



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



HW 5HQQ .

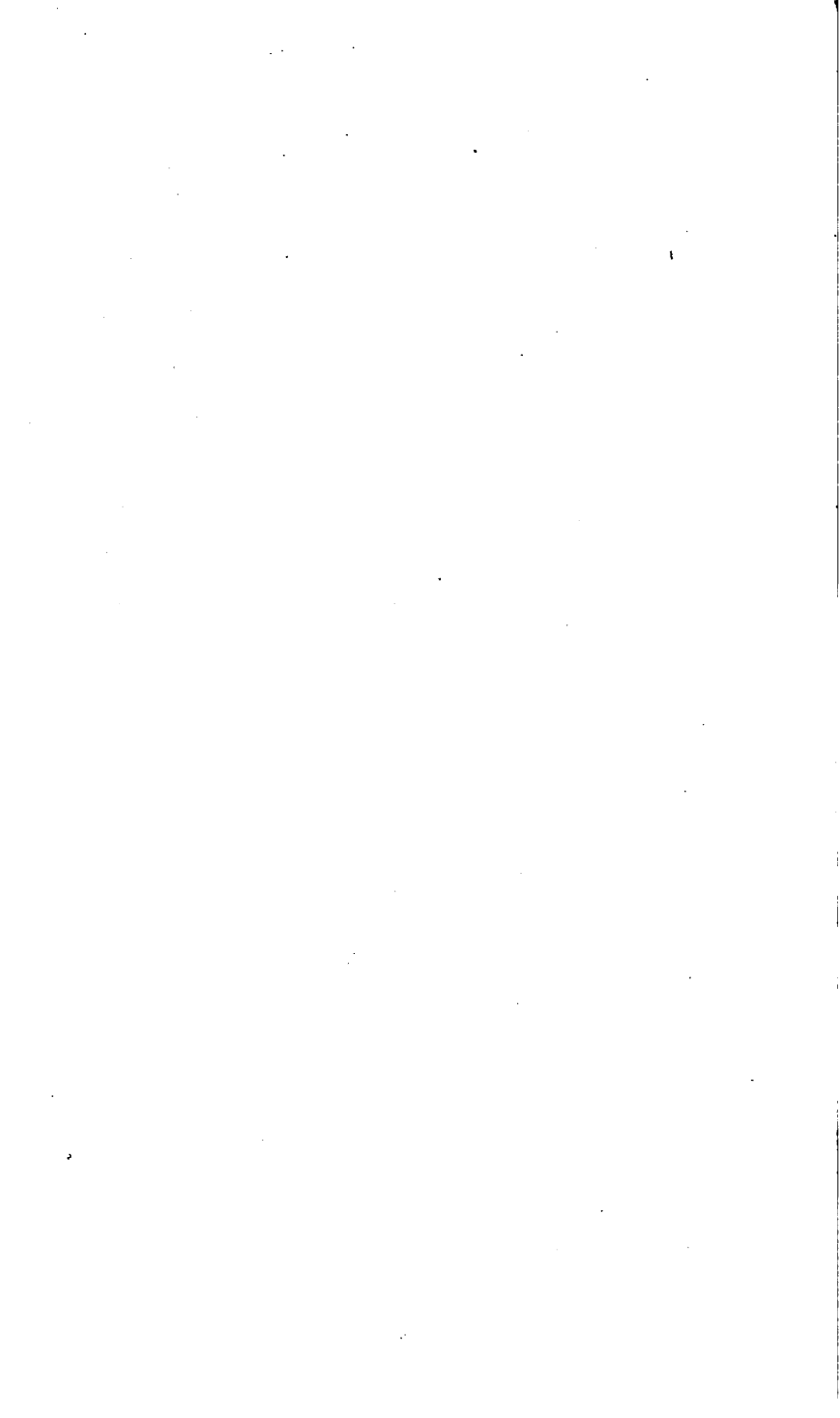
Harvard College Library



The  
Sol Rotenberg Foundation  
Judaica Book Fund

in memory of  
Professor Harry A. Wolfson





7 1404 EE  
**Belehrungen und Erbauungen**

in religiösen Vorträgen

zunächst für Israeliten.

Gehalten theils in Breslau theils in Berlin

von

**Salomon Plessner,**  
Religionslehrer.

„Wer aber mein Wort hat,  
Der predige mein Wort recht.“ —  
Jeremia 23, 28.

Zweiter Jahrgang.

Erster Band.

Berlin, 1836.

Verlag von Carl Seymann.

HARVARD  
UNIVERSITY  
LIBRARY  
23503

ROTENBERG



## V o r w o r t.

שפת אמת תבון לעד  
ועד ארניעה לשון שקר  
Epr. 12, 19.

Nicht ohne Dank an Gott, an das geehrte Publikum meiner Leser, so wie insbeshondere an meine geehrten Herren Recensenten, welche den ersten Jahrgang meiner »Belehrungen und Erbauungen« einer günstigen Beurtheilung würdigten, \*) hänge ich nun auch dem, mit dem Beistande Gottes abgeschlossenen zweiten Jahrgange derselben, vorliegendes Vorwort an. Zwar hat das dem ersten Jahrgange beigegebene Vorwort, das, was ich über meine Vorträge Wesentliches zu erinnern hatte, ziemlich erschöpft. \*\*) Es ist indeß so manches noch nachzuholen, so manches noch mit besonderer Berücksichti-

\*) Repertorium von Gersdorf Bd. 9. Heft 6. S. 521. und literarischer Anzeiger für christl. Theologie, März 1837 Nr. 19. u. 20.

\*\*) Weßhalb auch der Recens. im Gersd. Repert. ihm Weitschweifigkeit vorwerfen mag. Es ist wahr, ich selbst that mich am Schlusse jenes Vorwortes an, es in Eile abgefaßt zu haben; indeß hatte diese Eile dennoch keine Weitschweifigkeit zur Folge. Ich kann nicht umhin, jene Mäße vielmehr in der Abneigung, die man gegen Predigten überhaupt zu haben pflegt (s. vorliegendes Vorw. S. 2. u. 3.) — von welcher ich selbst den frommen Bevornörter der Recens. im literar. Anzeiger zu meinem größten Erstaunen nicht ganz frei fand — zu suchen. Wozu, denkt man, Predigten erst so ausführlich bevornortet? Aber der Recens. hätte bedenken sollen, daß hier nicht alltägliche Predigten, sondern, was er selbst einräumte, bessere, gelehrte Neben-, Materiatien zugleich für tiefere Blicke in die heiligen Schriften, zu bevornorten waren. Die Vorrede wäre aber wirklich weitschweifig gewesen, hätte sie nur das Wenige enthalten, was der Recens. mich darin sagen läßt, aber sie sagt wohl etwas mehr. — Sie läßt sich

sichtigung des vorliegenden Jahrganges, der mehr als der erste, noch ängstlich veranstaltete, der Aufgabe, die ich mir gegeben, entspricht, zu bemerken, und es kann demnach bei meinem besten Willen mich kurz zu fassen, auch in diesem eine gewisse Ausführlichkeit nicht vermieden werden.

Allerdings, man erlaube mir diese Bemerkung voranzuschicken, ist es, zumal mit gedruckten Predigten, denen das, wenn auch nur momentane Interesse des lebendigen Vortragens abgeht, nicht leicht, jedem Geschmacks zu genügen. So wurde das Einschleichen meiner exegetischen Forschungen in meine Religionsvorträge, mir von einigen gelehrten Freunden oft verargt; indem, wie sie sagten, die erstern, in Predigten nicht an ihrem Orte sind, durch dieselben bedeutend am Werthe verlieren und besonders für das zeitliche Interesse meines Unternehmens durchaus von keinem günstigen Erfolg sein müßten. Und doch konnte ich nicht umhin dieses aufzuopfern und meiner eigenen Ansicht zu folgen; indem mir jene Abneigung gegen die praktische Seite religiöser Forschungen durchaus als eine unedle, als eine Antipathie gegen Tugend und Religion erscheint, der der Theolog um so weniger nachgeben darf, als er ja auf das größere Publikum zu wirken und zwar dieses durch belehrende Vorträge zu sich herauszuheben hat. Diese Ansicht scheint mir u. a. auch darum die richtigere, als sie die Stimme älterer Weisheit für sich hat. Schon den Talmudisten war jene Abneigung der Welt gegen praktische Lehre und Ermahnung nicht unbekant; \*) und doch eigneten

über verschiedene, die jüdische Predigt betreffende Gegenstände aus, und ist bei weitem nicht eine so weitläufige Bevormundung, wie etwa die zur arab. Grammatik eines J. D. Michaelis. — Es ist in einem Vorwort zu jüd. Predigten noch so manches anzubringen, was auch in vorliegenden Reden noch nicht besprochen ist. So z. B. wären eine geschichtliche Uebersicht der älteren jüd. Deraſchoth, ein Namhaftmachen der besseren darunter, eine Anleitung, ob und wie vielleicht das im öffentlichen Vortrage wunderthuernde Gleichniß (משל) der Alten, noch jetzt anzuwenden sei, zum Behorworten jüd. Reden, sehr passende Stoffe, ohne daß es dadurch den Vorwurf der Weitſchweifigkeit sich zuziehen dürfte. —

\*) Vergl. Sifri דברים (Auf.) Erachin S. 10, b. Salomo in den Sprüchen kann nicht genug gegen jene Abneigung gegen die Sittenlehre warnen. Die Tugend אהבה את דרכיך wird unter die seltenen, nur ausgezeichneten Männern eigenen Tugenden gezählt.

sie gerade dieser die segensreichsten Wirkungen zu, \*) und es waren von jeher in Israel gerade die Predigten (Deraschoth) die Träger der wichtigsten Forschungen; denn wenn »der Zweck aller Weisheit, Buße und gute Werke sind,« wie konnte dieser besser erreicht werden als eben durch jene zweckmäßige Vereinigung der Theorie und Praxis in öffentlichen Lehrvorträgen? Während man den Geist erleuchtend beschäftigte, gab man auch dem Gemüthe seine, es belebende Nahrung, welche letztere die Frucht der erstern war. Denn nicht vom Brode der Geistesnahrung allein soll und kann der Mensch leben, sondern von allem so aus Gottes Mund gekostmen. \*\*) Einseitig ist eine Lehre die sich engherzig nur auf das eine oder andere beschränkt; hier heißt es gewiß: Besser zwei denn einer (Pred. 4, 9.) Auch unsere Herren Gelehrten schändet das Lesen einer Predigt nicht, und uns allen ist das tägliche Lesen moralischer Schriften ein nöthig Bedürfnis. \*\*\*) Die gelehrte Forschung unserer heiligen Urkunden bedarf also, wenn sie zweckmäßig sein soll, der Predigt, als des ergreifenden und erwärmenden Wortes zur Seite.

Aber muß denn die Predigt die gelehrten Forschungen zur Seite haben? Muß man denn gleichzeitig wissenschaftlichen Unterricht ertheilen, wenn man erbauen will? Man muß es nicht, aber man sollte es doch, besonders in Israel, wo so viel auf das Erkennen ankommt. Mein Vorwort zum ersten Jahrgange dieser Reden hat dies auf Grundlage einiger sehr wichtiger, vom Hrn. Dr. Philippson in seinem Predigt- und Schulmagazin \*\*\*\*) vorgetragener Bemerkungen, so zur Klarheit erörtert, daß jede weitere Beweisführung für jene Behauptung überflüssig wäre, hätte nicht Hr. Dr. Philippson selbst, seinem Versprechen zufolge <sup>1)</sup>, jene Abhandlung fortgesetzt <sup>2)</sup>, aus welcher Fortsetzung ich mich bringend be-

\*) S. Sifri דברים (Anf.) besonders Tamid S. 28. שכל זמן שתוכחה בעולם נחת רוח בעולם, טובה וברכה כאה לעולם. ורעה מסתלקת וכו'. Vergl. auch Beresch. Rabba Cap. 54. und Tana d'he Elia Cap. 2. (Ende.)

\*\*) Vergl. Sifri עקב zu 5. Mos. 8, 3.

\*\*\*) Israels scharfsinnigste und frömmste Gelehrte hielten es nicht an ihrer Würde, täglich sogenannte מוסר ספרי zu lesen. —

\*\*\*\*) Bd. 1. Heft 9. — <sup>1)</sup> Daf. S. 282.

<sup>2)</sup> Bd. 2. Heft 7. S. 253 — 260.

wegen fähle mehreres mitzutheilen. Denn ich glaube diese Mittheilung nicht nur meinen, mit so feltner Sorgfalt ausgearbeiteten Vorträgen, sondern ich glaube sie der Sache der Wahrheit und des Judenthums überhaupt schuldig zu sein. Denn nach meinem Dafürhalten enthält jener Aufsatz so viel Wahres und Wichtiges, daß er für die Prediger der Zeit und deren Gemeinden nicht genug wiederholt werden kann. Ein sehr vernünftiger Geist muß den verehrten Verf. bei Abfassung jenes herrlichen, gediegenen Aufsatzes geleitet haben, ein Geist, der mit bewunderungswürdiger Größe über unser Zeitalter hervortragt.

Durchdrungen von dem Bewußtsein seiner richtigen Ansicht, erbittet daher der würdige Verf. sich mit Recht die ganze, besondere Aufmerksamkeit seiner Leser und wünscht derselben einen allgemeinen Eingang bei seinen Glaubensgenossen. \*) Möge darum auch vorliegendes Vorwort zur Erfüllung seines edlen Wunsches durch eine Mittheilung von Auszügen aus jener Abhandlung beitragen! Nachdem der Verf. die doppelte, nach innen und außenhin wirkende Bestimmung des israelitischen Predigers festgestellt, fährt er fort:

»Es gibt eine Partei die von ihrem Prediger nur ein Moralisiren verlangt. Die Ultras dieser Partei wollen, daß die israelitische Predigt ganz und gar der Predigt anderer Religionsparteien gleiche. Eine andere Partei will nur eine Drascha . . . . . Wie mich die Erfahrung gelehrt, geht die große Masse auch hier den richtigsten Weg, indem sie das Mittel bei der verlangt. — Jeder israelitische Prediger verfehlt seine eigenthümliche Bestimmung . . . . . sowohl wenn er sich nur im Moralisiren herumbewegt, als auch wenn er sich ganz zu den alten Draschoth neigt. Der erstere vergißt seine weltgeschichtliche Bestimmung, er vergißt, daß er dem Volke auch im Ceremoniellen \*\*) eine neue Fackel anzünden soll . . . . . Allerdings ist es wahr . . . . . manche höhergebildete und über-

\*) S. 253.

\*\*) Vergl. „Religion und Judenthum“ von P. L. Surwit (siehe וְדַרְשׁוּ תוֹרָה). Schade, daß wir dem Erscheinen der beiden folgenden, zum Drucke fertig liegenden Theile dieses sehr trefflichen Buches immer noch entgegen sehen.

»bildete Gemeinde stellt Forderungen die denen Schnur?  
 »stracks widersprechen, welche von andern ruhigschreiten=  
 »den Gemeinden geheischt werden. Indeß läßt sich auch  
 »hier wieder in Anschlag bringen, daß derjenige, welcher  
 »von mahrem, heiligem Enthusiasmus für seinen Beruf  
 »erfüllt ist, sich nie so unter die Verhältnisse beugen  
 »wird, daß er seines Zweckes verfehlt, und er wird sich  
 »nie so zu beugen brauchen; denn in seiner Gewalt  
 »wird es stehen, seine Gemeinde zu sich heraufzu=  
 »bilden ic.«

»Die israelitische Predigt muß sich nicht immer  
 »mit einer freien Entwicklung eines Bibeltextes begnü=  
 »gen, sondern dieselbe mit frühern Schriften unse=  
 »rer theologischen Litteratur in Zusammenhang  
 »bringen. Dadurch vermag sie es, sich an die bisherige  
 »volksthümliche Weisheit anzuschließen und ihre Schätze  
 »für sich zu gewinnen; der Kreis wird erweitert, der  
 »Stoff vergrößert und das wirkliche Leben näher ge=  
 »bracht. Die Entwicklung selbst muß eine geschicht=  
 »liche Färbung erhalten, weshalb die analytische Me=  
 »thode in der israelitischen Predigt anwendbarer ist als  
 »die synthetische . . . . . Alles dieses bringt aller=  
 »dings mehr Schwierigkeit herein, aber erfordert auch  
 »desto mehr Scharfsinn und desto mehr Kunst um ein  
 »organisches Ganzes hervorzutreiben. Gerade dieser  
 »Scharfsinn ist die Volkseigenthümlichkeit des Israeliten  
 »und muß als solche befriedigt werden.« —

»Es ist eine schöne Bestimmung, eine erhabene, die  
 »des neuern jüdischen Predigers. Eine verstößene Reli=  
 »gion, welche dennoch die Mutter alles religiösen Sei=  
 »ens und Lebens ist, nicht allein zu Ehren zu brin=  
 »gen, sondern die ihr zukommende Stelle des höchsten  
 »Patronats einzuräumen und zu vindiciren. In diese  
 »Religion zugleich das rechte Verständniß zu brin=  
 »gen und in allen ihren Tiefen und Höhen das alte  
 »verglommene Feuer wieder anzufachen. Ferner ihren  
 »Besitzer von dem unbekanntem Werthe des Klei=  
 »nods zu überzeugen und mit der Freude über den Be=  
 »sitz eines solchen zu durchströmen. Und diese Bestim=  
 »mung verkennt ihr? Und lasset euch herab zu niederer,  
 »kalter Nachahmeri? Und findet in eurer Brust keine  
 »hellere Flamme, auf eurer Lippe kein lebendigeres Wort

»als, — Entlehnung? Aber ich sage euch, hiermit wer-  
 »det ihr nicht bestehen, und eure Wirkung eine eitle,  
 »vergängliche und die Liebe zu euch schwach und  
 »euer Segen unkräftig sein.« — —

So weit die Bemerkungen des Herrn Verf., gegen deren Wichtigkeit gewiß Niemand einen Zweifel hegen wird, der das Judenthum richtig kennt und auch stark genug ist, der Wahrheit desselben die Ehre zu geben. Je weniger aber leider unsere israelitischen Prediger bisher von jenen Vorschlägen, ich weiß nicht aus welcher begründeten Ursache Notiz genommen, desto mehr Bedenken hätte ich wohl tragen sollen, die im vorliegenden Jahrgange enthaltenen Reden, die, wie ich glaube, den eben gedachten Forderungen vorzüglich entsprechen, dem Publikum die Hände zu geben. — Doch es werden wohl auch sie, sie mögen noch so isolirt dastehen, ihr Publikum finden. »Und wer auch nur eine Seele erhält« und in der rechten Ansicht von Gott und Religion bestärkt; »hat,« so lehren unsere Weisen, (Mischna Sanh. 4, 5.) in »dieser ein ganzes Weltall erhalten.« Gab es ja deren, die sich wirklich einer religiösen Bervollkommnung befleißten immer nur wenige. (Succa S. 45.) Hat ja selbst das Gesetz gleichsam nur zu den Bessern geredet.\*) Aber die Bessern bedürfen ja der Predigt nicht? In einer Zeit, wie die unsrige, bedürfen auch die Bessern der Bestärkung, denn überall ruft man den Lehrern zu: »Prediget uns nicht die rechte Lehre, redet nur Sanftes zu uns, tragt nur Täuschendes uns vor!« (Jes. 30, 10.) Mögen darum diese Reden eine Lektüre sein für die rühmlichen Ausnahmen, und seien deren auch nur einer in der Stadt und zwei in der Familie. (Jer. 3, 14.) Ich kann nicht umhin auf den Beifall der großen Menge zu verzichten, sobald sie mir nur durch Verstümmelung des Heiligsten zu Theil werden soll. Die Religion hat mit dem Zeitgeiste, den wir, den unsere freie Wahl sich schafft, nichts gemein. Wie Gott ewig derselbe, so die Wahrheit, das Gesetz. Wahrheit

\*) Dies ist die Bemerkung (Midr. 377) Moses habe Israel wegen der Verehrung des goldenen Kalbes bei Gott gleichsam durch die Worte entschuldigt: Du hast ja nur mir das Gesetz gegeben, du sprachst: ich bin der Ewige, dein Gott, und sprachst nicht: euer Gott; du kannst demnach über Israels Irthum nicht zürnen. —

im Vortrage, Erklärung des göttlichen Wortes, das ist das Natürliche der jüdischen Rede. Unnatürlich aber ist's, wenn jüd. Reden den Inhalt und echten inneren Werth durch erborgte Geberden und Affektationen zu erschauen suchen. »Was nützt mir die Kraft ihrer Hände?« \*) rufe ich von solchen mit der Schrift aus, wenn Reife und Gediegenheit an ihnen verloren ist? — (Hieb 30, 2). Und wenn alle Zauber meisterhafter Beredsamkeit von unserer Lippe strömen, wenn die schärfste Unmuth auf unserer Zunge meistert, und die Rede ist ein noch so schönes Lied und der Wohlklang selber (Hieb 33, 32), sie ist aber leer an dem Salze und Gewürze der Gesetze, so bietet sie kein schwachstes Verzicht dem himmlischen Vater und wird nimmer hat in der Gemeinde folgrome Kinder erziehen. —

(Doch ich gehe zu einer Rechtfertigung meiner Reden von anderer Seite über. Es sind zwar nur einige, und das sehr unbedeutende Fehler die meine Hrn. Rec. mir vorwarfen, die ich aber doch nicht mit Eristischen übergehen möchte. Der Rec. in Versb. Repert. nennt meine Vorträge »wirklich belehrende, aber auch auch ärmliche und ergreifende.« eine Verwechslung aber der, einigen Reden überschriebenen Titel, mit deren Thema, veranlaßte ihn zu dem unrichtigen Urtheil, daß die Ausführung nicht immer mit den Themen stimmt. Rec. führt auch nur ein Beispiel an, dem aber eben jene Verwechslung zum Grunde liegt. — So kann ich, obwohl ich sie keinesweges beleidigend finde, die Schlussbemerkung, daß meine Reden ihrer »Form und ihrem Inhalt nach (z. B. Unsterblichkeit, Nächstenliebe), sich ganz den christlichen anschließen, und man hier wieder einen christlichen Prediger im israelitischen Gewande vor sich habe, wie es heut zu Tage mehrere gebe,« bei meinem besten Willen, alle Intoleranz zu vermeiden, doch um der Wahrheit willen nicht billigen. Daß ich in der Form den schutzgerechten Reinhard mir zum Muster nahm, das ist wahr, und habe ich es selbst im Eingange meines Vorwortes zum ersten Jahrgange bemerkt. Was aber den Inhalt, wo von Unsterblichkeit und Nächstenliebe die Rede, anbelangt, so sind das A. L. und die rabbinischen Schriften so reich an diesen Themen,

daß der jüdische Prediger, der seiner Theologie mächtig ist, gewiß keiner Entlehnung bedarf. \*) Und sind denn beide Religionen so streng geschieden, daß, wenn sie in gewissen gemeinsamen Glaubenslehren sich begegnen, die älttere Religion sie durchaus von der jüngern entlehnt haben muß? —

Richtiger aufgefaßt sind daher meine Vorträge un-  
streitig in der genauern und eigentlichen, sehr gelehrten  
Beurtheilung des liter. Anzeigers. Sie werden daselbst  
eine isolirte Erscheinung und eigentliche israelitische Reden  
genannt. Der Rec. besitzt eine umfassende Kennt-  
niß der hebräischen Literatur und hat in einem sehr  
trefflichen Werke \*\*) — das »ein Silberton dem Ohr, und  
dem Herzen groß Gefühl ist,« die Beweise davon ganz  
unverkennbar an den Tag gelegt. Er nennt meine  
Vorträge einen wirklichen Spiegel des Judenthums \*\*\*)  
erkennt darin umfassende Kenntniß der synagogalen Li-  
teratur, welches den andern Titel: Materialien für tie-  
feren Einblicke u. vollkommen rechtfertige; er empfiehlt  
das Werk als Speicher geschichtlicher Notizen für christ-  
liche Theologen zu sehr guter Benutzung, er hebt ins-  
besondere heraus reichlich eingestreute linguistische Be-  
merkungen, Beiträge zur hebräischen Synonymik, inge-  
niöse Vermuthungen über Wurzelverwandtschaften und er-  
kennt den Verf. als kompetent in der hebräischen Lin-  
guistik, als weil derselbe mit Fertigkeit und feinem Takte  
die hebräische Sprache zu handhaben verstehe u. u. \*\*\*\*).

\*) Vergl. meine Reden: „Leben, Tod, Unsterblichkeit,“ und: „Die Nächstenliebe.“ (Letztere im vorliegenden Jahrg. Rede XVIII.) Ich erinnere zugleich an Manasse ben Isr. de Resurrect. Mortuorum und Joh. Meyer de Temp. sacr. Hebr. lib. 2. Cap. 6: Nonne mirum est, quod viros doctissimos etc. talia dicere non puduerit? Cum Hebraei Resurrectionem mortuorum et vitam aeternam a Mose et Prophetis traditam, habeant pro articulo fundamentalis etc.

\*\*) Zur Geschichte der jüd. Poesie u. von F. Delitsch. Pgg. 1830.

\*\*\*) Man erlaube mir, obige kleine Auszüge für solche anzuführen, denen die Recension nicht zu Gesichte gekommen.

\*\*\*\*) Es hat indeß Verfasser vorliegender Reden Gelegenheit gehabt, dieselbe Eigenschaft an seinem verehrten Recensenten in einem, im rein hebräischen Style abgefaßten Schreiben zu bewundern, welches bei Kennern des Hebräischen hier das größte Erstaunen erregte, so, daß der Brief bereits in einer ziemlichen Anzahl von Abschriften vorhanden ist.



Indeß hat der Rec. jene günstigen Aeußerungen mit folgenden Rügen begleitet. Er findet zunächst die Art, wie ich in den Neben das Hohelied aufgefaßt, sodann, daß ich darin bisweilen Stellen aus den profanen Dichtern Schiller und Göthe angeführt habe, unpassend. Er habe, sagt er, was zunächst das erstere betrifft, in meinen Predigten die alte, markige Deutung des Hohenliedes zu finden geglaubt, nach der Gott der Bräutigam, die Gemeinde die Braut jenes Liedes ist; habe aber eine andere Deutung gefunden.

Daß das Hohelied der heiligen Bücher heiligstes ist, glaube ich als Israelit nicht nur meiner Tradition (Mischna ם״ך 3, 5. Sohar ם״ך ע. 98 b., Tikunim Cap. 10), sondern auch weil es mir innere Gründe des Buches bewiesen.\*) Auch Rosenmüller bekennt sich in seiner kräftigen Bevornwortung des Buches\*\*) zu der höhern Deutung. Warum sollte Salomon, der seinen Gott liebte, (1. Rdn. 3, 3.) und der die Weisheit, die ihm auf dem Wege höherer Erleuchtung zu Theil geworden und die er in den Sprachen (vergl. auch Buch d. Weisheit Cap. 6 — 10) im Bilde einer Geliebten darstellt, seine Liebe zu jenen Idealen nicht in jenem geistigen Liebesliede besungen haben? \*\*\*) Ich habe jedoch in meinen Predigten mich mehr an das Bild, als an das Wesen gehalten, um nicht gleichsam an den biblischen Geheimnissen Verräther zu werden. Der Mensch wage nicht zu enthüllen was die heiligen Schriften weißlich verdeckten.\*\*\*\*) Das Buch selbst lehrt in dieser Beziehung (nach Chagiga S. 13.) »Honig und Milch bleibe unter deiner Zunge,« (Hohelied 4, 11.) — — und wählte ich daher den faßlicheren Namen Weisheit, der jedoch in seiner weitern

\*) Ich habe diese in einem eigenen Abschnitte in meinem hebräisch-ergetischen Werke Noslim min Lebanon Heft 3. Abschnitt 32. (Manuscript) vorgetragen.

\*\*) In seinem Morgenland Th. 3.

\*\*\*) Oft hat, wie gewöhnlich in biblischen Darstellungen, der Verfasser des Buches sich gleichsam versprochen, das Wesen für das Bild gesetzt und so unwillkürlich die figürliche Bedeutung des Liedes verrathen. —

\*\*\*\*) Vergl. die Lehre: אין מלין אלא לצנועין Mischna Chagiga Cap. 2, 1. Talm. Chagiga S. 13. אין מוסרין סתרי וכו'. דלא בעי לפרשא אקודן מן Magid Mescharim יתיה דרך סוד אלא על דרך הפשט, דישמעון עמא. —

Ausdehnung eben das ist, was die alte Deutung in dem Buche findet. \*) Jedenfalls hat Salomo in den dortigen Bildern, wie die Sprüche (siehe das Buch der Weisheit a. a. O. und Sirach am Schluß) hemeisen, die Weisheit, die ihm gewordene himmlische Tochter zunächst vor Augen gehabt. Erst dem reifern Jüdling der Weisheit verhält sich sein hohes Ideal immer mehr der Wahrheit nach; und es fühlt der einzelne Auserwählte sich dazu als den Repräsentanten der Gemeinde und sein ideales Abstraktum, ein unbegreifliches Etwas, tritt ihm allmählig immer deutlicher als das Konkretum der sich bisher ihm verhalten und vielfach verkleideten Gottheit hervor; — \*\*) und immer wahrer und großartiger und ernster wird es in der Nähe des jugendlichen Bräutigams. Sein Weg entwindet sich den Rosengängen des Thals, und führt auf Gebirge scharfpustender Gewürze hinaus. — Die Braut Weisheit führt ihn in das Mutterhaus, führt ihn zur Quelle hin. (Hohelied, letzter Abschnitt.) Meine Deutung ist demnach die alte, echte, wahre des Buches, aber mehr an die erste, kindliche Gestaltung, sich haltend. Denn was anders ist es jemand im Stillen in den Mythen der Schrift, was anders in öffentlichen Vorträgen unterrichten. Vergl. Spr. 25, 2. —

Ueberhaupt ist die Schrift vieler Deutungen fähig \*\*\*). Jeder erkennt sie seinen Anlagen gemäß. (Hw. p. 1 40) Die Mittelstraße aber ist auch hier die beste, die dem Gesetze natürlichste, <sup>1)</sup> in welche sich sämmtliche ältere Auslegungen so auflösen, daß alles auf eins hinausgeht. <sup>2)</sup> Öffentliche Vorträge sind aber, wie bereits bemerkt, gar nicht der Ort zur Mittheilung geheimer Schriftdeutungen, wenn sie nicht von der einen Seite

\*) Auch das Buch Sohar, in dem die tiefste Kunde des Hohenleibes anzutreffen, findet die Weisheit darin besungen. Sohar נרד ע. 39, b. ״רנא ע. 64.

\*\*) Vergl. das wichtige Wort des Midrasch (Schemoth Rabba Cap. 3. (Anf.) über ״רנא ״רנא; — ״רנא bezeichnet bloß einen Einfältigen, Unerfahrenen. —

\*\*\*) S. Mendelssohn's hebr. Vorrede zum Prediger Salomo.

<sup>1)</sup> S. Vorrede zum exegetischen Anhang meiner Apokryphen. Das Gesetz selbst heißt bei den Rabbalisten Statua mediana. S. auch Vajikra Rabba Cap. 21.

<sup>2)</sup> S. Proben in den, den Reden eingestreuten und ihnen angehängten Auslegungen von Schriftstellen.

der Schwärmerei, von der andern der Spottsacht unge-  
 weiheter Leser Thür und Thor öffnen sollen. Das Zu-  
 denthum heißt in öffentlichen Vorträgen große Vorsicht  
 gebrauchen. Diese Vorsicht aber werden aufmerksame  
 Leser meiner Reden nicht nur in der Behandlung des  
 Hohenliedes, sondern öfter darin zu bemerken Gelegen-  
 heit gehabt haben. Mich männlich überwindend, habe  
 ich oft dem Triebe, mannigfache, auf dem Wege der  
 Theologie von mir gemachte theoretische und praktische,  
 seltene Erfahrungen mitzutheilen, widerstanden. Ich ent-  
 hüllte, um mit den Rabbinen zu reden eine Handbreit,  
 deckte hingegen zwei zu. \*) Erst wenn der Herr seinen  
 Geist über alles Fleisch ausgießen wird, wird jeder für  
 das Höhere reif sein und die Welt im Gebiete des Göttlichen  
 Erfahrungen machen, die sie in Erstaunen setzen und über  
 ihren Unglauben, ihre bisherigen, durch eben jenen Un-  
 glauben entstandenen rationalen Schriftdeutungen nur  
 tief beschämen werden. »Alle bleiben mit Blindheit  
 geschlagen, bis erst Gott ihnen die Augen öff-  
 net.« (Ber. Rabba Cap. 53.\*\*) Daß aber noch keine rechte  
 Gotteserkenntniß vorhanden, beweisen die unter uns  
 herrschenden Ansichten von Religion und Gottesvereh-  
 rung, die die neuere Zeit geltend machen will. Sie bil-  
 det einen Gott sich, wie sie ihn braucht, wie ihre zeit-  
 lichen Wünsche ihn erheischen; und aus solcher eignen  
 Gotteserkenntniß fließt auch deren ganz eigne Ansicht  
 von Gottesdienst und Verehrung. In solcher Zeit gilt  
 wohl aber jene Lehre des frommen Weisen, der sonst  
 die Pflicht, die Welt für das Geseze zu gewinnen, drin-  
 gend empfohlen: (Sprüche der Väter 1, 12) »Wenn du  
 aber in einem Zeitalter lebst, das dem Geseze abhold  
 ist, so sei mit der Mittheilung des Gesezunterrichts  
 sparsam,« (Berach. 63.) mit jeder Mittheilung also  
 sparsam, geschweige mit einer Darstellung höherer  
 Gesezwahrheiten und Mysterien, von denen das natür-  
 liche Zeitalter gar keinen Begriff hat.

Der andern Rüge meines geehrten Hrn. Rec. die  
 mir das Citiren aus Schiller und Göthe vormirft, wage  
 ich zwar nicht geradezu zu widersprechen; es dürfte sol-

\*) S. Jahrg. 2. Rede XI. (Schluß.)

\*\*) Vergl. Jahrg. 2. Rede XVII. S. 264.

ches gewiß in so eigenthümlich jüdischen Reden anfallen. Indes habe ich zu meiner Entschuldigung anzuführen, daß theils der erste Jahrgang der Reden nur sehr wenige solcher Citate, der andere gar keine enthält, theils daß ich gerade als Israelit weniger Bedenken tragen durfte, jene Dichter zu gebrauchen. Unsere Religion lehrt, Gott habe alles zu seiner Ehre geschaffen (Boraitha קנין תורה Schluß. Sprüche 16, 4.) alles soll daher zu seiner Ehre benützt werden. Und je heterogener das Element zur Wahrheit, desto merkwürdiger, wenn gerade auch aus diesem für sie Belege zu schöpfen sind. \*) Und es gehörte daher früh zu meinen Lieblingsbeschäftigungen gerade nach solchen Belegen mich umzusehen, um damit meinen Glauben zu verherrlichen. \*\*) So führt ja die Bibel selbst aus dem Munde ruchloser Heiden Gesänge an Gott an, die ihnen eine flüchtige Begeisterung abnöthigte, und man stellt sie über die Lobgesänge des heiligen Psalmisten. (Sanhed. 92, b.) —

Auch Schiller und Göthe, die hochbegabten, besonders der erstere, haben unwillkürlich zur Ehre Gottes mitgewirkt, und kann man solche bessere Stellen wohl zur Bekräftigung biblischer Lehren ausheben; und oft bahnen in einer Zeit, wie die unstrige, erst Schillersche Verse den biblischen den Weg zum Herzen. — Das Judenthum ist, wie gesagt, hierin weniger als andere Religionsparteien beschränkt, es heißt von allen Menschen lernen, und selbst von den bessern Gedanken der Bösen den Kern nehmen und die Schale liegen lassen; wie jener Rabbi zu seiner Entschuldigung anführte, daß er von Elisa — eben dem Apostaten, den der Hr. Rec. mir als Beleg seiner Rüge anführt — das Gesetz gelernt habe. (Chagiga S. 15.) Ja er warf sich sogar nach der Beerdigung seines Lehrers verzweiflungsvoll auf dessen Grab hin, in die rührenden Worte (Ruth 3, 13.) ausbrechend: »Durchschlase hier deine Grabesnacht! und wenn dereinst der neue Lebensmorgen graut, so wird der gütige Gott, der sich aller

\*) S. Jahrg. 2. Rede I. S. 14.

\*\*) S. mein „Wort zu seiner Zeit.“ (Vorrede.) Midr. עקב: אן — שבחה של מטרונא וכו' וכו'. Reden Jahrg. 2. Rede IX. S. 150. Anmerk. 1. u. 2. Vergl. auch ähnliche Stellen bei sehr frommen Schriftstellern ראשית חכמה Porta היראה Cap. 13. Anf. und מעבר יבן Abschn. מנחת אהרן Cap. 7.

seiner Geschöpfe erbarmt, dich erlösen, wo nicht, so erlöse ich dich, so wahr der Herr lebt! — und so schlummere deinem Morgen entgegen!« \*) —

Der Talmud tadelt an Elisa das Lesen der griechischen Poeten, weil er diese gegen das Gesetz benutzte, eine Benutzung für das Judenthum kann nicht verboten sein. So verbietet der Talmud das Buch Sirach; citirt es aber doch fleißig als Beleg für Gesetzwahrheiten. (Sanhed. S. 100.) \*\*) Wenn Schiller und Göthe in christlichen Predigten nicht citirt zu werden verdienen, so geht daraus ihre Fremdartigkeit in jüdischen noch nicht hervor. Schon als Poeten standen sie dem alten Testamente näher, dessen Sprache man fast in jedem Schillerschen Verse wiedererkennt \*\*\*) Und wenn endlich um der vom Rec. angeführten Ursache willen Citate aus Rationalisten vermieden werden müßten, so müßte man nicht nur Dichter, sondern auch die berühmtesten Theo-

\*) Jerus. Chagiga Cap. 2. Midr. Ruth zu Ruth 3, 13. —

\*\*) S. m. deutsche Anmerk. Einl. in die Apokryphen S. 18. Vergl. auch noch folgende Citate aus Sirach: Jerus. Taanith 3, 6. und 10. Pesach. 50. יוֹרֵי יוֹרֵי mit Sirach 11, 13. Succa 21, b. Aboda Sara 19, b. mit Sirach 8, 9, 10. Bava Kamma S. 92. Midr. Cant. S. 24. Vajikra Rabba 33. (Anf.) Schemoth Rabba Cap. 21. Pesiktha Rabb. Cap. 25. Sohar תולדות S. 137, b. mit Sirach 13, 18. S. auch חסידים ס' §. 14. (Anf.) ענוהו ש' Cap. 4. S. 259, b. Diese Note nur beiläufig zur Ergänzung der gedachten Anmerkung.

\*\*\*) Daher dessen öftere Begegnung mit Wessely, wie z. B. Wessely in der trefflichen Hymne אל אלים (מאסף תק"ץ)

כרנע צאת שמש, ובעמקים עוד חשך  
נראה אורו על ראשי הרים ממעל,  
כן אם צרה ומכאוב יאפילו בשפל  
יורה אורך על ראשי עם כם בחרת.

Schiller: (Braut von Messina)

Völker verrauschen . . . . . Finstre Vergessenheit  
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen über ganzen Ge-  
schlechtern aus,

Doch der Fürsten einsame Häupter glänzen erhebt —  
. . . . . als die ragenden Gipfel der Welt. —

Wessely: (Mosaïde Th. 1.)

קץ יש לחמת חיות  
לא אל רשעת נבר.

Schiller: (in der Glocke)

Gefährlich ist's, den Len zu wecken;  
. . . . . Jedoch der schrecklichste der Schrecken  
Das ist der Mensch in seinem Wahn. —

oder: (im Tell) Ein Meer kann sich, ein Landvogt nicht erbarmen. —

logen \*) aus dem Gebiete theologischer Forschungen verbannen und gänzlich ausschließen. —

Die den Reden des zweiten Jahrgangs angehängten Collektionen, die auch in diesem Jahrg. S. 115 — 119 besonders bevormortet sind, auf welches Vorwort, so wie zugleich auf das zum exegetischen Anhang meiner Apokryphen ich hier verweise, sind nicht wie die des ersten Jahrganges, Uebersetzungen aus fremden Autoren, sondern eigene Arbeiten. Schon Mendelssohn fühlte richtig, daß nicht sowohl der forschende Verstand, als vielmehr das Gemüth, der gottesfürchtige Blick, den Schleier, der die heiligen Schriften verhüllt, zu lästern vermag. Aber es heißt bei einem noch ältern Weisen: »Böse Leute fassen das richtige nicht, nur die Gott suchen verstehen alles« (Spr. 28, 5.). Denn nur der Herr kann Weisheit geben; bei ihm wohnet Licht und Verstand. Noch sind jene alten Quellen wahrer Erleuchtung nicht versiegt; sie fließen denen noch, die sich ihrer würdig machen. Die Sonne einer hellern Vorzeit strahlt noch denen zu, die im Geiste dieser bessern Vorzeit vor Gott wandeln. \*\*) Gott und sein Wirken sind ewig dieselben, wir Veränderlichen nur bilden die Scheidewand. — Falsch ist demnach die gewöhnliche, nicht unterscheidende Abneigung halbgebildeter Menschen gegen neue Schriften; falsch und trügerisch die bekannte tabelsüchtige Ansicht derer, die selbst nichts erneuern können, daß man am Alten genug zu lesen habe und das Feld des Bibelstudiums nicht immer von neuem bebaut werden dürfte. Es ist vielmehr nur zu gewiß, daß gute neue Schriften zur Enträthselung der alten, unumgänglich nöthig und dieselben erst dem Zeitalter in ihrer Ehrwürdigkeit zu zeigen im Stande sind. Und endlich hat ja Gott sich an dem heiligen Alterthume nicht erschöpft; er hat Altes und Echtes auch noch für die Nachwelt aufgehoben, wo nicht gar — um die falsche\*\*\*) Menschheit, die das Göttliche erschafft glaubt,

\*) S. Theodul's Gastmahl, oder: Ueber die Bereinigung christlicher Religionsgesellschaften. Frankfurt a. M. 1815.

\*\*) S. m. Apokr. Eml. S. 21 — 23. u. Jahrg. 2. Rede XI. Schluß.

\*\*\*) Jerus. Demai Cap. 2. Cholin S. 7, a. (zu 2. Kön. 18, 4.)  
— עשרה הניח הקב"ה וכי' מקום הניח לו אבותיו להתגדר וכי'.  
Seit Moses dachte nämlich Niemand, die anstößige eberne Schlange

auf eine überraschende Weise zu wecken — das Wichtigste. \*) —

Auch im vorliegenden Jahrgange suchte ich meine Belege aus den Quellen, nicht beachtend jene Sprache der Trägheit, nach der diese Mühe überhaupt, besonders aber in Predigten unnöthig verwendet sei. Auch hierin folgte ich den strengen Mustern unserer Weisen. \*\*)

Am Schlusse dieses Vormortes sei es mir noch erlaubt, auf die in den Vorträgen, besonders in dem vorliegenden Jahrgange gegebenen Deutungen über Stellen aus den Schriften der Rabbinen aufmerksam zu machen. Möge es daher diesen Vorträgen gelingen sein, das, was ich einst in einer Schrift: »Wort zu seiner Zeit« über die rabbinischen Schriften überhaupt darthat, nun aus ihnen selbst nachgewiesen zu haben: daß sie nämlich dem gründlichen Bibelforscher unentbehrliche Hülfquellen sind, und daß sie fernor in den scheinbar ungereimtesten Aeußerungen die tiefsten und wichtigsten Wahrheiten verbergen, so daß man, wenn man den für Herz und Geist heilsamen Kern der ihn umgebenden Schaafe abgewinnen will, erstere nicht hochmüthig verlachen oder schänden, sondern mühsam zu lösen suchen muß. Doch ich trete hier beschreiben zurück und lasse einen Weltweisen (Mendelssohn, liter. Briefe. Rec. der Rabeschen Mischna) reden:

»Die Dinge, die im Talmud dem ersten Anblicke nach ungereimt scheinen sollten, machen etwa den zwanzigsten Theil des Talmuds aus . . . . Sollten wir aber glauben, daß Leute, die so viele Proben von ihrer Weisheit abgelegt, auf einmal allen Menschenverstand verloren haben und auf Dinge verfallen sein sollen, die sich kein Kind weiß machen läßt? Ist es nicht vernünftiger, diese wenigen Stellen, die uns anstößig scheinen, für allegorische Vorstellungen solcher Wahrheiten zu halten, die man zu allen Zeiten dem

---

wegzuräumen, das Verdienst war dem späteren Stetlas aufgehoben. — S. auch Joma 78, 1. Nedarim 8, 1. — ! —

\*) Der Talmud nennt diese zu erwartenden Entdeckungen: דברים שלא שמעתון און מעולם. —

\*\*) Vergl. die rabbinische Redeweise: ? למוד ממקום אחר. מה לנו ללמוד ממקום אחר? נלמוד ממקומי. Pesiktha Rabb. Cap. 5. Bamid. Rabba Cap. 12. Debarim Rabba (Anf.) und Cap. 4. —

»Wolke mit Fleiß zu verbergen . . . gewohnt war?  
 »Wir glauben hiervon überzeugt zu sein, und haben  
 »auch schon wirklich den Sinn von einigen räthselhaf-  
 »ten Stellen herausgebracht. Die wir nicht erklären  
 »können, betrachten wir mit einem ehrfurchtsvollen Still-  
 »schweigen und gestehen unsere Unwissenheit. Indessen  
 »sind diese Allegorien selbst . . . nicht alle so wider-  
 »sinnig, als man glaubt. Dessen enthält auch ihr  
 »planer Sinn sehr gute Sittenlehren . . . Mehrere  
 »Lehrer haben hierin die Natur nachgeahmt. Sie be-  
 »kleidet öfters die Früchte mit äußeren Schalen, die  
 »an und für sich selbst schmackhaft und köstlich sind, nicht  
 »selten aber den zarten Kern mit einer ungenießbaren  
 »Schale, damit man, ohne bei derselben sich aufzu-  
 »halten, sogleich den köstlichen Kern suchen möge.«

Jemehr nun aber diese Vorträge, von denen ich  
 mit jenem Rabbi (Megilla S. 3.) ausrufen kann:  
 »Herr, dir ist's bekannt, daß ich es nicht zu meiner,  
 sondern zur Ehre deines großen Namens unternommen,«  
 sich solcher Vollkommenheit beflissen, desto mehr will  
 ich die erwünschten Früchte derselben von einer bessern  
 Zukunft erwarten. (Soh. xiv S. 188, a. zu Spr. 12, 19.)  
 Diese wird, gerechter als die hochmüthige Gegenwart,  
 vielleicht in frommer Bescheidenheit der Wahrheit die  
 Ehre geben und mit Wärme etwas auffuchen, was eine  
 jetzige Generation, weil sie eine eingebildecete Glückselig-  
 keit geschmählert glaubt, weil sie, an süßlich Bequemes  
 und sinnlich Angenehmes gewöhnt, in der Nähe der  
 Wahrheit sich nicht wohl fühlt, sondern ängstlich aus-  
 ruft: »Ach, wir müssen sterben, denn wir haben  
 Göttliches geschaut!« übersehen zu müssen glaubt.  
 — Darum mögen diese Erbauungen jenen bessern La-  
 gen entgegengehen, wo wahres Licht in allen Wohnun-  
 gen Israels und der Menschheit leuchten, und man in  
 diesem Lichte auch die wahre und gewissenhafte Gottes-  
 lehre in einem andern und bessern Lichte schauen wird.

Berlin im (August 1837) Menachem 5597.

Salomon Miesner.



# Gott ist gerecht!

Rede,

gehalten am Sabbath Korach (קרח) 5594,

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

„Wenn Diese da einen Tod sterben, wie alle Menschen, und ein Verhängniß, wie das aller Menschen, über sie verhängt werden wird, hat der Herr mich nicht gesandt.“  
4. Mos. 16, 29.

Hat je eine Begebenheit Grausen und Staunen über eine fast unbegreifliche Strenge Gottes und seines bescheidenen Dieners Moses, bei menschlichen Fehlritten erregt, so ist es die höchst befremdende, erschreckende Begebenheit in unserem heutigen Wochenabschnitte. Eine Versammlung nicht gewöhnlicher Männer strebt nach der gottesdienstlichen Nähe des Priestertums und muß für dieses Streben auf so unerhörte Weise büßen. Zwar war jenes Verlangen ein stürmisches, das sich in einem Aufstande kund that; aber die Zeitgenossen Moses machten ja solcher wilden Auftritte sich öfter schuldig, ohne jedoch die Opfer eines so fürchterlichen Strafgerichtes geworden zu sein.

Der Mensch aber, m. Z., kann auf zweifachem Wege dem Willen Gottes sich widersetzen, auf natürlichem und gleichsam auf über- oder richtiger unnatürlichem Wege. Er sündigt auf natürlichem, wenn er von sinnlichen Begierden sich hinreißen läßt, und so gleichsam aus Schwachheit sich dem heiligen Willen Gottes widersetzt. Unnatürliche aber verdienen seine Sünden zu heißen, wenn er ohne Noth, mit einer gewissen Stärke und Dreistheit, mit kalter Vernunft und Besonnenheit, und lachender Geringschätzung des Heiligen, dem Willen Gottes widerstrebt. Der kleinste Fehler eines solchen Sünders ist als Verbrechen anzusehen; denn nicht die Handlung, sondern deren Quelle, der Gedanke, die Gesinnung, aus der sie geflossen, muß bestraft werden \*).

\*) Wer über diese Klasse von Sündern Lehrendes lesen will, sehe bei S. Wessely קרח וקרח'י Th. 1. Absch. 8. Cap. 7. קרח'י ע"ב S. 44. a, b., besonders aber dessen Commentar zum Buche der

Raum hat es eines Beweises nöthig, daß die Empyren im heutigen Wochenabschnitte in die Klasse solcher gefährlicher Verstandesfünder gehören. Doch wollen wir zur Ehre Gottes, Moses und des Gesetzes, es genauer zu erfahren suchen: ob und in wiefern das Verfahren Gottes gegen die Horde Korachs ein gerechtes war? Der Betrachtung lege ich aus dem heutigen Wochenabschnitte die Worte zum Grunde:

C e r t:

4. Moses 16, 28 — 31.

וַיֹּאמֶר מֹשֶׁה בּוֹאֵת תִּדְרֹק פִּי־ה' שְׁלַחְנִי לַעֲשׂוֹת אֵת כָּל־הַמַּעֲשִׂים הָאֵלֶּה פִּי־לֹא מִלִּפְּי : אִם־כַּפְמוֹת כָּל־הָאָדָם יִמְתָּן אֱלֹה וּפְקֻדַת כָּל־הָאָדָם יִפְקֹד עֲלֵיהֶם לֹא ה' שְׁלַחְנִי : וְאִם־בְּרִיאָה יִבְרָא ה' וּפְצַתָּהּ הָאָרְצָה אֶת־פִּיהָ וּבִלְעָה אֶתְּם וְאֶת־כָּל־אֲשֶׁר לָהֶם וַיִּרְדּוּ חַיִּים שְׂאֵלָה וַיִּדְרְעֶתֶם פִּי נֹאצֵי הָאֲנָשִׁים הָאֵלֶּה אֶת־ה' :

„Moses sprach, daran erkennet, daß mich Gott gesandt hat alle jene Thaten zu thun, und nicht meine eigene Gesinnung. Wenn nämlich Diese da einen Tod sterben, wie alle Menschen, und ein Verhängniß wie das aller Menschen über sie verhängt werden wird, so hat der Herr mich nicht gesandt. Wenn der Herr aber etwas erschaffen wird; daß die Erde ihren Mund öffnen und sie sammt allen den Ihrigen verschlingen wird, daß sie lebendig in die Hölle fahren werden, so erkennt daran, daß diese Leute den Ewigen geschmäht haben.

### I.

Die übernatürliche Strafe sollte, den eben vorgelesenen Worten nach, sowohl die den Mosaismus ins Natürliche herabzie-

Weisheit (דוד ה') Cap. 12, 17. — In diesen Abhandlungen giebt er eine sehr interessante Erklärung des schwierigen Verses (4. Mos. 15, 30, 31.): והנפש אשר תעשה ביד רמה : וכי דבר ה' בזה ואת מצותי הפר וכי עונת בה : —

henden und als Menschenwert ansehenden Empirer, als durch sie zugleich alle Welt den göttlichen Ursprung desselben kennen lehren. Zugleich sollte jene Strafe die Empirer auf das Uebernatürliche ihrer Sünde aufmerksam machen. Sie sollten gewahrt werden, daß sie nicht sowohl Moses, als vielmehr Gott, und daß sie diesen zugleich auf eine entsetzliche Weise geschmäht haben. Daß dies der Fall war, beweisen

1) ihre Ansprüche selbst,

2) die Art, wie sie sie vortrugen,

3) die Beharrlichkeit in ihren Forderungen.

3

## I.

Die Empirer bewiesen das Unnatürliche ihrer Sünden schon durch ihre Ansprüche, die sie machten. Sie machten auf die Würden des Brüderpaars Moses und Abron Anspruch. Sie beneideten, sagt der Psalmist (Ps. 106, 16) den Moses im Lager, den Abron den Gehelligten des Herrn, d. h. sie beneideten an jenem die Würde des Feldherrn, die weltliche, an diesem die geistliche Würde. — Ihre Ansprüche waren nicht durch das Bedürfniß, sondern durch Uebermuth erregt, denn sie trachteten nach dem Höchsten. Diese Ansprüche erscheinen aber um so strafbarer, wenn man bedenkt, daß die Empirer bereits Ehrendämter bekleideten. Erst vor Kurzem war der Stamm Levi in die Rechte der Erstgeborenen getreten, und außerdem bestanden ja die Empirer aus Fürsten der Gemeinde, Rathsherren und Männern von Ruhm. (4. Mos. 16, 2.) — Dem Ewigen näher zu seyn, konnte auch nicht die wahre Absicht ihres Unternehmens gewesen sein, denn Gott hatte sie ja, wie Moses ihnen auch richtig bemerkt, für seinen heiligen Dienst bereits ausgesondert, an der Spitze der Gemeinde zu stehen und zu dienen. Doch was haben wir nach Vernunftgründen und dem Bedürfniß zu fragen, wo nur Uebermuth und Abfall, Haß gegen das Gesetz und Verdacht gegen den Gesetzgeber die Rebellen bewaffneten? Unter dem Schein der Religiosität und dem Vorwande, das Judenthum zu erhalten, kann man ja heute noch Forderungen machen, die den Sturz des Judenthums erzielen können. Das ist's ja, was der Prophet seinen Zeitgenossen vorwarf [Jes. 58, 2]. „Sie suchen mich täglich, bewerben sich um die Erkenntniß meiner Wege, als wären sie ein Volk, das Lu-

geuß Abt und seines Gottes Recht nicht verlehrt, so fragen sie nach gerechten Vorschriften und suchen Annäherung an Gott.“ Eine solche suchte auch Korach zum Scheine. Schon seine Ansprache auf die höchsten Würden, beweisen, daß er nicht zu den natürlichen sinnlichen, sondern zu den ungewöhnlichen kalten und vernunftfolgen Sündern gehörte.

2.

Dazu kommt, wie die Empörer jene Ansprache vortragen. „Sie versammelten sich, heißt es, über Moses und Ahron und sprachen: Ihr habt zu viel, denn die ganze Gemeinde besteht aus lauter Heiligen und der Herr ist unter ihnen, warum erhebt nun Ihr Euch über die Gemeinde des Herrn?“ Nicht etwa Einer trat erst vor Moses hin, die Ansprache auf göttlichem Wege vortragend, sondern es trat bald die ganze Rotté und das stürmisch auf. Sie wollten, und riefen einstimmig Freiheit und Gleichheit, als dürften gar keine Unterschiede stattfinden\*). „Die ganze Gemeinde besteht aus lauter Heiligen.“ Wohl sollten Alle heilig sein; aber sie erzürnten täglich Gott und waren nicht heilig. Und gesetzt, sie wären Alle heilig; konnten ja unter ihnen Männer sein, die die Heiligsten waren, und wer sollten diese sein, wenn nicht das Brüderpaar, durch welches die Erlösung aus der Sklaverei und alles bisher geschehene Große veranstaltet wurde? Und welche Redensart: „warum erhebt Ihr Euch über die Gemeinde Gottes?“ als wenn nicht das Volk selbst dem Moses und Ahron ihre Vorzüge zugestanden und als ihre Vorgesetzten anerkannt hätte. Doch die Empörer wußten eben so, wie Jeder in der Gemeinde, daß der bescheldene Moses und der sanftmüthige Ahron weit entfernt waren, sich eigenmächtig die Befehlshaberschaft über Israel anzumassen; hätte ihnen ein höheres Wesen diese Herrschaft nicht anvertraut und gewissermaßen aufgedrungen; aber eben die Einrichtungen Gottes waren es, mit denen die Auführer nicht zufrieden waren. Da sie aber mit Gott nicht hadern konnten, haderten sie mit seinen Dienern. Doch in eben dieser vermantelten und nur die Namen vertauschenden Sprache, erkennt man die wahre Gotteslästerung, den echten Freigeist, der das Höchste

\*) Siehe vcel. Erbauungen 1. Jahrg. Rede 9. S. 140 und 141 und die Note.

leugnet. Wer wird diese Sprache nicht kennen! So oft auch die Zeitgenossen Moses in Unruhen ausbrachen, so war es doch noch Niemand eingetroffen, seine göttliche Sendung anzugreifen. Er war daher über die, ihren eigenen Erfahrungen widersprechenden Sprache der Rebellen, fast ganz außer Fassung gekommen, und fiel auf sein Angesicht nieder. Nicht nur die Ansprüche selbst, auch die Art, wie sie sie vortrugen, beweist, daß die Empörer mehr als natürliche Sünder waren.

3.

Dies scheint aber auch die Beharrlichkeit zu beweisen, in der sie ihre Ansprüche behaupteten. Der natürliche Sünder pflegt, wenn der Rausch seiner Sinnenlust vorüber ist, seinen Fehltritt einzusehen und zu bereuen. Moses versucht es auch, jene aufgeregten Gemüther auf ähnliche Weise zu bessern, er heißt sie die Sache bis zum andern Morgen anstehen zu lassen. Er versucht, sie bald strenger bald gelinder eines Bessern zu belehren. Zu drüberst deutet er ihnen in einer harten Anrede (וידבר) durch seine prophetische Fernsicht ihren Untergang an (4. Mos. 16, 5): „Morgen wird der Herr selbst kund machen, wer für ihn gehbt: Nehmet Pfannen u., wen Gott da wählen wird, der ist der Heilige, und somit genug für Euch, Ihr Söhne Levi.“<sup>\*)</sup> Er fügt aber sogleich, sanfter werdend, (ואמר) einen wohlgemeinten, derangedrohten Gefahr vorbeugenden, Rath hinzu (ebendas. 8—11): Doch hört Ihr Kinder Levi u. — Aber weder Drohung, noch Zureden, noch die verstellene Nacht vermochte etwas über die in ihrer beispiellosen Hartnäckigkeit beharrenden Auführer. Doch auch dies fordert den geduldigen Hirten noch zu keiner Rache auf, er schickt nach Dathan und Abiram (V. 12); aber diese weigern sich nicht nur des Heraufkommens, sondern stoßen die gotteslä-

\*) In אשר יבחרו וידיע ה' את אהרן-לו heißt Moses auf sich selbst, in אשר יבחרו וידיע ה' auf Ahron, als solche, die bereits des Herrn, bereits heilig sind: Der Schluß aber אשר יבחרו וידיע ה' heißt so viel als: Sollte Gott aber nun noch Jemand oder Mehrere außer uns Beiden wählen, so wird er solche sich zuführen. Daher zuletzt richtig יבחרו וידיע ה' zum Unterschiede von dem frühern וידיע ה' gebraucht ist. —

kerlichsten Reden aus, lagen absichtlich dem Lande Egypten den Ehrentamen des gelobten Landes bei, nennen Moses — dessen göttliche Sendung leugnend — einen Herrschsüchtigen, der sie zu blenden, zu betören gedente, und wiederholen dann das trohige: „wir kommen nicht!“

Zwar kann uns solche Hartnäckigkeit nicht befremden, wenn wir, wie die eben gedachten Reden Dathaps und Abirams beweisen, die Ansicht erwägen, die jene Rotte, trotz der unleugbaren Beweise, die sie von dem göttlichen Ursprunge des Gesezes, der Vorsehung u. d. g. vor Augen gesehen, von dem Wirken eines Moses hatte. Sie sehen in Moses den Gesezgeber und Volksführer, sie sehen alles um sich her für Menschenwerk an, und welch Wunder, daß sie sich zu keiner Ehrfurcht vor den göttlichen Einrichtungen verpflichtet halten? — Was erhielt denn uns Spätere in gebührender Ehrfurcht gegen Gesez und Gesezlehrer? Die richtige Erkenntniß ihres göttlichen Ursprungs, der vielfach begründete Glaube, daß das Judenthum Stiftung Gottes, Moses aber nur der Bote war, dessen Gott sich an Israel bediente? Seit wann aber trat an die Stelle jenes Glaubens Unruhe und Zweifel, anstatt der Ehrfurcht, Gleichgültigkeit, ja sogar eine dreiste willkürliche Handhabung religiöser Einrichtungen? Seit dem man von einem Dichter, der kein Hebräisch verstand, einen Moses gelesen \*), seit dem man den stammelnden Sohn Amrams zum Redner, den beschreibenen Gottesboten zum Gesezgeber, den Furchtsamen zum Holden, den abgesonderten Gottgeweihten zum klugen Staatsmanne, den Feind aller Blendwerke zum Gaukler und Wandervhäter macht, seitdem Ebbe und Fluth den Weg durchs Meer, und ein Erdbeben den zur Gesezgebung gehabnt haben muß; seitdem mußte sich alle

\*) In Schillers prosaischen Schriften; aber bereits aus einem Spenser bekannte Muthmaßungen, die gründlich widerlegt, ja vernichtet sind in den meistbarhaften Schriften: Joh. Meyer de Temp. saer. et dieb. fest. Hebr. — Jac. Trigland. de orig. et caus. rituum mosaïcorum, besonders aber in Herrn. Vitaii Aegyptiaca etc. G. in letzterer Schrift besonders die interessanten Cap. 12 u. 13. — Ich habe vor Jahren schon diese Schriften Schüzig excerptirt zu dem Behufe, die Excerpte in einer dazu geeigneten Zeitschrift deutsch mitzutheilen. Die Collectionen zu vorl. Erbauungen mögen irgend einmal diesem wichtigen Gegenstande gewidmet sein.

Ehrfurcht vor der Religion auch unter uns verlieren, denn wer wird Menschenwerken eine nur Gott gebührende Ehrfurcht zollen? — Ich sage, nicht nur die Ansprache und die Art, wie sie sie vortrugen, sondern auch die Beharrlichkeit, in der sie sie behaupteten, beweist, daß die Empfänger unseres heutigen Wochenabschnittes mehr als gewöhnliche Sünder waren.

## II.

Wer auch die unnatürliche Strafe, die die Empfänger getroffen, soll nach den Worten unseres Textes für das Unnatürliche ihres Verbrechen zungen und so den Beweis geben, daß Gott ihnen nicht zu viel gethan habe. Denn die Empörung scheint, weil Korach seinen Forderungen einen Anstrich des Rechts zu geben wußte, vom Volke nicht eher gemißbilligt worden zu sein, bis es den wunderbaren Untergang der Verbrecher gesehen. Dabei Moses im Texte zum Volke sprach: An der Strafe sollt Ihr erkennen, daß diese Leute Gott geschmäht haben. Die Strafe war

- 1) eine zwar bald erfolgte,
- 2) doch zugleich allmähliche,
- 3) an Größe, dem Verbrechen angemessene.

### 1.

Möglich muß die Strafe sein, die den unnatürlichen Sünder trifft, denn Gott bedient sich langsamer Drohungen gegen Sünder, bei denen Besserung zu hoffen ist. Solche Besserung ist aber nur von Sündern zu erwarten, deren Vergehungen ihren Ursprung im Herzen und dessen sinnlichen Begierden haben. Von Sündern aber, deren Verbrechen in der Verunft ihren Grund haben, von kaltblütigen Spöttern und kühnen Vorfürern des Heiligsten, ist selten oder gar nicht eine Sinnesänderung zu erwarten. Denn ihre Untugenden sind ihnen nicht von der Macht äußerer Eindrücke abgedrungen; es sind eigene Eingebungen, Früchte ihrer Ueberzeugung; ein gewisser Hochmuth läßt ihnen nicht zu, sich vor der Stimme Anderer oder auch des eigenen Gewissens zu beugen und ihre Ueberzeugungen aufzugeben. Langsame Schritte zu ihrer Bestrafung hätten daher keinen Zweck; und um so weniger dann, wenn ihre Bosheit bereits den höchsten Punkt erlangt hat. Lasset den sonst so geduldigen Volksheirten uns nicht anklagen, wenn er ansruft: „Herr! wende dich nicht an ihre Opfer!“ Jede Abgerung, jede

Fürbitte, den Sündern noch zuzusehen, wöree eine fruchtlose Bemühung gewesen. Der höhniſche Verſtandesſünder iſt ein Unkraut, das auch die künſtlichſten Verſuche des noch ſo geduldigen Gärtners nicht veredeln können. Laſſet uns den gerechten Richter nicht anſchuldigen!

2.

Um ſo weniger aber, als er mit der Strafe dennoch allmählig zu Werke ging. Zwar waren alle Verſuche zur Beruhigung der Aufgeregten gemacht worden, doch aber unterließ es Gott nicht, noch in den entſcheidenden letzten Augenblicken väterliche, wohlgeſinnte Winke zu geben, die ſie zu ihrer Befreiung hätten beachten können und ſollen. Ein Blick in den letzten Akt unſerer Begebenheit zeigt uns dies unverkennbar. Nachdem Korach mit der ganzen Gemeinde vor der Stiftshütte verſammelt und die 250 mit den Räucherſpannen dort aufgeſtellt waren, erſchien plößlich die Herrlichkeit Gottes, dieſe Erſcheinung ſchon hatte gewiß eine warnende Abſicht; als dieſe aber erfolglos war, drohte Gott mit Ausrottung der ganzen Gemeinde, aber dieſe unterblieb auf das Gebet Moſes und Aarons. — Darauf befahl Gott einen allgemeinen Abzug der Gemeinde aus der Nähe der Empörer, um durch dieſen eindrucksvollen Anblick die Raſenden zu ſchrecken und vom Untergange zu retten. Die Gemeinde zog ſich zurück; die Empörer aber blieben ſich nicht nur gleich, ſondern nahmen nun erſt eine um ſo trohigere Stellung ein (V. 27). Man tritt Moſes auf und droht öffentlich und laut, ſeine Prophetenwürde dabei verpfändend, den Empörern den ihnen bevorſtehenden Untergang an. Die Empörer aber bleiben dieſelben. Der Boden tracht ſchon unter ihren Füßen — es entſteht ein Riß — eine Pause erfolgt \*) — aber die Empörer entſärben ſich nicht — und nun erſt gingen die Gerichte Gottes ihren Gang. Die Strafe erteilte ſie zwar noch an demſelben Tage als eine plößliche, nahm

\*) S. vorl. Erb. 1. Jahrg. Rede 6, S. 91. Rede 7, S. 104. Rede 22, S. 349. Es ſchließt nämlich Vers 31 mit וַתִּבְקַע הָאֲדָמָה וַתִּפְתָּח וַתִּכְלֹם אֶת־כֹּרַח וְאֶת־אֶלְפָּרָץ וְאֶת־דָּוִד בֶּן־רֵעִי. Der folgende, die eigentliche Strafe ſchildert, beginnt mit וַתִּפְתָּח הָאֲדָמָה וַתִּכְלֹם אֶת־כֹּרַח וְאֶת־אֶלְפָּרָץ וְאֶת־דָּוִד בֶּן־רֵעִי. Der entſtandene Riß erweiterte ſich zur verſchlängelnden Deſſnung, als ſie ihn unbeachtet ließen.



aber nichts desto weniger einen den Richter rechtfertigenden allmöglichen Gang; es blieb kein Mittel zur Warnung unversucht.

3.

Endlich war die Strafe eine an Größe dem Verbrechen angemessene und der Beweis seiner Unnatürlichkeit. Die Hölle ist in der heiligen Schrift das Bild einer unersättlichen und doch keiner solchen Begierde, die in der Schwäche oder in einer kalten Habsucht und unbesonnenem Vernunftstolze ihren Grund hat. (Spr. 24, 20. Cap. 30, 16. Jes. 5, 14). Die ungenügsame Hölle verschlang daher die ungenügsamen Forderer, die an ihrer Fürsten- und Levitenwürde nicht genug hatten, sondern nach noch immer höhern Würden strebten. Aber auch an ihrer Furchtbarkeit und Seltenheit war die Strafe dem unnatürlichen Verbrechen angemessen. Und in der That erfüllt uns keine Scene in jener Empdrungsbegebenheit so mit Grausen, als die letzten Augenblicke ihrer Entscheidung. Schon war die ganze Gemeinde auf des Bütrichs Seite; triumphirend stand er an ihrer Spitze und freute sich schon des Sieges über den als Betrüger entlarvten Volksbeherrscher. Während in dem tiefgetränkten Beschauer Schmerz und Zorn kämpfen und sich durch Beten Linderung suchen, treten die 250 Priesterthums-Bewerber mit ihren Räucherpfannen auf; das Volk drängt sich in bitterer Empdrung um den rastlos werbenden Korach der Stiftshütte zu. Der Aufruhr wächst mit jedem Augenblicke, und fängt an für den unschuldigen Moses immer gefährlicher zu werden — als plötzlich, gleichsam in ihrer Langmuß erschöpft, Gottes Herrlichkeit vor allem Volk erscheint, den raschen Befehl an Moses und Abron gebend, sich von dieser augenblicklich zu vernichtenden Volksmenge zu trennen. Aber schneller als Gottes Zorn stürzt jenes Brüderpaar zur Erde nieder und bröckelt. —

Welch einen Anblick aber bietet in diesem Augenblicke die Scene dar\*). Ein empdrtes Volk steht um die Stiftshütte — 250 Männer mit dampfendem Räucherwerk in besonderer Reihe die Priesterwahl erwartend, die Gott treffen werde — Korach rast

\*) Man erlaube mir die diesmalige Abschweifung und gegen die Regel gewagte zu große Ausdehnung obigen dritten Punktes. Das freie Gotteswort verträgt nicht gern die ihm bisweilen lästigen Gehe wenschlichen Geschwack. (Jes. 55, 8.)

in der Mitte der ihn umdrängenden, aufgeregten Versammlung. — Abhlich erscheint Gott in zürnender Wetterwolke; sein Anblick erschreckt die verführte Gemeinde — Alles steht betroffen, ängstlich der Entscheidung harrend — das göttliche Brüderpaar liegt mit dem Angesicht zur Erde und betet — lautlos und in hörender Furcht stehen die Tausende — eine bange Erwartung ist aufs Höchste gespannt, Denn der Morgen war da, ganz da, wie ihn der göttliche Prophet gestern verkündigt hatte. Aber aus der Wetterwolke ruft's zu Moses; — Sage der Gemeinde: Leht euch hinweg ringsumher von den Wohnungen Korachs, Dathans und Abirams. — Moses befehlt und die Gemeinde gehorcht. Die Schrift sagt כִּי יָרָדוּ, recht lebhaft den großen, mühsamen, ernstlichen und bewegungsvollen Aufbruch und Abzug jener Hunderttausende andeutend. — Die unübersehbaren Truppen brechen auf einmal ihre Zelte ab; Alles setzt mit Frauen, Kindern und Gütern sich in Bewegung und zwar כִּי יָרָדוּ von allen Seiten her; — Alles flieht, sich das Leben rettend, — und nur die der Hölle geweihten Opfer bleiben mit ihren Zelten, allein und einsam stehen, und sehen an der allgemeinen Flucht das Wahrzeichen nahenden Unglücks. — Wer, Zuhörer, leiht mir eine Zaubersprache, die Gefühle dieser Zurückgebliebenen in jenen Augenblicken zu beschreiben! zu beschreiben, wie Angst und Trost, Entsetzen und Nachsicht, Starrsinn und Verzweiflung, Leben und Tod in ihnen kämpften, — wie sie es empfanden: jene Fliehenden werden leben; Alle haben sie Günst und Erbarmen gefunden, nur sie allein hat das schreckliche Loos der göttlichen Gerichte, sie allein der Blitstrahl seiner Rache getroffen und ihr Plan ist so gräßlich gescheitert! —

— Aber selbst an den Pforten der Hölle kennen Freveler die Buße nicht. — Denn seht, wie sie in kühnlicher Stellung vor ihre Zelte hinaustreten und um so wüthender rasen! Doch eben diese geküßigte Wuth ist das nochmalige Auflodern der Frevelerleuchte (Seele, Spr. 13, 9) ehe sie erlischt; sie ist des Gottlosen letzter Lebenssaft. Moses, die heillose Wuth der Empörer bemerkend, so wie die Nähe des entscheidenden Augenblicks ahnend, tritt auf und bricht in die kräftigen Worte unseres Textes aus, und kaum hat er zu reden vollendet, als mit mächtigem Gerölle der Boden unter den der Hölle geweihten Opfern sich spaltete. Eine Pause erfolgt aber dennoch — ein nochmaliger Lie-

besinkt an die Frevler — eine Pause, wie die des Wetterstrahls zum darauf folgenden Donner; denn als sie erfolglos blieb, öffnete der Erdentriß sich zum weitgährenden Schlunde bis in die unabsehbare Tiefe hinab, bis wo Ströme ewiger Vergessenheit brausen, und hinunterstürzen die Opfer des Abgrundes sammt all dem Ibrigen, mit einem Wehgeschrei, das ganz Israel in die Flucht jagte, welches glaubte, es sei um sie Alle geschehen. Doch noch hatte die gerechte Rache des Allmächtigen keine Genugthuung, und wie im heftigen Ungewitter Schlag auf Schlag erfolgt, stürzte in demselben Augenblicke ein Feuer Gottes herab und verbrannte im Nu die Rotte der rächenden 250, die sich zu Priestern aufdrangen. So endete Korach mit seinem Anhang; so ward erfüllt, was der Verfasser\*) des Buches Hiob vom Ende des Frevlers sagt:

Alles Dunkel harret seiner Schätze,  
Ihn frist ein unnatürlich Feuer  
Und tilgt aus seinem Zelte jede Spur.  
Der Himmel decket seinen Frevler auf,  
Feindlich bäumt sich wider ihn die Erde.  
Hinunterwandert seines Hauses Gut  
Und fährt dahin am Tag der Zorneswuth.

(Hiob 20.)

Die Strafe, die die Empörer traf, war also eine plötzliche, nichts desto weniger aber eine allmählig eintretende und an Größe dem Verbrechen angemessene Strafe.

Aber welche Winke gehen aus der Begebenheit unseres Wochenabschnittes recht eigentlich für uns hervor? Den einen habe ich bereits angedeutet. Jene Begebenheit ist recht eigentlich ein Warnungsspiegel für unsere Zeit. Auch unser Zeitalter drängt's, die bestehenden Einrichtungen in religiösen Dingen zu bekritteln, das Heilige ins Gewöhnliche und Natürliche herabzuziehen und nur immer Neues an die Stelle des Alten zu setzen. Was ist ein solcher Geist anders, als der wiedergeborene Korach-

\*) Wahrscheinlich Moses, wie ich denn diese schon sehr alte Meinung in meiner Einl. zu diesem Buche durch nicht leicht umzu- stoßende Beweise zu bekräftigen suchte.

nische? Mögen wir in unserer Begebenheit einen warnenden Wink nicht verkennen! — —

Nehmen wir aber auch darin den tröstlichen Wink wahr, daß für die Sache des Mosaismus nichts zu fürchten, daß sie Wahrheit, daß sie das Wort Gottes sey, daß der Geist ihrer Gegner nichts gegen sie vermögen werde. Möge sie daher immerhin angegriffen werden, mögen Schrift und Sprache gegen sie immer in Waffen stehen und feindliche Bewegungen wagen: der Herr, heißt es in der heutigen Haftora, wird sein Volk nicht verlassen. Was sorgt Ihr Kleingläubigen für den Herrn? was weissagt Ihr, in wenigen Jahrzehenden werde kein Judenthum mehr sein? o, wie falsch gedacht! Der Herr hat immer und wird stets über sein Gesetz und das Häuflein seiner Bekenner wachen, er wird sein Volk nicht verlassen um seines großen Namens willen. —

Endlich mag die Begebenheit des heutigen Wochenabschnittes uns sogar die tröstliche Aussicht eröffnen, daß durch ungläubige Zeitalter eben erst die Wahrheit gehoben und verherrlicht und eine bessere Zukunft vorbereitet wird. Und seht da, schon unsere Tage sind eine solche bessere Zukunft, die der Unglaube der letzten Jahrzehnde des vorigen Jahrhunderts vorbereitete. Auch dort hatte ein trockenes, unerfreuliches Vernünfteln den frommen Glauben einer edeln Einfalt verdrängt; aber nur zu bald erkannte man die Gefahren solcher Gesunkenheit, und stillschweigend sängen sogar die Erbkisten der Erde an, die Religion an ihre alte Stelle zu setzen, oft sogar mit einer vielleicht allzu großen Zurücksetzung der Vernunft. Und als nur erst drei große Mächte in der Mitte ihrer Heere auf ihren Knien ihre erfochtenen Siege dem Himmel dankten, da senkte sich unwillkürlich ein Geist der Liebe und des Gebets auf ganze Länder und Völkerschaften, und heilte wieder die Altäre, die der Geist einer schwachgläubigen Vernunftwelt des vorigen Jahrhunderts niedergelassen. — Ist selbst der heutige Freigeist noch der, der er noch im vorigen Jahrzehend war? Regt sich nicht überall ein inniges Verlangen nach Befriedigung frommer und höherer Wünsche? Hat nicht die Zahl der Spötter und Religionsverächter merklich abgenommen? War es nicht schon so weit gekommen, daß man sogar Sprache, Literatur und Gelehrte des Judenthums aller Beachtung unwerth hielt, und ist nicht schon

unsere Zeit hievon zu besserer Einsicht gekommen? — Erst durch die Empörung jenes Ungläubigen im heutigen Wochenabschnitte gewann der Mosesismus an Erprobung seiner Echtheit; erst durch den Verdacht gegen das aaronische Priesterthum erblühte sein Stab von neuem und verjüngte sich zum Wunder aller Gläubigen und Ungläubigen. Es ist kein Uebel, das nicht heilsam in seinen Folgen wäre; von zwei Seiten muß selbst die empörende Erscheinung eines Korach betrachtet werden, man darf den vorthellhaften Einfluß, den sie bei aller ihrer Verwerflichkeit auf das Gesetz hatte, nicht übersehen. Dies scheint mir, will auch jene bildliche Erzählung des bekanntlich in Gleichnissen redenden Lehrers Rabba bar-bar-Chana sagen. Es heißt (Baba Bathra S. 74): „Rabba bar-bar-Chana erzählt: Einmal sprach jener Kaufmann“) zu mir: Komme, ich will dir die untergegangenen Korachiten zeigen. Ich ging und bemerkte an jener Stelle zwei Ritze, aus denen Dampf heraufstieg. Er aber nahm ein Büschlein Wolle, tauchte es in Wasser, befestigte solches an eine Lanze und hielt es an jener Oeffnung; als er's wieder wegnahm, war es vom Feuer versengt, und nun sprach er zu mir: Horch! was hörst Du? Und da hörte ich die Worte sie sagen: Moses ist Wahrheit und sein Gesetz ist Wahrheit, wir aber sind Lügner!“\*\*)

Der Lehrer des Rabbi lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Begebenheit des Korach, ihm deren vortheilhafte Seite einleuchtend zu machen. Der Rabbi merkte auch gleich, daß die Stelle zwei Ritze habe, d. h. einen zwiefachen Einblick zulasse, doch von Gewohnheit und vorgefaßter Meinung beherrscht, sah er aus beiden Ritzen Dampf hervorsteigen, d. h. die schlimmen Folgen der Zwietracht jenes Empörers. Der ruhigere Lehrer tauchte Wolle in Wasser und hielt solche an die Brandstelle, d. h. er lehrte den Rabbi in Absicht dieses Gegenstandes seine Hitze durch

\*) Der bekannte erfahrene Wegweiser (Lehrer), der dem Rabbi Geheimnisse enthüllte, entweder wirklicher Lehrer oder auch des Rabbi Demonion, מַגִּיד שְׂכַל הַסּוּרָה oder מַגִּיד, in diesem Sinne kommt מַגִּיד in Sohar öfter vor. S. חֲמֵדָה צַבִּי zu den תְּקוּנִים edit. Amst. Borr. II. S. 45 a. — Berachoth S. 4 und Tosaphoth. Siehe דוּרֵי I., I. חֲמֵדָה לְאַבְרָהָם Abschn. II. Cap. 19.

\*\*) Eine hebr. Uebersetzung dieser Erzählung hat Pesiktha Su-thrathi zu קָרַח ד'.

ruhigere Besonnenheit mäßigen und ihn dann untersuchen, und da bemerkte er denn, welches wichtige Ergebniß jener Begebenheit abzugewinnen sei; es wurde ein für alle Mal dadurch die Ueberzeugung von der Echtheit des Mosesismus und der Trüglichkeit seiner Gegner gewonnen. Das deuteten die beiden Ritze, eine gute Seite neben der schlechten. Wäre Korach nicht, würde die Götlichkeit des Mosesismus sich nicht haben so bewähren können. Es ist nur Gewinn für die Wahrheit, wenn Gegner sie angreifen, sie geht aus der Prüfung desto geläuterter und herrlicher hervor. —

Widgen auch wir gerade durch den Widerstand, den das Judenthum erfahren, das Erscheinen besserer Zeiten und die erwartete Ankunft des großen Tages des Herrn hoffen, an dem nicht nur Israel, sondern alle Welt erleuchtet und gebessert ausgerufen wird:

מוֹשֶׁה אֱמֶת! וְתוֹרַתוֹ אֱמֶת!

Moses ist Wahrheit! sein Gesetz Wahrheit!

A m e n.

# Die traurigen Vorbedeutungen.

N e d e,

gehalten zur Trauerfeier Jerusalems (שבת צדון) 5594,

von

Salomon Plessner,

Religionlehrer.

Deffne Libanon, deine Thore,  
Und laß Feuerogluth in deinen Cedern wüthen! —

Escharia 11, 1.

**S**ions Unheilsquellen, oder seine Sünden, durch welche es sich seinen grausenvollen Untergang zugezogen, waren es, die heute vor einem Jahre unsere Aufmerksamkeit beschäftigten. \*) Schon die nicht unbedeutende Anzahl jener Sünden beweist, daß Gott in der Geschichte der heutigen Feler, so schrecklich sie auch war, unsern Vorfahren nicht zu viel gethan; sie beweist, daß der Herr gerecht, wir aber die Schuldigen waren. Die Strafe aber, die Zion traf, rechtfertigt sich noch von einer andern Seite. Denn schütete denn etwa der erzürnte, von Jerusalems Einwohnern tiefgekränkte Richter seinen Zorn plötzlich über sie aus? Suchte er sie mit den verheerenden Angewittern seines Zornes zu überraschen? Verhüllte er's, verschwieg er's, was über das heilige Land und seine Bewohner im Anzuge sei? Nein; Propheten und Prophetinnen weissagten die verhängnißvolle Schreckensnacht Jahrhunderte vorher und blindurch; sie lehrten, sie warnten, sie drohten, sie redeten von Verwüstung des Landes, von Einsäherung des Tempels, von Pest, von Hunger, von Gefangenschaft, von der Kriegsposaune, von Waffengeklirre, von Barbaren, die sich wie wilde Gluthen, alles mit sich fortreisend, über Land, Stadt und Tempel ergießen werden. Zwar wurde auch die Zerstörung des zweiten Tempels schon während der erste Rand geweissagt; er wurde aber besonders noch von mehreren der spätern Propheten verkündigt,

\*) Bork. Erb. 1. Jahrg. Nrde 9.

die bei seiner Gründung zugegen waren. Und noch mehr, diese zweite Zerstörung ließ Gott auf noch eine andere Weise unsere Vorfahren vorher wissen. Den Mangel an Propheten ersetzten fast noch wunderbarere Wahrzeichen und Fingerzeige, die die unverkennbarsten Vorbedeutungen dessen waren, was über Israel ausbrechen sollte, und Israel nur hätte wahrnehmen dürfen, um ihnen seine Rettung zu verdanken. Nicht nur die Sünden unserer Väter, die wir heute vor einem Jahre zum Gegenstande unseres Nachdenkens wählten, rechtfertigen den himmlischen Richter in der Geschichte der heutigen Feier, sondern ganz vorzüglich seine Warnungen, die er dem Verderben Jahrhunderte hindurch mündlich voranschickte, besonders die erschreckenden Vorbedeutungen, die er der zweiten Zerstörungsgeschichte Jerusalems vorangehen ließ.

Haben wir im vorigen Jahre jene, laßt heute uns diese anderen Rechtfertigungs-Gründe der göttlichen Strafe vernehmen. Laßt uns in dieser Stunde über die Vorbedeutungen, welche der zweiten Zerstörung Jerusalems als warnende Winke vorangingen, mit einander nachdenken. Wir werden zuvörderst

- I) Mehrere der Vorbedeutungen selbst,
- II) Was sie für ihre Zeit,
- III) Was sie für die unsrige beweisen darzustellen suchen.

Text:

Secharia 11, 1.

פתח לבנות ירושלים

ותאכל אש בארנותיך

Öffne Libanon, deine Thore

Und laß Feuergluth in deinen Cedern wüthen.

## I.

So redete, ganze Jahrhunderte überschauend, der Prophet die Thore des zweiten Tempels an, derselbe Prophet, der die Grün-



dung dieses Tempels predigte und bei derselben zugegen war. Schon er sah jenes Prachtgebäude im Saße, in Flammen stehen und ein Schauer der Verwüstung werden. Als aber die Zeit des Unterganges unseres Staats herandrückte, und je näher ihre Ankunft war, desto ernstlicher und lebendiger wurde Israel, wenn auch nicht mehr durch Propheten, denn diese schiefen längst, und Wahrsagung hatte aufgehört, doch in allerlei anderen Wahrzeichen, darauf aufmerksam gemacht,

So lesen wir im Talmud (Joma; 39): „Dreißig Jahre vor der Verwüstung des Tempels gelangte das Loos des Sühnopfers, das für Gott bestimmt war, nicht mehr in die Rechte des Priesters“); die eithliche Schnur nahm nicht mehr die weiße Farbe an (Misch. Joma 6, 8.); die westliche Lampe brannte nicht mehr ununterbrochen fort; (Menachoth S. 86.) und die Thüren des Tempels öffneten sich einst von selbst, so daß Rabbt Jochanan Sohn Saccat sie anschrill und sprach: Tempel, Tempel, wozu erschreckst du dich selbst? Wohl erkenne ich's an dir, daß Zerstörung dein Ende sein wird; und längst hat Secharia, Jdo's Sohn weissagend über dich ausgerufen: Öffne Libanon deine Thore, und lasse Feueroglut in deinen Cedern wüthen! \*\*) Wer aber dem Talmud keinen Glauben beimessen will, lese noch ganz andere solcher vorbedeutenden Wahrzeichen und in weit größerer Anzahl, bei den weltlichen Geschichtschreibern \*\*), die die Zerstörung Jerusalems beschreiben. Josephus, als Augenzeuge, erzählt von damaligen vielfachen wunderbaren Erscheinungen, in denen die warnende Absicht Gottes nicht zu verkennen war. Er erzählt unter andern von einem gewissen Josua Sohn Anani, der bereits sieben Jahre vor der Belagerung Jerusalems an-

\*) 1. Mos. 16, 8. und Mischna Joma Cap. 4.

\*\*) Dasselbe Talm. Jerus. Joma Cap. 6, welcher, wie Josephus Jüd. Kriege Buch 6. Cap. 5. §. 3. das letzte Wunder des Nachts geschehen läßt.

\*\*\*). Josephus a. a. D. Egesippus Bb. 5. Cap. 44. Iosyppon Cap. 94. auch Tacitus Annal. lib. 13. und Hist. Lib. 5.

hing wohlthätig auf öffentlicher Straße diese zu verkündigen, und durch keine Bitten noch Zwangsmittel zum Schweigen gebracht werden konnte, bis die eintretende Belagerung seine Weissagung bewährte und sein eigenes Tod sie rechtfertigte. Er erzählt auch jene obgedachte Wunderöffnung der Tempelpforte und bemerkt, daß diese ganz von Erz und so stark befestigt war, daß nicht weniger als zwanzig Menschen mit ihrer täglichen Schließung beschäftigt waren; und diese öffnete sich des Nachts von selbst. Er beschließt die Erzählung von jenen Zeichen, die einen ganzen Abschnitt einnehmen, mit dem Wunsche, sie nicht für Fabeln halten zu wollen, indem nicht nur er, sondern unzählige Andere für sie als Augenzeugen bürgen könnten. —

## II.

Was aber aus diesen Zeichen Lehrreiches für die damalige Zeit hervorgeht, das ist's was wir jetzt darzustellen haben. Es geht daraus hervor:

- 1) daß Gott das Aeußerste zur Rettung Israels that,
- 2) daß dieses beispiellos verstockt war,
- 3) daß die Zerstrung kein ganz natürliches Werk war.

### 1.

Daß Gott das Aeußerste that, Israel von dem ihm bevorstehenden Unglücke zu retten, beweisen jene Vorbedeutungen unverkennbar. Er fing früh an auf das Bevorstehende aufmerksam zu machen, er setzte aber seine Warnungen fast ununterbrochen fort, er ließ kein Mittel, kein natürliches noch übernatürliches, unangewendet, welches irgend als auffallendes und weckendes Warnungszeichen dienen konnte. Schon die Herrschaft, die die Römer über alle Welt ausübten und die sie auch bereits über das gelobte Land ausgeübt hatten, hätte Israel überzeugen können, daß es früher oder später aufhören würde Herr seines Landes zu sein. Aber Gott that was keine Pflicht gebietet, er ließ sich außer in solchen einfach geschichtlichen Wahrzeichen auch in allerlei wunderbaren Erscheinungen als warnender Vater und Lehrer vernehmen.

Ich sage in allerlet Erscheinungen; der Himmel, der Tempel, die Stadt, mußten die Schauplätze solcher erschreckenden Vorboten sein. Schon vierzig Jahre vor der Zerstörung, und zwar am heiligsten Tage des Jahres verkündigten grauenvolle Wahrzeichen das noch in weiter Ferne lauende, verhängnißvolle Schicksal Israels. Nicht mehr mit dem freudbeglänzenden Angesicht, wie der Sonnenglanz aus Wolken brechend, oder wie der Mond im Frühling \*) verließ der verstimnte Hohenpriester das Heiligtum am Veröhnungsfeste. Er fühlte in all' seinen Schrecken den Gedanken, die Freude Israels würde nicht lange mehr dauern; die göttliche mit Israel habe schon aufgehört. Schon mit dem Tode Simons des Gerechten trafen solche traurigen Vorbedeutungen ein. (Jerusa. Joma 6). Ganz wie Nehemia schon bei der Einweihung des zweiten Tempels von der Zeit des erkern bekant: „Du hast uns gewarnt zu deinem Befehle zurückzukehren, und das viele Jahre lang, darum bist du gerecht u.“ konnte man auch von dem zweiten Tempel sagen. Gott ließ es nicht an einem oder einigen Zeichen genug sein, er ließ viele geschehen, und that so das Menschenknecht zur Rettung seines Landes und Volkes. Aber eben diese vielfachen Vorbedeutungen beweisen

2.

Daß unsere Vorfahren in einer fast beispiellosen Verstocktheit befangen waren. Denn kaum ist es denkbar, wie Menschen bei so vielen und schrecklichen Vorbedeutungen in ihrer Sündhaftigkeit

---

\*) Sirach Cap. 50; woraus das treffliche Piut 'כארל הנמחה זכר' geflossen, das uns in einer unergleichlich prächtigen, wahrhaft bezaubernden deutschen Uebersetzung wiedergegeben, der herrliche Dr. F. Delitsch, in dessen trefflicher Schrift: Zur Geschichte der jüd. Poesie u. Leipzig 1836. S. 21. und 22. Ich weiß dem Verfaßer besonders großen Dank für dessen mehrfach wichtige Abhandlung über die uneigentlichen Gebete oder Piutim u. d. gl., die mich um so angenehmer überraschte, als ich jene Gebete seit dem verstorbenen Winter als Gegenstand meiner öffentlichen Vorträge, über das Gebet, ihre Nothwendigkeit beim Gottesdienste, ihren innern Werth und ihren rechtmäßigen Gebrauch nachweisend, behandle. —

beharren können. Jene Zeichen, die die Besserung der Sünder zum Ziele hatten, blieben zwecklose Ereignisse, daß es schien, als wären die Zeichen gar nicht für sie da. Dieses, m. Z., scheint die obgedachte schwierige Anrede, die der Rabbi an die Thüren des Tempels gehalten, zu besagen. Die Anreden an leblose Gegenstände gehörten bekanntlich zu den sogenannten symbolischen Handlungen, die die Propheten öffentlich verrichteten, dem Volke Winke zur Besserung zu geben. Der Prophet sprach zum todten Gegenstande, meinte aber das Volk. So sollte Moses zu jenem Felsen reden, dem Volke andeutend, ein Stein gehorche der Stimme Gottes, und Israel versage ihm den pflichtmäßigen Gehorsam. In diesem Sinne redete jener Gottesmann (1. Kbn. 13, 2.) den Altar an, an dem Jerobeam opferte. Das große Getöse, mit welchem die Tempelspforte in der Stille der Nacht plötzlich sich öffnete, lockte viel Volk herbei<sup>\*)</sup>. R. Jochanan Sohn Saccal, damals gleichsam der Prophet in Israel (Gittin. S. 56. 2.), benutzte diese ihm erwünschte Gelegenheit, auf die göttliche Absicht jenes Wunders aufmerksam zu machen, welches Viele sogar als ein gutes Zeichen zu nehmen gesonnen waren<sup>\*\*</sup>); „Er schrie (וַיִּקְרָא) die Pforte an,“ — weil er nicht diese sondern die umstehende Menge meinte, — und rief „Tempel, Tempel, wozu erschreckst du dich selbst“ d. h. was nützte dieses Zeichen? Es sollte uns schrecken; aber es verfehlt seinen Zweck; die Wirkung geht gleichsam auf das Zeichen selbst zurück, es findet leider keine Beachtung; — „Ich erkenne an dir, daß dein Ende Verwüstung sein wird,“ d. h. Ich zwar erkenne es, Andere wollen in dieser Erscheinung nicht das erschütternde Vorbild deiner Zerstörung sehen.<sup>\*\*\*)</sup> Ich sage, diese Erzählung und die Anrede des Rabbi macht auf die Verstocktheit aufmerksam, in welcher unsere Vor-

<sup>\*)</sup> Selbst das natürliche Deffnen des einen Thores, soll auf Meilen weit — bis Jericho — gehört worden sein. (Mischna Tamid 3, 8).

<sup>\*\*</sup>) Joseph. a. a. D.

<sup>\*\*\*)</sup> Die abweichende Lesart in Joseph. (Talm. Joma 6, 6.) לָמַדְנוּ אֶתְּכֶם מִכִּתְּבוֹתַי יוֹדְעֵי אֲנִי וְכֹהֵי אֵתָהּ heißt so viel, als: Wozu brauchst du uns deine bevorstehende Verwüstung so erschreckend zu weissagen, wir kennen sie längst durch die ältere Weissagung der Propheten.

fahren befangen waren, daß sie durch jene Vorbedeutung nicht gerührt wurden. Darum bekennen wir auch in jenem Klagelede: Dein, Herr, ist die Gerechtigkeit, in den Zeichen, die Du wunderbar thatst, uns aber gebührt Schaam 2c. \*).

3.

Es geht aber aus jenen Vorbedeutungen auch hervor, daß der Untergang unseres Vaterlandes kein ganz natürliches Werk war. Allerdings erscheint uns dieser Untergang natürlich, wenn wir auf den äußern Gang der Dinge hinschauen. Wenn alle Welt der Herrschaft der Römer huldigen mußte, konnte das kleine Israel jenen Unüberwindlichen am wenigsten widerstehen. In Israel selbst herrschte Zwietracht, und bahnte es sich so mit eigener Hand den Weg ins Verderben. Endlich pflegt man auch den jüdischen Staat an einer natürlichen Altersschwäche sterben zu lassen, er habe, sagt man, wie andere Staaten der alten Welt, seine Zeitabschnitte durchlebt, und seinen unvermeidlichen Untergang gefunden. Ich sage, allerdings zeigt der äußere Gang der Dinge Jerusalem in einem natürlichen Untergange.

Aber wir müssen diese natürlichen Erscheinungen nur erst als die Folgen innerer, höherer Ursachen betrachten. Nicht die Hand der Römer, sondern die Hand des Höchsten stürzte es. Dies beweisen jene Zeichen und Wunder, dies beweisen die Vorbedeutungen, die sich ja schon zeigten, während noch Frieden und Wohlstand in aller Blüthe standen. Hätte Israel, durch jene Zeichen gewarnt, Buße gethan und sich gebessert, so würde es sicherlich auch von der Macht der Römer keinen Todesstoß bekommen haben. Sind nur erst die Scheidewände zwischen uns und Gott niedergeworfen, dann heben auch die üblen Verhängnisse sich weg. Jene Vorbedeutungen, sage ich, beweisen, daß der Untergang Jerusalems kein ganz natürliches Werk war, daß er das Werk dessen war, der ihn androhte; das Höhere, das Göttliche, das Uebernatürliche spielt in jener Zerstückungsgeschichte eine bedeutende Rolle, nur die Außenseiten waren natürliche. Die Vorherverkündi-

\* דך ה' העדוקה מאותות וכו' (קישור לה' ב)

gung zeigt auf die Einwirkung der Allmacht mit unverkennbaren Fingern“).

### III.

Aber, werdet Ihr sagen, welches Interesse haben jene Vorbedeutungen für uns? — Auch für uns sind sie keine ganz müßigen Erscheinungen. Sie belehren uns,

- 1) daß Vorbedeutungen zu geschehen pflegen,
- 2) daß sie nicht unbeachtenswerth sind,
- 3) daß sie gewöhnlich nie oder zu spät Beachtung finden.

#### 1.

Wären jene Vorbedeutungen, deren die Geschichte unsrer heutigen Trauerfeier gedenkt, der Zerstörung des ersten Tempels vorgegangen, als in einer Zeit in der Propheten lebten und allerlei Wunder geschahen, dann hätten wir glauben können, in spätern natürlichen Zeiten keine solche höhere Winke mehr erwarten zu dürfen. Aber jene Zeichen waren ja Ereignisse einer gewöhnlichen, wunderlosen Zeit<sup>\*)</sup>. Solche Vorbedeutungen brauchen daher gar nicht so was Ungewöhnliches zu sein. Und sind es auch nicht sichtbare Zeichen, in denen Gott kommende Verbändnisse zeigt, so sind es Ahnungen und Vorgefühle, so sind es trübe Stunden, unruhige Nächte, oder auch wirkliche kleine, unangenehme Ereignisse<sup>\*\*)</sup> im Leben, welche die Nachfolge größerer anzukündigen pflegen. Desgleichen pflegen uns plöblich-frohe Empfindungen Erfreuliches anzudeuten, und kleine glückliche Ereignisse Vorboten von größeren zu sein. Denn es ist dieses Vorempfinden in der Verwandtschaft der Menschenseele mit einer höheren Welt, in ihrer geheimen Verbindung und Gemeinschaft mit dem Reiche des Lichts und der Wahrheit gegründet. Es ist dies in der Erfahrung so gegründet, daß selbst die scharfsinnigsten Denker nicht um-

<sup>\*)</sup> Jes. 41, 22. Cap. 42, 9. 44, 7. 8. besonders Cap. 47. u. 48.

<sup>\*\*)</sup> S. Borl. Erb. 1. Jahrg. Rede 15. S. 230—232.

<sup>\*\*\*)</sup> Borl. Erb. 1. Jahrg. Rede 7. S. 104.

hin können, in der Seelenlehre, jenes Ahnungsvermögen zuzugeben<sup>\*)</sup>. Dieses Vermögen aber ist ein Gnadengeschenk an die Menschheit; die Freuden soll sie doppelt genießen, dem Unglück aber soll sie in der Zeit vorbeugen, und sich aus der Gefahr retten<sup>\*\*</sup>). Darum ließ Gott bisweilen selbst heidnischen Völkern traurige Schicksale vorher wissen, denn sein Erbarmen erstreckt sich über alle seine Werke<sup>\*\*\*</sup>). In Israel aber war diese Gemeinschaft mit Gott und Göttlichem um so größer. Wenn andere Nationen durch Zauber und Schwarzkünste dem Himmel die Kunde des Künftigen ablocken wollten, so ward dieses Israel auf dem einfachsten Wege durch göttliche Offenbarung, durch höhere Gemeinschaft mit Gott von Oben mitgetheilt. Und dieß könnte daher wohl der Sinn jener Stelle in den Reden Bileams sein (4. Mos. 23, 21.): „Man erschaunt kein Leiden in Jakob, keine Mühseligkeit für Israel, der Herr sein Gott ist bei ihm, die Freundschaft des Königs mit ihm u. Zwar ist nicht Zauber in Jakob, Schwarzkunst in Israel, — doch wird sicher an Jakob und Israel Kund gethan, was Gott unterneme.“ — Aber noch in unsern Tagen fehlt es an solchen Wahrzeichen nicht, die unseren Schicksalen vorangehen.

2.

Es geht aber aus der Geschichte unsrer heutigen Feier auch hervor, daß solche Vorbedeutungen nicht unbeachtenswerth sind. Schon der Geschichtschreiber Josephus begleitet seine Schilderungen jener Vorbedeutungen mit der Bemerkung, daß jene Zeichen wohl allgemeine Beachtung verdient hätten, indem es Warnungszeichen waren, Winke, auf die Israel Rücksicht nehmen, und sich dadurch bessern sollte. Aber eben so wenig dürften dergleichen Winke in unsern Tagen übersehen werden. Wer sie mit gleichgültigem Auge ansieht, der verachtet den, der sie an uns als wohlthätige Erinnerer abschickt. Was Gott mit uns geschehen läßt, muß beach-

\*) E. Kant, Anthropologie

\*\*) Hiob 33, 15. u. d. f. Cap. 36, 9. u. d. f.

\*\*\*) Bergl. 1. Mos, 20. 3. Cap. 41. Dan. Cap. 2. Cap. 4.

tet werden. Und worin soll solche Beachtung bestehen? In der Selbstprüfung, in der Untersuchung unserer Handlungen, in der Beförderung unseres Lebenswandels. Das ist's ja was unsere Weisen lehren (Berachoth S. 5.): „Wenn dem Menschen etwas Schlimmes begegnet, stelle er eine Untersuchung mit sich an.“ Er sehe das ihn treffende Ereigniß nicht für Zufall an, sondern für das, was es ist, für einen mahnenden Boten Gottes. Wandeln dich Augenblicke der Schwermuth an, deren Grund dir unbewußt, so eile nicht hin; dich im Rausche des Vergnügens zu zerstreuen, sondern greife zu solchen Mitteln, zu welchen eben jene Himmelsboten dich treiben wollen; zu Mitteln, die dich mehr als erheitern, die dich mit Gott ausöhnen, und das Verhängniß, das feindlich auf dich lauert, vernichten. Buße und Besserung sind ein Schild gegen üble Verhängnisse. (Spr. d. Väter 4, 11.) Reue um, weil Gott noch mahnt, weil noch Zeit ist, weil gleichsam der Ausspruch des Richters noch nicht besiegelt ist\*). Vorbedeutungen, die uns gegeben werden, verdienen, nicht übersehen, sondern beachtet zu werden.

3.

Endlich geht aus der Geschichte jener Vorbedeutungen in der Geschichte der heutigen Trauerfeier hervor, daß wir dieselben entweder gar nicht oder zu spät zu beachten pflegen. Zwei Klassen gab es in Jerusalem. Die Eine beachtete jene Zeichen gar nicht. Die Andere merkte wohl darauf, aber sie war zu träge das zu thun, wozu die Zeichen aufforderten\*\*). Die letztere Klasse griff zwar zu Rettungsmitteln als die Noth auf's Höchste gestiegen war, da war es aber zu spät; der Stab war bereits über Jerusalem gebrochen, das traurige Verhängniß war unwiderruflich.

Es läßt aber auch, ja ganz vorzüglich in unsern Tagen, Stolz und Unglaube es Tausenden nicht zu, auf die Winke des

---

\*) (Isf. 55, 6. Jer. 13, 61. Zephania 2, 2. Mischna Berachoth 9, 3. Sifri zu 4. Hof. 6, 25. Sanhed. 44. Tanchuma כקץ).

\*\*>) Daher die doppelten Lesarten: אַתָּה סִכְעִית אֵת אֶתְּךָ כִּבְעִתָּנוּ יוֹדְעֵין יוֹדְעֵין אֶתְּךָ אֶתְּךָ אֶתְּךָ וְדָרְוֹ.



Himmels zu achten, sie mögen in äußeren sichtbaren Ereignissen oder in inneren Stimmen besehen. Gewaltig unterdrückt man die erwachten Wahrnehmungen des Gewissens, um nicht des Überglaubens beschuldigt zu werden; man giebt sich Mühe alle, und noch so fern liegende Schlinggründe hervor zu suchen, wenn sie nur für den Augenblick beruhigen und uns den lästigen Himmel aus den Augen rücken. Andere nehmen zwar zur Sinnesänderung ihre Zuflucht, aber sie nehmen sie zu spät, sie nehmen sie, wenn das Räthsel der Vorbedeutung sich bereits gelöst; dann erst erwachen sie und denken verwundert, ach, das wars, was in stillen Ahnungen sich mir ankündigte; darauf deutete jenes Bangen, jene Thränen, die aus unbekannter Quelle flossen, jene schwermüthige Stunde, jene unruhige, schlaflose Nacht mit ihren Erscheinungen. — Nur erst erwachen die Erdumenden — nun erst, wenn Gott bereits gerufen:

„Berichte, ich habe das Meine gethan,  
So thut nun Ihr das Eure!“ — —

Ach, und dann ist's zu spät, dann hallen unsere Gebete fruchtlos zurück, dann heißt es: (Ept. 1, 24.) Weil ich rief und ihr euch krüchtet, meine Hand bot, ihr nicht hören wolltet; — so ruft nur immer, ich antworte nicht, sucht mich, ihr findet mich nicht. — —

Von Gott, von höhern Welten, aus welchen die Beschlüsse ausgehen; (Daniel 4, 14.) kommen uns die Vorbedeutungen; besonders Denjenigen werden sie gegeben, die Gott näher stehen, (1. Mos. 18, 17.) Gott braucht mit jedem Menschen nicht gerade zu reden, auch ihm gerade nicht in Gesichtern zu erscheinen; durch Alles und Jedes kann er belehren, und des Menschen Pflicht ist, daß er aufmerksam sei. —

Sehr richtig fragte ein Rabbi \*), wie konnte jener Engel dem Bileam zürnen, daß er seine Eselin geschlagen, und ihn dafür zu tödten drohen? (1. Mos. 23, 34.) Gott hatte ja noch des Bileam

\*) Dr. Levi Nischal in וירי קדשתא zu בלק. Später fand ich diese Erklärung bereits vorgetragen in dem Werke ספר חסידים §. 153. —

tet werden. Und worin soll solche Beachtung bestehen? In der Selbstprüfung, in der Untersuchung unserer Handlungen, in der Beförderung unseres Lebenswandels. Das ist's ja was unsere Weisen lehren (Berachoth S. 5.): „Wenn dem Menschen etwas Schlimmes begegnet, stelle er eine Untersuchung mit sich an.“ Er sehe das ihn treffende Ereigniß nicht für Zufall an, sondern für das, was es ist, für einen mahnenden Boten Gottes. Wandeln dich Augenblicke der Schwermuth an, deren Grund dir unbewußt, so eile nicht hin, dich im Rausche des Vergnügens zu zerstreuen, sondern greife zu solchen Mitteln, zu welchen eben jene Himmelsboten dich treiben wollen; zu Mitteln, die dich mehr als erheitern, die dich mit Gott ausöhnen, und das Verhängniß, das feindlich auf dich lauert, vernichten. Buße und Besserung sind ein Schild gegen üble Verhängnisse. (Eyr. d. Väter 4, 11.) Kehre um, weil Gott noch mahnt, weil noch Zeit ist, weil gleichsam der Ausspruch des Richters noch nicht besiegelt ist\*). Vorbedeutungen, die uns gegeben werden, verdienen, nicht übersehen, sondern beachtet zu werden.

3.

Endlich geht aus der Geschichte jener Vorbedeutungen in der Geschichte der heutigen Trauerfeier hervor, daß wir dieselben entweder gar nicht oder zu spät zu beachten pflegen. Zwei Klassen gab es in Jerusalem. Die Eine beachtete jene Zeichen gar nicht. Die Andere merkte wohl darauf, aber sie war zu träge das zu thun, wozu die Zeichen aufforderten\*\*). Die letztere Klasse griff zwar zu Rettungsmitteln als die Noth auf's Höchste gestiegen war, da war es aber zu spät; der Stab war bereits über Jerusalem gebrochen, das traurige Verhängniß war untwiderstlich.

So läßt aber auch, ja ganz vorzüglich in unsern Tagen, Stolz und Unglaube es Tausenden nicht zu, auf die Winke des

\*) (Jes. 55, 6. Jer. 13, 61. Zephania 2, 2. Mischna Berachoth 9, 3. Sifri zu 4. Mos. 6, 25. Sanhed. 44. Tanchuma מקץ).

\*\*) Daher die doppelten Lesarten: הכיל מסני מה אמה מכעית אה על מה אמה מכעתנו. יורעין יורעין וכו'.

Himmels zu achten; sie mögen in äußeren sichtbaren Ereignissen oder in inneren Stimmen bestehen. Gewaltsam unterdrückt man die erwachten Wahrnehmungen des Gewissens, um nicht des Aberglaubens beschuldigt zu werden; man giebt sich Mühe alle, und noch so fern liegende Scheingründe hervor zu suchen, wenn sie nur für den Augenblick beruhigen und uns den lästigen Himmel aus den Augen rücken. Andere nehmen zwar zur Sinnesänderung ihre Zuflucht, aber sie nehmen sie zu spät, sie nehmen sie, wenn das Räthsel der Vorbedeutung sich bereits gelöst; dann erst erwachen sie und denken verwundert, ach, das wars, was in stillen Ahnungen sich mir ankündigte; darauf deutete jenes Wangen, jene Thränen, die aus unbekannter Quelle flossen, jene schwermüthige Stunde, jene unruhige, schlaflose Nacht mit ihren Erscheinungen. — Nur erst erwachen die Erdumwunden — nun erst, wenn Gott bereits gerufen:

„Berichte, ich habe das Meine gethan,  
So thut nun Ihr das Eure!“ — —

Ach, und dann ist's zu spät, dann hallen unsere Gebete fruchtlos zurück, dann heißt es: (Spr. 1, 24.) Weil ich rief und ihr euch sträubtet, meine Hand bot, ihr nicht hören wolltet; — so ruft nur immer, ich antworte nicht, sucht mich, ihr findet mich nicht. — —

Von Gott, von höhern Welten, aus welchen die Beschlüsse ausgehen; (Daniel 4, 14.) kommen uns die Vorbedeutungen; besonders Denjenigen werden sie gegeben, die Gott näher stehen, (1. Mos. 18, 17.) Gott braucht mit jedem Menschen nicht gerade zu reden, auch ihm gerade nicht in Gesichtern zu erscheinen; durch Alles und Jedes kann er belehren, und des Menschen Pflicht ist, daß er aufmerksam sei. —

Sehr richtig fragte ein Rabbi \*), wie konnte jener Engel dem Bileam zürnen, daß er seine Eselin geschlagen, und ihn dafür zu tödten drohen? (1. Mos. 23, 34.) Gott hatte ja noch des Bileam

\*) Dr. Levi Nischal in וירי קדשתו לוי. pl. p. Später fand ich diese Erklärung bereits vorgegetragen in dem Werke וירי קדשתו §. 153. —

Auge nicht geöffnet, daß er selbst den Engel anschauet? Der Engel jedoch, erwiderte der Rabbi, zürnte mit Recht, denn an den sonderbaren Widersetzungen des Thieres schon, die ihm noch nie vorgekommen waren, (Das. v. 30.) hätte er einen Wink des Himmels erkennen sollen; durch sein Thier sollte der stolze, widerspenstige Seher belehrt werden, ohne erst des Engels ansichtig werden zu dürfen. Das Wahrzeichen schon hätte ihn belehren sollen. —

Das solche Winke und Vorbedeutungen Beachtung verdienen, aber bisweilen auch von bessern Menschen gedankenlos übersehen werden, geht aus einer klaren und ausführlichen Stelle bei unsern Weisen (Mochilta מו"ק, Ende) hervor: „Es gab vier Gerechte, denen das Künftige durch Vorbedeutungen zu erkennen gegeben wurde, zwei von ihnen beachteten sie, die zwei Andern aber nicht. Jakob und Moses erhielten solche Winke (1. Mos. 28, 15. 2. Mos. 17, 14.) aber sie beachteten sie nicht (1. M. 32, 8. 5. Mos. 3, 25.) David und Mordechai hingegen beachteten die ihnen gegebenen Winke, als Vorbedeutungen des Künftigen“ (1. Sam. 17, 34. u. Esther 2, 11.) Möchten wir daher bei der Erscheinung der Zeit nicht unachtsam vorübergehen! — Möchten wir aber auch die Trauerfeier Jerusalems, die schon durch jene Vorbedeutungen einen göttlichen Fingerzeig zu erkennen giebt, ja schon dadurch, daß beide Zerstörungen an einen Monat und einen und denselben Tag trafen, möchten wir sie in dem Sinne feiern, wie es ein so großer Verlust, an den sie erinnert, erfordert.

Wohl denkt der Eine, wie kann ich eine Sache beweinen, die nicht mich getroffen? ein Anderer: wie einen Verlust betrauern, über den bald zwei Jahrtausende dahingegangen? ein Dritter; was hilft solches Trauern, der Verlust wird mir ja doch dadurch nicht ersetzt? und ein Vierter meint gar, Israel hat seine große Bestimmung zum Theil hier schon erreicht. — Aber ich sage euch; und wenn ihr im Schoosse alles Erdenglückes sisset, so könntet ihr immer noch jenem großen Verluste ein wehmüthiges Andenken weihen, wenn ihr — wie ich in einem andern Vortrage bewiesen — bedenkt: was wir waren — was aus uns geworden — die ver-

geblich angewendeten Versuche zur Selbsthilfe — die zeltige Unvollkommenheit in der Beobachtung unseres Gesetzes — und endlich die ausdrücklichen Aufforderungen der Religion jenen Verlust zu betrauern. —

Und werdet besonders aufmerksam auf die Erscheinungen der Zeit! aufmerksam auf die großen Weltbegebenheiten, die sich in unsern Tagen zutragen! aufmerksam auf das was der große Lenker der Schicksale ins besondere für Israel schon gethan durch erleuchtete und huldvolle Regenten, und nehmet diese Gnadenwinke als erfreuliche Vorbedeutungen einer noch größern Zeit der Freude und Glückseligkeit, die der sich für das langgedrückte Israel vorbehalten, von dem es heißt, „er werde es noch einfließen zum Volke bilden“ (1. Sam. 12, 22.)

Herr, bringe sie herbei die großen Tage der Zukunft, über die Israel sich freuen und alle Völker frohlocken mögen! Thue mit uns Zeichen zum Guten, damit Feindlich gesinnte sehen, daß Du Herr unser Retter und Erbfürst bist! (Ps. 86, 17.)

A m e n.

---

## Freie Bearbeitung der Elegie:

ראת ננו חטאתי וכו'

von Isak Plessner \*).

Jerusalem mit seinen stolzen Thürmen,  
Und Zion's hochverehrtes Heiligtum,  
Der Ewig'e wollte sie nicht länger schirmen,  
Sie fielen, doch nicht zu des Feindes Ruhm.  
Und traurig zogen hinterm stolzen Steger  
Die schwachen Sprossen heil'ger Glaubenskrieger.

In solch verzweiflungsvoller wilder Menge,  
Die ringend kämpfte mit des Schicksals Wuth,  
Dahin getrieben von Despoten-Strenge,  
Ein graufend Bild der hoch empörten Fluth,  
Zog auch ein edles, allverehrtes Paar,  
Das einst Judäas, Stolz und Pierde war.

Ein Jüngling, hehr und kühn, aus edlem Stamme,  
Ein Mädchen auch, wie Morgenröthe schön,  
Aus Weiber Antlitz strahlt der Jugend Flamme,  
Es hat kein Auge Schöneres je geseh'n.  
Sie zogen still mit angstgepresstem Herzen,  
Voll tiefer Trau'r und bitterer Abschiedschmerzen.

Das Loos entschied nun über tausend Leben,  
Und Jedem ward das Sklavenjoch zu Theil;  
Manch zartes Herz ergreift ein ängstlich Beben,  
Im Tode sieht es nur das letzte Heil;

\*) Gewesener Lehrer an der Königl. Wilhelmschule zu Breslau und — leider zu früh hingesehener — Bruder des Herausgebers vorliegender Erbauungen. Obige Arbeit ist aus dessen poetischem Nachlasse, (siehe Anh. zu meinen Apokryphen S. 133 — 140) und wegen deren elegischen Inhalts, der diesmaligen Rede beigegeben. — Die Quelle aber obiger, in den קנות לתשעה באב befindlicher, Elegie ist Talm. Gittin S. 56. מעשה בבנו וברחו וכו'. Mit kleinen Veränderungen und romantischer darge stellt ist die Begebenheit Midrasch Echa Rabathi S. 49, a.

Auch dieses Paar, muß hartes Schicksal sühnen,  
Und Jedes willig dem Gebieter dienen.

Seitdem sie aus der Heimath Land gegangen,  
Sah Keins den Andern in dem wilden Schwarm;  
Es hätte unzertrennlich sich umfassen

Das treue Paar, mit fest umschlungenem Arm;  
Geschwister waren's, liebend eng verbunden,  
Und hoch geehrt in glücklichern Stunden.

Des Hohen-Priesters heilig edle Sprossen  
Entehret nun ein schimpflich Sklavenloos;  
Doch hat's das Schicksal strenger noch beschlossen,  
Es traf sie, ach, mit giftigem Geschloß.  
Es wollen die Gebieter sie verbinden  
Und reichen Nutzen in dem Plane finden.

„Ein Paar, wie dieses, müssen wir vermählen,  
„Das zeugt ein auserlesenes Geschlecht;  
„Und will der Sklave nicht die Sklavin wählen  
„So üben wir der Herren strenges Recht!“  
Und nun zum erstenmale seh'n sich wieder  
Des höchsten Priesterhauses edle Glieder.

„So müßten wir denn so uns wiederfinden,  
„Und ist des Unheils Kelch noch nicht geleert?  
„Es will die freche Hand uns ehlich binden,  
„Wie schmachvoll würde Arons Stamm entehrt!  
„D dreimal glücklich sind, die dort gefallen,  
„Im Schlachtfeld' und in des Tempels Hallen!“

„Ist nicht der Vater uns vorangeschritten,  
„Hinüber in des Friedens ew'ges Reich?  
„Nun ruht er dort, nun hat er ausgelitten,  
„Und ist den Seraphim am Throne gleich!  
„Wie einst im Leben, ist er eingegangen  
„Ins Allerheiligste, mit Blutverlangen!“

„Berklärter Vater, nimm uns auf, wir kommen,  
„Zu Dir hinüber zieht's uns mächtig fort!  
„Und wenn das Schicksal Alles uns genommen,  
„Ein zweites Heiligthum ist ewig dort!

„Der Ew'ge wird den Tempel eiaft erbanen,  
„Und jubelnd werden's unsere Brüder schauen!“

Und als die Nacht in stillem Fieh'n gembet  
Für Zions Heil, für ihrer Brüder Glück,  
Da hatten sich die Seelen schon gewendet  
Zum reinen Urquell alles Licht's zurück.  
Noch weihen um das Paar die Glaubensbrüder,  
Kehrt jährlich diese traur'ge Feier wieder. —



### III.

# Die Hindernisse einer gründlichen Besserung.

K e d e,

gehalten am Sabbath Schofetim (שופטים) 5594,

v o n

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Wir haben ihn erlebt, a. J., den Eintritt des letzten Monats im Jahre, erlebt, den Eingang einer heiligen Zeit, die uns jährlich einmal ernstlich an unsere Bestimmung mahnt, Wir haben sie wieder vernommen die Stimme jenes heiligen Instruments, das uns aus unserer trügen Bewußtlosigkeit, in welcher uns das Jahr hinstreicht, wecken und zu unserer eigentlichen Aufgabe rufen will, welche heißt: Buße thun und gute Werke üben, welche allein einst nach dem großen Felde der Ewigkeit uns das Geleit geben. Denn wenn Alles, was uns auf Erden lieb und theuer war, uns verläßt, das ganze Geräusch der Erde, alle unsere Umgebungen, Heimat und Familie, Freunde und Verwandten, Reichthümer, Würden und Vergnügungen, wenn alle diese in unserer letzten Lebensstunde uns verschwinden: unser inneres Eigenthum, das bleibt uns, das führt uns zwar den stillern, aber sanftern und freundlicheren Weg des ewigen Lebens. Ja, ich zweifle gar nicht, daß jeder von dem Vorzuge unserer eigentlichen Lebensaufgabe, von dem Vorzuge derjenigen Genüsse, die die Religion uns bietet, über jene vergänglichlichen Genüsse der Erde überzeugt ist. Doch um so räthselhafter bleibt eben darum die Nachlässigkeit in unserer Besserung; wir fassen öfter gute Vorsätze, aber sie erleben selten eine Ausführung. Es stehen die Monate, deren Eintritt wir nun erlebt haben, durch die Welt, es bleibt kein Mittel, welches die Religion nur bietet, unangewendet; und doch bleiben wir die Alten, festan dringt der Ruf jener

Monate wahrhaft an uns, selten trifft das neue Jahr uns besser, als uns das alte verlassen.

Aber woran liegt das, a. 3.? Wollen wir nicht anders werden, wollen wir keine Israeliten im Sinne der heiligen Schrift sein, oder können wir keine solche sein, weil es uns vielleicht an Freiheit des Willens, an Kraft zur Selbstbeherrschung fehlt? oder bedürfen wir keiner Sinnesänderung, und sind uns keiner Sünde bewußt? Ich kenne für diese Stunde, die unsere erste Vorbereiterin auf die eintretende, heilige Zeit sein soll, kein angemesseneres Thema, als die Beantwortung der großen Frage: Warum es wohl mit uns Menschen selten zu einer ernstesten und gründlichen Besserung kommen mag?

Ich lege dieser Betrachtung eine Stelle aus dem Propheten Jeremias zum Grunde:

ע e r t :

Jeremia 8, 4, 5.

וְאָמַרְתָּ אֲלֵיהֶם כֹּה אָמַר ה' הִיפּוּלוּ וְלֹא יָקוּמוּ אָמֵן  
 יָשׁוּב וְלֹא יָשׁוּב : מִדֹּעַ שׁוֹבְבָה הָעַם הַזֶּה יְרוּשָׁלַיִם  
 מִשָּׁבָה נִצַּחַת הַחַזִּיקוּ בַּתְּרִמִּית מֵאֲנֵנוּ לָשׁוּב :

„Sprich zu Ihnen, so spricht der Herr, wenn Jemand fällt, sollte er denn nicht wieder aufstehen, wenn Jemand auf Abwege gerathen, sollte er denn nicht wieder zurückkehren wollen? Warum bleibt dies Volk zu Jerusalem so in ewiger Verwilberung, hält sich an Täuschung fest und weigert sich des Zurückkehrens?“

Wichtig und schwierig sind die vorgelesenen Worte unseres Textes. Ohne mich aber mit Angabe des Schwierigen aufzuhalten, bemerke ich, daß der Ausdruck אָמֵן יָשׁוּב nicht Zurückkehren (wie das folgende וְלֹא יָשׁוּב), sondern wie das folgende שׁוֹבְבָה angeschlossen, wilde, von geradem Wege abgekommen sein, bedeutet. Jedes Gerathen in die Sünde ist ein Fallen ein Sinken des Menschen, seine Besserung ein Auf-

stehen. Der Sinn ist also, wenn Jemand im Gange fällt, sollte er denn nicht wieder aufstehen wollen? Eben so wenn Jemand auf morallischem Wege abgeschweift ist, sollte er denn nicht wieder zurückkehren suchen? Antwort: allerdings! aber warum macht Israel hierin eine Ausnahme, warum beharret es auf seinen Abwegen, und zeigt sich zum Zurückkehren unentschlossen? תמיהה ist die bekannte Selbsttäuschung, wodurch der Sünder seine Besserung unendlich verschiebt. ונדב bedeutet seine Unentschlossenheit, sein Wollen und Nichtwollen, wenn es seine Sinnesänderung betrifft. Aber eben diese prophetische Frage ist es ja, die auch ich zur Beantwortung aufstelle; auch ich frage, warum will es mit uns Menschen so selten zu einer gründlichen und ernstlichen Besserung kommen?

Die Urfiedern dieser Erscheinung sind mehrfache. Denn denkt nur:

- 1) an unsere Gewohnheit, Alles für Zufall anzusehen;
- 2) daß Viele sich ihres sündhaften Zustandes nicht bewußt seyn wollen;
- 3) an unsern Glauben an eine übertriebene Güte Gottes;
- 4) an die Herrschaft, welche Gewohnheit über uns gewonnen;
- 5) an unsern Zweifel an der Wirkung der Buße;
- 6) an die äußeren Bußübungen;
- 7) daß man die Buße bald für zu schwer, bald für zu leicht hält.

1.

Ohne Zwang von Außen, ohne die Veranlassung unangenehmer Schicksale, denken gewiß sehr Wenige an Buße und Besserung. Daß aber die Buße und Besserung unsere Aufgabe hienieden ist und unser ganzes Leben ausfüllen soll, daran denkt Niemand. Erst traurige Erlebnisse bringen uns dahin, daß wir in uns gehen. Und diese Wirkung ist es, die Gott mit seinen Strafen beabsichtigt. Aber sehen wir denn Alle die Züchtigungen Gottes

als Wunde zu unserer Besserung an? Ist uns nicht Alles Unge-  
fähr und blühendes Ereigniß? Scheint uns nicht Alles natür-  
liche Folge natürlicher Ursachen zu sein? Erkennen wir in ir-  
gend einer Erscheinung den Wink von Oben, daß wir besser wer-  
den sollen? — Da wird der Eine reich, der Andere arm, da  
hat der Gewählte, ein Anderer Verluste; hier erkrankt Einer, dort  
verläßt ein Anderer gesund sein Krankenlager, aber auch nicht  
Einer steht in allen jenen Ereignissen Gottes Finger. Denn  
der steht sich durch seinen Fleiß bereichert, der Andere durch Un-  
vorsichtigkeit verarmt, der Dritte glaubt sich vom Arzte vernach-  
lässigt, der Vierte steht sich durch die Natur genesen. Diese Ansicht,  
diese unglückliche Ansicht von den Dingen, bewirkt, daß es mit  
uns nie zu einer ernstlichen und gründlichen Besserung kommen  
kann. Das meint ja auch jener berühmte Denker:\*) „Pharao sah  
die ihn getroffenen Plagen für Werke des Zufalls an. Die Schrift  
aber spricht (3. Mos. 26, 23, 24.): Wenn Ihr mit dem Zufalle  
vor mir wandeln werdet, d. h. wenn Ihr die Erscheinungen im  
Leben dem Zufalle zuschreiben werdet, dann werde ich auch mit  
Euch nur zufällig wandeln, und auf diese Weise werden den  
Frevlern die Thore der Buße verschlossen.“ Es kommt also  
mit uns selten zu einer gründlichen Besserung, weil wir gewohnt  
sind, alle Ereignisse des Lebens für Zufall anzusehen.

2.

Dazu kommt, daß Viele sich ihres sündhaften Zustandes  
nicht bewußt sein wollen. Ja, das ist ein Hauptgrund mit,  
der uns den Weg der Besserung erschwert. Im Texte heißt es:  
wenn Jemand gefallen ist, sollte er denn nicht aufstehen wollen?  
— Aber kann Jemand aufstehen wollen, der nicht glaubt gefallen  
zu sein? Nun sind aber die Meisten sich ihres sündhaften Zu-  
standes nicht bewußt. Wir halten unsere Sünden entweder für  
keine, oder für unbedeutende, verzeihliche Schwachheiten, oder oft  
gar für Tugenden. Welch Wunder aber, daß es da mit den Mei-

\*) R. Jos. Albo עקרים 4, 24. בקש פרעה לתלות במקר ה' זכות הצדק ונעלים שערי תשובה מפני הרשעים.

sein zu keiner gründlichen und ernstlichen Besserung kommen kann! Denn soll es mit uns zu einer gründlichen Besserung kommen, wie lebendig muß da nicht das Bewußtseyn unserer Sünde sich in uns entwickeln, in welchen Ernst, in welche Schwermuth, in welche Unzufriedenheit mit uns selbst, muß nicht unser Gewissen uns versenkt haben! Das ist das Gefühl, das jene Psalmsdrücke athmen: „Wohl bin ich mir meiner Sünde bewußt, mein Verbrechen steht mir stets vor Augen“ (Ps. 51, 5.), oder der Ausruf jenes Propheten: „Herr, ich schäme mich, mein Anliß vor dir, mein Gott, zu erheben“ u. s. w. Wir, m. Z., in unseren Tagen kennen diese Ausdrücke nicht mehr, fremd geworden ist uns jenes demüthigende Bewußtseyn. Es heißt nicht mehr Sünde, was sonst Sünde geheißen, der philosophische Geist unserer Zeit wußte eine gewisse Toleranz gegen sich selbst einzuführen; er wußte Alles, was ins Religiöse einschlägt, von einer leichten Seite zu nehmen; er wußte Allem das Strengere, das Bedeutende zu benehmen. Er erlaubt sich Handlungen mit dem gelinden Ausdrucke Schwachheiten zu beschönigen, die bei unsern Vorfahren für himmelschreiende Verbrechen galten. Eine Anzahl von Vergehungen, des Israeliten wahrhaft unwürdig, betrachtet er als keine mehr, oder ist wohl gar so dresch, sie als Tugenden, mindestens als schickliche Sitten des Anstandes anzusehen und zu unumstößlichen Gesetzen zu erheben. Ich sage in unsern Tagen heißt Sünde nicht mehr Sünde. Sieht es aber ein mächtigeres Hinderniß der Buße als dieses? — O! das ist's ja, was Gott erbittert ausruft (Jer. 2, 35): „Du sprichst, ich bin schuldlos, sein Zorn hat sich gewendet; ich aber rechte mit dir, weil du sprichst: ich bin mir keiner Sünde bewußt.“ Wer sich aber keiner Sünde bewußt ist, mit dem kann es zu keiner gründlichen Besserung kommen.

3.

Dazu kommt aber auch unsere Ansicht von einer übertriebenen Güte Gottes. Wohl fühlen wir oft unsere Schuld, aber wir rechnen auf eine Güte Gottes, wie wir sie wünschen, und wir stellen uns absichtlich sehr niedrig, um uns mit dem Gedanken zu

beruhigen: die so erhabene und so überaus gütige Gottheit, könne nimmer durch uns sich beleidigt fühlen. \*) — Aber Gottes Güte ist ja auch gerecht (צדקתך צדק), Gottes Güte wird nur Guten wahrhaft zu Theil. (Ps. 18. 26. Ps. 125, 4.) Wer daher spricht: Gott übersehe unsere Sünden, begeht eine Todsfünde u. (Bava Kamma 56.) \*\*] Diese falsche Ansicht, zu der das zerrüttete Gewissen so gern seine Zuflucht nimmt, scheint zu jenem schwierigen, dem 36sten Psalm Stoff gegeben zu haben. Man erlaube mir, ihn hier in aller Kürze zu erklären.

B. 1. לעבר ה' Der Psalmist, entgegengesetzt der Frevler-Klasse des Psalms, fürchtet Gott, wie der Knecht seinen Herrn. — B. 2. Das Laster predigt dem Frevler im Innern tief, so, daß er vor Gott keine Furcht empfindet. B. 3. Doch heuchelt es ihm was vor (למצא עיניו לשוא), um ihn zur Sünde zu bringen und anzuseinden. B. 4. Denn seine Worte sind List und Trug, es ist fern davon ihn so zu belehren, daß es ihn bessere! B. 5. Trug sinnt er auf seinem Lager (stellt sich auf einen nicht guten Weg verachtet das Abse-nicht). B. 6. „Herr, (so denkt der Frevler) Deine Gnade ist im Himmel; Deine Treue bis zu den Wolken, (7) Deine Freundlichkeit wie mächtige Gebirge, Deine Gerichte aber ein tiefer Abgrund — Menschen und Vieh hilft Du Herr.“ (Ps. 49, 13.), d. h. deine unbegrenzte Gnade ist das Heil für uns nichtige Wesen; es ist Deiner unwürdig über uns zu zürnen. — Nein, fährt der heilige

\*) Ps. 139, 20. אשר יומרוך למומה נשוא וכי und Mosalbe I. 2. Gesang I. (Anf.)

\*\*) Daher die Stelle ואל זעם בכל יום (Ps. 7, 12.) ohne künstliche Verdrehung als Parallele des ersten Gliedes mit allen Alten heißen muß: Gott zürnet (ist streng) täglich. (S. meine Apokr. Anh. S. 79.). So wird Gott (Ps. 99.) gerühmt wegen seines Verbindens des משפט mit der צדקה, und zum Beweise seiner Strenge selbst gegen seine Lieblinge (Vers 6.) angeführt וגוים על עלילותם und doch משה זאהר וכי וכי Dies beweist, daß er heilig ist. Ja er läßt seine Gerechtigkeit sogar vorangehen, und zeigt erst zuletzt sich gütig. (Joma XI. zu Ps. 145, 17.)

Sänger fort, (8—10)\*]: Wie theuer vielmehr ist Deine Gnade Gott, Menschenkinder nur finden bei Dir Schutz u. (11) Du lässest Deine Gnade nur Deinen Erkennenden zu Theil werden, Deine Güte nur den Redlichgesinnten. (Ps. 18, 26.) (73, 1. 125, 4.), d. h. Du verschwendest Deine Güte nicht so wie jene Frevler glauben, an Alle und Jeden. (12) O, laß nicht den Fuß des Hochmuths mich treten. Jene Selbsteriedrigung der Frevler im Verhältnisse zu Gott, verräth gerade ihren Stolz. (13) Bald stürzen aber Uebelthäter, werden niedergestoßen und stehen nimmer auf.\*\*) Ihnen wird Deine Güte nicht zu Theil.

Doch jedenfalls ist jene Ansicht eine Eingebung des sündigen Herzens, ist gefährlich und ist ein Hauptgrund mit, daß es mit so Vielen nur selten zu einer ernstlichen und gründlichen Besserung kommen kann.

4.

Aber auch die Herrschaft, welche Gewohnheit über uns ausübt, läßt es mit uns selten zu einer gründlichen Besserung kommen. Wer eine Sünde nur zweimal gethan, lehren unsere Weisen (Toma 86, b.), hält sie schon für keine Sünde mehr. Gewohnheit wird zur Natur. Buße und Besserung sollen unsre Gewohnheit bekämpfen. Wie schwer aber dürfte uns dies nicht werden! Allerdings ist dem Menschen nichts unmöglich. Es kostet ihm nur einige Zeit Anstrengung, und er kann nicht nur Herr seiner Neigungen, sondern sogar seiner Leidenschaften werden. Aber wir scheuen ja eben jene Anstrengung, sobald es das Aufgeben unserer Gewohnheiten gilt! Ach, und je weiter wir im Alter vorgerückt sind, desto schwerer wird uns der Kampf! „Heil! wer

\*) Ähnlich läßt der Psalmist Ps. 49, 13. die Sünder etwas sagen, was er Vers 21. mit denselben Ausdrücken, und nur mit Veränderung eines einzigen Wortes widerlegt. — Zu obigem Psalm ist noch die talmudische Warnung (Chagiga 15. b.) zu vergleichen: אַם יאמר לך יצהר חטא והקבה מוחל לך אל תאמן בו.

\*\*) Vers 12. ist als Parenthese zu nehmen, denn Vers 13. soll den Gegensatz zu Vers XI. bilden. —

noch Mann ist und Gott fürchtet," heißt es daher bei unserm Weisen (Aboda sara S. 19.)\*) Im Alter können wir in jenem Kampfe keine Heldenthaten mehr beweisen. Denn da verlassen nicht wir die Sünde, sondern die Sünde uns. Der wahre Israelit muß dies im Alter sogar mit Schmerz empfinden. Denn mit dem Verschwinden der sinnlichen Begierde ist dem Frommen die große Gelegenheit genommen, seinem Gotte mit Kampf und Ueberwindung zu dienen. Dies scheint auch der Sinn jener schwierigen Talmudstelle\*\* zu sein: „R. Raba las das Buch Kobelet (Prediger Salomo) dem Rav vor. Als er die Stelle las: Und die Begierde hört (im Alter) auf (Kobelet 12, 5), rief Rav einen Seufzer aus. Hieraus, setzt der Talmud hinzu, geht hervor, daß Rav's Begierde bereits aufgehört haben muß.“ Aber wie konnte ein Heiliger, wie Rav\*\*\*), sich nach der sinnlichen Begierde sehnen? Sollte er nicht vielmehr froh gewesen sein, jenes große Hinderniß unserer Tugend aus dem Wege geräumt zu sehen? — Doch der heldenmüthige Rav bedauerte nicht, daß ihm der Trieb der Sünde, als vielmehr, daß mit diesem Triebe ihm die Gelegenheit genommen wurde, ihn heldenmüthig besiegen zu können. Seine Seufzer gleichen jenen Thränen des frommen Hattiel (2. Sam. 3, 16. Sanhedrin 19.), unter welchen er die Gemahlin Davids begleitete. — Ich sage, auch die Gewohnheit hält die Buße zurück. Die Gewohnheit ist es, die uns zu jenem selbsttäuschenden Versprechen verleitet: „Ich will sündigen und mich bessern," welches zur Folge hat, daß man nimmer zur Buße gelangt (Mischna Joma 8, 9). Denn je länger man sich in der Sünde behauptet, desto schwieriger ist's sich ihr zu entziehen.

5.

Aber auch das Zweifeln an der Wirksamkeit der Buße ist es, das uns so selten zu einer gründlichen Besserung kommen

\*) S. Anb. zu meinem Apokr. S. 159 und 160.

\*\*) Sabbath S. 152. רב כדגא פסק סדרא וכו'.

\*\*\*) S. סדר הירוחא, unter רב.



läßt. Wer längere Zeit ein sündhaftes Leben geführt, giebt gewöhnlich die Hoffnung auf besser werden zu können. Ja Viele denken, was einmal geschehen, kann nicht ungeschehen gemacht werden und der noch so gebesserte stehe doch immer den von Jugend auf Tugendhaften nach\*).

Diese Ansicht aber ist eben so falsch, als sie gefährlich ist. Falsch; denn es heißt: wo die Gebesserten stehen, können die gerechtesten Menschen nimmer sehen. Ein Grundsatz ist: „Alles was der große Hausherr dir heißt, befolge, nur nicht, wenn er sagt, entferne dich.“ — „(Chagiga S. 15.)“ und gefährlich jene Ansicht, denn sie hält den Sünder von der Besserung zurück, sie macht ihn unglücklich. Darum lehrt der Verfasser des berühmten Buches Chovoth Halevavoth\*\*): „Eine fünfte Bedingung ist, daß der Sünder wahrhaft anerkenne, daß ihm durch Buße geholfen werde, denn, wenn er dies nicht anerkennt, wird er sich verloren geben; denn so heißt es: (Ezechiel 33, 10.) ihr sprecht: „unsere Sünden lassen auf uns, wir vergehen in ihnen, und wie können wir je aufleben?“ Hierauf aber erwidert der Herr: ja wahr ich lebe spricht der Ewige, ich verlange nicht des Sünders Tod, sondern daß er zurückkehre von seinem Wandel und lebe!“ Auch der schon gedachte Verfasser des Buches Ikrim (3, 27.) sagt: „in Absicht der Buße waltet allerdings eine große Schwierigkeit ab, denn wie könnte eine bloße Reue und Sündenbekenntniß die gethanenen Sünden wieder gut machen? Wenn Jemand ein Haus mit den Händen niedergedrückt, könnte er es wieder mit dem Munde aufbauen? — Doch der Büßende ist eigentlich als Solcher anzusehen, der zur Besinnung gekommen, seine Vergehungen waren gleichsam Werke der Trunkenheit und des Wahnsinnes. Was aber ohne Verstand geschehen ist, wenn es später eingesehen wird, ist soviel als nicht geschehen.“ Wer aber an der Wirkung der Buße zweifelt, der kann es nie zu einer ernstlichen und gründlichen Besserung bringen.

\*) S. שלח S. 98 h. und die dortige Anmerkung.

\*\*) שער התשובה Cap. 3.

Sollten denn aber nicht auch die äußeren Bußübungen von einer ernstlichen und gründlichen Besserung abhalten? Allerdings, m. J. Wir sind stets geneigt in göttlichen Dingen uns selbst zu täuschen. Wir begnügen uns mit dem Schein und glauben das Wesen missen zu kennen. Auch in der Buße nehmen wir die Außenseite, und lassen das Innere und Wahre liegen. Ja es ist dies ein gefährlicher Weg. Und fast wäre es besser, wir lebten in dem bloßen Bewußtsein unseres mangelhaften Zustandes, in dem Gefühl, es muß irgend einmal mit uns anders werden, als daß wir durch äußere Buße uns selbst betrügen, und es nimmer mit unserer Besserung ernst meinen. Seht da, es ist in diesen Tagen die Zeit eingetreten, welche die Religion der Buße und Besserung bestimmt hat. Wie Viele aber werden sich mit dem bloßen Besuche der Gotteshäuser begnügen, ohne darin zu beten! Wie Viele mit dem bloßen Beten, ohne damit Andacht zu verbinden! Wie Viele mit dem Schlagen auf die Brust und dem mündlichen Sündenbekenntnisse ohne Reue zu fühlen! Wie Viele mit einer weinerlichen Stimme ohne eine Thräne zu vergießen! Wie Viele mit Fasten und Entbehrungen, ohne den Entschluß zu fassen, von nun an ihren Begierden zu widerstehen! Ich spreche diesen äußeren Übungen nicht nur ihren Werth nicht ab, sondern erkenne sie sogar als nothwendige Bestandtheile der Buße und Besserung: denn wir sind sinnliche Menschen und können das Äußere nicht entbehren. Ja, das Äußere ist nothwendiges Erzeugniß der innern, lebendigen Empfindung. Aber daß die äußeren Übungen uns für die Buße selbst zu gelten, ja daß sie gar Viele von der gründlichen Besserung abzuhalten pflegen, daß sie sehr leicht eine gefährliche Selbsttäuschung veranlassen, wer wollte dies in Abrede stellen? Das ist ja der Hauptgedanke in jener großen und berühmten Bußrede des Propheten (Jes. 58.), die zur Haftora des Versöhnungsmorgens gewählt ist. Sein Zeitalter sagte er, käme vor lauter Bußübungen zur Buße nicht. So ruft auch ein anderer Gottesmann (Joel 2, 12.), zur Buße mit den Worten auf: „Rehret zu mir zurück“, spricht der Herr, „mit

eurem ganzen Herzen, und dann mit Fasten, Weinen und Trauern,“ ja, setzt er deutlich hinzu: „Eure Herzen zerretset, und nicht eure Kleider; so lehret zu dem Ewigen, eurem Gotte zurück.“ Ich sage die äußeren Bußübungen pflegen die innere und gründliche Besserung zu verhindern.

7.

Endlich kommt es auch darum mit uns selten zu einer gründlichen Besserung, weil wir die Buße bald für zu schwer, bald für zu leicht halten: Wir halten die Buße für zu schwer. Wir schrecken schon vor dem Namen zurück. Wir denken uns unter Buße ein finsternes, freudenloses Umhergehen, ein Abgestorbensein für allen und jeden Genuß des Lebens, eine Kasteiung unseres Körpers und Geistes, eine Abtödtung jeder noch so erlaubten und notwendigen Neigung, ja ein ewiges Weinen, Klagen und Jammern vor Gott; und wie denn auch wirklich die frühere Zeit in solchen Bußübungen uns voranging. Und wenn wir solch eine Ansicht von Buße und Besserung haben, Welch Wunder, daß diese große Lebensaufgabe besonders in unsern Tagen so wenig Anerkennung findet, daß so Wenige daran denken, zurückzukehren zu dem Ewigen ihrem Gotte!

Aber es kommt andrerseits auch darum selten mit uns zu einer ernstlichen und gründlichen Besserung, weil wir die Buße für zu leicht halten, sie uns aber in der That keine kleine Ueberwindung kostet. Sich gründlich bessern heißt sich selbst verleugnen, heißt seiner Natur Gewalt anthun, heißt gegen sein eignes Ich kämpfen, heißt ein Anderer sein als man ist, heißt stets ein wachsames Auge auf sich haben, seine Seele gleichsam in Händen haben (Ps. 119, 109.), heißt seinem Gefühle, seinem Triebe, seiner Sprache widerstehen, heißt oft sich Bequemlichkeiten versagen, bisweilen Gewinn aufopfern, sich über Verluste hinwegsehen, sich bisweilen freiwillig einen Genuß versagen, der noch so unschuldig ist, um dem schuldigen vorzubeugen. Ja, Buße thun heißt im Befehl Gottes tägliche Belehrung suchen, es fleißig lernen und anhören, heißt mit Andacht und mächtiger Befiegung aller Zerstreuung beten, heißt Werke der Menschenliebe ausüben; es müssen da die Hab-

sucht unterdrückt, der Stolz gedemüthigt, die Sinnlichkeit beherrscht, und gottlose Sterblingsideen und eigenmächtige Ansichten und Grundfälle aufgegeben werden. Maimonides führt vier und zwanzig Hindernisse der Buße an\*), die der Büßende also zu überwinden hat. Er nennt da unter Andern: Verkümmung, Zorn, Umgang mit Bösen, oder gar Andere verführen, seine Lehrer verachten, verlorene Güter an sich behalten, ungerathene Kinder nicht zum Guten zurückführen, Arme, Wittwen und Waisen quälen, sich von der Gemeinde selbstsüchtig zurückziehen, auf Unschuldige Verdacht hegen, Belehrung hassen, in des Nebenmenschen Schande seine Ehre suchen, der göttlichen Gebote spotten und besonders Lehren des mündlichen Gesetzes übertreten u. s. w.

Ueberlegt nun, m. J., was man bei wahrer Buße zu überwinden hat! Welch Wunder nun! daß es mit uns so selten zu einer gründlichen und ernstlichen Besserung kommt, wenn wir bedenken, daß wir bald unsere Schicksale für Zufall ansehen, bald uns unseres sündhaften Zustandes nicht bewußt sein wollen, bald auf eine übertriebene Güte Gottes rechnen, bald der Herrschaft der Gewohnheit unterliegen, bald die Wirkung der Buße bezweifeln, bald von äußern Bußübungen uns abhalten lassen, und bald die Buße entweder für zu schwer, oder zu leicht ansehen! —

Das wären also die gewöhnlichen Ursachen, die uns so selten zu einer gründlichen Besserung kommen lassen. Aber Alle sind sie Erzeugnisse der Sünde, die eben wieder der Buße bedürfen, Alle sind sie Eingebungen unseres innern Feindes, der den Einen auf diese, einen Andern auf andere Weise vom Ziele abführt. Gewiß, m. J., es denkt gar Mancher unter euch: wozu sollte ich mich der Buße und Besserung befließen, ich lebe ja nach dem Gesetze, ich halte was meine Religion mir vorschreibt? Niemand, m. J., lebt ganz nach dem Gesetze, es hat Jeder aus uns in seinem Leben so Manches zu verbessern. Ach, es ist nichts Verin-

\*) Maimonides הלכות תשובה Cap. 4. §. 6. כסף משנה Bergl. תשובה צריקים

ges, zu sein ein Reich von Priestern und heiliges Volk, ein Muster, ein Vorbild sein den Völkern allen. Und als Solches hat Gott in Absicht des religiösen Lebens Israel hingestellt auf Erden. Nicht die Felder der Kunst und Wissenschaft sollte es bebauen, den Ruhm dieser weltlichen Betriebe überließ der Schöpfer Anderen; aber in Israel sollte die heiligste Sache der Menschheit, Menschlichkeit und Religiosität gepflegt, und den Völkern durch Lehre und Beispiel mitgetheilt werden. — Wie stille steht doch der Israelit dabei in der ihm gewordenen Aufgabe religiöser Veredlung; und froh sein muß er einer Zeit, wie die gegenwärtige, in der ihm ganz besonders Gelegenheit und Bestand Gottes zur Lösung seiner höhern Aufgabe gegeben ist. Die Buße ist es, die in unserm Gebete\*) die erste Stelle einnimmt, sie ist älter als die Welt, sie lag im Plane der Schöpfung (Pesachim S. 54.\*\*), sie ist die Aufgabe, die uns Allen\*\*\*) und für unser ganzes Leben geworden. Es ist falsch, wie wir glauben, Buße sei nur für bedeutende Verbrechen angesehen, falsch, wenn wir uns in ihr eine Zusammensetzung von lebensverkürzenden Kasteiungen denken, falsch, wenn wir sie nur für die Aufgabe des Betagten und Abgelebten halten. Buße (תשובה) ist ein Zurückstreben nach dem Ursprungspunkte der Seele und der Menschheit, ein Lebenswandel, mit steter Richtung auf das ewige Leben, sie ist eine Beobachtung des Gesetzes mit besonnenem Ernste, und eben darum ist sie vorzüglich Aufgabe des Jünglings und Mannes, denn der Geist ist schon von Natur ernst und besonnen. Aber der jüngere, lebenslustige Mensch soll früh seines Schöpfers und der künftigen Rechenschaft gedenken (Pred. 12, 1.), und seine große Rückreise antreten. Aber eben, weil die Buße eine allge-

\*) In der Formel הַשִּׁבְנוּ אֲבִינוּ. Die Formel אֲתָה חוֹנֵן geht ihr nur darum voran, weil wir דַּעַה תּוֹרָה zur עֲבוּדָה zur בִּינְיָה תּוֹרָה zur עֲבוּדָה zur השכל bedürfen. An einem andern Orte habe ich diese Verwandtschaft jener beiden Anfangsformeln des Gebets ausführlich erörtert und sprachlich nachgewiesen.

\*\*) S. אַרְחוֹת צְדִיקִים Porta תשובה (Auf.)

\*\*\*) Sie heißt demnach bei den Kabbalisten mit Recht אֵם כָּל חַי

meine Aufgabe ist, ist sie keine Zusammensetzung auslender Forderungen; denn das Judenthum hat zum Gesetze: „Einer Mehrheit von Menschen gebe man keine Aufgabe, in der nicht der größere Theil derselben bestehen kann.“ Die Buße ist zuvörderst ein inneres Streben nach dem Wahren und Guten, ein Vorangehen des rechten Lebenszweckes, eine frohe und herzliche Beobachtung der göttlichen Vorschriften, ein muthiges Fortschreiten im Guten. Wer aber besonders sich Sünden zu Schulden kommen ließ, wer besonders der sinnlichen Begierde unterlag, dem ist schon zu seinem körperlichen Wohle Enthaltbarkeit nöthig, geschweige daß sie ihm geistig heilbringend ist. Aber auch seine Kastelungen haben ihr Ziel erreicht, wenn er hergestellt ist von dem Nebel seiner Seele, und er keinen Rückfall mehr zu fürchten hat\*). Mäßiger Genuß ist dann besser als Fasten\*\*), Gesetzkundium wirksamer als Schneebäder\*\*\*), Andacht im Gebete vortheilhafter als Sack und Asche, Wohlthaten ausüben heilsamer als Geißelschläge, frohe Hoffnung auf die Gnade Gottes zweckmäßiger als kopfhängerische Traurigkeit. Darum wünschte der Psalmist in jenem Bußpsalm (51, 14.) Muth und Freude. Denn der Traurige ist eher der Verzweiflung als seiner Erhebung und seinem Emporkommen nahe. Es spricht daher jener Sänger seiner Seele Muth ein (Ps. 118, 7.): „Kehre zurück Seele zu deiner Ruhe etc.“ und gesetzt: (v. 10 u. 11.) „Ich glaubte, (als ich sprach דבר mit Gewißheit) ich sei sehr geplagt), und dachte in meiner Uebereilung: (אמרתִי das wiederholte האמנתי) jeder Mensch sei so vergänglich. — (Ps. 39, 6.) (62, 10.) (89, 48.) Habt also richtigere Ansichten von unserer großen Aufgabe, die unser ganzes Leben ausfüllen soll. Erschreckt nicht vor dem Ausdrucke Buße und Besserung. Denkt euch in dem wahren Büßenden (בעל תשובה) nur einen ruhigen, rechtlichen, mit Gott und Menschen gutgefinnten, wahr-

\*) Maimonides שמונה פרקים Cap. 4.

\*\*) א. Jona תשובה יסוד

\*\*\*) Vajikra Rabba Cap. 25.

hast religiösen Instalten, einen Mann von Gewissen\*), dem der Zweck des Lebens mehr ist als das Leben selbst; und entschließt euch selbst solche Büßende zu sein. Und mit diesem Entschlusse wollen wir den bald eintretenden heiligen Tagen der Buße entgegengehen, und sie werden für uns nichts Abschreckendes haben. Doch wolt ihr meinen Worten nicht trauen, hbet einen älteren Lehrer: „Der Herr,“ sagt er, „verlangt nichts von dem Menschen, als daß er gestehe: „ich habe gesündigt“ — und schon ist ihm vergeben!“ — (Jerus. Taanith Cap. 2,) (Midrasch Samuel Cap. 13.) (Jalkut Joel [Auf.]). Der Sinn ist, das Vergehen, begangener Fehler, ist Hauptsache\*\*).

Ja, laßt es uns der Religion danken, daß sie jährlich eine so heilige Reihe von Wochen der Buße veranstaltet. Wie gut ist's, daß der Mensch bisweilen an seine höhere Bestimmung erinnert wird! Solche Tage sind gleichsam der Eintritt der andern Welt in diese. So läßt oft ein Vater oder Lehrer wilden Kindern freies Spiel — und während diese, in ihren Tändeleien recht vertieft, sich unbewacht und sich selbst überlassen glauben, tritt der Vater oder Lehrer, der in unbemerkter Ferne sie wohl beobachtet hatte, ernst und leise in ihre Mitte, und in dem Augenblicke tritt den Erschrockenen ihre Pflicht vor Augen, und sie erkennen sich, was und wo sie sind. So für uns jene heilige Reihe von Wochen. Und doch dürfen wir vor ihnen nicht erschrecken. „Der Herr ist mein Licht, am Feste des neuen Jahres, mein Heil, am Tage der Veröhnung,“ heißt es bei unsern Weisen (Midrasch zu Ps. 27, 1.) was sollte ich fürchten?“ — Wohl uns! daß wir solche Wochen im Jahre zählen! wohl uns, daß wir sie nun wieder erlebt haben! und dreimal wohl uns! wenn wir ihren Winken folgen, und uns würdig vorbereiten. Klein ist die Be-

\*) תשובה Rückkehr, entspricht dem einfachen Ausdruck Religion, wenn dieser von religiöse hergeleitet ist; מוסר (a. v. אדר=יסר) entspricht jenem Ausdrucke, wenn er von religiöse herstammt.

\*\*\*) S. besonders Chagiga 5 a. כל העושה דבר ומאחרט וכו'.

mühung, und groß ist der Lohn. Denn am letzten Tage dieser Wochen wird der Herr euch vergeben, von allen euren Sünden werdet ihr vor dem Herrn rein werden. (3. Mos. 16, 30.) Lasset uns gemeinschaftlich die Wallfahrt zu jenem Heiligthume machen, worin uns Vergebung unserer Sünden erwartet! Schon die Hinreise an sich wird unsere Mühe belohnen, wenn wir auch noch fern vom Ziele sein werden. „Eure Herzen zerreiſet, nicht eure Kleider, und kehret zurück zu dem Herrn, denn er ist gnädig, barmherzig, langmüthig, von großer Huld und widerruft das beschlossene Unglück. Darum, wer aufmerksam ist, der kehre zurück und bereue — und er wird Segen davon tragen.

A m e n.

---



## IV.

**Der doppelte Festeinfluss.**

R e d e,

gehalten am Neujahrsfeste (ראש השנה) 5596,

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Mit Frieden und Freude eröffne sich uns Allen das neue Jahr, dessen Eintritt in's Leben wir heute feiern! Trost bringe es unsern traurigen, Genesung unsern Kranken, Achtung und Würdigung unsern verachteten und gedrückten Mitbrüdern! Und neues Leben bringe es unsern Seelen, ein neues Herz und einen neuen Geist unsern lauen und gleichgültigen Glaubensgenossen, warme Sehnsucht nach Gott und innigen Drang nach wahrer Vollkommenheit! Ja, es wecke den Erieb nach Buße und Besserung im Hause Israels, es lasse uns nach wahrer Glückseligkeit ringen, die köstlicher ist denn alle Güter der Erd, denn alle weltliche Würden und Ehrenstellen. Ja, auch wir mögen mit dem heutigen Eintritte des neuen Jahres neue, Gott wohlgefällige Menschen und Israeliten werden!

Denn wir feiern ja heute nicht nur, wie Andere, einen Neujahrstag, sondern auch einen Tag der Erinnerung (יום הזכרון) des Posaunenblasens zur Erweckung (יום תרועה), des Gerichts und der Mahnung zur Buße und Besserung! Wir feiern ja das Fest, welches auf seinen großen, bald eintretenden Nachfolger, den Ver-

sbhnungstag (יום הכפורים) vorbereitet. Darum haben wir heute nicht wie an andern Festen das Hallel dem Herrn angestimmt. (Talm. Rosch. Hasch. 32. a.) Denn nicht Freude, sondern Ernst ist das Vorherrschende an dem heutigen Feste. Und in der That, m. 3., bietet uns auch dies Gelegenheit, die weise Einrichtung, das Richtige, Sinnige, Ebtliche unserer Religion zu erkennen \*).

Denn seht da, die Buße (תשובה) ist unsere Aufgabe, sie soll unser ganzes Leben ausfüllen. Nicht nur wer gesündigt hat, sondern jeder muß sich der Lösung jener Aufgabe befleißigen \*\*). Doch hat die Religion diese Aufgabe wieder besonders an den Jahrwechsel geknüpft. Der heutige, erste Tag des Jahres, ist zugleich zum ersten der Buß- oder Vorbereitungsstage auf den ihm bald nachfolgenden Versöhnungstag bestimmt worden. Wer nur irgend hierüber nachdenkt, kann unmdglich das Sinnige und Vernünftige dieser Einrichtung verkennen. Weil aber Wenige so mit Aufmerksamkeit durchs Leben gehn, so will ich in dieser Betrachtung es darstellen:

Wie weise die Religion für unsere Glückseligkeit dadurch gesorgt habe, daß sie uns das neue Jahr mit Buße eröffnen ließ.

Ich lege der Betrachtung zmet in Absicht des heutigen Festes sich widersprechende Stellen aus unseren heiligen Schriften zu Grunde; unsere Betrachtung wird diesen Widerspruch zu lösen suchen.

\*) Die Bedeutung des Neujahrfestes ist aus der kurzen biblischen Darstellung desselben (3. Mos. 23, 24, 25.) durchaus nicht zu erkennen. Von zehn Bußtagen ist noch weniger darin die Rede. Wie aber dennoch Beides, so, wie es längst in Israel bekannt und angenommen, nicht ein Hirngespinnst der Rabbiner — wie Manche glauben — sondern biblisch begründet ist, habe ich in einer eigenen, gewiß nicht uninteressanten Abhandlung: Richtige Ansicht Israels vom Neujahrsfeste und den Bußtagen, nachgewiesen.

\*\*) S. vork. Erb. 21. Jahrg. Rede III. In diesem Sinne wird der fromme König Josia (2. Kön. 23, 25.) ein Büssender genannt. S. Sabbath S. 56 h.

ע ר ת :

Neheemia 8, 11.

והלויים מְחֻשִׁים לְכָל־הָעָם לֵאמֹר הֲסוּ  
כִּי הַיּוֹם קָדוֹשׁ וְאֵל תַּעֲצְבוּ :

„Die Leviten stillten das ganze Volk, indem sie  
sprachen: Seid stille, denn dieser Tag ist heilig, und  
betrübt euch nicht.“

Ich verbinde mit dieser, eine andere Stelle:

Sohar פנחס ע. 231, 9.

אמר ר' יהודה לימא לן מר מאלין מלין מעליותא  
דראש השנה! פתח ר' שמעון ואמר, ויהי היום, בכל  
אתר דכתיב ויהי איהו צער וכו'. ויהי היום, יומא  
דאית ביה צער, ודא איהו ראש השנה, יומא דאית  
ביה דינא קשיא על עלמא.

„R. Jehuda sprach (zu R. Simeon ben Joſai) Herr, theile  
mir doch etwas von jenen wichtigen Bemerkungen über das Neu-  
jahrsfest mit. R. Simeon hub an und sprach: Es heißt (Hiob 1, 6.)  
ויהי היום. Ueberall wo die heilige Schrift den Ausdruck  
ויהי היום, deutet sie auf etwas Schmerzliches\*) hin. Also bei Hiob,  
ויהי היום, es war ein Tag des Schmerzes, es war nämlich am  
Neujahrsfeste\*\*), dem Tage, an welchem hartes Gericht über die  
Welt waltet“ u. s. w.

### I.

Die erstere Stelle ist aus der Schilderung des ersten Got-  
tesdienstes im zweiten Tempel, der eben am ersten Tage des  
siebenten Monats, am Neujahrsfeste abgehalten wurde. Es  
war da alles Volk bis zur Wehmuth gerührt, und weinte sehr\*\*).

\*) Talmud. Megilla ע. 10 und Midr. Esther. (Anf.)

\*\*) ע. Sohar בשלח Anf.

\*\*\*) ע. Pesiktha Rabbathi Cap. 35. (Anf.)

Die Leviten konnten nur mit Mühe die Weinenden zum Schweigen bringen, indem sie ihnen zuriefen: „Trauret nicht, weinet nicht — geht hin, genießt wohlschmeckende Speisen . . . denn der heutige Tag ist heilig unserem Herrn, betrübt euch nicht; denn die Sonne des Herrn \*) ist eure Stärke.“ „Das Volk, heißt es, gehorchte auch, es ging nach seiner Behausung, war froh und wohlgenuth, denn es hatte erfasst die Dinge, die man ihm bekannt gemacht hatte.“ —

Aber widerspricht dem nicht unser anderer Text? Ist nicht nach diesem der Neujahrstag ein Tag des Schmerzes, ein Tag des Gerichts? Kann uns aber, wenn dem also ist, zugemuthet werden, unsere Schmerzgefühle zu überwinden und frohen Muthes zu sein! Doch es widersprechen sich die beiden Texte nicht; denn während der heutige Tag als Neujahrstag unser Schmerzgefühl und zwar mit Recht aufregt, ist er es zugleich, der uns wohlthätigen Balsam auf jene Wunde streut. Denn diesen streut er eben darin, daß er zugleich erster Bußtag ist, und uns zu dem allerheiligsten Tage die erste Weihe giebt.

Lasset mich dies genauer auseinandersetzen. Am heutigen Tage stehen wir am Scheidewege, zwischen einer bestimmten Vergangenheit und Zukunft. Es beginnt, nach der weisen und biblisch begründeten Anordnung unserer Religion, für uns heute ein neues Jahr. Wer nicht unaufmerksam durchs Leben geht, schaut heute in die Vergangenheit zurück, und blickt in die Zukunft hinaus! Diese Ausblicke sind aber mehr oder weniger betrübend. Für beide jedoch ist der heutige Tag als Bußtag ein treffliches Heilmittel, welches uns beruhigt und in jener Betrübniß aufrichtet. Ich theile daher den Vortrag in zwei Hälften. In der ersten blicken wir in die Vergangenheit zurück, in der andern schauen wir in die Zukunft, und zeigen, in wie fern ~~uns~~ beides zwar

\*) **יְהוָה** eine mit Ernst vermischte oder aus dem Ernste stammende Freude, wie in obiger Begebenheit. So rechtfertigt sich die rabbinische Auslegung des **יְהוָה יְהוָה** (2. Mos. 18, 9.) Sanhedrin 94, a, die den Jthro keine reine Freude empfinden läßt, als eine sprachlich begründete. S. auch Anhang zu meiner Apokr. S. 76 und die Note.

herabstimmt, wie jedoch die Buße, zu der das heutige Fest uns auffordert, uns tröstend entgegenkommt.

Wer heute in die Vergangenheit zurückschaut, kann sich der Betrübniß, die in unsern Texten erwähnt ist, nicht erwehren. Denn er entdeckt

- 1) daß die Zeit flüchtig,
- 2) die Umstände unbefriedigend,
- 3) der rechte Lebenszweck bedeutend vernachlässigt worden sei.

1.

Fast bedarf es nicht erst der Bemerkung, daß uns der Rückblick in die Vergangenheit an die Flüchtigkeit der Zeit erinnert. Aber erinnert nicht jedes wiederkehrende Neujahr daran? Gewiß, erst wenn Einer recht viele Neujahre erlebt, wenn Einer erst vorgeückt ist im Alter, wer siebenzig und achtzig Jahre zählt, der erst predigt uns die Flüchtigkeit des Lebens mit allem Ernste; seine Jahre, sie mögen Andern noch so viel scheinen, danken ihm nur ein Tag gewesen zu sein, alle seine Lebensabschnitte scheinen ihm so im raschen Gedränge auf einander gefolgt zu sein, daß er noch gar nicht gelebt zu haben glaubt. — Aber kann es uns angenehm sein, zu wissen, unser Leben sei nur ein flüchtiger Wintertag, dessen Sonne schon untergeht, wenn sie kaum uns aufgegangen? Kann es uns angenehm sein, die Erfahrung gemacht zu haben, wie Kind und Knabe sich ihres Lebens noch gar nicht bewußt sind, wie das Jünglingsalter uns so schnell dahinschwindet und dem Mannesalter die Lebensbahn räumt, welches aber den da immer schwächer werdenden Erdensohn auch schon bergab führt; — denn nicht Alle werden wir ja Greise. Ach darum klagt schon jener Dulder (Job 9, 25, 26) „Meine Tage liefen schneller dahin als ein Käufer, sie schwanden, sahen keine Glückseligkeit, sie rannten hin mit den Schiffen Eves, wie ein Adler auf seine Beute stürzt.“ Und je mehr solcher Jahre über uns hinschwinden, desto langsamer und schwerer bewegt sich unsere ihrem Stillstande sich nähernde Maschine. „Verwirf mich nicht,“ betete darum der Psalmist (Ps. 71, 10, 16.) „zur Zeit des Alters, verlaß mich nicht,

wenn meine Kräfte schwinden.“ Gewiß der Neujahrstag ist ein Tag der Wehmuth; denn wenn wir da zurückschauen in die entschwundene Vergangenheit, tritt uns die Flüchtigkeit der Zeit betrübend entgegen. Mit Recht vergießen auch wir heute Thränen, wie unsere Vorfahren in der Begebenheit unseres Tages.

Und dennoch, m. B., rufe auch ich euch mit jenen Leviten zu: Trauert nicht, betrübt euch nicht, denn der heutige Tag ist heilig, er steht über der Zeit, er ist Tag der Buße und gewährt uns die herrlichste Beruhigung über die Flüchtigkeit der Zeit. Denn mag die Zeit fliehen, mögen sie hineinrennen unsere flüchtigen Jahre: „eine Stunde der Buße und Besserung ist mehr denn eine ganze Welt.“ (Spr. d. Väter 4, 17.) Denn dem, der in Buße und Besserung lebt, ist das Fliehen der Zeit nur ein Scheinbares. Er geht vorwärts und nicht zurück. So glaubt, wen schnell das Schiff über Meeresfluthen dahinträgt, daß Alles um ihn her zurückfliehe — aber je rascher ihm die Ufer zurückeilen, desto mehr und schneller kommt er vorwärts und geht seinem erwünschten Ziele zu. Fliehe das Leben der nichtigen Eitelkeit! wenn nur das wahre Leben gefunden ist. Ein angenehmer Blick sogar wird dieser Flug der Zeit dem Auge des Gerechten, denn er überzeugt sich gern, wie die Leichtsinrigen nur an das Trügliche sich halten, wie er kein solcher Thor sei, den Schein für das Wesen zu nehmen, wie er nicht nach vergänglichem, sondern wahren Gütern trachte. —

2.

Der Blick in die Vergangenheit zeigt uns nicht nur die Flüchtigkeit der Zeit, sondern auch das Unbefriedigende der Umstände in der Zeit. Jeder, wenn er heute zurückschaut in den zurückgelegten Zeitraum des entschwundenen Jahres, wird gesehen, daß die Umstände darin ihm nichts weniger als befriedigend waren, daß er weniger gewonnen, als er gewünscht, weniger erübrigt, als er, selbst bei nicht unmäßigen Ansprüchen an das Leben, erwartet habe. Denn ich rede nicht von jenen unersättlichen Thoren, denen Gott nicht genug geben kann. — Es liegt in jedes Menschen Natur, das Streben, immer mehr vorwärts zu kommen, sich mit jedem neuen Jahre auf dem Wege seiner Be-

strebungen immer weiter zu wissen. Es ist dabei betrübend, es ist schmerzlich und niederbeugend, uns bei allen Bemühungen immer an derselben Stelle zu wissen, es ist betrübend, wenn, wie es heißt (Jer. 8, 20.): „wieder ein Sommer, wieder eine Ernte dahin ist, und uns immer noch nicht geholfen ist.“ Ach, und wenn wir uns gar erst zurückgekommen wissen, wie unsäglich schmerzt dies nicht den rastlosen Sterblichen! — Und doch überzeugen wir uns immer mehr, wie im Ganzen kein Fortschritt sei, wie nur das immer wiederkehre, was bereits dagewesen. — Das ist's ja, was Kabeleth mit dem bekannten Spruche meint: *אין יתרון תורת השמש*, es ist kein Mehrwerden unter der Sonne; die Bewegungen sind, wie in der physischen Welt, nur immer dieselben, sie enden in keinen bestimmten Zweck, es wird im Ganzen nichts gewonnen; ewig kreisen Sonne, Meer und Wind in denselben Bahnen, und gelangen nimmer zum Zwecke. So ist es auch mit den Weltbegebenheiten. Es kommt im Leben immer nur das wieder, was bereits da gewesen ist. Das scheint mir auch der Sinn jener unverstandenen Stelle zu sein (Pred. 3, 15.): *מה שהיה כבר הוא, ואשר להיות כבר היה, והאלהים יבקש את הנדרה*. „Was da ist, war längst, und selbst was einst noch werden soll, ist auch längst da gewesen, und Gott sucht immer nur das Verdrängte (das, was da war und von anderen Begebenheiten nur verdrängt wurde) wieder hervor.“\*) — Nicht nur die Flüchtigkeit der Zeit, sondern auch die unbefriedigenden Umstände sind niederbeugende Erfahrungen des Rückblickes in die Vergangenheit.

Und dennoch rufe ich euch mit jenen Leviten in unserem heiligen Toge zu: Seid nicht traurig, betrübt euch nicht, denn der heutige Tag ist heilig, er steht über unseren zeitlichen Umständen, er ist Tag der Buße, und gewährt uns darum die schönste Beruhigung auch in Absicht unserer Umstände. Denn nur die Umstände unter der Sonne befriedigen nicht,\*\*) aber die

\*) *נדרה* hier als verfolgte Person zu nehmen, paßt in den ganzen Zusammenhang nicht. S. auch B. 14.

\*\*) S. Sohar ויקי ע. 223, b.: *שמיני עמלה, שמיני עמלה, דלעילא מן שמשא הוא.* —

Weisheit, sagt Salomo, befriedige wohl den Weisen, seine zeitlichen Verhältnisse mögen noch so traurige sein. Weisheit aber das ist das zweckbedachte Leben in Buße und Besserung, wie auch der Psalmist sie nennt; wenn er singt: „Lehre uns unsere Tage zählen, und laß uns ein weises Herz davontragen.“ „Der Weisheit Zweck aber ist Buße und gute Werke.“ (Berach. S. 17.) Dem Weisen erscheinen die zeitlichen Umstände alle so gering, daß er sie nicht werth achtet, sich ibrentwegen einer ernstern Besorgniß hinzugeben. Ja, die unbefriedigenden Umstände werden ihm, wie die Flüchtigkeit der Zeit, sogar eine angenehme Erscheinung, ein Sporn zum Fortschritte im Guten. Er spricht mit dem Psalmisten: „Heil mir, daß ich leide, dadurch lerne ich Dein Gesetz.“ (Ps. 119, 71.) Er freut sich des Herrn, und in dieser Freude sind ihm alle seine Wünsche erfüllt (Ps. 37, 4.).

3.

Der Blick in die Vergangenheit zeigt uns endlich, daß unser rechter Lebenszweck bedeutend vernachlässigt sei. Dieser Lebenszweck ist: Gottesnähe, erlangt durch Gesetzstudium, Gottesdienst und Werke der Menschenliebe (Eyr. d. B. 1, 2.). Dieses Leben ist nur eine Schule der Vorbereitung auf das künftige. Aber laßt es uns gesehen, daß wir das Leben von dieser Seite am wenigsten betrachten, daß wir dessen rechten Zweck bedeutend vernachlässigen. Was uns stets und ganz beschäftigt, ist der Gedanke: Wie erwerben wir Vermögen? Wie machen wir uns das Dasein recht bequem und angenehm? Wie machen wir unsere Nachkommen glücklich? Gott hat uns allerdings auch für dieses Leben berufen, wir sollen auch unseres irdischen Daseins froh werden. Aber wir greifen, wie die Kinder, immer nur nach dem Sinnlichen und lassen das Werthvollere liegen. Ach, selbst am heutigen, ja selbst am allerheiligsten Tage, was schwebt uns vor bei allem Fasten, Beten, Weinen und Wünschen? Sind es nicht immer nur die zeitlichen Güter? Ist es nicht so, wie es in jenem heiligen Buche heißt (Tikune Sohar Cap. 6.): „Jeder wendet sich nur zu seinem Vortheil; (Jes. 56, 11.) Wenige sind Helden der Begierde und Männer von Wahrhaftigkeit, selbst am Neu-



jahres- und Veröhnungstage ruft Alles im Gebet: Gieb! gieb! gieb Leben! gieb Nahrung! aber Niemand ruft: Herr! hilf mir, daß ich besser werde, daß ich Buße thue, Niemand ruft um des Lebens höhere Güter, Niemand liegt die Sache Gottes am Herzen u. \*) Wenn aber an solchen heiligen Tagen der rechte Lebenszweck von dem Trachten nach dem Vergänglichem verdrängt wird, geschweige an den andern Tagen des Jahres! —

Kann es aber etwas Betrübenderes geben, als den Gedanken: der Mensch, der Hochbegabte, der König der Schöpfung, der Israelit, der auch Herr des Himmels sein sollte, verändelt Jahr auf Jahr um das Vergängliche, Eittele! — „Ach, nur um seines Mundes wegen verwendet er so viele Mühe, und nimmer befriedigt er seine Seele.“ (Pred. 6, 7.) Dies könnte aber wohl auch der tiefere Sinn obgedachter Klage Hiobs sein: (Hiob 9, 25, 26.) „Meine Tage eilen schneller als ein Läufer — sie fliehen (ברח) zwecklos, sie sehen nimmer wahre Glückseligkeit (טובה). Denn sie streichen hin wie jene Schiffe Eze's, die nach entlegenen Ländern eilen, um eitle Güter zu holen; — ja noch mehr, sie eilen hin wie ein Adler, der aus hohen Lüften in die Tiefe herabstürzt, seines Fraßes wegen“ (עלי אכל). — Des Menschen Leben eilt dahin in Mühe und Sorge, einer Hand voll Speise wegen.“ — Gewiß es ist der Thränen werth, wenn wir heute im eigentlichen Lebenszwecke uns so zurdä wissen.

Und dennoch, m. 3., rufe ich euch mit unserem biblischen Texte zu: Betrübt euch nicht, denn der heutige Tag ist heilig. Eben dieser Tag giebt uns Gelegenheit, jenen vernachlässigten Lebenszweck nachzuholen. Es ist die Gegenwart eine Zeit der Gnade, offen stehen auch dem Einzelnen die Pforten des Himmels, der Herr ruft: „Ich will austilgen wie eine Wolke deine Sünde, und

\*) Dies scheint jedoch schon in jener Bußpredigt des Propheten ausgesprochen zu sein (Jes. 58, 3.): הן ביום צומכם תמצאו חפץ. „Selbst an eurem Festtage erstrebt ihr nur zeitliches Begehrt.“

\*\*) Man denke an die schönen Worte des Buches בחינות עולם Cap. 5. (fin.): „הימתק נזיר עדשים, בו תמכר בכורה? וכי? הטוב, ישישו בני מעי? ונפשי האכל! מדמתי עצם האדם? ונשמתי השם!!“

nicht gedenken deiner Vergehungen“). Die Bunde, die der heutige Tag uns als Neujahrstag schlägt, heilt er als Bußtag wieder. So hat die Religion mit ihrer Strenge auch die Liebe, mit dem Schmerze auch das Heilmittel verbunden. Ja, sie hat das Heilmittel noch früher bereitet; denn schon seit einem Monate beschäftigt sie uns mit den Vorbereitungen auf das heutige Fest und die Bußtage.

Schon wenn wir heute in die Vergangenheit zurückschauen, zeigt sich uns das heutige Fest in einem doppelten, betrübenden und erfreulichen Einflusse, es regt als Neujahrsfest unheimliche Gefühle in uns auf, weiß uns aber als Bußtag wieder zu beruhigen. Aber dies beweist auch zugleich, daß unsere beiden Tugte mit einander in keinem Widerspruche stehen; denn wir feiern heute einen Tag des Ernstes und zugleich der Freude.

## II.

Es richtet ja aber der heutige Tag unsere Blicke auch in die Zukunft hinaus. Zukunft ist Fortsetzung der Vergangenheit. Wer das alte Jahr durchlebt hat, mag am Anbeginne des neuen sorgen, daß er auch dieses durchlebe. So lehren schon unsere Weisen (Mischna Berachoth 9., 4.): „Der Mensch danke stets Gott für das Vergangene und bete auf das Zukünftige“<sup>\*)</sup>. Aber auch die Blicke in die Zukunft können heute keine erhebende Eindrücke auf uns machen. Denn bei jenen Ausblicken tritt uns entgegen:

- 1) unsere Unkunde des Zukünftigen,
- 2) die Furcht, die besonders heute mit derselben verbunden ist,
- 3) das Bedenkliche in unseren Erwartungen.

### 1.

Was wir erlebt haben, m. Z., das wissen wir, aber nicht das, was wir noch erleben werden. In grauen Nebeln

\*) S. Talm. Ros. Hasch. 18. Maimonides הל' תשובה Cap. 2, 6. und seine Ausleger.

\*\*) Vergl. jene Psalmsstelle (Ps. 118, 21—24.) „Ich danke Dir“ und (Ps. 25.) „D, Herr hilf doch!“ — —

einer unbekannt<sup>n</sup> Ferne liegt die Zukunft vor unseren kurzsi<sup>ch</sup>tigen Blicken. Wüßten wir, was uns bevorsteht, wir könnten so manche Vorkehrungen treffen, könnten das Gute schon vorempfinden, könnten damit über viele Uebel der Gegenwart uns trösten, auf das Unangenehme könnten wir uns gefaßt machen und ihm so manche von seinen herben Seiten benehmen. „Nicht wissen, ist der Seele nicht gut, denn dies läßt Manchen unbesonnen sündigen“, heißt es bei dem weisen Sterblichen. (Spr. 19, 2.) Diese Unkunde des Künftigen zählt derselbe Weise auch anderswo unter die mißlichen Erscheinungen des Lebens, wenn er sagt: (Pred. 9, 12.) „Auch weiß der Mensch seine Zeit nicht — wie die Fischelein, die im bösen Netze gefangen, und die Vögellein, die in der Schlinge verstrickt werden; wie diese, so werden die Menschenkinder gefangen zur bösen Zeit, wenn diese sie unvermuthet überfällt.“ Diese betrübende Erfahrung machen wir besonders am heutigen Tage, an dem sich unser Blick unwillkürlich in die Zukunft wendet; und auch dies rechtfertigt unsern Text, der den heutigen Tag einen Tag des Schmerzes nennt.

Und dennoch rufe ich euch mit jenen Leviten zu: Betrübt euch nicht; denn der heutige Tag ist heilig, er ist Tag der Buße und kann uns als solcher auch über unsere Unkunde des Zukünftigen beruhigen. Denn der Büßende überläßt sich ganz einer weisen Vorsehung, er strebt gar nicht das Kommende zu erforschen. Erwartet ihn Gutes, nun so wird er es mit Dank genießen; erwarten ihn Widerwärtigkeiten, er wird sie mit Geduld und Liebe, wo nicht gar mit einem gewissen Frohsinne ertragen, weil er darin die besten Mittel zu seiner Ausöhnung mit Gott erkennt\*). Ist ihr hienieden noch eine große Zukunft beschieden, so wird er sie dazu anwenden, seine Aufgabe als Mensch und Israelit ganz zu lösen; und ist seine Reise zum Grabe nur noch kurz, er ist seines Lohnes dennoch gewiß. Das ist's ja, was unsere Weisen (Jerus. Berachoth Cap. 2.\*\*) zu der Stelle (Pred. 5, 11.)

\*) S. vorl. Erb. I. Jahrg. Rede 7. S. 10.

\*\*) In der Leichenrede des R. Ban am Grabe R. Seiras, der in seinem zwanzigsten Jahre starb. (Buch d. Weisheit 4, 7—9.)

„Süß ist der Schlaf des Arbeitsamen, er mag viel oder wenig genossen haben“ bemerken: „Ein König nahm einst Arbeiter in Sold, unter welchen sich besonders einer am Fleiße vor allen Uebrigen auszeichnete. Der König bemerkte dies, ließ ihn zu sich rufen und ging mit ihm, sich in Gesprächen unterhaltend, auf und ab, ohne ihn weiter zur Arbeit gehen zu lassen. Als am Abende sich die Mietlinge beim König einfanden, ihren Lohn in Empfang zu nehmen, bemerkten sie, wie auch Jeder seinen vollständigen Tageslohn empfing. Hierüber entrüstet, wagten sie es, den König anzureden und sprachen: Siehe, wir verdienen unsern Lohn mit Recht, aber mit welchem Rechte empfängt ihn Dieser da, da er ja nur einige Stunden mit Arbeit beschäftigt war? Der König aber antwortete: Dieser verdiente wohl seine volle Belohnung, denn er verrichtete in einigen Stunden nicht nur so viel, sondern mehr noch als ihr den ganzen Tag über.“ — Die Buße, mit der uns der heutige Tag beschäftigt, beruhigt uns über unsere Unkunde des Zukünftigen, in welches er unsere Blicke hinausrichtet. —

2.

Daß aber mit jener Unkunde und besonders am heutigen Feste auch Furcht verbunden ist, kann wohl leicht aus dem bisher Gesagten geschlossen werden. Gewiß, m. Z., es ist merkwürdig, so sehr auch der Mensch sich gern seinen Hoffnungen, und oft recht kühnen Hoffnungen, überläßt, so mißtrauisch ist er zugleich auf die Zukunft. Er ist eben so feige als kühn, so furchtsam als verwegen. Matt und müde läßt er beim Anblicke von Sterbefällen oder fehlgeschlagenen Entwürfen, die Schwingen seines kühnen Aufstrebens, die ihn muthig der Zukunft entgegen-trugen, niederfallen, und sinkt starr der engen Gegenwart in die Arme. Ja Mancher geht in seinem Mißtrauen noch weiter, und fragt, wie die Talmudisten sich ausdrückten, während er heute noch Brod im Korbe hat, Kleinmüthig und ängstlich: was werde ich aber morgen essen? (Mechilta תבשיל). Und noch Andere sinken in ihren Sorgen auf die Zukunft sogar in eine tiefe Schwermuth, — und wissen von der noch unbekanntem Zeit sich nur

Schlimmes zu weissagen. Daß aber diese Furcht besonders am heutigen Tage sich unserer bemächtigt, ist natürlich. Denn heute kommen wir, nach den ausdrücklichen, biblisch begründeten Lehren unserer Religion, bei Gott in Andenken. Heute wird es, wie wir vor wenigen Stunden erst gesungen, bestimmt, wer in dem neuen Jahre leben und wer sterben, wer ein ruhiges Leben führen und wer, ach! mit Unruhe und Leiden ringen, wer emporkommen und wer verarmen, wer erhebt und wer erniedrigt werden soll. — Ach, wir wissen es nicht, wessen Seele unter uns das Unglück getroffen, für das neue Jahr das harte Loos sich gezogen zu haben. — Allerdings muß uns vor einer so ungewissen Zukunft besonders am heutigen Tage bange werden.

Und doch rufe ich euch mit unserem biblischen Texte zu: Trauert nicht, weinet nicht, denn der heutige Tag ist heilig, er steht über jener Furcht vor der Zukunft. Denn als Bußtag benimmt er jener Furcht viel von ihrer Stärke, wo er sie nicht ganz überwindet. „Furcht ist die Frucht eigener Bosheit, — sagt ein Weiser der heiligen Schrift \*) — wo wenig Trost im Herzen ist, machet die Furcht bänger, als das Unglück selbst.“ — Furcht ist die Begleiterin der Sünde \*\*) des besleckten Gewissens, sie ist das Bewußtsein, daß wir Strafe verdienen. Aber eben darum flieht diese Feindin auch, wenn wir die Sünde ablegen, Thronen der Reue vergessen und mit einem Worte, Buße thun. Wer Gott fürchtet, kennt keine andere Furcht mehr \*\*\*). Und das ist's, was der Prophet sagt: (Jes. 8, 12, 13.) „Fürchtet nicht, was jenes Volk fürchtet, und seid ohne Angst. Dem Herrn Sebath huldigt, er sei der Gegenstand eurer Furcht, er, der eures Schreckens.“ — Aehnlich aber auch ruft ein anderer Gottesmann (Jer. 10, 2.) aus: „Thut nicht nach der Weise der Heiden, und ihr braucht euch vor den Himmelszeichen nicht zu entsetzen.“ Nichts befreit uns so sehr von dem Bangen vor der Zukunft, als

\*) Buch der Weisheit. Cap. 17, 10—15.

\*\*) Das Genauere giebt ein eigener Vortrag: „Sünde macht furchsam,“ gehalten am Sabbath n. 5596.

\*\*\*) 2. Mos. 20, 17. — —

venflüchte Buße und Besserung; sie giebt der Seele Muth, der Zeit furchtlos entgegen zu gehen, eine innere Stimme ruft ihr Trost zu, ein Beistand Gottes wirkt in ihr mächtig und bannt jede Furcht aus ihrem Innern.

3.

Endlich betrübt der Blick in die Zukunft noch dadurch, daß er uns an das Bedenkliche unserer Erwartungen erinnert. Wir Alle treten heute mit neuen und reichen Hoffnungen auf die neue Lebensbahn hinaus. Der Unglückliche hofft glücklich, der Glückliche entweder noch glücklicher zu werden, oder wenigstens auf Fortdauer seines Glückes. Diese Erwartungen werden aber bedeutend schwächer, wenn wir heute mit Ueberlegung und prüfenden Blicken in die Zukunft schauen. Es fällt uns da gleich ein, ob nicht die Zeit, die schon so oft in unseren Erwartungen uns getäuscht hat, uns nicht auch diesmal täuschen möge, ob nicht unsere Hoffnungen entweder gar nicht oder nur unvollkommen, oder gar uns zum Nachtheile mögen erfüllt werden?\*) Ach! und darum stießen heute so viele Thränen im Gebete, und es hängt uns vor der Erfüllung unserer Erwartungen; denn wir sehen, daß mit jedem Jahre Menschen, die zu leben hofften, starben; zu gewinnen trachteten, verloren; emporzukommen glaubten, verarmten; Gesundheit sich versprochen, erkrankten. Wir sehen dies, und trauen unserer eigenen Seele Versprechungen nicht.

Aber so sehr dies auch unsern Telt, der den heutigen Tag einen Tag der Behmuth nennt, rechtfertigt, so rufe ich euch dennoch mit dem andern zu: Betrübt euch nicht! denn der heutige Tag ist heilig, er steht über unseren Erwartungen. Er fordert uns zur Buße auf, und wenn wir diesen Ruf erfassen, haben wir jenes Bedenkliche in unseren Erwartungen nicht zu fürchten, schon darum, weil wir uns dann nimmer in unseren Hoffnungen verstreigen können, unsere Schicksale Gott überlassen, die Verhängnisse aus seiner Hand kommen sehen, und darum mit Allem, was uns trifft, zufrieden sein würden. Wir rufen dann: „Gelobt sei

\*) Bori. Erb. Jahrg. I. Hebe IX. S. 169.

der Herr Tag für Tag," und nehmen die kleinste Gabe Gottes mit dankbarem Gefühle an. Der heutige Tag heilt als Bußtag alle Bunden, die er als Neujahrstag uns schlägt. Er tröstet uns über die Flüchtigkeit der Zeit, über die unbefriedigenden Umstände, über die Vernachlässigung unserer höheren Bestimmung, über unsere Unkunde des Zukünftigen, über die Furcht vor demselben und endlich über das Bedenkliche in unseren Erwartungen. Darum heißt es mit Recht: „Buße stellt Alles her, sie wirkt auf den Himmel, auf die Erde, auf uns selbst und durch uns auf alle Welt ein.“ (Sohar NIV) S. 122, a.) — So laßt uns denn dem Aufrufe zur Buße und Besserung folgen; laßt uns endlich ablegen thörichten Stolz und Unreligion, und ein Reich von Priestern und heiliges Volk werden; dann haben wir sie erfasst die Bedeutung des heutigen Festes, dann, dann können wir selber froh werden, und des Herrn Sonne ist unsere Stärke.

Du aber, Allbarmerzigster, verleihe uns zu diesem großen Werke Deinen Beistand. Oh Du sie heimmüßt die Sonne dieses Tages, ehe Du heute die zweite Gesandtschaft heraufziehen lässest, die uns wieder in Deinen Tempeln versammeln wird, schaffe uns ein neues, ein reines Herz und einen festen Geist. —

O, Erbne uns das Jahr mit Deiner Güte. Schütte Deinen milden Vaterregen auf uns herab. Erhalte uns! Raffe Niemand unter uns am Morgen und Mittage seines Lebens hinweg, erst den Hochbetagten und Lebensmüden laß aus unserer Mitte scheiden, damit wir ihnen recht viel des Guten wirken und ausrichten mögen. O, laß Keinen aus dieser Gemeinde fehlen, wenn auch das heute eingetretene Jahr von der Erde scheidet. — O stärke unsere Schwachen, heile unsere Kranken, tröste unsere Wittwen, erbarme Dich unserer Waisen! Segne die Mühe unserer Eltern und Lehrer, stehe ihnen bei in dem großen Werke der Erziehung unserer Jugend. Leite den Knaben nach Deinem Worte, verleihe dem Jünglinge weisen Ernst und geläuterte Einsicht, und laß ihn erfahren, daß Dein Wort der Kenntnisse wichtigste ist. Blicke gnädig herab auf jede Anstalt und Stiftung, die zu Deiner Ehre und zum Wohle der Menschheit dasieht. Gedenke aber

auch heute besonders unseres vielgeliebten Landesvaters, Preussens theuren Königs, und des ganzen königlichen Hauses, so wie der sämtlichen Regierungen und Obrigkeiten in allen seinen Landen, laß uns ihres Wohlwollens immer mehr theilhaft werden und setze uns in den Stand, ihnen die Beweise an den Tag zu legen, daß sie dieses Wohlwollen nicht an Unwürdige verschwenden, die es nicht zu würdigen wissen.

Wir danken Dir, Allmächtiger, für alle Deine Wohlthaten, die Du im abgelaufenen Jahre uns erwiesen. Wir danken Dir, daß Du uns den Ausgang des alten und den festlichen Antritt des neuen Jahres erleben ließest. Wir danken Dir für so manche, in dem abgelaufenen Jahre uns gewordene leibliche oder geistige Wohlthat, die wir, ach, mit lauer und undankbarer Gleichgültigkeit genossen, und rufen Dich jetzt zugleich um Deine väterliche Verzeihung solches strafbaren Leichtsinnes an. Abge solches gleichgültige Aufnehmen Deines Wohlwollens uns Deines ferneren Wohlthuns nicht unwürdig gemacht haben! Vergilt uns nicht nach unseren menschlichen Schwächen und Sünden! Bedenke, daß wir Staub nur sind und Deiner Gnade bedürfen. Laß uns vielmehr auch in dem heute angetretenen Jahre Deiner Güte froh werden. Verherrliche schon in diesem Jahre Dein heiliges Wort und seine Bekenner vor aller Welt. Laß niederfallen vor dem Anblicke Deiner erkannten Herrlichkeit Scheidewände der Feindschaft und laß Zänne der Zwietracht nicht mehr sein. Denn nur wenn die Erde voll wird wahrer Erkenntniß Gottes, kann auch Jakob sich freuen und Israel seines Daseins froh werden. —

A m e n.



# Wie muss der Versöhnungs- tag gefeiert werden?

Rede,

gehalten am Vorabend des Versöhnungstages  
(ערב יום כפורים) 5596,

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Es ist es denn nun bald erreicht das Ziel einer so langen Vorbereitung, m. Z. So haben wir ihn denn erlebt den Vorabend des großen, des allerheiligsten Tages, auf den es mit allen den bisher getroffenen Vorkehrungen abgesehen war. Denn Alles, was wir schon seit dem Anbeginn des vorigen Monats Ungemuthliches auf dem Wege der Religion verrichteten, war ja eigentlich nur die Vorbereitung auf die Schlussfeier dieser heiligen Reihe von Bußtagen, auf die Feier des nun bald eintretenden Versöhnungsfestes.

Könnte es denn aber nicht möglich sein, m. Z., daß Menschen längere Zeit nach irgend einem Ziele streben, und dieses dennoch verfehlen, wenn sie beinahe dazu gelangt sind? — Werden doch so viele Dinge im Leben weilkäufig vorbereitet, und doch entspricht oft der Erfolg den Anstalten nicht, die man dazu getroffen hat. Denn es ermüdet ja der Mensch nur zu bald, und besonders in seinen religiösen Bestrebungen\*); — und je näher er dem Ziele kommt, desto sicherer glaubt er seine Hand müßig in den Schooß legen zu können, und so kommt es denn oft, daß er gerade den

\*) S. Berl. Erb. Jahrg. I. Heft XI. S. 173 u. 174 und Heft XXI. S. 333.

Augenblick der Entscheidung, den letzten und wichtigsten, abgehalten von dem schlauen Feinde unserer Glückseligkeit, gleichsam verschläft, und seinem Ziele entrückt wird, während er es sicher erreicht zu haben gläubt.

Eine große Vorbereitung haben wir, wie ich bereits erwähnte, auf den bevorstehenden Tag des Herrn getroffen; und doch, wenn dieser Tag herangekommen, ist Alles, womit wir ihn ehren und den zurückgelegten Bußwochen des Gehalts geben, ein widerwilliges Fasten, welches wir mit Schwermuth beginnen, mit Ungeduld tragen und mit fast leichtsinnigem Frohsinn beschließen. — Ach, da verschüttet oft einer in wenigen Augenblicken, was er so lange und so mühsam zubereitete, und mit dem Ausscheiden des Veröhnungstages kennt er weder Zweck noch Mittel mehr, die ihn durch eine so lange Reihe von Wochen beschäftigt haben.

Als der Tempel noch stand, m. Z., wurde der Hohenpriester sieben Tage lang durch völlige Absonderung von seiner Behausung auf das Veröhnungsfest vorbereitet (Mischna Joma 1, 1.) und doch wurde in der letzten Nacht, die dem erzielten Tage voranging, die ängstlichste Sorgfalt auf ihn verwendet, daß nicht der Schlaf einiger Augenblicke die mühsame Vorbereitung vereitle. (Daf. 1, 6, 7.) — Heute haben wir keinen solchen Vertreter mehr, und Jeder muß sich selbst der Priester sein, und eine Sorgfalt nicht vernachlässigen, die auch uns an jenem heiligen Ziele selbst nöthig ist.

Wenn ich daher heute vor zwei Jahren den Veröhnungstag als das Bild des ganzen menschlichen Seins in den drei Zuständen: Leben, Tod, Unsterblichkeit darstellte<sup>1)</sup>, und wenn ich heute vor einem Jahre zeigte, wie auch wir am Veröhnungsfeste uns einer besondern Nähe Gottes erfreuen<sup>2)</sup>; so lasset

<sup>1)</sup> „Der Veröhnungstag, oder Leben, Tod, Unsterblichkeit.“ Rede über 1. Kön. 19, 4—9. Berlin 1833.

<sup>2)</sup> „Der Herr in seinem Heiligthume“ über die Fortsetzung gedachten Abschnittes (1. Kön. 19, 10—18.): (Denn der Herr thront im Heiligthume — bei dem Zerknirschten — in religiöser Freude — in der Eintracht, und so kann seine Nähe uns am Veröhnungstage nicht fehlen. —)

nich heute zur Ehre dieses unermessbar wichtigen Tages \*) die Frage beantworten: Mit welchen Gefühlen muß wohl der Versöhnungstag gefeiert werden, wenn er seiner Bestimmung würdig verlebt werden soll?

Der Betrachtung zum Grunde lege ich die ersten beiden Verse der Haftora des Versöhnungstages über

Jesajas 57, 14, 15:

וְאָמַר סֹלֹ סֹלֹ פָּנָיו דָּוָד הָרִימוּ מִקְשׁוֹל מִדָּרַךְ עִמּוֹ:  
כִּי כֹה אָמַר רַם וְנָשָׂא שׁוֹכֵן עַד וְקָדוֹשׁ שְׁמוֹ, מְרוֹם  
וְקָדוֹשׁ אֲשַׁכֵּן וְאֵת רִפְאָ וְשִׁפְלָ רֹחַ לְהַחְיֹת רֹחַ  
שְׁפֵלִים וְלְהַחְיֹת לֵב בְּרִפְאִים:

„Und er sprach: macht Bahn, macht Bahn, ebnet den  
„Weg, hebt hinweg den Anstoß von dem Wege meines  
„Volkes. So spricht der Hohe und Erhabene, der ewig  
„thront und dessen Name heilig ist: Ich throne hoch und  
„heilig, aber auch bei dem Zerknirschten und Seufzenden,  
„bezügten,“ um zu beleben den Geist der Gebengten und  
„der Zerknirschten.“

Schon ein oberflächlicher Blick in jenen Abschnitt des Propheten zeigt, daß das Fasten allerdings nicht die Buße selbst, aber doch ein Mittel zur Buße sei, ein Mittel zur Demüthigung, ein Mittel zur Schwächung des Sündenreizes, der gewöhnlich die Folge des Verdrusses zu sein pflegt. Der Prophet tadelt nur seine Zeitgenossen, daß sie jenes Mittel zum Zwecke als den Zweck betrachten, und so die ganze Absicht des Fasttages vereiteln. — Ohne uns aber mit Auslegung jenes großen Abschnittes aufzuhalten, wollen wir im Vortrage selbst die Hauptgedanken jenes Abschnittes zusammenfassen; und vor allem zur Beantwortung unserer Frage

\*) Pirke R. Elieser. Cap. 46. מְלוּלֵי יוֹם הַכַּפּוּרִים לֹא הִיָּה הָעוֹלָם. ספרא u. f. w. Vergl. auch ס' החנוך §. 311. Siehe auch ספרא והמתענה ביהב עמכו שיזכה וכו' עד סוף כל הדורות. Cap. 20.

schelten: wie der Versöhnungstag wohl gefeiert werden müsse, wenn wir ihn seiner Bestimmung gemäß verleben sollen.

Wenn wir diesen großen, diesen allerbhligsten Tag seiner Bestimmung gemäß verleben sollen, müssen wir ihn

- 1) mit Zerknirschtheit,
- 2) mit Geduld,
- 3) mit Freude,
- 4) mit festen Entschlüssen zur Besserung zu feiern bemüht sein.

Mit Zerknirschtheit; denn diese ist der unmittelbare Zweck des Fastens.

Mit Geduld; denn wir fasten nur und zwar nur einen Tag.

Mit Freude; denn es ist uns Vergebung der Sünden verheißen.

Mit festen Entschlüssen zur Besserung; denn sonst wänten alle unsere Vorkehrungen leicht vergeblich gewesen sein.

#### 1.

Zerknirschtheit ist es zuvörderst, mit welcher der Versöhnungstag zu feiern ist. „Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist, ein zerknirshtes und zerschlagenes Gemüth.“ (Ps. 51, 19) Aber könnte man mir erwidern: an Zerknirschung fehlt es uns ja wohl nicht am Versöhnungstage, das Fasten bringt sie ja wohl ohne unser Singuthun hervor! Die Zerknirschtheit, m. Z., meine ich nicht, die das natürliche Erzeugniß des Fastens ist\*), ja diese eben tadelt ja der Prophet unseres Textes und meint, es habe der Herr keinen Wohlgefallen daran, wenn nicht mit dieser noch eine andere nicht unwillkürliche, sondern absichtliche verbunden ist. Diese andere aber ist es, die unser Text mit dem Ausdruck **אֲנִי וְעַמִּי** und **אֲנִי וְעַמִּי** bezeichnet. Denn es kann Jemand recht oft fasten, ohne daß jedoch seine Seele wirklich gereinigt, ohne daß sein Stolz, sein böses Herz, sein Haß gegen seine Mitbrüder, seine Habsucht und Sinnlichkeit geschwächt werden. Und doch ist diese

\*) S. Pirke R. Eliezer. Cap. 29. **שְׁלֹשָׁה עֲרִיבֵי הָרָצוֹן**.

innere Reiniung der Zweck, den das Gesetz durch das Fasten erreicht wissen will<sup>\*)</sup>. Darum sagt das Gesetz nicht erst ועמתם, sondern את נפשתיכם ועניתם (3. Mos. 23, 27.); denn das Fasten soll unsere Seele, die thierische Seele, unsere Leidenschaften schwächen. Das ist's auch, was der Prophet in der Fastora unseres Textes meint (Jes. 67, 19.): כורא נייב שפתים שלום וכו' „Wer da kluert“<sup>\*\*)</sup> die Frucht der Lippen, Frieden in der Ferne und Frieden in der Nähe hat, spricht der Herr, den helfe ich,“ d. h. der Büssende, der mit reiner Lippe betet, und äußerlich und innerlich mit ihm ausgehnt ist, dessen Buss ist mir wohlgefällig, ich nehme sie an. „Aber,“ setzte der Prophet hinzu, „die Freoler sind wie ein Meer, welches, wenn es auch von außen getrieben, gedrängt wird, dennoch nicht ruhen kann, sondern aus der Tiefe Schlamm und Unrath hervortreibt; keinen Frieden, spricht der Herr, haben die Freoler“ (W. 20, 21.). Das Gleichniß soll so viel sagen als: der Büsser ist nie wahrhaft zerknirscht, wenn er auch äußerlich sich reinigt und niedergedrückt scheint, im Stillen treibt sein Inneres dennoch nur Böses hervor. Nun ist der Zusammenhang dieser Stellen mit der darauf folgenden Busspredigt klar. Rufe laut, heißt es weiter, und rüge meinem Volke seine Sünden vor, es sucht mich äußerlich und wünscht, daß ich auf sein Fasten merke. Aber selbst am Fasttage hängt es seinem Triebe nach, und drückt eben dadurch alle seine schmerzlichen Kasteiungen wieder nieder (וכל עצביכם תגשו), d. h. vereitelt selbst den Zweck seines Fastens. — Aber es soll in gerade das unterdrückt werden, was uns zu unterdrücken schwer wird, die Leidenschaften. Es ist nur darum zunächst das Fasten geboten, weil es zu der Erreichung jenes Zweckes am zuträglichsten ist. Denn Fasten schwächt die Thierseele in uns, und unser Sieg über die Leidenschaften ist dadurch schon halb gewonnen. Aber Zerknirschtigkeit, wahre Zer-

\*) אין עיקר התשובה התענית אלא הדרגה לקניית הביעיה. (ראשית חכמה ש' התשובה פרק ג')

\*\*) כורא נייב שפתים שלום וכו' בורר für כורא. Vgl. Hiob 33, 3, Zephan. 3, 9. mit Josua 17, 15, Ezech. 21, 24. und die bekannte Formel כורא נייב שפתים שלום וכו' in der Salicha בשר עמוך אלהי בשר עמוך אלהי.

Zerküirscht ist es, die das Fassen in uns zu bewirken hat. „Der Geist, heißt es in dem Textabschnitte, muß vor mir schwachen, die Seelen, die ich schuf.“ Von Herzen, die gebrochen sein, vom Geiste, der zerküirscht sein soll, spricht der Propbet in seiner Bußrede. — Schon wenn Du hereintrittst, mein Zuhörer, am Veröhnungsabend ins Haus Gottes, mußt Du wissen, was Du beginnst. Du willst Dein fändenbelastetes Gemüth ausschütten vor dem Herrn. Du willst nicht bloß mit Worten, sondern mit dem Gedanken Buße thun. Sei kein Schauspieler vor dem Herzenskundigen, sei das, was Du hier vorstellen willst. Ja, unterbrich oft Dein Gebet an jenem heiligen Tage durch ernstliches Nachdenken über Deinen bedenklichen Zustand, ja durch ein Dichtbewußtwerden der großen Gegenwart, damit Du Dein Gebet immer mit neuem Ernste fortsethest. Schon Deinem Morgengebete fehle es an ernster Zerküirschung nicht, wenn auch da Deine noch ungeschwächte Leibeskraft ihr entgegensteht. — Diese Zerküirschung aber werde zur wehrmächtigen Erinnerung im Mittagsgebete, wo Dein trüber Blick noch jener Ferne hinschaut, wo einst Dein großes Heiligtum prangte und am Veröhnungsfeste Dir ein mächtiger Vertreter unter sichtbaren Zeichen die Vergebung des Himmels erwirkte. — Je tiefer aber dieser große Tag sich neigt, desto tiefer werde Dein Ernst\*); denn nun frage gleichsam in Deinen Gedanken: Gott! schon strecken sich die Schatten meines Veröhnungstages, wie? mir Sünder könnte schon vergeben sein? vergeben sein in diesen wenigen Stunden eines Tages, die Schritte von dreihundert und vier und sechzig Tagen? Wie, ich wäre solcher unaussprechlichen Gnade werth? O, Herr! gedanke mir nicht meine Vergengungen !נָא סוּלָנָא ! סִלְחָנָא ! שָׁמַע ! נָא לְיָיָא . כְּבוֹד מַלְאָכָא וְרַעְיָא . חַמְלָנָא ! רַחֵם ! כַּפֵּר ! נָא ! כְּבוֹד מַלְאָכָא וְרַעְיָא . „Ach, schon wendet sich der Tag, schon eilt die Sonne dem Untergange zu! o laß mich hinein in die Pforten Deiner Huld!“ —

Ich sage, Zerküirscht ist's zubedenken, mit der wie den Veröhnungstag feiern müssen; denn diese ist der nächste Zweck des

\*) Vergleiche in meinem *לישרא* & 32 das Sonett:

עֹסֵךְ כְּהַדְרָת קִדְשׁ וְכוּ'

Fastens: Rebet zu mir zurück mit Fasten — dann mit Weiden, Trauern und Bereißung eures Herzens: Denn diese sind des Fastens nächster Zweck. — Wir sollen aber den Veröhnungstag auch feiern

2.

Mit Geduld; denn wir fassen ja nur und nur einen Tag. Auf leichtem Wege können wir doch wahrlich den hohen Zweck jenes Tages nicht erreichen. Wie schwer lassen es sich nicht andere Nationen werden, Vergütung ihrer Sünden zu erlangen! Ich erinnere mich an die einst hier schon gewachten Worte jenes frommen Gelehrten \*) in einer Bemerkung über den Veröhnungstag: „Ein solcher Tag,“ sagte er, „kann doch unserer Gesundheit kaum nachtheilig sein: dabei ist für bloßes Fasten eines einzigen Tages die Vergütung unserer Sünden verheißen. Gibt es aber ein wichtigeres Mittel?“ — „O! welchen mühseligen Reisen, beschwerlichen Pilgerschaften, verbunden mit den gefährlichsten Anstrengungen, so gar sich nicht Menschen aus, jenen Zweck zu erreichen, den wir in wenigen Stunden, ja im Zustande einer harmlosen Ruhe in den friedlichen Hallen des Gotteshauses erlangen!“ — Hätte es aber Jemand für Unrecht, daß keiner Gelehrte uns hierin die Bussfertigen anderer Glaubensgenossen zu Muster anstellt, so habe er einst noch schmerzlichen Gelehrten\*\*), welcher sagt: „Wir danken, was die Buße betrifft, uns wohl jene nicht-kräftlichen Priester zum Muster nehmen, die am Mittelnacht ihren Schlaf absonnen und des Gebets warten\*\*\*); ja an gewissen Tagen sich noch besondern großen Anstrengungen aussetzen. Wenn aber jene glücklichen Nationen solche Anstrengungen nicht scheuen, um wie viel mehr sollten wir's, die wir schon durch die Noth uns getrieben fühlen sollten, zur Buße und Besserung unsere Zusucht zu nehmen.“ Am allerwenigsten aber sollten wir

\*) S. Besheth נבטל זב. 1. 8, 2.

\*\*) עלוב בן אדם. Cap. 3. שער עבודה in דברי חכמים זכ

\*\*\*) כנסת פניו ללבוה. כומר. מסנהגה. נבחים זבומריום ונב

\*\*) Zu den Hören.

das leichtste Mittel, das Gott in dem Veröhnungstage uns gegeben, so mit Ungeduld anzuwenden. Ueberlegt nur, m. B., was dulden wir nicht im Geschäft, was ertragen wir nicht von Menschen, von denen wir abhängen, um nur kleine Gendisse zu haben! mit welcher Ueberwindung fügen wir uns nicht in ihre Launen, mit welcher Selbstverleugnung ertragen wir nicht von ihnen Vorwürfe, ja Nachtheile und Mißhandlungen; und wo ein so großer Gewinn, wie die Vergebung unserer Sünden zu hoffen ist, sollten wir nicht einmal, und zwar von Gott, unserm liebreichen Wohlthäter, das Fasten eines Tages, das übrigens mit aller Ruhe und Bequemlichkeit verbunden ist, ertragen wollen? — — und doch ist es so, m. B., jede Minute scheint uns ein qualvoller Tag. Niemand fühlt da mit dem heiligen Sänger: „Wie lieblich ist es in Deinen Wohnungen, Herr Jehova! Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, denn tausend.“ (Ps. 64, 2, 11.) — Nein! wenn wir den Tag eröffnen, denken wir schon an das Ende. Das Schlußgebet, das wichtigste des Tages, kann Manchem nicht schnell genug vollendet werden, er vergißt sich ganz; auf Vorsänger und Vorbeter: treibend, spielt Mancher einen wahren Rebellen im Hause Gottes. — Aber was ist es, m. B.? es ist der Mangel an dem Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit, an der Kenntniß und Würdigung seines heiligen Vorhabens, ja der Mangel an Gottesfurcht und Religion. — Wären wir uns bewußt, wie viel uns Gott zu vergeben hat, dann würden wir mit Geduld aushalten und fühlen, wie gering der Preis sei, für den wir jene großmüthige Vergebung unserer Sünden eintauschen. Doch das ist es ja eben, was ich oben noch bemerkte:

### 3.

Es müsse der Veröhnungstag sogar mit Freude gefeiert werden; denn an ihm ist ja die Vergebung unserer Sünden verheißen. Einen solchen Tag nur in Geduld zu erleben, ist seiner Bestimmung noch nicht würdig genug, er müßte mit Freude, mit wahrer und inniger Freude gefeiert werden. Vergebung der Sünden, meine Zuhörer, ist die herrlichste, seltenste Gabe des Himmels,



die dir hienieden werden kann. Sagt doch die Schrift: (Hob 14, 4.) Wer kann den unreinen zum Reinen machen? Nicht Eines! und doch heißt es: (3. Mos. 10, 30.) am Veröhnungstage werdet ihr von allen euren Sünden vor dem Ewigen rein werden. — Gewiß, es sollte dieser Tag darum der erfreulichste des Jahres sein. \*) Gewiß, mitten im Fasten, mitten im Gefühl Deiner Abgespanntheit und Schwäche, m. B., müßte Dich der Gedanke stärken und beleben: Jeder Augenblick dieses Tages tilgt eine andere Sünde aus dem Buche Deiner Schulden, in jedem Augenblicke falle eine andere Scheidewand nieder zwischen Dir und Gott, jeden Augenblick werdest Du seiner heiligen Nähe würdiger und werther. Schön sagt der Prophet: (Jes. 44, 22.) „Ich tilge wie eine Wolke deine Missethat, wie Nebel deine Verbrechen;“ denn unsere Sünden verhüllen uns, den Wolken gleich, den Anblick einer höhern Welt. Vergiebt Gott uns diese Sünden, dann entwolkt sich der Himmel unseres Lebens und der Anblick des Göttlichen wird dem Auge unserer Seele immer klarer. Ich sage, wir sollen den Veröhnungstag mit Freude verleben, wir sollen mit Freude Buße thun. Und dies meint ja eben der Prophet in unserem Textabschnitte, dies ist der einfache Sinn seiner Worte: Daran habe Gott keinen Wohlgefallen, daß, wenn der Mensch faste und seine Seele kasteie, daß er da sein Haupt wie einen Reifen beuge und sich Sack und Asche unterbette. \*\*) Der Sinn ist, wenn Gott fasten gebietet, so will er in diesem Fasten nichts desto weniger ein frohes Gemüth; freudigen Willen, nicht aber, daß man sich krümme und beuge, und in dieser verdrießlichen Peinigung ihm ein großes Opfer zu bringen glaube. Und das ist es auch, was der Prophet am Schlusse hinzusetzt: (Jes. 58, 13.)

\*) Vergleiche die wichtige Stelle im תנא דבי מליה Cap. 1. §. 6. שמוחה גדולה ..... יהי"כ S. Jalkut zu Psalm 139, 16.

\*\*) Die Worte יום ענות אדם נפשו enthalten keinen Tadel des Fastens, sondern sind nur Apposition, des Früheren. Es hätte, wenn der Prophet das Fasten an sich tadeln wollte, heißen müssen: הכונה יהיה צום? והאכזר צום; aber es heißt יהיה צום וכו' Solches Fasten u.

Wenn du jenen Ruhetag \*) vielmehr ein Vergnügen nennst: ic,  
dann wirst du an dem Herrn Vergnügen haben: ic. —  
Und so geschah es denn ja auch in Israel. Denn es heißt  
(Mischna Taanith, Schluß): „Es gab keine feßlicheren Tage in  
Israel, als der Fünftagefeier Ny und den Versöhnungstag.“ (ic. \*\*)  
Richtig bemerkt der Talmud in Bezug auf den letzteren: denn er  
war der Tag der Vergebung und Verzeihung unserer Sünden.  
Ja, um jene Freude über den Versöhnungstag uns gleichsam zu  
ersehen und in anderer Gestalt wiederzugeben, haben unsere Weis-  
sen den Vorabend des Versöhnungstages (כ"ט) uns ausdrück-  
lich zum frohen Festtage bestimmt, mit der Bemerkung: wer diesen  
Tag festlich begeht, verrichtet einen Gottesdienst, als hätte es auch  
diesen, wie den folgenden, den Versöhnungstag, fälsch verleiht.

\*) חַבֵּל, könnte wohl den in Rede stehenden Versöhnungs-  
tag bezeichnen. (3. Moses 16, 31, 23, 32.)

\*\*) Daß trotz der dort gedachten Sitte, die ernste Seite des Tages  
nicht übersehen wurde, kann vielleicht schon aus den weitgen-  
geliehenen Gewändern (כְּלֵי לְבָן שְׂאוּלִים) der Tänzerinnen,  
so wie daraus, daß weiter keines physischen Genusses bei  
der Sitte (wie doch sonst üblich, z. B. Taanith 3, 9.) gedacht,  
und endlich aus dem Schlusse obiger Mischna geschlossen wer-  
den, in welcher der ganzen Sitte eine höhere, geistige Bedeu-  
tung gegeben zu sein scheint. — Uebrigens feierte selbst der Hohe-  
priester den Ausgang des Versöhnungstages festlich. (Mischna  
Joma 7, 4.) Eine gewisse Festlichkeit begann schon mit Beendigung  
des Besperopfers, wiewohl ein Augenzeuge dieses Acts (S. R. J.  
Emden Gebetbuch, und Satenav zu Selicha 109. 1) den Priester  
erst am andern Tage seinen Freunden das Gastmahl geben läßt.

Ja, daß der Versöhnungstag auch gewissermaßen Freudenfest  
war, leuchtet auch aus jener, theils auf Moed. Katon. S. 9, a.,  
theils auf einem mit nicht ganz bekannten Midrasch beruhenden  
Piatstelle hervor: (Piat בְּקִיּוֹן אַרְחָץ am zweiten Tage סוכות)  
„Gott schied das Versöhnungs- und Laubbüttenfest durch vier  
Zwischentage, um nicht die eine Freude mit der andern zu  
vermischen.“ (לְבַל לְעַרְב שְׂמֵחָה בְּשִׂמְחָה) S. Tik. Sohar. S. 49.

1) Aus שְׂכַח יְהוָה §. 64. S. 72, 73 abgeschrieben; diesen  
Quellennachweis verdanke ich der mündlichen Mittheilung  
des allverehrten Hrn. Dr. Zunz.

Aber ach! wie sehr fehlen wir gegen diese Pflicht, uns des Ver-  
 söhnungstages zu freuen. Es ist wahr, der Mensch ist sinnlich,  
 und schafft sich seine Freuden nur durch sinnliche Genüsse; aber  
 er kann ja auch Freude fühlen, ohne daß er gerade Speise und  
 Trank genossen. Wie gern vergessen wir nicht das Essen und  
 Trinken, wenn wir eine frohe Nachricht hören, wenn wir etwas  
 Erfreuliches sehen, wenn uns reiche Gesinnungsgenossen beschäftigen! Warum  
 soll der Gedanke, heute werden unsere Sünden vergeben, nicht die-  
 selbe Gewalt über uns haben? Singt nicht der Psalmist: (Ps. 63, 6.)  
 „Wie von fetten Speisen wird meine Seele satt, wenn Dich mein  
 Mund mit singender Lippe lobt?“ Heißt es nicht: (2. Mos. 24, 11.)  
 Sie schauten Gott und es war ihnen, als hätten sie gegessen und  
 getrunken? Der Gottesdienst giebt, wenn er mit Freude und Be-  
 geisterung verrichtet wird, einen wahren und belebenden Genuß.  
 Und so nur ist jener schwierige Vers zu fassen, dessen zweites  
 Glied mit dem ersten keine Verwandtschaft zu haben scheint. Es  
 ist die Stelle (Yehemja 9, 6.) \*) „Du ernährst Alles, und das  
 Himmelsheer betet Dich an.“ Der Sinn ist: Du ernährst alle  
 Geschöpfe — die himmlischen Wesen aber dadurch, daß sie Dich an-  
 beten. Die Nahrung, die uns Speise und Trank gewähren, genährt  
 Jene ihre Anbetung und Nähe Gottes. \*\*) — Ich sage, auch mit  
 Freude müßte den Versöhnungstag gefeiert werden, denn wir er-  
 freuen uns an ihm der Vergebung unserer Sünden.

4.

Endlich sind es feste Entschlüsse zur Besserung, mit denen  
 wir den Versöhnungstag zu feiern haben; denn sonst könnten alle  
 unsere Vorkehrungen leicht vergeblich gewesen sein. Schon  
 in der Mishna heißt es: (Joma 8, 19, 9.) „Wer da sagt, ich werde  
 sündigen und hernach Buße thun, kommt zur Buße nimmer; ich

\*) ואתה מחיה את כלם וצבא השמים לך משתחווים.

\*\*) Daher richtig im Piut des Versöhnungstages: (סלוק לשחרית יב) התחתונים מפתיחת ירך נוונים, והעליונים מזיו חדרך שכעים.

Auch fand ich meine Erklärung obigen Verses im מסדש des Machsor zur Formel ויכרך דוד bewährt.

werde sündigen und der Veröhnungstag wird mir Vergebung verschaffen, dem verschafft er sie nimmer.“ Was geht wohl aus dieser Stelle hervor? Nichts anderes, als daß man mit Ausgang des Veröhnungstages nicht wieder zu sündigen anfangen solle. Aboth R. Nathan Cap. 39. (Anf.) Ja der Hauptgedanke, der uns am Veröhnungstage durchdringen soll, ist: ich will von nun an ein ganz Anderer werden, will wachamer werden auf meinen Lebenswandel, will unterlassen, was meinen Ruf so schändet, mein Gewissen so besetzt, meinen Gott so erzürnt, selbst meine besseren Handlungen so entwürdigt. Mit einem Worte, der Veröhnungstag muß mit festen Entschlüssen zur Besserung gefeiert werden. Und darauf deutet wohl auch die Stelle hin (Joma 88. und Midr. Ps. 51, b.) „Wenn Jemand ein Sündenbekenntniß, aber nicht zugleich die Sünde selbst ablegt, dessen Nähe ist zwecklos, und tauchte er in sämtliche Gewässer der Erde, wer blügegen bei seinem Sündenbekenntniß auch die Sünde ablegt, dessen Reinigung ist sofort wirksam; denn es heißt: (Eyr. 28, 11.) Wer die Sünde bekennt und zugleich läßt, der findet Erbarmen.“ — Die Sünde nicht wieder begehn, das ist die beste Buße, und dies allein stellt den Frieden, die Uebereinstimmung unseres Lebenswandels mit dem göttlichen Wohlwollen her. Denn fahren wir zu sündigen fort, so sind wir unfähig, die Gnade Gottes aufzunehmen und gleichen einem Boden, der den Segeneinsfließen des Himmels widersieht. Dies, m. J., ist der Sinn jener Häftora der Fasttage: (Jes. 55, 7—9.) „Der Wisse lasse seinen Wandel (דרכו), und der Herr wird sich seiner erbarmen. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Hoch, wie der Himmel über der Erde, sind meine Wege über den euren, meine Gedanken über den euren erhaben;“ d. h. eure sündigen Gedanken widersprechen denen meines Wohlwollens. Ich will euch wohlthun, ihr seid aber unfähig, mein Wohlthun anzunehmen. Der Prophet knüpft daher an die gedachten Ausdrücke Himmel und Erde als Bezeichnung Gottes und der Menschen die Fortsetzung seiner Rede, und spricht, sich gleichsam näher erklärend: (B. 10.) „Denn so wie Regen und Schnee vom Himmel herabkommen, aber nicht (unverrichteter Sache) wieder nach

oben zurückkehren, sondern die Erde tränken und ihre Zeugung bewirken; (B. 11.) so müßte auch mein Wort, ist es aus meinem Munde gegangen, nicht wieder leer zurückkehren, sondern ausrichten, was ich gewollt.“ — Eure Gedanken und Handlungen müssen meiner Gedanken und Thaten nicht widerstreben und sie dadurch gleichsam leer rückgängig machen. (B. 12.) „Denn ihr solltet mit Freude ausgehen, mit Frieden heimgebracht werden. (B. 13.) Statt des Dornesträuchs müßten Zedern, statt der Disteln Myrthen entsprossen, die dem Ewigen zum Ruhme“ *ic.*, d. h. es müßte mein Wohlwollen, ungehindert von euren bösen Handlungen, herabkommen können.“ \*) —

Ich sage, nur dann herrscht Uebereinstimmung zwischen uns und den wohlwollenden Absichten Gottes, wenn wir zu sündigen nicht fortfahren. Dieser Sinn liegt aber auch dem sehr schönen 85ten Psalm zum Grunde, welcher lautet: „Herr, Du hast Dein Land wieder aufgenommen *ic.* Kehre zu uns wieder, Gott, hebe Deinen Zorn auf. Wirft Du ewig über uns zürnen? *ic.* Zeige uns Deine Huld *ic.* Ich möchte hören, was der Herr verheißt! und daß er verheißt Frieden seinem Volke und seinen Frommen; nur daß diese nicht wiederkehrten zur Thorheit! Nur nahe wäre dann seinen Verehrern sein Heil *ic.* Liebe und Treue trafen sich, Freundlichkeit und Frieden küßeten sich, Wahrheit spröhe aus der Erde, Freundlichkeit schauete vom Himmel. Ja, der Herr gäbe das Gute, unser Boden trüge seinen Ertrag. Freundlichkeit Schritte vor ihm her und richtete seine Fette zum Wege!“ — —

Es scheint dieser Psalm nach Ablauf des Veröhnungstages gedichtet zu sein. Der Psalmist eröffnet ihn mit Ausdrücken frohen Dankes, daß Gott nun wieder seinem Volke die Sünden vergeben habe. (B. 1, 3.) — Der heilige Sänger gefällt sich aber so in dem Gedanken an die nunmehr entstandene Harmonie zwischen Gott und der veröhnten Welt, daß er deren ungestörte Fort-

\*) Diese Rede wird fortgesetzt, und zeigt der Prophet (Cap. 56, 1.), daß Gott gewiß nicht sogleich irgend etwas als Hinderniß seines Wohlwollens gelten lasse, wenn es nicht an unserer Absicht liegt.  
 ..... ואל יאמר הסרים וכי' ..... ואל יאמר בן נכר וכי'

derweil wünscht: Gott möchte, sagt er; seinen Zorn nicht nur einfließen fortzunehmen (הפך ו. 3.); sondern (הפך ו. 4.) ihr ganz aufgehoben haben; Er häuft deshalb seine Bitten (4—7.) — Er wünscht die Gewißheit jener dauernden Harmonie von Gott selbst zu vernehmen, wünscht aber eben darum, daß kein Rückfall in die Sünde auch von Seiten Israels jene Harmonie mit dem göttlichen Wohlwollen führe! (V. 8.) So nur, fährt er fort, würde Gott und dessen Heil uns nahe sein (V. 9.) Die Gnade (des Himmels) mit der Treue (der Erde) würden dann sich harmonisch begegnen, die Leutseligkeit\* (des Himmels) und der Friede (der Erde) sich küssen. (10.) — Der Sänger drückt diese freundliche Begegnung in den Folgeversen (11—13.) deutlicher aus: Treue wird aus der Erde u. u. — — — Wenn Gott also unsere Sünden vergeben hat, so liegt es uns ob, uns in dieser Reinheit so sehr, als es irgend möglich, zu erhalten und Gottes verböhnende Huld nicht so leicht wieder in Zorn zu verhandeln. Doch eben darum muß der Verböhnungstag nicht nur mit Zerknirschung, Geduld und Freude, sondern auch mit den Entschlüssen zur Besserung gefeiert werden. —

Widgen wir aber schon den diesmaligen Verböhnungstag mit solchen Entschlüssen feiern! Widgen dieser schon anfangen, in uns fortzudauern! widgen wir ihn noch recht lange im Geiste nachempfinden, und diese bald zurückgelegte Bußzeit im Hause Israels Früchte des Segens tragen! — Ja, das Gesetz selbst giebt keinen Wunsch zur Fortdauer unserer, am Verböhnungstage empfundenen Gottanhänglichkeit fast deutlich dadurch zu erkennen, daß es die Feier des Laubbüttenfestes fast unmittelbar auf den Verböhnungstag folgen läßt. Die Zwischentage dieser beiden Feste bilden, wie schon fromme Gesetzgeber sagen, keine Scheidewand; denn es ist dieser Zwischenraum, sagen sie, mit gottesdienstlichen Vorkerbungen auf das Laubbüttenfest ausgefüllt, die ihn selbst zu einem festlichen erheben.\*)

\*) In den portugiesischen Bächern der S. S. steht צדק oft in der Bedeutung von צדקה.

\*) S. Tanchuma אמור Schluss. עמק ברכה S. 102 b. שלה S. 244 b. 248 b. S. besonders מהר"ל in יב הלכות מוצאי י"ב

Eine andere Frage aber wäre: Mit welchem Entschlusse zur Besserung sollen wir den Versöhnungstag feiern? Die Frage, m. Z., setzt mich in Verlegenheit. Denn wir haben nicht nur Vieles, sondern fast Alles zu verbessern; zu verbessern in, und an uns und unser Hauswesen, zu verbessern unsern Wandel vor Gott; und unsern Mitbrüdern, und ganz vorzüglich in der, gewiß Gott nicht sehr gefälligen Erziehung unserer Kinder. \*) — Ach, und warum sollte ich nicht auch an das Wort unserer Weisen (Berachoth S. 5.) erinnern: „Wenn Jemand gar an sich nichts zu verbessern finden will, so denke er nur an (כשר תורה) seine Vernachlässigung des Gesezstudiums. Diese Pflicht aller Pflichten (Poa 1/1.) \*\*) ist, ja in unsern Tagen auf eine beßpiellose Weise vernachlässigt und fast ganz ausgelesen aus dem Pflichtenregister des Israeliten. Ueber diese schreckliche Sünde sollten wir am bevorstehenden Versöhnungstage das bezeugendste Bekenntnis ablegen mit dem heißesten Thränen begleitet! — Wie kannst Du, Israelit, nach den Vorschriften Deiner Religion leben, wenn Du sie nicht kennst? wie in Deinem Lebenswandel Fortschritte machen, wenn Du nicht täglich zulezst in den Wahrheiten der Religion? was könnte Dein Inneres heiligen, was dir Kraft und Freude zu Deinem Gottesdienste, was Deinem Denken und Handeln die rechte Richtung geben, wenn nicht die Erkenntnis des Gesezes? —

Ueberhaupt wollen wir uns erst bewußt werden, daß wir wirklich jener Fehlritte uns schuldig gemacht haben, die wir bekennen, — bewußt werden, wie fleckenvoll unsere Seele vor der Gottheit, dieser Quelle aller Reinheit und Unschuld, erscheint; wir wollen erst im Herzen tief unsere Sünde fühlen, damit das mündliche Bekenntnis der unwillkürliche lebendige Erguß des Innern werde! Denn da werden sie wie die Donner auf unsere Herzen schlagen, nicht die Fäuste, nein, die Worte: וְשָׁמַע בְּרִירָא

Noch tiefer aber eingehen in die Kammern unseres Herzens, und noch zerschmetterter daliegen vor Gott mdgen wir bei den Bekenntnissen, die mit וְעַל הַמָּוֶה beginnen. Da wiederhole Jeder sich mehrfach in Sinn und Wort die Stellen, die sein Herz treffen! Ja, wozu wir bekennen: וְעַל הַמָּוֶה שְׁחַטְנוּ לְפָנֶיךָ בְּבָהָרִים שְׂפָחִים, כְּהִנָּחַת רֵיעַ, בְּרִכְלוֹת, בְּלִשׁוֹן הָרֵעַ, כְּשִׁנְאוֹת חָמֵם mdgen wir's mit ganzem Herzen und tiefer Reue! Denn es ist an manchen, besonders größern Orten gar nicht selten, daß Menschen zu Menschen durch äußern Anstand und Höflichkeit, durch ein an Anbetung grenzendes feines Benehmen, Freundschaft heucheln, hinter'm Rücken aber einander verläumdern und auf die feindlichste Weise verfolgen. — So mdge Mancher vor Gott und sich selbst erbtken, wenn er das Bekenntnis aussprechen wird: וְעַל הַמָּוֶה שְׁחַטְנוּ לְפָנֶיךָ בְּצָרוּת עֵינַי an seine Mißgunst, an seinen niedrigen, verfolgungsfüchtigen Neid gedenken, in dem er, wie jener Reichs in dem Gleichnisse des Propheten (2. Sam. 12, 1-4.) bei all seiner fast an Uebersuß grenzenden Wohlhabenheit, dennoch dem armen Nebenmenschen sein dürftiges Schäfflein, das seinen Besizer mit seiner Familie

\*) S. vorl. Erb. I. Jahrg. S. 65. 75. 138. 237—239. 337—339.

\*\*) S. I. Jahrg. dieser Erb. S. 64. 183. und die wichtigsten Stellen bei Asulai לְאִבְרָהָם חֶסֶד Majan 2. Nahar 6—10.

Heftigst verachtet, mißgünst, ja an seinem Mitbruder oft eine kleine Ehre, eine lächtliche Menschengunst lieblos beneidet. — Auch die Worte: Wir haben gesündigt **כָּלֹוֹל הַדּוֹרִים וְכֹרִים** durch Geringschätzung der Eltern und Lehrer, sollten wie Blitze in unser Inneres schlagen! Denn in einer größeren Geringschätzung und Verachtung standen Eltern und Lehrer der Religion, verstorbene und lebende, nie bei ihren Nachkommen, als in unserer Zeit. Niemand fast sind Lehren, Grundsätze und Lebenswandel frommer Eltern mehr heilig, Alles ist abgewichen, Alles feht sich über die Lehren unserer Weisen hinweg und hält von ihnen eingeführte Sitten und Gebräuche für alberne Entstellung des Judenthums. — „Wer aber, heißt es, die Gesezlehrer verachtet, dessen Uebel ist ein unheilbares.“ \*) — Ach, und in welchem furchtbaren, wahrhaft empfindenden Sinne machen sich aus dem heutigen Israel so Viele auch der Sünde schuldig, an die das Bekenntniß erinnert: **וְיָ רַחֵם אֶת־עַמּוֹתָם בְּמַאֲכָל וּבְמִשְׁתָּהוּ!** — Abgesehen, daß diese Sünde uns geistig nachtheilig ist, ist sie es ja auch schon in Leiblicher Hinsicht. \*\*) Wabelich, wir haben uns, wie ich jüngst erst gezeigt, weder des Namens Jude, noch dessen Religionsgeseze und heilsamen Vorschriften zu schämen. \*\*\*) —

So wären wir denn nun vorbereitet auf den allerheiligsten Tag, der nun bald in unsere Mitte treten wird. Der Herr lasse ihn uns zu wahren Heil und Segen gereichen! Er sehe uns bei, daß wir ihn würdig und zu dauerndem Einflusse verleben!

„Allen Sündern mag vergeben

Und die Sünde nicht mehr sein!“ —

Erfüllt werde recht bald jene göttliche Verheißung: (Jer. 50, 20.) Zu jener Zeit werde ich suchen die Sünde des Hauses Israels, sie wird aber nicht mehr sein; denn ich werde verzetzen denen, die ich übrig lassen werde.

A m e n.

\*) S. vorliegende Erbauungen, Jahrgang I. S. 143.

\*\*) Man vergl. die Midraschim zu 3. Mos. Cap. 11. und besonders die kräftigen Worte des Sohar **עֲוֹנוֹתָם** S. 40—42.

\*\*\*) Gerade unter dem Namen **יְהוָה יִרְרָא** soll einst die Welt dem Israeliten tiefe Verehrung bezeigen. (Secharia 8, 23.) Der Name Jude (**יְהוּדָה**) erinnert an den frohen Dank jener frommen Stammutter (1. Mos. 29, 35.), an den auserwählten Königsstamm und dessen unvergänglichen Bestand als Vorbild für Israel überhaupt (1. Mos. 49, 10.), an den in jenem Namen vollständig enthaltenen, eigentlichen Namen Gottes, der gleichsam mit und in dem Juden lebt, die leidende Nation schirmend und erhaltend. — S. Mechiltha **בָּא** Cap. 14. Sifri zu 4. Mos. 10, 35. Jerus. Tanith. Cap. 1. Megilla S. 29. und Dr. Dereser, Heilige Schrift, die Note zu Esther 6, 13. — — Mosaische Glaubensgenossen hingegen oder Israeliten wollten auch Samaritaner, Sadduzäer, Karäiten und Andere, die es noch weniger zu hoffen verdienen, zu sein sich rühmen. — Vergl. auch Pirke R. Elieser. Cap. 50. (Anf.)



## VI.

# Die sieben Erinnerungen.

**R e d e,**

gehalten am Laubbüttenfeste (חֲנוּכָה) 5596,

von

**Salomon Plessner,**

Religionslehrer.

Die Hütte seines Friedens, den Schatten seiner väterlichen Huld wolle der Allgütige über uns ausbreiten! Er erneuere uns jene glücklichen Zeiten, in denen wir, unter seinem Schutze geborgen, sicher durch Gefahren gingen! Ja, er berge uns in der Heimlichkeit seines Zeltes, auf daß unser Haupt sich frei erhebe über unsere Gegner rings umher, und wir ihm opfern Opfer der Anhänglichkeit und singen und preisen den Ewigen; Amen.

Schon die Art und Weise, andächtige Zuhörer, wie die heilige Schrift das heutige Fest einsetzt, beweist dessen Wichtigkeit und hohe Bedeutung. Zuerst heißt es: (3. Mos. 23, 34.) „Am Funfzehnten eben dieses Monats ist Laubbüttenfest sieben Tage vor dem Ewigen zc. Hierauf folgt, die begonnene Einsetzung des Laubbüttenfestes unterbrechend, eine allgemeine, den ganzen Abschnitt über die Feste beschließende Bemerkung: (V. 37, 38.) „Dieses sind die Feste des Herrn,, u. s. w. Nun aber kehrt die Darstellung von neuem zum Laubbüttenfeste zurück, und giebt in einer Reihe von Versen (39 — 43.) dieses Festes Bedeutung und die an ihm

auszuübenden Vorschriften an. Es wird also das Fest ausnahmsweise in einem und demselben Abschnitte doppelt gelehrt. — Dieselbe besondere Ehre wiederfährt dem Feste in der so sehr ausführlichen Einsetzung seiner Opfer (4. Mos. 29, 12—38.) — Eine dritte Auszeichnung wird eben diesem Feste (5. Mos. 16, 13—15.) in den mehrfachen Aufforderungen, es als reines Freudenfest zu feiern. Eine vierte große Auszeichnung dieses Festes ist, daß alle sieben Jahre an demselben eine feierliche Versammlung ganz Israels stattfinden, in welcher der Hausvater mit seiner ganzen Familie dem öffentlichen Gesehunterrichte im Tempel beiwohnen sollte. (5. Mos. 31, 10—13.) Eine fünfte wird ihm bei der Einweihung (1. Kbn. 8, 65.) des salomonischen Tempels; eine sechste, im neuerbauten Tempel des Esra, (Nehem. Cap. 8.) wo von einer außerordentlichen fröhlichen Feier dieses Festes die Rede ist, zu Theil. Eine siebente, gar nicht geringe Ehre, wird diesem Feste dadurch, daß der Prophet der heutigen Haftora (Sacharia 14, 10—19) die große Erscheinung der künftigen Heidenbekehrung an eben dieses Fest knüpft, indem er sagt: „Alle Völker werden Jahr für Jahr nach Jerusalem hinaufziehen, den König und Herrn der Heerschaaren anzubeten und zu feiern das Fest der Laubbütten.“ Mehr, glaube ich, m. Z., hat es nicht nöthig, um uns auf dieses Fest aufmerksam zu machen, unser Nachdenken darüber zu veranlassen, so wie unsere Freude an demselben zu rechtfertigen.

Werden wir aber erst auf diese, so mit hohen Ehren und Auszeichnungen gekrönte Festfeier aufmerksam, dann sßt darin uns so manches Schwierige auf. Warum wurde diese Feier, die doch an den Ausgang aus Egypten erinnert, nicht in den Monat versetzt, an dem dieser Ausgang stattfand, in den ersten des Jahres? Mußte ferner nicht selbst im Morgenlande das Wohnen in Laubbütten in jeziger Jahreszeit einen unangenehmen Aufenthalt gewähren und daher die Freude, die Gott so ausdrücklich für dieses gebietet, bedeutend vermindern, und so den Gebieter gleichsam mit sich selbst in einen Widerspruch verwickeln? Wer konnte sich im Herbstmonate eines Festes freuen, das ihn sein wohlverwahrtes Wohnhaus mit der, allen übeln Einflüssen der Natur offenen Laub-

hätte vertauschen hieß? Warum wird überhaupt das Gesetz des Laubbüttenwohnens mehrere Male eingeschärft und das Fest sogar darnach benannt, während dem Gebrauche der vier Festpflanzen (ארבע מינים) keine dieser Auszeichnungen erwiesen ist? — Lasset mich daher diese Stunde zur Beantwortung einer Frage anwenden, mit der zugleich mehrere gelbt sein werden; zur Beantwortung der Frage:

„Welche Erinnerungen denn eigentlich der Anblick einer Laubhütte in dem Israeliten zu wecken habe?

Diese Frage beantwortet zum Theil schon folgende Stelle, die ich auch dieser Betrachtung als Text zum Grunde lege: -

3. Moses 23, 43:

למען יראו דורותיכם כי בסכות הושבתו את בני ישראל  
בהוציא אותם מארץ מצרים אני ה' אלהיכם :

„Damit eure Nachkommen erfahren mögen, daß ich die Kinder Israels in Hütten wohnen ließ, als ich sie aus Egyptenland führte; ich bin der Ewige, euer Gott.“

Der Ausdruck ירא bezeichnet ein Erkennen durch eignes Empfinden, ein Innewerden durch eigne Erfahrung. Daraus, will unser Text sagen, dadurch, daß auch die Nachkommen jener aus Egypten gegangenen Vorfahren sieben Tage lang in Laubhütten wohnen werden, werden sie gleichsam empfinden, was ihre Vorfahren empfanden, als sie aus Egypten nicht unmittelbar in feste Wohnsitze kamen, sondern inzwischen erst ein unflüchtiges, unbequemes Nomadenleben führten — aber doch in dem beruhigenden, ja erfreulichen Bewußtsein, daß Gott sie in diesen Aufenthalt versetzte. — Diese Hütten oder Zelte \*) sind es, die die Propheten so oft in mehrfacher Hinsicht gedenken \*\*), denn mehrfach sind

\*) סכה und אהל sind bekanntlich verwandte, mit einander wechselnde Ausdrücke.

\*\*\*) 4. Mos. 24, 5, 6. Hosea 12, 10. u. d. G.

die Erinnerungen, die ihr Anblick rege machte. Schon den heidnischen Seher Bileam erweckte er zu mehrfachen Betrachtungen. — So sollte die Laubbütte uns einen Aufenthalt froher Erinnerung gewähren, zugleich aber auch an sich und von Seiten der jetzigen, schon etwas rauhen Jahreszeit einen ernstern Eindruck auf uns machen. Es ist daher kein Widerspruch in der Einsetzung unseres Festes. Denn das Zeltenthum unserer Vorfahren war allerdings ein unangenehmes, sichtbar schutzloses — aber doch war es ein erfreuliches zugleich, indem Gottes Herrlichkeit in und über der Laubbütte die feste Wohnung war. Unsere Väter wohnten in wirklichen Hütten, in Zelten, und doch zugleich in dem unsichtbaren Schirme des Höchsten. \*) So erklärt sich denn auch jener Streit zwischen R. Eliezer und R. Akiba, von denen der Erstere unsere Väter in wirklichen Hütten, der Andere hingegen sie in bildlichen, in den Wolkenhüllen der Herrlichkeit Gottes (ענני כבוד) wohnen läßt. \*\*) Es haben beide Lehrer Recht. Unsere Väter saßen in wirklichen Hütten, die sie sich selbst, und in jenen höhern, die ihnen Gott bereitet. In diesen fanden sie reichliche Entschädigung für das Beschwerliche, das sie in jenen empfanden. Und es hatte jene höhere Hütte einen mehrfach wohlthätigen Einfluß auf Israel. \*\*\*) Weil nun aber die Laubbütte uns auch an Unangenehmes zu erinnern hat — mußte sie an sich und in Rücksicht der Jahreszeit, in der sie uns zur Wohnung dient, auch einen unheimlichen Eindruck auf uns machen. Beide Eindrücke, der frohe und ernstere, äußern sich jeder wieder auf mannigfache und verschiedene Weise, und werden für uns, die Nachkommen jener Zeitgenossen Moses, zu vielfältigen Erinnerungen. Unser Vortrag soll nun aber angeben: Welches die Erinne-

\*) Vergl. die Bilder Ps. 27, 5. Ps. 91, 1. Jes. 4, 6.

\*\*) Mechilta בא cap. 14. und besonders Sifra אמור cap. 12: כי בסכות הושבתי וכו' ר' אליעזר אומר סכות ממש היו ר' עקיבא אומר ענני כבוד היו. ר' אמר עננים מלמעלה היו, רשב"א אמר Sacca cap. 1: עננים מלמטן היו! — —

\*\*\*) Vergl. 4. Mos. 14, 4. 5. Mos. 32, 10. Jes. 52, 12, 13. Nehem. 9, 19, 20. Buch der Weisheit. 10, 17. 18, 3. und Westfelys Comm.

rungen sind, die der Anblick einer Laubbütte in dem Israeliten zu wecken habe.

Die erste ist wohl unstreitig die, die unser Text als die klarste, Jedermann einleuchtendste, selbst nennt: daß wir nämlich durch das Wohnen in der Laubbütte selbst erfahren und fühlen sollen, wie Gott unsere Väter in solchen Hütten wohnen ließ, als er sie aus Egypten zog; oder mit andern Worten, der Anblick einer Laubbütte erinnere uns zuvörderst:

## I.

An das heimatlose Umherirren unserer Väter, in dem jedoch Gott ihnen Obdach war.

Denn in jene wunderreiche Vorzeit soll uns zunächst die Laubbütte zurückversetzen. Jetzt, m. Z., jetzt, da unsere Nation bereits so alt geworden, so viele Jahrtausende in der Welt da steht, soll die Laubbütte uns in jene unsere kindliche Vergangenheit zurückversetzen, in der wir Egypten verließen und aus Sklaven ein Volk des Herrn, ein Reich von Priestern wurden. Hinversetzen soll sie uns unter die ersten Strahlen jener Morgensonne, die uns nach der langen Nacht ägyptischer Sklaverei aufging, hinversetzen nach Arabiens Wüsten, wo unsere ziehenden Väter bisweilen mit Mangel und Noth, auch mit den Gefahren des Krieges und der Pest kämpften und oft, der Beschwerden müde — die sie natürlich meist sich selbst zuzogen — ihre Rückkehr in die alte Knechtschaft, der drangvollen Gegenwart vorzogen. Aber auch in die erfreulichen Umgebungen jener Reisewelt soll uns die Laubbütte zurückversetzen; — zurückrufen in's Gedächtniß soll sie uns, was der Herr für Israel Großes und Herrliches that! Hinversetzen soll sie uns, bald auf die mannabeschneitten Fluren und an das wassersprudelnde Gesein, bald unter die im Sonnenbrande kühlenden Wolken, die in schaurigen Nächten wärmende und leuchtende Feuersäule, bald an den mit friedlichen Hütten umgebenen, flammenden Sinai mit seiner großen Gesehersehmung, und bald unter die kriegerischen Zelte der Schlachtgesilde Midian und Baschan, bald aber auch an die heilige Stelle der Stifthsütte — und auf

den theuren Boden, wo ein Moses und Ahron, Israels zwei große Richter und Lehrer, wie sie jener beliebte Dichter nennt, \*) lebten, wirkten und starben. —

Das war deine Vorzeit, deine Kindheit, deine heilige Jhdlenwelt, Israel, das waren die Tage deiner Unschuld, deiner Liebe, das waren die Tage, deren sich sogar dein Gott gern erinnert, wenn er spricht: (Jer. 2, 2.) „Ich gedenke dir die Gnade deiner Jugend, die Liebe deines Brautstandes, die Zeit, da du mir in eine Wüste folgtest, in ein unbesätes Land.“ — Das war dein goldnes Zeitalter, Israel, die Zeit, wo du, wie deine drei großen Ahnen, in Hütten wohntest und noch nicht kanntest die Welt des Handels und Verkehrs mit seinen Verkehrtheiten, in die eine spätere feindliche Zeit dich gewaltsam verwies. — Ach, und das ist's, was jener Gottesmann von Israel weissagend bedauert: (Hosea 12, 8-10.) „Der Kaufmann hat die trügerische Wagschale in Händen. Ephraim spricht: Ich bin reich, bin zu Vermögen gekommen ꝛc. Ich aber — dein Gott aus Egypten her — ich werde dich wieder in Zelten wohnen lassen, wie in den Tagen jener Vorzeit.“ \*\*) — D. h. dich in deinen unschuldigen ehemaligen Zustand zurückversetzen. Dasselbe sagt uns merkwürdiger Weise die heutige Haftora, und zwar eben in Verbindung mit dem kurz vorher gedachten Hüttenfeste; sie schließt nämlich mit den Worten: Es werde Alles heilig sein dem Herrn, und kein Kaufmann mehr sein im Hause des Herrn (der Welt, wie 4. Mos. 12, 7. und Jes. 11, 9. הָרַ קְרָשִׁי) zu jener Zeit. Denn früher hieß es, die Völker alle werden hinaufziehen zum Laubhüttenfeste ꝛc., d. h. sie werden in den Zustand unschuldiger Hüttenbewohner zurückkehren. \*\*\*) So legen aber selbst die Rabbinen (Siphri zu דְּרָאוּרָו) die Stelle (5. Mos. 32, 12.) „Der Herr leitet es sicher, und neben ihm kein fremder Gott“ aus: „Ich werde euch einst in eine angenehme Ruhe versetzen, — neben mir wird kein fremder Gott sein, es wird nämlich aller Handels-

\*) R. Jehuda Halevi: מְאֹרֵךְ וּמֹרֵךְ

\*\*) S. Anhang zu meinen Apokryphen S. 73. 74.

\*\*\*) Bergl. יוֹשֵׁב אֱהָלִים (1. Mos. 25, 27.)

verkehr unter euch aufhören.“ \*) — Auch in dortiger Stelle (5. Mos. 32, 10.) ist von dem Zeltleben Israels in der Wüste die Rede; jene Auslegung läßt also einst dieses Kindesalter Israels wiederkehren. — Unsere Väter wandelten also zwar auf dem unwirthbaren Boden einer Wüste, Gott aber war ihr Hirte, ihr Obdach; ihnen mangelte nichts. Das ist's, was unsere Weisen bemerken: (Sifra וַיִּבְנוּ) „Gott sprach gleichsam zu Israel: Meine Kinder! fertigt Laubbütten an und bewohnt sie sieben Tage, auf daß ihr euch der Wunder erinneret, die ich für euch in der Wüste gethan habe.“ Es sollten die Nachkommen mitten in ihrer Ruhe und Glückseligkeit sich durch das Wohnen in den Laubbütten, in die Unstättigkeit ihrer Vorfahren versehen, sie sollten in der Heimat das Heimatslose empfinden, sie sollten fühlen mit Denjenigen, die noch nicht den Schutz des sicheren Obdaches kannten, sondern vierzig Jahre lang unter freiem Himmel wohnten. Dies scheint mir auch der Grund, daß das Gesetz den Einheimischen besonders heraushebt und nachdrücklich bemerkt: כל האזרח בישראל ישבו בסוכה „Jeder Einheimische, dem es eben nicht an sicherer Behausung fehlt, soll in Laubbütten wohnen und so gleichsam unheimlich werden. —

Der Anblick einer Laubhütte erinnert uns aber,

## 2.

Daß auch wir gewissermaßen Heimatslose, aber doch Gottes Schüdlinge sind.

Der Zustand Israels seit dem Untergange seiner Selbstständigkeit findet kein sprechenderes Bild, als die Laubhütte. Was ist die Laubhütte? Sie ist nicht unser eigentliches Wohnhaus, sie ist nur ein zufälliger Aufenthaltsort. Unsere Weisen sagen in Bezug auf das Laubbüttengesetz richtig: צא מדירת קבע ושב בדירת „Gehe aus deiner bestimmten und wohne in einer zufälligen Wohnung. (Succa S. 2.) Ach! wenn ein Volk jemals

\*) S. Zephania 1, 11. Jevamoth S. 63: עתידן כל בעלי אומניות וכו'

diesem Ruße in einem schmerzlichen Sinne des Wortes folgte, war es Israel. — Hinweggenommen wurde es seiner herrlichen Heimat, und wohnt, umhergekreuzt durch alle Welt, bald zwei Jahrtausende lang gleichsam in Laubbütten. Unbequem war und ist zum Theil noch sein Aufenthalt in so vielen Ländern. Einsam, schutzlos, offen und allen Nebeln preisgegeben, steht es da in der Welt, und besonders unter solchen Himmelsstrichen, die noch von keiner freundlichen Sonne vorurtheilsfreier Menschenliebe erleuchtet sind. Darum Israelit, wenn du in deiner Laubhütte sitzt, schaue dir sie recht an, lasse dich nicht blenden von ihrem Ruße, mit dem du sie ausgeschmückt, schaue tiefer, und du wirst gleich fühlen: so ist meine Welt auch draußen; eine solche Wohnung ist mir unter jenen noch unerleuchteten Himmelsstrichen die Stadt, in der ich bin, das Land, in dem ich lebe, und alle Häuser und Gärten und Gärten, die ich besitze, dies Alles ist nur der blendende Ruß, mit dem meine Laubhütte geschmückt ist: nur die schönen Tapeten, die vergoldeten Zierrathen sind es an den locker zusammengefügtten Wänden, an der trägerischen und unsicheren Decke, mein ganzes bisschen Habe, es mögen noch so viele Augen neidisch darauf hinsehen, ist dennoch nichts, als Laubhüttenschmuck. — Richtig drücken sich daher unsere Weisen (Pesiktha zu 3. Mos. 17.) aus: ישראל גרילין מבתיהם לסוכה. Die Laubhütte ist also das Bild der Fremde und Heimathlosigkeit. — Aber mit dieser schmerzlichen Erinnerung ist zugleich jene zweite tröstliche verbunden, daß wir dennoch Schüßlinge Gottes sind. Wir sitzen nicht ganz im Freien, wir wohnen in einer Hütte. In einer Hütte, die mehr Schatten als Sonne hat, besonders in den Ländern, in denen, Dank sei dem Himmel, erleuchtete, menschenfreundliche Regenten auf dem Throne sitzen. Der Herr ist auch in der Fremde unser Gott; es heißt: (3. Mos. 26, 44.) „Auch in dem Lande ihrer Feinde werde ich sie nicht verachten, nicht aufreiben, nicht mein Bündniß mit ihnen aufheben.“ Und bei unseren Weisen heißt es: \*) „Überall, wo Israel hingetrieben wurde, ist die Gottheit mit ihm“ u. u. Und

\*) Megilla S. 29. Jerus Taanith cap. 1.



dies möchten wohl auch die drei Worte bedeuten, mit denen unser Text schließt: „Ich bin der Ewige euer Gott“, und der Sinn wäre: eure Nachkommen sollen erkennen, daß ich nicht nur in jener Vorzeit, ihre Vorfahren unter jenen Hütten schirmte, sondern daß ich immer euer Gott bin und bleibe. — Schüplinge Gottes waren und sind wir in eben dieser Heimatslosigkeit. Wie die Sternlein des Himmels freundlich durch das zweigige Laubdach in unsere Laubhütte schauen, so schauten die Blicke der Vorsehung durch das Dunkel jener traurigen Jahrhunderte, die seit dem letzten Verluste unserer Selbstständigkeit über uns hingegangen, und erhielten uns in allen Gefahren und Uldervortigkeiten; wohl können wir, die Nachkommen, unseren Vorfahren nachempfinden. O! fast noch größere Wunder, als für unsere Vorfahren, that Gott für uns in der Wüste unserer Pilgerschaft. Denn sehet, wie er das Herz edler Regenten uns zuneigte, wie er uns zum Gegenstande ihrer väterlichen Aufmerksamkeit machte, wie er die Fesseln schimpflicher Verachtung von uns nahm, und uns dieselben Quellen des Segens öffnete, die andern Nationen fließen. Und entspricht dieser Segen auch unseren Wünschen noch nicht ganz, haben uns jene wohlwollenden Regenten auch noch keine Häuser von Cedern gebaut, keine Palläste noch, wie sie mancher Unerfüllliche wünschen mag, so haben sie doch in Laubhütten uns gesetzt, haben doch eines Schutzes uns gewürdigt, der uns nicht wie früher bloßgestellt und der Schmach jedes Nichtswürdigen preisgegeben sein läßt. — Doch eben darum gewährt uns der Anblick der Laubhütte noch eine dritte Erinnerung; er ruft gleichsam die Pflicht uns zu:

3.

Sehet indessen euren gegenwärtigen Aufenthalt für die wahre Heimat an.

Ein sehr wichtiger Wink, den uns die Religion in der Laubhütte giebt! ein Wink, der uns glücklich macht, Trost und Ruhe gewährt, ohne daß unserem Gewissen irgend ein Eintrag geschieht; ja ein Wink, der unsere Religion und deren Bekennet von einem

Verdacht freispricht, den Lieblose und des Judenthums Unkundige so gern gegen uns hegen.\*) Denn es glauben so Viele, Israel habe keine Abhänglichkeit an die Staaten seines gegenwärtigen Aufenthalts, es sehe diese Länder als seine Elbirten an, als eine lieblichere Fremde, für die es keine Liebe fühle. Nein, Zuhörer, wenn der echtgläubige Israelit auch die stille Hoffnung hegt, einst eine große Zeit zu erleben; für eine Zukunft, wenn er sich aufgehoben glaubt, die seine tausendjährigen, oft ganz unverschuldeten Leiden (Jesajas Cap. 52. und 53.) ihm lohnen soll, (daf. Cap. 61, 7.) — so hängt er doch andererseits nichts desto weniger an sein zeitiges Vaterland, das ihn schützt und ernährt, er lebt sich darin ein, und spricht zur herrschenden Nation mit jener frommen Noabiterin: Dringe nicht in mich, Dich zu verlassen, wo du bist, will auch ich sein, dein Volk mein Volk, dein Gott mein Gott! (Ruth 1, 16. Maleachi 2, 10.\*\*) Diese Abhänglichkeit an sein Vaterland ist dem Israeliten tief eingedrängt, und verträgt sich wohl mit seinem Glauben an jene Zukunft, die ihm geweissagt ist. Ich sage eingedrängt; und dies ist ja wohl der Sinn jener talmudischen Bemerkung: (Kethuboth S. 111.) „Dreifaches hat Gott Israel gleichsam beschwören lassen, daß es den Völkern sich nicht widersetze“ *ic.*, daß es treu erfülle die Pflichten eines Unterthans, so lange es nicht Gott selbst bedenke und seinen Zustand ändere. Ja, der Ausdruck, Gott habe Israel es beschwören lassen, soll so viel sagen, als: Gott habe jene Abhänglichkeit an die Staaten der Völker, die Israel ruhigen Aufenthalt gewähren, ihm tief in's Innere gesenkt, er habe sie ihm gleichsam mit seiner Natur verwebt; und es denkt Israel nimmer an Untreue oder Widerwillen, der jenen Verdacht gegen dasselbe irgend rechtfertigen könnte. Es sieht in der That jeden Staat, der es schützt, für sein wahres Vaterland an. Aber auch dies ist eine der Erinnerungen, die der Anblick der Laubbütte in uns aufregt. Und das ist's, worauf jene talmudische Laubbüttenlehre hindeutet: (Sifra חנוכה cap. 17. Anf. Succa S. 27, a.) כסכות תשבו — תשבו

) S. diese Erbauungen, Jahrgang I. Rede II. S. 25—27 und Rede XIX. S. 306.

\*\*) S. Tanith S. 18. אי שמים וכו'.

כעין תדורו. „In Laubhütten sollt ihr wohnen, wohnen, als sei die Laubhütte euer eigentliches Wohnhaus.“ — Es fiel nämlich dem Talmud mit Recht auf, warum das Gesetz sich des Ausdrucks וּשְׁבִיטוּ und nicht vielmehr eines anderen Ausdrucks sich bedient, der deutlicher den zufälligen ungewissen Aufenthalt in der Laubhütte bezeichnet, \*) da ja der ganze Laubhüttenaufenthalt nur sieben Tage gewährt? Allein das Gesetz will eben damit andeuten: wiewohl die Laubhütte nur eine zufällige Wohnung ist, betrachtet sie dennoch nicht als solche, sondern setzt sie, so lange ihr darin wohnt, als eure wirkliche, wahre Wohnung an, findet euch ganz darin, überwindet manches Unangenehme dieses engen und unbequemen Aufenthalts, betrachtet sie wie eine Wohnung, die ihr auf immer bezogen. — Welch ein wichtiger Wink für unseren Aufenthalt in unseren Lebenslaubhütten! welch' eine für uns beruhigende und für unsere Gegner tief beschämende Andeutung! — Finden sollen wir uns in die Gegenwart, sie sei eine noch so unangenehme, unsere Freiheit eine noch so beschränkte; es soll uns nichts abhalten, den Staaten, wenn sie auch nur unser Leben allein schützten, mit Leib und Seele zugethan zu sein. Das ist die Sprache, mit der die Laubhütte uns anredet. — Ja, sie sagt uns noch mehr; der Anblick einer Laubhütte erinnert uns sogar:

4.

- Das zeitliche Vaterland verschönern zu helfen und auf dessen Wohl bedacht zu sein.

Eine Sache, die nicht lange die unsrige bleibt, heißt die Vernunft so nehmen, wie sie ist, sie findet es ungerecht, solche erst durch allerlei Mittel zu verschönern und ihren Besitz uns angenehm zu machen, sie findet es ungerecht, einem Gegenstande große Opfer zu bringen, der nicht lange der unsrige ist, den wir, wenn wir seiner kaum habhaft geworden, schon wieder verlassen müssen. Und doch hieß uns die Religion die Laubhütte, die dem Israeliten doch nur einen so kurzen Aufenthalt gewährt, mit

\*) 4. B. וּשְׁבִיטוּ u. d. G.

allerlei Zierrathen verschönern und ausschmücken, und sie hieß es gewiß nur darum, weil wir sie während unseres Aufenthaltes darin, als unsere feste und eigentliche Wohnung ansehen sollen. Und dies ist es, was wir im heutigen Abendgebete singen:

אָנוּ כַּמְצוּחַ וְאֵרָדָר

— תִּשְׁבוּ כַּעֵץ הַדְּרוֹר.

„Verschönert jenes gleichsam zu vervielfältigende Gebot (der Laubhütte), verherrlicht es, — denn ihr sollt wie in eurer Behausung darin wohnen.“ — (S. Orach Chaim S. 638 u. d. Quellen.)

Dasselbe aber legt uns der Anblick der Laubhütte auch in Absicht unseres Zustandes überhaupt auf. Wir sollen diesen genießen, verschönern, wir sollen der wohlwollenden Aufmerksamkeit, deren uns der Staat gewürdigt, froh werden, und sollen kindlich für das Wohl desselben bedacht sein. Das ist Geist des Judenthums. In diesem Geiste schreibt der Prophet an die gefangenen Israeliten zu Babylon: (Jer. 29, 5—7.) „Bauet Häuser an und bewohnt sie, pflanzt Gärten und genießt ihre Frucht, nehmet Frauen und zeuget Kinder u. Vermehret euch daselbst und vermindert euch nicht, und strebet für das Wohl der Stadt, nach der ich euch vertrieben, und rufet für sie den Ewigen an, denn ihr Wohlstand ist auch der eurige.“ — Diesen Wink giebt uns aber auch die Laubhütte. Und das ist das Geheimniß der Fürbitte, die am Laubhüttenfeste für alle Völker gethan wurde. (Succa 55, b. \*) Es ist des Israeliten Pflicht, für das Wohl aller Nationen Sorge zu tragen. Denn Israel soll ja unter den Völkern gleichsam den Priesterstand bilden (2. Mos. 19, 6., Jes. 61, 6.) Ja, in dieser geistigen Priesterwürde mag wohl auch die ewige Leidensgeschichte Israels ihren Grund haben. Der Priester muß die Sünde des Volkes tragen. Auf dem Gesetze, dem Gottesdienste, dem Wohlwollen in Israel stehe die Welt, heißt es bei unseren Weisen. Es ist wahr, Israel ist bei den Völkern der Erde geduldet, es genießt ihren Schutz. Aber

\*) S. diese Erbauungen, I. Jahrg. Rede XII. S. 193. und Midr. Tehilim zu Ps. 109, 4.

der Iert, der den Juden vom Mark der Nationen, \*) wie vom Gnadenbrode zehren läßt. Würdte man, wenn man dem göttlichen Worte glauben soll, daß durch Abrahams Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollen, hier nicht vielmehr mit dem Talmud reden: Größeren Segen als der spendende Hausherr dem Armen bringt, bringt dieser dem Hausherrn? — Vajikra Rabba cap. 34.

Ach, wir Kurzsichtigen sehen oft mit stolzem Blicke über den hinweg, dem wir Leben und Glück und wahre Erkenntniß verdanken. — „Es findet sich,“ sagt Salamo der Weise, „oft in einer belagerten Stadt ein Armer, der die Stadt durch seine Weisheit rettet, und kein Mensch denkt dieses dürftigen Mannes, dessen Weisheit man glaubt verachten zu müssen.“ \*\*) — Aber es liegt nicht nur in der Natur der Sache, daß da, wo eine Religion ist, die durch's ganze Leben greift, und mit der sich zugleich Leiden verbinden, — daß da wahre Gottesnähe ist und auch die Quellen des Segens fließen, und zwar gerade mehr für Andere, als für den frommen Leidenden selbst (Taamith 24.), sondern es ist der Israelit noch besonders darauf angewiesen, sein zeitiges Vaterland verschönern zu helfen und für dessen Wohl bedacht zu sein. — Die Laubhütte erinnert uns aber

## 5.

## An unser irdisches Leben überhaupt.

Kein besseres Mittel konnte Gott uns an einem Freudenfeste, wie das heutige, zur vernünftigen Mäßigung dieser Freude geben,

\*) S. Feld. Gefänge des Lord Byron, übersetzt von F. Theremin. Berlin 1820. Verw. S. 7. — Vergl. hingegen die durch Thatfachen bewiesenen entgegengesetzten Ansichten in der bekannten Schrift des A. Lips, der es unwiderleglich nachgewiesen, wie vielen Segen Israel den Ländern seines Aufenthalts brachte.

\*\*) Verf. könnte den in Rede stehenden Punkt durch sehr viele Beweiskstellen schriftlichen und mündlichen Gesetzes und des Sohars ausführlicher erörtern, unterläßt es aber aus Gründen, und um so mehr, als dem denkenden Leser schon obige Andeutungen genügen dürften. —

als die Laubbütte. \*) Nicht nur weil die jetzige Jahreszeit uns den Aufenthalt in Laubbütten nicht mehr angenehm empfinden läßt, sondern schon, weil die Laubbütte ein wahres Bild unseres Erdenlebens ist. Denn sie ist eine unsichere Wohnung, eine Behausung, die bei dem, daß sie allen rauhen Einflüssen der Natur bloßgestellt ist, zugleich nur einen kurzen Aufenthalt gewährt. Wer die Laubbütte betrachtet, sieht, welch' eine unvollkommene Wohnung das Haus unseres Lebens ist. Wie Jemand aus seinem heimatlichen Wohnhause, aus seinen geräumigen Zimmern am heutigen Feste sich nach der engen und unbequemen Laubbütte begiebt, so verläßt die Menschenseele ihre himmlische Heimat, die unendlichen Räume dort über jener Sternenwelt, und tritt in die engen Verhältnisse dieses irdischen Lebens. Und wie tritt sie hinein? wie ein Gast in die Herberge, um sie nach kurzem Aufenthalte wieder zu verlassen. Ehe wir es ahnen, ist das Laubbüttenfest unseres Lebens sammt seinen Freuden zu Ende, und wir wandern, wie Salomo spricht, unserem ewigen Hause zu, es kehrt der Staub zurück, woher er gekommen, und der Geist schwingt sich hinauf zu Gott, der ihn gegeben; so heißt es im Buche Koboletb, welches wir am heutigen Feste mit Recht lesen. Denn die gegenwärtige Jahreszeit, der hinwinkende Sommer, das Aussterben so vieler Geschöpfe der Natur zeugt für die Richtigkeit jener Schilderungen, wie Alles eitel sei im Leben, wie Alles hinfällig und endlich, ja Alles nur ein Laubbüttenaufenthalt sei, deren Schmuck früh hinwelkt und die selbst auch bald abgebrochen wird. Aber merkwürdig ist es, daß eben dieselbe Laubbütte

6.

Ein sprechendes Bild unserer unsterblichen Fortdauer ist.

Eben weil die Laubbütte nur die zufällige, uneigentliche Wohnung (אָרַח טִירָה) genannt wird, so zeigt sie uns in diesem Namen schon, daß sie uns keine bestimmte und beständige Woh-

\*) S. Jalkut zum 3. Buch Mos. S. 654.

nung sein soll, diese uns also anderswo erwartet. Und in der That sollen wir uns auch nur eine kurze Zeit darin aufhalten, ist diese vorüber, dann ziehen wir nach unserer bequemeren Behandlung, die uns Schutz und Ruhe, Sicherheit und Frieden, Genuß und Freude gewährt. Aber ich sage, schon die Laubhütte selbst ist das Bild der Seligkeit, das uns erwartet. Schon die Propheten gebrauchen den Ausdruck Zelt oder Hütte in diesem Sinne, sie nennen den Zustand der Seligkeit Zelt des Herrn, Decke der Herrlichkeit, Hütte des Friedens, u. d. g.; in dieser, sagen unsere Weisen, sitzen die Gerechten mit ihren Verdiensten bekränzt, und erfreuen sich des Abglanzes Gottes.\*) — Dort in der Hütte der Seligkeit, heißt es in jener Stelle, sieht uns kein Neid, kein Haß, keine Sorge, keine Sünde mehr an. Denn des Menschen innerer Feind ist nicht mehr da, er ist sein Freund, sein Fürsprecher geworden.

Hier aber erlaube man mir, der Wahrheit und unseren Verkannten, oft mißverstandenen und verlachten Weisen zu Ehren einige hiehergehörige Talmudstellen, die dem Nichtkennner des talmudischen Geistes durchaus als Unsinn erscheinen müßten, zu deuten und dem in Rede stehenden Punkte anzuhängen.

Es heißt bei unseren Weisen: (Baba Bathra S. 74, b.) „Der Engel Gabriel (Bild der göttlichen Gewalt im guten Sinne) würde einst mit dem Leviathan (Bild des bösen Feindes oder der Gewalt im bösen Sinne, und des Gabriel eifriger Gegner \*\*) einen Zweikampf kämpfen, . . . . stünde aber Gott da dem Engel nicht bei, er würde dem Ungeheuer nicht beikommen können. (ואלמלא הקב"ה עומד אינו יכול לו)

\*) S. Berachoth S. 17., besonders Baba Bathra S. 75, a. So läßt Sohar אמור S. 104. schon die Laubhütten Hienieden von den unsterblichen Geistern verkürter Gerechten besuchen.

\*\*) Schon die Propheten gebrauchen den Leviathan bildlich (Jes. 27, 1.) Und daß die Rabbinen unter Leviathan und Behemoth sich etwas Bildliches dachten, beweist die Stelle Schir haschirim Rabba (zu Hohes Lied 1, 4.) S. 5, a. וכי כנין יבא אליהוא בן — ברכאל הכוזב ויגלה לישראל חדרי כהמות ולויתן! — Es sind also bildliche Bezeichnungen.

jener andern bekannten Schilderung des Kampfes mit dem innern Feinde, Sucea 52, a.). — — Nachdem aber das Ungeheuer erlegt sein wird, wird Gott von seinem Fleische den Gerechten ein Gastmahl bereiten, . . . . von der Haut aber ihnen eine Hütte machen.“ (S. Vajikra Rabba cap. 13.) Daß diese Stelle einer Deutung bedarf, und unsere Weisen es damit nicht buchstäblich gemeint haben, hat wohl kaum einer Erinnerung nöthig. — Jenes Ungeheuer ist, wie ich schon andeutete, Bild des bösen Feindes, des biblischen Satans — (und dessen bei Hiob Cap. 1. eben namentlich Erwähnung geschieht \*) — es ist Dieser ein Räuber der Menschenseelen, wie jenes der Fische. Nun ist das Geheimniß jenes bösen Feindes dieses: \*\*) Nach der Lehre des Sohars, mehreren Andeutungen des Talmud und wohl auch der Vernunft angemessener, ist jener Geist seinem Wesen nach ein guter, der an Pflichttreue und Gottergebenheit keinem andern, die im Dienste des Herrn stehen, nachsteht. Es ist aber diesem Wesen, da es zum Versucher ernannt worden, ein böses Außere, das sein herrliches Innere oberflächlich umgiebt, verlieden worden. In diesem Leben sehen wir's mit kurzfristigen Augen, beurtheilen es also nur seinem Außern nach, und es scheint uns daher ein böses Wesen zu sein. Einst aber wird Gott dieses Geheimniß auflösen (schlachten), und nun wird erst die Zwiefachheit dieses Engels wahrgenommen werden; das innere, wahre Wesen (Fleisch) wird dem Gerechten ein wahrer Genuß sein, d. h. durch eben

\*) Vergl. auch Hiob 7, 13. mit Jes. 27, 1.

\*\*) Verfasser spricht zu Israeliten, bei denen er natürlich den Glauben an Engel, die nicht nur die ganze Heil. Schrift alljudeutlich lehrt, sondern die Vernunft selbst anzunehmen, nicht umhin kann. S. besonders Reden des Dr. Harnisch, die treffliche Rede: Daß es Engel giebt. „Obgleich alle Menschen Augen haben, sehen doch nicht alle gleich weit und gleich deutlich“ u. u. Unmöglich kann ein Gegenstand, den die Schrift, der Talmud so ausführlich und die Kabbala so speziell, so handgreiflich lehrt, ein reines Nichts sein. Ich schliesse diese Note mit Ezechiels Worten: „Wer hören will, höre, wer nicht, unterlasse es!“ Indes steht es Jedem frei, obigen bösen Geist in uns selbst zu suchen und das Gleichniß so anzuwenden. —



dieses Wesen werden ihnen die herrlichsten Anschauungen, Geheimnisse Gottes (als die Weise in der andern Welt) mitgetheilt werden.“) Aber selbst jene äußere Hülle wird da eine wohlthuende werden und die Gerechten schützen vor der Strafe, die die Bösen treffen wird (Jalkut zu Maleachi 3.). Das, wovor sie sonst ängstlich Schutz suchten, wird ihnen jetzt selbst der Schutz sein.“) Man wird sich überzeugen, daß Gott Alles, was er schuf, nur zum Guten geschaffen habe. —

Ich selbst, in. B., zweifelte noch an der Wichtigkeit meiner Deutung obiger Talimudstelle, bis mir, noch im Nachdenken über diesen Gegenstand, eine zweite einfiel, die gewiß als die nur mehr verdienstliche obige, ja fast als deren Erklärung anzusehen ist. Es heißt nämlich: (Succa S. 52, a.) „Einf. in der großen Zukunft, wird Gott herbeibringen den Bösen Götzen (עַמִּילֵי עֲוֹנוֹתָם) und ihn schlagen in Gegenwart der Guten und Bösen. Den Guten wird er jetzt wie ein hoher Berg, den Bösen wie ein kleines Härtchen erscheinen, und Beide, die Guten und Bösen, werden sie weihen. Diese werden sagen: Wie konnten wir solch eine Riesenhöhe bezwingen? Jene hingegen werden sprechen: „Ach, warum konnten wir nicht dieses so schwache Härtchen beugen?“ u. s. w. Nachdem nämlich das Geheimniß jenes Geistes aufgelöst und es als gut erkannt sein wird, werden die Gerechten, die ihn besiegten, über die Gewalt erstaunen, die ihm verliehen gewesen sein mußte, wenn er seine eigentliche Natur so ganz verbergen und durch alle Jahrtausende gleichsam eine, dieser ganz entgegengesetzten Meinung annehmen konnte, die so viel über die Welt vermochte! Denn das Bewundernswürdige der Kraft liegt in der Selbstüberwindung. — Die Guten also werden jenes Meerere, Freudenthäncher vergleichend, bewundern; die Bösen hingegen, die

\*) Vergl. Berachoth S. 51, a. Sabbath 68, b. Gittin 68, u. d. S.

\*\*) Wichtig also Ber. Rabba cap. 9. (Schluß.) חזנה טורח מאד והיה מלאך הדומה לזרמה S. 163 und eine hierher gehörige Bemerkung in R. Men. Asafis מאמרות עשרה מאמרות, חקר דין, Abschn. 2 Cap. 14. (Mitte.) — Zum Bilde Haut vergleiche das tabba llische קליפה. —

ienen Geist nicht besiegten, werden ihn, seinem inneren Wesen nach, hundertmal und Tausenden, des Wehmutts vergießen, daß sie die Ueberwindung eines, seiner eigentlichen Natur nach, so leicht zu beherrschenden Wesens vernachlässigt haben.\* — Zugleich scheint mir dies auch der Sinn jener sieben Namen zu sein, die der Talmud (Succa a. a. D.) einem Geiste von dem Propheten geben läßt. Diese Benennungen werden, immer milder, der letzte, נִסְתָּר (Versteckte) scheint so viel zu sagen, als: Aufsicht wird es sich zeigen, daß dieses Wesen ein Gebotniß war, daß es besser der äußeren Welt ein ganz anderes Inneres verborgt. — Man ist auch der Ausdruck „die Schlange war listig“ (1. Mos. 3, 1.) vielleicht in dem Sinne zu nehmen, sie dachte besser als sie, als Versucherin eine Sprache führte. — Man ist aber auch eine große Anzahl von Stellen im Talmud und dem Midraschim, besonders im Sohar, Bar, die es verheißen, dem inneren Feinde zu stehen.\*\*)

Daß die Kauhütte ein Bild der uns zu erwartenden Seligkeit ist, heutzutage noch viele andere, zum Theil biblische, zum Theil Stellen bei unseren Meisen, die ich so gern, ich sie auch angeführt und erklärt hätte, jedoch, der Kürze der Zeit wegen, übergehen muß.\*\*\*)

Endlich laus uns die Kauhütte sogar:

\*) Dies Wesen läßt sich von den mit minderen Anlagen zum Guten begabten Menschen auch in der That leichter besiegen, als vom Gerechten — der muß mit ihm härtere Kämpfe bestehen. (Succa a. a. D.) נִסְתָּר מִן הַיָּד הַיְמָנִית, נִסְתָּר מִן הַיָּד הַשְּׂמֹאלִית

\*\*) S. J. B. Kidduschim Eusi. Sota 47, a. Sochin 107, b. — Vergl. auch Midr. Hanotlan zu Sohar, חֲמֵשׁ עָשָׂר פָּרָשִׁים, 129, b. Derselbe zu Sohar חֲמֵשׁ עָשָׂר פָּרָשִׁים S. 137, 138. — S. gewissermaßen hierher gehörige Citate aus Philo und Josephus bei R. Aarja חֲמֵשׁ עָשָׂר פָּרָשִׁים cap. 5. Edit. Berol. pag. 24, b.

\*\*) S. Tanchuma חֲמֵשׁ עָשָׂר פָּרָשִׁים Schluss. Jalkut חֲמֵשׁ עָשָׂר פָּרָשִׁים §. 653. Wichtig aufgefaßt und trefflich dargestellt ist, dies im Plut. (סֵפֶר) des zweiten Tages סֵפֶר חֲמֵשׁ עָשָׂר פָּרָשִׁים. Auch erinnert der Name חֲמֵשׁ עָשָׂר פָּרָשִׁים an die Aufnahme in die Seligkeit. (1. Mos. 25, 8. Jes. 58, 8.)

In einen einstigen besseren leiblichen Zustand, oder, um mit der heiligen Schrift zu reden, an die Gewißheit einer Israel bevorstehenden Erlösung erinnern.

Denn heißt die Laubhütte eine zufällige Wohnung, so liegt in dem Ausdrucke schon die Gewißheit, daß eine bestimmte anderswo sein müsse. Und gewiß, m. Z., so sicher wir aus dieser zufälligen, unsicheren Hütte nach sieben Tagen gehen und nach frommer, gottesgebener Ueberwindung unserer Bequemlichkeit und häuslichen Ruhe, wieder unsere Wohnungen beziehen; so sicher wird der Herr früher oder später uns auch aus der Laubhütte des Lebens, in der uns jeder mythische Knabe unsere fromme Festfreude führt und vertritt, in die zuverlässigere Heimath eines sicheren Zustandes schon auf Erden führen. Ja gewiß, schon am Abend, noch ehe der große Morgen unseres Heiles anbrechen wird, wird es, wie es in der heutigen Haftora heißt, (Secharia 14, 7.) helle werden. Schon sind dem Hause Israel da und dort die erfreulichen Beweise einer schöneren Zukunft gegeben. Harret dieses Abends geduldig! Reißet eure Laubhütte nicht ab, drängend und treibend auf die sichere Wohnung, denkt nur, wie ihr sie innerlich verbessert. Denkt an die Lehre der Mischna: (Succa 48, a.) גמר מלאכול לא יתיר סכתו — אבל מוריד את הכלים מן המנוחה — bereitet euch jetzt am beginnenden Abende vor, durch Buße und Besserung, eines großen Freuden- und Schlußfestes eures langen müh- und plagenvollen Lebenstages in der Weltgeschichte, würdig zu werden; — aber drängt nicht auf den Herrn, drängt nicht selbst auf seine Gefalten, reißt das Bestehende nicht nieder! Der Herr wird zu seiner Zeit Alles zu eurem Besten veranlassen, daß ihr und alle Völker sich freuen werden; (Ps. 67, 5.) und das ist die wahre Hülfe des Herrn, deren alle Welt mit euch froh wird! — Aber eben darum erinnere euch der Anblick einer Laubhütte auch an die große Laubhütte Davids, die verfallene, die der Herr zu seiner Zeit wieder aufrichten wird,

(Amos 9, 11.), an die Hütte, von der wir am heutigen Abende noch singen werden:

בנה סכתך חזקם הנפולה  
יסודותיה לשחת ולבנותה על חלה.

„Du mögst die tief gefall'ne Hütte bauen,  
Begründen fest und herrlich anzuschauen!“

Und laßt uns so leben und wandeln vor dem Herrn, daß unser zeitliches und künftiges Leben zusammen ein Fest bilden, ein Laubbüttenfest, dessen erste Hälfte wir zwar, schon als sterbliche Menschen, und um so mehr als Israeliten etwas unbequem, doch, durch Religion gestärkt, in allen Umständen freudig und vertrauensvoll, dessen andere Hälfte aber, wie dort in unserer ewigen Heimat, im Reiche des ewigen Lebens und ewiger Festfeier und ewiger Freude, ja, nicht mehr sinnlicher, sondern Thora freuden und Gottesnähe verleben mögen; in einem Zustande verleben mögen, der auch uns zu jenem Jubelworte begeistert wird, das unsere Väter am heutigen Feste im Tempel riefen:

אינו ליה? וליה? יינינו.

Wie sind des Herrn! Zum Herrn schäuen unsere Blicke auf!

A m e n.

### Erinnerung.

Meine, in der letzten Rede, Seite 74, Anmerkung 1, aufgesetzte Anweisung, daß Jes. 58, 13 an den Versöhnungstag zu denken sei, findet in der talmudischen Auslegung jener Stelle (Sabbath pag. 118.) ihre volle Bestätigung.

O. Charin<sup>N</sup> 5783  
VII.

## Benutzung der Winterabende.

K e d e,

gehalten am Sabbath Noach (ND) 5595

o o u

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

So angenehm die Jahreszeiten, Frühling und Sommer, auf unsere Sinne einwirken, so unheimlich ist das Gefühl, in welches uns die Jahreszeit versetzt, die jetzt, nach dem Ausscheiden des jüngst verstorbenen Festes beginnt. Kein goldenes Roth lächelt uns freundlich mehr zu, in den ersten Morgenstunden; keine wärmende Sonne steigt freudbeglänzend aus ihrem Brautgemache hervor; vergebens sehen wir uns nach dem bunten Gemische schimmernder Wiesen um, auf denen noch vor Kurzem ein so reicher Schmuck vielfarbiger Blumen strahlte, vergeblich schöpfen wir nach den Düften des Gartens, vergeblich lauscht unser Ohr nach dem vielftimmigen Gesange, nach der lebenvollen Musik jenes muntern Geschlechts der Vögel. Finster und gleichsam zürnend schaut ein unwohlthier Himmel, nur bisweilen von heiteren Tagen unterbrochen, auf unsere Erde herab, und droht mit seinen Nebeln und Schauern uns die freie Natur immer unzugänglicher zu machen, uns immer mehr an unsere enge Behausung auf eine lange Reihe von Monaten zu fesseln, und so gleichsam der unschuldigsten Freiheit uns zu berauben.

Aber sollte denn die raube Jahreszeit weniger Wohlthat Gottes sein, als die anderen? Sollte sie nicht eben weil sie so ernst umher schaut, es mit uns noch besser meinen, als die freundlichen Abschnitte des Jahres? Sollte ihre Strenge uns nicht eine heilsamere Erscheinung sein, als das schmeichelnde Lächeln des Früh-

lings und Sommers? Sollte sich gleichsam nicht auch hier jener weise Spruch (Pred. 7, 3.) bewähren: „Besser Ernst denn Frohsein, denn trübes Angesicht bessert das Gemüth?“ Ja, könnten wir einem heiteren Frühjahre mit seinem blendenden Schmucke von Blüten und Blumen entgegengehen, wenn dieser nicht im Schooße des Wintees bereitet würde? Könnten wir selbst so vergnügt dastehen am idyllischen Aufstrebungsfeste der Natur, wenn nicht der Frost uns gestärkt hätte, wenn nicht eine Menge von Nebeln und Gebrechen, die an andern Jahreszeiten die Erde heimsuchen, im Winter schüchtern zurückblieben? — Aber sollte der Winter nicht schon an sich uns sehr heilsam sein? Sollte er uns nicht geschickter machen für die Lösung unserer Lebensaufgabe? Denn je kürzer die Tage, je unangenehmer der Aufenthalt im Freien, desto weniger werden wir von unsern Beschäftigungen in Anspruch genommen und von unserer häuslichen Ruhe abgehalten, und müssen daher nothwendig Zeit gewinnen für eine Erfüllung von Pflichten, von heiligen Pflichten, an die wir an langen Sommertagen gewiß nur wenig oder beinahe gar nicht denken. Ihr erinnert Euch vielleicht, m. B., eines Punktes in unserer letzten Betrachtung, worin ich den Grund der Zeitwahl, die Nehemia für jene Bußfester getroffen (Nehemia 9, 1.) auch darin suchte, daß der bevorstehende Winter der Ausführung jener frommen Entschlüsse förderlicher sein müßte, als andere Jahreszeiten, die Israel in Feldern und Weinbergen beschäftigten.

So laßt mich daher heute ein Wort zu seiner Zeit reden und uns über die rechte Benutzung der Winterabende mit einander nachdenken. Auch die Bibelstelle, die ich der Betrachtung zum Grunde lege, ist ein solches Wort zu seiner Zeit. Denn sie befindet sich im heutigen Wochenabschnitte, und lautet:

1. Mos. 8, 22.

עַד כָּל־יְמֵי הָאָרֶץ זֶרַע וְקָצִיר וְקָר וְחֹם וְקָיָא וְחֹרֶף יוֹם  
וְלַיְלָה לֹא יִשְׁבְּתוּ :

»So lange noch die Erde sein wird, sollen Aus-  
»saat und Erndte, Kälte und Hitze, Sommer und  
»Winter und Tag und Nacht nicht aufhören.«

Also auch Kälte und Winter sollen nicht aufdröhen. Wärmen die rauhen Jahreszeiten aber keine Wohlthat für die Menschen, Gott würde ihrer für dieser Stelle, die seinen an Noach ausgesprochenen Segen enthält, nicht gedacht haben. Aber auch sie sind Wohlthaten und zwar recht bedeutende, dankwürdige Wohlthaten Gottes für das Leben. Dem Menschlichen aber können sie eine doppelte Wohlthat werden. Denn bei allem Angenehmen, das der Winter für ihn hat, kann er im Juli den herrlichsten Frühling und Sommer, bei aller Nacht und Finsterniß in der äußeren Natur, kann er in sich den heitersten Tag haben. — Ich kehre nun an diese göttliche Verbrüderung die Frage an: Wie der Israelit wohl die Winterabende zu betragen habe?

Es muß der Israelit mit folgenden Vorsätzen die nun bald eintretende rauhe Jahreszeit antreten. Der erste lautet:

Ich will mich im Winter mehr mit Gottes Wort beschäftigen.

Thora, in 3., oder Gesetzbuch, sagen unsere Weisen, sei der erste Grundstein des Weltalls. „Gesetzbuch, heißt es ferner, (Dea 1, 1.) geht über Alles.“ Es ist die Pflicht aller Pflichten. Denn wenn wir das Gute nicht kennen, wenn wir nicht wissen, was der Herr von uns verlangt, können wir es auch nicht ausüben. Studium des Gesetzes wird uns daher auch Allen ohne Ausnahme, und zwar zu einer in aller Verhältnissen und Umständen\*) unerschütterlichen Pflicht gemacht. Und wer irgend davon zweifeln möchte, das Gesetzbuch der Pflichten heilig sei, der bemerke nur sein Inneres in Absicht jener großen Abhängigkeit, und er wird es an sich selbst erfahren. Denn dies kann als ausgemacht angenommen werden, je heiliger eine Pflicht ist, je höher sie zu Gott und einer überaus hohen Welt uns hebt, desto mehr irrdt sich unser irdisches Herz dagegen. Nun aber irrdt sich

\*) Jore Dea Cap. 246. §. 1.

unser Inneres gegen seine Pflicht so sehr, als gegen jene heiligste der Forschung des Gesetzes. Wir möchten Alles leisten, möchten die schwersten Pflichten erfüllen, möchten oft weder Anstrengung, noch Kosten scheuen, um irgend eine moralische oder religiöse Pflicht zu erfüllen; aber Alles empirt sich in uns, wenn wir jene Hauptpflicht erfüllen sollen; da fehlt es bald uns an Allem, an Zeit, an Fähigkeit, an Lehrern, an Büchern; doch laffet es uns nur geschehen, es fehlt uns an Liebe zum Worte Gottes. Unser Herz scheint gegen das Gesetz einen innern Graß zu haben; und darum, scheint mir, haben die Verfasser unseres Gebethbuches zu dem Segensspruche **תורה ברבה לעסוק** das Gebet hinzugesetzt: **והערב נא וכו'**: „Laß doch die Worte Deiner Lehrer uns angenehm sein.“ Was uns aber in unserer Vernachlässigung des Gesetzstudiums besonders beßärkt, das sind die schönen Jahreszeiten, in denen wir ausrufen können: Wie schön ist dieser Baum, wie schön ist jenes Gefilde! (Spr. d. Väter 3, 9.) Der Tag ist lang, desto länger aber fesselt uns die Werkstätte unseres Berufs; der Tag ist schön, aber da will man nach beendigtem Tagewerke auch das Freie genießen; der Tag ist heiß, nun da ist man am Tage und besonders am Abende träge und abgESPANNT; die Abende sind kurz, nun da bleibt keine Zeit für häßliche Beschäftigung; und die Morgenstunden müssen noch dem süßen Morgenschlummer anheimzufallen. Willkommen sein muß uns also eine Jahreszeit, die uns nicht als jede andere an das Haus fesselt — die längere Nächte als Tage hat, und darum dem Studium des Gesetzes so ganz entsprechend ist. Denn unsere Weisen lebten (Erubin 84, b.) „Die Nächte seien nur für die Forschung des Gesetzes geschaffen.“ Ja, selbst derjenige, der am Tage mit dieser Forschung beschäftigt ist, muß sie nichts desto weniger auch des Nachts fortsetzen. Der Einfluß des Gesetzstudiums ist auch da ein ganz anderer. Das Studium am Tage ist gleichsam nur dem Verstande, das nächtliche dem Herzen nachhaft. Das erstere ist ein Dienst, den wir uns erweisen, das letztere ist ein Gottesdienst<sup>\*)</sup>. Tief und richtig ist daher jene Lehre: „Der

\*) S. Talm. Menachoth S. 110. Sohar נקרא S. 22.



Gefang des Gesehes, d. h. wo das Gesehstudium nicht sowohl Studium, als vielmehr Andacht ist, kann nur des Nachts stattfinden.“ — Der Einfluß des nächtlichen Gesehstudiums ist ein unaussprechlich segensreicher, und in einer Anzahl von Stellen in unsern Religionschriften gelehrt\*). Ich bin weit entfernt, Euch etwa dem Gesehstudium euren nächtlichen Schlummer opfern zu heißen, nein, das können, das dürfen wir nicht Alle, das wäre eine Sühne, die selbst wenig beschäftigte Gesehlehrer heranzukommen sich fürchten; Wäuner, die mit dem Psalmsingen aufstehen können um Mitternacht, des Herrn Lob zu singen (Ps. 119, 62); aber von den Abendstunden solltet Ihr auch dem Gesehstudium ein Opfer bringen, Ihr solltet, wie ja schon die heilige Schrift lehret, auch wenn Ihr Euch niederlegt, Euch mit dem Gesehe beschäftigen. Nur dann werdet Ihr ruhen und süß sein wird Euer Schlaf. (Berachoth 14.) Ich bin überzeugt, Ihr würdet, wenn Ihr den hohen Einfluß des nächtlichen Gesehstudiums kenntet, diesen Gottesdienst mit wonniger Begeisterung verrichten. In Sommerabenden ist dies Studium uns zwar ausdrücklich erlassen, aber desto strenger wird es uns an Winterabenden zur Pflicht gemacht und dessen Vernachlässigung sogar mit einem fürchterlichen Fluche belegt\*\*). Ich sage, der erste, keht zu fassende Vorsatz sei: Ich will mich im Winter mehr mit Gotteswort beschäftigen.

## 2.

Ich will die Winterabende zu einer aufmerksameren Erziehung meiner Kinder verwenden.

Unser heiligstes Geschäft nach der Bervollkommnung unserer selbst, ist die Erziehung unserer Kinder. In eben der Stelle, in

\*) Chagiga 12, b. S. auch Targum zu Klagl. 2, 17. Bergl. Pirke R. Elies. Cap. 46. besonders in Resch. Choekma, Porta מורה Cap. 3. Porta קדושה Cap. 7. und vorl. Erb. Jahrg. 1. Rede 3. S. 49. die Anmerk.

\*\*\*) Tannith. S. 30, b. מורה אמיה „Seine Mutter verscharrte ihn in das Grab“ des Schlafes, den er dem Gesehstudium vorzieht, er

der das Geseßstudium befohlen ist, ist auch die Lehre gegeben: „Du sollst das Geseß deinen Kindern einschärfen.“) Die Schule ist die Anstalt der Wissenschaft, das Haus aber die Schule der Weisheit für die Kinder, die Schule der Sittlichkeit, und der lebendigen Anwendung dessen, was sie in der Schule gelernt haben. Es heißt nicht im Geseße: Schickt eure Kinder zum Propheten oder Lehrer, sondern: Mache du bekant deinen Kindern, sage du deinem Sohne! „Ein Vater mache die Kinder auf seine Wahrheit aufmerksam.“ (Jes. 38, 19.) Lasset Euren Kindern von noch so vielen Lehrern den Weg zum Guten zeigen, laßt ihnen eine noch so ausführliche Kunde der Religionswahrheiten von Andern mittheilen — immer bleibt des Vaters Wort, der Mutter Unterricht die wärmere Lehre, die aus dem Herzen geht. Ach, nur der Vernachlässigung der häuslichen Erziehung haben wir es zuzuschreiben, daß jetzt eine im Geseße so unwissende, in der Verehrung Gottes so zurückgehende, ja selbst auf dem Wege der Sittlichkeit und Tugend so verderbte Jugend heranwächst! Was frommt's Deinem Kinde, wenn Du in allen Kenntnissen es unterrichten laßest, und in der wichtigsten nicht; oder wenn du es in dem, worin nur Du sein Lehrer sein kannst, gerade fremden Händen anvertrauest, die ihm das Heiligste nur handwerksmäßig, nur seinem Gedächtnisse, aber nicht seinem Herzen beibringen? Was frommt es deinem Sohne, wenn nur Augen ihn beobachten, unter deren Aufsicht er ohnehin schüchtern sein Inneres verbirgt, aber im Hause, wo er unverstellt, sich als solchen zeigt, der er ist, und seinem Erzieher die beste Gelegenheit verschafft, ihn zu beobachten, wenn er da gerade von Niemand beobachtet und nicht nach eigenthümlicher Weise erzogen wird? Die Schule hat es mit der Menge zu thun, und sie kann bei ihren besten Mitteln nicht der Eigenthümlichkeit einzelner Zöglinge zum Nutzen unterrichten, oder den Einzelnen auch nur gehörig beobachten. Diese genauere Beobach-

---

entschlafte gleichsam des geistigen Todes! (Die Nacht wird bildlich Mutter, so wie der Tag Vater genannt, wenn auch beiden Bildern noch eine andere, höhere Deutung zum Grunde liegt.)

\*) Vergl. besonders die wichtige Stelle über eine fromme Erziehung. (1. Mos. 18, 19.)

tung, diese Erforschung des Innern unserer Kinder ist Sache der Eltern und besonders des Vaters. — Aber für die Erfüllung dieser großen, dieser heiligen Pflicht dürfte eben keine Jahreszeit günstiger sein, als die des Winters. Denn die Erziehung unserer Kinder erfordert eine anhaltende Beobachtung derselben; selbst in ihrem Spiele erfordern sie unsere Aufmerksamkeit. „Denn selbst an seinem kindischen Thun erkennt man den Knaben, ob sein Thun lauter und redlich sein wird.“ (Spr. 20, 11.) Aber können wir diese Aufmerksamkeit auf unsere Kinder in den Jahreszeiten verwenden, die uns mehr an die Außenwelt, als an unsere Behausung fesseln? Es ist wahr, es muß zu dieser häuslichen Erziehung die Priesterin des Hauses, die Mutter, uns hilfreiche Hand leisten. Schon unsere Weisen lassen in Absicht dieser Erziehung dem weiblichen Geschlechte Gerechtigkeit widerfahren. (Borachoth S. 16, b.). Aber wird die Mutter in dem Erziehungsgeschäfte auch immer gerecht verfahren? Wird sie nicht dem strengeren Vater oft die gefährlichsten Fehlstritte ihrer Zöglinge verheimlichen? Wird sie stark genug sein, den muthwilligen Knaben im Zaume zu halten? Wird nicht das Geschäft der Erziehung unter ihrer Hand und besonders, wenn es die Anleitung zur Religion betrifft, nur ein sehr unvollkommenes bleiben? Haben nicht unzählige Kinder ihr Unglück nur der sinnlosen Erziehung ihrer Mütter zu verdanken? — Besser kann es daher mit der Erziehung im Winter bestellt sein, als in einer Jahreszeit, wo Väter und Kinder mehr im als außer dem Hause leben, und daher den ersteren die beste Gelegenheit gegeben ist, die Kinder zu beobachten, und sie auf mannigfache Weise zu belehren. Ja, so können israelitische Hausväter die Winterabende lernend und lehrend zu ihrem eigenen und dem Wohle der Andern gottgefällig verleben. Wahrlich, so können wir im Zirkel der häuslichen Familie uns mitten im Winter den schönsten Frühling bereiten. Denn welchen schöneren und erfreulicheren Anblick kann es geben, als wenn, wie der Psalmist singt, unsere Kindlein gepflanzt sind um unseren Tisch gleich den jungen Oelbäumchen, und wir mit ihrer Wartung und Pflege beschäftigt sind! Ich will die

ienen Geist nicht besiegten, werden ihn seinem inneren Wesen nach kühnere und Tatkühen, des Wehrworts vergessen, daß sie die Ueberwindung eines, seiner eigentlichen Natur nach so leicht zu beherrschenden Wesens vernachlässigt haben.“ — Zugleich scheint mir dies auch der Sinn jener sieben Namen zu sein, die der Talmud (Succa a. a. D.) ihnen Beisetz von dem Propheten geben läßt. Diese Benennungen werden, immer wieder, der letzte: נִסְתָּר (Versteckte) scheint so viel zu sagen, als: Zuseht, wie es sich zeigt, daß dieses Wesen ein Geheimniß war, daß es hinter der äußeren Hülle ein ganz anderes Inneres verberg. — Wenig ist auch der Ausdruck „die Schlange war leicht.“ (1. Mos. 3, 1) vielleicht in dem Sinne zu nehmen, sie dachte besser als sie, als Versucherte eine Sprache führte. — Man ist aber auch eine große Anzahl von Stellen im Talmud und dem Midraschim, besonders im Sohar, Bar, die es vertragen, dem inneren Geiste zu suchen.“)

Daß die Laubbütte ein Bild der uns zu erwartenden Seligkeit ist, beweisen noch viele andere, zum Theil biblische, zum Theil Stellen bei unserm Meßias, die ich so, gewiß, sie auch angeführt und erklärt hätte, jedoch, der Kürze der Zeit wegen, übergehen muß.“)

Endlich laßt uns die Laubbütte folgen:

\*) Dies Wesen läßt sich von den mit minderen Anlagen zum Guten begabten Menschen auch in der That leichter besiegen, als vom Gerechten — der muß mit ihm härtere Kämpfe bestehen. (Succa a. a. D.) נִסְתָּר מִן הַיָּדָיִם וְנִסְתָּר מִן הַיָּדָיִם

\*\*) S. 4. B. Khduschin S. 81. Sota 47. a. B. S. 107, b. — Bengt. auch Midr. Hanokhm zu Sohar, חֲדָשִׁים וְחֲדָשִׁים S. 128, b. Derselbe zu Sohar חֲדָשִׁים S. 137, 138. — S. gewissermaßen hierher gehörige Citate aus Philo und Josephus, bei R. Asaria חֲדָשִׁים cap. 5. Edit. Berol. pag. 24, b.

\*\*) S. Tanchuma חֲדָשִׁים Schluß. Jalkut חֲדָשִׁים §. 653. Richtig aufgefaßt und trefflich dargestellt ist dies im Psal (סִלְחִים) des zweiten Tages סִבְחָה. Auch erinnert der Name חֲדָשִׁים an die Aufnahme in die Seligkeit. (1. Mos. 25, 8. Jes. 58, 8.)

An einen einstigen besseren leiblichen Zustand, oder, um mit der heiligen Schrift zu reden, an die Gewißheit einer Israel bevorstehenden Erlösung erinnern.

Denn heißt die Laubhütte eine zufällige Wohnung, so liegt in dem Ausdrucke schon die Gewißheit, daß eine bestimmte anderswo sein müsse. Und gewiß, m. Z., so sicher wir aus dieser zufälligen, unfesten Hütte nach sieben Tagen gehen und nach frommer, gottesgeheurer Ueberwindung unserer Bequemlichkeit und häuslichen Ruhe, wieder unsere Wohnungen beziehen; so sicher wird der Herr früher oder später uns auch aus der Laubhütte des Lebens, in der uns jeder muthwillige Knabe unsere fromme Festfreude führt und verhittert, in die zuverlässigere Heimath eines sicheren Zustandes schon auf Erden führen. Ja gewiß, schon am Abende, noch ehe der große Morgen unseres Heiles anbrechen wird, wird es, wie es in der heutigen Haptora heißt, (Secharia 14, 7.) helle werden. Schon sind dem Hause Israel da und dort die erfreulichen Beweise einer schöneren Zukunft gegeben. Harret dieses Abends geduldig! Reißet eure Laubhütte nicht ab, drängend und treibend auf die sichere Wohnung, denkt nur, wie ihr sie innerlich verbessert. Denkt an die Lehre der Mischna: (Succa 48, a.) נמר מלאכול לא יתיר סכרו — אבל מוריד את הכלים סן המנחה — bereitet euch jetzt am beginnenden Abende vor, durch Buße und Besserung, eines großen Freuden- und Schlußfestes eures langen müß- und plagenvollen Lebenstages in der Weltgeschichte, würdig zu werden; — über drängt nicht auf den Herrn, drängt nicht selbst auf seine Schulden, reißt das Besiehende nicht nieder! Der Herr wird zu seiner Zeit Alles zu eurem Besten veranlassen, daß ihr und alle Völker sich freuen werden; (Ps. 67, 5.) und das ist die wahre Hülfe des Herrn, deren alle Welt mit euch froh wird! — Aber eben darum erinnere euch der Anblick einer Laubhütte auch an die große Laubhütte Davids, die verfallene, die der Herr zu seiner Zeit wieder aufrichten wird,

(Amos 9, 11.), an die Hütte, von der wir am heutigen Abende noch singen werden:

בנה סכתך חזקם הנפולה  
יסודותיה לשחת ולכנותה על תלה.

„Du mögst die tief gefall'ne Hütte bauen,  
Begründen fest und herrlich anzuschauen!“

Und laßt uns so leben und wandeln vor dem Herrn, daß unser zeitliches und künftiges Leben zusammen ein Fest bilden, ein Laubbüttenfest, dessen erste Hälfte wir zwar, schon als sterbliche Menschen, und um so mehr als Israeliten etwas unbequem, doch, durch Religion geführt, in allen Umständen freudig und vertrauensvoll, dessen andere Hälfte aber, wie dort in unserer ewigen Heimat, im Reiche des ewigen Lebens und ewiger Festfeier und ewiger Freude, ja, nicht mehr sinnlicher, sondern Thora freuden und Gottesnähe verleben mögen; in einem Zustande verleben mögen, der auch uns zu jenem Jubelworte begeistern wird, das unsere Väter am heutigen Feste im Tempel riefen:

אנא יהוה וליה ענינו

Wir sind des Herrn! Zum Herrn schauen unsere Blicke auf!

A m e n.

### Erinnerung.

Meine, in der letzten Rede, Seite 74, Anmerkung 1, aufgesetzte Bemerkung, daß Jes. 58, 13 an den Versöhnungstag zu denken sei, findet in der talmudischen Auslegung jener Stelle (Sabbath pag. 118.) ihre volle Bestätigung.

O. Charin<sup>N</sup> 5783  
VII.

## Benutzung der Winterabende.

R e d e ,

gehalten am Sabbath Noach (M) 5595

v o n

Salomon Plessner,  
Religionslehrer.

So angenehm die Jahreszeiten, Frühling und Sommer, auf unsere Sinne einwirken, so unheimlich ist das Gefühl, in welches uns die Jahreszeit versetzt, die jetzt, nach dem Ausschelden des jüngst verflohenen Festes beginnt. Kein goldenes Roth lächelt uns freundlich mehr zu, in den ersten Morgenstunden; keine wärmende Sonne steigt freudeglänzend aus ihrem Brautgemache hervor; vergebens sehen wir uns nach dem bunten Gemische schimmernder Wiesen um, auf denen noch vor Kurzem ein so reicher Schmuck vielfarbiger Blumen strahlte, vergeblich schöpfen wir nach den Düften des Gartens, vergeblich lauscht unser Ohr nach dem vielstimmigen Gesange, nach der lebenvollen Musik jenes muntern Geschlechts der Vögel. Finster und gleichsam zürnend schaut ein unwohlfühler Himmel, nur bisweilen von heiteren Tagen unterbrochen, auf unsere Erde herab, und droht mit seinen Nebeln und Schauern uns die freie Natur immer unzugänglicher zu machen, uns immer mehr an unsere enge Behausung auf eine lange Reihe von Monaten zu fesseln, und so gleichsam der unschuldigsten Freiheit uns zu berauben.

Aber sollte denn die raube Jahreszeit weniger Wohlthat Gottes sein, als die anderen? Sollte sie nicht eben weil sie so ernst umher schaut, es mit uns noch besser meinen, als die freundlichen Abschnitte des Jahres? Sollte ihre Strenge uns nicht eine heilsamere Erscheinung sein, als das schmeichelnde Lächeln des Früh-

lings und Sommers? Sollte sich gleichsam nicht auch hier jener weise Spruch (Pred. 7, 3.) bewähren: „Besser Ernst denn Frohsein, denn trübes Angesicht bessert das Gemüth?“ Ja, könnten wir einem heiteren Frühjahre mit seinem blendenden Schmucke von Blüten und Blumen entgegen gehen, wenn dieser nicht im Schooße des Winters bereitet würde? Könnten wir selbst so vergnügt dastehen am jährlichen Auferstehungsfeste der Natur, wenn nicht der Frost uns gestärkt hätte, wenn nicht eine Menge von Nebeln und Gebrechen, die an andern Jahreszeiten die Erde heimsuchen, im Winter schüchtern zurückblieben? — Aber sollte der Winter nicht schon an sich uns sehr heilsam sein? Sollte er uns nicht geschickter machen für die Lösung unserer Lebensaufgabe? Denn je kürzer die Tage, je unangenehmer der Aufenthalt im Freien, desto weniger werden wir von unsern Beschäftigungen in Anspruch genommen und von unserer häuslichen Ruhe abgehalten, und müssen daher nothwendig Zeit gewinnen für eine Erfüllung von Pflichten, von heiligen Pflichten, an die wir an langen Sommertagen gewiß nur wenig oder beinahe gar nicht denken. Ihr erinnert Euch vielleicht, m. B., eines Punktes in unserer letzten Betrachtung, worin ich den Grund der Zeitwahl, die Nehemia für jene Bußfester getroffen (Nehemia 9, 1.) auch darin suchte, daß der bevorstehende Winter der Ausführung jener frommen Entschlüsse förderlicher sein mußte, als andere Jahreszeiten, die Israel in Feldern und Weinbergen beschäftigten.

So laßt mich daher heute ein Wort zu seiner Zeit reden und uns über die rechte Benutzung der Winterabende mit einander nachdenken. Auch die Bibelstelle, die ich der Betrachtung zum Grunde lege, ist ein solches Wort zu seiner Zeit. Denn sie befindet sich im heutigen Wochenabschnitte, und lautet:

1. Mos. 8, 22.

עַד כָּל־יְמֵי הָאָרֶץ זֶרַע וְקִצִּיר וְקָר וְחֹם וְקָיָא וְחֹמֶה וְיוֹם  
וְלַיְלָה לֹא יִשְׁבְּתוּ :

„So lange noch die Erde sein wird, sollen Aussaat und Erndte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter und Tag und Nacht nicht aufhören.“



Also auch Kälte und Winter sollen nicht aufhören. Wärmen die rauhen Jahreszeiten aber keine Wohlthat für die Menschen, Gott würde lieber in dieser Stelle, die seinen an Noach ausgesprochenen Segen enthält, nicht gedacht haben. Aber auch sie sind Wohlthaten und zwar recht bedeutende, dankwürdige Wohlthaten Gottes für das Leben. Dem Menschen aber können sie eine doppelte Wohlthat werden. Denn bei allem Angenehmen, das der Winter für ihn hat, kann er im Juliern den herrlichsten Frühling und Sommer, bei aller Nacht und Finsterniß in der äußeren Natur, kann er in sich den besten Tag haben. — Ich kehre nun an diese göttliche Verheißung die Frage an: Wie der Israelit wohl die Winterabende zu benutzen habe?

Es muß der Israelit mit folgenden Vorsätzen die nun bald eintretende rauhe Jahreszeit antreten. Der erste lautet:

Ich will mich im Winter mehr mit Gottes Wort beschäftigen.

Thora, u. 3., oder Geseßstudium, sagen unsere Weisen, sei der erste Grundpfeiler des Weltalls. „Geseßstudium“ heißt es ferner, (Dea 1, 1-) geht über Alles.“ Es ist die Pflicht aller Pflichten. Denn wenn wir das Gute nicht kennen, wenn wir nicht wissen, was der Herr von uns verlangt, können wir es auch nicht ausüben. Studium des Geseßes wird uns daher auch Allen ohne Ausnahme, und zwar zu einer in aller Verhältnissen und Umständen\*) unerschütterlichen Pflicht gemacht. Und wer irgend daran zweifeln möchte, daß Geseßstudium der Pflichten heiligste sei, der bemerke nur sein Inneres in Absicht seiner großen Obliegenheit, und er wird es an sich selbst erfahren. Denn dies kann als ausgemacht angenommen werden, je heiligere eine Pflicht ist, je höher sie zu Gott und einer überaus hohen Welt uns hebt, desto mehr sträubt sich unser irdisches Herz dagegen. Nun aber sträubt sich

\*) Jore Dea Cap. 246. §. 1.

unser Inneres gegen keine Pflicht so sehr, als gegen jene heiligste der Forschung des Gesetzes. Wir möchten Alles leisten, möchten die schwersten Pflichten erfüllen, möchten oft weder Anstrengung, noch Kosten scheuen, um irgend eine moralische oder religiöse Pflicht zu erfüllen; aber Alles empirt sich in uns, wenn wir jene Hauptpflicht erfüllen sollen; da fehlt es bald uns an Allem, an Zeit, an Fähigkeit, an Lehrern, an Vätern; doch laßt es uns nur gesehen, es fehlt uns an Liebe zum Worte Gottes. Unser Herz scheint gegen das Gesetz einen innern Groll zu haben; und darum, scheint mir, haben die Verfasser unseres Gebethuches zu dem Segensspruche **וְהָיָה לְעוֹלָם בְּרַבְרָא הוֹרָה** das Gebet hinzugesetzt: **וְהָעֵרֶב נָא וְכוּ**: „Laß doch die Worte Deiner Lehre uns angenehm sein.“ Was uns aber in unserer Vernachlässigung des Gesetzesstudiums besonders bedrückt, das sind die schönen Jahreszeiten, in denen wir ausrufen können: Wie schön ist dieser Baum, wie schön ist jenes Gefilde! (Spr. d. Väter 3, 9.) Der Tag ist lang, desto länger aber fesselt uns die Werkstätte unseres Berufs; der Tag ist schön, aber da will man nach beendigtem Tagewerke auch das Freie genießen; der Tag ist heiß, nun da ist man am Tage und besonders am Abende träge und abgspannt; die Abende sind kurz, nun da bleibt keine Zeit für häusliche Beschäftigung; und die Morgenstunden müssen noch dem süßen Morgenschlummer anheimfallen. Willkommen sein muß uns also eine Jahreszeit, die uns mehr als jede andere an das Haus fesselt — die längere Nächte als Tage hat, und darum dem Studium des Gesetzes so ganz entsprechend ist. Denn unsere Weisen lehren (Erubin 64, b.) „Die Nächte seien nur für die Forschung des Gesetzes geschaffen.“ Ja, selbst derjenige, der am Tage mit dieser Forschung beschäftigt ist, muß sie nichts desto weniger auch des Nachts fortsetzen. Der Einfluß des Gesetzesstudiums ist auch da ein ganz anderer. Das Studium am Tage ist gleichsam nur dem Verstande, das nächtliche dem Herzen nachhaft. Das erstere ist ein Dienst, den wir uns erweisen; das letztere ist ein Gottesdienst<sup>\*)</sup>. Tief und richtig ist daher jene Lehre: „Der

\*) S. Talm. Menachoth S. 110. Sohar נקטין S. 22.

Gefang des Gesehes, d. h. wo das Gesehstudium nicht sowohl Studium, als vielmehr Andacht ist, kann nur des Nachts stattfinden.“ — Der Einfluß des nächtlichen Gesehstudiums ist ein unaussprechlich segensreicher, und in einer Anzahl von Stellen in unsern Religionschriften gelehrt\*). Ich bin weit entfernt, Euch etwa dem Gesehstudium euren nächtlichen Schlummer opfern zu heißen, nein, das können, das dürfen wir nicht Alle, das wäre eine Hölle, die selbst wenig beschäftigte Gesehlehrer heranzukommen sich fürchten; Männer, die mit dem Psalmsingen aufstehen konnten um Mitternacht, des Herrn Lob zu singen (Ps. 119, 62); aber von den Abendstunden solltet Ihr auch dem Gesehstudium ein Opfer bringen, Ihr solltet, wie ja schon die heilige Schrift lehret, auch wenn Ihr Euch niederlegt, Euch mit dem Gesehe beschäftigen. Nur dann werdet Ihr ruhen und süß sein wird Euer Schlaf. (Berachoth 14.) Ich bin überzeugt, Ihr würdet, wenn Ihr den hohen Einfluß des nächtlichen Gesehstudiums kenntet, diesen Gottesdienst mit woungiger Begeisterung verrichten. An Sommerabenden ist dies Studium uns zwar ausdrücklich erlassen, aber desto strenger wird es uns an Winterabenden zur Pflicht gemacht und dessen Vernachlässigung sogar mit einem fürchterlichen Fluche belegt\*\*). Ich sage, der erste, kezt zu fassende Vorsatz sei: Ich will mich im Winter mehr mit Gotteswort beschäftigen.

2.

Ich will die Winterabende zu einer aufmerksameren Erziehung meiner Kinder verwenden.

Unser heiligstes Geschäft nach der Vervollkommnung unserer selbst, ist die Erziehung unserer Kinder. In eben der Stelle, in

---

\*) Chagiga 12, b. S. auch Targum zu Klagl. 2, 17. Bergl. Pirke R. Elies. Cap. 46. besonders in Resch. Choehma, Porta חכמה Cap. 3. Porta קדושה Cap. 7. und vorl. Erb. Jahrg. 1. Hebe 3. S. 49. die Anmerk.

\*\*\*) Tannith. S. 30, b. תקבריה אמיה „Seine Mutter verscharrt ihn in das Grab“ des Schlafes, den er dem Gesehstudium vorzieht, er

der das Gesehndtum befohlen ist, ist auch die Lehre gegeben: Du sollst das Geseh deinen Kindern einschärfen. Die Schule ist die Anstalt der Wissenschaft, das Haus aber die Schule der Weisheit für die Kinder, die Schule der Sittlichkeit, und der lebendigen Anwendung dessen, was sie in der Schule gelernt haben. Es heißt nicht im Gesehe; Schick eure Kinder zum Propheten oder Lehrer, sondern: Mache du bekant deinen Kindern, sage du deinem Sobnel „Ein Vater mache die Kinder auf deine Wahrheit aufmerksam.“ (Jes. 38, 19.). Lasset Euren Kindern von noch so vielen Lehrern den Weg zum Guten zeigen, laßt ihnen eine noch so ausführliche Kunde der Religionswahrheiten von Andern mittheilen — immer bleibt des Vaters Wort, der Mutter Unterricht die wahrere Lehre, die aus dem Herzen geht. Ach, nur der Vernachlässigung der häuslichen Erziehung haben wir es zuzuschreiben, daß jetzt eine im Gesehe so unwillfende, in der Verehrung Gottes so zurückgehende, ja selbst auf dem Wege der Sittlichkeit und Tugend so verderbte Jugend heranwächst! Was frommt's deinem Kinde, wenn Du in allen Kenntnissen es unterrichten lasset, und in der wichtigsten nicht; oder wenn du es in dem, worin nur Du sein Lehrer sein kannst, gerade fremden Händen anvertrauest, die ihm das Heiligste nur handwerksmäßig, nur seinem Gedächtnisse, aber nicht seinem Herzen beibringen? Was frommt es deinem Sobne, wenn nur Augen ihn beobachten, unter deren Aufsicht er ohnehin schüchtern sein Inneres verbirgt, aber im Hause, wo er unverstellt, sich als solchen zeigt, der er ist, und seinem Erzieher die beste Gelegenheit verschafft, ihn zu beobachten, wenn er da gerade von Niemand beobachtet und nicht nach eigenthümlicher Weise erzogen wird? Die Schule hat es mit der Menge zu thun, und sie kann bei ihren besten Mitteln nicht der Eigenthümlichkeit einzelner Zöglinge zum Nutzen unterrichten, oder den Einzelnen auch nur gebrüg beobachten. Diese genauere Beobach-

---

entschlafe gleichsam des geistigen Todes! (Die Nacht wird bildlich Mutter, so wie der Tag Vater genannt, wenn auch beiden Bildern noch eine andere, höhere Deutung zum Grunde liegt.)

\*) Vergl. besonders die wichtige Stelle über eine fromme Erziehung. (1. Mos. 18, 19.)

tung, diese Erforschung des Innern unserer Kinder ist Sache der Eltern und besonders des Vaters. — Aber für die Erfüllung dieser großen, dieser heiligen Pflicht dürfte eben keine Jahreszeit günstiger sein, als die des Winters. Denn die Erziehung unserer Kinder erfordert eine anhaltende Beobachtung derselben; selbst in ihrem Spiele erfordern sie unsere Aufmerksamkeit. „Denn selbst an seinem kindischen Thun erkennt man den Knaben, ob sein Thun lauter und redlich sein wird.“ (Eyr. 20, 11.) Aber können wir diese Aufmerksamkeit auf unsere Kinder in den Jahreszeiten verwenden, die uns mehr an die Außenwelt, als an unsere Behausung fesseln? Es ist wahr, es muß zu dieser häuslichen Erziehung die Priesterin des Hauses, die Mutter, uns hülfreiche Hand leisten. Schon unsere Weisen lassen in Absicht dieser Erziehung dem weiblichen Geschlechte Gerechtigkeit widerfahren. (Bo-rachoth S. 16, b.). Aber wird die Mutter in dem Erziehungsgeschäfte auch immer gerecht verfahren? Wird sie nicht dem strengeren Vater oft die gefährlichsten Fehlstritte ihrer Zöglinge verheimlichen? Wird sie stark genug sein, den muthwilligen Knaben im Zaume zu halten? Wird nicht das Geschäft der Erziehung unter ihrer Hand und besonders, wenn es die Anleitung zur Religion betrifft, nur ein sehr unvollkommenes bleiben? Haben nicht unzählige Kinder ihr Unglück nur der sinnlosen Erziehung ihrer Mütter zu verdanken? — Besser kann es daher mit der Erziehung im Winter bestellt sein, als in einer Jahreszeit, wo Väter und Kinder mehr im als außer dem Hause leben, und daher den er-steren die beste Gelegenheit gegeben ist, die Kinder zu beobachten, und sie auf mannigfache Weise zu belehren. Ja, so können israelitische Hausväter die Winterabende lernend und lehrend zu ihrem eigenen und dem Wohle der Frühen gottgefällig verleben. Wahrlich, so können wir im Zirkel der häuslichen Familie uns mitten im Winter den schönsten Frühling bereiten. Denn welchen schöneren und erfreulicheren Anblick kann es geben, als wenn, wie der Psalmist singt, unsere Kindlein gepflanzt sind um unseren Tisch gleich den jungen Delbäumchen, und wir mit ihrer Wartung und Pflege beschäftigt sind? Ich will die

Winterabende der aufmerksamen Erziehung meiner Kinder weihen, das sollte also der andere Vorsatz sein, den wir heute zu fassen haben.

3.

Ich will aber auch die Winterabende zur Rechenschaft mit meiner Seele anwenden.

Sollen wir denn so in die Welt hinein leben, a. Z., ohne ernstlich an unsere Aufgabe zu denken, die uns eigentlich ins Leben bestimmt hat? Sollen wir denn nicht über unsere Seele wachen, daß wir sie einst dem Schöpfer rein zurückgeben, wie wir sie empfangen haben? Allerdings, Thiere; sind wir doch keine Thiere, deren Welt sich entweder unter der Last der Arbeit oder in der Befriedigung ihrer physischen Bedürfnisse bewegt, sind wir ja Menschen, im Ebenbilde Gottes geschaffene Wesen, sind wir ja Israeliten, denen ja eine höhere Aufgabe als die des Thieres geworden! Ach! und wir begehen täglich Sünden, die wir zu bereuen, bemerken täglich Leidenschaften an uns, die wir abzulegen, entdecken täglich üble Gewohnheiten, die wir uns zu entwohnen haben. Wir sollten an keinem Abende uns zur Ruhe begeben, ohne mit uns eine gewissenhafte Selbstprüfung angestellt zu haben, ob und in wiefern wir an diesem Tage besser waren, als am vorigen, und welche Verbesserungen mit unserem Lebenswandel wir am folgenden Tage vornehmen würden. Allerdings sind uns auch in diesem Betrachte die schönen Jahreszeiten nicht ganz vortheilhaft. Denn von früh bis spät mit der Welt beschäftigt, bleibt uns keine Zeit, uns solcher ruhigen Selbstprüfung auszusetzen. Ja, wenn wir an langen Sommertagen uns der Fehltritte schuldig machen, sind sie uns schon des Abends fast aus dem Gedächtnisse geschwunden. Welt geeigneter für jene Selbstprüfung sind daher die längeren Winterabende. Schon die Stille der Nacht, die uns da umgiebt, der frühe Feierabend, der uns zeitlich dem Geräusche der Welt entzieht, der leichte Ueberblick, den wir auf den verlebten kurzen Tag, der noch lebendig vor unserer Erinnerung steht, zurückwerfen können, alles das setzt uns in den Stand, die Winterabende für unsere höheren Bedürfnisse

recht fruchtbar und segensreich zu machen. Und es hat in der That Menschen gegeben, die sich diese Verbesserung ihrer selbst wahrhaft angelegen sein ließen, Menschen, die ihre täglich begangenen Fehler sogar niederschrieben, das Aufgeschriebene am Abende durchlasen, und nicht eher sich zur nächtlichen Ruhe begaben, als bis sie ihre Fehler nicht nur ernstlich bereuet, sondern den festen Vorsatz gefaßt hatten, sie nicht wieder zu begehen. — Doch dies ist ja ein Mittel zur Besserung, das bereits die Lehrer unserer Religion uns vorgeschlagen<sup>\*)</sup>, und das mit Recht. Denn warum sollen unsere heiligsten Angelegenheiten weniger sein, als unsere weltlichen und kaufmännischen, für die wir nicht Bücher und Verzeichnisse genug haben können? Auch ein Verzeichnis Deiner Fehler, ein Buch für Deine geistigen Schulden entbehrt Dich nicht. — Wie mußt Du mit einem belasteten Gewissen am Abende Deine Ruhestätte bestiegen; ausgehnt mußt Du sein mit Gott und Deinen Mitbrüdern; aufgegeben haben jede Feindschaft und jeden Groll, und mit vollem Bewußtsein und Ernst jenes Nachtgebet aussprechen: Herr verzeihe Allen, die mir Leids gethan — auch ich vergebe ihnen von ganzem Herzen. Seht, wer so seine Tage beschließt, erfüllt jenen großen Wunsch des Gesetzgebers: Lehre uns unsere Tage zählen, damit wir welses Herzens werden! — Nur das heißt seine Tage zählen, nur das mit Besonnenheit in der Welt leben und den Zweck seines Daseins erreichen. So leer nun also auch die rauhe Jahreszeit ist an besonders geheiligten Tagen; denn wir feiern durch den ganzen Winter kein eigentliches Freuden- noch Bußfest; aber so wenig auch die Religion in diesem Betrachte für den Winter gethan, so können wir ihn dennoch zur herrlichsten Jahreszeit erheben, wenn wir so unsere Häuser zu Tempeln und Lehrhäusern erheben. O, herrliche Zeiten! wo solche Hausväter den Familien vorstehen! Herrliche Abende! wo man so des Herrn Treue

\*) ספר חסידים §. 21. R. Jona שער תשובה 1, 8. תובות הלבבות Porta פרישות Cap. 5. ראשית חכמה. Porta קדושה Cap. 7. ע. 177, b. und Cap. 14. ע. 211, b. Vergl. auch למק ברכה ע. 93. a.

(Ps. 92, 3.) im Zirkel der Seinigen verkündigt! Gewiß, wo solcher Gesang der Religion des Nachts erklingt, da können Häuser nimmer untergehen (Erubin 18, b.), kann nie des Lagers wüthende Gewalt aus Israel Familien ausrotten. In solchen Häusern legt man, wie David gesungen, in Frieden sich nieder, und der Herr wacht und weckt dann wieder auf! man erwacht und ist noch und ist wieder beim Herrn! — Geschäffstudium, Unterricht an die Seinigen und prüfendes Nachdenken über unsern Lebenswandel, das sind die Beschäftigungen, zu denen wir die Winterabende verwenden sollen.

Aber, werdet Ihr mir einwenden, sollen wir denn für jedes noch so unschuldige Wintervergnügen, für jede Zerstreuung in dieser Jahreszeit abgestorben sein? Ist es denn auch rathsam, daß der Mensch ununterbrochen ernstern Beschäftigungen lebe, ohne auch gewisse Erholungskunden zu feiern, in denen er sich wieder sammelt, und für die fernere Beschäftigung mit dem Göttlichen sich wieder fähig macht? — Allerdings verbietet uns die Religion auch die Bedürfnisse nicht, die der Mensch in uns fordert — aber es steht ihr frei, auch hierin unsere Rathgeberin zu sein. Du kannst daher für die Winterabende noch einen Entschluß fassen:

#### 4.

Ich will mir die Winterabende bisweilen auch zu unschuldigen und belehrenden Zerstreuungen zu Nutzen machen.

Ich sage unschuldige Zerstreuungen; denn ich möchte solche, die diesen Namen nicht verdienen, von Euch gemieden wissen; denn die schuldigen Vergnügungen, wir mögen sie durch den Adel des Ausdruckes, durch die Feinheit und Anständigkeit der Benennung noch so zu beschönigen, oder sie gar an sich durch allerlei Kunstmittel zu veredeln suchen, sie bleiben immer gefährliche Gifte für unsere Seele. — Doch die unschuldigen Vergnügungen müssen, wenn Euch Vernunft und Religion als Rathgeber gelten sollen, keine gleichgültige sein, die Euch zwar keinen



Schonen, aber auch weiter keine Früchte tragen. Ihr müßt solche wählen, die Eure Erkenntniß erweitern, Eure Einsicht bereichern, Eure bereits gemachten nützlichen Erfahrungen mit neuen vermehren; Ihr müßt, mit einem Worte, Zerstreuungen Euch wählen, deren lehrreiche Saiten abzugewinnen sind. Aber ich sagte, auch diese seien nur bisweilen zu wählen. Die unschuldigen Zerstreuungen müssen zurückbleiben, sobald unsere täglichen Aufgaben zu lösen, sobald Gottes Wort, oder unsere Kinder oder unsere Selbstprüfung unsrer Zeit und Thätigkeit bedürfen. —

(Aber was nennst Du des Israeliten unnothige oder schuldige und unschuldige Vergnügungen, so höre ich Euch fragen? — Ein schuldiges Vergnügen nenne ich, besonders für Eheleute, alle Genüsse außer dem Hause; nenne ich die schreckliche Leidenschaft der Wöllerei, besonders der Trunkenheit\*), nenne ich den verderblichen strafbaren Zeitvertreib des Spiels, zumal in böser Gesellschaft, oder überhaupt auf verschwenderische Weise getrieben. Ueber das Laster der Wöllerei habe ich bereits an einem andern Orte gesprochen und meine Bemerkungen mit vielen Beweisstellen aus unseren Religionschriften unterstüzt. Aber es fehlt in diesen auch an Warnungen gegen die leidige Untugend des Spiels nicht. „Die Sünde des Spiels, sagt ein berühmter Gelehrter\*\*), halte ich für die größte aller Sünden; denn andere Sünden pflegen nur augenblickliche Verirrungen zu sein, in denen der Mensch Gott vergessen konnte; aber der Spieler kann eine und zwei Stunden, ja kann einen ganzen Tag oder eine ganze Nacht dastehen und muthwillig vertändeln, ohne an Gott zu denken, ohne zu überlegen: vor wessen Gegenwart sitze ich da und tödte die herrliche Zeit mit so schamlosem Leichtsinne? Ein anderer wahrhaft weiser Lehrer\*\*\*) sagt von jenem Laster: „Unter die Klasse der Spötter zähle ich auch die der Würfel- und ande-

\*) S. Beraeth 29. Bamid. Rabba Cap. 10. Tanchuma נח und Tanchuma שמיני (Mitte) Midr. Hanealam zu Sohar וירא S. 110. u. R. Saad D. אמונות ודעות Abschn. 10. Cap. 3.

\*\*) R. Jona in פסר וירא D.

\*\*\*) R. Jona in פסר וירא D. Porta קדושה Cap. 12.

rer Spieler; denn wenn diese auch nicht ein gegenseitiges Ueber-  
 vortheilen zur Absicht haben — welches vollends sie zu Andern  
 kempfen würde — so paßt doch die Bemerkung auf sie: „Wenn  
 Mehrere beisammen sitzen, ohne sich auf eine des Gesezes wür-  
 dige Weise zu unterhalten, so ist ihr Zusammensein als Spitztra-  
 ge zu betrachten“ (Aboth. 3., 2.) Selbst Spiele, die man ed-  
 lere nennt, fährt der Verfasser fort, und bios den Scharffinn üben  
 läßt, sind nicht so leicht zu rechtfertigen. Denn sie halten uns  
 doch jedenfalls vom Gesezstudium ab, mit welchem eigentlich jede  
 freie Stunde auszufüllen ist\*. (Sabbath S. 83.b.)

Nicht minder sündhaft und entehrend sind die schon angeben-  
 teten Zechvereine, oder auch das Besuchen öffentlicher, besonders  
 von der niedrigen Klasse besuchter Trinkhäuser, das an manchen  
 Orten, wo noch Bildung und großartiger Sinn so wenig hingedrungen,  
 so sehr üblich ist; denn so unschuldig und unkoßpiellig  
 diese Art von Zeitvertreib jenen Kurzsichtigen auch scheinen mag,  
 so ist sie dennoch eine des Israeliten ganz unwürdige, ihm un-  
 vergessliche Unart und Rohheit, ein Mordschwert aller Weis-  
 heit und Gottseligkeit, eine niedrige Sitte, die nur den Müßig-  
 gang und Spott und Verläumdung nährt, den Lebenszweck  
 entrückt, die Seelen ins Gemeine herabzieht, sie an gefährliche  
 Grundsätze und pöbelhafte Redensarten gewöhnt, den Sinn fürs  
 häusliche Leben abstumpft und eine um so schrecklichere Sünde wird,  
 wenn Israeliten erst solche Plätze, um das Gewissen zu beschwich-  
 tigen, gleichsam zu Lehrplätzen erheben und Gesez und Reli-  
 gion hier zum Stoffe der Unterhaltung wählen (Sanhedrin S. 10f.  
 a.) \*\*] Das war dem Psalmisten schon ein unerträgliches Ge-  
 danke, daß man an Trinkgelagen seines Namens gedenke. — Ach,

\*) Vergl. noch das scharfsinnige Gespräch תלמיד צחקן von R. Je-  
 huda de Modena (die Reden des אלדד). S. auch den poeti-  
 schen Anhang נציעי וחד מראות נעים zu dem Wertchen וחד נציעי von  
 R. L. Cohen, und R. L. Jitzchak in קדושת לוי S. 28., so wie das Gebetbuch נהורא Bemerkungen zu הנוכח.

\*\* ) הקורא פסוק בכית משתאוה . . . . . תורה חוגרה  
 Dasselbe auch מסכת כלה (Anf.) קץ . . . . . וכו'

und opfern wir solchen Häusern erst unsere Nächternliebe, dann ist es um allen Seelenadel, um alle Blau- und Gottseligkeit ganz geschehen. „Denn wer nur sich verirret vom Wege des Herrn Landes, der ruht schon ganz in der Gemeinde der Unterwelt.“ (Spr. 21, 16.) — )

Es werden demnach nur Zerstreuungen zu wählen sein, die nicht auf Kosten der Stillschickel genossen werden, die vielmehr für Herz und Geist nahrhaft sind, die uns belehren und edle Empfindungen in uns wecken, die dem Geschick, der Selbstprüfung und dem Unterrichte der Ältern an ihre Kinder keinen Eintrag thun. Die edlere Kunst nennt man gewöhnlich als solche bildende und edle Zerstreuung, so das Lesen nützlicher Schriften; man nennt auch das Schauspiel ein solches Vergnügen, welches Unterhaltung mit Nutzen vereinigt. — Aber wie sehr wird auch hier mäßiger Genuß anzurathen und jeder leidenschaftliche und maßlose zu vermeiden, und zwar aus mehreren triftigen Gründen zu vermeiden sein! Ein leidenschaftlicher Genuß selbst dieser edleren und feineren Vergnügungen hat schon manchen Vater und manche Mutter allzuviel ihren Kindern gerade da entzogen, wo ihre Nähe ihnen am Nützlichsten war. Und wie verderblich diejenigen auf die Jugend einwirken, die sie an solchen Vergnügungen zeitlich schon theilnehmen lassen, hat wohl keiner weiteren Erinnerung nöthig, indem längst die Stimme der Erzieher hierüber laut geworden ist. Ja selbst die unschuldigsten Vergnügungen, deren Wahl übrigens dem Geschmacks Einzelner überlassen bleiben mag, müssen, wie bereits erinnert worden, nicht zu oft genossen werden, theils weil sie dann nicht Vergnügungen bleiben und ihren Reiz für uns verlieren; theils weil doch die Meisten nicht ohne Kosten genossen werden können, die Familienväter oft auf nöthigere Weise verwenden müßten; theils weil ein öfterer Genuß sie vielleicht gefährlich macht, und endlich, weil sie uns nicht an unserer beständigen Arbeit und eigentlichen Lebensaufgabe abren dürfen. Hier gilt mit einem Worte die wichtige Lehre des Weisen (Pred. 7, 16, 17.): Wollte nicht allzugerecht sein und allzuklug, auf daß Du nicht endlich hinstarrest; aber werde auch nicht ruchlos und sei kein Thor; erhalte Dich auf

einer goldenen Mittelstraße, auf der jedoch die Religion Haupt und die Welt-Rebensache Neben- ist. — Ja, hier gilt die weise Ermahnung der Talmudisten: „Der Mensch sei klug bei seiner Gottesfurcht!“ (Berach. 17, a.) „Al Dein Thun sei zur Ehre Gottes!“ (Spr. d. B. 2, 14.) Unsere Religion ist weit entfernt, uns unschuldigen Lebensgenuss zu verbieten; aber wir dürfen von ihrer Güte keinen Mißbrauch machen und uns von dem weltlichen Lische, den sie großmüthig uns bereitet, nicht mehr nehmen, als uns zukommt. —

Fängt nur erst an, m. J., Winterabende so zu nützen, wie die heilige Betrachtung der Namen der Religion sie vorgeschrieben, fängt nur erst an, den süßen Genuss eines wahrhaft gottgefälligen häuslichen Lebens zu kosten: und ich bin überzeugt, Ihr werdet bald das Kleinste geistige Vergnügen dem höchsten weltlichen vorziehen. Ihr werdet zuletzt mit dem Psalmisten fühlen: „Nur Eines wünsche ich von Gott, stets seine Herrlichkeit zu schauen.“ (Ps. 27, 4.) „Was mich betrifft, ist Gottes Nähe mein höchstes Gut.“ (Ps. 73, 18.) „Wie köstliche Speise labt's meine Seele, wenn meine Lippe den Herrn lobt.“ In den frohesten Zirkeln werdet Ihr Euch unglücklich fühlen, wenn Ihr Euren Gott nicht empfinden, und in der abgeschiedensten Einsamkeit glücklich; wenn Ihr Euren Gott fühlen werdet: — Von Geseßelung und Sprechensang wird es in Euren Wohnungen wiederhallen? (H. 112, 7.) Ihr werdet kosten, wie gut Euer Gewinn ist, und Eure Leuchte wird auch des Nachts nicht erlöschen. (Spr. 31, 9.) Und wie Ihr die Abende gleichsam in Tage verwandeln werdet (Moad Katon 25.), wird dann auch Gott jegliche Nacht der Trübsale Euch in helle Tage des Glücks und der Freuden verwandeln. Ja, so wie jenem Stammvater, der aufs Feld hinausging, die Abende durch fromme Andacht zu feiern, endlich die Erbsitten entgegen kam, ihm Freude, Ruhe und häuslichen Segen brachte; (1. Mos. 24, 67.) also wird dann auch uns, wenn wir am Abend unsers Lebens, auf das große Feld der Ewigkeit hinausgehen, die Gottheit selbst trübend entgegen kommen und uns in die Wohnungen der Ruhe und des unendlichen Friedens heimführen, wo Seligkeit unser Vermögen, Licht unser Genuss, und Himmelsfreuden unser Antheil sein werden.

A m e n!

## Collectionen

biblisch-exegetischen Inhalts.

### Zum Vorworte

o d e r

### Einiges über Bibelersehung überhaupt. \*)

Wit den, durch die obgedachte Ueberschrift bezeichneten Anhängen oder Zugaben zu den vorliegenden Heften, die seit der 20sten Heft des ersten Jahrganges unterblieben; soll, m. g. B., mit dem vorliegenden 2ten Quartalhefte des zweiten Jahrganges, so oft es der Raum eines Bogens gestattet, wieder fortgeführt werden. Unter den mannigfachen Stoffen, die sich dem Verfasser aus setzen, in der That nicht unzahlreichen Vorräthen theologischer Arbeiten zu diesen Collectionen darbieten, glaubt er keine unrichtige Wahl getroffen zu haben, wenn er die reine und unmittelbare Auslegung der heiligen Schrift, d. h. einzelner schwieriger Stellen, Abschnitte, Capitel, Verse, auch einzelner Wörter darin, jedem anderen Gegenstande vorzog. Indes steht er hier sich genöthigt es zu wiederholen, was er bereits im Vorworte zum ersten Jahrgange (S. 17.) zu bemerken für nöthig gefunden, daß nämlich seine Bibel- und Talmud-Auslegung, selbst in den Heften, keine gewagte, so genannte veranschäulichte, sondern eine einfache sei, beabsichtigend auf richtigkeit, wenn auch, wegen beschränkter Kunde des Hebräischen, nicht Allen bekannten und allgemein anerkannten

\*) Es gilt dieses kleine Vorwort zum Theil schon den, den Predigten einverleibten Materialien für tiefere Einblicke in die heilige Schrift und die rabbinischen Schriften, aber vorzüglich den, den Predigten anzuhängenden Collectionen.

sprachlichen Principien. In diesen Anhängen aber oder Collectionen, kann und wird seine Auslegung umsomehr, in so weit die Deutung nicht etwas Eigentümliches haben, und sich also gleichsam nach einem eigenen Gesetze richten wird, in der Hauptsache an die allgemeinen Gesetze und Bedingungen richtiger und üblicher Commentation sich halten, als hier die Bibel nicht von der Betrachtung irgend einer Wahrheit abhängt, für die sie Belege herzugeben hat, sondern vielmehr sich frei bewegt und ihre eigenen Wahrheiten lehrt, die selbst zu Betrachtungen verarbeitet werden können; so daß diese von der Bibel, nicht aber die Bibel von ihnen abhängig gemacht wird. Es empfiehlt demnach der Verfasser diese 'Colleetionen biblisch-ergetischen Inhalts') ganz besonders als brauchbare Materialien für den Bibelforscher; und sollten auch Manche, stöß auf ihre, in die Bibel hineingetragene und ihr oft so sichtbar aufgebrungene Ergetze, mit des Verfassers Behandlung der heiligen Schrift sich nicht so bald befreundet können, so werden sie doch früher oder später, wie ihn Erfahrung schon im Umgange mit neuern Bibelcommentatoren gelehrt, stillschweigend von ihm lernen, und bei ihren Untersuchungen auch andere, vom Verfasser ihnen vorgeschlagene Hülfsmittel, Talmud und Midraschim, auf die sie früher — und wie lähn von einem jüdischen Bibelerklärer! — mit verachtendem Blicke herabsahen, zur Hand nehmen und sich aus ihnen der herrlichsten Ausbeute für Commentar und Lexicon erfreuen! — Das Bibelstudium ist bei allen den herrlichen Leistungen und Bestrebungen der neuern Zeit, noch nicht so weit gediehen, als es schon hätte gedeyhen können und sollen. Denn wiewohl in neyerer Zeit gründliches Sprachstudium überhaupt großes Licht auch über die Schriften des A. T. verbreitete, und man, die Einseitigkeit früherer Schulen zu vermeiden anfangend, sich einen glücklichern Weg zur Interpretation, — den der semitischen Dialekte — der übrigen bei

---

\*) Für die er allerdings einen schicklichern Ort, z. B. eine ergetische Zeitschrift, als die letzte leere Seite eines Predigtbestes, gewünscht hätte.

mehreren älteren jüdischen Auslegern längst eingeschlagen war, bahnte, so hatte doch der allzugroße Eifer, mit welchem man diesen Weg verfolgte, nicht minder eine gewisse Einseitigkeit zur Folge, die längere Zeit, und zwar zu keinem sonderlichen Vortheile des Bibelstudiums, wenigstens zu keinem solchen wie man ihn erwartete, fortbauerte. Man verlor sich auf ferne Abwege, das ängstlich suchend, was oft so sehr nahe lag. — Man zog die semitischen Dolmetscher auch da ins Gespräch, wo das hebräische Original nur allzuverständlich redete, ohne jede Fremdhülfe eines Vermittlers zu bedürfen. Diese, mit solchem Eifer ergriffene neue Bibel-Commentir-Weise schien die älteren Ausleger ganz verdrängen zu wollen. Sehr sparsam geworden war schon die Benutzung von Auslegern, wie Raschi, Aben Esra, Kimchi, Abarbanel\*) in Commentaren, die nur mit arabischen und syrischen Etymologien zum Ueberflusse angefüllt waren. Wie viel Unnatürliches und daher Unwahres hierdurch der armen hebräischen Sprache — als müßte sie das Schicksal ihres Volks theilen — aufgedrungen wurde, braucht wohl bessern Exegeten kaum bemerkt zu werden. Dieser Uebelstand erreichte zwar auch seine Grenze. Männern, wie Rosenmüller, de Wette, Gesenius, die mehr als ihre nächsten Vorgänger auf das, was der biblischen Exegese noch fehle, aufmerksam wurden, gelang es, eine schon mehr geläuterte und natürliche Auslegung auf die Bahn zu bringen. Sie fügten, bei aller Vielseitigkeit und Gründlichkeit ihrer Forschungen, dennoch an, das Bibelstudium auf eine gleichsam ursprüngliche Reinheit und Einfachheit zurückzuführen. Mit ihren nächsten Vorgängern, der hallischen Schule, war jenem Studium zwar schon eine Morgenröthe, aber noch keine Sonne aufgegangen. Noch war die allzukühne Benutzung des Arabischen, bei dem sonst so hoch verdienten Dr. Paulus zu rügen\*\*), noch konnte man sich nicht ganz von der Bettelschweifigkeit und den Manieren der hol-

\*) Andere, als Kalbag, Nachmanides, Seforno, Raschbam u. d. g. wollte man kaum dem Namen nach kennen, und fast ganz unbekannt blieben die Schätze ihrer exegetischen Weisheit.

\*\*) Gesenius Geschichte der hebräischen Sprache §. 39. die vorletzte

ländischen Commentirweise befreien, noch war — um mit Gesenius zu reden — kein glücklicher Mittelweg zwischen dem Festhalten des Traditionellen und der erneuerten Forschung mit Hilfe der Dialekte, gefunden.\*) Erst mit Rosenmüller, de Wette und Gesenius beginnt diese Mittelstraße in der christlichen Exegese sich zu eröffnen. Es werden nun nicht nur die älteren hebräischen Interpreten zu Rathe gezogen, sondern bisweilen sogar Rabbinen oder talmudische Schriften benutzt, in so weit daraus gewisse einfache, nahe liegende Materialien zu Gebote standen. Man schritt nun auf diesem, von letztgedachten Theologen eingeschlagenen Wege der Bibelinterpretation fort, und wurden in der neuesten Zeit auf diesem Wege gewiß sehr herrliche Erscheinungen im Gebiete der Bibelergebe zu Tage gefördert. Aber wie viel, wie unaussprechlich viel ist auf diesem großen Wege noch zu thun! Daß die Mittelstraße auch in diesem Gegenstande die beste sei, hat allerdings der hellere Geist unsers Jahrhunderts erkannt. Aber welche ist diese? Wo ist die rechte Mitte? Wo bedarfs des Dialektenbeistandes, und wo ist jedes Nachsuchen desselben überflüssig? Wo haben die Rabbinen einfach interpretirt und sind geradezu zu benutzen, und wo muß die herrliche und einzig richtige Deutung aus einem Bilde, einem Gleichnisse, einer wichtigen Redeweise, künstlich enträthselt werden? Welches sind die Hilfsmittel zu dieser Enträthseltung? Wie sind Midraschim zu benutzen? Ist das Buch Sedar, das oft wahre Fundgruben für das hebr. Sprachstudium enthält, gar nicht zu gebrauchen? Wie muß es mit den biblischen Bildern selbst

---

Note. — Vergl. hiermit die gerechte Klage Dr. Gurlitt's zu Hinr. Middeldorpf's Nahum, Hamburg 1808. S. 31. (Anmerk.): „Leider haben Manche in neueren Zeiten, durch ein paar große Muster verleitet, das hebräische Lexicon durch Hilfe des Gollius beinahe ganz auf den Kopf gestellt“ u. . . . . Er heißt vergleichen des großen Arabers S. Reiske oratio studium arab. linguae etc. S. 225. und Morus de vita Reiskii S. 20. und 21.

\*) Gesenius Vorrede zu Jes. S. XI. Vergl. auch mein „Wort zur schar. Zeit“ Breslau 1825. S. 18. die Anmerk.



gehalten werden, auf deren Schwierigkeit der heilige Rödeger selbst [Spr. 1, 6.] aufmerksam macht?\*) Ist auf richtigen Zusammenhang des Abschnittes oder einzelner Verse beim Bibelauslegen gar nicht zu sehen? Ist das nur Nebensache? Findet jedes hebräische Wort den entsprechenden Ausdruck in neuern Sprachen? — Kann diesem Mangel durch die Wahl veralteter Ausdrücke so mit Eins abgeholfen werden? — Ist's möglich, daß ein Uebersetzer oder Ausleger ein ganzes biblisches Buch, dem größten Theile nach, oder gar die ganze heilige Schrift richtig überseze oder commentire? Kann Einer oder zehn Gelehrte eine durchgehends oder nur größtentheils zuverlässige Volksbibel veranstellen? Gehört — mögen diese Frage Manche immerhin mittheilbar oder spottend belächeln — zur Commentirung der Bibel, als des göttlichen Wortes, nicht noch etwas außer der Gelehrsamkeit? Bedarfs zu jener Arbeit des Herrn keiner Bescheidenheit und Gottesfurcht? keines Gott-durchdrungenen, geheiligten Geistes oder Weistandes Gottes? — [Spr. 28, 5. Ps. 119.] Versperrt nicht eine lähne Kritik der uns zu mächtigen Bibelweisheit sich selbst den Weg zur Wahrheit, indem sie ihn aufzusuchen und zu finden glaubt? — — —

Anstatt mit der Beantwortung dieser Fragen, die sogar noch um ein Bedeutendes vermehrt werden könnten, Anderen, befangenen oder unbefangenen, israelitischen oder nichtisraelitischen, bescheidenen oder arroganten Lesern, welche Letztere auf den Verfasser mit Verachtung herabschauen werden, vorzugreifen, sei es ihm am Schlusse dieser kleinen Beschwörung nur zu wiederholen erlaubt, daß er der Hoffnung sei, daß unbefangene und gerechte Bibelforscher ihm, wenn sie mit seiner Weise in Behandlung der heiligen Schrift nur erst vertraut seien, für seine vielsährigen und angestregten Bemühungen gewiß Dank wissen werden.')

Berlin, im October (Cheschwan 5597) 1836.

S. Plessner.

\*) Man vergl. auch mein hebr. Vorwort zum exegetischen Anhang der Apokryphen. S. 69, 2. S. auch חַוּוּן חַוּוּוּן Theil I. Wort. חַוּוּוּן 5. und (am Schluß) über das Gleichniß Nicht 9, 8 — 15.

## Psalm 4. \*)

Inhalt. Frevler verfolgen den gotterfornen Psalmisten — welche eitle, täuschende Mühe! Ps. 2. 1 und 7. Doch den Bösen ist's eigen um das Täuschende (zeitl. Güter) sich zu härmern. Des Psalmisten Gut, Gottesnähe, wenn er betet, ist besser. (5. Mos. 4. 7.) In dieser besigt er Alles, ohne wie Jene sich's schlaflos ersorgen zu müssen. S. Ps. 127, 3.

[B. 1. u. 2.] Freudige Anerkennung der Gottesnähe. (Die Imperativen sind als Präs. zu nehmen.) — [B. 3.] Je größer die Achtung, die der Psalmist bei Gott genießt, desto verdrießlicher ist's ihm, wenn Menschen (בני איש) ihn verachten, — die nur um weltliches Eitel sich härmern, während [B. 4.] sie des Psalmisten wahres, höheres Gut, Gottesnähe, verkennen. — [B. 5.] Er fordert sie auf, ihm, dem durch Gottesfurcht Glücklicheren, nachzuahmen: „Fürchtet Gott, und Euch wird nichts fehlen;“ (אמר wie Hiob 5, 24. Ps. 34, 10.) spricht im Herzen, (Parallel mit רגו S. 1. Sam. 2, 3.) auf eurem Lager, auf welchem ihr auf thürchtes Eitel stant; [Ps. 36, 5. Hof. 7, 14 — Micha 2, 1.] und דמרו ihr werdet ruhen, ruhig schlafen können [Imperat. für Fut. Ges. Lehrg. S. 208, 2.] — [B. 6.] Sinn: unterwerft euch Gott, 5. Mos. 33, 19. — — sc. לאמר [B. 7.] zeltliches Glück genießen, Hiob 7, 7. 9, 25. — נסה für נשא die ganze Phrase ist dichterische Composition aus נש and יאר [4. Mos. 6, 25, 26.] Auch Ps. 67. hat den dortigen Priestersegen zum Stoffe. Richtig daher das Piat [מוסף ש' שקלים] אור פניך עלינו ארון נשא [Hiob 29, 23.] נפל ist hier die Gottesnähe, wie Ps. 89, 16. neben תרועה familiaritas, consuetudo. — [B. 8.] So giebst du auch mir etc. Hof. 7, 14! — [B. 9.] יודו auf אשכבה and אישן zu beziehen. S. Aben Ezra zu 1. Mos. 13, 6.; der Dichter legt sich nicht nur hin, sondern schläft auch sogleich, nicht wie jene Schlaflosen. — גשוד = בפה wie 5. Mos. 33, 28. S. Hiob 11, 18.

\*) Weil man in den Haglographen so gern Zusammenhang vermisst, welchen nachzuweisen aber eine Hauptaufgabe seiner Colleccionen ist, hielt Verf. für rathsam, diese gerade mit Geleuten aus jenen Büchern zu eröffnen.

Orach Chaim 111 5678

VIII.

## Der lohnsüchtige Gottesdienst.

Rede,

gehalten am Sabbath Chaje Sara (תמוז טז) 5595.

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Schon im letztem Wochenabschnitte hatten wir Gelegenheit einen musterhaften Zug der Uneigennützigkeit unseres Stammvaters Abraham zu bewundern. Ein glänzendes, höchst vortheilhaftes Anerbieten wird ihm, und das auf ehrenvollem Wege vom Könige Sodom's dargeboten, der fromme Patriarch schlägt es aber nicht nur aus, sondern schwört sogar, um jedem bald oder etwa später, in Absicht dieses Anerbietens in ihm wachwerdenden eigennütigen Triebe kräftig vorzubeugen, freierlichst beim allerheiligsten Gotte, nicht den geringsten Genuß von den ihm dargebotenen Gütern annehmen zu wollen. — Es ist aber merkwürdig, daß auch der heutige Wochenabschnitt uns Gelegenheit giebt, an demselben Stammvater dieselbe Tugend, in seiner Verhandlung mit dem Stammfürsten Efron zu bewundern. Keine Zuredel vermochte den uneigennütigen Glaubenshelden zu bewegen, den Acker waertgeltlich anzunehmen, er will nicht eher dessen Besitzer sein und seine Leiche beerdigen, bis er ihn für baare Bezahlung an sich gekauft hatte. — Wohl wußte er, daß er seiner Tugendhaftigkeit und Gottesnähe wegen in solchem Ansehen stehe, aber eben dies war ihm zumider, von seiner Tugend tugend einen unedeln, gewinn- oder ehrfächtigen Gebrauch zu machen.

Wie beschämend muß aber dieses Verfahren unseres Stammvaters für so Manche unter seinen Nachkommen sein, die nicht nur im Leben, sondern sogar im Gebiete der Tugend und Gottes-

furcht sich des Eigennuzes nicht erwehren können! Allerdings hat Gott für das Gute Belohnung verheißen, allerdings ist es nicht allein aus den Lehren der Religion, sondern schon aus den Erfahrung bekannt, daß die Tugend nicht nur belohnt, oft schon hienieden belohnt, (Spr. 11, 31) sondern sogar — damit alle Welt den Finger Gottes erkenne — angemessen und der Handlung genau entsprechend, belohnt werde; und allerdings — ich könnte auch das noch ein — können Anfänger in der Schule der Tugend nicht gleich ohne Beimischung unedler und eigennütziger Absichten das Gute thun;\*) aber es muß dieß seine Grenze haben. Der Mensch muß es dahin zu bringen suchen, daß er das Gute um des Guten selbst willen (לשמד) leiste; denn nur dann hat das Gute den wahren, den herrlichsten Lohn, der mehr ist denn alle die vergänglichsten Güter des Lebens; die aber sogar ihm dann angefaßt auch werden.\*\*). So wünschte Salomo Weisheit, um zu wissen was recht und gottgefällig ist; und da wurden ihm aber auch Güter gegeben, die er nicht gewünscht hatte.

So laßt mich denn in dieser Stunde diesen so sehr ins Leben greifenden Gegenstand genauer untersuchen. Der lohnwürdige Gottesdienst; dieses gewöhnliche Uebel, an dem selbst Fromme leiden, ist jener Gegenstand; und es soll dieser Vortrag uns die Ursachen und die Folgen dieses Uebels kennen lehren und noch aus einigen andern Gründen uns dagegen warnen. Ich lege ihm folgende Salmudstelle zum Grunde:

Aboda Sara S. 19.

אשרי איש ירא את ה' במצותיו חפץ מאד . במצותיו  
 ולא בשכר מצותיו . בדתקן אל תהיו כעברים המשמשין  
 את הרב על מנת לקבל פרס . אלא היו כעברים  
 המשמשין את הרב שלא על מנת לקבל פרס .

\*) S. Buch d. Weisheit 8, 10—15) und Sanhedrin 105) (Horajoth 11) die Lehre: „Der Mensch bestreibe sich des Gesetzstudiums und dessen Befolgung, sei es auch anfangs nicht aus rechter Absicht; denn aus der unrechten würde sich mit der Zeit auch die rechte entwickeln.“ S. ס'חמ"ד. §. 289.

\*\*) S. die Käfliche Boraitha תורה קנין oder den sogenannten sechsten Perrek der Pirke Aboth (befindet sich auch in T. d. El. Suta Cap. 17)

„Heil,“ heißt es, (Ps. 112, 1.) „wer den Ewigen fürchtet, mächtiges Verlangen hat nach seinen Geboten; aber nicht nach dem Lohne seiner Gebote;“ wie es denn auch heißt: (Sprüche d. Väter 1, 3.) „Seid nicht wie Knechte, die ihrem Herrn des Lohnes wegen dienen, sondern wie solche, die ihm nicht des Lohnes wegen dienen!“\*)

Die Mitschna, auf die sich unser Text beziehet, verdient um so mehr erklärt und einer Betrachtung gewürdigt zu werden, als durch einen Mißverstand derselben die Secte der Säuueder entstand.\*\*\*) Es wird aber in dieser Lehre nichts weniger als die Belohnung des Guten in Zweifel gezogen; vielmehr enthält sie eine Warnung, daß wir dem Herrn des Weltalls nicht um des so Kleinlichen zeitlichen Lohnes willen, gleichsam eines zerstückelten Tageslohns (פרס)\*\*\*\*), der dem Mietbling so gleich bezahlt zu werden pflegt, (5 Mos. 24, 15.) Job 7, 2.) dienen sollen. Von solchem Kleinartigen, den Gottesdienst entwürdigenden Streben, müßte uns schon — das will der Schluß sagen — die Furcht vor dem Himmel abhalten. Der Gottesfürchtige findet sich hienieden schon in der Erfüllung seiner Pflichten belohnt. Dies meint nun auch unser Text schon im Eingange: Heil dem, der Gott fürchtet! dieser liebt seine Gebote, nicht den Lohn derselben. — Dieser wird ihm ungesucht, wenn auch nicht hier, so doch in einem andern Leben. (Spr. d. Väter 2. Schluß.)\*\*\*\*)

\*) In der Mitschna schließt die Ermahnung: „und es sei Gottesfurcht auf euch.“ (וירי בורא שמים עליכם)

\*\*) Aboth R. Nathan Cap. 5. Wolf Bibl. Tom. 4. pag. 368 — 360.)

\*\*\*) Von פרס zerbrechen, gleichsam den künftigen Lohn שכר in einzelne Theile zerbrechen, so daß hienieden jede Handlung sogleich ihren Lohn habe. S. יין לבנות zu dieser Stelle und die Erklärung vom goldenen Fuße (Taamith. 24 b.)

\*\*\*\*) Vergl. die Gebetsstelle ברוך מלך שוכן לירמיה ברוך הו' עמו: Gott belohnt; und bleibt dieser Lohn auch hienieden aus; so lebt Gott ja ewig! — —

I.

Wir schreiten nach dieser kurzen Vorbemerkung zur genauern Untersuchung unseres sehr reichhaltigen Gegenstandes, den mehrere Vorträge nicht erschöpfen; wir werden aber eben darum Vieles in der gedrängtesten Kürze zusammenfassen müssen. Insbesondere sind es die Ursachen eines lohnwürdigen Gottesdienstes, die wir zu betrachten haben. Wer Gott um Lohn und besonders um des zeitlichen Lohnes willen dient, der muß entweder

- 1) vom geistigen Lohn gar keinen
- 2) von Gott einen zu niedrigen
- 3) von sich einen zu hohen Begriff haben.

1.

Auf betannabende Feste pflegen Kinder sich schon Wochenlang zu freuen; aber nicht wegen des geistigen und eigentlichen Genusses der Feste, sondern der sinnlichen Genüsse wegen, die ihnen die Feste verschaffen. In der That aber sollen diese Freuden nur Nebensache, die Feste aber, die Quellen ganz anderer Freuden sein, die Quellen unserer Heiligung und Vervollkommnung. Das ist auch der Sinn jenes Festgebets: „Herr mache uns den Segen deiner Feste zum Geschenke, wie du verheißest.“ Aber welches ist dieser Segen? Dies setzt das Gebet hinzu in den Worten: „Heilige uns durch deine Gebote.“ So heißt's auch von Salomo dem Weisen: (1 Kbn. 8, 55—61) Er segnete die ganze Gemeinde Israels. Und welches war der Segen? „Der Herr neige unser Herz zu sich hin, daß wir seine Gebote halten!“ u. So lehrt eben dieser Weise in seinem Kobolet: (Kap. 2, 26.) „Dem guten Menschen giebt Gott Weisheit, Erkenntniß, und Seelenfreude, dem Sünder aber zeitliches Gut.“ Dieser in geistigen Gütern bestehende Lohn ist der wahre, ist Gottes, des Gesetzes, und des Himmels würdigste Vergeltung. Denn wenn die irdischen Güter vergänglich sind, könnten sie da dem Gottesdienste, der in eine überzeitliche und unvergängliche Welt hinaufragt, eine passende Belohnung sein? Wenn zeitliches Glück uns eher abführt von Gott als ihm zuführt, würde es als solches dem Gottes-

fürchtigen wohlthätig sehr? Wenn Jeder, ach, und oft auf so un-  
 scheinhaften Wegen der zeitlichen Gewinne habhaft werde: Lohnt,  
 und diese neben uns da liegen, würde es für Gottes Allmacht zeigen,  
 wenn er mit so niedrigen Dingen seine Verheißungen belohnen würde?  
 Doch schon der Psalmist singt: (Ps. 147: 9-11) „Dem Reich giebt  
 Gott seine Sprache, es aber nicht an, der Stärke des Reichs hat er  
 darum Wohlgefallen, sondern er lehmt an seine Verheißungen: die  
 in Absicht ihres Ansehens auf seine Gnade harrten mühsam.“ Der  
 Sinn: Nicht das leichte Hoffen der Dohrung irgend eines So-  
 schades zeigt für diesen Vorzug, umgekehrt, er sollte das Wissen,  
 desto schwieriger sein, Unterhalt zu erhalten, und das Solche habe  
 ten und Wunder, wenn Gott ihnen Verheißungen nachschicklich be-  
 lohnt.“ Es ist diese geistliche, recht eigentlicher, nur geistliche und künfti-  
 ge Belohnung, wobei Gottesverheißungen trachten, auch nach keinem  
 andern Lohn. Sie sagen mit unserm Weisen (Pred. 6, 5) „Ge-  
 lüste nicht nach der thalischen Lust, denn die Mühe ist größer als  
 der Lohn, denn warum verbieten sich Mühseligkeiten in der Religion, aus-  
 ser Mitleid, daß sie mit ihrem Gottesdienste so reichlich und klei-  
 nlich Absichten annehmen, Absichten, die aus dem Drogen hervorgehen  
 und ihnen sogar den nächsten Entzweigen annehmen. Gewiß sie  
 sind fern vom geistigen Lohn, denn die Gabe hat eben die  
 mühen nicht können, die Himmelstheile, die Gottverheißungen, das son-  
 derliche und gottdurchdrungene Schicksal, der Weisheit und Gedulds-  
 nicht, das ist es, eben worauf sie durch eigenen Hirn (Ps. 147)  
 der Psalmist, diejenigen, die zur noch zeitlichen Gütern trachten,  
 aufmerksam macht, sie wächten lieber, sagt er, das Reich des All-  
 lichen Gottes nachsehen, die sehr mehr Freude im Berg als die  
 erzielten Früchten im Feld und Weinberge.“ Wer am geistli-  
 chen Lohn nicht denkt, muß vom geistigen Lohn Begriff haben,  
 sonst würde er den geringsten geistigen, dem größten weltlichen  
 vorzuziehen haben. Eine Stunde Vergnügens im künftigen Le-

וכר עשה לנפלאותיו טרף נתן ליהר"י  
 כח מעשי וזמר לעמו לתת לחם בתחת נדום

\*) S. meine Erklärung dieses Psalms in den Kollektionen der letz-  
 tern Rede: Benutzung der Winterabende.

ben," heißt es, (Spr. d. Väter 1, 22), „wlegt dieses ganze irdische Leben auf.“

2.

Der lohnfähige Gottesdiener muß aber auch von Gott einen zu niedrigen Begriff haben. Allerdings belohnt Gott unsere Tugenden, aber er macht damit ein reines Geschenk an die Menschheit. Erinnerung m. B. an die Worte des jüngst hier angeführten Midrasch zu Ps. 8: die Gerechten sagen: hätte uns Gott nur erschaffen, das prachtvolle Himmelsgewölbe und die Erde zu sehen, auch das würde hinreichend gewesen sein.) Jede Belohnung für unsere Tugend ist ein Gnadengeschenk Gottes. Denn ist es nicht schon an sich Belohnung genug, wenn wir das Glück haben: eines so erhabenen Wesens Diener zu sein? „Moses“ heißt es in unserem Gebetbuche: „Moses freute sich schon damit, daß Du ihn nur Deinen treuen Knecht nennst.“ — Wohl uns, daß wir herufen sind Diener des Ewigen zu sein! Nur Eins wünsche ich, sagt der Psalmist, stets vor Gott weilen zu können! Ein Tag in seinem Pflanz, besser als sonst tausend! Schon bei Gedanke ich diene hier Gott in seinem Heiligthum, ich weile betend vor seinem Altare, muß und kann, wahrlich! uns über alle Freuden des Lebens erheben, ja muß und kann in uns geradezu allen Lohn für solchen Dienst des v. erwarten, und uns bedürftig ihn auszuschlagen, wie Abraham, wenn Gott ihm auch uns andietet! Hier heißt es: „und hätte Jemand all sein Vermögen für die Liebe — wie verachten es!“ (Hohelied 8, 7). Gott ist uns nichts schuldig! „Wer hat mir, frucht er (Hoh 4, 8) mit etwas zuvor, daß ich ihm vergelten müßte?“ „Wer, so legen unsere Weisen (Vajikra Rabba 27)“) richtig aus: „Wer lobte mich je, ob ich ihm einen vernünftigen Gehl, wer brachte mir ein Opfer in der Pflicht der Beschneidung, ob ich ihm den Sohn, wer bauete mir das Geländer bevor ich ihm das Dach, wer brachte mir Zehnten und Erstlinge, ob ich ihm Aecker und Felder gegeben?“ — „Von Dir ist Alles, und erst aus deiner Hand geben wir Dir wieder!“ (1 Chronik. 29, 14.) — „Diesen Sieg,“ so ruft derselbe Sänger anderswo

\*) S. diese Reden Jahrg. 1. Rede 13. S. 209.

\*\*) Und Posikiba Rabh. Cap. 25.



(Ps. 68 29—33). „Hast Du uns verleben. Bon“) Deinem Tempel auf Jerusalem; — (von dem Segen, der erst durch den Tempel ihnen zuströmt) — bringen Ednige Dir Beschenke. Weise zurück jenen Adler im Schilf, — (jene Rotta der Heiden (Ps. 22, 13), jene Adler der Adler) — das sich schmiegt mit Beschwichtigungen Silber; mit Spenden\*) wollen Adler sich Dir nähern! אַדְוָרָה קָדִים ganz wie, Jer. 68, 2. — Herbei kommen müssen die Vornehmen Ägyptens; Eschaven muß seine Hände falten\*\*\*) vor Gott! Singt: Gott, Reiche der Erde, preiset den Herrn!“ Nur weil wir von Gott zu niedrig denken, können wir immer nur für unsern Gottesdienst Lohn, und zwar recht Kleinlichen, zeitlichen verlangen. Doch eben darum schließt ja die obgedachte Mischna: „Die Furcht vor dem Himmel sei die eueh,“ d. h. habt richtigere Begriffe von der Größe Gottes und ihr werdet nicht wie Knechte ihm um des zeitlichen Lohnes wegen dienen. —

3.

Der lobnsüchtige Gottesdrehrer muß aber auch von sich selbst einen zu hohen Begriff haben. Wer seinen Gottesdienst nur um Lohn zu vergeben hat, muß denselben bei Gott sehr hoch anschlagen; er muß nicht berechnen, wie wenig unsere Leistungen dem Ewigen Nutzen schaffen, und wie nur wir allein, Nutzen und Einfluß davon tragen. „Nicht Dir sagte ichs, heißt es (Ps. 50) wenn ich hungerte! Genieße ich denn der Stiere Fleisch?“ — So redet aber schon Elisas seinen Freund Hlob an, der seine Tugenden so hoch anschlug und stürmen konnte, als er statt des erwarteten Lohnes Strafe empfing: „Wenn du gerecht bist, was giebst

\*) Berf. erlaubt sich diese Deutung des nicht unshwierigen D. Bergl. diese Erb. Jahrg. 1. Rede 2. S. 23. Anmerk. S. 1 Kön. 8, 43.)

\*\*) בָּוֶר — nomen. subst. wie בָּוֶר Ps. 142, 9.

\*\*\*)) Wortspiel zu צַדִּיק B. 31.) und der Sinn: Nicht Geschenke machen, sondern in frommer Andacht und Preisgesang huldigen, müssen die Adler Gott, wie die eben gedachten Fischen Israels v. 26—28. Dies scheint auch der Spruch (bei Raschi, zu Sprüche 3, 9) אֲדָרִים מִן הַיָּם לֹא יִשְׁתַּחֲוֶינָה לַאֲדָרִים מִן הַיָּבֵשׁ zu bedeuten. (Siehe die Quelle (?) dieses Spruches Pealktha Rabbathi Cap. 25 Sohar עֲרֵב S. 93, a.) אֲדָרִים מִן הַיָּבֵשׁ 1, 4, Schluss. רַבּוּ יוּרִין §. 53.

du Gott damit? Was kommt er da aus deiner Hand? (Hesb. 23, 7.) (S. Secharia 7, 5.) Und gesetzt, im 3., es gebe einen gewissen Einfluß unserer Tugend auf den Himmel (Sift. in 5 Mos. 32, 18)\*) so erreicht diese gewiß nur selten solche hohe Stufen. Du betest nicht mit dem Munde, was das Herz ist voll von Weltkum, und willst für dein Gebet noch Lohn haben! Du suchst einer das Gesetz um gelebt zu sein, um Gehalt und Ehre zu haben, um stolz auf andere herabzusehen, und willst dafür von Gott noch belohnt sein! Dort vertheilt einer Almosen, nach dem er davor tagelang angegangen worden, und gleicht es endlich mit blutvergießenden Schelten, und verlangt, statt der verdienten Strafe noch Lohn von Gott!\*\*) Und so macht dort ein anderer wieder zwar sich verdient um eine Gemeinde, fährt aber eine herrschsüchtige Sprache gegen Arme und Untergebene, und will dafür noch einen reichen Lohn einerdten! — O, wer unbefangenen ist, wird gesehen, daß unsere Erdmüdigkeit sich kaum zur Mittelmäßigkeit erhebt, und wir erst dann mit einer Hand geben, wenn wir zehn Handvoll eingenommen haben. — Ach, wir können unsere Tugend nur sehr niedrig anschlagen, und nicht mit Recht den Ewigen bestürmen, uns dafür mit seinem Segen zu überschütten. Aber wir sind leider nicht aufrichtig genug, uns unsere Dürftigkeit und Unwürdigkeit zu gesehen, wir führen zwar oft vor Andern aus Stolz, und vor Gott aus Gewohnheit eine bescheidene Sprache, aber in unsern Augen sind wir sehr groß. Man wollte eine bekannte Formel in unsern ersten Frühgebeten, für an ihrer Stelle unpassend und daher als später eingeschoben, ansehen; es ist die Formel **וְיָרֵם אֲדָמָה**. Daß sie aber kein so spätes Einschlebsel ist, beweist deren Vorhandensein bei alten Schriftgelehrten.\*\*\*) Aber wie sie an jene Stelle als Gebetsformel paßt, damit hat es unstreitig wohl folgenden Grund. Das Gebet, das unmittelbar

\*) Vergl. auch die Worte der bekanteten Borätha: **מִשְׁמַח מִדְּמִיָּה** u. Schar. 29. A. S. 18. und 32. und **וְיָרֵם אֲדָמָה** zu **מִן** S. 113.

\*\*) S. Aboth. R. Nathan Cap. 13. (Schluß.)

\*\*\*) Schon Tana d'be Eliahu Cap. 21. (S. v. Comment.) hat sie; auch Maimonides Seder Tephilloth. (Sinf.)

darauf folgt: **וְהָיָה כְּשֶׁתִּפְתָּח פִּי יִגְלֶה**. Wir rufen darin aus: „Herz! wir rechnen in unsern Gebeten nicht auf unsere Feindlichkeit, sondern auf dein großes Erbarmen. Denn was sind wir? was ist unsere Feindlichkeit und Tugend?“ Damit wir aber dies nicht nur Gott, oder in einer todtten Gebetsformel sinnlos, sondern uns selbst im Innern tief und aufrichtig eingesehen sollen, ist jene Formel, als Vorbereitung vorangeschickt, worin uns gesagt ist: „Der Mensch sei gottesfürchtig im Stillen, und geschehe selber sich die Wahrheit, und rede im Herzen Wahrheit.“ d. h. er geschehe das sich erst selbst in Gedanken, er sei überzeugt von dem was er da mündlich aussprechen wird.) Tief ist das Wort unserer Weisen (Nidda. 24, b). Auch der Eintritt des Menschen ins Erdenleben werde vorbereitet, durch die Ermahnung: „Und wenn dich alle Welt einen Gerechten nennt, so halte Du dich für einen Gevler.“ \*\*) — Wer für seinen Gottesdienst Lohn und zwar einen Lohn wie unser Tezt ihn nennt, verlangt, der muß, sag ich, von sich einen zu hohen Begriff haben.

## II.

Also schon in den Ursachen eines lobnsüchtigen Gottesdienstes liegt so viel Verwerfliches. Schon dies reicht hin unsere Teztermahnung zu beachten, und den Eigennutz auch auf dem Wege der Religion zu beherrschen. Nun aber sind es auch die sehr bedenklichen Folgen jener Lohnsucht, die uns fast mehr noch davon abschrecken müßten. Wer nämlich Gott um Lohn und zwar um zeitlichen Lohn dient, läuft Gefahr:

\*) So ist denn auch der Ausdruck **וְהָיָה** in jener Formel gerade an seinem rechten Orte und nicht als eingeschoben zu betrachten. **וְהָיָה** heißt so viel als: „Es man das Morgengebet verrichtet, schicke man jenes dazu vorbereitende Geständniß voran! — Es hätte dennach auch dieser Ausdruck hier nichts Schwieriges, (was R. J. Berlin (הגרוני הירושלמי) glaubte) als Vorbereitung zu dem abzuhaltenen Morgengebete.

\*\*\*) Daß diesem die Ermahnung: **וְהָיָה כְּשֶׁתִּפְתָּח פִּי יִגְלֶה** (Spr. d. Wäiser, 2, 10) nicht widerspricht, siehe in meinen Apokryphen in der Num. zu Baruch 2, 19.)

- 1) sein Vertrauen auf Gott zu verlieren,
- 2) im Fortschreiten im Guten zu ermüden,
- 3) sogar das zu bereuen, was er das Guten halber

erleidet hat.

Wohl warnt unser Text gegen einen lohnsüchtigen, einen Gottesdienst, den wir nicht hingemüßig bald belohnt haben wollen, mit Recht. Denn aus welchen Gründen, kann für die Gottesfurcht kein solcher Lohn uns werden. Unsere Weisen hielten dies auch als Grundsatz auf: **לֹא יִשְׁלַח אֱלֹהִים לְעַבְדֵי אֱלֹהִים לְעֵלְיוֹתָם** „In diesem Leben giebt keinen Lohn für unsern Gottesdienst.“<sup>\*)</sup> Wichtig lassen unsere Weisen Denjenigen, die für ihre Frömmigkeit hienieden belohnt zu werden wünschen von Gott Bescheid haben in den Worten: „Wie? ein Abraham, ein Isak, ein Jakob etc. führten sehr angenehmes Leben auf ihrer irdischen Lebensbahn, und Ihr wollt solches führen? — Es giebt also hienieden keine Belohnung für unsern Gottesdienst. Wer nun aber einen solchen Lohn beabsichtigt, wird der nicht bald genug aufhören an Belohnung des Guten überhaupt zu glauben? Wird er nicht bald, wie jene Saduceer sogar an einem künftigen Lohne zu zweifeln anfangen? Wird er nicht früher oder später alles Vertrauen auf Gott verlieren? Wird er nicht die göttlichen Verheißungen mißverstehen und jede Hoffnung auf deren Erfüllung ungläubig aufgeben? — Doch eben darum lehret der weise und uneigennütige Rabbi Tarfon: „Glaubwürdig ist Dein Arbeitsherr, daß er Dir den Lohn Deiner Bemühung lohnen wird, aber wisse, daß dies erst in Zukunft geschieht.“ (Spr. d. B. 2, 21.) Der Rabbi will mit dieser Bemerkung der eben gedachten Gefahr vorbeugen? wir sollen ja wohl bemerken, daß unsere Arbeit erst am Jenseits ihren Lohn habe, und darum nicht so eßdriht sein, durch dessen Ausbleiben hienieden unser Vertrauen auf Gott unsern Arbeitsherrn aufzugeben. —

\*) S. Jeroch Pea 1, 1. **לֹא יִשְׁלַח אֱלֹהִים לְעַבְדֵי אֱלֹהִים לְעֵלְיוֹתָם**

\*\*) Vajikra Rabba Cap. 20. Anf. u. Tanchuma **לֹא יִשְׁלַח אֱלֹהִים לְעַבְדֵי אֱלֹהִים לְעֵלְיוֹתָם**

\*) S. Jeroch Pea 1, 1. **לֹא יִשְׁלַח אֱלֹהִים לְעַבְדֵי אֱלֹהִים לְעֵלְיוֹתָם**

2.

Der lobnsüchtige Gottesdiener wird aber sogar im Guten ermüden, denn es heißt: „Jede Liebe, die auf irgend einer Absicht beruht, hört auf, sobald die Absicht vereitelt scheint.“ (Eyr. d. B. 1.) Jede eigennützige Liebe fährt in ihrem Eigennutze ihrer Bemächtigung schon mit sich.“ Dies m. B. scheint einer in mehrfacher Hinsicht schwierigen Rede des Elifas an Siob zum Grunde zu liegen. Nachdem sich dieser (Cap. 9) in den ersten Ausbreichen wührender Verwünschungen und schenloser Lästerung gegen den Höchsten, bis zur Erschöpfung ergossen hatte, nimmt jener das Wort, und spricht: „Wie? es würde kaum mit Dir etwas versucht, und Du verzagst schon? Du, der doch sonst Andern so viel Geduld und Muth in Leiden zu predigen wußte, Du würdest so Dich entsetzen, während das Unglück Dich erst berühren wollte (אֲנִי יָדָעְתִּי). Gewiß (v. 6) Deine Furcht (Erbarmigkeit Cap. 15, 4.) war nur Deine Erwartung; und Hoffnung nur, die Unschuld Deiner Wege.“<sup>\*)</sup> „d. h. Deiner Gesinnigkeit scheinen nur eigennützige Aussichten zum Grunde gelegen zu haben; Du warst gottesfürchtig, weil Du dadurch Versprechungen machtest. — „Denn (v. 7) bedenke doch, wo ging jemals ein Redner — wo Redliche zu Grunde?“ d. h. deren Tugend keine so durch niedrige Absichten getrübt war. „(v. 8.) Wie ich wohl erlebte, daß Lächerflügende (Eyr. 6, 18.) u. sie wieder erndten mußten.“<sup>\*\*)</sup> — (v. 9.) Schon vor Gottes Harch (2 Mos. 15, 101) (Jes. 40, 15) mußten sie zu Grunde gehen,“<sup>\*\*\*)</sup> u. d. h. die letzte Berührung des göttlichen Zorns rafft solche dahin. (Vergl. v. 2 und 5!)“ — Der Redner schmückt nun noch den vorgetra-

\*) So deutete ich mir gleichsam 1 M. 25, 29. אִימָרָה (Präteritum) dem אִימָרָה (Präs.) gegenüber. Die Liebe Rebekas zu Jakob war als uneigennützige, eine fortdauernde אִימָרָה, die des Isaak zu Esau, eine vergängliche אִימָרָה, denn sie war an etwas sinnliches geknüpft (אִימָרָה בְּשֵׁי). — Später fand ich diese Deutung zum Theil auch in אִימָרָה vorgetragen.

\*\*) אִימָרָה וְדָבָר אִימָרָה וְדָבָר אִימָרָה oder אִימָרָה וְדָבָר אִימָרָה

\*\*\*) אִימָרָה אִימָרָה hat Bezug auf Siobs verkehrte, arge Absichten bei seiner äußern Gesinnigkeit.

genen Gedanken, daß den Hiob seine Leiden, als gerechte Strafe für seine Eigenmächtigkeit getroffen, durch ein, das Ganze beschließendes, kraftvolles Bild aus, er sagt (v. 10, 11) „Das Gebrüll der alten Löwen: — die Zähne der jungen Löwen wurden ausgeschaffen. Der alte Löwe ging zu Grunde, seit es keine Beute mehr gibt, — und die Löbne der Jungen haben sich verlaufen!“ d. h. Dem Manne, dessen Erbarmigkeit, dessen Wohlwille ein heutzutage'sches Löwengebäude war, — sind seine Absichten weit Recht vereitelt, — desgleichen seinen der Wohlthat erhabenen Günstigen (Kinder!) (Cap. 4, 4.) (Sicut dicitur in 5 Mos. 22, 15 m.).

„Lohnsüchtige Gottesdiener ermahnen im Guten. Haben sie ihre Absichten erreicht, so hört ihr Streben auf; erreichen sie sie nicht, so hört es um so mehr auf, und es muß dann der eigenthümliche Missethater mit seinen Engeln (Malachi 3, 14.) „Vergeblich ist's Gott zu dienen, und welchen Gewinn haben wir für die Beobachtung seiner Aufgebote? — Er wird gleichgültig gegen ein Mittel, das den Zweck nicht erreicht, den er sich vorgesetzt hat, — und wie Viele giebt es solcher, die erst heilig das Gesetz forschten, Gotteshäuser besuchten, Arme ermunterten und jede Vorschrift der Religion pünktlich erfüllten; aber weil die eigenthümlichen Sünden die sie in seiner anschlüsslichen Erbarmigkeit ausgruben, zu keiner baldigen Gerichte reifen wollten, in übermüthiger Eifer eifrig erkalteten und zuletzt übler daran waren, als solche, die nie Gott dienten. (Hiobna Chogiga 4, 7.). Der Lohnsüchtige Gottesdiener ermahnet im Fortschreiten im Guten.“

3.

Der Lohnsüchtige Gottesdiener wird aber sogar an das bereits gethahene Gute mit Reue zurückdenken. Schon im Leben bereuen wir Unternehmungen, in denen der Erfolg unseren Erwartungen nicht entsprach. Die Reue tritt aber auf dem Wege der Religion, der wir eben nicht sehr geneigt sind, um so gewisser ein. Der in seinen Erwartungen Verluschte, denkt dann mit wüthendem Mergel an jede Entschädigung, an jedes Opfer.

\*) Vergl. Hiob 8, 4. und Hiob's Entschuldigang (Cap. 16, 17.)

das er der Religion gebracht, es schenkt ihm, so lange die Welt und ihre Vergnügungen gar nicht eher zeit einer gewissen Furchtsamkeit und Unruhe genossen zu haben. Und doch sollte uns das Ausbleiben unseres Lohnes, der Tugend und Gottesfurcht nicht abspenstig machen; ja, wenn sogar für den erwarteten Lohn uns Gott, zu unserm Erstaunen, mit seinen Strafen heimsucht, sollten wir nichts desto weniger unserm frommen Wandel treu bleiben. Dies will einer unserer berühmtesten Gelehrten\*) in der h. Schrift selbst angedeutet finden. Seine Worte sind: „Versuchet nicht,“ heißt es, „den Erlohn euren Gott,“ das heißt, denke nicht ich will mit meiner Frömmigkeit einen Versuch machen, ob sie mir Gewinn tragen wird. Der wahre Tugendhafte ermüdet nicht und wenn ihm seine Tugend auch Strafe statt des Lohns bringt. Dies ist der Sinn jener scheinbar unzusammenhängenden Stelle: (Sprüche 3, 9—11). Ehre Gott ic. und Deine Speicher werden mit Ueberfluß gefüllt werden. Die Zucht Gottes verachte nicht ic.“ h. b. zwar wird Dir Deine Tugend und Wohlthätigkeit Segen Gottes bringen, (Maleachi 3, 10) — gesetzt aber es träge Dich für den verdienten Segen, Strafe — so schrecke Dich dies dennoch nicht von Deinem frommen Lebenswandel ab.“\*\*\*) — Es hat keines Beweises nöthig, daß Menschen, die Gott um zeitlichen Lohn dienen, in Gefahr schweben nicht nur ihr Vertrauen zu verlieren, in ihrem Fortschreiten im Guten zu ermüden, sondern sogar an das schon gethane Gute mit Reue zurückzudenken.

### III.

Noch wenn wir uns von Ursachen und Folgen eines Lebenspflichtigen Gottesdienstes ganz abgeben, so sind es noch andere vernünftige Gründe, die uns davon abhalten müssen. Sie heißen:

\*) Mit Recht haben, dahet de Tosafoth. (Peschim S. 5) Gelehrte, an die man eigennützigte Absichten knüpft, hebräisch; es können, sagen sie, diese leicht Reue über frühere Tugenden zu Folge haben.

\*\*) R. Jona שׁוּרֵי תְּשׁוּבָה Cap. 3.

\*\*\*) Vergleiche folgende, für unsere Betrachtung sehr wichtige Stellen: Sohar שׁוּרֵי תְּשׁוּבָה S. 267. a. Tikune Sohar Cap. 30. S. 77, besonders den Anfang Cap. 4. S. 139. — und die nicht uninteressante Begebenheit, in den שׁוּרֵי תְּשׁוּבָה zu Sohar ק״ך״ך״ך״ S. 88. a. und b.

- 1) Würde der Tugend und Gottesfurcht,
- 2) Gerechte Fürsorge für unsere Nachkommen,
- 3) Der Zustand am Jenseits.

1.

Schon die Würde der Tugend und Gottesfurcht, müßte uns abhalten sie um jeden hohen, geschweige um den geringen Preis eines zeitlichen Tagelohns, wie unser Text ihn nennt, äben zu wollen. Entehrend für die heiligste Sache Gottes und der Menschheit, entehrend für uns selbst, die Tugend und Religion wie eine fellgebotene Waare zu betrachten und sie — wie jetzt leider oft geschieht — der meistbietenden Glaubensanstalt zuzuschlagen; oder überhaupt sich ihrer zu Ehre- oder Gewinnerndten zu bedienen. — Das ist's ja was unsere heilige Mischna will, wenn sie lehrt: „Mache nicht die Religion zu einem Diadem, darin zu stolziren, oder zum Spaten damit zu graben; denn wer vom Geseß Genuss haben will, beraubt sich des Lebens.“ (Eyr. d. B. 4, 5.) Ja unsere Weisen verboten, ein geschliches Richteramt für Geld zu bekleiden oder auch nur einen Unterricht im (mündlichen) Geseße für Bezahlung zu ertheilen.\*) Sogar das Heilen körperlicher Gebrechen war, bei aller Sorgfalt, die dem Talmund sonst für die Erhaltung eines menschlichen Lebens eigen ist, untersagt, sobald es in einer Wundentur bestand, wobei der Gebrauch des Geseßes nöthig war. (Schevuoth S. 15). Hierauf beziehen sich auch die herrlichen Ermahnungen (Sifri Dpy Nedarim 62, a.) auf folgende Erzählung gestüßt: „Einst, um die Zeit der Feigenlese, ertappte Jemand den R. Tarfon, als er eben von jener Frucht genoß, ergriff ihn und wollte ihn in den Strom schleudern. „Wehe dem Tarfon!“ rief der Rabbi aus, „daß er diesen zum Opfer fallen muß!“ — Als der Mörder dies hörte, lief er davon, und der Rabbi war gerettet. Doch sein ganzes Leben lang grämte sich der fromme Rabbi über diese Begebenheit und sprach: wehe! daß ich mir die Krone des Geseßes\*\*) zu meiner Befreiung bediente! — Denn, sagt Rabbi, der Sohn Bar Chana im Namen R. Jochanans, wer

\*) S. Mischna Bechoroth 4, 6 u. Bartenora! Sifri zu 5 Mos. 4, 5. (Nedarim 37). (Maim. Tal. Tora Cap. 3, 10. Teschaba 10, 4. Besonders aber die fürchterlichen Mägen Jerus. Biccunia Cap. 3, 3. (Endr.) R. Mqna schalt diejenigen, die für Geld etc.

\*\*) Was schon Hillel für so strafbar erklärte. (Eyr. d. Wäter 1, 13).



sich der Krone des Gesetzes bedient, (als mit dem) Ehem bekräftigt. Denn wenn Belsazar, der König zu Babel, der nur der Tempelgefäße sich bediente (Dan. 5, 3.) dies mit dem Leben bezahlen mußte, wer sich des Gesetzes selber bedient, nur wie viel mehr verdient der am Leben gestraft zu werden! „Eloben.“ so fährt der Talmud fort, „sollst Du den Ewigen, aber nicht sagen, ich will das göttliche Wort lernen, nur ein Besser, ein Rabbi zu heißen, oder im hohen Rathe zu sitzen. — Leiste vielmehr das Gute.“<sup>\*)</sup> um Des willen, der es geheißen, lerne die Thora um ihrer selbst willen, mache Dir keine Krone daraus u. s. w.“ „Abfänglich,“ heißt es (Jerus. Psa Cap. 1, 1.) „hat Gott seinen Vorsehern den Lohn verschwiegen, damit sie das Gute im frommen Glauben über fallen.“<sup>\*\*</sup> Aber schon prophetische Stellen lehren, daß Gott nur an solchen uneigennütigen Gottesdienst wahren Wohlgefallen habe, und zwar gewiß darum, um ihn desto reichlicher belohnen zu können. So rühmt er es sogar an dem heidnischen Könige Cyrus: (Jer. 45, 13.) „Er wird meine Stadt erbauen, meine Vertriebenen entlassen, nicht um Lohn und Befehung, spricht der Herr Zebaoth.“ Schon um der Würde der Tugend und Gottesfurcht willen, sollten wir bei ihrer Ausübung aus der niedrigen Absichten enthalten.

2.

Vätersorge für unsere Nachkommen nenne ich einen zweiten Grund dieser Enthaltensamkeit. Wohl ist unser ganzes Streben und unsere eifrigsten Mühen und Sorgen auf unsere Nachkommen gerichtet. Diese glücklich zu machen, in einem unabhängigen und sorgenfreien Zustande zurückzulassen, dies ist der Zweck aller unserer Anstrengung und Thätigkeit. Unserer eigenen Person versagen wir nicht nur Vergütungen, sondern oft die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens, um sie desto reichlicher unsern Kindern zu verschaffen. Nun aber sollen nach der ausdrücklichen Lehre der heiligen Schrift auch unsere Tugenden, und diese ganz vorzüglich solche Güter sein, die unsern Nachkommen Gewinn tragen sollen. Wir sollten unsere Tugenden nicht so wohl für uns, als vielmehr zum Wohle jener ausüben. „Die Gottesfurcht,“ heißt es, (Spr. 14, 20.) „ist eine feste Burg, und gewährt Schutz noch unsern Nachkommen.“ „Der Gerechte wandelt in seiner Unschuld, Wohl seinen Kindern nach ihm!“ (Das. 20, 7.) Was dürfte aber für diese bleiben, wenn wir die Früchte unserer Arbeit sofort genießen wollen? — Auch der auf unsern Lecturers folgende zweite (Ps. 112, 2) lautet: „Stark sein auf Erden, wird des Gerechten Same, gesegnet sein das Geschlecht der Rechten.“ Doch eben darum läßt der Rabbi im Textverse richtig den Vater dieser Nachkommen auf den Selbstgenuß seiner Tugenden verzichten! — Doch die sicherste Bestätigung unseres in Rede stehenden Punktes enthält eine klare Bemerkung unserer Weisen (Schemoth Rabba Cap. 44. Anf.) zur Auslegung des Gebets Moses: „Herr gedenke an

\*) עשה דברים לפועלם וכו' Bergl. auch das Gebet des R. Safrā und den Wahlspruch des Rava (Berachoth. S. 17. )

\*\*\*) Auch Jalkut (Sprüche 11, 21) mit einigen unbedeut. Veränderungen.

Abraham: 22.“ (2 Mos. 32. 18): „Wenn Du“ heißt es in jener Stelle, „etwas Gutes that, so verlange nicht sofort dafür Belohnung zu sein, indem Du dadurch nicht nur die Vergeltung Deiner Sünden erzielst,“) sondern sogar als Bismuth dastehst, der seinen Kindern so gar nichts hinterlassen mag. Wenn Abraham, Isaac und Jakob sofort ihren Tugendlohn sich eingefordert hätten, wie würden ihre Nachkommen haben gerettet werden können? — wie würde Moses haben beten können: Gedenke an Abraham? 22. Das ist was die Schrift andeutet: (Spr. 11, 21). „Von Hand zu Hand (sogleich seinen Lohn) empfangen zu wollen), befreit den Sünder nicht, und der Gerechten Samen soll ja gerettet werden.“ — Also schon die wichtigste Fürsorge für unsere Nachkommen erfandert, daß wir uns des Anspruchs auf eine baldige Belohnung des Guten sorgfältig enthalten. —

8.

Endlich erfordert dies auch der Zustand am Jenseits, der uns nach diesem Leben erwartet. „Zwei Welten,“ heißt es am Schluß: des eben angeführten Midrasch: „) „habe ich geschaffen, die eine zur Arbeit, die andere zum Lohne.“ Welche Thorheit nun, die Ordnung der Dinge gleichsam ändern und der Gottheit vorgreifen zu wollen! Wie ungereimt, hienieden auf Kosten des andern Lebens genießen zu wollen, wo (Spr. d. B. 4. 17) eine Stunde Vergnügens eine ganze Ewigkeit auf Erden aufwiegt! Wer denkt hier nicht an die herrliche Erzählung des Talmuds (Taanih. S. 24, b) wie jener fromme Rabbi, der Gott um zeitliche Belohnung anrief und auch erhört wurde, von seinem eigenen Weibe eines bessern belehrt: wie solche sinnliche Vorpost nur eine Schwandlung des wahren Genusses in einer andern Welt zur Folge haben müßte, sogleich wieder ein zweites Gebet an Gott richtete, seine Gabe nur wieder zurück zu nehmen, und dafür im andern Leben ihn mit seiner vollen, unzerschälten Belohnung zu erfreuen. — Laßt es uns daher nie vergessen, daß wir hienieden zur Arbeit, dort aber erst zu Genusse berufen sind, daß wir hienieden Saaten ausstreuen, die erst auf den Gefilden der Unsterblichkeit zu reiflichen Erndten reifen. Und das, das ist's, was in wenigen aber vielsagenden Worten Israels Weisen (Sifri p'ruha (Ende) Erubin 22, und Aboda Sara 3 und 4.) lehren:

הוים לעשותם  
ומחר לקבל שכרם

Die Arbeit ist für dieses Leben,  
Belohnung wird das and're geben.

A m e n!

\*) Welches unstreitig zuvörderst die irdische Belohnung unserer Tugend und Gottesfurcht ist und — sein möchte! —

\*\*) (Im Jalkut zu Sprüche 11, 21).

## IX.

## Israels Volksthümlichkeit.

R e d e ,

gehalten am Sabbath des Tempelweihfestes  
(שבת חנוכה) 5594

v o n

Salomon Plessner,  
Religionslehrer.„Mit Gottes Wort ist nicht zu scherzen; es findet  
„sich doch zuletzt.“

2 Makkabäer 4, 17.

Wenn uns im heutigen \*) und den nächsten Wochenabschnitten nichts über Josephs Charakter Bewunderung abnöthigt, so ist es dessen Anhänglichkeit an den Glauben seiner Vorfahren. Mit einer Kraft, mit einer Beharrlichkeit, die nichts zu erschüttern vermag, behauptet er sich unter allen Umständen in jenem Glauben. Nicht Elend und Unglück können ihn darin zum Verräther machen, nicht Glanz und Größe ihn zum Abfalle von einem Volke bewegen, welches der Nation verhaßt war, welcher er sein Glück verdankte. — Es werden ihm Kinder geboren, er denkt nicht daran, ihnen auch nur ägyptische Namen zu geben\*\*), vielmehr müssen ihm deren heilige Laute, wenn auch einerseits an das Glück seines neuen Standes, doch andererseits an sein fernes Vaterland erinnern. Wenn uns, sag' ich, nichts zur Bewunderung seines Charakters auffordert, so ist es seine Anhänglichkeit an das Hebräerthum in allen Verhältnissen und Umständen seines Lebens.

\*) וישב

\*\*) Vergl. das Targum zu Amos 6, 1 —! Tanchuma zu  
5 Mos. 32, 7 —! Berachoth S. 7. ס' הסידים §. 244.

Es ist aber merkwürdig, m. Z., daß wir einem eben solchen Geiste das Fest verdanken, dessen Feier wir mit dem gefrigiten Abende begonnen haben. Es waren Männer, ja sogar Frauen und Jünglinge, die in jenem musterhaften Geiste, das Haus Israels in sehr traurigen Umständen, welche ein entgegengesetzter Geist, ein Geist der Untreue und des Abfalls, über dasselbe herbeigeführt hatte, mit bewunderungswürdigem Eifer aufrecht erhielten. Und gewiß, hätte Gott in jener Zeit nicht jenen kleinen Rest uns gelassen, der mit muthiger und sich aufopfernder Anhänglichkeit das Ebräerthum gegen innere und äußere, einheimische und fremde Widersacher verteidigte, wäre es sicherlich um ganz Israel geschehen gewesen. Wenn ich daher heute vor einem Fabe zeigte, wie das heutige Fest uns an den schönsten Triumph erinnere, welches das Gesetz Israels jemals davon getragen, so glaube ich heute dieses Fest von einer nicht minder lehrreichen und wichtigen Seite aufzufassen, wenn ich in Bezug auf dessen Geschichte ermahnen will: auf unsere Volksthümlichkeit zu halten und sie unter keinen Umständen aufzugeben. Der Betrachtung lege ich folgende Verse aus dem zweiten Buche der Makkabder\*) zum Grunde:

Text:

2 Makk. 4, 14—17.

דרכי אבותם היו בעיניהם לבנו ואת משפטי היונים  
 נשאנו ויכפרו: אך ה' שלם פעלם אל-חיקם כי  
 השליח בם את-הגוים האלה אשר זנו אחריהם  
 ליסרה אותם: כי ברבר ה' אין לצחק ובאחרית  
 ינקום ינקם:

„Sie achteten nicht mehr die Sitten ihrer Väter,  
 „die der Griechen aber hielten sie hoch. Doch muß-  
 „ten sie es hart büßen, denn Gott ließ sie durch  
 „dieselben Völker züchtigen, denen sie nachahmten.“

\*) Nach meiner hebräischen Uebersetzung der Apokryphen.

„Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen,  
es findet sich doch zuletzt.“ —!

Bevor wir in unsere Betrachtung tiefer eingehen, laßt mich erst den Ausdruck Volksthümlichkeit und israelitische Volksthümlichkeit mit einigen Worten erläutern. Unter Volksthümlichkeit verstehe ich Dasjenige, wodurch irgend ein Volk sich von andern unterscheidet und sich als ein eignes darstellt. Dahin gehören zum Theil innere, zum Theil auch äußere, natürliche, angeborene und selbst gewählte Kennzeichen; dahin gehören Sprache und Grundsätze, angeflammte Glaubensansichten und Lehren, Sitten und Religionsgebräuche, geistliche und weltliche Einrichtungen. Ein Volk giebt seine Religion auf, wenn es eben jene Merkmale und Eigenthümlichkeiten ablegt, verkennt, sie mit denen anderer Völker vertauscht, und so, mit andern verschmelzend, selbstständig zu sein aufhört.

Daß kein Volk auf Erden mehr ausgezeichnet war als Israel, ist wohl schon aus dem klar, was ich so eben über jenen Ausdruck bemerkte. Welches Volk war eigenthümlicher, stärker von andern unterschieden, als Israel? Nicht nur hat früh schon ein hebräischer Seher (4 Mos. ) dies mit weltlicher Bewunderung wahrgenommen, sondern es haben auch spätere Beobachter, wenn auch in einem noch feindlichem Sinne, ihm nachgerufen \*). — Aber noch mehr; Israels Volksthümlichkeit war nicht nur an sich, sondern schon dadurch eine sich besonders auszeichnende, als sie fast in jedem Betrachte keine von Menschen, sondern von Gott gegebene war. — Je gewisser aber ihr so hoher Ursprung ist, desto unverantwortlicher und strafbarer wird, wie schon jener jüdische Weltweise \*\*) bemerkte, ein Abfall von derselben sein. Aber was kann uns davon mehr überzeugen, als das Fest, welches das Haus Israel heute feiert! Schrecklich rächete sich in der Geschichte dieses Festes das Aufgeben unserer Volksthümlichkeit; mit Blut tränkte es die Fluren unseres Vaterlandes, mit Thränen seine Geschichte; es be-

\*) S. diese Erbauungen, Jahrg. 1, Rede 19, S. 302 u. b. Note.

\*\*) Mendelssohn.

währte sich auf das Furchterlichste, was unser Text gleichsam als Ergebnis jener Schreckenszeit bemerkt: Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen, es findet sich doch zuletzt! Eine Warnung, eine gerechte Warnung also sei unsere diesmalige Betrachtung: auf unsere Volkshümslichkeit zu halten und unter keinen Umständen sie aufzugeben. Denn dies Aufgeben kann nur

- I. in Unbesonnenheit entstehen,
- II. mit Ungerechtigkeit bestehen,
- III. mit Unglück endigen.

### I.

Gut zu sein pflegen nur Handlungen, welche die Frucht ruhiger Ueberlegung und nüchternen Besonnenheit sind. Der Segen, der wahre Segen Gottes kann nur Unternehmungen krönen, die das Werk weiser Vorsicht und reiflichen Nachdenkens sind. Bedenklich aber sind Werke des Augenblicks, Schöpfungen einer flüchtigen Uebereilung, Handlungen des Leichtsinnes, sie seien durch uns selbst oder von Andern veranlaßt. Eine solche Handlung nur kann das Aufgeben unserer Volkshümslichkeit sein, nur Unbesonnenheit kann ihr zum Grunde liegen. Denn es kann und pflegt nur zu entstehen

- 1) entweder durch die verführende Macht des Glückes
- 2) oder die zwingende Gewalt des Unglückes.

#### 1.

Ein tiefes Wort ist's, was der Psalmist ausruft: (P. 119) „Meine Seele habe ich Händen stets, und so vergesse ich dein Gesetz nicht“). Wer seine Seele stets in Händen hat, sich nicht einwiegen läßt in den Freudentaumel einschläfernder Genüsse, sich nicht rauben läßt des Geistes helles und unbesoffenes Bewußtsein vom schlaunen Feinde des Herzens, der für blendendes Spielwerk uns ewige Güter abzulocken strebt, der wird gewiß nicht das Gesetz vergessen, wird weit entfernt sein, ei-

\*) Vergl. den rabbinischen Satz: צדיקים, לבם מסור בידים, ורשעים מסורים ללבם (Ber. Rabba Cap. 67 u. d. g.)

ner Religion seine Dienste zu kündigen, die als die reinste und älteste, göttlichste und den Menschen überzeugendste erprobt ist \*). Wenn es je Israellten gab, die das Gesetz vergaßen, die sich eines Abfalles von ihrem Glauben schuldig machten, so ist dies gewiß nur im Irrewahne der Urahosannenzelt, in welche zuweberst, glückliche Umstände und deren Begleiter Uebermuth zu stützen pflegte, geschehen; ein Zustand, in dem sie ihre Seele nicht in Händen hatten. — Auf den Höhen des Glückes, wenn der Israellit steht, und das Leben genießen kann, und, von Uebermuth gereizt, auch will, was ist natürlicher, als daß er darin sein vor, die Sinnlichkeit beschränkende Religion sich nicht heimlich fühlt. Er sucht, gleichsam das Weiße, er sucht freiere Standpunkte, er sucht entweder das sogenannte sanftere Joch anderer Religionen auf, oder er sucht die seinige sich zu erleichtern und sie gleichsam in eine andere umzuschaffen, in eine Religion, wie er ihnen bedarf. Auf diesem Boden pflegt die Sucht zu Neuerungen, pflegt der Gang zu religiösen Umbildungen zu erwachsen, pflegt die Unzufriedenheit mit den bestehenden Einrichtungen zu entstehen, die mit Gott anfängt und mit dem weltlichen Stande endigt. So lassen unsere Weisen (Sanhedrin 110 \*\*) einen Empirer in der Wüste, Korah, einen besonders wohlhabenden Mann, sein so volles den gewöhnlichen Grund solcher Unzufriedenheit mit bestehenden Einrichtungen andeutend, „Wenn sich deine Habe vermehren wird,“ sagt die Schrift, „wirst du hochmüthig werden und deinen Gott vergessen“ (5 Mos. 8, 14). Darum ist es das Joch im heutigen Wochenabschnitte merkwürdig, daß er bei seinen glücklichen Verhältnissen nichts desto weniger dem frommen Glauben seine Wäde treu blieb, daß er sich von der Gnuß seines Herzh und der süßen Lodung seiner Gebieterin nicht seine Unschuld rauben ließ, daß er seine Seele in Händen behielt und der Sündenflucht, und daß er sogar als höchste Person nach dem Könige noch dem Gotte seiner frommen Vorfahren ergeben blieb. So behält in der Geschichte des heutigen Festes Mattisjahu der Mattabder seine Seele in Händen

\*) S. Jahrg. 1, Heft 4, S. 57. \*\*) Pesachim 119.

und ließ sich von den Versprechungen des herrlichen Selbstes seine Bestimmung nicht rauben. Es ist bloßer Zweifel unterworfen, daß das Aufgeben unserer Volkshämlichkeit die Folge glücklicher Umstände zu sein pflegt, aber dies eben zeigt es auch in seiner verächtlichen Niedrigkeit; denn es ist ja da kein Werk des Bestandes, sondern das Ergoßniß einer besessenen Bestimmung; ein Geschöpf der Unbesonnenheit, welches den vorrästigen Menschen nur emblemen, ihm nur zur Schande gezeiget kann. (1811) ...  
 Das Dasselbe aber ist jener Unfall auch, wenn die zwingende Gewalt des Unglückses ihn hervorgebracht. Welche Sünde ist zu groß, zu welcher den Schwachen nicht die Noth bringen dürften? Was ist wohl mehr als diese im Stande, uns außer Fassung zu bringen, unsere ruhige Besonnenheit zu rauben, uns zu Handlungen zu bestimmen, die wir ohne Noth, nimmer und niemals unternommen hätten? Was kann erst gar unser Leben bedroht werden, wenn man uns das Heuerste pfändet, wenn Familie, wenn Ruhe und Besitz uns genommen werden sollen; wach! Wundt! Was da der nicht besonders Starke in alle Forderungen willigt; die ein heftiger Wähler macht. Was es nicht dringlich und wer nicht den Barbaren die ihr von Geschichte des heiligen Festes so viele Israeliten ihrem Volkthum raubte? — Nicht aus Überzeugung, Inlet der Israelit unter dem Schwerte des gebietenden Kindes vor den Ohnenaltären, sondern aus Furcht vor dem Wächter seines Lebens. Allerdings sollte der Mensch die Religion nicht aufgeben, auch wenn er seine Standhaftigkeit mit dem Leben bezahlen müßte. In diesem Bethe trat die Familie der Hasmonäer in den heiligen Geschicht auf. In diesem Sinne ruft der Psalmist aus: Meiner Seele, hab ich in Händen, und vergesse dein Gesetz nicht, d. h. auch nicht, wenn mir das Leben in Gefahr schwebt; wie er denn auch hinzusetzt: „Frevler legen mir Schlingen, ich aber wische von deinem Gebote nicht.“ Dann nur Werke der Unbesonnenheit können es sein, zu denen die zwingende Ge-

\*) Nach der gewöhnlichen und richtigen Uebersetzung.



walt des Unglücks bewegen kann. „Hüte dich“, sagt Elihu zu seinem leidenden Freunde (Hiob 36, 22), „daß du dich nicht zum Unrecht wendest, welches du nur aus Elend wähltest.“ — „Weder Reichthum“, betet darum Salomo [Spr. Cap. 30, 6. 7], „noch Armuth gieb mir; Reichthum, damit ich nicht übersatt, Gott verleugne; und Armuth, damit ich nicht aus Noth mich am Namen meines Gottes vergeisse.“ Aber wenn Gott nun doch uns der Versuchung uns aussetzen will, so lasset uns Männer sein! Lasset unter keinem Umstande uns jener Unbesonnenheit schuldig machen! Die Zeiten, Dank sei Gott, sind vorüber, wo man mit Feuer und Schwert dem Israeliten seinen Glauben rauben wollte! Ihr braucht also in solche Unbesonnenheit nicht zu gerathen. Wacht über das köstlichste aller Güter, wenn glänzende Vortheile auch noch so schwermüthlich locken! Fürchtet aber auch Gottes Rache-schwert mehr, denn die Dolche der Tyrannel, selbst in Ländern, wo sie noch geübt werden! Blickt auf unseres Festes Helden, die wie Felsenmauern dastanden und mit eiserner Standhaftigkeit das Heilige verfochten! Sucht unter allen Umständen, in Glück und Unglück, eine gewisse Ruhe und Besonnenheit über euch zu gewinnen, damit Ihr im Sturme der Zeiten nicht des theuersten Gutes verlustig werdet, das mehr ist als Orden und Ehrenstellen, mehr ist als Freiheiten und Rechte: eure Religion, eure unschuldige, durch Alter und göttlichen Ursprung ehrwürdige Volksthümlichkeit! Weil das Aufgeben derselben, schon im Entstehen verwerflich, ein Werk der Unbesonnenheit zu sein pflegt, ist es unsere Pflicht, über sie ernstlich zu wachen und gegen die versuchende Gewalt, sowohl glücklicher als unglücklicher Umstände, auf unserer Hut zu sein! —

## II.

Aber auch darum, weil das Aufgeben unserer Volksthümlichkeit nur in Ungerechtigkeit bestehen kann; denn es ist

- 1) eine Widersetzung gegen Gott,
- 2) sogar eine öffentliche Entehrung desselben.

## 1.

Israel und dessen Volkstümmlichkeit gebhren in den Urplan Gottes (Pesachim 54). Schon der Prophet nennt es Erstlingsfrucht Gottes (Jer. 1, 10). So anmaßlich auch jener Ausspruch scheint: „Um Israels willen schuf Gott die Welt“, so ist er doch, richtig verstanden, keine so kühne oder ungereimte Aeußerung. Denn welchen Werth hätte das Weltgebäude ohne das Menschengeschlecht, — der Schöpfung Krone, — gehabt? Welchen Werth aber das Menschengeschlecht ohne Tugend und Religion, ohne Gesetz und Sittlichkeit? Nun aber fand sich kein Volk so bereitwillig, früh schon, so viele und so schwere Pflichten zu erfüllen, wie Israel; kein Volk fand, obwohl der Herr Allen, vermöge seiner Offenbarung, an Noah und die Stammväter, sein Gesetz anbot\*), sich so bereitwillig, es zur strengsten Beobachtung zu übernehmen, als Israel. Israel war daher bestimmt zum Priesterreiche unter den Völkern; von ihm mußte Licht und Erkenntniß, von ihm Wahrheit und echte Religion an alle Völker, von ihm die einzige richtige Kenntniß des göttlichen Wortes ausgehn\*\*). Selbst seiner Zerstreung auf Erden lag jener Lehrplan Gottes zum Grunde (Tobias Cap. 13 u. Pesachim 87). Alle Völker der Erde sollten durch Israel gesegnet, nicht nur geistig, sondern sogar leiblich gesegnet werden\*\*\*). Sollten auch die Völker nicht gerade zum Judenthume bekehrt werden; denn der Trieb zu bekehren liegt, aus sehr edeln Gründen nicht in Israel, da sein Glaube lehrt, daß jedes Volk, welches Gott anruft, selig werde; aber es sollten die Völker stillschweigend an Israel lernen, lernen gewisse allgemeine Tugenden und Sitten, die den Menschen zum Menschen machen. Dem Plane Gottes arbeitet also Israel entgegen, wenn es seine Volkstümmlichkeit ablegt und sein will wie andere. Schon jener Weltweise nahm da-

\*) S. Jahrg. 1, Heft 24, S. 386.

\*\*) Vergl. die Collectionen zum ersten Jahrgange dieser Heden.

\*\*\*) S. ebend. Jahrg. 1, Heft 24, S. 385 u. Jahrg. 2, Heft 6, S. 92. S. auch Jes. 14, 1.

ber keinen Abstand, jenes Aufgeben öffentlich als gottwidrig zu erklären. „In der That“, das sind seine eignen Worte“), „so habe ich nicht ein, wie diejenigen, die im Hause Jakobs geboren sind, sich auf irgend eine gewissenhafte Weise vom Befehle entledigen können. . . .“ Hier heißt es offenbar, was Gott gebunden hat, kann der Mensch nicht lösen.“ Gott hat nicht nur mit unsern Vätern; sondern mit allen ihrem Nachkommen sein Bündnis geschlossen“ (5. Mos. 29, 14). — Doch dies ist's ja, was er durch den Propheten spricht (Ezech. 20, 32): „Was euch in die Gedanken zu kommen pflegt, das soll nicht stattfinden; was ihr nämlich zu sagen pflegt, wir wollen sein, wie die Völker zer — So wahr ich lebe, spricht der Herr, wenn ich nicht mit gewaltiger Macht, mit mächtigem Arme und sich entschütterndem Grimm euch regieren und euch so hineinzingeln werde in die Bande des Bundes!“

Seht nur in ansehnlichen Bothenabschnitt. Joseph erkannte in seinem Schicksale den Plan Gottes, und er ließ alles über sich hingehen, ohne jenen Plan vorzugreifen und sich selbst zu helfen. Es ist daher nicht unrichtig, was ein Autor späterer Zeit \*) mit heiligen Buchenschnitten über die Stelle schreibt (1. Mos. 45, 20): „Josephs Herr that ihn ins Gefängniß, und so war Joseph daselbst im Gefängniß. Allerdings so kam erl jener Noth wichtig, was Joseph daselbst im Gefängniß, wenn sein Gebieter ihn losgegeben hätte? Nicht der Sinn ist: Wohl hätte Joseph seine Unschuld nachweisen und sich von dem Gefängnißraus befreien können; ja wohl, Befreiung hätte er sich bei seinem Herrn schon erworben; allein Joseph erkannte Alles als Plan Gottes, dem der Mensch nicht entgegen oder entgegenarbeiten darf. Das ist nun der Sinn jener Stelle: „Seht Herr, beachte ihn ins Gefängniß, und Joseph blie eb daselbst.“ blieb gutwillig im Gefängnisse, ohne Mittel zur seiner Befreiung zu ergreifen. — Er opfer- ten in der Geschichte unseres Festes Anzählige ihr Leben, um aus dem Willen Gottes nicht zu wider zu sein. Zum Vorwurfe machte es der Halmis seinen Sündern: „Sie widersprechen sich den Worten

\*) Jerusalem, Abth. 2, S. 127—130.

\*\*) חַסְדֵי הַמֶּלֶךְ יְהוָה לְדָוִד ע. 25, b.

Gottes und verschmähten den Plan des Höchsten.“ (Ps. 107, 11.)  
 Schon weil das Aufgeben unserer Volkshämlichkeit dem Plane  
 Gottes mit Israel zuwiderläuft, ist es ungerecht und kann nicht  
 genug dagegen gewarnt werden.

2.

Über es ist auch darum ungerecht, weil es eine öffentliche  
 Entehrung des Höchsten zur Folge hat. Überkennt; weine  
 Zuhörer, den Grundsatz unserer Weisen: „Wer Gottes Namen  
 öffentlich entehrt, kann weder durch Buße, noch durch Schmei-  
 zen, noch durch den Verführungstag Vergebung erlangen.“ (Jo-  
 ma 86, a.) Schon wer ihn ins Geheim entwehrt, entgeht einer  
 großen Strafe nicht (Spr. der Wdt. 4, 5). Kann aber der Name  
 Gottes, kann das Wahre und Gütliche, kann unser ewiges und  
 heiliges Gesetz fürchterlicher entehrt und der öffentlichen Schmach-  
 preisgegeben werden, als durch das Aufgeben unserer, uns von  
 Gott bestimmten und dem Gesetze vorgeschriebenen Volkshämlich-  
 keit? Nein, lieber können wir Gottes Namen nicht entweihen,  
 verächtlicher können wir das Gesetz, unsere Weisen, und ihre Leh-  
 ren nicht behandeln; entschlicher können wir das Heilige dem  
 Spotte der Niedrigsten nicht preisgeben, als wenn wir es verleg-  
 nen; und uns eines freien Willens: Belehrensmittel zum Judent-  
 thum schämen! Wie müßte da nicht solche in ihrer Ansicht  
 bis zum Frohlocken betrübt werden, die dem Gesetze einen Wert  
 und Gütigkeit absprechen, und das Judenthum in Wahn und  
 Fortium glauben! Wie viel verlor nicht in unserer Festgeschichte  
 unser Gesetz und Glaube durch jene Niedrigen; welche dem Ty-  
 rannen mehr gehorchten als Gott! In welcher laute Gottesläste-  
 rung mußten nicht die niedern Sklaven eines Antiochus ausbro-  
 chen; wenn sie Israeliten heute in demselben Heiligthume ein-  
 Seidengötzen opfern sahen; in dem sie gestern noch ihrem Gotte  
 dienten! Fürchterlicher, ich wiederhole es, kann das Gesetz nicht  
 geschändet, tiefer können unsere frommen Vorfahren nicht ent-  
 würdiget, schrecklicher Gott und sein ewiges Vorhaben mit Israel  
 vor aller Welt nicht herabgesetzt werden, als durch das Ablegen  
 unserer Volkshämlichkeit, als durch blindes Nachahmen frem-

der Sitten und Lebensweisen, ich sage blindes Nachahmen, denn daß es Dinge giebt, die wir auch von den Völlern gelernt haben und lernen sollen; wird uns der heutige Vortrag noch zeigen. Seht, wie Joseph jede Gelegenheit benutzte, nicht seine, sondern die Ehre Gottes und seines Volkes zu verberlichen!“ „Wie soll ich vor Gott sündigen?“ sagt er zur Versuchung. „Gottes Ruhm die Deutungen.“ „Oft nur wird das Wohl Pharaos anzeigen.“ Das sind Ausdrücke, die wir aus seinem Munde vernahmen. Weil also das Aufgeben unserer Volksthumlichkeit eine Widersetzung gegen Gottes Willen und eine öffentliche Entehrung des Oberröhen ist, kann nicht genug dagegen gewarnt werden.

### III.

Aber auch schon, weil das Aufgeben unserer Volksthumlichkeit nur mit Unglück endigen kann, verdient eine Warnung dagegen die wachsamste Beachtung. Geben wir unsere Volksthumlichkeit auf:

- 1) so zerfallen wir mit uns selbst,
- 2) werden sogar denen verächtlich, denen wir nachahmen.

Wir zerfallen mit uns selbst. Ich meine nicht gerade die Zerfallenheit im Jüden, obwohl auch diese bei denen, die ihre Volksthumlichkeit aufgeben, und eine fremde, ihnen unnatürliche, annehmen, selten ausbleibt. Denn Jedes strebt am Ende doch ein gewisses religiöses Ziel zu erreichen; das hier nur das Jügendland seines Glaubens und sein anders Obiect im Meiche der Religionen zu stellen vermag. — Früher oder später treten solche Stunden wahrnehmlicher Sehnsucht und Bangigkeit in das Leben des Glaubensflüchtlings ein, und sei es auch in der letzten Stunde des Lebens, die ja aber allein werth ist, ein ganzes Menschenleben dafür zu leben! — Wohl wissen wir, daß solche Zerfallenheit ihren Kampf uns zu verbergen suchen, suchen sie ja sich selber ihn zu verbergen. Ja sie werden sogar eine Art von Ueberzeugung sich zu erzwingen wissen, und werden vorgeben, mit sich einig zu sein, wer-

den sich mühsam nach, wenn auch noch so unhaltbaren, Gründen umsehen, ihren Glaubensabfall zu rechtfertigen. Aber gewiß, eine innere unangenehmlichende, heimliche Stimme in dem Zerfallenen, rufte mit dem Reuegeplagten des Propheten (Hosea 2, 9): Ich thante ich: juchel zu metzem: esken Gemahl da mar mir's besser als jetzt! — O, es fühlte, es fühlte auf der Leiter der Volkswahrheit nicht aufwärts steigen, es fühlte, daß das ganze Leben des Israeliten Religion sei, daß diese Religion, je weniger sie äußerlich glänzend hervortritt, um so reicher im Innern sei und wahre Gotteskraft und Weisheit besitze. Aber ich rede von dieser inneren Zerfallenheit gar nicht. Ich rede nur von der Zerfallenheit in Israel überhaupt, von dem Zwiespalt, der in seiner Mitte erzeugt wird, von der Entzweiung der Gemüther, von der Parteilichkeit und deren übeln Folgen, die unvermeidlich sind, wenn in dem kleinen, zerstreuten Israel Klassen hervortreten, die ihre Volkshämlichkeit ablegen, und so sich ihren Mitbüdern feindlich gegenübersellen. Der Religionswiderspruch muß bald in allen Verhältnissen hervortreten und die wohlthätigsten Zwecke darunter leiden. Kaum hatten in der Geschichte unseres Volkes Einige ihrer Volkshämlichkeit abgestreift, erhoben auch schon Verläumder sich im Volke, die es unter einander und mit dem Könige anzwelmen: Da traten Familien gegen Familien; Kinder gegen Eltern, Brüder gegen Brüder auf, Ordnung und Gesetz wurden aufgehoben; die festen Grundpfeiler des Volksglaubens erschütteret, und das Volk unter einander schadetemehr sich, als die Barbaren ihnen schaden konnten. Selbst der Religionsseifer, unter zuseht in Wuth und Verfolgungssucht aus, und wird eine gefährliche Leidenschaft. Darum wahren wir schon um des Erzebes willen, um jeder Zerfallenheit vorzubeugen, auf unsere Volkshämlichkeit: halten und sie unter keinem Umstande aufgeben.

Aber auch endlich darum, daß wir nicht denen verdächtig werden, denen wir nachahmen. Ehre zu haben bei dem Tyrannen, in seine Günstlichkeit zu sehen, Güter und Leben zu sichern, gleiche Rechte und Freiheiten mit allen Völkern zu genießen, das,

das war in unserer Festgeschichte die Absicht aller Derer, die ihr jüdisches Volksthum ablegten und das heidnische abnahmen. Ein Priester sogar, heißt es in unserm Textabschnitte, warb um die Günst des Tyrannen, und griff ihm wettseuernd in der Einführung aller heidnischen Sitten und Einrichtungen vor. Aber gewann jener Heuchler, was er beabsichtigte? Gewannen seine verrätherischen Mitgenossen, was sie bezweckten? Mit Nichten, m. B., dem Feinde selbst wurden sie zuletzt zum Spotte, als dieser gedemüthigt eine göttliche Uebermacht anerkannte. Ja, unser Text sagt deutlich, Gott habe dieselben Böcker, denen Israel nachahmte, zu seiner Strafe herbeigeführt. —

So aber geht es mehr oder weniger Allen, die heuchlerisch, gewissenlos, es sei der Ehre oder des Eigennutzes wegen, ihren Glauben abschreiben oder ihre Volksthumlichkeit ablegen. Denn muß denn nicht dem vernünftigen und unbefangenen Nichtisraeliten ein aufrichtiger Israelit, der treu seinem Glauben lebt, ehrenwerther sein, als ein leichtsinniger Glaubensflüchtling? Wissen es denn die Bekenner anderer Glauben nicht, daß solchem Abfalle meist nur niedrige Absichten zu Grunde liegen? Wissen sie es denn nicht, daß so mancher Flüchtling nur ihre Ehre, ihre Günst und Auszeichnungen, aber nicht die Religion meint? Wissen sie es denn nicht, daß im Judenthume Wahrheit genug liegt, als daß sie erst außer demselben gesucht werden müßte? Sieht man's die nicht an, daß du nur eine feilere, minder strenge und gesellige Lebensweise suchst? daß du dich frech über alle Religionen hinwegsetzen kannst und eigentlich zu gar keinem Glauben dich bekennen willst? — Es hat keines Beweises nöthig, daß der Abfall von unserer Volksthumlichkeit nicht nur Zerfallenheit mit uns selbst, sondern auch die Verachtung derer herbeiführt, denen wir nachahmen. Gewiß! „mit Gottes Wort ist nicht zu scherzen, es findet sich doch zuletzt.“ —

Nehmet daher Joseph im heutigen Wochenabschnitte und die frommen Helden des heutigen Festes euch zum Muster, um, auf eure Volksthumlichkeit haltend, zu lernen Israeliten zu sein, treu bleiben dem alten und heiligen Bunde, der so oft schon seine göttliche unüberwindliche Kraft bewährt hat. — Aber, werdet ihr mir einwenden,

dürfen wir von der Vortrefflichkeit Anderer gar Nichts lernen? Hast du nicht erst im letzteren Vortrage es empfohlen von Andern zu lernen und das Gute nachzuahmen, in welchem Wolfe wir's auch fänden!

... Allerdings, u. 3., sollen wir von Allen lernen! „Wer ist ein Weiser?“ heißt es, „der von Jedem lernt.“ (Spr. d. Väter 4, 1.) Man muß das Gute und Wahre annehmen überall, wo man es findet. Gewiß hat nicht nur Joseph in Egypten, sondern auch unsere Väter in der heutigen Festgeschichte so manches Gute nur von den Völkern gelernt. So wurde in jener Geschichte so manche nöthige Staatsklugheit und Sprache und Kunst\*) und Wissenschaft für Israel gewonnen. Mit Recht bemerken unsere Weisen [Sanhedrin 39, 6.]: „Es ist kein Widerspruch, wenn Ezechiel seinen Zeitgenossen bald vorwirft, sie hätten die Sitten der Völker nachgeahmt, bald aber wieder ihnen vorwirft, sie hätten diesen nicht nachgeahmt (Ezech. 5, 7. u. 1, 12). Denn er meint, sie hätten den Heiden wohl ihre Tugenden, aber nicht die bösen Sitten, nicht die Tugenden abgemerkt.“ Heißt es doch, Gott lehre uns durch die Kleinsten Geschöpfe im Thierreiche, warum sollte er's nicht durch Menschen? (Erub. 100. Pesach. 53. Soh. דמך 232, b.) Hat nicht Gott jedem Wolfe gewisse Vorzüge gegeben, die er andern entzogen? Hat nicht jede Nation ihre eigenen Tugenden, die wir, wo wir sie finden, schätzen und annehmen sollen? Seht nur, wie unsere Weisen uns in dieser Annahme als Muster voringen: „Drei lobenswerthe Dinge finde ich, sagt R. Akiba an den Mediern, und ich, spricht R. Gamliel, drei andere an den Persern.“ (Ber. 8, b.) „Wenn ein Heide, heißt es [Megilla 16, a], etwas weises spricht, so verdient er mit dem Ehrentitel Chacham benannt zu werden.“ „Ein Heide sogar, der sich mit dem Gesetze

\*) S. Maimon. שלשי הגבורים Cap. 17, 25. בורר. הלכות חוב' Bor. R. Asar אמרי בינה Cap. 2.

\*\*) Vergl. auch ספרא תן אחריו Cap. 12. יכול לא יבנו בנינו וכו'.

\*) Man vergl. auch den Spruch (Jerus. Pea Cap. 1.): כל בר נש ובר נש זכותיה בקופתיה! — Siehe auch Tana — d'be Elia Cap. 9. Anf. מעיד אני עלי וכו' (und bei Jalk. תן אמת. 5, 1.) R. Tam. ד' הישר Porta 4.



beschäftigt, sieht dem Hohenpriester nicht nach“ (Sanhed. 59, a. Jalk. Th. I. §. 694.). „Die Vollkommene, das ist das Medische Reich; die keinen Fehler hat“ (heißt es Sohar ״תפס״. 237 a.) „Das ist die griechische Nation, die den Wegen des wahren Glaubens sehr nahe war.“ — Es wird an mehreren Orten im Talmud und Midraschim die Sprache der Griechen und Römer gerühmt. So werden den herrlichsten Religionschriften und Bibelauslegungen unserer späteren Weisen, die Lehren griechischer Weisen zum Grunde gelegt. Freilich wäre es Schande für Israel, wenn es Erkenntnis Gottes, wenn es Verehrung Gottes, wenn es Werke der Sittlichkeit und Menschenliebe außer dem Gebiete seiner Religion suchte. In der Religion und den Pflichten der Menschlichkeit kann Israel Muster, Lehrer der Welt sein, und war es auch immer, scheint aber leider es nicht mehr sein zu wollen, seitdem die neuere Zeit auch auf Israel einen mächtigen, nicht durchgehends vortheilhaften Einfluß ausübt. Blinde Nachahmung des bloß Anständigen und oft nur scheinbar Anständigen, träumerisch nachsichernde Neuerungssucht vernichtete, ach! so vieles von der schönen Volksthumlichkeit Israels, so vieles von den edelsten und erhabensten Tugenden, in denen ihm kein Volk auf Erden ähnlich ward. In der Religion und Menschlichkeit sollte Israel keines Volks zum Lehrer bedürfen. Aber was Israel noch fehlt, was wegen seiner ungünstigen Schicksale auf Erden ihm fehlen mußte, und Andern, die, wie der Prophet sagt [Jer. 48, 10] ruhig auf ihren Hefen lagen, fast von selbst und ohne alles Verdienst zu Theil werden konnte, das, das lernt, m. Z., von Andern. Wissenschaft lernt von Andern, Kunst lernt, einfaches Wesen lernt, selbst in glücklichen Umständen, auch für das Haus Gottes, obgen, ohne daß das Judenthum darunter leide, diejenigen eine gewisse äußere Ordnung und Anstand lernen, die daran noch nicht gewöhnt sind. Ich sage, daß das Judenthum nicht darunter leide; denn Mancher lernte jenen Anstand für's Betthaus, aber vor lauter Anstand bewegt er keine Lippe im Gebet, und steht kalt und leblos da. Ein Anderer lernte Wissenschaft, Kunst und Handwerke, aber vor lauter Bürgerthum kenne er kein Judenthum, vor lauter Wissenschaft keine Weisheit mehr.

Ein Dritter sah sich eine gewisse Ordnung im Leben ab und übertrug sie auf sein Hauswesen, aber vor lauter Ordnungssinn und Einfachheit herrscht in seinem Benehmen eine Stiefheit und Hausbitterlichkeit, daß er für die Welt der Hilfsbedürftigen fast abgehoben ist. — Ein Vierter lernte von andern Vätern Bescheidenheit und eine gewisse Ehrfurcht vor dem Gottesgelehrten, aber von lauter Bescheidenheit sucht es — was jetzt lieber gewöhnlich — eine gewisse Ehre darin, zu dem dürftigen Gottesgelehrten mit verachtender Kälte sagen zu können: „Ich verstehe nichts von euren Sachen, hier nehmt die Sabe und verlast mich!“

Das nenne ich ungeschickt nachahmen, oder von fremder Tugend einen verkehrten Gebrauch machen. Lernen sollen wir von Andern, aber nicht zum Schaden unserer herrlichen Volksthämlichkeit. Von den Vätern lernt und Israeliten seid! Menschen seid und als Israeliten lebt, denkt und handelt! Auf eure Volksthämlichkeit haltet, und diese sei euch um Millionen nicht feil! Seht hin auf die Lichtlein unsres heutigen Festes; die frohen Erinnerungen glänzender Siege, die uns daraus entgegenschimmern; die Jahrtausende, die aus ihnen uns anschauen; die Freude, die hohe Festfreude, die sie uns ins Herz strahlen: wir haben sie allein unserer Volksthämlichkeit zu danken. Mägen sie darum leuchten in allen Häusern Israels, zur Belehrung, zum Troste und zu wahrer Freundigkeit! Auf diese schauet hin, wenn ihr dem Gotte Israels des Festes Hallel singt, und denkt an die glorreichen Siege, die Gott uns in jenen unvergesslichen Tagen verliehen, und denkt an die Lehre unsres Textes: „Mit Gottes Wort ist nicht zu scherzen, es findet sich doch zuletzt!“ — und entschließt euch auch eure Volksthämlichkeit, auf Gottes Wort, unsrer heiliges Geseh, mit strenger Gewissenhaftigkeit zu halten. Föhlet euch gehört in eurem Glauben, eurem Gesehe, euren frommen und großen Vorfahren, und bemüht euch, der oft verkündigten Gottesverheißung würdig zu werden: „Ich werde wieder euer Gott und ihr wieder mein Volk werden!“ —

A m e n

X.

**Des Lebens gelobtes Land.**

**R e d e ,**

gehalten zur Vermählungsfeier des Herrn Dr. Liebingen  
mit Fr. B. Caro aus Berlin,

(den 21. Ab — 16. Aug. 5594)

v o n

**Saloman Plessner,**

Religionslehrer.

„Thuet doch nicht, wie heut zu Tage geschieht, daß  
„Jeder macht, was ihm gut dünkt. Denn noch  
„kamt Ihr nicht zur Ruhe und zu eignem Besitz,  
„welche der Ewige erst jetzt euch giebt.“

5 Mos. 12, 8. 9.

Diese Lehre, diese wichtige Lehre, im hochverehrtes Brautpaar, giebt in dem diesmaligen Wochenabschnitte Moses, der göttliche Befehlgeber, den Kindern Israel, als diese endlich nach vielen Beschwerden und Mühseligkeiten einer vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste, zur Ruhe gelangen und das heilige Land in Besitz nehmen sollten. Wohl konnten sie dieses Zieles, als eines solchen sich erfreuen, daß alle erlittenen Beschwerden, alle überstandenen Mühen und Anstrengungen reichlich belohnen werde. Aber je mehr dieses Ziel ihren Wünschen entsprach, je glücklicher die Verhältnisse waren, in welche es sie versetzte, desto mehr drangen mußte dem Befehlgeber vor dem, was mehr ist als aller Güterbesitz, vor dem Besitze der Tugend und Gottesfurcht; zumal Israel, noch ehe es jenes Ziel erreichte, sich öfter der Fehltritte, die zwar der Befehlgeber theils als Folgen der Unsißigkeit und ermüdenden Wanderungen, theils weil die vollkommene Ausübung der göttlichen Vorschriften erst mit dem zu er-

reichenden Ziele ihren Anfang nehmen konnte, vor Gott immer zu entschuldigen wußte, schuldig gemacht hatte. Darum ermahnte er sie in seinen letzten Reden väterlich, sie möchten nun aufhören, ein an Pflichten wenig gebundenes Leben zu führen; zwar hätten sie bisher noch keine Ruhe erlangt, erst jetzt gebe ihnen der Herr Ruhe und Eigenthum; aber eben damit begünne für sie ein neues, freieres, selbstständiges Leben, wo sie ohne Hinderniß das Gute und Gottgefällige leisten könnten.

Ein solch' gelobtes Land, th. Brautpaar, ein solch' schönes, heiliges, zur Ruhe und Glückseligkeit einladendes Ziel, ist der Stand, in den Sie so eben treten. Er ist der Hafen eines heiligen Friedens, der nach schwieriger Fahrt auf dem gefahrdrohenden Lebensmeere Sie in seinen mütterlichen Schooß aufnimmt. Noch haben Sie, rufe ich Ihnen mit Moses zu, noch haben Sie diese Ruhe, diesen Besitz nicht gekannt; erst jetzt, erst an dem heutigen, wichtigsten Tage Ihres Lebens giebt es Ihnen der Ewige, Ihr Gott\*).

Aber möchte ich Ihnen eben darum nicht auch die Ermahnung jenes Gesetzgebers zurufen? Zurufen: thut nicht, wie heut zu Tage geschieht, daß ein jeglicher macht, was ihm gut dünkt, daß jeder nach eigener Ansicht und Willkühr sein Haus baut und seine innere und äußere Welt einrichtet, ohne sich zu fragen, ist das auch recht? ist's heilsam? ist's für Leib und Seele vorthellhaft? Stimmt es mit den Grundsätzen einer wahren Aufklärung und Weisheit überein? dürfte es, wenn es auch für den Augenblick meinen Sinnen Schmückheit, mir auch für die Zukunft Früchte des Segens tragen oder für immer Befriedigung gewähren? — Ja wohl habe ich auch Ihnen gar manche Ermahnungen mit in das neue Leben zu geben, welches Sie heute antreten. Schon liegt eine Pflicht sehr nahe, die Ihnen der heutige Tag auferlegt; es ist Dankbarkeit, es ist Liebe, es ist ein kindliches Betragen gegen das würdige Elternpaar,

\*) Die heilige Schrift schon (Ps. 68, 7) und der Talmud (Sota S. 2, a.) gebrauchen die Bestimmung des gelobten Landes als Bild des Ehestandes, und bemerkte ich es nicht ohne Freude, meine Vergleichung beider Gegenstände in jenen Stellen bekräftigt gefunden zu haben.

dem Sie nächst Gott Ihr schönes Ziel, Ihren Segen, die glücklichen Verhältnisse, in welche Sie heute treten, verdanken. Lernen Sie von jenen, Ihren würdigen Eltern, thätig ihren Wirkungskreis ausfüllen; lernen Sie von ihnen einen Segen gewinnen, der in den Worten liegt: wenn du deiner Mühe Arbeit geniehest, Heil dir, du hast es gut (P. 128, 2.); und suchen Sie der Liebe Ihrer achtbaren Eltern sich immer werthet zu machen; aber wenn Sie den Besitz des schönen, Ihnen heute werdenden gelobten Landes würdig behaupten wollen, liegen Ihnen unstreitig noch andere Pflichten ob; ja dieselben Pflichten, die unseren Vorfahren bei Besitznahme des heiligen Landes oblagen. Aber was waren das für Pflichten, die mit der Besitznahme des heiligen Landes verbunden waren? Es waren drei Pflichten; denn es heißt

Sifri 787 und Sanhedrin, S. 20.

„Drei Pflichten wurden Israel auferlegt, die mit der Besitznahme des gelobten Landes verbunden waren:

- 1) das Land vom abgöttischen Heidenthum zu säubern,
- 2) einen König einzusetzen,
- 3) den Tempel zu erbauen.“

Diese Pflichten aber sind unter andern Geſtalten auch die Ihrigen, bei Ihrem heutigen Eintreten in das heilige Gebiet des Ebestandes. Dann in der Ermahnung, die ich Ihnen zurief: nicht zu thun, wie heut zu Tage geschieht, daß ein Jeglicher macht, was ihm gut dünkt, liegt die Aufgabe für Sie, in Ihrem Ebestande:

Leichtsinn — Eigensinn — Weltſinn

zu beherrschen und für jeden dieser drei Gelnde unserer häuslichen Glückseligkeit, die entgegengesetzten Eigenschaften einzuführen. Ich heiße die nämlich Ihren Ebestand

- 1) auf weissen Ernst,
- 2) auf treuen Gehorsam,
- 3) auf Religion

gründen.

1.

Thuen Sie nicht, wie heut zu Tage geschieht, daß ein Jeder macht, was ihm gut dünkt! Thun aber, wie einem gut dünkt, ist das Werk des Leichtsinnes. Dieser aber ist das, jetzige Eigenthum des Ehestandes, für welchen Sie weisen Ernst einführen mögen.

Auch der Ehestand, meine Thenern, hat seine Götzen; zwar ist er einerseits ein kraftvoller Schutengel gegen ausschweifende Sinnlichkeit, ein Wehr, an dem sich oft sehr stürmische Wellen einer wilden Eubildungskraft brechen und in ruhige Bächlein zerfließen; er ist gleichsam das Geheimniß der Einheit, die im Leben das Eigenthum der Vielgötterei aufhebt; aber auch er hat nichts desto weniger seine Götzen, zumal in unsern Tagen. Wie Manche wählen ihn, um unter dem Scheine des Rechts desto schamlosern Unarten zu hulbigen! Froh streift mancher Jüngling und manches Mädchen am Vermählungsfeste die Fessel bisheriger Abhängigkeit von Eltern, Erziehern und Vormündern ab, und glauben nun erst die große Bahn freier Bewegung und ungebundener Willkühr gefunden zu haben, eine Bahn, wo sie, wie es in obiger Ermahnung Moses heißt, thun können, was nur gut dünkt und wohlgefällt<sup>\*)</sup>! Da kennt manche Hausfrau und Mutter, die im Elternhause die stille, züchtige und zurückgezogene Presterin spielte, keine häßliche Welt mehr; ihre Welt ist jetzt die Gesellschaft, das Schauspiel, das Konzert, die Landpartie oder auch die Straße<sup>\*\*)</sup>. Wie wird da manch' mühsam erworbenes Gut, von thätigen und arbeitsamen Eltern gespart, fremden, ich möchte sagen räuberischen Händen anvertraut und daher durchgebracht. Wie schleicht sich da allmählig der mitgebrachte Segen hinweg, einem Fluche drückenden Mangels und Elends den Platz räumend! Wein, das kann unmbglich die Bestimmung des Standes sein, den Gott selbst eingesetzt; unmbglich der Zweck einer so heiligen Anstalt sein, die Gott eben darum gestiftet, daß sie dem Leicht-

\*) S. Jahrg. 1, Rede 16, S. 248.

\*\*) Vergl. Ber. Rabba und Tanchuma תלמידין zu 1 Mos. 34, 1.

hine, daß sie dem jünger- und mädchenhaften Wesen die Grenze sei, daß sie vielmehr Leichtsin in Ernst, Flüchtigkeit in besonnene Ruhe, unüberlegte Lebenslustigkeit in zweckbedachte Umsicht und Thätigkeit verwandle! —

Darum ist es die erste Pflicht, die ich Ihnen für Ihre neue Lebensbahn empfehle: Hinwegräumung jener Ehegötzen. Wäge solches Heidenthum nimmer den heiligen Boden Ihrer häuslichen Welt entweihen! Wäge es nie in Ihrem Hause die göttliche Anstalt entwürdigen und mißbrauchend herabsenken! Ich darf bei Ihnen auf die Erfüllung dieser Pflicht wohl mit um so größerer Sicherheit rechnen, als Ihnen diese Götzen schon bisher fremd waren, als Sie nie jenen Leichtsin kannten und bei den Ihrigen sahen, der die reinsten Quellen der Glückseligkeit zu trüben pflegt. —

## 2.

Thun Sie nicht, wie heut zu Tage geschieht, daß Jeder macht, was ihm gut dünkt! Thun aber, wie einem gut dünkt, ist auch das Werk des Eigensinns, der nur sich gehorcht. Für diesen sollen Sie in Ihr häusliches Leben einen gegenseitigen treuen Gehorsam einführen. Dies sei das Abbild der Königswahl, die den Besitzern des heiligen Landes zur Pflicht gemacht wurde\*).

Dem lebigen Stande, m. Th., ist Eigensinn eigen. Denn wir kennen da nur uns selbst. Wir kennen da, wenn wir den Kinderjahren bereits entwachsen sind, den Widerspruch eines Andern nicht. Und welchen harten Kampf kostet es in manchen Ehen, daß Gatte oder Gattin sich jene Untugend entrobhnen! Solchen Eigensinn aber aufzugeben, dafür einen gegenseitigen, einander nachgebenden treuen Gehorsam einzuführen, ist eine der Hauptpflichten des Ehestandes. Der Gatte muß in der Gattin die Mutter, diese aber in ihrem Gemahl einen zweiten Vater verehren. Denn was wäre der Ehestand, fänden wir darin nicht das Eltern-

\*) Einige Bekräftigung erhält die obige Vergleichung durch Pirke R. Elieser Cap. 16, Ende 'דומה למלך וכו' Bergl. Mischna Joma 8. 1. המלך והכלה

haus wieder! Darum ja kann und soll getrostes Muthes der Mann Vater und Mutter verlassen und der Gattin anhangen, (1. Mos. 2, 24) und die Gattin sich eben von ihren Eltern trennen und diese in ihrem Gemahl finden. Es geht aber aus dieser Lehre der heiligen Schrift unverkennbar die Pflicht gegenseitigen treuen Gehorsams der Eheleute hervor! — ja sogar und zuvörderst der des Mannes gegen seine Gattin. O, der noch so erfahrene, noch so gebildete und sogar gelehrte Mann bedarf oft des Rathes des zwar minder erfahrenen, aber doch klügeren Weibes! Denn nicht nur unsere Weisen stellen den vielfach erprobten Grundsatz auf: Wenn auch der Schöpfer, aus weiser Absicht, das weibliche Geschlecht mit weniger Weisheit, das ist Erkenntniß heiliger Dinge und Kraft das Höhere anzuschauen, begabt hat, so hat er es doch mit Klugheit, das ist, mit einem weltlichen praktischen Verstande, besser als das männliche ausgestattet \*); sondern schon in der heiligen Schrift (1. Mos. 21, 12) heißt Gott dem frommen und weisen Stammvater der Stimme seines Weibes hören. — Um so mehr aber wird eine kluge Gattin in dem, was

---

\*) Es scheint die Stelle: (Joma 66.) אֵין חכמה לאשה וכו' einer andern: (Nidda 45) בתן הקבה בינה באשה יותר מבאיש. zu widersprechen. Der Widerspruch fiel auch dem Midrasch (Ber., Rabba Cap. 18. Anf.) auf. Er ist aber leicht dadurch gehoben, daß חכמה Weisheit, Kenntniß des Höhern, (מלי דשמיא) hingegen nur praktische Weisheit, Klugheit (מלי דעלמא) bezeichnet. Aus diesem Grunde sollte das weibliche Geschlecht auch keine (höhere) Bildung im Gesetze erlangen. (Sota 20) (s. jedoch חסידים ד' §. 313). Es sollte der Gatte der Gattin Rath (in göttlichen Dingen) nicht beachten (Berachoth S. 61) und doch übrigens sie nicht nur lieben, wie sich selbst, sondern ehren, mehr als sich selbst (Jevamoth 62). So ist denn auch die Stelle richtig (Debar. Rabba 7a S. 219 b.): „Mancher gehorcht der Gattin zu seinem Schaden, Mancher zu seinem Nutzen u. c.“ Vergl. auch meine Bemerkung in der jüngst erschienenen Abhandlung: die Würde der Frauen (nach dem A. T.) von Herrn M. B. Friedenthal (in's Deutsche übersetzt und vermehrt von meinem achtbaren Freunde, Herrn S. Nitro), Breslau 1836, S. 55 u. 56, so wie diese Abhandlung überhaupt, die ihre Aufgabe in mehrfacher Hinsicht trefflich gelöst hat.



in das Gebiet der Weisheit gehört, ihrer hierin schwächeren An- und Einsicht eingedenk, auf Gältigkeit ihrer Meinung verzichten und dem Gemahl, wenn er so gern den Grundsätzen wahrer Weisheit huldigen möchte, nachgeben, liebend gehorchen, ja ihm willfährig zuvorzukommen streben. — Nur mögen Sie, Theuere, die Ausdrücke Gehorsam und Gehorchen nicht mißverstehen! Allerlings erinnern diese Ausdrücke an eine gewisse gegenseitige Ehrfurcht im Ehestande, die jetzt so Wenige kennen. Aber ohne Ehrfurcht giebt es auch keine wahre Liebe; ohne Ehrfurcht ersetzt auch der Ehestand das Elternhaus nicht — was er nach der ausdrücklichen Lehre der heiligen Schrift soll und muß; — ohne Ehrfurcht ist er auch kein Schutzengel gegen die Sinnlichkeit; ohne Ehrfurcht kein Muster für kommende Geschlechter, keine Versorgungsanstalt für kommende Tage spätem Alters, wo flüchtige Reize schwinden, wo Schönheit welkt, Anmuth sieht, und nur das Wahre und Gute, und gleichsam nur der göttliche Bestandtheil des häuslichen Lebens bleibt, das Leben der Eheleute versüßt und für entschundenen Sinnengenuss entschädigt. — Gegenseitiger treuer Gehorsam ist daher die zweite, sehr wichtige Pflicht, zu welcher Sie sich heute entschließen sollen.

3.

Thuen Sie nicht, wie heute zu Tage geschieht, daß Jeder macht, was ihm gut dünkt! Thun aber, wie uns gut dünkt, ist endlich das Werk des Weltsinnes. Wir sollen aber thun nach dem Sinne Gottes; Sie sollen daher, statt des Weltsinnes, Religion einführen, auf Religion Ihr Haus bauen; und dies sei endlich das Abbild der dritten Pflicht, die unsern Vorfahren bei der Besitznahme des gelobten Landes auferlegt wurde, nämlich darin auch einen Tempel zu bauen. Mit dem Tempel war das Werk glorreich vollendet, war für Körper und Geist, für dieses und ein anderes Leben gesorgt, war Ruhe, war Glückseligkeit in dem neuen Besitztume gesichert\*).

Ich brauche es Ihnen, m. Th., wohl kaum zu bemerken, daß

\*) S. Jahrg. 1, Rede 2, S. 23.

auch unsere Häuser Tempel Gottes werden müssen, wenn sie ganz ihrer Bestimmung entsprechen sollen. Was ist am Glanze des Goldes, in dem der kurzichtige Erbensohn sich glücklich wähnt, wenn nicht der Abglanz Gottes ihn umstrahlt, wenn der nicht sein Reichthum ist! Was ist an des hochgeputzten und reichverzierten Zimmers kostbaren Muebeln und Tapeten, wenn ihm der schönste Schmuck des Lebens, der unvergängliche, wenn darin Gott, wenn Glaube, wenn ein frommer und heiliger Sinn darin fehlt! — — Ach! und dieser Sinn hat jetzt in Familien um so mehr abgenommen, je mehr der eitle Weltginn zugenommen; je bequemer und glänzender unsere Wohnungen, desto weniger Tempel für den Herrn! Wenn auch nicht überall Leichtsinns und Eigensinn die Hausgötter sind, wenn auch die beiden Pflichten, die in der Verdrängung des abgöttischen Heidenthums und der Einsetzung des Königs vorgebildet sind, noch da und dort Beachtung finden; mit der dritten Pflicht, die im Tempelbau angedeutet ist, mit Religion, hält es in dem häuslichen Leben unserer Tage sehr schwer, als müßte dieser dichterische Vergleich bis auf den Buchstaben eintreffen. \*) —!

Doch lassen Sie mich heute der Hoffnung auf eine rühmliche Ausnahme Ihres Ehestandes Raum geben! Denn wenn, wie unsere Weisen öfter lehren, ein gutes Herz und Nächstenliebe der Grund zur Religion ist\*\*), wem dürfte es leichter werden, als Ihnen, verehrter Arzt und Menschenfreund, auf diesem Grunde nur noch das Gebäude aufzuführen? Den Grund zu diesem Gebäude haben Sie meister- und musterhaft gelegt, musterhafter als so Mancher unserer frommgläubigen Mitbrüder, die jenen Grund oft sehr ungeschickt und zum großen Schaden der Religion gelegt zu haben pflegen.\*\*\*)

\*) S. Debarim Rabba Cap. 5. S. 220, b. und Midrasch. Psalmen zu Ps. 7, 8. —!

\*\*) Was ausführlich erörtern und aus vielen Bibel- und rabbinischen Stellen nachweisen, zwei meiner Vorträge: „Die größte Pflicht,“ gehalten am Sabbath  $\text{ב'שבת}$  5595, und: „Das neue Herz und der neue Geist“ am Neujahresfeste 5597. (Manuskript.)

\*\*\*) Vergl. 1. Jahrg. Rede 12.

Nein, auch den Gelehrten entehrt es nicht, am Stabe der Religion durchs Leben zu gehen; auch den Arzt schändet es nicht, seinem himmlischen Wohlthäter für erwiesene Gnade zu danken und seinem weisen Willen wie jeder Andere seiner Mitbrüder, — und, als Bote des Himmels \*) in gewisser Hinsicht mehr noch sich demüthiglich durch Glauben, Treue und fromme Verehrung zu unterwerfen! —

Aber fast schöner noch glänzt die Thräne der Andacht im Auge des Weibes; — fast schöner noch kleidet der Gattin ein frommes gottdurchdrungenes Gemüth, ein Leben nach Vorschriften wahrer und bewährter Weisheit — des göttlichen Gesetzes. Denn also heißt es (Sprüche 31, 30) „Schönheit ist Trug, Armut eitel, eine gottesfürchtige Gattin ist werth des Lobes.“ Das aber das häusliche Leben ein Tempel Gottes werde, ist zu bewirken, besonders der Gattin Sache und Pflicht. Das Haus ist ihre Welt, sie hat der Ewigkeit zu dieses Heiligthums Priesterin bestellt.

Weiser Ernst, treuer Gehorsam und Religion wären also die Pflichten, die der heutige Tag Ihnen auferlegt. Geloben Sie im Herzen, sich dieser schönen nur Heilbringenden Obliegenheiten zu unterwerfen, und die Gottheit selbst strahlt in unsichtbarer Majestät unter diesem Brauthimmel und giebt still Ihnen ihren Segen — ihren wahren Segen, den auch die glücklichsten, die wohlhabendsten Eltern nicht mitgeben können. —

So aber sei es, daß der Herr selbst Sie weise, selbst Sie erwecke zu allem Heil, zu aller Gottseligkeit, und daß er Sie segne und behüte, erleuchte und begünstige, freundlich anschauend und mit seinem Frieden erdne!

A m e n!

---

\*) S. Sirach Cap. 38., woraus citirt Jerus. Taanith 3, 10. Schemoth Rabba Cap. 21. Pesiktha Rabbathi Cap. 25. Tanchuma פְּדוֹ. Vergl. ein vom Hofrath Dr. Marcus Herz für den Arzt verfaßtes und von J. A. Euchel ins Hebräische übersetztes Gebet, im Sammler [פְּדוֹ] d. J. פְּדוֹ ע. 242. u. d. f.

## Collectionen \*)

biblisch-exegetischen Inhalts.

### Psalm 8.

Die ausführliche Erklärung dieses Psalms ist bereits im ersten Jahrgange dieser Reden [Rede 13, S. 205 u. 206] vorgetragen

\*) Zudörberst einige Nachträge zu den 2 vorletzten Reden VII. und VIII. (Supplemente zu sämtlich erschienenen Reden, deren viele und wichtige sind, sind für ein Wortwort zum zweiten Jahrgange oder für eine zweite Auflage aufgehoben.)

Zu Rede VII. S. 120. Ps. 4, 4. deutet schon הפלה den wunderbaren Vorzug des Psalmisten gegen den natürlichen [Ps. 5.] der Frevler an. — [Das. Ps. 7.] auch der Chaldäer (der, nach Maimonides More Nebochim 1, 27, 33. 3, II. 4. u. dgl. m. stets große Beachtung verdient) hat einfach נשא עלנא Vergl. auch Ps. 60, 4. רפה = רפא u. dgl. S. auch יריעות שלמה 1, 3, 5. Demnach ist Mendelssohn's Uebersetzung im Sammler (מאסף) b. J. 1785 deutsche Zugabe S. 17 — 27. nicht gerechtfertigt.

Zu Rede VIII. S. 131. zu Hiob 4, 6. Deine Furcht u. dieselbe Deutung bei R. Men. Asser. עשרה מאמרות in חקור דין 1, 24 — Zu S. 134. Note 1. Maimonid. Talm. Thora 1, 7. — Zu S. 135. Zeile 2. von unten „Schemoth Rabba etc.“ ist die Quelle: Jerus. Sanhedrin Cap. 11, 2. — Dasselbe Vajikra Rabba Cap. 36. Aus diesen sind die dortigen S. 135 und 136 in den Noten citirten zwei Jalkustellen, so wie eine dritte zu עקב §. 847. gestossen. — Zu S. 136. der Erzählung Taanith S. 24; vergl. Schemoth Rabba Cap. 52. Midr. Ruth Abschn. 3.; und die Erzählung von den Goldmünzen Jerus. Berachoth Cap. 9., Schemoth Rabba a. a. D. und Jalkut der Sprüche (Schluß). Ueber das Ganze der Rede VIII. vergleiche noch die Stelle Beresch. Rabba Cap. 67. S. 59, b: חרוצה היא ביד הצדיקים, שאינם נוטלים מן יקרם של עתיד בעולם הזה. —

und ist nur Eines dazu nachzubemerken. Vermöge der dortigen Auslegung müßten die ersten und allein schwierigen Verse des Psalms, wie folgt, übersetzt werden: (2) „Ewiger, unser Herr! wie gewaltig ist dein Name (Kuhm) über dieser Erde! der du — doch hättest du deine Majestät über den Himmel gekleidet! Denn (3): „Begen des Mundes“) der Kindlein und Säuglinge (in dieser Erdenwelt) hast du solche Burg (Firmament) (Ps. 68, 31) [150, 1] (Hab. 3, 4) gegründet? wegen deiner Bekleidungsger? damit zerstreuen (Wohheit üben) könne ein Feind und Rächer?“ (des Menschen Unwürdigkeit selbst in seinem schon gereiften Zustande bezeichnend, wenn er auch bereits Kind zu sein angeht und seine ungestümen Leidenschaften erwachen!) —

So weit der erste Ausbruch des heil. Sängers in der ersten Begeisterung<sup>\*)</sup>. Er erklärt in den folgenden Versen sich näher: (4) „Denn wenn ich deinen Himmel u. s. w. betrachte: (da fällt mir's ein) Was ist der schwache Mensch (אָנָשׁ, gleichsam Commentar zu dem vorgedachten עוֹרְלִים וְיוֹנְקִים), daß du seiner gedenkest?“ „Was selbst der (schon reifere) Adamssohn, daß du ihm Aufmerksamkeit schenkst?“ (Hiob 7, 17. 18. hat Bezug auf obiges צוֹרְרִיךְ) (6) „Und liehest ihn nur wenig den Engeln nachsehen“ [die eben der Sänger (V. 2) würdiger findet, ein so prächtiges Himmelsgebölbe vor Augen zu haben, als die theils unverständigen, theils ungerechten Sterblichen hienieden] „und kröntest ihn mit Herrlichkeit und Glanz.“ Unter glänzender Krone scheint der Sänger unstreitig das Firmament zu verstehen, das, einer Krone gleich, über dem Haupte des Menschen schimmert. (Vergl. צוֹרְרִיךְ V. 2., Ps. 113, 4., Hab. 3, 3). Der Mensch ist der Herrscher auf Erden, hat über sich nur die Krone, den Himmel; unter sich aber die Erde mit all ihrer Fülle, welches letztere daher alle die folgenden Verse deutlich darstellen.

Schon in angeführter Rede S. 206, Anmerk. 1. ist bemerkt

\*) Der geschlossen ist, und dich ob jenes Prachtgewölbes nicht zu preisen vermag. Indes kann עָבָד wie (Jer. 15, 19) Hiob 33, 6. genommen werden. Oder עָבָד = עָבָד (Spr. 15, 14) daher die Parallele עָבָד.

\*\*) Vergl. Rammler, schöne Wissenschaften, Th. 4. über die Dde.

worden, daß auch der Talmud (Sabbat 88, 89. Sohar Th. 2. S. 3, a. 49. b.) das **תנא** richtig als Imperativ und zwar, wie oft, im Sinne eines Optativs nahm. Sei es, daß das Ganze der dortigen Talmudstelle — nach gewöhnlicher Weise der Rabbinen — bildlich ist, so muß man das Bild zu entziffern wissen, (Spr. 1, 6.) und es ergibt sich in gedachter Stelle, wie in anderen ähnlichen, die herrlichste Deutung<sup>\*)</sup>. Auch kann **אשר [תנא]** Plesnasmus sein, wie 1. Samuel 13, 8; vergl. das. 20, 38. — **למשנת [Bers 3] ל** Parallele des frühern **למען** wegen des

\*) Die Rabbinen redeten in Bildern (s. besonders Bab. Bathra, S. 73 u. 74, meine Vor. zu diesen Steden, Jahrg. 1, S. 16 u. 274. u. in der Note die Aeußerungen Selbens und Burdorfs). Besonders aber **ד' החיים** Th. 1. Cap. 2. und **חמדת צרי** zu Tikanim (Chadaschim) S. 15 a. —! Und doch wollen, zu ihrem größten Nachtheil in der Bibeltunde, neuere Theologen über die Sache hinwegsehen, und, das Bild für die Sache ausgehend, die Rabbinensprache lächerlich machen. So führt z. B. schon Hr. Dr. Gesenius, Lebrg. §. 30. 3. d., eine solche Stelle aus Ber. Rabba Cap. 78. (urspr. Pirke R. Elies. Cap. 37) nur zur Hälfte an, und nennt den dort genannten, rühmlichst bekannten Rabbi Janai einen pöflichen Rabbinen; — und doch wollte der tiefblickende Rabbi nur andeuten: daß die freundschaftlichen Dienste, die Esau, bei seinem besten Willen, seinem Bruder anbot, diesem keine Küsse sondern Bisse (**נשכו, נשקו**) gewesen wären; als das irdische Glück und die Ruhe, zu welchen Esau seinen Bruder einlud, auf Diesen, der nach höhern Gütern zu ringen hatte nur nachtheilig eingewirkt haben würden. (Vergl. zu 1. Mos. 34, 29. die herrliche Talmudstelle Jeramoth S. 102, b: **כל שוכתן של רשעים, רעה היא מצל הצדיקים! —! —!** S. auch Nasir S. 23. Horajoth S. 10, b. und d. Ausleger.) — (**אר' דלכו וכו'** S. 33. Cap. 38. Anf. u. Cap. 84. Anf. u. Cap. 38. S. 33. S. 33.); Jakob mußte darum jenem noch so gutgemeinten Anerbieten kräftig widerstehen (dies der Sinn des **mar mornen** Halses, wie Schewoth Rabba Cap. 1. zu 2. Mos. 2, 15). „Doch weinten beide, dieser über seinen Hals, jener über seine Zähne.“ Sinn: Es that aber Jakob eben so wehe, seinem Bruder nicht willfahren zu können, als es Esau leid that, mit seinem Anerbieten abgewiesen zu werden. Vergl. noch Midrasch zu Hohes Lied 7, 5 — So vstlegt man leider gewöhnlich das lächerlich zu machen oder zu tadeln, was man nicht versteht, und dies gilt von der bildlichen Rabbinensprache ganz vorzüglich. S. auch Pesachim 5, 7. Nidda S. 24 b —!.

zerstören eines Feindes, ארירב ist subjekt. Genit. Vgl: לבלות  
לשאר (Ps. 49, 15); — also: wegen eines zerstörenden Feindes.

## Psalm 12, 9.

סביב רשעים יתהלכך  
כרם זלות לבני אדם:

Wiewohl es hier nur meine Absicht ist, für das schwierige,  
ewig falsch verstandene כרם, die einfachere, und wie mehrere We-  
weise einleuchtend machen werden, wahrscheinlich richtigste Erklä-  
rung (die bereits in meinen Apokryphen im hebräischen Commen-  
tar zum Briefe Jeremia [W. 7] angeführt) vorzuschlagen, scheint  
mir doch eine Inhaltsangabe des ganzen Psalms nöthig. Der Psal-  
mist klagt über ein allgemeines Verderben seines Zeitalters  
(wie Ps. 14). Fromme haben ganz aufgehört, Niemand meint es  
redlich (W. 2 u. 3). Der Sänger wünscht, daß Gott dem Uebel  
steuere (W. 4 u. 5). Gott verspricht's zu thun (W. 6). Was Gott  
verspricht, ist zuverlässig (W. 7). — Dies wird hier als Gegensatz  
der trüglichen Sprache des Zeitalters in gedankten Bildern mit  
Nachdruck hervorgehoben\*). Daber (W. 8): Ja, du wirst sie hä-  
ten u. vor einem Geschlecht, wo (W. 9) „rings umher Freveler  
wandeln, eine schändliche Kruste (כרם זלות) um die Men-  
schenkinder.“ — Meine Vermuthung, das כרם in diesem Sinne  
zu nehmen, beruhte zuerst nur auf einem Grunde, nun aber auf  
zweien, seit mir auch zu dieser Stelle der tiefkundige Talmud  
beifiel.

\*) Zu בעליל (daf.) Ich halte עליל für die Parallele des frühern  
(W. 6) אקום (wie אמרוהו 'ה אמרוהו 'ה wiederholt).  
(Vergl. Jes. 33, 10.) עליל ist nämlich (wie gewöhnlich Verba על  
zu לה) das verstärkte עלה sich erheben, hoch erheben,  
h. l. über die Erde, sie zu richten (Ps. 6, 7—9., Ps. 57, 6).  
Vergl. auch Jes. 59, 18. — Trefflich hat daher Bartenora (zu  
Mischna Bosh Haschana 1, 4): בעליל: כעליל הרבה.  
— Beiläufig bemerke ich, daß ומעליל (Spr. 14, 14) als verkürzte Form und rich-  
tige Parallele von סודכיו (daf.) am passendsten: „und von sei-  
nen Handlungen“ übersetzt sein würde. S. Ps. 103, 7. 145, 17.

Bei allem Gewürme und aller Hochfahrt, mit denen man nämlich das כָּרַם bald erhob, bald erniedrigte, fehlte mir in dem Worte der Parallelismus zu סָכַיִם im ersten Gliede, was auch den Hauptgedanken bildet. (קָרַם = כָּרַם \*) (Ezech. 37, 6, 8) heißt umgeben mit etwas, umziehen, herumlegen. Davon כָּרַם Garten, Weinberg, eigentlich das Umzäunte; Gegensatz des offenen Feldes. Wenn der Prophet dem Weinberge des Herrn seine Zerföhrung verkündigt, läßt er (Jes. 5, 5) seinen Zaun (גָּרַר) umreißen und ihn so zur offenen Straße werden. כָּרַם wäre demnach ganz einfaches Substantiv nach der Form קָטַל (Lehrg. §. 120, 13), wie נָאֵם, לֶחֶם, גָּבַל und hieße, als richtige Parallele von סָכַיִם, Ueberzug, Haut, Kruste, Rinde \*\*). — Aber schon die Talmudisten — überraschend sel mir die Stelle bei — gebrauchten (Berachoth S. 6, b) כְּכָרִים, setzen das כּ der Vergleichung an, und kennen also nur כָּרַם als Stammwort. — Dies ist's, was wir aus jener Talmudstelle sprachlich Wichtiges zu entnehmen haben, wenn auch die dortige Auslegung des Ganzen uns wenig interessirte. Die ringsum wimmelnden Frevler nennt also der Sänger eine die Menschheit entehrende Kruste. Vergl. noch die Stellen (Ps. 17, 11. 118, 11—13), (Hab. 1, 4), und die sobarschen קְלִיפָתָם als Prädikate der Sünder. Die Deutung wird also von vielen Seiten, besonders vom Parallelismus unterstützt. — —

## Psalm 16.

Inhalt: Der heilige Sänger freut sich seines Lobes, Verehrer des alleinigen Gottes zu sein. Diefem verdankt er große Glückseligkeit (V. 1 u. 2). Andere mögen immerhin sich zu den Heiligen wenden

\*) Zu dem Consonantentausch von ק und כּ vgl. כָּבַע = קָבַע. תָּקַן = כָּבַע. S. auch יוֹם חוֹם' יוֹם zu Pea 2, 7.

\*\*) Richtig gebrauchten daher die Rabbinen ganz einfach כָּרַם wie כָּבַב für etwas veranlassen, verursachen. (Sabbath S. 88. Siehe das. Raschi. Vergl. auch den Ausdruck כָּרַם דִּיבְנָה. Berach. 63, b.) Auch scheint das talmudische גָּרַם verursachen, in jenem כָּרַם seinen Grund zu haben.



oder eine Fülle von Mächten — sich nur zum Schaden — wehren; der Sänger mag an ihrer Götterverehrung keinen Theil nehmen, er kennt nur seinen Gott und fühlt sich in dessen Besitze glücklich (W. 3—6). Der Sänger dankt seinem Gotte für dessen väterliche Aufmerksamkeit und er selber bewacht sich streng, sich dem Auge seines Beobachters nie zu entziehen (W. 7 u. 8). Und so ruhet er sich nicht nur hienieden, sondern auch im Lobe von Gott nicht verlassen (W. 9—11). (Vergl. Ps. 73, 20—28. Sifri zu 5. Mos. 32, 9. bes. Pinke R. Elieser Cap. 24.) — —!

[W. 1.] שמרני (Präs.) Du hättest mich. Vergl. meine Bemerkung zu Ps. 4, 1 (Jahrg. 2, S. 120). — [W. 2.] אמרת  
 Man suchte den angeregten Gegenstand auf den entferntesten Wegen und hatte ihn vor Augen; es ist טובתי. — Der Sänger redet poetisch seine Glückseligkeit an: „O, du meine Glückseligkeit, meine Wohlfahrt, sprich zum Ewigen: Du nur mein Herr! Niemand außer oder neben Dir.“ (על 4. Mos. 2, 20.) Vgl. Jes. 45, 5. 6., 1. Rbn. 8, 60. a. d. g. Daß טובתי so spät nachsteht, ist in poetischen Schriften öfter der Fall, z. B. Ps. 14, 4. Auch hat das Wort einen Acc. distinctivus, der sehr häufig in gleichem Range mit Athnach. — Der ganze Vers also ist nur die poetische Umschreibung des Gedankens: Mein Glück verdanke ich nur Gott und keinem andern Wesen. Dafür heißt es bloß poetisch: „Du mein Glück! sprich zc. Du bist mein zc.“ Nun ist auch der folgende Vers verständlich. — [W. 3.] Sinn im Allgemeinen: Jene aber, die sich zu den Heiligen auf der Erde wenden; Jenen, deren Allbegehre die Mächtigen (Beiname der Götter) sind, (W. 4) werden nur Schmerzen (nicht Glück, wie mir, dem Verehrer des einzigen Gottes, sich häufen u. s. w.) — Subjekt ist המה „Jene“ „Andere“ wie רבים (Ps. 4, 7) Gott nebengeordnete; abgöttisch verehrte Wesen, Engel. Vergl. Hiob, 5, 1, 15, 16. Ps. 89, 6, 8. Secharia 14, 5. 3 Mos. 33, 3. Vergl. 1. Sam. 26, 19 und obigen Inhalt (Schluß). Das ל ist nicht Nomin. absol., sondern simplex Dativ, wie Hohelied 2, 16. Jene, welche der Heiligen sind, d. h. sich zu ihnen bekennen; dies ist Gegensatz des obigen, אמרת לה וכו'. אמרת אשר בארץ. Gegensatz zu Gott, der im Himmel thront [Ps. 115, 3]. → „Die Heiligen wurden in sichtbaren Erdengebilden verehrt. Oder kann בארץ

אשר die nähere Bezeichnung zu המה sein und heißen, Jene im Lande aber wenden sich zu den Heiligen. ארירי Chaldäischer Plural für ארירים. Der Ausdruck bezeichnet, wie קדושים abgöttisch verehrte Wesen, Engel; es werden diese genannt: Starke, Mächtige, Gewaltige, vergl. ארלים, אראלים [auch אבריים Pf. 78; 25. nach der Auslegung: [dammelichey Alten] besonders צברי כח Pf. 103, 20. u. dgl. — חפציכם nicht mein Begehrt, sondern ganz wie חפציכה Jes. 62, 4. Auch das Makkef beweist, daß י nur paragogicum und nicht Pron. ist, hier aber überhaupt für חפצם wie dies Pron. poss. oft so durch Präp. umschrieben ist. Die Mächtigen sind all' ihr Begehrt, d. h. sie hängen ihnen innigst an, vgl. die Redensart זנה אחרי אלהי נכר — [B. 4] ירבו — Je mehr Götter [ארירים, ארדושים, ארדושים] desto mehr Schmerzen! und Gegensatz der Glückseligkeit die der Sänger der Verehrung seines einzigen Gottes verdankt. — מהרו durch Opfergaben werben, wie 2. Mos. 22, 15. Trefflich hat mein verehrungswürdiger Freund Hr. Dr. Sachs התנו verglichen. — נסכיהם ist auf המה oder auf die Opferer, שמותם hingegen auf die Abgötter [ארדושים und ארירים] zu beziehen, nach 2. Mos. 23, 14. Hof. 2, 19. Wer Vers 2 u. 3. anders erklärt, קדושים und ארירים nicht als Bezeichnungen von Gottheiten nimmt, kann unmdglich Sinn und Zusammenhang mit den frühern und folgenden Versen herausfinden. Schon die langen Noten des Auslegers dürften nur beweisen, wie derselbe sich in die Enge getrieben sieht, und nach langem, zwecklosem Ringen, erschöpft, und ohne erfreuliche Ausbeute gewonnen zu haben, das Ufer im 6ten Verse, mit dem erst wieder Land beginnt, erreicht. Dasselbe gilt von תנה in dem eben erklärten 8. Psalm, wenn man den talmudischen Wink nicht kennt oder hochmüthig verschmäh't. Daß aber die Rabbinen auch zu unserem Psalm solchen wichtigen Wink geben, ist bereits angeführt, und wer ebräisch denkt und sich wirklich in die heilige Schrift hineinzudenken vermag, muß oft überrascht werden, sich mit ihnen oft buchstäblich begegnet zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Orach Chaim 715/15675  
XI. \*)

# Wie gross sind deine Werke Herr! \*\*)

R e d e,

gehalten am Sabbath Schemoth (שמרת) 5593

o n

Salomon Plessner,  
Religionslehrer.

Wahrlich, nicht das Verlangen einen bloß glänzenden oder auch bloß erbaulichen Vortrag zu hören, sollte den israelitischen Zuhörer nach dem Gotteshause führen. Um Unterricht im göttlichen Worte, meine Andächtigen, um eine Aufbellung der Tiefen des Gesetzes, dieses grössten Kleinodes im Himmel und auf Erden, muß es einer israelitischen Gemeinde, die sich um ihren Prediger sammelt, so wie diesem Prediger selbst ganz vorzüglich zu thun sein \*\*). Von selbst würden da Glaube und gute Sitten dem erleuchteten Zuhörer sich einprägen, unwirkbarlich und auf die segensvollste Weise würden da auch die gewöhnlichen Zwecke öffent-

\*) Nachtrag zu Rede X. S. 158. Note. So löste längst den Widerspruch der Talm. Baba Mezia S. 59, a. — —!

\*\*\*) Aus meinen Abhandlungen: Merkwürdige Funde der neuesten und doch ältesten Zeit<sup>1)</sup>, oder Vorlesungen über die Schriften Hartwig Wessely's (S. Jahrg. 1. S. 341. die Note). Vergl. zu dem Stoffe vorliegender Rede Wessely's יין לבנון S. 83—85. רוח חן S. 71—75. Mosafde Th. 3, 4, 5. u. Borr. zu Th. 3. Vorliegende Rede empfiehlt der Verfasser besonders als Stoff für jüdische Familienväter zur pflichtmäßigen Belehrung der Ihrigen an den ersten beiden Abenden Pessach. S. Jahrg. 1. Rede 1. Seite 15.

\*\*\*\*) Vergl. Bormwort zum 1sten Jahrgange dieser Reden:

1) Wessely Mosafde Th. 3. Bormrede: הנה הודעתך דברים חדשים, אבל רק חדשים לנו, כי היו ידועים לאבותינו.

licher Vorträge erreicht werden. Der Prediger würde nicht bloß Menschen, sondern auch Israeliten, er würde ein Reich von Priestern und heiliges Volk bilden, es würde sein Wirken kein einseitiges, sondern ein vielseitiges sein, und er würde mit der Zeit, wenn auch nicht alle, doch recht viele Zuhörer zu vollkommenern Ebenbildern Gottes bilden, die Gott und Menschen erfreuen würden. Denn ist man nur erst auf die Weisheit des göttlichen Wortes aufmerksam geworden, hat nur der Verstand erst eine gewisse Ueberzeugung gewonnen, wer könnte dann dem weisen Befehle seinen Gehorsam, wer ihm seine frommen Empfindungen versagen?

Die Wichtigkeit solcher Erkenntnis tief erkennend, steht daher der Psalmist so heiß, so unaufhörlich (Ps. 119) um Erleuchtung im Befehle: „Herr, öffne mir die Augen, daß ich die Wunder deiner Lehre schaue!“ „Wunderbar sind deine Zeugnisse, darum bewahrt sie meine Seele!“ Gewiß, gewiß, m. Z., wenn erst nur die Tiefen des göttlichen Wortes erkannt sind, dann sind wir für das Befehl, für Gott, für Gottesverehrung nicht nur gewonnen, sondern begeistert, jedes Wort, jeder Buchstabe im Befehle ist uns ein Heiligtum, es ist uns das Theuerste im Leben, unser Judenthum geht uns über Alles\*).

„R. Elieser“ heißt es (Sohar בְּרֵאשִׁית ע. 149, b) „Sohn des R. Simson ben Joahai, welche einst in Gesellschaft der R. Jose und R. Sitzechak. Ihre Reise führte sie zu sehr hohen Bergen, die von tiefer Finsterniß umgeben waren, bei welchem Anblicke die Reisenden eine große Furcht anwandelte. Wenn mein Vater hier wäre, begann R. Elieser, würde mich zwar keine Furcht anwandeln; aber unsrer sind Mehrere, und unsere Unterhaltung ist im Befehle, auch wir hätten wohl daher nicht zu fürchten. Hierauf fuhr er fort und sprach: Wie lebenswürdig sind die Worte des Befehles! jedes Wort darin enthält tiefe Geheimnisse, und das Befehl selbst ist ein höheres Wesen. Wie aber die höheren Wesen, wenn sie die Erde besuchen, in Menschengestalt erscheinen, also ist das Befehl für uns Sterbliche verkleidet, in Erzählungen, in das Gewand geschichtlicher Darstellung gehüllt, herabgekomm-

\*) Siehe Rede 24. in Jahrg. 1. S. 380.

men, und wehe dem, der diese Hüllen für den Körper des Gesetzes, oder gar für dessen Seele ansieht!\*) u. Der Sinn dieser Stelle scheint: Jene Reisenden waren, wie auch in der Erzählung bemerkt ist, in ihren Gesprächen mit dem Gesetze beschäftigt. In diesen Betrachtungen flossen sie auf Höhen des Gesetzes, die ein tiefes abschreckendes Dunkel umgab. Sie erschrecken vor dem Anblicke. Man denke hier an Salomo's Lehre: Höhen sind dem Unwissenden die Erkenntnisse. (Spr. 24, 7.) Das Unbegreifliche schreckte sie von ihrer Unterhaltung zurück. R. Elieser, für dessen großen Vater, Ben Jochai, es im Gesetze nichts Dunkles gab, sagte daher mit Recht, wenn mein Vater hier wäre, würden uns jene Höhen in keine Furcht versetzt haben. Doch, setzt er hinzu, selbst auch ihr ohne Furcht, — das Gesetz ist lebenswürdig, das Aeußere, was bestrebt, ist nicht das Gesetz selbst, es ist nur die Hülle, nur die Schale. Hinter diese, wer schaut, erkennt, daß das Gesetz vollkommen herrlich und lebenswürdig ist.

Die wunderbarsten, m. Z., unter den Erzählungen unseres Gesetzes sind aber wohl unstreitig diejenigen, die mit dem heutigen Wochenabschnitte beginnen, und uns die Macht Gottes in Egypten mittheilen. Diese sind es, an die Moses selbst so oft erinnert, und worauf die Propheten alle so oft zurückkommen. Der Psalmist, der ihrer auch sehr oft in eigens dafür verfaßten Liedern gedenkt, macht es unsern Vätern zum Vorwurf, daß sie jene Wunder nicht genug beachteten; und unsere Weisen stellten sogar den Grundsatz auf: Je mehr Jemand vom Ausgange aus Egypten erzählt, desto lobenswerther ist er. So laßt mich denn auch Winkler an die Hand geben, wie man vom Ausgange aus Egypten etwas mehr als gewöhnlich zu erzählen im Staube sei. Laßt uns diese gottgeweihte Stunde zu einer ganz eigenen Betrachtung

---

\*) Das Weitere dieser höchst wichtigen Stelle, zu der auch (das S. 152, a) gehört, enthält meine Rede: „Die Ansprüche des Gesetzes.“ Vergl. die hierher gehörige vortreffliche — welche allein schon das echte Judenthum des Weltweisen beweist — hebräische Vorrede Mendelssohn's (nicht Friedländer's oder Wolfssohn's) zum Prediger Salomo.

verwenden. Ich will euch die neueren Entdeckungen, die wir in Absicht des gedachten Gegenstandes einem großen Israeliten neuerer Zeit, dem tiefesten Kenner der hebräischen Sprache und heiligen Schrift, dem unssterblichen R. Naphthaly Herz Wessel oder Hartwig Wessely verdanken, mittheilen. Dem kleinen Raum einer Stunde gemäß, werde ich in einer freien Mittheilung des Gegenstandes mich der gedrängtesten Kürze befleißigen müssen<sup>\*)</sup>. Das Buch der Weisheit, welches Wessely in früher Jugend<sup>\*\*</sup>) ins Hebräische übersehte, führte ihn auf jene Entdeckungen, die er später in einer ausführlichen Auslegung dieses Buches der Welt mittheilte. Ich lege jedoch meinem Vortrage noch einen besondern Text aus den Psalmen zum Grunde.

Text:

Psalm 105, 5.

זָכְרוּ נִפְלְאוֹתָיו אֱשֶׁר עָשָׂה

מוֹפְתָיו וּמִשְׁפָּטֵי-פִיו :

„Gedenket seiner Wunder, die er gethan,  
„seiner Zeichen und Gerichte seines Muns-  
„des.“

Nicht blos Wunder (נִפְלְאוֹת), auch kleinere Zeichen heißt der Psalmist uns gedenken; er nennt diese: מִשְׁפָּטִים und מוֹפְתִים. Dies recht faßlich und einleuchtend zu machen, muß ich die eignen Worte des Buches der Weisheit mittheilen. In dem Buche der Weisheit<sup>\*\*\*</sup>) Cap. 12. V. 23—26. heißt es: -Darum straf-  
-test du die Ungerechten, die ein unvernünftiges Leben führten,  
-mit ihren eigenen Creueln. Denn sie steckten tief im Irrthume,

\*) Vorliegende Rede ist nur ein sehr kurzer Auszug aus meiner Uebersetzung und Bearbeitung des Wessely'schen Commentar's zum Buche der Weisheit.

\*\*\*) Siehe Vorerinnerung Wessely's zum Buche der Weisheit. (beginnt זָכְרוּ נִפְלְאוֹתָיו)

\*\*\*\*) In der Einleitung zu meinen Apokryphen in der deutschen Note S. 9. habe ich es nachgewiesen, wie namentlich das Buch der Weisheit sehr alte Offenbarung enthalte und mit den ältesten Schriften der Rabbinen eine Quelle habe. Es ist alt, wenn auch Salomo nicht der Verfasser wäre. Daß es Philo nicht ist, dafür bürgt der Vergleich seines Moses mit den Ansichten jenes Bu-

„daß sie selbst Thiere, die bei ihren Feinden verachtet waren, für Götter hielten, und sich betrogen wie unverständige Kinder. — Darum schicktest du auch über sie spöttische Strafen, wie über unverständige Kinder. Als sie aber solche spöttische Ermahnung nicht bewegte, ließest du sie ernste Strafe Gottes empfinden.“ So viel sind der Worte, welche die Quelle, die ergiebige Quelle so herrlicher Entdeckungen wurden, die uns nicht nur die Erzählung der heiligen Schrift verständlich machen, sondern auch mit den Erklärungen mehrerer Weisen ausfüllen, die uns sonst räthselhaft vorkommen müßten. Lasset mich nach diesen Vorbemerkungen zur Mittheilung jener Entdeckungen selbst schreiten. Ihr könnt hier, wie bereits bemerkt worden, keine Uebersetzung der ausführlichen und wortreichen Anmerkungen Wessely's, sondern nur eine freie und sehr kurze Mittheilung derselben erwarten. Ich will solche nun mit göttlichem Beistande zu geben versuchen.

Man hält gewöhnlich dafür, das sind ungefähr die Worte des gedachten Auslegers, daß Gott nicht mehr als 10 Plagen (עשר מכות) über Egypten verfügt habe. Diese Annahme aber hat ihre sehr großen Schwierigkeiten, welche von alten Schriftforschern \*) zwar berührt, aber nicht zur Genüge gelöst wurden.

Es ist zuvörderst die fufenmäßige Ordnung, die wir in den Plagen, die Gott über Egypten verhängte, vermissen; und besonders, wenn wir deren nur zehn annehmen, so würden diese aller Planmäßigkeit, aller Stille und Weise geradezu widersprechen. Wenn man den Willen eines hartnäckigen Menschen nicht beugen kann und sich genöthigt sieht, ihn mit öfteren Züchtigungen heilzusuchen, so schreitet man wohl darin von der leichteren zur schwereren. Wenn ein gelindes Verfahren nichts gefruchtet hat, nimmt man zum strengeren seine Zuflucht. Gott, der von vorn herein die Hartnäckigkeit Pharaos's wußte und voraussagte (2. Mos.

---

hes. Wessely, der in Salomo den Verfasser sieht, hat dies oft im Commentar selbst scharfsinnig durch Vergleiche desselben mit den Psalmen dargethan.

\*) Besonders von Abarhanel.

3, 19. 7, 4.) hätte doch solches kufenmäßiges Fortschreiten in seinen Strafen um so mehr beobachten können und müssen. Diese Stufenfolge aber scheint in jenen Strafen ganz zu fehlen. Denn ohne Zweifel waren die beiden ersten Plagen, Blut und Frösche, zwei sehr harte Schläge für das Land, Schläge, deren einer den Pharao sogar zur demüthigen Abbitte bewog. Da nun aber der Tyrann, nach gewonnenem Raume, wieder der alte verstockte blieb, und eine härtere Züchtigung verdiente, schickte Gott ihm eine sehr leichte zu, die Strafe des Ungeziefers! Ein Rückschritt war dies und kein Fortschritt in der Strafanstalt Gottes! — Reißendes Gewild und Pest suchen ferner das Land heim. Und als Israel dennoch nicht losgegeben und die Strafe nun noch härter erwartet wird, erfolgt höchst sonderbar die Plage des Aussages! — So waren die Plagen des Hagels und der Heuschrecke zwei fürchterliche Landplagen, und als sie erfolglos blieben, erfolgt die weit erträglichere Strafe der Fingerniß! — Das war eine und zwar Hauptschwierigkeit. —

Die andere Schwierigkeit betrifft die Warnungen, welche den Plagen vorangehen. Solche Warnungen gehen den beiden ersten Plagen, der des Bluts und der Frösche, voraus; das Ungeziefer aber erfolgt ohne Warnung. So geht wieder dem Gewild und der Pest eine Warnung voraus; der Aussag aber erfolgt ohne vorhergegangene Warnung. Und so gehet dem Hagel und den Heuschrecken eine Warnung vorher; der Plage der Fingerniß hingegen geht keine voraus. — Wohl verdient es verstanden zu werden, warum in unserem Gegenstande solche Ausnahmen stattfanden?\*)

\*) Dem rationalen Bibelforscher werden diese Fragen alle lächerlich scheinen. Denn während ihm einerseits in der Bibel alles auffällt, fällt ihm andererseits darin gar nichts auf. — Es ist daher ein Glück zu nehmen, daß das reichhaltige, vielseitige alte Testament mannigfache Felder der Untersuchung eröffnet. Grammatik, Poesie, Alterthumforschung u. dgl. bieten darin auch dem Rationalisten reiche Beschäftigung; doch diese alle sind nur Hülfen des großen, göttlichen Heiligthums, der Schrift. Sie sind nicht die Schrift selbst. Wehe! wer sich mit der Schale begnügt und diese für den Kern ansieht! Er steht weit weg von der Wahrheit. Wenn es um diese zu thun ist, wird auch obige Fragen sehr natürlich und werth der Aufklärung finden. —



Es ist schon erinnert worden, daß frühere Ausleger diese Schwierigkeiten fühlten, berührten; aber wie sie dieselben zu lösen suchten, ist durchaus unbefriedigend, und läßt nur erst neue Fragen und Schwierigkeiten zurück. Nur in den (oben angeführten) Worten des Buches der Weisheit ist uns ein Wink gegeben, der über jene Dunkelheiten ein erfreuliches und herrliches Licht verbreitet.

Es waren nämlich eigentlich nicht zehn, sondern zwölf Plagen über Egypten geschickt worden. Denn es dürfen nicht vergessen werden die beiden, deren eine die Plagensendung eröffnete, und deren andere den Beschluß machte; nämlich die Verwandlung des Stabes Moses in ein Krokodil und der Untergang der Egypter in's rothe Meer.

Die zwölf Plagen bilden aber förmlich vier Abtheilungen:

Die erste bestand in: חֲנִין — דָּם, צַפְרָדַי

Die zweite in: כְּנָם — עָרוֹב, דָּבָר

Die dritte in: שַׁחֲזַן — כַּדָּ, אֲרָכָה

Die vierte in: חֹשֶׁךְ — מִכָּה בְּכוֹרוֹת, קָרַיִם מוֹת

Jede dieser Abtheilungen aber zerfällt wieder in eine leichte unthätliche, und zwei schwere, gefährliche Plagen, so daß die beiden schweren Plagen jedesmal in einer vorhergegangenen gelinden angedeutet und vorherwarnt waren. Diese gelinden Eröffner jeder Abtheilung, gleichsam die Proben und Vorboten dessen, was auf dieselben folgte, hießen אֲזָרוֹת oder מוֹפְתִים. Diese werden die symbolischen Strafen genannt, auf diese bezieht sich der Ausdruck הִתְעַלְלָתִי (2. Mos. 10, 2.), denn sie waren ein Necke, ein Spaß- und Spotttreiben mit dem Feinde, ganz angemessen seinem unverständigen Benehmen. \*) Die eigentlichen Strafen, die jedesmal in der Abtheilung auf das dieselbe eröffnende Zeichen folgten, werden יָד, מַכּוֹת und גְּדוּרִים שְׁפָטִים genannt (2. Mos. 7, 4.) Hiermit wäre also die erste obgedachte Schwierigkeit, daß man in den Plagen das Planmäßige vermisse, zum Vortheile der Schrift gelöst. Denn allerdings herrscht vermüde der angegebenen Abtheilungen in den Plagen Plan und Ordnung. Denn die vier Zeichen: das Krokodil, Ungeziefer, Aussatz und Finstern-

\*) Ich verweise auf die Stelle der heutigen Haftora (Jes. 28, 9) und meine anderswo vorgetragene Erklärung derselben.

nig, die als Erbfner der Abtheilungen eine eigene Abtheilung unter sich ausmachten, bildeten eine stufenmäßige Ordnung vom leichten zum schwereren, und eben so die acht eigentlichen Plagen.

Das Krokodil war nur ein Schreckbild für's Auge. Das Ungeziefer berührte schon die Haut, der Ausfuß das Fleisch, die Finsterniß quälte die Seele, weil damit Furcht vor den Schaaren böser Engel (Ps. 78, 49. und Buch der Weisheit 17, 4.) verbunden waren. Das war die Ordnung in den Zeichen oder Vorplagen. Eben solche Stufenfolge herrschte in den acht eigentlichen Plagen. Der Blutplage konnte man durch das Graben neuer Brunnen (2. Mos. 7, 24.), die trinkbares Wasser gaben, abhelfen. Die Frösche waren schon unausweichlich, aber noch nicht lebensgefährlich. Das Gewild war eine tödtende Plage, aber nicht alle Thiere waren reißende, es war ein **וּבְיַמֵּי** ein Gemisch von verschiedenen Thieren. Die Pest war gefährlicher, jedoch raubte sie nur Vieh. Der Hagel zertrümmerte Alles; aber die Gläubigen waren in Häusern geschützt, und niedrige Gewächse blieben unbeschädigt. Die Heuschrecke nennt Pharaon einen wahren Tod, sie raffte auch das weg, was der Hagel übrig gelassen. Fürchterlicher aber als Alles war die Sterbenacht der Erstgeborenen. Ganz Egypten war in furchtbarer Bestürzung, sie erreichte auch den Zweck der Plagen; jedoch es starben nur Erstgeborene. Darum war die letzte Plage am rothen Meere die schrecklichste, sie heißt auch die große Macht Gottes, in der nicht Einer von der Verfolgern entkommen war. \*) Somit wäre die erste Schwierigkeit gehoben.

Nicht minder hebt sich aber auch die zweite, die die Unregelmäßigkeit der Warnungen betrifft. Mit Recht gingen den obgedachten Zeichen keine Warnungen vorher. Denn diese Zeichen, nämlich das Krokodil, Ungeziefer, Ausfuß und Finsterniß waren ja selbst Warnungen oder Vorboten auf die ihnen folgenden eigentlichen Strafen in jeder Abtheilung. Sie waren mehr als mündliche, sie waren lebendige, sichtbare Warnungen, und jemebr sie als gelindete den Gang der härteren unterbrachen, um so sicherer mußte daraus geschlossen werden, daß sie nur desto här-

\*) Siehe 1. Jahrg. Rede 22. S. 347. die Note.

tere Strafen ankündigten, sie selbst aber unmöglich schon die Strafen sein könnten. In diesen Zeichen waren nämlich schon die auf sie folgenden Strafen bemerkbar.

Das Krokodil, als ein im Wasser lebendes Geschöpf, war das Wahrzeichen auf zwei folgende Strafen aus eben diesem Elemente: Blut und Frösche. Denn die erste Abtheilung fing plan- und ordnungsmäßig von unten, vom Wasser, an. — Das Ungeziefer war ein Zeichen aus der Erde und kündigte schon zwei Strafen höheren Ursprunges an: Gewild und Pest. — Der Ausatz, der aus dem Ofenstaub entstand, den Moses in die Luft empoworfen mußte, kündigte zwei Plagen aus diesem Elemente an: den Hagel und die Heuschrecke. — Die vierte Abtheilung eröffnete Finsterniß, eine aus höheren Regionen stammende Finsterniß \*) oder eine, mit welcher eine Sendung höheren Wesen verbunden war — ein entsprechendes Anzeichen der beiden folgenden Wunder, die beide eben in finsterner Nacht geschehen und im höchsten Sinne höheren oder himmlischen Ursprunges waren, nämlich: das Sterben der Erstgeborenen und die Nacht Gottes am rothen Meere. In beiden war Gott selbst mit seinen Engeln sichtbar zugegen. — Waren nun also jene vier Vorzeichen an der Spitze jeder Abtheilung selbst Warnungen, so bedurften diese keiner Warnung vorher; denn wozu Warnungen vor Warnungen? —

Jene vier Warnungszeichen sind es, welche das Buch der Weisheit mit dem Ausdrucke symbolische Strafen bezeichnet, auf welche dann immer, als diese das starrsinnige Egypten nicht bewegten, die ersten Strafen Gottes, nämlich die 8 Plagen, folgten. Die heilige Schrift bewährt dies, was aber kaum bemerkt worden wäre, wenn nicht das Buch der Weisheit darauf aufmerksam gemacht hätte. Die Schrift bewährt es; denn das Zeichen des Krokodils machte zum Gespötte die stolzen Zauberer des Pharao — und wurden diese beschämt, war es das Volk um so mehr. — Jenes Zeichen machte sie zum Gespötte, denn es heißt (2. Mos. 9, 12): „Der Stab Ahrons verschlang ihre Stäbe.“ — Desgleichen das andere Warnungszeichen, das Ungeziefer;

\*) E. Schemoth Rabba Cap. 14.

denn es heißt (daf. 8, 18): -Die Zauberer versuchten solches nach-zunehmen, aber konnten's nicht, und sprachen zu Pharao, das ist Gottes Finger.- — Desgleichen machte das dritte Warnungs-zeichen, der Ausfaß, sie zum Gespötte; denn es heißt (daf. 9, 11): -Und die Zauberer konnten nicht stehen vor Moses wegen des Ausfaßes u. - — So machte sie endlich auch das vierte zum Gespötte, nämlich die Finsterniß; denn es heißt im Buche der Weisheit (17, 7.): -Da kosteten ihre trügerischen Künste, und ihre stolze Weisheit ward beschämt; denn die, so sich brüsteten, an-deren die Furcht zu vertreiben, vergingen selber vor kindischer Furcht.-

Pharao mußte in solchen vier Abtheilungen eines Besseren belehrt werden, er mußte eine vierfache Erfahrung machen. Er leugnete zuerst das Dasein Gottes (2. Mos. 5, 2). Als ihm dies durch die erste Plagenabtheilung begreiflich wurde, erkannte er diesen Gott immer noch nicht auch als Beherrscher Egyptens an, welches die Thiere als seine Nationalgötter verehrte; die zweite Abtheilung — aus Thierplagen bestehend — lehrte ihn Gott auch als Herrscher in Egypten kennen. Die dritte wunderbare Abtheilung lehrte ihn Gott als den Unvergleichlichen kennen. Die vierte endlich, die den Zweck der ganzen Plagensendung, die Befreiung Israels, erreichte, lehrte ihn Gott als den Gott Israels, der dies Volk wunderbar unterschieden und erkoren hatte, und Israel als ein mit einer übersinnlichen Welt in Verbindung stehende Menschenklasse kennen und verehren. Der Ty-rann erbat sich auch den Segen von Moses und Abron. — Dies bedeuten jene in jeder Abtheilung gedachten belehrenden Er-gebnisse für Pharao:

In der ersten (2. Mos. 7, 17): למען תדע כי אני ה'.

In der zweiten (daf. 8, 18): למען תדע כי אני ה' בקרב הארץ.

In der dritten (daf. 9, 14): בעבור תדע כי אין כמוני בכל הארץ.

In der vierten (daf. 11, 7): למען תדעון אשר יפלה ה' וכו'.

Diese vier Abtheilungen hängen zusammen mit jenen vier-fachen Hauptstrafen Gottes (Ezoohiol Cap. 14): Hunger, wilde Thiere, Schwere, Pest (רעב, חיה, חרב, רב), die er über Länder verhängt, die sich gegen ihn vergehen.

Vermeidg. der vierfachen Abtheilung in den Plagen Egyptens,

erfreute Gott das befreite Israel mit vierfachen Wohlthaten. Den Egyptern verwandelte Gott das Wasser in Blut; Israel verwandelte er ungenießbares Wasser in genießbares und erinnerte eben deshalb bei dieser Gelegenheit an die ähnliche Plage Egyptens (2. Mos. 15, 26). — Für die Finsterniß Egyptens gab er Israel die leuchtende Feuersäule; — für den Hagelregen die Manna (מַמָּן 2. Mos. 9, 18. 16, 4); für die Heuschrecken die Wachteln (2. Mos. 16, 13. 4. Mos. 11.)

Auf das vierfache obgedachter Abtheilungen scheint auch die rabbinische Bemerkung anzudeuten, daß die vier Ausdrücke (2. Mos. 6, 8, 7.) וְלִקְחָתִי, וְגִבַּלְתִּי, וְהִצַּלְתִּי, וְהִרְצַדְתִּי eine vierfache Erlösung andeuten, vermöge vierfacher tyrannischer Verordnungen Pharaos gegen Israel\*). In diese vierfache Erlösung erinnern soll die Sitte der vier Ablöse (רְפִיטוֹת) deren Genuß für den Tischgottesdienst des Israeliten an den ersten beiden Abenden des Ueberschreitungsfestes vorgeschrieben ist. (Jerus. Pesach. Cap. 10. Schemoth Rabba Cap. 6. Ende). Daß unsere Weisen aber nur von zehn Plagen reden, kommt daher, weil das erste Zeichen (תָּנִי) nur vor Pharaos gegeben wurde, und das letzte (קָרָה יָם סוּף) außerhalb Egyptens geschah.

So hätten wir denn in aller Kürze mehrere nicht unwichtige Andeutungen über unsern Gegenstand erfahren. Schon der Psalmist nennt (Ps. 78, 2) die Plagengeschichte Egyptens Räthsel (חֲדָרִים), die er auflösen will\*\*). Richtig aber stimmt mit dem Hiesergefügten unser Text überein. Er sagt: Denkt seiner Wunder u., seiner Zeichen u. und Berichte seines Mundes. Jene Zeichen dienten zugleich zu mündlichen Warnungen, zu Vorbedeutungen dessen, was auf sie folgen sollte.

\*) Vergl. Buch der Weisheit 19, 13 — 15. und den Commentar Wessely's.

\*\*) Wie er dies gethan, und in welcher merkwürdigen Uebereinstimmung mit dem Buche der Weisheit — als hätte dieses wirklich einen Salomo zum Verfasser, der, wie Wessely oft zu sagen pflegte, die Tradition seines Vaters David mittheilte, hat eben dieser Gelehrte auf sehr einfache und doch sehr scharfsinnige Weise im Commentar zum Buche der Weisheit Cap. 12. B. 26. und בְּכַוֵּן ע. 90. u. d. f. erörtert.

Unser Vortrag aber hat uns nur mit jenen Besselyschen Funden überhaupt bekannt gemacht. Merkwürdiger aber noch ist das, was er über einzelne Bibelstellen unseres Gegenstandes bemerkt. \*) Lasset mich Eines aus diesen Einzelheiten herausheben; es betrifft die dreitägige Finsterniß. Eine ausführliche, sehr scharfsinnige, sämmtliche Bibelinterpreten widerlegende Abhandlung hat Wessely über diese Plage zu Buch der Weisheit (Cap. 17, 4); ich habe diese in einer eigenen bogenreichen Vorlesung, buchstäblich übersezt, mitgetheilt, und will hier nur die kürzeste Andeutung davon geben.

Der kurze biblische Abschnitt über die Finsterniß, (2. Mos. 10, 21—23), sagt er, hat bedeutende Schwierigkeiten; es ist diese Plage nie recht verstanden worden, Was war jene Finsterniß? jenes חֹשֶׁךְ אֲמֵלִיח? Waren Sonne und Mond verfinstert? Es heißt ja aber: deren Leuchten soll nimmer aufhören (1. Mos. 8, 22)? Und wie konnten diese nur Egypten und nicht zugleich auch andern Ländern entzogen worden sein? Wie konnte Israel in Egypten selbst Tageslicht (אֵר 2. Mos. 10, 23) haben? Wozu in jenem Abschnitte die Verdoppelung חֹשֶׁךְ יְהוָה und חֹשֶׁךְ יוֹמָם? Wozu

\*) Die Gründlichkeit und unerschöpfliche Fülle — nicht Weitsehigkeit und Breite — dieses Gelehrten, der sich (יין לבנון) S. 28, b, wozu auch zu vergleichen Tosephta zu Sohar שׁוּרָה ח״י S. 123, b.) in מעין המתגבר fast selbst gezeichnet, hat die Welt, die immer gleich am Ziele sein will, More Nebochim 1, 34, von seinem unvergleichlichen Schriften leider ganz zurückgeschreckt. Mögen aber doch endlich Freunde der hebr. Literatur, besonders wohlhabende Israeliten sich geweckt fühlen, von dem noch vorhandenen Nachlasse jenes großen Hebräers, dessen Herausgabe zu meinen frühesten und eifrigsten Wünschen gehörte, wenigstens die Herausgabe seines, 90 Druckbogen starken Commentars, zur Genosis, für dessen Erscheinen uns in einer Ankündigung im verflohenen Jahre leider vergebliche Hoffnung gemacht wurde, befördern zu helfen! Gewiß, wer besonders, wie ich, im Besitze eines in jener Hinsicht zu Thränen rührenden Briefes des Seligen (an M. Heß in Breslau) wäre, dem kann solcher Wunsch nimmer verargt werden. — Ein interessantes, gedrucktes Schreiben des Seligen über דבר ומר befindet sich in dem Buche שׁוּרָה ח״י des jüngst in Breslau verstorbenen, durch viele Schriften berühmten hebräischen Literaten M. Körner. Siehe vorliegende Reden Jahrg. 1. S. 254. die Note.

erst **אחרי** dann (2. Mos. 10, 22) **אחרי** **אחרי**? Warum konnten die Blinden nicht von ihrer Stelle aufstehen? Kann es ja der Stockblinde, sogar sich fortbewegen, wenn er Vorsicht gebraucht? Wessely führt hierauf die Ausleger an, zeigt das Unhaltbare, ihre Bemerkungen, und trägt dann, ungefähr wie folgt, seine aus dem Buche der Weisheit geschöpfte Ansicht vor. In diesem Buche (Cap. 17, 2.) heißt es: -Die Frevler, welche Israel in Banden gefesselt hielten, wurden zur Strafe durch eine lange Nacht dunkler Finsterniß gefesselt. Als sie aber unter der Decke solcher Finsterniß sich verborgen glaubten u., schreckte sie Gott durch die entschlichsten Gesichte \*) u. u. Sie vergingen vor Furcht, schon weil sie glaubten, nimmer mehr das Tageslicht zu sehen. Denn das böse Gewissen foltert u. Wo Jemand sich befand, wurde er plötzlich von Finsterniß befallen, obzwar die Sonne wie gewöhnlich über dem Lande leuchtete, aber sie hatten eine Finsterniß, die sie mehr quälte, als eine wirkliche. Das heilige Volk aber hatte großes Licht u. s. w. -

In der ausführlichen Auslegung dieser Stellen bemerkt nun Wessely, wie diese Ansicht die richtige Auslegung der biblischen Darstellung sei, und wie auch die Weisen Israels, die Rabbinen, sie eben so verstanden hätten. **אחרי** welches die Bibel hier gleichsam als Auslegung des früher gedachten **אחרי** gebraucht, bezeichnet die unerleuchtbare Finsterniß des Blinden, und deutet dadurch an, daß die Finsterniß keine im gewöhnlichen Sinne war; es entstand in der Natur gar keine Störung; nur senkte sich auf die Sehkraft der Egypter eine Art von Blindheit, ungefähr wie die **אחרי** der Sodomiten (1. Mos. 19, 11). Allerdings mußte da Israel Tageslicht neben und unter den Egyptern haben können. So scheinen aber auch die Rabbinen die ägyptische Finsterniß gefaßt zu haben, denn sie fragen in Bezug auf die Worte **אחרי**: Wie stark wohl die Finsterniß war? und erwidern: sie hatte die Stärke eines Denars; sie war etwas Wesentliches, Antastbares, (**אחרי**) (Schemoth Rabba Cap. 14) also ähnlich dem Häutchen eines Starrblinden.

\*) Vergl. Hiob 7, 13. — \*\*) Vergl. Tobias 2, 10, 11, 13.

Aber auch in dem Grunde, den das Buch der Weisheit dafür angelegt, daß die Ägypter nicht von ihrer Stelle aufstehen konnten, stimmen die Rabbinen mit überein. Auch sie deuten auf jene Schreckbilder\*) und Gestalten hin, indem sie jene Finsterniß aus der Hölle kommen lassen. (Sohemoth Rabba a. a. D.) Aber schon der Ausdruck *וַחֲסֵד* bezeichnet das Fessellende, Festhaltende jener Finsterniß an. Mit Recht setzt das Buch der Weisheit (Cap. 18, 2.) hinzu: Nun lobten die Ägypter Israel, weil es während der Finsterniß keine Rache für den erlittenen Druck übte. Dies ist dasselbe, was der Psalmist (105, 28) sagt: Er schickte Finsterniß — da widersehten sie (die Ägypter) sich seinem Befehle nicht mehr. Das ist's auch, warum die biblische Erzählung nach dem Aufhören der Finsterniß bemerkt: Gott habe nun Israel bei den Ägyptern Gunst finden lassen; darum nennt die Schrift auch, in Rücksicht jener Zeit, die Ägypter in Bezug auf Israel *אֶתְרֵי אֱרֻרָה*, es war der Haß aus den Herzen jener Feinde gegen das verkannte Israel geschwunden. —

So sei es mir denn auch diesmal\*\*) erlaubt, den letztern Gegenstand durch eine freie Uebersetzung desselben aus der Mosalde (Th. 5. S. 40 — 42.) etwas anschaulicher zu machen:

Nicht hatte Gott der Sonne Licht verhillt,  
 Des Mondes Glanz, der Sterne gold'nen Schein;  
 Die Schöpfung strahlte hell von Glanz erfüllt,  
 Wie's immer war und wie's wird ewig sein. —  
 Den Sündern nur entwich des Lebens Licht,  
 Um's Auge zog sich's ihnen wie Gehäut;  
 Das Morgenroth, wie sonst, aus Osten bricht,  
 Die Erde prangt in voller Herrlichkeit;  
 Doch diese konnte kein Ägypter schauen,  
 Auf deren Blick sich grause Nacht gesenkt,  
 Der Blindheit Nacht und auch des Schreckens Grauen,  
 Die über sie des Höchsten Nacht verhängt.

\*) Die auch schon der Psalmist mit der Finsterniß verbunden sein läßt, in den Worten *מַלְאכֵי רָעִים* (Ps. 78, 49.)

\*\*) Siehe Rede 22. Jahrg. 1. Schluß.



Denn sieh', sie wähten in dem Dunkel sich'res Wollens  
 Geborgen sich vor des Allschau'nden Blick;  
 Als plötzlich auch viel tausend Ungefallen  
 — Herbegeführt vom schrecklichen Geschick —  
 Viel Furien mit flammendem Gesichte,  
 Der Thiere grimmigsten, der Schlangen Mordgeziichte,  
 Mit dräu'nden Blicken sie zu fassen schienen;  
 Der Sänder selbst muß sich zum Schreckbild dienen. —  
 Da sah'n sie's denn, daß es ein Auge giebt,  
 Das Dunkel nicht, nicht Finsterniß verhüllt,  
 Das keine Nacht und nimmer Nebel trübt,  
 Wenn dunkles Graus den Erdball auch erfüllt.  
 Am Pfluge stehend, oder auch auf Reisen,  
 Sich keines Schmerzes, keines Leid's bewußt,  
 Froh athmend in des Daseins Lebenslust;  
 Fast' plötzlich, wie der Kette fesselnd Eisen,  
 Egypten's Volk des Grauens finst're Nacht,  
 Und unbeweglich blieb es an der Stelle,  
 Bis nach drei Tagen wieder Tages-Helle  
 Dem angstigequälten Egyptianer lacht.  
 Und da sie mehr in dunkler Nächte Grauen  
 Erblickten, denn am sonnenhellen Tag;  
 Erkannten sie's, daß zu dem wahren Schauen  
 Das Aug' des Geistes mehr denn das des Leib's vermag.\*)  
 Doch Gottes Volk, das sah' des Lichtes Reich;  
 Und wohnten auch in eines Zimmers Raume  
 Der Israelit und der Egyptianer gleich;  
 Schaut ihn auch dieser nicht im Schreckenstraume,  
 Kommt' er, geschloss'nen Aug's, ihn auch nicht sehen:  
 Er hört den Glücklichen an seine Arbeit gehen,  
 Und wie er fröhlich dann auch wiederkehrt,  
 Dies alles klar der Nachtumstricke hört;  
 Mit Herzeleid und mit des Neides Bangen  
 Ergreift und stachelt ihn ein peinigliches Verlangen,  
 Dem freien Wiedermanne gleich zu sein. —  
 Doch dieser ist dem Blinden Sonnenschein;  
 Versorgt den Leidenden mit Trank und Speise,  
 Vergilt dem Feinde nur mit güt'ger Weise,  
 Und tilgt hierdurch aus seines Segners Brust  
 Der Feindschaft Groll und auch der Rache Lust.

\*) Was Wessely bereits in dem gereimten Eingange zum 12ten Gesange meisterlich und wie aus eigener Erfahrung — (Siehe sein Buch der Weisheit, Vorrede 2. Anfang.) — beschrieben. —

Dem Gnaden, die du deinem Feind erzeigst,  
 Sind Gluten, wie der Weisheit Stimme spricht,\*)  
 Mit denen du des Segners Haß vertreibst,  
 Er wird zum Freund, kennt mehr die Rache nicht.  
 Drum sprach Egyptens Volk nach jener Nacht:  
 Wie konnten diese wir so hart bedrängen!  
 So grausam, ach! in Knechtschafts-Jesseln zwingen!  
 Mit Unrecht, wahrlich, begten wir Verdacht! — —  
 In unserer Städte prachigerethen Straßen  
 Ist's um, das Heiligste, um Wahrheit ist's geschehen! —  
 Doch was wir nicht am hellen Tag gesehen,  
 Das lehrte uns der Blindheit Nacht erfassen. —

Wie Gott aber unseren Vorfahren Licht gegeben, möge er auch uns das Licht seiner Weisheit verleihen, daß wir immer tiefer eindringen mögen in die herrlichen, hinter dunklen Hüllen strahlenden Heiligthümer seines heiligen Wortes! Ja, möge er die Menschen immer fähiger machen für hohe Wahrheiten im Gebiete seines Wortes, deren Entdeckung unsern Tagen aufgehoben war; damit die Lehrer des göttlichen Wortes, ohne wie der Talmud sich ausdrückt, nur eine Handbreit entdecken, zwei aber, weil die Menge zu fassen unfähig, verdecken zu müssen, damit diese, sag' ich, ohne anglistischen Rückhalt, echte Wahrheit lehren könnten, die wahrhaft erleuchtet und aufklärt! Noch lebt der alte Gott, der, wie mit den Früheren, auch mit den Spätern ist, (Jos. 41, 4) noch ist er ein lehrender und erleuchtender\*\*\*) dem, der mit feuriger, aufrichtiger Hingebung sein Wort forscht und in lebendiger Andacht sich ihm nähert. Auch das Gebiet der Gesehsforschung hat nicht aufgehört jene wohl-schmeckende, belebende Frucht zu tragen, die die Gärten älterer Literatur so herrlich schmückt. Noch könnten Perlen im Meere des Gesehes gefunden werden, wenn man, mit den rechten Mitteln versehen, in die Tiefe dieses Meeres sich wagt. Mit Recht — heißt es bei jenen Weisen\*\*\*\*) — mit Recht gebrauchen wir in jenem Segensspruche die Worte: der Herr -gab- und nicht -gab- das Geseh; denn er giebt noch das Geseh dem, der nur empfangen will. Täglich noch heißt es (Perek 6, 2), thut die Stimme vom Berge Horeb, und ruft: Wehe den Menschen, die das Geseh verachten! Ein Wink: Jene Stimme würde noch thun, noch aus höhern Quellen mittheilen — wenn die Menschen nur es wollten! — Denn für's Geseh ist jede Zeit und jeder Mensch gleich. Denn also heißt es (Joma S. 72): „Die Krone des Priesterthums hatte Ahron, die des Königthums, David das Glück zu empfangen; die Krone aber des Gesehes — die herrlichste der Kronen — liegt für Alle da — wer nur will, der komme nur, und er kann sie in Empfang nehmen!“ —

A m e n!

\*) Sprüche 25, 21, 22. — \*\*) S. Einl. in th. Apokt. S. 21 — 23.  
 \*\*\*) S. diese Neben Jahrg. 1. S. 55. Note 1.

Orach Chaim 1771  
pp. 9-20 XII. 5676.

# Sabbaths = Feier und Segen.

**N e d e,**

gehalten am Sabbath 1771 5594

in

Frankfurt an der Oder

von

**Salomon Plessner,**

Religionslehrer.

---

Der einst im Glanzefolge heiliger Myriaden vom dampfenden Sinai herab dem versammelten Israel zurief: Gedenke des Ruhetages ihn zu heiligen; er, der selbst als großes Vorbild in der Feier dieses Tages uns voranging, er lasse uns von dem sanften Lichte einer wahren Sabbathsfeler umfließen, und segne Euch Alle, die Ihr aus so verschiedenen Ländern und Fernen meiner heutigen Betrachtung versammelt seid, und er segne insbesondere die hochachtbaren Vorsteher dieses Hauses, denen ich die ehrenvolle Einladung zu diesem Vortrage verdanke! Aber auch diesem schenke er seinen himmlischen Beistand, daß ihm das Heil einer segensreichen Wirkung zu Theil werde. Amen.

Die Feier des Ruhetages, theure Versammlung meiner Zuhörer, hat uns hierher gerufen: Nicht Kauf, nicht Verkauf ist es, das jetzt uns beschäftigt; nein, wir stehen, eine andächtige Gemeinde,

vor Gott, in seinem Heiligthume. Denn nicht uns, sondern dem Herrn gebührt der siebente Tag in der Woche, oder der Sabbath. Und daß dieser der wahre Ruhetag ist, bezeugen ihm, wie ich an einem andern Orte zeigte, selbst Männer, die nicht dem Hause Israels angehörien.“ — Wer aber einen Ruhetag, von Gott geboten, halten will, — sagt ein berühmter Reformator, — der muß den Sonntag halten; denn der Sonntag ist den Juden geboten.“ 2c. \*\*) — (Luther's Werke Th. 3. S. 643.)

In dieser, diesem Tage gebührende und angemessene Ehre, wurde er auch in Israel immer gefeiert. Schon am Morgen des sechsten Tages der Woche beeilte sich der Mann, seine Arbeit bei Zeiten zu vollenden, und um schon vor dem Eintritte der heiligen Sabbathruhe zu dem sehnlichst erwarteten Feierabend sich vorbereiten zu können. Die weibliche Welt wirkte vollends mit emsiger Hand, dem heiligen Gaste eine glänzende Aufnahme zu bereiten. Nicht früh genug konnte die Hausfrau das sechste Tagewerk beginnen, nicht zeitlich genug es vollenden, und nicht zierlich genug die schlichte Wohnung in einen ansprechenden Tempel der Sabbathruhe umschaffen, der der erhabenen Bestimmung des göttlichen Tages würdig sei. Mit einem Frohsinne, mit einer Heiterkeit, die nur Unschuld, nur reine und gotterfüllte Seelen kennen, eilte Groß und Klein, wenn endlich der ersuchte Abend, auf den man die ganze Woche hindurch sich freute, erschien, in die

\*) S. diese Neben Jahrg. 1. Rede 9. S. 134 die Note.

\*\*) Besonders vergleiche hierzu die in gedachter Rede citirte Stelle aus Benj. Otto, Dissert. de flumine Sabbathico (in Blas. Ugolini Thesaur. antiqu. sacr. Tom. 2.) §. 10., sie lautet: „Contra judaizantes aliquos e Christianis Sabbatharios hie non disputabimus (!) qui perpetuas ejus Diei ferias etiam a Christianis poscunt. — Ex illorum numero fuerunt praeter alios magni et literati viri, Theophilus Braburn et Alius nomine Traskus etc.“ — — Es heißt auch in der That (Pesiktha Rabbat. Cap. 25.): זכור לאומות העולם ושומר לישראל denn der Grund, der (2. Mos. 20, 11) angegeben ist, (die Schöpfung) hat ja allgemeines Interesse, wenn der andere (5. Mos. 5, 15.) nur Israel interessirt.

erleuchteten Tempel des Herrn. Da empfing gleichsam die Gemeinde, in gemeinsamer Andacht — nicht stumm und kalt den Vorsänger angaffend — wonnig, wie der Bräutigam die ankommende Braut, den Tag des Herrn. \*) Aus jedem Tempellichte schien himmlisches Entzücken in die Herzen zu schimmern, fast konnte man's von jeder Stirne lesen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, wie erfreulich deine Vorschriften und Befehle! Auch die Behausung, in die man nach dem Gebete heimkehrte, glich einem Heiligthume; der Tisch war ein Tisch vor dem Herrn, an dem Arme oder Fremdlinge gespeist wurden und eine freundliche Bewirthung fanden. —

Mit einem wieder neuen Reize und Frohsinne begrüßte man aber auch den Morgen des Ruhetages. War an jedem Morgen der erste Gedanke Gott, so war er's um so mehr an diesem. Nicht früh genug konnte man vor Gott erscheinen. Nicht Lippen nur, Herzen lobten, Gemüther flammten, Seelen sangen und häpften vor dem Herrn in des Sabbath's prächtigen Morgengesängen. — Da thronte so recht der Heilige unter und über den Liebhabern Israels. \*\*) Unter frommer Andacht, Gebet und Forschung des Gesetzes verstrich schon des heiligen Tages erste Hälfte.

Felderliche Stille herrschte im Zirkel des Geschäftswesens. Da knarrte keine Labentähre des Krämers zum Aerger Gottes und seiner frommen Verehrer auf; ruhig lag jedes \*\*\*) Werkzeug in

\*) Herber. Abrastea 4. Bd. 1. Stück. Lied zur Bewillkommung 2c.

\*\*) Ps. 22, 4. Vergl. die herrlichen Bemerk. Sohar חקיקי ע. 205, a.

\*\*\*) Israel kann nicht (wie etwa Luther, am angeführten Orte, für den Sonntag) zwischen geräuschvollen und stillen Arbeiten einen Unterschied machen, und Ausnahmen gestatten; zumal es nur zu gewiß ist, daß man mit dem leichtern anfängt und mit dem wichtigeren endigt. Gerade eine Arbeit wie Schreiben dürfte den Sinn vom Ruhetage weit eher abziehen, als eine größere, bei der der Handwerker vielleicht sein andächtiges Liedchen singt, und die doch gewiß unterschätzt ist. Was auch des Israeliten Geschäft am Wochentage sein mag, er muß es am Sabbath ruhen lassen; Jeder muß diesen Tag von andern unterscheiden. Darum heißt es: Du sollst keinerlei Arbeit verrichten (2. Mos. 20, 10), darum wird hinzugesetzt: Du, Dein Sohn, Deine Tochter 2c., d. h. Personen, die feinerer

der geschlossenen Arbeitsstätte des Handwerkers, mit Verachtung sah man auf den Gewinnst herab und konnte sich leicht über lothenden Nutzen hinwegsetzen. Da ruheten der Gatte wie die Gattin, der Sohn wie die Tochter, der Knecht wie die Magd. Auch die Nachmittagsstunden wurden da nicht mit leerem Land hingebraucht; da wurden Lehrhäuser besucht, da wurde in großer Versammlung gebetet, und spät, spät erst ließ man den holdgeliebten Tag des Herrn aus Israels Wohnungen ziehen, und bei seinem Scheiden konnte sich Niemand einer gewissen Unheimlichkeit erwehren; es war, als scheide ein Freund von unserer Seite, in dessen Nähe uns so wohl gewesen war. —

So, meine Theuren, feierten unsere Vorfahren den Ruhetag. Ich will hier nicht untersuchen, ob und wie und wie weit wir von dem Wege unserer Väter in dieser Feier abgewichen sind; — ich will mich und Euch, geliebte Zuhörer, mit solchem Vergleich, der vielleicht eben so wenig zu unserem, als zum Vortheile der Religion ausfallen dürfte, zu verschonen suchen — ! Ich

---

Arbeiten zu thun pflegen, müssen eben wie solche, die gröbere zu verrichten pflegen, ruhen. Denn, setzt die Schrift mit Recht hinzu: in sechs Tagen ic. und ruhte ic. Gott hat ja aber die Welt nicht durch wirkliche Arbeit, sondern nur durch seinen Willen (Ps. 33, 6.) erschaffen; (S. Mochilta 177 Cap. 7. Ende). — aber auch das Wollen — gewiß die feinste, stillste Arbeit — mußte den Sabbath feiern (S. vorliegende Rede S. 199. zu Jes. 58, 13.) — ! — Der fromme Gottesgelehrte in Israel wählt sogar mit Recht für den Sabbath eine höhere und andere Art des Gesetzkudiums, als das, so ihn durch die Woche handwerksmäßig beschäftigt, denn das Alltägliche raubt auch ihm die gleichsam feinere Sabbathsfeste oder Sabbath-Empfindung. — Ich sage Empfindung; darum läßt sich aber auch die göttliche Sache des israelitischen Sabbath, dem schon Christen solchen Vorzug einräumen, nicht so in öffentlichen Blättern mathematisch beweisen und das Strahlende so zur Schau stellen. — Die Lehren des Sabbath sind Gebirge Gottes, an einem Färchen hängend (Mischna Chagiga 1, 18.), wie alles, was wahrhaft göttlich ist, und natürliche Menschen nicht zu fassen vermögen. Hier kann es nur heißen (Ezech. 3, 25.): »Wer hören will, höre, wer nicht will, der lasse es bleiben!« — S. 177 3, 35.

will sogar die Geringschätzung des Ruhetages bei den Meisten mit dem Mangel ihrer Erkenntniß in Betreff der hohen Wichtigkeit dieses Tages, gewissermaßen entschuldigen, und mich in dieser Stunde nur auf die Darstellung des rechten Einflusses beschränken, den eine rechte Feier des Ruhetages auf uns haben würde.

Wiewohl der heutige Wochenabschnitt uns den besten Text für diese Betrachtung zu bieten scheint, so habe ich doch aus Gründen, die der Verfolg dieser Betrachtung rechtfertigen wird, eine andere Bibelstelle, die Worte des Propheten \*), gewählt.

Text:

Jesaias 58, 13, 14.

אִם-תָּשִׁיב מִשְׁפַּת רִגְלֶךָ עֲשׂוֹת חֲפָצָךָ בְּיוֹם קָדְשִׁי  
וְקִדַּאתָ לַשְּׁבֵת עֵנֵךְ לִקְדוֹשׁ ה' מִקְבֵּר וּכְבֹדוֹ מֵעֲשׂוֹת  
דְּרָכֶיךָ מִמִּצּוֹא חֲפָצָךָ וְדַבֵּר דָּבָר : אִזּוֹ תִתְעַנֵּג עַל ה'  
וְהִרְבַּבְתִּיהָ עַל-בְּמֹתַי אֶרֶץ וְהֶאֱכַלְתִּיהָ נַחֲלַת יַעֲקֹב  
אֲבִירָה כִּי פִי ה' דָּבָר :

»Wenn du wegen \*\*) des Sabbath's deinen Fuß  
»zurückhalten wirst, um nicht deine Bestrebungen zu  
»erwirken an meinem heiligen Tage, und den Sabbath  
»ein Vergnügen, jenen gottgeheiligten Tag einen ehr-  
»würdigen nennen wirst, und ihn ehren wirst, we-  
»ber zu verrichten deine Geschäfte, noch zu finden  
»dein Begehre, noch zu reden Gemeines: dann wirst  
»du vergnügt sein des Herrn, ich werde dich hochfah-  
»ren lassen auf den Höhen der Erde und dich speisen  
»mit dem Erbe Jakobs deines Waters; so hat es der  
»Mund des Ewigen verheissen.«

\*) Denn die Propheten sind doch wohl ohne Zweifel die besten Ausleger der Gesetze; wer hätte besser, als diese, des Gesetzes, der heiligen Sprache und des göttlichen Willens kundig gewesen sein!

\*\*) D wegen, wie Ps. 8, 3. 68, 30.

In dem Abschnitte, aus welchem der vorgelesene Text genommen ist, spricht sich der Prophet eigentlich über die wahre Beschaffenheit der Buße aus. Schwierig ist es daher, daß er diese Bußpredigt gerade mit der Sabbathfeier beschließt. Dieser Schluß erscheint jedoch bei einer genauern Prüfung jenes Abschnittes sehr richtig und natürlich.\*) Buße, das ist der Hauptgedanke jenes Abschnittes, Gottesfurcht und Erdmüdigkeit besteht nicht in finsternem Tiefsinne, in Kopfhängerischer Traurigkeit.\*\*\*) — Deine Niedergeschlagenheit am Festtage, sagt jener Weise (Cosri 3, 1.) bringt dich der Gottheit nicht näher, als deine Freude an Ruh- und Festtagen, wenn deine Freude eine sinnige und religiöse ist u. Der Prophet tadelt nun in jenem Abschnitte seine Zeitgenossen, daß sie glauben durch das Fasten allein sich Gott nähern zu können. Nein, sagt er, es ist umgekehrt; gewöhnt euch an religiöses Vergnügen, haltet den Ruhetag, und in diesem frommen Frohsinne werdet ihr Gott den wohlgefälligsten Dienst erweisen und ihm am nächsten sein!\*\*\*\*) — So viel über den Zusammenhang unseres Textes mit dem Abschnitte desselben überhaupt. Wir schreiten nun zur Erklärung des Textes selbst, die unsern ganzen Vortrag ausfüllen, und uns jede künstliche Eintheilung desselben ersparen soll.

Der Prophet beginnt: **אם תשיב משבת רגלך וכו'**  
 „Wenn du wegen des Sabbath's deinen Fuß zurückhaltest wirst, um nicht deine Bestrebungen zu erwirken an meinem heiligen Tage.“ Hier ist die erste, die einfachste Pflicht ausgesprochen, die uns Allen am Ruhetage obliegt. Die Schrift nennt den Ruhetag **שבת**. Diese Wortform schon sagt, daß das Wesentliche dieses Tages ein Aufhören von der Arbeit,

\*) S. Rede „der Versöhnungstag“ S. 7. Note 3.

\*\*) S. diese Reden Jahrg. 2. Rede 3. S. 46. Vergl. auch **ורבות והלכות** 3, 3. 8, 3. **כוורי** 2, 50. 3, 1.

\*\*\*\*) Tief ist die Bemerkung unsrer Weisen (Ber. Rabba Cap. 22. Vajikra Rabba 10. Koheleth Rabba S. 70 b. Pirke R. Elieser 12.) daß Adam zu seiner Buße den Sabbathpsalm (Psalm 92.) verfaßt habe. — S. meine Apokryphen Anh. S. 84. die Note, und die Piutstelle: **ציר בפין וכו' וכו'**



gleichsam ein Ruhigstehen ist. \*) (ישב = שבת) „Bleibe Jeder an seinem Orte, heißt es im letztern Wochenabschnitte (2. Mos. 16, 29.) Niemand verlasse seinen Ort am siebenten Tage.“ Hier- auf beruht also der Anfang unseres Textes: Wenn du wegen des Sabbath's deinen Fuß einhalten wirst. — Aber wie? Sollen wir im buchstäblichen Sinne nicht ausgehen am Ruhetage, uns nicht bewegen, nicht von der Stelle rühren? nein, der Prophet erklärt sich auch hierüber näher \*\*), er setzt hinzu:

עשרת חפצך ביום קרש — nicht deine Bestrebungen zu er- wirken an meinem heiligen Tage.“ Welch' ein Widerspruch! will der Prophet sagen: ! ביום קרש — חפצך deine Wünsche, deine zeitlichen, irden Bestrebungen, an meinem, an mei- nem heiligen Tage! Dieser Tag ist ein יום קרש, ein mir geweihter, für das Höhere ausgesonderter, aber nicht ein Ruh- tag für dich. Das erste also ist ein Ablassen von unsern alltäglichen Bestrebungen, oder das Ruhen von der Arbeit. Diese Ruhe aber macht uns geschickt, über uns nachzudenken und uns feineren Gefühlen zu überlassen, während uns das Geräusch des Geschäftslebens gleichsam betäubt gegen die feineren Empfin- dungen unserer Seele, und in eine für das Höhere abstumpfende und Dessen unwürdige Raubheit versetzt. Prüft Euch in den Sab- bath's- und festlichen Stunden des Gottesdienstes und Ihr werdet das eben Ausgesprochene bewähret finden. Die Empfindungen im Gottesdienste sind da ganz andere als am Wochentage. Wir sind da weit mehr gesammelt, unser Sinn ist reiner, unser Gefühl wärmer und dem Göttlichen entsprechender als an den Werkta- gen. Und das ist es wohl unstreitig, was jenem Gebete, wel- ches, mit Recht, nur am Ruh- und Festtage gebetet wird, zum Grunde liegt: „Heilige uns durch deine Gebote zc., reinige unsern Sinn, die in Wahrheit zu dienen zc.“ Denn er- griffen von der reinern Empfindung, mit der wir an jenen fest-

\*) S. Jahrg. 1. Rede 9. S. 133. und Tikane Sohar Cap. 20. S. 49.

\*\*) Und die Tradition läßt den Sabbathsort, aus dem unsere Väter nicht gehen sollten, einen größern Umfang einnehmen, und also das Gesetz nicht so buchstäblich beschränkend sein.

lichen Tagen vor Gott weilen, wünschen wir dieser Empfindung Beständigkeit; wünschen wir, uns stets in solcher höhern Stimmung behaupten und so täglich die Sache Gottes mit reinem Herzen warten zu können, ahnte, wie leider gewöhnlich durch die Woche, von Kummer und Sorgen daran gehindert zu werden. — So bemächtigt sich des Dürftigen, dessen stetiger Aufenthalt die niedrige Hütte ist, wenn ihn plötzlich der glänzende Anblick des Innern eines Palastes überrascht, unwillkürlich der Gedanke: Ach, könnte ich doch immer in diesen schönen Umgebungen bleiben, ohne wieder in meine ärmliche Hütte heimkehren zu dürfen, in der mich keine erhabene Empfindung belebt! — —

Und diese Empfindungen soll auch der Ruhetag rege machen. Dieses Zartgefühl wecken sollen die süßen harmonischen Töne des sanften Gesanges, mit dem wir gleichsam den hereinbrechenden Ruhetag willkommen heißen, des Gesanges  $\text{יְהוָה אֱלֹהֵינוּ}$ . Auf das geistige Hinaustreten aus dem Pfuhl der Sorgen und Alltagsgedanken beziehen sich dort die zärtlich einladenden Aufforderungen: Wohlan! Komm! verlasse diese Einbde! dieses Thal der Thränen! entschüttele dich des Staubes! Hülle dich in die Gewänder deiner Hoheit, mein Volk! Erwache! es ist dein Licht angebrochen! Es ist über dich aufgegangen die Herrlichkeit des Herrn! Ja, jenes Zartgefühl, jenen eigentlichen Menschen in uns aufzuwecken, darauf ist es mit allen jenen Ruhetagsgebeten abgesehen. Der Tag des Herrn soll ja eben das Zeichen sein, daß wir nicht wie die Thiere nur für die Arbeit des Erdenlebens, sondern als Ebenbilder Gottes für eine höhere Bestimmung und höhere Welt, deren Vorbild der Sabbath ist\*), geboren sind. Darum war wohl auch der Mensch das Letzte in der Schöpfung — nicht nur,

\*) Dies ist auch die Idee, die dem Sabbathpsalm (Ps. 92.) zum Grunde liegt. Der Sabbath ist allerdings nur in der Ueberschrift jenes Psalms gedacht; weiter suchen wir ihn darin vergebens. Aber es wird darin der ewige Sabbath besungen. Das flüchtige Glück der Frevler ist da gleichsam als Abbild der sechs Werkstage — die Welt der Vergänglichkeit —, die Glückseligkeit der Gerechten in dem Hause des Herrn, als das Abbild des Ruhetages aufgestellt. — Vergl. meine ausführlichen Be-

wie unsere Weisen bemerken (Sanhedr. 38, a.), damit sein Eintritt ins Leben zugleich ein Eintreten in eine heilige Pflicht sei, sondern damit gerade der Ruhetag ihn sogleich in seinen sanften Schooß nehme, gleichsam sagend: du gebhörst mir, in mir soll sich deine Bestimmung als die eines höhern, mit einer überfinnlichen Welt in Verbindung stehenden Wesens zeigen. — So war ja auch das Paradies ihm zum Aufenthalte bestimmt, dessen er erst durch die Sünde sich verlustig gemacht hatte.

Doch was brauchen wir eine Wahrheit so durch Schlüsse zu folgern, die die heilige Schrift so deutlich lehrt. Es heißt (2. Mos. 31, 13.) »Jedoch hütet meine Ruhetage, denn dies ist ein Zeichen zwischen mir und Euch, daran Ihr erkennen sallet, daß ich der Ewige Euch heilige.« Der Sinn ist: Meine Ruhetage, die euch als solche bereits gelehrt worden und bekannt sind, sollt Ihr beobachten; aber zu welchem Zwecke? Ist diese sinnliche Ruhe der ganze Zweck? nein, zu dem Zwecke, daß Ihr eben durch jene Ruhe, zu der noch höhern Erkenntniß kommt, daß ich euch geheiligt habe. Nicht die Ruhe, sondern die Heiligung ist des Ruhetages rechter Zweck. Dieser Zweck aber wurde nicht mit der ersten Einsetzung des Ruhetages dem Volke bekannt gemacht, es mußte für solche höhere Begriffe erst reif werden, und dann wurde ihm der höhere Zweck des ihm bereits bekannten Ruhetages zu erkennen gegeben. — Tief ist daher folgende Auslegung gedachter Stelle bei den Talmudisten (Sabbath 10, b.); diese Auslegung muß aber richtig verstanden werden. Sie lautet wie folgt:

»Jedoch hütet etc. Rabba etc. lehrete: Wenn Jemand seinem Nebenmenschen ein Geschenk macht, muß er ihn davon in Kenntniß setzen. Denn es heißt in unserer Stelle: zu erkennen, daß ich euch heilige. Gott sagte gleichsam zu Moses: Ein gutes Geschenk habe ich in meinen Schätzen liegen, es heißt Sabbath;

---

merkungen über diesen Psalm und zahlreich angeführte Beweise aus den Religionsurkunden, im Anhange meiner Apokryphen. S. 84. Siehe außer den dort angeführten Citaten: Sanhedrin 97, a. Soferim 18, a. Resch. Chochma Porta נשׁוּׁׁׁׁׁׁ Cap. 2. S. 154.

ich will es an Israel geben, geh' hin und setze sie davon in Kenntniss! Hieraus ist es erweislich, setzt R. Simon Sohn Gamliel's hinzu, daß, wenn Jemand einem Kinde ein Stückchen Brod giebt, er es von Rechts wegen seiner Mutter anzeigen müsse. Wie? entgegnete der Talmud, hat nicht R. Chama Sohn Chanina gelehrt, wenn man seinem Nebenmenschen ein Geschenk macht, braucht man ihn davon nicht in Kenntniss zu setzen? Denn, sagt er, es heißt ja (2. Mos. 34, 29.) Moses wußte nicht, daß die Haut seines Antlitzes strahlte? Antwort: die Anzeige ist nicht nöthig, wenn der Gegenstand ohnehin bekannt werden muß, wohl aber von Andern, wenn er ohne die Anzeige nicht bekannt wird. Frage: der Sabbath ist ja aber ein Gegenstand, der bekannt wurde? Antwort: Ja, der Sabbath selbst wohl, aber nicht der Lohn für denselben.\*) Darum war's also nöthig, daß Moses das Volk in Kenntniss setzen mußte.

Es hat diese Talmudstelle nicht weniger als acht Schwierigkeiten. 1) Was bedarf die kleine Schriftstelle לרעת כי אני מקדשכם einer so weitläufigen Erklärung? 2) Warum sollte das Volk von dem Sabbath zuerst in Kenntniss gesetzt und nicht mit dieser hohen Gabe vielmehr angenehm überrascht werden? 3) Wie konnte der Ruhetag in jener Schriftstelle (2. Mos. 34, 13.) erst eingesetzt werden, wie konnte ihn Gott noch in seinen Schätzen haben, wurde er ja bereits in der Begebenheit der Manna und auf Sinai öffentlich eingesetzt?\*\*) und beweist ja der Ausdruck: Jedoch hütet meine Sabbathe, daß von etwas schon bekanntem die Rede ist? 4) Was bedeutet der Ausdruck »in meinen Schätzen haben,« der Ausdruck »ein gutes Geschenk.«? 5) Wie paßt zu dem Gegenstande das Gleichniß: »Wenn man einem Kinde Brod giebt, muß man es der

\*) S. auch Talm. Beze S. 15.: »Auch den Lohn hat Gott vielleicht bekannt gemacht, aber die höhere Sabbathseele (Empfindung) hatte er nicht bekannt gemacht.«

\*\*) Und läßt ja die Tradition Israel schon in Egypten (Schemoth Rabba Cap. 1. u. 5. Midr. d. Psalmen zu Ps. 119, 89.), ja sogar die Patriarchen schon den Ruhetag feiern. (Mechilta בשלח Auf. Beresch. Rabba Cap. 14.)

Mutter bekannt machen? Wer war denn hier die Mutter und wer das Kind? War Moses die Mutter, aber da hätte das Gleichniß nicht auf **מורריעם** beruhen müssen? 6) In dem Gleichnisse geschieht die Anzeigle nach der Mittheilung des Brodes, der Ruhetag sollte ja aber vor der Mittheilung angezeigt werden! (**וְאָנִי מִבְּקֵשׁ לְתַנְּהוּ וְכוּ'**) 7) Erst heißt der Ruhetag ein Gegenstand, der an sich nicht bekannt, dann wieder ein solcher, der bekannt werden mußte. 8) Welcher Schluß! „Der Sabbath selbst mußte wohl bekannt werden, aber nicht der Lohn für denselben. Gott hieß ja aber den Sabbath und nicht den Lohn für denselben bekannt machen? Der Talmud beantwortet demnach die Frage gar nicht, die er zu beantworten sich aufgegeben? Lasset mich die Stelle mit göttlichem Beistande zu deuten versuchen.

Der Ruhetag war allerdings schon eingesetzt. Aber als was für ein Tag? Nur als Tag der Ruhe von der Arbeit, ganz angemessen den Begriffen des noch unreifen Volkes.\*) Es ist nur die sinnliche Bestimmung dieses Tages angegeben worden, in der der Israelit mit seinem Ochsen und Esel gleich war: Ruhe von der Arbeit. Mit dieser bloß äußern Bedeutung bekannt gemacht, blickten Viele den Sabbath sogar für peinlich, sie mußten müßig dastehen und durften ihre Nahrung nicht einsammeln. Man könnte demnach jener Stelle **כַּמְרָה נִתְנָה** sogar auch eine bildliche Deutung geben: Der Sabbath hatte mit jenem bitteren Wasser gleiches Schicksal; er erschien erst als strenges versuchendes Gesetz (2. Mos. 15, 25.) und wurde erst später versüßt.\*\*)

In seiner sinnlichen Bedeutung war der Sabbath schon eingesetzt, als aber später seine höhere Bedeutung mitgetheilt werden sollte, mußte das, wenn auch schon reifere, doch an das Höhere noch ungewohnte Volk auf diese hohe Bedeutung aufmerksam gemacht, es mußte seine Einsicht, seine Erkenntniß (**רָעָת**) geweckt werden.\*\*\*) Diese aber wird bekanntlich bildlich Mut-

\*) S. Sohar יתרו S. 81, a. (Anf.)

\*\*) S. ein schönes Gleichniß über jene Stelle in dem lehrreichen Buche סודוֹרוֹ שֶׁל שַׁבָּת Radix I. §. 9.

\*\*\*) S. **וְכִיּוֹן שֶׁהוּא וְכוּ'** שער בודינה zu Wort. הוֹב' הַלְכָבוֹת.

ter genannt. \*) Wenn wir einem Kinde Brod geben, beschränkt sich seine Freude bloß auf den sinnlichen Genuß desselben, soll aber die liebende Aufmerksamkeit des Gebers, was mehr als die Gabe selbst ist, erkannt werden, müssen wir die Mutter auf die Gabe aufmerksam machen, die das Höhere in der Gabe bemerken wird. Der Ausdruck „Schätze“ (צִדְקוֹת) bezeichnet das Verborgene, Geheime, das Gott in Absicht des Ruhetages sich bisher noch vorbehalten hatte. Nun ist aber diese Erkenntnis der feinem, übersinnlichen Bedeutung des Ruhetages mit Recht schon die Belohnung der Sabbathspflicht zu nennen. Sie ist das wahre Vorgefühl der Seligkeit (Barachoth 57, b.) und entschädigt uns für die Verluste zeitlicher Gewinne reichlich.

Somit wären alle obgedachten Schwierigkeiten gelöst und die talmudische Auslegung als sehr richtig erkannt. Die obige Bibelstelle heißt den Ruhetag beobachten, als Zeichen zwischen Gott und Israel (die an diesem Tage näher zu einander stehen), daran sie erkennen sollen, daß Gott sie geheiligt habe. Sie sollen nicht, wie bisher, den Sabbath als bloßen Ruhetag, sondern anfangen ihn als einen sie heiligenden, weihenden, dem Gottesdienste und der Gottesnähe geweihten zu erkennen. Wenn also auch der Sabbath schon gegeben war; als eine so gute Gabe, als eine auch für die Erkenntnis so wichtige, war er noch nicht gegeben. Wichtig läßt also der Talmud in den Worten: Ihr sollt an dem Sabbath erkennen, daß ich euch geheiligt, Gott zu Moses sagen: „Als gute Gabe habe ich den Sabbath noch in meinen geheimen Schätzen verborgen, ich möchte ihn gerne Israel geben, gehe hin, mache sie darauf aufmerksam; lasse sie für den Ruhetag eine bessere, vernünftigerer Ansicht gewinnen (denn sie haben bisher immer nur eine sinnliche davon). So muß, setzt R. Simon hinzu, Jemand, der einem Kinde Brod gibt, dessen Mutter davon in Kenntniß setzen; nur diese wird nicht sowohl auf das Brod, als vielmehr auf das feinere, was in der Gabe des Dankes werth ist, hinsehen. Das Gleich-

\*) Aus Gründen, die ich in meinen Noten zu Maimon. מַדְבָּרֵי שֵׁנִי und zum Höhenliede Cap. 8. ausführlich vorgetragen habe. (Mpt.)

nig ist auch ganz passend an unserer Stelle. Denn gerade so, wie jene Mutter von der Brodgabe in Kenntniß gesetzt wird, nachdem das Kind sie empfangen, eben so wurde der höhere Begriff des Sabbath's dem Verstande entwickelt, nachdem der Sabbath selbst bereits eingesezt war. —

Auch ist nun einleuchtend, wie der Talmud mit Recht den Ruhetag eine bekannte und doch zugleich eine unbekante Gabe nennt. Er war beides: bekannt, längst bekannt von seiner sinnlichen, unbekannt aber von seiner höheren Seite, als Tag der Heiligung und des Gottesdienstes, die jetzt erst mitgetheilt wurde.

Endlich ist der Schluß: -Die Belohnung aber war nicht bekannt,- die richtige Beantwortung der aufgegebenen Fragen; denn eben die höhere Sabbathsidee ist schon eine Belohnung der Sabbathspflicht. Wer diese erfast, und von ihr durchdrungen, diesen Tag beobachtet, fühlt sich in seiner Empfindung schon hinreichend belohnt.\*)

Der Sabbath wurde also als Tag der Ruhe früh eingesezt, später aber vervollkommt und dem Seelengenusse, dem Gottesdienste bestimmt. Auf diese Doppelddee des Ruhetages scheinen die beiden Gebete: **שמח משה**\*\*) und **תכנת שבת**\*\*) sich zu beziehen. Jenes hat die Einsezung des Sabbath's als Ruhetag, dieses aber dessen Verehrung als Tag der Seelenweibe und des Gottesdienstes zum Grunde. — Ja darauf zu deuten scheint es in den Worten: -Vervollkommet, verbessert hast du den Sabbath, seine Opfer gewünscht, seine Bedeutung angegeben u., die nun sich an ihm ergöhen, werden ewiglich Herrlichkeit erben, die nun ihn kosten, werden Lebensgenuß empfinden u. Früher (184) zwar war er schon auf Sinai verordnet;\*\*\*\*) doch befehlt du uns

\*) S. diese Stellen Johng. II. Rede 8. S. 124. und 121.

\*\*) S. Aburaham und die Pflanzstelle: **כדושעת גוי מצויין וכי**

\*\*\*) Und mit Recht für das Mussaf als Zugabegebet gewählt, erkümmert es an das Opfer des Sabbath's, woran eben des Tages höhere, gottesdienstliche Bedeutung kennbar ist.

\*\*\*\*) Dies scheint mir der richtige Sinn dieser Stelle. — Und so muß wohl auch die Pflanzstelle (**שבת ומדול**) **כרתה כלייל וכי** u. du

auch, ein dem Sabbath angemessenes Opfer zu bringen, d. h., du hast ihn später dadurch veredelt, daß du ihn für den Gottesdienst, für die Erhebung des Geistes bestimmtest.

Nachdem nun der Prophet in unserem Texte gesagt, daß man den Ruhetag für keinen Geschäftstag halten müsse, deutet er nun an, wofür man ihn zu halten habe. Er sagt:

וקראת לשבת ענג, wenn du vielmehr den Sabbath ein Vergnügen nennen wirst. Gegensatz der mühsamen Beschäftigung. ענג nämlich bedeutet ein Zartgefühl, das jede Anstrengung scheut (5. Mos. 28, 50.), ein Pflegen der Ruhe in edler, fürstlicher Empfindung (daher Spr. 19, 10. תענג die Parallele zu משור) ענג ist das Vergnügen eines mit Allem versorgten Regenten. \*) Für dies feinere Gefühl stumpft uns die Arbeit am Wochentage ab, aber die Sabbathruhe regt es auf.

לקדוש ה' מִכְבָּר den Gottgeheiligten Tag, wenn du einen ehrwürdigen nennen wirst. Hat Gott den Tag geheiligt, müssen wir ihn in Ehren halten (3. Mos. 10, 3. Jes. 6, 3). Die Form מִכְבָּר als schwere, bezeichnet ein strengeres in Ehren halten, als נִכְבָּר, und worin besteht die strenge Berehrung? Eben dies erklärt der Prophet in dem Zusage:

וכבדתו Du sollst ihn ehren.

1) מעשות דרכיך.

2) ממצוא חפצך.

3) ודבר דבר.

מעשות דרכיך deine Geschäfte nicht zu verrichten. Diese Lebensart verbietet wirkliche, anstrengende Thätigkeit. (עשה)

hast die Sabbathruhe auch noch zur Seelenerquickerin gekrönt; לשעבר קדמת מתן שבת, wenn du auch den Sabbath selbst längst früher gegeben hattest" — !

\*) Daher auch dem Ruhetage königliche Würde gegeben wurde (Sabbath 118, 6.) Vergl. auch das Buch עקרים Abschn. 2. Cap. XI. (Schluß), so wie auch die Bezeichnung בשמחו במלכותך (S. 204.) die angeführte Stelle Jer. 17, 25. Dieses ענג ist das Gefühl des נעם, des Wohlgefühls der Seligkeit, als des Genusses ohne Anstrengung. (Sohar וראא S. 31. b.) Vergl. die Bemerkungen Wessely's



Wir sollen am Ruhetage nichts unternehmen, was uns bemüht, es mögen Hand- oder auch Kopfanstrengende Arbeiten sein, durch die wir uns oder Andern Nutzen verschaffen. Doch wir sollen ja den Ruhetag streng in Ehren halten, daher ist das strengere Verbot hinzugefügt:

**מִמְצוֹא הַפֶּצֶל**. Auch dein Begehre nicht zu finden. **מצו** bezeichnet in prophetischen und bildlichen Stellen: auf leichtem Wege und durch mindere Anstrengung etwas erwerben. \*) Es ist auch hier nur **פצל** gebraucht, schon gleichsam das Wollen, das Streben verbiethend. Es sage also der Israelit nicht: Es bedarf ja nur dieses Ganges, dieses Federstrichs, und ich habe ja da um den Gewinnst weiter nicht gearbeitet? Nein, auch dieses verbiethet — nicht des Talmuds zu gedenken — der Prophet schon. Auch das Finden verbiethet er, wie das Geseh das bloße sammeln der Manna. Wir sollen nichts erwerben, sollen nichts thun für unsern Erwerb, gleichviel, ob mit dem Spaten oder mit der Feder in Händen. Aber noch mehr, der Prophet fügt hinzu:

**דַּבַּר וְדַבַּר** und nicht zu reden Gemeines. **דבר** bezeichnet hier, (wie Pred. 5, 1.) unsere, vor Gott gleichgültigen Dinge sogenannten zeitlichen Bestrebungen. Und wer verbiethet dies? Keine Stimme eines Rabbiners, der Prophet schon nimmt es so streng. Geist, Herz und Mund sollen am Ruhetage nur mit Gott beschäftigt sein. Mag es sein, daß dies letztere etwas übertrieben scheint, der Prophet kennt unsere Natur besser als wir sie kennen; er wußte wohl, nur die Saune erhalten das Innere, mit Reden fängt man an, und mit der Arbeit selbst macht man den Beschluß. \*\*)

עֲרֻגוֹתַי וְיִין לִבְנוֹן §. 145. a. So wie (Hoheslied 7, 7.) **עֲרֻגוֹתַי וְיִין לִבְנוֹן** Parallele zu **נְעֻמָּה**. Ausführlich hierüber ist eine meiner Reden: „Die vier Kronen des Lebens,“ über die Königskrone. S. auch Hiob 36, 7, 16. Vergl. noch zu dieser Stelle Sohar וקראת, דיומין ליה, כד'א מקרא'י קדש, ומינן §. 47, a.

\*) S. Anhang zu meinen Apokryphen §. 102. Tanchuma ואתחנן und R. J. Munkati zu Cosri 3, 13.

\*\*) Vermöge obiger Stelle verbiethen Jerus. Sabb. Cap. 15. und Vajikra Rabba Cap. 34. (Schluß) sogar am Ruhetage Gebete

Sei es, sag' ich, daß das letztere überstreng schiene, so ist es doch durch den geistigen Ueberfluß und Segen zu rechtfertigen, den auch wir, gewissermaßen Gleiches mit Gleichem erwerbend, dem segenvollen und einflußreichen Ruhetage schuldig sind.

Dieses Dreifache kann daher sehr einfach schon in dem Argemälde des Ruhetages seinen Grund haben. Drei verschiedene Redeweisen gebraucht die Schrift in jenem Argemälde. -Gott vollendete sein Werk- (וַיְכַל); -er ruhete von all' seinen Werken- (וַיִּשְׁבֹּת): -Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn- (וַיְבָרֵךְ וַיְקַדֵּשׁ).\*) Das Erste bezeichnet das Vollenden der Arbeit überhaupt, diesem gemäß verbietet der Prophet in unserem Texte das Verrichten anstrengender Geschäfte. Das Andere, welches noch mehr besagt, daß nämlich Gott von jeder Arbeit geruht und auch das Kleinere nicht mehr verrichtet habe, dem entspricht das obige prophetische Gebot, daß wir auch auf leichtere Wege nichts erwerben sollen. — Endlich das Dritte: Gott gab dem Ruhetage Segen, Ueberfluß, und heiligte ihn, d. h. erhob ihn selbst über das, was dem Anschein nach hätte erlaubt sein können, diesem entspricht das obige dritte Verbot, daß wir am Ruhetage von unsern weltlichen Beschäftigungen nicht einmal reden sollen. — Wenn du, sagt der Prophet, den Ruhetag so streng in Ehren halten wirst:

אֲנִי תַחַעְנַן עַל ה' וְזָכַרְתִּי

וְהִרְכַבְתִּיךָ עַל בִּמְתֵי אֲרָץ

וְהִאֲכַלְתִּיךָ נֹחֵלֶת יַעֲקֹב אֲבִיךָ.

Dann wirst du des Herrn dich ergötzen, ich werde dich hoch einherfahren lassen über den Höhen der Erde, und dich speisen mit dem Erbe Jakobs deines Vaters. — Eine dreifache Belohnung, angemessen der Beobachtung der eben gedachten dreifachen Verehrung des Ruhetages. Der

---

um zeitliche Bedürfnisse zu verrichten. — Man betet auch an Ruh- und Festtagen das eigentliche Gebet der achtzehn Segenssprüche nicht. —

\*) Beiläufig bemerke ich, daß וַיְשׁוּב Infinitiv für verb. finitum ist und für וַיָּשׁוּב steht. Das bekannte „um wohin zu wohnen,“ wäre für die einfache Thorasprache zu künstlich gesprochen.

allgemeine Sinn dieser dreifachen Verheißung ist: so wie Ihr am Ruhetage euch über das Irdische werdet zu erheben suchen, so wird Gott euch in Wirklichkeit zu sich erheben, und die Ueberwindung, die euch die irdischen Freuden kosten, durch höhere euch ersetzen. Denn es würde, ohne diese Verheißungen, unser Text im ersten Verse sich zu widersprechen scheinen. Denn er verbietet Schwere und Gewinnste, und doch verlangt er, daß wir des Ruhetages uns freuen sollen. Doch wir sollen eben eine höhere, eine Freude mit Gott und nicht eine Freude irdischer Gewinnste genießen, und zu dieser will, vermöge des zweiten Verses, Gott selbst uns verhelfen. Lasset uns nun diese Verheißungen einzeln erklären. —

וְיָרַח עֵינֶיךָ אֶתְּרַחֵם אֲדֹנָי — „Dann wirst du dich ergötzen über den Herrn,“ wirst einen zarten, edlen Frohsinn in der Nähe Gottes empfinden, zum Bohnen, daß du den Ruhetag שַׁבָּת nennen, d. h. daß du dich über deinen zeitlichen Nutzen (מַעֲשֵׂוֹת דְּרַכְיָךְ) hinwegsetzen und dich der höheren Freude betheben wirst. Eine angemessene Belohnung! Ganz im Sinne seiner Stelle: (Hlob 22, 24—26.) —wenn du das Gold im Staube liegen lässest, den Allmächtigen dein Gold und Silber nennen wirst: dann (וְיָרַח עֵינֶיךָ אֶתְּרַחֵם) wirst du feineres Vergnügen über den Allmächtigen haben.“ Denn wer das Irdische vermissen und doch vergnügt sein kann, dessen Vergnügen ist ein sabbatliches, (שַׁבָּת), ein Vergnügtsein, ohnerachtet uns da keine Quellen zeitlicher Vortheile zuströmen. — Am Ruhetage werden uns keine zeitliche Wünsche erfüllt und demnach fühlt der Israelit sich so froh und zufrieden, als hätte er Alles im Leben schon erreicht; und bleibe ihm nichts zu wünschen übrig. Richtig deuten daher die Talmudisten den Ausdruck שַׁבָּת (Sabbath S. 118, a.) wenn sie sagen: —Wer den Ruhetage mit Frohsinn feiert, dem werden alle seine Wünsche erfüllt; denn es heißt (Ps. 37, 4.): du ergöttest dich (וְיָרַח עֵינֶיךָ אֶתְּרַחֵם) des Herrn und er erfüllt dir alle Begehre deines Herzens. Aber was wird das wohl für ein Ergötzen (שַׁבָּת) sein? (d. h. welches Vergnügen könnte solches Wunder thun, alle

Wünsche eines Sterblichen zu erfüllen?\*) Da es nun aber heißt: du sollst den Sabbath **יו** nennen (da vom Ruhetage jener Ausdruck gebraucht ist) so sage, es wird jenes Ergötzen eben ein solch' sabbatthliches sein. Der Sinn ist: Jene Psalmstrophe ist nicht buchstäblich zu nehmen, sie will sagen: Du wirst über Gott: ein so inniges Vergötzen empfinden, in welchem, wie in jenem sabbatthlichen, dir gleichsam alle Wünsche erfüllt sein werden; — es wird jenes Gottesvergötzen dich über alle Bedürfnisse erheben; dich gar keinen Mangel empfinden lassen. — Derselbe Sinn liegt der Bemerkung zum Grunde (Buch der Weisheit 6, 25; Meekiltha: zu 2. Mos. 16, 23. Joma 74: 75.) die himmlische Manna habe an Geschmack allen Wünschen entsprochen. Wer sie nämlich in frommer Gottergebenheit genoss, den stellte sie ganz zufrieden, er fühlte keinen Haug nach andern menschlichen Lebensmitteln. — Zugleich deutet das obige **וְהָיָה לְךָ** die angemessene Belohnung für: **וְכַבְדְּתוּ וְכָרָה עִנְיָן לְשִׁבְתָּ** an. Weil du deine Beschäftigung mit deinen zeitlichen Bedürfnissen meiden und nach geistigen Vergötzen streben wirst, wirst du solch' höheres Gottesvergötzen auch wirklich empfinden. —

**וְהָיָה לְךָ** - Ich werde dich hochzuheben lassen auf den Anhöhen der Erde. — Höhen der Erde bezeichnet alles, was wir Sterblichen hienieden für hoch halten und zu erreichen streben. Es sind die sinnlichen Götze alle, es sind zeitliche Güter, Reichthum, Besitz und Wohlleben; es sind weltliche Würden und Ehrenstellen; es sind mit einem Worte alle die mächtigen Triebkräfte menschlicher Leidenschaften, die unsere Thatkraft in so unermüdliche Bewegung setzen, und uns leider nur zu oft eben den Lebensgenuss rauben, den wir in ihnen aufsuchen. Ueber diese will, angemessen der Sabbathsfeter, die eben über solche Höhen uns einmal in sieben Tagen zu erheben pflegt\*\*), Gott uns immer hinwegsetzen; und jene, nur in Gott sich glücklich fühlende Einfachheit, jene Sabbathswelt, wieder ins Leben rufen. \*\*\*) — Höhen der Erde bezeichnen aber vorzüglich die stol-

\*) S. Jahrg. 1. Rede XI. — \*\*) S. Sohar יתרו ע. 83. a.  
 \*\*\*) S. Jahrg. 2. Rede VI. S. 86.

den Widersacher Israels, (5. Mos. 32, 13.) die wie Geirige, Klippen, ihm seinen Gang durchs Leben erschweren. Auch über diese will Gott, zum Lohne der Sabbathfeier, Israel erheben; nicht in einem feindlichen, sondern im friedlichen und sabbathlichen Sinne. — Er will seinem Volke eine Kraft verleihen, die es auch über Druck und Knechtschaft großmüthig erhebe; nicht belächelt fühlen soll sich das in sich und in Gott glücklich fühlende Israel in den Beleidigungen, welche sterbliche Wesen, Menschen aus Mangel an wahrer Erleuchtung ihm zufügen. — Und das ist es denn wohl auch, was unsere Weisen richtig zu unserer Stelle bemerken (Sabbath S. 118.) »Wer den Ruhetag mit Frohsinn feiert, der wird gerettet von Statendruck (עֲבֹרֵי מַלְכוּת) denn es heißt: ich werde dich erheben über die Höhen der Erde.« Das Vergnügen einer wahren Sabbathfeier wird doch nicht nur über Nahrungssorgen, sondern auch über Volksleiden erheben. Auch die Verachtung, in der du bei deiner Mitwelt als Israelit stehst, wirst du in jenem Hochsinn tief unter deiner gottbegeisterten Seele sehen. — Ja, derselbe Sinn liegt wohl auch einer andern Stelle zum Grunde: (Sabbath 118, a. Midr. Kohel. S. 70.) »Wenn Israel nur zwei Ruhetage gehdrig hielte, so fort würde es erlöset sein.« Es würde einen Seelenzustand kennen gelernt haben, der in Gott über alles sich erheben, alles mit Liebe tragen kann und nimmer denkt der Gottwelt vorzugreifen, bis diese die bessere Zukunft von selbst herbeiführt.

Zugleich enthält die in Rede stehende Verheißung unseres Textes eine angemessene Belohnung für die früher gedachte Pflicht מְצוּתָא נְחִיָּה. So wie der Israelit nämlich auch die leichteren Wege zur Erwerbung menschlichen Begehres am Ruhetage vermeiden, also wird Gott ihn, ohne daß er ihn anstrengen wird, leicht hinwegheben über die Höhen aller zeitlichen Sorgen. Endlich setzt der Prophet beschließend hinzu:

וְהָאֵכְלָתִּיךָ נַחֲלַת יַעֲקֹב אֲבִיךָ \* Und ich werde dich speisen mit dem Erbe Jakobs deines Vaters. — In diesem Stammvater ist gleichsam die sabbathliche Würde dargestellt.\*)

\*) S. meine Apok. Ausg. S. 72. Jakob wird auch die erste Sabbathfeier zugeschrieben.

Sein Leben gleich einem mühsamen Werktage (1. Mos. 47, 2.) der mit einem schönen Ruhetage des Alters endigte. (daf. B. 28.) In Jakob ist die Sabbathsidee gegründet, als er die ausgeführte vervollkommnete Patriarchenwelt darstellte. In Jakob ist aber auch in sofern die Sabbathwelt gegründet, als dieser Patriarch die fürstliche<sup>\*)</sup>, königliche Würde seiner Nachkommen begründet. Er erhält zuerst den Namen Israel (יִשְׂרָאֵל) oder Gottesfürst, ihm werden Könige zu Nachkommen verheissen. (1. Mos. 35, 11.) Sein Sohn schon wurde Fürst in Aegypten. Das Königthum aber ist ein Bild der Unumschränktheit, der Vollkommenheit; Jakob heisst auch mit Bezug auf (1. Mos. 33, 18.) der Vollkommene (קָדְשׁ). Mit Recht aber wird zum Lohne einer wahren Sabbathfeier solches Königsgefühl verheissen; es ist angemessen einer Pflicht, in der sich der Gottesverehrer, alle Bedürfnisse überwindend, ruhig hinsetzt, als fehle ihm gar nichts, als hätte er Alles vollkommen erreicht.<sup>\*\*</sup>) Tief ist es nun, wenn auch der Prophet Jeremias (Cap. 17, 25.) zum Lohne der Sabbathfeier die Verheissung ausspricht: Es werden Könige und Fürsten kommen &c. — Und endlich haben auch unsere Weisen unsere in Rede stehende Textverheissung richtig angedeutet, wenn sie sagen: (Sabbath 118, a.) „Wer mit vergnügtem Sinne den Sabbath feiert, dem wird zum Lohne ein Besitzthum ohne Beschränkung gegeben, denn es heisst, ich werde dich speisen mit dem Erbe Jakobs &c., welchem Gott (1. Mos. 28, 14.) ein nach allen Seiten hin sich erstreckendes, unbeschränktes Besitzthum verheissen. — Zugleich enthält die letzte Verheissung unseres prophetischen Textes die angemessene Belohnung für die letztere strenge Sabbathspflicht, die sogar das Reden (וְדַבַּר רַבֵּר) von

\*) Abraham der milde repräsentirte das Priestertum, Isak der ernste das Levitentum, Jakob, beide Eigenschaften vereinigend, das Königthum seiner Nachkommen. S. auch Mischna Sabbath Cap. 14, 4. Ueber Jakobs Vorzug vor den übrigen Stammvätern vergl. unter andern zahlreichen Stellen: Vajikra Rabba Cap. 36. Midr. hanelam zu Sohar וירא Anf. S. 118, b. וירא S. 247, b. Sifri וירא zu 5. Mos. 32, 9. Cori 2, 50. וירא zu den zehn Geboten.

\*\*\*) S. vorlieg. Rede S. 201.

unsern Begehren unter sagt. Und der Sinn ist: so wie du deine Pflicht auf das Allererste ausdehnst, ohne ihr klägelnde Beschränkungen und Grenzen zu setzen, so wird auch Gott dich mit einem unbeschränkten Lohne, mit einem königlichen Lohne erfreuen! — —

So hätten wir denn schon aus dem Propheten eine strenge Sabbathfeier kennen gelernt. Wer auch daher so kühn wäre, den talmudischen Sabbathlehren allzugroße Strenge vorzuwerfen, der wird doch wohl den reinen Mosaismus, wie wir zu sagen pflegen, der aus unserem Propheten spricht, Gerechtigkeit widerfahren lassen, der aber mit der Sabbathfeier es in vieler Hinsicht noch strenger nimmt, als der mit dem Leben schon schon vielfach ausgeübte Talmud! — Zwar ist der Israelit verpflichtet den Ruhetag zu halten, weil ihn Gott\* eingesetzt (5. Mos. 5, 12.), doch möchte ich dem Sabbathverächter mit jenem Rabbi (Midr. Kohel. zu Pred. 8, 10.) zurufen: „Nicht erst aus

\*) Dies liegt dem schwierigen Schlusse der Sabbath-Gebetsformel (אָהַבְתָּנוּ אֱלֹהֵינוּ) zum Grunde: 'יָכִיר וְיָדַע וְיִזְכֹּר' „Mögen deine Kinder anerkennen und wissen, daß ihre Ruhe von Dir käme, und mögen sie für diese Ruhe Deinem Namen die Ehre geben!“ — Aber wer wüßte nicht, daß Gott den Ruhetag eingesetzt? Jene Formel jedoch schildert bekannlich, wie schon die Stammväter aus dem Standpunkte ihrer reinen Vernunft den Ruhetag, jeder vermöge seiner Eigenschaft, (Abraham אַבְרָהָם בְּרַבְרָא. Isack אִשְׁכּוּזָא אֱלֹהֵינוּ. Jacob אֱלֹהֵינוּ שְׁלוֹמֵנוּ) gesehert und zu erkennen gegeben hatten. Jedoch wir, ihre Nachkommen, sollen einen Schritt weiter gehen, wir, die wir den Ruhetag aus höherer Quelle empfangen haben, sollen ihn als Befehl Gottes, also als strengeres Gesetz anerkennen und nicht wie eine Vernunfteingebung freiwillig handhaben. Die Offenbarung steht höher als die Vernunftreligion. — „Als Gott die Zehngebote auszusprechen anfang, heißt es (Midr. יִתְרוֹ Ende. Sifri אֲשֶׁר. Tikanim Chadaschim Cap. 10.), zwitscherte kein Vogel, tobte kein Meer u., sondern die Welt schweg und ruhete.“ (Psalm 76, 9.) Der Sinn scheint mir: Bis zur Gesetzgebung redete die Natur und predigte den Schöpfer. Am Sinai trat eine höhere Religion in's Leben — und schüchtern trat die lehrende Natur zurück — ! — !

dem schriftlichen und nicht aus dem mündlichen Gesetze, schon aus dem Standpunkte der reinen Vernunft will ich dich widerlegen.“ Wäre es auch nicht Gesetz, so wäre es — wie schon jener abgedachte Reformator ausdrücklich sagt — schon von Seiten der Vernunft recht gewesen, einen Ruhetag zu feiern. Nun ist aber der Ruhetag auch Gesetz, und es kann nur tiefe Besunkenheit verrathen, wenn man, gegen Vernunft und Glaube, jenen Tag des Herrn aus dem Reiche des Lebendigen verdrängen will. Ist erst der Sinn für Ruh- und Festtage erloschen, dann hat die Religion auf unsere Dienste sehr wenig zu rechnen. Dahin ist in uns alles höhere Gefühl, alle Begeisterung für Gott und seine große Gabe. Da entweichen aber Tausende den Ruhetag nicht nur durch Verrichtung ihrer Geschäfte, sondern auch ohne jede Noth, durch kleine Vergnügungen, die sie ohne weitem Nachtheil einen Tag in der Woche wohl missen könnten. — Aber selbst, wo Gewinne locken, sollte der Israelit mehr Stärke des Geistes beweisen und die Habsucht überwinden. Warum beherrschen wir andere Leidenschaften, die für unsere Glückseligkeit und Seelenwürde milder gefährlich sind? Oder wie? Gott muß nicht berechnet haben, daß der Ruhetag uns zeitliche Nachtheile zufüge? Aber, was deutete er denn in dem Doppelsegen an, den er am sechsten Tage bescherte? Oder wie? es reizt uns der Anblick Anderer, die am Ruhetage handthieren? Aber warum sehen wir nicht auf Bessere, warum gerade auf solche hin, die ein böses Beispiel geben? Nimm doch vielmehr, mein Israelit, deine bessere, glücklichere und glückseligere Vorzeit zum Muster, ehe du die leichtsinnige, minder glückliche Gegenwart zum Vorbilde wählst; nimm die deine besseren Vorfahren zum Muster, die nicht nur den Ruhetag gefeiert, sondern sechs Tage lang auf den siebenten sich gefreut haben, der auch in der That leidlichen und gelibigen Segen rück- und vorwärts spendet.“) Nimm die jenes Gemälde wahrer, herrlicher, beseligender Sabbathfeier zum Muster, wie die Gemeinde Jakobs sie von jeher gefeiert, jenes Gemälde, aufgestellt in dem bekannten Gesange des Laubbüttenfestes: משיבת רגל משבת, זכור ושפור

\*) S. Jerus. Berachoth 9, 11.



מקימת בשבת, — חשה למהר כיאת שבת, — שורחת כל מששה לשבת, — יושבת וממתנת עד כלות שבת, — כבוד וענג קוראה לשבת, — לכוש וכסות מחלפת בשבת וכו' וכו': —

Dieses Gemälde möge recht bald wieder unser Vorbild werden! Der Ruhetag sei Gott und unserer Seele geweiht! Unsere zeitlichen Angelegenheiten haben an den sechs Tagen der Woche Zeit genug für ihre stüchtigen Zwecke! Lasset den Gottesfunken in euch doch auch leben! Entzieht eurer Seele ihr Wischen Nahrung nicht, mit dem die, in eurer Körperhülle ohnehin arme Unglückliche (Buch der Weisheit 9, 15.) sich für die ganze Woche begnügt! Der Raub an dieser ist ein Raub an dem Höchsten (Berachoth S. 35, a.), ein Majestätsverbrechen! Habt Mitleid, habt Erbarmen mit dem Ebenbilde Gottes in euch, dieser Tochter der Ewigkeit! Was werdet ihr thun am Tage der Heimführung (Jes. 10, 3.), wo ihr eure Herrlichkeit und eure Gewinnsüße stehen lassen und gearbeitet haben werdet für eine vergängliche Welt, die nicht die eure war (Sirach 31, 23, 24), ja dieser Beträgerin die heiligsten Güter der Menschheit zum Opfer gebracht haben werdet. Ach und ihr wüßt ja nicht, wie früh, wie schnell dieser Tag euch überfacht! Bedenkt euch, eh da kommt der Tag des Zornes Gottes — denn wie Spreu verfliegt der stüchtige Lebenstag!

Der Ruhetag, sag' ich, sei Gott und nicht uns geweiht! er sei dem Nachdenken über unsere höhere Bestimmung, er sei der Betrachtung des göttlichen Wortes, er sei der frommen Andacht des häuslichen und öffentlichen Gottesdienstes (nicht den Eil- oder Frühandachten), er sei dem Unterrichte an unsere Kinder, er sei dem Anhören des göttlichen Wortes geweiht!! Das ist's ja, was unsere Weisen bemerken (Jalkat ויקהל Anf.): „Es beginnt dieser Sabbathabschnitt mit ויקהל; Gott habe den Moses die Gemeinde versammeln und sie belehren geheißen, damit die Nachkommen lernen, an dem Ruhetage Zusammenkünfte zu halten um den Gesetzerunterricht anzuhören, auf daß der Name Gottes in der Mitte seiner Kinder verherrlicht werde.“ \*)

Heilig sei uns die Feler des Ruhetages! — die Pflicht, die am Werthe der ganzen Religion an die Seite gesetzt wird. \*\*) Nicht nur hienieden, sondern auch in einem andern Leben wird sie ihren Lohn haben! Denn wenn einst unsere irdischen Werk-tage verstrichen sein werden, dann ladet uns die wahre, die wirkliche, die ewige Sabbathsfeler, die Welt, die lauter Sabbath und Ruhe genannt wird, zu unendlicher Ruhe und Glückseligkeit ein.

A m e n!

\*) Bergl. Jerus. Sabb. 15, 3. Pesiktha Rabbathi Cap. 23.  
לא נתנו שבתות וכו' S. auch Cosri 1, 87.

\*\*) S. Jahrg. 1. Hebe IX. S. 133. — Bergl. aber auch Jerus. Berach. Cap. 1. Sohar בשלח S. 47, a. יתרו S. 92, a. Tikunim Cap. 18. —

## Collectionen

biblisch-exegetischen Inhalts.

### Psalm 16.

(Fortsetzung.)

(V. 5.) Gott ist *re*, Nicht jene Heiligen, die ihren Verehrern gleichsam durchs Loos zugefallen (קָחַלַּי wie 5. Mos. 4, 19), sondern Gott ist mein Loos. כֹּס Gegenf. der gedachten Trankeopfer [V. 4.]. — (V. 6.) Die nähere Bezeichnung der in V. 2. überhaupt gedachten Glückseligkeit des heiligen Sängers. חֲבַל bezeichnet erobertes, erworbenes, neu zugewonnenes Besitztum, נַחֲלָה ererbtes, älteres. Vergl. Hohelied 7, 14. Das Ganze ist Schilderung des zeitlichen Glückes. — (V. 7.) יַעַץ — יִסְרוּנִי bekannte Verwandtausdrücke (Spr. 19, 20.). Nur ist יַעַץ ein Mahnen im freundlichen, יִסְרֵי aber im strengen Sinne. אֵל wie das frühere אֱלֹהִים: sogar, und Sinn: Nicht nur Gott bewacht mich freundlich, sondern ich selbst bewache mich streng, und sogar des Nachts — wo Andere Gott nicht vor Augen haben. (Psalm 36, 5. Micha 2, 1.) Daber — (V. 8.) שׁוֹיִתִּי — תָּמִיד Tag und Nacht. Sinn: Wenn ich meinen Gott nicht in meiner Nähe fühle, sehe ich selbst ihn mir vor Augen; denn ich will nimmer wanken von meiner Rechten. יָמִךָ Bezeichnung Gottes. — Die folgenden drei Verse schildern des Dichters künftige und ewige Glückseligkeit, die eben in שׁוֹבְתִי [V. 2.] angedeutet ist. Der Psalm hat rücksichtlich seiner Eintheilung viel Aehnliches mit Psalm 23.

# Belehrungen und Erbauungen

in religiösen Vorträgen

zunächst für Israeliten.

---

Gehalten theils in Breslau theils in Berlin.

von

Salomon Plessner,  
Religionslehrer.

„Wer aber mein Wort hat,  
Der predige mein Wort recht.“ —  
Jeremia 23, 28.

---

Zweiter Jahrgang.

---

Zweiter Band.

---

Berlin, 1837.

Verlag von Carl Seymann.



### XIII

## Die vier Kronen des Lebens.

R e d e ,

gehalten am Sabbath Teruma (תרומה) 5594

v o n

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Auch der Religion, meine andächtigen Zuhörer, mußte Halbheit nur zum Nachtheile gereichen. Hätte die Menschheit die Aufgabe der Religion richtiger aufgefaßt, hätte sie eben so wenig Mühe und Anstrengung gescheut, das zu erforschen, was die Religion von dem Sterblichen für's Leben fordert, als sie keine Mühe scheute in gewisse einzelne Sätze wissenschaftlich derselben einzubringen, sie hätte schon Erfahrungen darin gemacht, die sie leider und zwar zu ihrem eigenen, so wie zum Schaden der Religion selbst bisher noch nicht gemacht hat. Schon hätte sie es erfahren, daß die Offenbarung erschienen sei, nicht um die Sittlichkeit so geradezu zu verdrängen, sondern vielmehr diese zu vervollkommen; und wie manche Widersprüche würden da weniger die Familie der Menschheit entzweit und die Welt, die ein Sitz göttlichen Friedens sein sollte, in einen ewigen Kampfplatz verwandelt haben! Schon würden Vorurtheile getilgt, feindliche Ansichten aufgegeben worden sein, und eine gegenseitige Abneigung unter den Menschen — die ja alle Kinder Eines Vaters sind — sich verloren haben, eine Abneigung, deren Grund ihnen selber nicht bewußt ist. Ja, in Israel selbst würden Religiöse und Sittlichgute nicht oft so feindlich einander gegenüber gestanden haben. Aber nein; da muß leider Halbheit und einseitiges Wesen auf der einen so wie auf der andern Seite sich selbst

und der Religion zum Nachtheile wirken; da muß der eingebil- dete sogenannte Aufgeklärte stolz auf seine Vernunft, deren Pflichten ihm bequemer als die der Offenbarung sind, dieses höchste Heiligthum der Menschheit, für entbehrlich halten \*), unange- denk, daß eben diese die vollkommenste Sittlichkeit lehre. Da muß aber auch der Verehrer der Offenbarung sich solcher Halb- heit zu Schulden kommen lassen, während, daß die Gottesver- ehrung, oft eine bloß äußere Gottesverehrung, an der weder Herz noch Geist Theil nehmen, den Menschen adele, ohne daß er auch der Tugend und Sittlichkeit, der so wichtigen Sache der Menschheit, ihre Rechte zollen dürfe. \*\*)

Nein, meine Zuhörer, solche Halbheit sollte nicht in den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit stattfinden! Wir müs- ten ganz sein vor dem Ewigen, wir müßten unsere Aufgabe hie- nieden vollkommen lösen, denn wir sind ja zu Erden- und Himmelsbürgern berufen, wir sollen Menschen und doch auch Israeliten sein. Sollen wir aber ein so inniges, reines ganzes und untadelliches Leben vor Gott und Menschen führen, so müssen wir — man erlaube mir, mit unseren Weisen zu reden — vier Kronen des Lebens tragen, die das Bild eines voll- kommenen Israeliten darstellen; und diese wollen wir auch, ver- anlaßt durch den heutigen Wochenabschnitt, zum Gegen- stande unserer heutigen Betrachtung wählen. Ich lege dieser aus dem heutigen Wochenabschnitte die drei Worte zum Grunde:

---

\*) Ties ist's, wenn die פִּרְקֵי שִׁירָה keine Sammlung von Lobsprü- chen, welche den Naturwesen, da ja Alles den Schöpfer predigt, in den Mund gelegt werden; es scheint indeß das Ganze auf die ver- schiedenen Menschen seelen, die ja alle Naturkräfte in sich begreifen, [S. Asulai לְאִנְחָם ע. 4, 1 — 3. נִבְלֹת חֲכָמָה ע. 79, b. יְיָ יְיָ אֱל. 1. 3, 1—4.] hinzudeuten) die unreinen Thiere (Gottlosen) aus Ps. 125, 4. 128, 2. sagen lassen: „Gott sei schon Denen gut, die es im Herzen redlich meinen; — selig sei schon, wer wahrlich sich redlich von seiner Arbeit nährt.“ Alle Be- folgung höherer Offenbarungslehren, Gebet u. dgl. sei gleichsam überflüssig. —

\*\*) S. Jahrg. 1. Rede XII.

Text:

2. Mos. 26, 6.

וְהָיָה הַמִּשְׁכָּן אַחֵר :

»Und die Wohnung soll eine werden.«

Mit dieser Stelle verbinde ich noch folgende Stelle aus den  
Sprächen der Väter 4, 17:

ר' שמעון אומר שלשה כהרים הם  
כתר תורה, כתר כהנה, כתר מלכות  
וכתר שם טוב עלה על גביהן.

»R. Simeon lehrte: es giebt drei Kronen,  
»die Krone des Gesetzes, die Krone des Prie-  
»sterthums, die Krone des Königthums, die  
»Krone aber des guten Ruf's ragt über alle  
»hervor.« \*)

Ein Heiligthum, heißt es im heutigen Wochenabschnitte  
(2. Mos. 25, 8.), sollte errichtet werden, damit der Ewige unter  
den Sterblichen wohne. Aber die Stiftshütte und der Tempel  
sind nicht mehr. Wenn sie aber nun nicht mehr sind, sollte dies  
uns der Nähe Gottes verlustig machen? — Die Religion, meine  
Zuhörer, vertritt die Stelle des Tempels. Wo Religion ist, da  
wohnt Gott. Aber die Religion muß eine ganze, sie muß eins  
sein, wie das Heiligthum Gottes, sie muß das mannigfaltige  
Gute zur Einheit erheben, sie muß die Pflichten des Sittenge-  
setzes zu sich herauf, gleichsam mit in das Interesse der Offenba-  
rung ziehen, sie adeln, und da, wo die Kraft des Sittengesetzes  
aufhört, mit selbstständiger Kraft hervortretend, es ergänzen.  
Aber was ist zunächst das ebengedachte mannigfaltige Gute? —  
Hier Hauptgeräthschaften hatte das Heiligthum des Herrn,  
nach dem Berichte des heutigen Wochenabschnittes; sie waren:

\*) S. Ab. R. Nathan Cap. 13. Bamid. Rabb. Cap. 4. und 14.  
Midr. Koholeth zu Pred. 7, 1. Schemoth Rabba Cap. 34.

- 1) die Bundeslade (אָרָן)
- 2) der Altar (מִזְבֵּחַ)
- 3) der Tisch (שֻׁלְחָן)
- 4) der Leuchter (מְנוֹרָה)

In diesen vier Tempelgeräthen waren vierfache Auszeichnungen vorgestellt, worüber unsere Weisen sich (Joma 72.) wie folgt vernehmen lassen: „Rabbi Jochanan lehrte, drei Kronen giebt's, des Altars, des Tisches, der Bundeslade; die des Altars hatte Ahren, die des Tisches David das Glück zu empfangen, die der Bundeslade aber ist noch zu vergeben, wer sie verlangt, der kann sie hinnehmen, und warum? weil sie vielleicht die geringste ist; nein, von dieser gerade heißt es: (Spr. 8, 15.) Durch mich regieren Könige.“\*) Dasselbe bemerkt aber schon die bekannte Boraitha (oder Perek 6.): „Das Gesetz ist mehr denn Priester- und Königthum“ u. Aber größer als alle diese drei ist die Krone des guten Rufs, die aber, wie ich später nachweisen werde, in dem Leuchter angedeutet ist. Sollen wir daher den Tempel im Innern herstellen; so müssen wir nach jenen vier Kronen ringen; oder, ohne Bild gesprochen: Vollkommenheit erlangt der Israelit und ganz ist sein Wandel vor Gott, wenn er

- 1) das Gesetz forschet,
- 2) Gott dient,
- 3) sich selbst beherrscht,
- 4) Wohlthätigkeit übt.

1.

Nach der Krone des Gesetzes, welche in der Bundeslade angedeutet war, müssen wir, andächtige Subbrer, zunächst ringen.

\*) S. obige Stelle ausführlicher Sikri חקק zu 4. Mos. 18, 20. und Schem. Rabb. Cap. 34. Selbst Maimonides sieht in den Tempelgeräthschaften Symbole und geheime Hindeutungen auf gewisse der Menschheit wichtige Güter. S. dessen Briefe (in Buxdorf. institution. epistol. pag. 441.) in demselben Schreiben, in dem er seinem Sohne Aben Ebra's Schriften empfiehlt. —



Daß aber in der Bundeslade das Gesetz angebetet ist, beweist die obgedachte talmudische Bemerkung, daß die Krone der Bundeslade für Jedermann daselbst; dieses Schmückgut aber ist das Gesetz, wie auch die Stelle beweist, die aus den Sprüchen angeführt wurde.\*) Die Vervollständigung der Lade ist im heutigen Wochenabschnitte zuerst gedacht. Denn mit dem Gesetze muß der Wandel vor Gott angefangen werden, es ist die Grundlage aller Religion. Vergeblich ist unsere Bemühung auch nur sittlich gut zu werden, wenn wir unserer Tugend nicht das Gesetz zum Grunde legen, und es ist eine tiefe Wahrheit, was unsere Weisen bemerken: *אין כבוד אלא בכרי תורה*. — Wahre Moral findest du nur im Gesetze. — Wenn wir unsere Vernunft allein uns leiten lassen, werden unsere moralischen Leistungen immer nur beschränkt bleiben; sie werden sich nie zur Vollkommenheit erheben; wir werden da immer nur leiten, was und wann wir wollen, aber nicht was und wann wir sollen, und die innere, das Gemüth durchbringende Heiligung, die fromme, den ganzen Menschen heiligende Weihe, welche Vernunft, welches Lehrbuch der Moral, welcher Tugendunterricht, auch des größten Weltweisen, wollte diese uns geben, wenn nicht das göttliche Buch der Schrift und unsere gottesfüllen Propheten und Lehrer? Prüft und lest die besten Moralschriften der alten Völker, prüft, ob sie mehr als eine trockene, wirkungslose Uebersetzung dessen, was Pflicht und Recht ist, in euch hervorbringen werden! Und daß es selbst, was recht oder unrecht, anständig oder unanständig ist, sind sie unehrig\*\*\*) und widersprechen einander. Welch' anderes Gefühl aber erzeugt das Lesen der heiligen Schrift, wenn es um dieses Lesen uns ernstlich zu thun ist! Außerdem, daß sie uns die richtige Ansicht von dem lehrt, was gut und böse, daß sie fest und bestimmt in ihren Angaben des Beziemenden und Ungeziemenden ist, erfüllt sie uns mit Begeisterung für's Gute, durchdringt sie wie Feuer unser Inneres, entzündet sie uns für die Ausübung der

\*) Und noch andere im Talmud auf die Bundeslade und deren Einrichtung angewendete Stellen. Joma S. 72, b.

\*\*\*) Vergl. das bekannte Wortwort zum Cornel. Nepos.

schwersten Tugenden, und gewährt uns Trost in den Widerwärtigkeiten des Lebens. Dieses Buch ist's ja auch, welches die wahre Weisheit, die so hoch gepriesene Chochma (חכמה) genannt wird. Ja, darum heißt es ja so oft: Heil dem, der im Gesetze nachdenkt! darum heißt es, Gesehstudium geht über Alles; darnach kann man überein in dem Grundsatz: „Gras ist das Gesehstudium, denn es führt zur guten That.“ (Kidaschim 40.) Und wahrlich, es kann dem Israeliten nicht genug zugerufen werden: Lerne täglich das Geseh, denke fleißig darüber nach, dies allein giebt deinem Leben die wahre Richtung, deinem Herzen wahre Harmonie, deinem Geiste die rechten, zuverlässigsten und haltbarsten Ansichten und Grundsätze; dies allein kann Zufriedenheit, kann Vertrauen auf Gott, kann Trost und Ruhe dir einflößen. Ein Israelit, dessen Leben nicht eine Richtung nach dem Gesetze nimmt, ist keiner; eine Moral, die nicht aus dem Gesetze geschöpft ist, ist keine, die des Israeliten würdig wäre. Welche Lehren über Tugend und Moralität könnte ihm, den in so früher Zeit schon von Gott selbst belehrten, die unzähligen Fortschämern unterworfenen Menschenvernunft geben? Wahrlich! Alles Fleisch ist Gras, und seine Tugend sogar Blüte des Feldes. Gras dorrt und Blüten welken, aber das Wort unseres Gottes besteht ewig. (Jes. 40.) — Wenn aber alle Welt sich mit dem so unvollkommenem Sittengesetze begnügte, der Israelit, als so früh schon eines geoffenbarten Gesehes gewürdig, kann und darf mit jener Kinderlehre sich nicht begnügen.“)

\*) Der gedachte Prophet Jesaias spielt aber schon (Cap. 28. V. 13.) auf diesen Vorzug des göttlichen Wortes an, was ich in meiner Auslegung dieses schwierigen Abschnittes, womit streng das Gleichniß V. 23—29. (welches die Nothwendigkeit des Fortschreitens und eines Gottesunterrichts zeigt, da der Mensch nicht ewig eine zarte Pflanze [ein Kind, V. 28.] bleibt —!) zusammenhängt, nachgewiesen habe. Indes spielt auf obigen Gedanken schon eine merkwürdige räthselhafte Stelle in den obgedachten שירי שירי an, die ich sehr einfach und richtig gedeutet zu haben glaube. Es heißt dort: „Die Fliege, was spricht (betet) diese? Wenn Israel sich nicht mit dem Gesetze beschäftigt, spricht sie mit Jesaias 40, 3: „Alles Fleisch ist Gras und all' seine

Das Gesetz forschen ist es, was den Grund zu aller Vollkommenheit legt und Halbbreit verhärtet. Nur wer das Gesetz forscht kann im Guten fortschreiten; denn nur er macht täglich immer mehr und immer größere Erfahrungen im Gebiete der Tugend und Frömmigkeit. Nach der Krone des Gesetzes ringe also zuvörderst, Israelit, vor allem werde eine Bundeslade vor dem Herrn!

2.

Und leichter ringt sich's hernach nach der andern Krone, nach der des Altars und Priesterthums, oder ohne Bild nach der des Gottesdienstes. Unter Gottesdienst verstehe ich zuvörderst alle Ausübung der Gesetzworschriften, sodann das Gebet insbesondere, welches bekanntlich im engeren Sinne Gottesdienst genannt wird. Nicht das Lernen ist Hauptsache, heißt es, sondern die That, die Ausübung des Erlernten.\*) Nur darum ist das Lernen so wichtig, so unentbehrlich, heißt es, weil es zu jener Ausübung führt. — Wer aber, so heißt es ferner, lernt, aber es nicht in Ausübung bringt, dem wäre besser, er wäre gar nicht

---

Güte Blüte des Gesetzes. Was dorrt, Blüten welken, aber unseres Gottes Wort bleibt ewig.“ Schwierige Stelle! Denn betet denn die Fliege nur, wenn Israel sich nicht mit dem Gesetze beschäftigt? — und warum wird ihr gerade diese Stelle, aus Jesajas, in den Mund gelegt? Der Sinn aber scheint folgender: Das Bild einer Fliege erscheint nur dann sprechend, wenn Israel, dem eine Offenbarung geworden, seine Religion dennoch auf bloß moralische Prinzipien beschränkt. Es soll ja dieses Volk sich durch's Gesetz höher schwingen, und steigt in die Tiefe einer Allweltsreligion des bloß moralischen Prinzips herab; gerade wie die Fliege, der der Schöpfer Flügel verliehen, sich gleichsam, andern Vögeln gleich, in die Höhe zu schwingen, und dennoch wählt diese, mit dem kleinsten Würmchen gleich, die niedrigsten Moräste zu ihrem Lieblingsaufenthalte (Jes. 7, 18.). — Der Anblick der Fliege erinnere daher die Unvernünftigen, daß so wie der Mensch hinfällig sei, so auch seine bloß moralische Güte; nur Gotteswort, nur eine geoffenbarte Religion sei von Bestand und gebe ihm die zuverlässigste Nahrung. — S. auch Ps. 119, 152.

\*) Ohne Ausübung heißt das Gesetzstudium ein unfruchtbares. Tikumim Cap. 12. Ende. S. auch Cap. 60.

auf die Welt gekommen.“ \*) (Sifra und Midr. חוקתו Anf.) Aber, werdet Ihr mir einwenden, was lehrest du hierin Neues? Allerdings sollen wir nicht nur das Gesetz forschen, sondern auch Gott dienen! — Ja, dies ist allerdings Jedem bekannt, aber ich sage, es soll bei unserem Gottesdienste uns das Priestertum Muster und Vorbild sein! Wir sollen dabei der Lehren eingedenk sein (2. Mos. 19, 6.): „Ihr sollt mir ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“ Alle Welt dient Gott, aber Israel soll ihm priesterlich dienen; ihm ist auch die Krone des Priestertums, eines geistigen Priestertums, gegeben.“ \*\*) Aber was ist es denn, was wir aus dem Priestertume für unsern Gottesdienst zu entlehnen haben? Es ist die Liebe zu Gott, die wir daraus zu lernen haben, die alles aufopfernde Liebe, die sagen kann zu den nächsten und uns theuersten Personen: ich kenne euch nicht, wenn dem Herrn ein Dienst zu erweisen; (5. Mos. 20, 33.) es ist aber auch die Liebe zu den Menschen — die des Gesetzes Hauptpflicht heißt. (Sabbath S. 31.) Denn Liebe, das mußte die Eigenschaft des Priesters sein (Sohar נ"ל S. 145, b.) in Liebe muß er das Volk segnen, was auch heute noch die Priester in dem zu dem Priestersegnen vorbereitenden Segensspruche ausdrücken. Es ist ferner Friedfertigkeit gegen Gott: Friedfertigkeit, die

\*) Siehe eine richtige Deutung dieses scheinbar schwierigen Satzes bei Meßelch ז"ל zu Spr. der Väter 4, 22.

\*\*) Ausführliches hierüber enthält eine meiner Reden (Manuscript): „Priestergeist und Priesterwandel“ gehalten am Sabbath Para 5596. Auch habe ich bereits im Anhange zu meinen Apokryphen S. 105. bemerkt, wie die Schaufaden (פתיח ציצית — תכלת) vergl. 4. Mos. 15, 38. = 2. Mos. 28, 38, 39.) Erinnerungszeichen zu sein scheinen, daß ganz Israel am Priestertume Theil habe. So nur ist der Zusammenhang des Schaufadenabschnittes (4. Mos. 15, 37—41.) mit der daran sich unmittelbar anschließenden Empörungsgeschichte Korach's, der das wirkliche Priestertum verlangte, so wie das, was unsere Weisen hierüber, den Gegenstand nur mehr verstimmlichend, bemerken (Sanhedrin S. 109. und Tanchuma קרח) klar. — Vergl. noch zu Israel's Volkspriestertum Sifra שמיני S. 24. Sifri קרח zu 4. Mos. 18, 20. Vajikra Rabba Cap. 4. vergl. auch Jes. 61, 6.

alle innern Kämpfe der Unzufriedenheit beschwichtigt, die sich im Innern über unangenehme Lebensereignisse zu erheben vermag; denn Frieden heißt der Bund des Priestertums. (4. Mos. 25, 12. Maleachi 2, 5.) Es ist aber auch deine Pflicht, deinen Gottesdienst auch auf Andere einflußreich zu machen, Andere zu belehren, besonders Diejenigen, die Gott deiner Leitung anvertraut; aber du mußt dies mit priesterlicher Ruhe und Gelassenheit (Sabbath S. 34, a.), damit der Hausfrieden, der Gott über alles geht, nicht gestört werde. Es ist ferner Rüstigkeit und Unverdroffenheit\*) in deinem Gottesdienste, dies waren Priesterereigenschaften (אֲדָרְתִּים אֲדָרְתִּים אֲדָרְתִּים). Unverdroffen erfülle deine religiösen Obliegenheiten, unverdroffen gehe zum Gebet, dem Gottesdienste im engeren Sinne, und lasse dich nicht durch den innern Feind, der auch vom Besten kein Freund ist, davon abhalten; ja unverdroffen esse nach dem Gotteshause und schaue nicht nach den Wolken und beobachte den Wind nicht (Pred. 74, 5.), sonst wirfst du auf diesem noch so urbaren Felde des Herrn keine Saaten ausstreuen und nimmer erfreuliche Erndten einsammeln. Beschäftige dich eines ernsten lebendigen Dienstleifers und nicht gleichgültig sei es dir, wenn du den Ewigen ernähren siehst. Nicht in wilder Wuth zwar stürze auf solche Feinde hervor, aber spare nicht ein Wort der Zurechtweisung, denn wie sollen einer den andern zurechtweisen. „Sei, heißt es, von den Schülern Abrons, liebe Frieden, liebe die Menschen und führe sie zum Gesehe.“ (Spr. der Väter 1.) Die Krone des Priestertums heißt auch Krone des Altars. Auf dem Altare aber wurde ein beständiges Feuer unterhalten; der Priester mußte eine beständige Leuchte vor Gott unterhalten. (2. Mos. 27, 20, 21. 3. Mos. 6, 16.) Lerne hieraus für deinen Gottesdienst die so nothwendige Beständigkeit.\*\*) Keine Ströme dürfen deine Liebe löschen, stets müssen deine Gewänder weiß sein, nie deinem Haupte Salbung fehlen.

\*) Ausführlich über diese Eigenschaft sind zwei meiner Vorträge: „Die Stufenleiter der Vollkommenheit“ über Mischna Sota (Schluß) und: „Die gottesdienstliche Begehrtigkeit.“ (Mscrpt.)

\*\*\*) S. Jahrg. 1. Rede XIII. S. 214.

Nach in deinem Verkehre mit der Welt vergiß nicht, daß du einem Reiche von Priestern angehörest. — Ringe, mit einem Worte, auch nach der Krone des Priestertums.

3.

Willst du aber keiner Halbheit dich schuldig machen, der Religion keine Verachtung zuziehen, und sie mit der Sittlichkeit nicht entzweien, so ringe auch nach einer dritten Krone, nach der des Königthums (מלכות), welche der Tisch der Schaubrodte andeutete. Aber was heißt Königthum? Sollen wir über Andere herrschen wollen? Nein, Zuhörer, wie unter dem eben gedachten Priestertume ein geistiges verstanden wurde, so auch hier unter dem Königthume. Und das ist das wahre Königthum. Wahres Königthum ist nicht das äußere Gepränge, welches den Fürsten umschimmert, sondern eine königliche Gesinnung, die auch in dem Armsten wohnen kann. Unter Königthum verstehe ich hier die innere fürstliche Würde, welche die Weisheit oder das Leben nach dem Gesetze uns verschafft.\*). Unter Königthum verstehe ich ein solches, wie es schon ein Dichter nichtisraelitischen Glaubens besingt: Nicht Reichthümer machen den König, nicht Purpur schimmernde Gewänder, nicht die Züge einer königlichen Stirne ꝛ., König sein heißt das Laster bannen ꝛ., heißt keinen Begleiterden erheben ꝛ. \*\*) Unter Königthum verstehe ich mit unsern Weisen (Gittin S. 62. \*\*\*) die Fülle innern Reichthums des Gottesgelehrten. Ich verstehe aber besonders darunter die Herrschaft über sich selbst, die mehr ist als die über Andere, und

\*) S. Boraitha ונותנת לו מלכות וממשלה וכו' 2: שנו חכמים S. Pf. 47, 10.

\*\*) Regem non faciunt opes,  
Non vestis Tyriae color, etc.  
Rex est, qui metuit nihil,  
Rex est quique cupit nihil, etc. etc.  
Boetius.

\*\*\*) מאן מלכים? מלכי רבנון. Vergl. hierzu Jerus. פאה Cap. 8. כל שררה שנתנה, מתורה נתנה. Schir Haschirim Rabba S. 2. לפני מלכים, מלכי תורה. Zu diesem Sinne ist auch die Stelle zu nehmen (Sabb. Cap. 14, 4) כל ישראל בני מלכים הם

und wahrhaft des Namens Könige würdig macht. \*) In dieser Herrschaft über sich selbst ist die Zufriedenheit mit seinem Schicksale und daher auch die Krone des fürsüßlichen Wesens gegründet. \*\*)

Wer mit dieser Gesinnung wahrer Königswürde ausgerüstet ist, erfreut sich in der That eines wahren Reichthums aus den Himmelschätzen der Religion, auf ihm ruht der Geist des Rathes, der Stärke, mit königlichen Blicken erschaut er das Große und Erhabene der israelitischen Religion. Nur der Großsinnige kann das Große fassen. Noch heute schwebt sein erhabener Blick in unserem Tempel, noch heute durchfliegt er im Geiste die Reih'n unserer Helden und Kriegsschaaren, noch heute horcht er im Geiste den Gefängen unserer Leviten, singt mit unsern Wallfahrern, jubelt mit unsern Schnittern, steht voll Ehrfurcht vor dem Halbkreise unseres ehrwürdigen Sinedriums und fühlt lebhaft und lebhaft, was israelitisches Volksthum war und sein sollte, und nicht läßt er sich abschrecken von Israels späterem Anblicke, den grausame Jahrhunderte ihm gegeben, und kann mitleidig den bekann'ten, der sich des Namens Jude schämen zu müssen glaubt, denn seine jüdische Königswürde vermag ihn auch über die zeitlichen Leiden zu erheben! Ja, Selbstüberwindung ist auch wohl unstreitig die wichtigste Aufgabe der Religion, ohne diese kann von Religion auch gar nicht die Rede sein. Da aber an diese Krone des Königsthum's oder der Selbstbeherrschung der Tisch in dem Heiligthume des Herrn erinnert, so wird wohl auch heute

\*) Eyr. 16, 32. Vergl. die gedachte Boraita אל תתאוה וכו' .  
 . וכתוך גדול מכתרם. Bamidbar Rabba Cap. 15.  
 . כל מי שירא מהק"בה סופו לעשות מלך. Debarim Rabba  
 אברהם שירא אותי ולא המלכותיו? יוסף: ואתחנן  
 שירא אותי ולא המלכותי? ירא את ה' ומלך, ומלוך על  
 . ארש"בא אגא מרא דנפשי אגא. Vergl. hierzu Midr.  
 . למה זכה יוסף לאותו? וירא E. 106, b. hanäelam in Sohar  
 המעלה והמלכות? בשביל שכבש יצרו, דתנין כל  
 . und Tikunim וזה הכובש את יצרו, מלכותא דשמיא אחיל עליה.  
 כל מאן וכו' וזי למלכו וכו' וישראל וכו' וכו': E. 15.  
 . E. aber למלכותא וכו' ומשה וכו' ויהי בישורון מלך וכו'.  
 besonders כזורי Abschn. 3. §. 5. — 1

\*\*) E. die letztere Rede über die Sabbathfeier E. 204.

noch der Tisch \*) uns an die in Rede stehende Pflicht besonders zu erinnern haben. Zwar habe ich jüngst erst in einem eigenen Vortrage \*\*) Euch auf die israelitischen Tischpflichten aufmerksam gemacht. Aber in einer Zeit, wie die unsrige, in der diese höchst wichtigen Pflichten fast ganz aufgehört, und leider von trockenen Regeln eines leeren, oft thörichten Anstandes, und selbst-erfundenen unisraelitischen Geschmacks, der oft dem Geseze und den Lehren des wahren und feinsten Anstandes gerade zuwiderläuft, verdrängt werden, können gewissenhafte Lehrer, denen der Tisch noch ein Altar ist, (Berachoth 55. Chägiga 27.) nicht genug daran erinnern. Ja, am Tische kann und soll der Mensch die Kraft seiner Selbstbeherrschung beweisen, an diesem Altare kann und soll er die größten Opfer bringen, hier, wo die Sinnlichkeit den Menschen in uns vergift und gierig das thierische Bedürfnis befriedigt, ja hier, hier sollen wir unser Königthum beweisen, sollen Hungerige, Dürstige erquickten, sollen unsere Kraft der Mäßigkeit an den Tag legen, sollen gedenken an die Worte des Weisen: -Heil dir, o Land! dessen König ein freier Mann ist, seine Stärke nicht im Genuße, sondern in der Selbstüberwindung beweißt!-. Hier sollen wir an Gott, an unsere höhere Bestimmung gedenken und uns mit dem göttlichen Worte beschäftigen. Des Königs Pflicht ist, über die Gerechtigkeit zu wachen und seinen Thron auf Gnade zu bauen, und auf solche Weise mit dem Königthume auch das Priestertum zu verbinden. \*\*\*) Beachte, mein Zuhörer, den Wink, der dir hierin gegeben ist, du sollst dich der Gerechtigkeit befleißigen, du sollst besonders, wenn dir irgend eine Herrschaft über deine Nebenmenschen verliehen ist, kein Ansehen der Person achten, keine Tyrannei üben, selbst gegen Feinde groß-

\*) Der Tisch ist als Bild des Königthums oder geistiger Hoheit und Freiheit überhaupt in der heiligen Schrift mehrfach gebraucht (Pl. 23, 5. Spr. 9, 2.), besonders Hiob 36, 7 u. 17. Die ausführliche Erklärung dieser Stellen gestattet mir hier der Raum nicht.

\*\*) „Die heilsamste Tugend“ Sabbath תשנ"ג 5594.

\*\*\*) Ueber die Verwandtschaft der Königs- und Priesterwürde vergl. Psalm 110., besonders Secharia 6, 12, 14. S. auch meine Rede „Die wahre Königswürde“ (Breslau 1822) S. 12 — 17.



müßig genug sein, ihnen zu vergeben und deine Freundschaft anzubieten; das, das ist Krone des Königthums! O! laßt uns keine Mühe scheuen, solche Könige zu werden vor dem Herrn, in unserem Innern ihm einen solchen Tisch, würdig des Heiligthumes, zu bereiten.\*)

4.

Endlich ist es die — alle andern überstrahlende — Krone des guten Rufs, nach der wir zu ringen haben, und diese war, wie ich bald näher darthun werde, in dem Leuchter angedeutet. Diese Krone aber erwerben heißt Wohlthätigkeit üben.

Der gute Ruf kann nur die Frucht guter Werke sein. Denn nur wenn wir Andern nützen, erlangen wir einen wahrhaft guten Namen auf Erden.\*\*\*) — Allerdings sollen wir nicht ruhmstüchtig sein; doch können wir gegen einen guten Ruf nicht ganz gleichgültig sein. Denn wenn die Welt dich rühmt, da dürfte ja dein Beispiel Andere zum Guten bewegen und unwillkürlich wirfst du ihnen Lehrer und Muster. Im guten Rufe zu stehen, ist eine der wichtigsten Belohnungen, die Gott verheißt. Sollen wir aber gegen einen guten Ruf nicht gleichgültig sein, so liegt es uns ob, gute Handlungen zu üben, und hierin liegt das eigentlich ausgebreitete Gebiet der Tugend und Sittlichkeit, der Pflichten des Menschen gegen den Menschen. So lange du diese mit gleichgültigem Auge betrachten kannst, in der Meinung, es sei hinreichend, religiös zu sein, und brauche man die Pflichten

\*) Zum Schlusse dieses Gegenstandes bemerke ich noch, was ich bereits im Anhange zu den Apokr. S. 105. bemerkt, daß, so wie die Schaufaden das israelitische Priestertum bezeichneten, so die Denkfriemen (קַלָּוּת) das Königthum, sie bezeichnen am Arme die Kraft, auf dem Haupte die Krone. So scheinen ferner beide an die beiden Grundpfeiler der Religion, die Schaufaden an Liebe (חַסֵּד), die Denkfriemen an Furcht (יִרְאָה) zu erinnern. Beide erinnern im Allgemeinen an den Auszug aus Egypten, der aus Sklaven vornehme Priester und Herrscher bildete.

\*\*) Man denke an die Verwandtschaft von קַלָּוּת und יִרְאָה. Hohelied 1, 3. Pred. 7, 1. Spr. 22, 1. S. auch Jes. 56, 5.

der Menschenliebe entweder gar nicht oder nur als unwesentliche zu beachten, so lange hast du noch die Religion nicht erfasst, stehst du bei aller Frömmigkeit und aller Ueberwindung nur und kaum noch auf halbem Wege, und dir fehlt gerade die schönste, die erhabenste Krone, die des guten Rufes, die über alles geht, die allein der Religion Ehre machen kann, und die nur auf dem Wege menschenfreundlicher Handlungen, nur durch Verdienste um die Menschheit erworben werden kann. Unsere Weisen verabsäumten daher nie, neben dem Geseßstudium, der Buße und den gottesdienstlichen Übungen der guten Werke zu gedenken. \*) Es heißt (Berachoth 17.) - Der Weisheit (Geseßstudiums) Zweck ist Buße und gute Werke. - Wer aber das Geseß studirt und zugleich gute Werke übt, ist des heiligen Geistes oder höherer Erleuchtung würdig. Und auch dieser Wink ist uns in dem heiligen Leuchter gegeben. (Menachoth 86.) \*\*) Daß aber der Leuchter den guten Ruf vorbildete, der den Hochthaten folgt, und daß dieses eben die Krone ist, die alle andern überstrahle, ist nicht nur aus jener bekannten Stelle (Midr. בזהעלותך) klar: Ahron habe mit Schmerz bemerkt, daß die Fürsten Israels bereits alles zur Stiftshütte gegeben und für seinen Stamm nichts zu geloben übrig gelassen, da aber habe Gott ihn getrübet: Es werde der Dienst, den er dem Heiligthume erweisen werde, glänzender sein als alle ihre Gaben, er werde nämlich den Leuchter-

\*) תורה ומעשים טובים. תשובה ומעשים טובים.

ע. Jahrg. 1. Hebe XII. —! Daß aber diese Tugenden nicht bloß gegen die israelitischen Mithrüber, sondern gegen Jedermann zu üben sind, siehe in folgenden Stellen Sifra אחריי Cap. 12. ברהר zu Cap. 9. (Anf.) Tana debe Elia Cap. 15. Cap. 28. (Anf.), welche letztere Stelle die strengste Moral selbst gegen Weiben bezieht. Pesiktha Sathrathi zu 5. Mos. 2, 4. Maimonides הלכות רועה Cap. 4. ה' מלכים Cap. 8, 11. Cap. 10, 12., dessen Schreiben an R. Chiadai על האומות וכו' Reschith Chochma, שער הקדושה, Cap. 12. (Ende)! — Bergl. Borrede zu dem Werke גידים דברי. Amsterdam 1778.

\*\*) עדות לכל באי עולם שהשכינה שורה בישראל. Was zugleich Bezeichnung der Deffentlichkeit und des Rufes, in dem Leuchter angedeutet.

dienst verrichten. Ja, es werden sogar die Hochthaten seiner Nachkommen, der Makkabder, einen ewigen Leuchterdienst zur Folge haben. Die Krone ihres unvergänglichen Rufs werde nie aufhören, werde ewig glänzen.\*) Ich sage, daß der Leuchter des Heiligthums Bild des guten Rufs war, leuchtet nicht nur aus dieser Stelle ein, sondern ist sogar eine deutliche Lehre unserer Weisen: (Bamidbar Rabba Cap. 14.) וכתר שם טוב כנגד המנורה - Und die Krone des guten Rufs ist im Leuchter vorgebildet. Der Vergleich ist auch sehr natürlich, denn so wie duftendes Del und Licht in die Ferne dringen, so bringt auch der gute Ruf in die Ferne, und ist daher der Tugend-Kronens schönste und erfreulichste. (Spr. 31, 31. Hohes Lied 6, 9.)

So will also die Weisheit ihren Tempel in uns aufrichten, mit Bundeslade, Altar, Tisch, Leuchter, dies alles aber auf der Grundfeste des Gesetzes. Das Gesetz ist also das Alles in Allem, das, was uns sogar unsern verlorenen Tempel ersetzt. Und dies scheint mir auch ist der Sinn jenes Gebets (Spr. der Väter 5, 23.): -Möchte es Dir wohlgefallen, Herr, recht bald unsern Tempel zu erbauen, und laß uns Theil an deinem Gesetze haben. Der Sinn: Wohl wünschten wir, daß du unsern Tempel bald erbauetest, doch laß uns jedenfalls Theil an deinem Gesetze haben, welches im Nothfalle uns auch den Tempel ersetzt; nicht nur, weil es einen innern Tempel in uns herstellt, sondern weil schon, wie unsere Weisen bemerken, wer sich mit dem Gesetze der Opfer beschäftigt, hierin gleichsam den Opferdienst selbst verrichte, ja noch vollkommener als in der Wirklichkeit verrichte.

Nach jenen vier Kronen also laßt uns streben! Nennet es nicht ein Streben nach zu hohen Dingen, denn Jeder braucht nur nach Kräften nach jenen Vollkommenheiten zu ringen, aber sich ganz entziehen davon darf eine Nation nicht, die ein Reich von Priestern und heiliges Volk sein soll. \*\*) —

\*) S. Nachmonides (רמב"ן) zu כהעלותך Anf. und Menorath Hamaor Cap. 133.

\*\*) Es lassen die obgedachten vier Pflichten, die unser Vortrag behandelt, sich auch in den Dentriemen (דנריות) nachweisen. Von den vier pentateuchischen Abschnitten, die jene Dentriemen bil-

Nur jene vierfachen Tugenden geben unserem Lebenswandel Ganzheit; nur durch sie wird unser Inneres dem Herrn eine einzige Wohnung, und so wollen wir denn nach solcher Einheit streben. Es ist Zeit, daß endlich in Israel innerlich und äußerlich Uneinheit und Widerspruch aufhören; es ist Zeit, daß der sogenannte Aufgeklärte seine kurzsichtige Vernunft nicht mehr über die ewige und einzig wahre hochmüthig erhebe; Zeit, daß der Gebildete als kein Sonderling in der Gemeinde mehr dastehen wolle; Zeit, daß auch er den Heerschaaren des Herrn sich anschließe, wo das große Wort gilt: **חקה אחת יהיה לכם** - Ihr habt Alle Ein Gesetz! - Es ist aber auch Zeit, daß sogenannte Fromme aufhören dem Glauben durch Beringschätzung der Tugend und Sittlichkeit Schande zu machen, daß sie die irrige Meinung aufgeben, daß Gott nur Anbeter und keine Wohlthäter brauche; Zeit, daß sie die große Wahrheit zu beachten anfängen, daß Gott alles, alles zu seiner Ehre geschaffen habe;

den, könnte wohl der eine (שמע) auf das Gesetzstudium, der andere (והיה אם שמע) auf den Gottesdienst, der dritte (קדש) auf Selbstbeherrschung und Entbehrung, der vierte (והיה כי יביאך) auf Menschenliebe hindeuten. — Nicht minder möchte ich's wagen, dasselbe in den biblischen Denkriemen, die unsere Weisen den Weltregenten selbst tragen lassen (אמרי עלמא Berachoth 6, a.) finden zu wollen, wenn man die dort gedachten Bibelverse vergleicht, die sie darin geschrieben stehen lassen. — Einheit (גוי אחד — ה אחד) liegt dem Ganzen zum Grunde. (S. auch Sohar קדושים S. 81, a, b.) Jene Einheit ist die Vereinigung 1) der Krone des Gesetzes: **מי גוי גדול אשר לו חקים ומשפטים**; צדיקים ככל התורה הואת; 2) der Krone des Priestertums oder Gottesdienstes: **ומי גוי וכו' קרובים אליו** וכה' אלהינו בכל קראנו אליו (gewöhnlich vom Priesterdienst gebraucht, wie 4. Mos. 16, 15.); 3) der Krone des Königthums, Herrschaft: **אשריק וכו' חרב גאותך וכו'** על כמותימו תדרוך ולתתך; 4) der Krone des guten Rufes: **עליון וכו' לשם ולתהלה ולתפארת וכו'!** — Des guten Rufes, als alle anderen Kronen übersteigend, ist auch hier zuletzt gedacht. — Einheit, Vollkommenheit im Gebiete des Göttlichen kann also nur auf der Vereinigung jener vierfachen Vollkommenheiten beruhen.

es ist Zeit — und Jeder sollte nach Kräften dazu beitragen, daß sie immer mehr gehedert werde — daß verwerfliche Heuchelei von der Erde verschwinde und der Religion keinen Kerger zuziehe, und man verdächtlicher Diener wegen nicht mehr den Herrn verachte. Schön besingt der Psalmist dies in wenigen aber sinnreichen Worten (Ps. 119, 1—3.): „Heil denen, die sich der Aufrichtigkeit befeßigen, wenn sie in der Lehre Gottes wandeln! Heil denen, die seine Zeugnisse bewahren, aber ihn mit ganzem Herzen suchen! Ja, die keine Ungerechtigkeit üben, indem sie auf seinen Wegen wandeln!“ — Das ist Ganzheit, das Einheit und Vollkommenheit. Diese verlangt Gott von Abraham, wenn er sagt: Wandle vor mir, and sei aufrichtig! — Darum heißt es aber auch von diesem Religions- und Tugendhelden: Abraham war ein Einziger — einen einzigen nannte ich ihn. (Jes. 54, 2. Gen. 38, 25.)

Das Verschiedenartigste löst sich durch solchen Wandel zur Einheit bringen. Sei Gelehrter, sei Kaufmann, sei Künstler oder Handwerker: Du kannst Mensch und Israelit sein; Du kannst manches Stübchen Dir abgewinnen, das Geseß zu lernen oder zu hören, Du brauchst den Gottesdienst nicht zu vernachlässigen. Nur mußt Du der obgedachten dritten Tugend, der Selbstüberwindung Dich befeßigen, daß Du nicht Hab-, Genuß- und Ehrsucht ängellos walten lässest. Die Religion, Dein Gewissen, Deine frommen Eltern und Lehrer, das Zutrauen Deiner bessern Mitbrüder, das Du gewinnen könntest, ein besseres Leben, daß Du erwartest, und Dein Gott endlich, ist es werth, daß Du ihm ein Opfer bringst, wenn er solches von Dir fordert; die flüchtige Welt aber mit ihren trägerischen Gütern ist es nicht werth, daß Du ihnen das Heiligste, Religion, Gewissen, Zutrauen und Freundschaft besserer Menschen, Eltern, Seligkeit und Gott zum Opfer bringst. —

Nicht zu Sklaven, nicht zu behärdeten Lastthieren, sondern zu Kriegen sind wir berufen, wir sollen Kronen tragen; arbeiten sollen wir — auch im Paradiese sollte der erste Mensch arbeiten und wachen — um zu leben, aber nicht leben um zu arbeiten und zumal um trägerische Zwecke zu arbeiten. Solche Zwecke

aber nehmen leider jetzt unser ganzes Leben ein.' Diesen allein opfern wir unsere Jugend, diesen allein lebt der Mann, diesen allein opfert noch der Greis den Rest seiner Kräfte. Ich glaube, schon das ewige Einerlei, in dem allein unsere Tage alle, selbst die heiligsten Ruh- und Festtage hinstreichen — denn auch diese opfern wir dem zeitlichen Gewinnst — ich glaube schon dieses ewig einformige Einerlei müßte uns fast des Lebens überdrüssig machen, und dessen Bewußtsein uns rauben, so, daß wir auf Erden einst gelebt und doch nicht gelebt haben werden. Was hält uns denn aber ab, auch des Lebens höhere Zwecke zu beachten? Vorüber ja, Gott sei Dank! sind die Zeiten schweren Druckes, die keine freie Ausübung des Gesches gestatteten —; wenn wir jetzt dieser ungestörten Ausübung uns nicht bestrengen, dann, wahrhaftig, kann es von uns heißen: -Nicht sein ist das Verderben, sondern seiner Kinder ist die Schuld, ein krummes und verkehrtes Geschlecht! Könnt Ihr so dem Ewigen vergelten? so eine Freiheit nähren? undankbares, unweises Volk! — — (5. Mos. 32, 6.)

So ziemt es uns zu leben, daß Gott uns sagen könne: (Jes. 49, 3.) Du bist mein Knecht, Israel, mit dem ich mich rühme; so ziemt's uns zu leben, daß Alle, die uns sehen, erkennen, daß wir ein Geschlecht sind, das der Herr gesegnet; so zu leben, geziemt es uns, daß wir selbst Kronen des Herrn werden und die erfreuliche Verheißung erfüllt werde: (Jes. 62, 3.)

היית עשרת תפארת ביד ה'

וצניף מלוכה בכף אלהיך

Du wirst ein prächtiges Diadem in der Hand des Herrn und ein königlicher Bund in der Hand Deines Gottes werden!

A m e n!

## Collectionen

biblisch-exegetischen Inhalts.

### Psalm 17.

**Inhalt.** Hauptgedanke des Psalms ist: Des Psalmisten Gottergebenheit. Nur aus Gottes Hand sieht er alle seine Schicksale kommen; seine Feinde sind nur Boten, von Gott an ihn abgeschickt; darum ruft er auch nur Gott um seine Befreiung aus ihrer Hand an. Vergl. Jes. 10, 5. 36, 10.

Sein Gebet ist rein (vergl. Hiob 16, 17.), darum kann sein Urtheil dreist von Gott ausgehen (V. 1. und 2.). Es folgt nun, wie gewöhnlich, nähere Erklärung des frühern. Gott möge ihn immerhin prüfen, er wird ihn nur auf frommen Pfaden treuer Sündgebung finden (V. 3—5.). Darum hoffe er Erhörung seiner Bitten und Befreiung aus fremder Gewalt (V. 6—9.). Um so mehr, als diese Feinde an sich nichtswürdige Menschen, und als sie von Gott selbst gegen ihn abgeschickt sind (V. 10—14.). Wiederholte Schilderung der Sinnlichkeit jener Gegner im Gegensatz des rein geistigen Strebens des Psalmisten (V. 14. 15.). — Vergl. meine Bemerkungen zu Ps. 4. (zu Rede VII. Schluß.)

(V. 1.) צדק das gerechte u. Gebet. Vergl. Psalm 4, 6; צדק auch (Spr. 15, 8.) שפתי מרמה Parallele zu צדק. — (V. 2.) Sinn: Abgest du immer mich zu Gerichte führen, du wirfst an mir nur Redliches bemerken. Sinn dieses und des folgenden Verses ganz wie Ps. 26, 1—3. — Der heilige Sänger giebt nun gleichsam Rechenschaft über die scheinbar kühne Aeußerung der beiden früheren Verse. Er beruft sich auf Thatfachen, auf bereits überstandene Prüfungen: Du hast mein Herz geprüft, hast sogar mich des Nachts besucht, heimgesucht, (S. meine Bemerkung zu Ps. 16, 7.), mich beobachtet zu einer Zeit, die die Menschen sonst als Hülle ihrer Laster\*), und mindestens als die ihrer besten Gesinnungen zu gebrauchen pflegen! (Hosea 7, 14. Micha 2, 1. Ps. 36, 5.), während, daß auch Gott des Nachts sie nicht sehe; ja du drängst mich tief mit deiner Prüfung, sandst aber nichts. (Jerem. 50,

\*) Vergl. Hiob 24, 13—17. Singsgen Ps. 63, 7. 149, 5.

20.) .וכי זמתי רכי selbst mein Sinnen durfte meinen Befehl nicht übertreten.\*) Selbst das Lichten der Einbildungskraft, deren die Menschen besonders zur Nachtzeit nicht Meister sind, darf des Sängers wachsamere Befehlshaberschaft über sich selbst, sich nicht widersetzen; er ist ununterbrochen bei Gott (V. 5. Ps. 16, 7 u. 8. Ps. 63, 7.) Die ganze Stelle hat viel Aehnliches mit Hiob 23, 10—12. —!—!

(V. 4.) Die schwierigste Stelle des Psalms. Was jedoch dieser Vers sagt, wird in dem Psalm noch zwei Mal wiederholt, ohne daß dies, merkwürdig genug, von den Auslegern bemerkt wurde. Es heißt V. 13 u. 14: „Der Frevler, dein Schwert, der kriegerische Haufe, deine Hand.“ (Vergl. Jes. 10, 5, 15.) Der heilige Sänger nämlich konnte sich darum so ruhig in seinen Prüfungen verhalten, weil ihm stets der Gedanke vorschwebte: seine Feinde seien von Gott gegen ihn abgeschickt. Vergleiche 2. Sam. 16, 10.\*\*\*) und Ps. 39, 10: „Ich verstumme, öffne meinen Mund nicht, denn du that's es.“ Wohllegendem Verse liegt dieser Gedanke besonders zum Grunde, und er lautet demnach:

—Für Menschenwerke von dir veranlaßt

—hiele ich die Bewegungen des lähnen Drängers.—

Aehnlich bei Jesajas (26, 12.) „Herr, du verschaffst dadurch einen Frieden (Seelenruhe) uns, daß du alles bewirktest, so mit uns vorgeht. Wenn auch fremde Gebieter uns meistern, so denken wie dennoch nur an deinen Namen allein.“ — ל in עָלָה steht, wie oft, für כ similia. בעלות אדם Bezeichnung der Owingfähigkeit dieser Handlungen (Ps. 115, 4 u. d. f.) als Gegensatz des göttlichen. שׁמר beachten, wahrnehmen, dafür halten, (1. Mos. 37, 11.) פָּרִץ der lähne Vorbringer. Vergl. בָּנָם (V. 9.) ע. zu וְכִי אֲרָחוֹת רכי eine Parallelfelle Hiob 22, 15. —

(Fortsetzung folgt.)

\*) In der gewöhnlichen Bedeutung der Lebensart פִּי עֵבֶר אֵת 4. Mos. 22, 18. Dielelehe müßte auch hier פִּי supplet werden. Denn von einem Befehlen Gottes ist gleich im folgenden כִּבְרַת שְׁמֹרֶת die Rede. —

\*\*\*) Solche Aeußerungen spricht natürlich der Psalmist besonders in seinen Gebeten oder Psalmen aus. S. Klagef. 1, 18—22. in dieser Neben Jahrg. 1. Rede XIX. S. 276. Note 1.



## XIV.

# Die gefährliche Genügsamkeit.

R e d e ,

gehalten am Sabbath Tissa (צו"ת ט"ו) 5594

v o n

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

---

**U**ngenügsamkeit, meine Zuhörer, Ungenügsamkeit ist das Grundübel der Menschheit. Unzufrieden mit dem, was die Vorsehung uns zugebracht, unzufrieden mit der Achtung, in der wir stehen, mit dem Vermögen, das wir besitzen, mit den Würden und Ehrendämtern, die uns anvertraut sind, trachten wir unaufhörlich, uns immer höher zu schwingen, und kennen für unsere Bestrebungen keine Grenzen; und sollte diese Unzufriedenheit, die gewöhnlich auch mit einem sich abhärmenden Neide verbunden zu sein pflegt, uns auch Leben und Gesundheit kosten. Dieses Uebel, dieses zerstörende Uebel der Menschheit ist alt. Schon Salomo, der Weise, klagt die Menschheit dieses Übels wegen an, und er nennt dies das einzige Uebel des Lebens, daß nämlich Gott die Menschen einfach geschaffen, sie aber nach großen Rechnungen streben. \*) (Pred. 7, 29.) »Wer Silber liebt, wird des Silbers nicht satt,« so heißt es in einer andern Stelle bei eben diesem Weisen (daselbst 5, 9.) und eine dritte lautet (Spr. 27, 20.) »Wie Hölle und Abgrund unersättlich, sind auch die Augen des Menschen.« Dieses Uebel, sage ich, ist alt; doch daß es täglich mehr um sich greift, je mehr der verfeinerte Geschmack unserer Zeiten unsere Bedürfnisse vermehrt, hat wohl keines Beweises nöthig.

\*) S. meine Apokryphen, Anhang S. 88. u. d. f.

So unzufrieden aber auch die Menschen mit ihren zeitlichen Verhältnissen sind, so genügsam pflegen sie mit den höhern geistigen Bedürfnissen des Lebens zu sein. Wenn sie in ihren Erwerbszweigen, in ihren Vermögensumständen, immer auf Andere neidisch hinschauen und ihnen nachzusehen, so machen sie es in der Religion umgekehrt. Da genügt, merkwürdiger Weise, dem sonst so rastlosen Sterblichen eine Handvoll Gottesfurcht, denn, sagt er, siehe da, der oder jener leistet ja noch weniger auf dem Wege der Religion. Gewiß! Menschen, die wir heute sehr Fromme nennen, würden vor wenig Jahrzehnden kaum für mittelmäßig Religiöse gegolten haben.

Und doch, meine Zuhörer, sollten wir schon um unserer zeitlichen Glückseligkeit willen unsere Triebe nach irdischen Gütern mäßigen, und mehr nach der Befriedigung unserer Gewissensansprüche trachten, sollten den weisen Rath befolgen: (Spr. 23, 17.) „Schau nicht neidisch auf Sünder, sondern auf Gottesfurcht hin alle Zeit,“ ja sollten meist das erstreben, um des willen wir geschaffen wurden, die religiöse Ausbildung und Vervollkommnung unserer Seele.

Nicht ohne Absicht, meine Zuhörer, lenkte ich in dem Vorworte meiner heutigen Betrachtung gerade auf diesen Gegenstand hin. Es steht uns nämlich der heutige Wochenabschnitt unserm Gesetzgeber in einer frommen Ungenügsamkeit dar, die Ersauern erregt. Nicht zufrieden mit allen den Stufen geistiger Größe, die er bereits erklimmt, mit allen den trüblichen Verhelungen von Gottesnähe, Gottesgunst und Freundschaft, die ihm wieder von Neuem geworden, will er immer mehr von Gott erfahren, immer näher zu ihm stehen, immer klarere Begriffe von ihm erlangen, um ganz auf seinen Wegen zu wandeln, um zu wissen, zu thun, was ihm wohlgefällt.\*) Zwar stellte ihm Gott die

\*) Eigentlich: um Gottes Stelle beim Volke vertreten zu können, da Gott mit dem Volke nicht mehr sein wollte und dessen Leitung dem Moses übertragen hatte. (2. Mos. 32, 34.) Diese meine Ansicht fand ich, nachdem ich dieselbe längst in meiner ausführlichen, 7 Bände starken, nicht uninteressanten Auslegung der dortigen Abschnitte (2. Mos. 33 und 34.) in meinen Vorlesungen

Unmöglichkeit solcher genauen Anschauung dar, aber doch seine edle Absicht erkennend, sollte er im Stillen ihm Beifall und gab ihm Aufschluß über seine erhabenen Eigenschaften. Lasset mich daher, meine Zuhörer, aus dieser Begebenheit des heutigen Wochenabschnittes Veranlassung nehmen, in dieser Stunde gegen die gefährliche Gendügsamkeit auf dem Wege der Religion zu warnen. Ich werde

- 1) die Ursachen,
- 2) die Folgen derselben darzustellen,
- 3) Winke zu geben suchen, wie ihr vorzubeugen sei.

Ich lege folgenden Abriss dem Vortrage zum Grunde:

### Vajikra Rabba Cap. 4.:

(zu Pred. 6, 7.)

אמר ר' שמואל בר נחמני, כל מה שמסגל אדם מצות ומעשים טובים, אינם מספיקים להכל שיוצא מפיו, שנאמר כל עמל אדם לפירו, וגם הנפש לא תמלא, לפי שהנפש הזו יודעת שכל מה שהיא יגעה לעצמה היא יגעה, לפיכך אינה שבעה למצות ומעשים טובים. א"ר לוי, לעירני שהיה נשוי בת מלכים, אע"פ שמאכילה כל מעדני שלם אינו יוצא ידי חובתו למה שהיא בת מלכים, כך כל מה שיפעל אדם עש נפשו אינו יוצא ידי חובתו למה שהיא מלמעלה: \*

R. Samuel der Sohn Nachmani lehrte, wie sehr auch der Mensch sich der Erfüllung religiöser und moralischer Pflichten befeißigen mag, so reicht dies dennoch nicht hin für den Hauch, der aus seinem Munde geht;

über den Besselyschen Commentar zum Buche der Weisheit als Beitrag zu Cap. 11, 26. vorgelesen hatte, bewährt in R. Schem Tob. Auslegung zu מורה נבוכים 1, 15. כי מי שרצה להנהיג זכויות, ראוי שידע איך ינהיג ארון העולם בריותיו וכו' וכו'.

\*) S. Sohar משפטים S. 96, b. (Schluß.)

denn es heißt: (Pred. 6, 7.) »Alle Bemühung des Menschen reicht kaum für seinen Mund hin.« »Und auch die Seele wird nicht satt.« Sie wird nämlich, weil sie sich's bewußt ist, daß sie Alles, was sie leistet, zu ihrem eigenen Wohle leistet, der Ausübung religiöser und moralischer Pflichten nicht satt. Wenn z. B., sagt R. Levi, Jemand aus dem Bürgerstande sich mit eines Königs Tochter vermählt, und wenn er diese auch mit seinen kostbarsten Leckerbissen bewirthe, er entledigt sich dennoch immer seiner Pflicht gegen dieselbe, als gegen eine Person, die aus so hohem Stande ist. Also auch der Mensch. Was dieser auch für seine Seele thut, er thut immer noch zu wenig, in so fern diese himmlischen Ursprunges ist.

## I.

In dem Abschnitte des Kabeleth, aus welchem der Textvers unseres Midrasch's entlehnt ist, spricht der Weise von einem ungenügsamen Menschen, der der Gendisse nicht satt werden kann. Ist aber, sagt er, dies die Natur des Menschen, so sollte es auch in Absicht der Seelengüter der Fall sein. Und dies ist auch in der That einer frommen Seele eigen. Herkommend aus dem Reiche der Unendlichkeit, kann sie in dem, was ihrer Natur ist, eben keine Schranken ertragen, sie will auch ihre Ansprüche ohne lärgliche Begrenzung gezollt haben. »Denn,« setzt der Weise (B. 8.) hinzu, »was hätte sonst der Weise für einen Vorzug vor dem Thoren? womit wollte denn der Kenntnißvolle Arme in Gegenwart der Menschen wandeln?« als solcher, der keine Nahrung für seinen Mund, sondern nur welche für die Seele befißt. — Diese Warnung unseres Textes müßte aber in unsern Tagen um so mehr beachtet werden, wo der geringste Gottesverehrer leicht für einen großen sich zu halten Gefahr laufen kann, weil Tausende neben ihm ohne alle Religion leben. —

Wie aber Menschen in der Religion so genügsam sein können, ist leicht begreiflich. Denn was zunächst die Ursachen jener Genügsamkeit betrifft, so sind diese entweder

- 1) Unkunde des Lehrgebäudes der Religion, oder
- 2) Unkunde ihres Einflusses auf die Seele, oder
- 3) Allzugroßer Umgang mit Alltagsmenschen.

1.

Schon unsere Weisen lehren: (Spr. der Väter 2, 5) „Der Unwissende kann nimmer ein Frommer heißen.“ Denn wer nicht weiß, was Gott verlange, kann diesem Verlangen auch nicht nachkommen. Möge es uns nicht befremden, wenn wir im Leben so viel religiös-genügsame Menschen antreffen; es liegt diese Genügsamkeit und Zufriedenheit mit sich selbst gewiß zunächst in ihrer Unkunde in dem Lehrgebäude der Religion. Wenn sie wüßten, was geschrieben steht, wenn sie Moses und Propheten, wenn sie die Schriften des überlieferten mündlichen Gesetzes, wenn sie die unzähligen moralischen Schriften unserer Religion, wenn sie gar erst die Bücher höherer Kunde des Göttlichen kennen, wenn sie es wüßten, was Gott von einer Menschenseele fordert, wenn sie die Mittel alle zur Glückseligkeit kennen, die weise Männer mit unsäglichem Mühe auf den verschiedensten Wegen der Erfahrung wie Brunnen des Lebens aus versteckten, fast unzugänglichen Tiefen entdeckten—beschämt, tief beschämt dürften sie dann dastehen und mit ihrer Handvoll Erbarmigkeit, die sie auf dem schwachen Grunde ihrer dürftigen Gottes- und Religionskenntniß oder gar auf dem grundlosen Boden ihrer Unwissenheit erreichten, ganz in den Schatten treten. Blickt, m. Z., auf den heutigen Wochenabschnitt. Nie that Moses so dringend Gottes Wege zu erfahren, als eben jetzt, als nach der Gesetzgebung, da er während seiner vierzigjährigen Abgeschiedenheit erst recht erfahren konnte, was Gott verlange. Jetzt erst fühlte er, wie weit er noch zurückstehe \*) hinter wahrer Größe! Aber wie will der nach Wachsthum in der Erkenntniß und Ausübung des Guten

\*) S. Jahrg. 1. Rede XVII.

streben, der gar keine Kunde von dem Umfange des Guten und Edlen hat? Er glaubt sich schon satt, fühlt sich schon befriedigt; während er am Tische des Herrn noch gar nichts genossen. — Darum ist es sehr wahr, was unsere Weisen bemerken: (Sifri **צפ** zu 5. Mos. 11, 21.) — Eine satte Seele, heißt es, (Spr. 27, 7.) verabscheut das Süßesse — das ist ein Mensch, der nichts gelernt; einer hungrigen Seele aber schmeckt alles Bittere süß, das ist ein solcher, der eine Bildung im Geseze erhalten. Wer also Sättigkeit fühlt, sich mit seinen Leistungen auf dem Wege der Religion begnügt, kann nur ein solcher sein, der von dem Lehrgebäude der Religion keine Kunde genommen.

2.

Bedürftig mit seiner Religion kann aber auch zweitens der sein, der zwar das Lehrgebäude der Religion kennt, aber nicht ihren Einfluß auf unsere Seele. Es kennen Viele das Gesez, doch sind sie mit ihrer spärlichen Frömmigkeit zufrieden. Dies können aber nur Menschen sein, die nicht den wohlthätigen Einfluß der Religion kennen. Wer durch ernstliches Gesezstudium und Lebenswandel nur erst den Einfluß der Religion gekostet, der wird gewiß mit dem Psalmisten (119, 72.) überzeugt sein, daß Gotteslehre besser ist, als alles Gold und Silber und sämtliche Reichthümer der Erde, und wird wie dieser und andere Gottesmänner streben, des Göttlichen nur immer mehr theilhaft zu werden. So hat der Gesezgeber im heutigen Wochenabschnitte so dringend um Erleuchtung und Gottesnähe sehen können, weil er den erfreulichen Einfluß des Göttlichen erkannt hatte.

Dieser Einfluß aber ist schon die Folge eines innigern Strebens nach dem Göttlichen, er setzt schon gewissermaßen eine fromme Angenügsamkeit voraus. Denn so heißt es, wer sich mit dem Geseze ernstlich beschäftigt, wird eines vielfachen Einflusses theilhaft u. u. (Boraitha **תורה** 2.). Daher werdet Ihr wahre Fromme, des Gesezes und dessen Befolgung sich immer mehr befleißigen sehen. Denn ist nur einmal der segensreiche

Einfluß eines frommen Wandels, ist nur erst die Weisheit, die bestimmte Richtung in allen Umständen des Lebens, das Vertrauen, die Gemüthsruhe in Stunden der Gefahr, ist Erleuchtung, ist Wohlstand Gottes, ist Zufriedenheit, ist reines und frohes Gewissen und wie alle diese Einflüsse eines frommen Lebens nur immer noch heißen mögen, nur einmal erkannt, es wird dann der Fromme nur immer mehr und inniger sich seines Lebenswandels befleißigen, und nimmer sagen: ich habe genug; und das ist's, was die Schrift in den Worten lehrt: (Hiob 17, 18.) -der Gerechte hält seinen Wandel fest, der Händereinige nimmt sich nur um so mehr zusammen, und ewig hält er sich für einen Anfänger nur in der Gottesfurcht. Wer daher mit seinem religiösen Standpunkte zufrieden sein kann, muß noch die heilsamen Einflüsse der Religion nicht erfahren haben.

3.

Jene gefährliche religiöse Genügsamkeit kann aber auch in einem allzugroßen Umgange mit Alltagsmenschen ihren Grund haben. Ich sage in einem zu großen Umgange, denn der Umgang im Verkehr, der nicht vermieden werden kann, kann auch weniger schädlich sein. Der schädliche Umgang ist der eigentlich gesellige in mäßigen Stunden der Zerstreuung. Was war es, was unsere Väter in der Geschichte des heutigen Wochenabschnittes zu solchem Abfalle von Gott verleitete? Der Umgang war's mit jenem rohen Haufen, (אֶרְבֵּי אֶרֶץ) der sich in Egypten zu ihnen gesellt hatte. Wie sehr solcher Umgang eine Hauptsünde, und wie er besonders dem eifrigen Streben nach Fortschritten im Guten hinderlich ist, beweist wohl unstreitig das, daß er zum Eingange in die Psalmen gewöhlt wurde, die mit dem Ausrufe beginnen: Heil dem, der nicht im Rathe der Gottlosen wandelt &c., sondern dessen unaufhörliches Streben im Gesetze ist &c. — Sei Einer noch so reich an Kunde des Gesetzes und sei er von dessen Einflüsse noch so überzeugt, er wird dennoch jener gefährlichen Genügsamkeit nicht entgehen, wenn er mit Menschen einen zu großen Umgang pflegt, die auf niedrigen Stufen der Erkenntniß und des religiösen Lebens stehen.

Gern forschen wir das Gesetz, wenn es auch Menschen neben uns forschen, und von denen wir für unsere Leistungen Anerkennung und Schätzung hoffen können. Wir beifern uns gern des Guten, wenn wir von gleichgesinnten Menschen umgeben sind und nicht allein dastehen, oder gar verlacht zu werden fürchten. Wenn der Bessere unter Schlechteren auch gerade nicht abfällt, so wird er doch sicher nicht nach immer größerer Vollkommenheit streben, es spornt ihn ja nichts zu solchem, edlen Wettseifer. Als Seltenheit, als Ausnahme rühmt es die Weisheit. (Hobes Lied 2, 3.) daß ihr Lieber unter den Jünglingen (wie Spr. 7, 7.), wie der Apfelbaum unter den Waldbäumen, gleich ihr, seiner Braut, die eine Rose unter Dornen ist. Glaubt mir sicher, schon das Bekanntwerden mit gotteslästerlichen Ansichten ist selbst für den frommsten Volkslehrer und Rabbi, wiewohl in mancher Hinsicht von Wichtigkeit, doch jedenfalls bedenklich; zerrissen schon ist die Harmonie seiner Seele, nicht zu denken ist an dessen rastloses Fortschreiten in der Gottesnähe,\* wenn er nicht mit mächtiger Gewalt sich gegen seine Umgebungen schützt, und oft, oft, sich in sein stilles Kammerlein zurückzieht, um wieder sich zu sammeln und mit Gott und sich selbst einig zu werden. — Tief ist daher die Bemerkung jenes Rabbi (Boraita **וְרַבִּי שֵׁנַי** 8.) Und wenn du mir Millionen bietest, ich wohne nur da, wo das Gesetz heimisch ist! — Die Macht des Beispiels ist stark. Der Beste kann zur Nachahmung des Bösen verleitet werden. Jedenfalls ist es um das so nöthige Fortschreiten geschehen, man legt die Hand in den Schooß und schaut mit gemächlicher Selbstzufriedenheit auf seine mittelmäßige Frömmigkeit hin, in der leidigen Selbstberuhigung, daß Andere ja noch weniger leisten. Wir wollen uns nicht selbst täuschen, meine Zuhörer; unter Gelehrten wird man gelehrt, unter Gottesfürchtigen gottesfürchtig; was der Mensch vor Augen hat, dem eifert er nach, und ist er stark genug unter Bösen auch nicht schlechter zu werden, so wird er aber gewiß auch nicht besser. — Wer, sag' ich, mit seinem religiösen Standpunkte zufrieden ist, der kennt entweder das Lehrgebäude

\* ) Vergl. dieser Reden Jahrg. 1. Rede XI. S. 175.



der Religion oder deren Einfluß auf die Seele nicht, oder hegt einen hfteren Umgang mit Alltagsmenschen.

## II.

Wir kommen nun aber zu den Folgen jener gefährlichen Genußsamkeit; ich sage gefährlichen; denn wer sich dieser thdrichten Genußsamkeit schuldig macht.

- 1) schreitet in der Religion immer mehr zurück,
- 2) bleibt zuletzt bei einer geistlosen Nachahmung religiöser Uebungen stehen,
- 3) oder strebt nach Affekten, die keine Religion geben kann.

### 1.

Es giebt in der lebenden Natur keinen Stillstand, m. B., sondern nur einen Fort- oder Rückgang. Dies Gesetz behauptet aber im Menschenleben um so mehr seine Gültigkeit. Jedes E-nerkei, besonders in Dingen, zu denen wir ohnehin keine lebendige Neigung haben, wird uns mit der Zeit gleichgültig, läßig. -Selbst das Gebet wird läßig, wenn darin nichts erneuert wird. (Berachoth S. 29, b. \*) Wer nicht zunimmt, der nimmt ab, heißt es auch von dem Gesehstudium mit Recht. (Spr. der Väter 1, 13.) Und dies ist auch der Sinn des Spruches, den unsere Weisen dem Gesehe in den Mund legen: (Sifri עקב, Jerus. Berachoth Cap. 9. ימים אעזבך, אם תעובני יום, -Verlässest du mich einen Tag, ich verlasse dich zwei Tage dafür. - Ohne daß er es merkt, schreitet der Gottesverehrer zurück, wenn er nicht täglich das Gebiet seiner Religionskenntniß und Ausübung emsig erweitert; er leistet täglich immer weniger, sein Wille, das Gute zu thun, wird immer schwächer; sein Muth,

\*) Welches in meiner Abhandlung über das Gebet, (Mscrpt.) Vortrag 2. und Vortrag 10., (welcher der dritte über die eigentliche Gebete oder Pinitim, die sich schon als die Schöpsfer einer wohlthätigen Veränderung im Gottesdienste rechtfertigen) erklärt ist.

den Hindernissen zu widerstehen, immer kälter; seine Unabhängigkeit an das Göttliche immer lauer und kraftloser. Und wie schlaue weiß da nicht unser innerer Feind sein begonnenes Werk immer kräftiger fortzusetzen, bald weiß er dies, bald jenes nicht mehr nöthig; da gehbt dies ins Alterthum und paßt für die Zeit nicht mehr; bald jenes in das Gebiet des Aberglaubens, das in Israel sich später eingeschlichen — und so kommt der Mensch immermehr ab von einem Ziele, dem er bereits nahe war, von Gott und Wahrheit, die er gesucht hatte; so verliert er sich aus ihrer Nähe, ohne daß es ihm bemerkbar wird. Ich sage, ohne daß es ihm bemerkbar wird. Denn dies beweist die Art, wie er zurückkommt. Denn er bleibt da

2.

bald bei einer geistlosen Nachahmung religiöser Übungen stehen. Die wahre Gottesverehrung muß von innen heraus geschehen. Wer in seinem Glauben ungenügsam ist, erhebt sich frei, schwingt immer höher und lebhafter sich empor, kennt keinen Stillstand und macht täglich Fortschritte. Wer aber sich begnügt mit seinem religiösen Standpunkte und nicht fortschreitet, dem wird zuletzt die Religion ein blos äußeres Gewebe von leeren unerfreulichen Übungen, denen Kraft und Leben gebricht. Und das ist das Uebel, über welches ältere Lehrer schon geklagt, und selbst die neuere Zeit Klagen erhebt. Aber was hilft dieses Klagen, wenn man die Quelle nicht kennen will oder nicht kennen mag, aus welcher sie entsprungen! Seitdem das Fortstreben im Glauben aufgehört, seitdem man das Gesehstudium, welches den geistigen Menschen immer weiter bringt, vernachlässigt, seitdem selbst Gesehlehrer das Studium von Religionschriften vernachlässigen können, die für Geist und Herz von heilsamer Wirkung sind, die die Erhabenheit der Religion, ihre Tiefen, ihre Mannigfaltigkeit, ihren reichen Besitz an wahrer Weisheit zu erkennen geben, seitdem blieb man stehen auf dem Wege der Religion und begnügte sich mit einer Religiosität, die durch ihre täuschenden Außenseiten ein frommes Ansehen giebt; und

stellte, wie unsere Weisen sagen, \*) allen religiösen Wandel auf den trockenen Buchstaben des Gesetzes, ohne freier und unumschränkter, großmüthiger und liebreicher das Gute leisten zu wollen. Gotteshäuser waren voll, Herzen aber leer und der Gottesdienst vieler sank zu einem wesenlosen Nachahmen äußerer Geberden herab, zu einer Maschne ohne Bewußtsein und Lebenskraft. Dazu führt Zustrebendheit mit sich selbst auf dem Wege der Religion.

3.

Aber sie führt auch zu einem noch andern Uebel; sie erzeugt einen Erieb nach Affekten, die eigentlich keine Religion geben kann. Wer nicht das Ewige ewig sucht, darin nicht in Wahrheit fortschreiten, und doch Religion haben will, sucht etwas, was nicht Religion ist, sucht am Tische Gottes keine gesunde Speise, sondern unnährhafte Lederbissen, die dem sich Sattgläubenden als bloße Gaumentügel dargereicht werden sollen. Er weiß und will nichts von wahrer Andacht, von frommer Stimmung und Gottseligkeit, und doch will er so was ähnliches sich erzwingen. Gott ist weder früh noch spät seine Beschäftigung durch's ganze Jahr, und doch will er ihn fühlen und anschauen, wenn er einmal im Jahre am Neujahrs- oder Verordnungsstage vor ihm erscheint. — Keine Spur lebt in seinem Gemüthe von frommer Stimmung und doch will er im Gottesdienste erbaut; kein Funke in seinem Geiste von Lehrbegierde, und doch will er belehrt sein. — Er will keine Gesetze halten, schent jede Ueberwindung, will unbegrenzten Begierden nachgeben, und doch will er und zwar ein Befenner der mosaïschen Religion heißen. Er verhärtet sein Herz gegen jeden Anblick des Elendes, findet alle Zwecke, die die Religion unserer Mildthätigkeit empfohlen, unnöthig, ja schädlich sogar; und doch will er wohlthätig heißen, und in der Menschenliebe Denen den Rang ablaufen, die er mit Verachtung Fromme zu nennen pflegt. — Er will Neues, er will alle bestehenden Einrichtungen in Sachen der Religion am-

\*) S. Jahrg. 1. Rede IX. S. 145.

halten; und doch weiß er, daß die veränderte Form ihn nur auf kurze Zeit befriedigen und nichts weniger als seine gründliche Beförderung herbeiführen werde. — Bei jeder Gelegenheit und Zusammenkunft mit Menschen tabelt und bekrittelt er Religion und Bekenner; und doch geht er selbst nicht als besseres Muster wahrer Gottesfurcht und Religiosität voran. — Mit einem Worte, er strebt nach etwas, was keine Religion ihm geben kann, die irgend diesen Namen verdienen soll. Gefährlich also ist religiöse Genügsamkeit; sie läßt in der Religion nur Rückschritte thun, läßt bei einer geistlosen Nachahmung trockener Uebungen stehen bleiben, oder erzeugt einen Hang nach Affekten, die eigentlich keine Religion geben kann.

### III.

Die Winke, die aber endlich, jener gefährlichen Genügsamkeit vorzubengen, zu geben sind, sind aus den angegebenen Ursachen derselben leicht zu entnehmen.

Sich mit dem Gesetze bekannt zu machen, ist unstreitig das erste, das uns in dieser Hinsicht obliegt. Die Kenntniß jenes Lehrgebäudes wird uns gleich eines Bessern belehren, wird uns zu unserm Erstaunen lehren, wie viel uns noch fehle, das zu sein, was wir sein sollen. Da werden wir mit Erstaunen bemerken, welche Opfer unsere bessern Vorfahren der Religion gebracht, wie sie Habe und Gut, Genuß und Freude, ja Ruhe und Leben hingaben, wenn es die Verherrlichung des Glaubens galt; da werden wir zu unserm Erstaunen gewahr werden, wie es wahr ist, was jener Rabbi lehrte: Kurz ist der Tag und viel ist die Arbeit. (Sprüche der Väter 2, Schluß.)

Sich bestreben, des höhern Einflusses der Religion theilhaft zu werden, ist ein zweites Mittel, das jener Genügsamkeit vorbeugt. Wer ihn aber erstrebt, dem wird er schneller zu Theil, als er ihn erwartet. (Buch der Weissb. 6, 15, 16.) Wer ihn aber nur erst empfunden, dem geht er über Alles, der kennt gewiß dann keinen andern Wunsch, als nur immer höher zu steigen auf der Himmelsleiter der Vollkommenheit; wer nur die er-

fen Strahlen des Gotteslichtes erblickt hat, der fühlt sich selig in seinem Gotte, und hüpfet — man erlaube mir mit dem Hohen Liebe zu reden — wie ein muthiges Reh auf den Sonnengefilden der Gottesfurcht umher — Gott und gottdurchdrungenes Leben ist sein innigstes Trachten und Streben. Keine Ströme istschen seine Liebe; bietet ihm die Schätze Peru's für diese Liebe, er verachtet auch! An ihm steht ihr unsere Textbemerkung erfüllt: Weis die Seele weiß, daß sie Alles, was sie leistet, sich leistet, kann sie des Leisens nimmer satt werden. Die Gerechten kennen, heißt es, (S. Berach. Schluß) hier und dort keine Ruhe, sie haſſen den Stillstand der Gendügsamkeit auf dem Wege zu dem Herrn, \*) haben sie nur erst dessen hohen Einfluß gekostet.

Umgang mit wahren Gottesverehrern ist endlich ein dritter, nicht genug zu beachtender Winkl. \*\*) -Umgang mit Gottesverehrern, heißt es, (Sohar נ"י ע. 105, a.) macht aus Säubern Gottesfürchtige und Gottesgelehrte. Im Umgange mit Abraham lernte auch Noth der Menschheit Liebespflichten zollen. - Zu diesem Umgange rechne ich noch das fleißige Besuchen der Lehrhäuser des Gesetzes. Umgang mit Gottesverehrern, meine Zuhörer, hat schon Menschen gebessert, die wir für die Religion schon verloren hielten. Denn auch im guten Sinne ist die Macht des Beispiels stark und es vermag das Unglaublickste.

Lasset uns also unsere Ungendügsamkeit aus dem Leben in die Religion übertragen und an die Lehre unserer Weisen (Sifri דק"ע zu 5. Mos. 11, 21.) denken: Du sollst alle Gebote halten u.; sprich nicht: ich habe den gesetzlichen Theil des göttlichen Wortes gelernt und dies genügt mir; nein, du mußt auch den midra-

\*) S. auch לוי קדושת לוי ע. 50, a. (zu 2. Mos. 16, 6.)

\*\*) (שני חכמים) דבוק הברים! שמוש הכמים! S. Sota 22, Sifri עקב zu 5. Mos. 11, 21. Spr. der Väter 1, 4. mit Kethaboth und מדר"ש zu der Stelle Berachoth S. 68. Sohar S. 128, a, b.

schaften, auch den agadischen \*) lernen. Denn es heißt, der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von Allem, so Gott entstehen ließ; auch heißt es, werde weise, \*\*) mein Sohn, (Spr. 27, 11.) dann kann ich meinen Schmäthern dreißig Antwort geben, werde weise, und es freut sich 20. † Tief ist jene Bemerkung (Megilla S. 18. zu Ps. 106, 2.) „Wer darf, des Herrn Allmacht preisen? Der darf's, der all' sein Lob verkünden kann.“ Wer aber kann alles Lob Gottes verkünden? Der Sinn jedoch ist, wer seiner Gottesverehrung keine von jener falschen Genügsamkeit erfundene, enge Grenzen setzt. — Wenn nur das oder jenes an Gott und dem Göttlichen gefällt und nicht Alles, der ist seines Lobes unwerth. (Mischna Berachoth 9, 5. Erubin S. 64.)

Aber schon, weil der Segen des religiösen Lebens nicht bald kommt, weil wir erst Prüfungen bestehen müssen, weil Gott dann fast unvermuthet die Schätze dieses Segens uns öffnet, ist Stillstand im Streben oder gar genügsames Zurücktreten gefährlich. Hier heißt es: Heil! wer da harret! (Spr. 8, 34.) \*\*\*) „Laßt uns rastlos, spricht der Prophet (Hosea 6, 3, 4.) den Herrn auffuchen — wie das Morgenroth, bis es ganz herausgetreten (וַיֵּצֵא wie Spr. 4, 18.) \*\*\*\*) Dann wird der Herr uns wie erquickender Regen kommen. Aber was kann ich nun für dich thun, Esraim, was für dich, Zebuda, wenn eure Frömmigkeit — nur einer Morgenwolke (keinem Morgenrothe) und einem zeitlich schon verschiedenen Thau gleicht?“ — d. h. wenn es eurer Tugend an Ausdauer und Beharrlichkeit fehlt? — !\*\*\*\*\*)

\*) Vergl. über die hohe Wichtigkeit der Agada: Abuhab. Borr. zu מנורת המאור besonders das (die Rabba bar bar Chana's erklärende) Werk מדרש מנחת, London 5555. Vorrede. (und Sohar נתיבות S. 162.)

\*\*) Weise, der bloß halachischen Bildung entgegensetzt. Vergl. die wichtige Antwort des Sam. Jarchina (Baba Mezia S. 85, b.)

\*\*\*) S. Jahrg. 1. Rede XI. S. 173. Rede XXI. S. 133.

\*\*\*\*) וַיֵּצֵא wie demnach Morgenroth und nicht Mondschein bedeuten, wie Messelz (zum Buche der Weisheit. 7, 30.) glaubte.

\*\*\*\*\*) Den herrlichen Zusammenhang mit B. 1. und 2. (das.) zeigt mein Commentar zum Propheten Hoseas (Manuscript.) an Ort und Stelle nach.

Ich sage aber, weil das Gute nicht bald Früchte trägt, müssen wir nicht unklug und uns selbst zum Nachtheile ermüden und in träger Gendügsamkeit die Hand in den Schooß legen. Und dies giebt uns Licht über einen Abschnitt im Prediger Salomo (Cap. 11.), den ich in der gedrängtesten Kürz: nach eigener und wahr- scheinlich richtiger Erklärung diesem Vortrage noch beifügen will. (B. 1.) »Gieb dein Brod immerhin dem Wasser preis —

erst nach vielen Tagen findest du es wieder.« (Ermüde nicht im Spenden, eben weil erst länger's Spenden den Segen bringt.)

(B. 2.) »Gieb an Sieben und auch einem Achten Almosen, (beschränke das Geben nicht) nur so wirst du nichts gewahr werden, was auch für Unglück auf Erden entstehen mag.« (wie Jer. 17, 8. Ps. 91, 7.)

(B. 3.) »Erst wenn die Wolken voll sind des Regens, gießen sie aus auf die Erde (wenn Gott sie karglich und geizig fällen wollte, würden sie nie zerspringen und sich entlasten); wo dann der Baum (Fruchtbarkeit) hinfällt, fällt er zc.«

(B. 4.) »Wer aber den Wind beobachtet, wird nimmer säen, die Wolken untersucht, nimmer erndten.« (Aengstliche Rücksichten des Geizes lassen nicht spenden und darum keinen Segen gewinnen.)

(B. 5.) »So wie du nicht weißt den Weg des Windes zc., so merkst du auch wohl auf das Wirken Gottes nicht, der Alles macht.« (Scheint Gott nicht zum Muster zu haben, der ohne zu ermüden, Alles thut, was geschieht.)

(B. 6.) »Am Morgen streue deine Saat aus und noch am Abend laß deine Hand nicht sinken zc.« (Nimm Gott zum Muster, wirke stets, wirke ohne zu ermüden.)

(B. 7.) »Wohl ist das Licht süß, wohl ist es dem Auge angenehm, die Sonne zu schauen.« (Ist es ja doch dein Wunsch, recht lange das Sonnenlicht zu schauen, zu leben auf Erden, nun so wirke auch im Alter noch.)

(B. 8.) »Denn wenn der Mensch noch so viele Jahre lebt, er freut sich doch mit allen (diesen Jahren), so denke er aber auch, daß auch die Tage der Finsterniß viel sein werden zc.« (In diesen Tagen des unthätigen Alters wird's dir angenehm sein, das Brod wiederzufinden, das du vor langer Zeit auf's Wasser hingestreut.)

(B. 9.) Freue dich zc. aber bedenke (früh schon), daß einst zc. Lasset uns also das Gute uneingeschränkt leisten, lasset uns unserer unsterblichen Seele ihre Wünsche reichlich erfüllen und nimmer in träger Gendügsamkeit auf dem Wege zum Ziele stille stehen. »Zwar liegt es dir nicht ob, heißt es bei unserm Weisen (Spr. der Väter 2, Schluß.) das Werk zu vollenden, aber du darfst dich auch demselben nicht entziehen; hast du viel geleistet, dann erwartest dich auch einst reichliche Belohnung.«

A m e n!

## Collectionen

biblisch-exegetischen Inhalts.

### Psalm 17.

(Fortsetzung.)

(B. 5.) So fest gestützt  $\alpha$ . תמכו für תמכו. Der Sündiger wünscht nicht; er schildert, erzählt. Die Stelle ist Parenthese. — (B. 6—8.) Da Gott die Feinde zur Verfolgung veranlaßt, kann auch nur von Gott die Hilfe erwartet werden. — (B. 10.) סגרו wie כסה Hiob 15, 27. פיו wie dort פיו. Das Ganze ist die Quelle des im frühern Verse gedachten Muthes (נפש) angehend. Vergl. Psalm 73, 6, 7. gedachte Hiobstelle und den 14. Vers unseres Psalms. — (B. 11.) -Unser Schritt! — schon umgeben sie uns. — In poetischer Kürze für: Raum thun wie einen Schritt und schon sehen wir uns von ihnen umringt, so streifen sie überall umher. (Ps. 12, 9.) Wichtig daher das folgende Glied: Ihre Augen richten sie, sich auszubreiten im Lande. — ! לנשות בארץ ganz wie in dem gedachten Hiobabschnitte B. 29. לנשות בארץ \*) Zugleich bezeichnet diese Stelle der Frevler sinnliches Streben, nur dieser Erde habhaft zu werden. [B. 14.] — (B. 12.) In jenem unaufhörlichen Nachstellen jedem unserer Schritte gleichen sie dem Löwen. [Ps. 22, 17.] — ! — (B. 13.) קרמה ע' er aus dem Verborgenen auf seine Beute hervorstürzt. — רשע הרבך E. meine Erklär. zu B. 4. — (Fortsetzung folgt.)

\*) Aber wo bedeutet נטה, zumal im Kal, ein zu Boden strecken, und besonders in einer Stelle, wie die unsrige, wo dem Verbo das Object fehlt, und jenes offenbar reflexive Bedeutung hat? Vergl. לנשות 2. Mos. 23, 2. 4. Mos. 22, 26. Ps. 109, 23. Der Sinn obiger Stelle wäre demnach deutlich: Auf jedem Schritte umgeben sie uns, ihr ganzes Streben ist, sich durch das ganze Land zu erstrecken, auszudehnen.



# Der merkwürdigste Wechsel.

R e d e ,

gehalten am Sabbath vor dem Purimfeste  
(שבת זכור) 5594

v o n

Salomon Plessner,  
Religionslehrer.

»Der König aber sprach: Was für eine Ehre  
»und Auszeichnung ist dem Mordechai dafür  
»erwiesen worden? Da antworteten ihm die kö-  
»niglichen Knappen, seine Diener: es ist ihm  
»nicht das Mindeste erwiesen worden.«

Esther 6, 3.

Das die größten und wundervollsten Thaten des Höchsten ver-  
kannt und für natürlich angesehen worden, kann uns nicht be-  
fremden, meine Zuhörer, wenn wir bedenken, daß wir sie nur mit  
menschlichen Augen sehen. Wir nehmen die Wirkungen des  
Höchsten erst dann wahr, wenn sie bereits sinnliche Erscheinungen  
geworden, sich gleichsam schon verkörpert und in sichtbare, natür-  
liche Gestalten verwandelt haben. In diesen Gestalten erst wird  
unser sinnliches Auge sie gewahr, sieht, wo der Finger Gottes  
sich gleichsam ihnen schon entzogen und er sie dem natürlichen  
Gange der Dinge übergeben hat. Aber was ist natürlicher, daß  
wir sie da für gewöhnliche, bekannte, den Gesetzen der Natur  
unterworfenen Lebensereignisse ansehen und selbst die merkwürdig-  
sten unter ihnen nur für Werke des Zufalls und Ungefährs be-  
trachten. Allerdings, sage ich, würden wir als Menschen nur

mit menschlichen Augen sehen; doch als Israelliten sollten wir uns Nähe geben, mit unsern Blicken höher zu steigen und den Erscheinungen des Lebens gleichsam in ihrem noch geistigen, werdenden Zustande nachzuspüren; ja wenigstens in den Augenblicken aufmerksam zu sein, wo solche Erscheinungen eintreten und mit andern abwechseln. Denn in den Augenblicken solcher Veränderungen haben die Weltbegebenheiten ihre höhere Natur noch nicht ganz abgelegt, und tragen sie gleichsam noch die Spuren ihres göttlichen Ursprunges, aus dem sie so eben gekommen. — Das deuten jene Stellen an (Ps. 77, 11.) »Die Veränderung ist des Höchsten Hand.« »Dein Weg, Gott, ist ein Heiliger, ein Verborgener-Exhobener.« Erst wenn diese Wege Gottes sich dem Helligthume ganz entschwungen haben und durch Menschen vollführt werden, dann sind sie Wege in einem Meere, deren Spuren bald verwischt und unkenntlich sind, und wir sagen dann irrig, das hat Menschenmacht und nicht der Ewige bewirkt. —

Nicht ohne Absicht schicke ich meinem heutigen Vortrage diese Bemerkung voran. Ein Fest feiern, meine Zuhörer, werden wir in diesen Tagen, in dessen Geschichte ein Finger Gottes gewiß unverkennbar ist. Wir dürften ihn aber dennoch verkennen, wenn wir in dieser Geschichte nicht aufmerksam die Uebergänge und den Wechsel in ihren Begebenheiten betrachten. So betrachtet, kann sie uns unmdglich anders als das Werk, ja als ein höchst wunderbares Werk Gottes erscheinen. Denn kann es wohl etwas Erkännenswürdigeres geben, als wenn ein einziger Augenblick einem Schicksale von Hunderttausenden den unerwartetsten, erfreulichsten Umschwung giebt, den es je in menschlichen Schicksalen gegeben, und ein ganzes, schon am Rande des Verderbens stehendes, zerstreutes Volk, gegen welches die Einwohner von hundert sieben und zwanzig Provinzen, froh des an sie ergangenen Nordbefehls, in Waffen waren, rettet und verherrlicht? Es lenke daher die heutige Betrachtung eure Aufmerksamkeit auf den göttlichen Fingerring in der Geschichte des bevorstehenden Festes, er zeige euch, wie in dieser Geschichte ein einziger Augenblick

- 1) den wunderthätigsten,
- 2) den schnellsten,
- 3) den wohlthätigsten,
- 4) den folgenreichsten

Uebergang, der jemals sich zugetragen, zur Folge hatte. Ich lege dem Vortrage eine Reihe von Versen aus dem Buche Esther selbst zum Grunde.

Text:

Esther 5, 14. — Cap. 6, 1 — 5.

„Da sprach zu ihm Seresch, seine Frau, und alle seine Freunde, man lasse verfertigen einen Galgen 50 Ellen hoch, und morgen sage es dem Könige, daß man den Mordechai darauf hänge; und so kommst Du denn vergnügt mit dem Könige zum Gastmahl erscheinen. Die Sache gefiel dem Haman und er ließ den Galgen machen. — In dieser Nacht aber entwich der Schlaf des Königs und er hieß das Buch der Verzeichnisse der Zeitbegebenheiten herbeibringen, und sie wurden dem Könige vorgelesen. Da fand man aufgeschrieben, daß Mordechai wegen Bigthan und Theresch, die beiden Verschnittener des Königs von den Thürhütern Anzeige gemacht habe, daß sie Hand legen wollten an den König Ahasveros. Da sprach der König: Was für Ehre und Auszeichnung ist dem Mordechai dafür erwiesen worden? Und es antworteten die königlichen Knappen, seine Diener: es ist ihm nicht das Mindeste erwiesen worden. — Der König aber sprach: Wer ist im Vorsaale? — Es war nämlich Haman gekommen, dem Könige anzuzeigen, daß er den Mordechai an den Galgen hängen wolle, den er für ihn bereitet hatte. — Und es erwiderten die königlichen Knappen dem Könige: Siehe da! Haman ist im Vorsaale. Und der König sprach: Er soll hereinkommen!“

Hät es Israel jemals erlebt, daß in seiner Mitte am Abende noch Gewein, am Morgen aber schon Gesang erkönte, (Ps. 30, 6.) hat es jemals einen Augenblick erlebt, der die Triebfeder einer unaussprechlich glücklichen Veränderung war; die keine menschliche Klugheit zu schaffen vermocht hätte, so hat es ihn in der Geschichte unseres Fasses erlebt. Es war ein Augenblick, mit welchem der merkwürdigste Wechsel des Schicksals, der erstaun-

Uchste Umschwung der Begebenheiten eintrat; ein Augenblick, der den wundervollsten, schnellsten, wohlthätigsten und folgenreichsten Uebergang in der denkwürdigen Geschichte unseres Festes herbeiführte.

## I.

### Den wundervollsten.

Denn

- 1) des Königs Schlaf war gewichen,
- 2) die Anzeige Mordechai's aufgefunden.

#### 1.

Eine glückliche Wendung hätte wohl die ganze Begebenheit eben nehmen können, wenn die Königin am andern Morgen, wie sie es versprochen hatte, dem Könige ihr Anliegen entdeckt hätte. Er würde wohl sein königliches, wiederholtes Versprechen (Säber . . .) gehalten und jedenfalls den Verdräher mit dem Tode bestraft haben. Die Königin rechnete wohl auch nur auf einen solchen einfachen Gang der Dinge. Aber da wäre ja Alles natürlich gewesen, und hätten wir höchstens das als etwas Ungewöhnliches angesehen, daß die Königin trotz dem, daß sie ungerufen beim Könige erschien, sich dennoch einer günstigen Ausnahme erfreute, und der Todesstrafe, die für solches Erscheinen gesetzt war, entging. Aber nein, die Geschichte mußte eine Wendung nehmen, in welcher eine höhere Macht unverkennbar ist, eine Wendung, die sie an die wunderreichen Begebenheiten früherer Zeiten anreihete. Gott läßt in dieser Geschichte durch Menschen nur kleine Vorkehrungen treffen, er aber übernimmt darin das Wichtigste, er wirkt darin zu einer Zeit, wo Menschen nicht wirken, wo Schlaf sie fesselt, wo alles unthätig ist, wo Köpfe und Hände rasten, da, da greift Gott in die Geschichte unseres Festes, und nimmt dem Könige den Schlaf. Des Königs Gesundheitszustand war ungeführt, und doch durfte kein Schlaf in seine Augen kommen; geachtet hatte er am Tage; aber doch durfte kein Schlaf in seine Augen kommen, entwichen war der erquickende

Schlummer seinem Lager, der, der nie schlummert und nie schläft, hatte ihm solchen geraubt. Das war ein wunderbarer Uebergang im Schicksale Israels, und mit Nacht bemerkt dies der Talmud zur Erklärung der Stelle: „In dieser Nacht floh der Schlaf des Königs“ in den zwei Worten: **ללון לו** „Das war ein Wunder.“ — So auch der Midrasch in dem ausführlicheren Gånalbe: „Jene Nacht war für Mehrere am Hofe des Königs eine schlaflose. Die Königin erwartete sie in der Zubereitung des morgenden Gastmahls, Mordechai in seinen Aufstellungen, Haman in seiner Vorbereitung zur Hinrichtung Mordechai's, das Volk Israel in seinen inbrünstigen Gebeten. Da sprach Gott zu den himmlischen Beamten: „Öffnet mir alle Pforten der Gebete, es sollen alle Wünsche ungehindert zu mir hinaufbringen! Zu dem Engel des Schloßs aber sprach er: „Meine Kinder sind in Noth und der Tyrann pflegt auf seinem Lager der nächtlichen Ruhe? gehe hin und verschuche den Schlummer von seinen Augen. Und sofort stieg der Engel hernab und verschuchte den Schlaf des Ahasveros.“ Der Sinn ist: die schlaflose Nacht des Königs war kein natürliches, sondern ein wunderbares Werk Gottes im vollen Sinne des Wortes.

2.

Dazu kommt, daß in der großen persischen Reichschronik gerade die Anzeige Mordechai's aufgefunden wurde und des Königs Aufmerksamkeit erregte. Der König ließ aus seiner Chronik sich vorlesen, um den Schlummer herbeizulocken, und siehe da! er muß bei diesem Vorlesen noch munterer und wachamer werden. Aus den unzähligen Begebenheiten seines unermesslichen Reiches muß gerade die neueste des Mordechai aufgefunden werden und des Königs Aufmerksamkeit auf sich lenken! muß der König nun erst fragen, welche Belohnung seinem Wohlthäter geworden sei! müssen die Diener, die dem Mordechai doch keine Freunde waren, erwidern: es sei ihm nicht das Mindeste geschehen! Warum erwiderten sie nicht: Mordechai that ja nur was Pflicht und Recht ist? Oder, muß denn solche Handlung bald belohnt werden? Oder, Mordechai verdient keine Belohnung,

denk es handelt diesem Königl. Befehle zuwider und vorbeugt sich vor deinem Lieblinge Haman nicht. Aber nein, du mußt gerade Alles eine andere Wendung nehmen, eine wunderbare, merkwürdig überraschende! — Ja es scheint sogar die Diener erwiderten mit Stuchdruck, es sei dem Mordechai nichts geschehen, denn die Diener des Königs scheint es selbst verdroßten zu haben, daß bei Hofe solche Handlungen nicht belohnt werden. — Ja gerade jetzt erscheint dem Könige Mordechai's Verdienst so groß, nachdem es bisher gar nicht berücksichtigt worden und beinahe in Vergessenheit gekommen war. Unmöglich ist hier Gottes Willkür zu verkennen, er ließ Mordchai's Verdienst durch Haman selbst unbedecken und aus der Königs Erinnerung verdrängen, um es gerade in dem Augenblicke hervorzuheben, wo Haman eben um die Hinrichtung Mordechai's anhalten wollte! — Sehet, meine Zuhörer, wie Gott wirkt, wie wunderbar sein Thun, wie erhaben, wie weise, wie überaus und erkennlich! Ja, die große Ehre, die der König dem Haman obgleich Mordchai dem Mordechai erwiesen heißt, scheint nicht sowohl aus Liebe zu Mordechai, als vielmehr aus Unwillen gegen Haman zu erfolgen, weil dieser für die Belohnung des Mordechai nicht längst gesorgt, sie entweder vernachlässigt oder absichtlich hintertrieben hatte. Ich sage, auch das Auffinden des Verdienstes Mordechai's in jener Nacht, bildet einen der wundervollsten Uebergänge in unserer Festgeschichte. Und sehet, wie auch unsere Weise dies richtig erkannt, wenn sie es auch nur, wie gewöhnlich, dunkel andeuten. „Der Engel, sagen sie, der dem Ahasveros den nächsten Schlummer raubte, stand über ihm, und rief fortwährend: Undankbarer! siehe auf von deinem Lager und erzeige Wohlthaten dem, der dir sie erwiesen hat! Und sofort ließ der König die Reichschronik herbeiholen. Die zehn Söhne Hamans waren die Königl. Vorleser; als sie an die Stelle kamen, welche das Verdienst Mordechai's enthielt, eilten sie darüber hinweg, aber die Schriftzüge selber entflohen, und stellten sich in den Schooß des Königs, sie lasen gleichsam sich selbst vor.“ Unsere Weise scheinen mit dieser Stelle sagen zu wollen: Das Verdienst Mordechai's sei von Seiten seines Gegners Haman auf schlaue Weise nieder-

geschlagen worden. Gott aber habe es in dieser Nacht so gefügt, daß, während dem Könige andere gleichzeitige Begebenheiten vorgelesen wurden, die Begebenheit des Mordechai gleichsam von selbst — durch das natürliche Gesetz der Ideenverbindung — ins Gedächtnis gekommen waren. Ja es deuten unsere Weisen zugleich, und das mit vollem Recht an, daß beides, die Schlaflosigkeit des Königs und das gleichzeitige Auffinden des, seine Aufmerksamkeit erregenden Verdienstes Mordechai's den Uebergang in unserer Festgeschichte zu einem der wundervollsten machen.

## II.

Es war dieser Uebergang aber auch einer der schnellsten. Es ist nichts erschütternder, meine Zuhörer, aber auch nichts ergreifender und begeisternder, als wenn wir Gott in seinem Wirken schnell und überraschend sehen, als wenn die Veränderungen der Dinge, besonders der Wechsel in großen Weltbegebenheiten unvermuthet und plöblich eintreten. Da sehen wir's recht klar, daß nicht die langsame Menschenhand, sondern die rasche, unaufhaltsame des Höchsten wirkt. So aber war der Uebergang in unserem Texte. Denn wer bemerkt nicht die Geschwindigkeit, mit welcher das Schicksal Israels wechselte, und vom tiefsten Unglücke die glücklichste Wendung nahm, wenn er bedenkt, daß nicht nur

- 1) Haman schon im Vorsaale war, sondern sogar
- 2) seinem Ehrgetze eben icht das erste Opfer bringen wollte.

### 1.

Schnell wäre der Uebergang gewesen, wenn der König gleich mit Anbruch des Morgens, oder auch noch in der Nacht nach Haman geschickt hätte. Des Monarchen Winkes gewärtig, hätten mit Windeseile seine flinksten Boten die gewünschte Person herbeigeholt. Aber nein, auch nicht einige Minuten sollten den erschütternden Wechsel seines Schicksals verlängern; mit einer unglaublichen Geschwindigkeit sollte der Gang der Dinge sich wenden. Nicht erst geholt werden sollte der Verräther. Er war sein

eigener Bote, sein Schicksal hatte ihn herbeigetrieben; er war schon da. Nur die Thüre des königlichen Schlafgemachs durfte geöffnet werden, und die rechte Person, deren es bedurfte, stand vor ihrem König.\*) — Denn noch schwebte den Vorlesern das Wort auf der Zunge: — es ist dem Mordechai nicht das Mindeste geschehen; — so hörte der König Geräusch, hörte Menschentritte in der Nähe, und fragte erschrocken: wer ist schon im Vorsaal? — Der Lert setzt hinzu, Haman war's; er war gekommen, des Königs Genehmigung zur Erhängung Mordechai's einzuholen. — Unglücklicher Verräther! Wenn du vor wenigen Augenblicken noch am Schlafgemache deines Königs gelauscht und dem Gespräche gehorcht hättest, du hättest leicht dich davon geschlichen und deinem Plane eine andere Wendung gegeben! — Aber der Absewicht mußte muthwillig ins Garn häufen. Wer ist schon im Vorhofe, fragt der König unruhig, und die Diener eilen hinaus, bringen aber bald mit Erstaunen die Nachricht zurück: Siehe, Haman im Vorsaale! — Haman? — erwiederte mit Bewunderung der König. — Er soll herein kommen! — Freudig überrascht tritt der Absewicht ein, wonnetrunken, daß seine Wünsche ihm, noch nicht ausgesprochen, schon befriedigt werden. Der König aber, voll Unruhe über die schlaflos verstrichene Nacht, verdrüsslich, ja zürnend, daß für die Belohnung seines Retters nicht gesorgt worden und daher mit Ungeduld dem andbrechenden Tage entgegen sehend, wo er das Veräumte schleunigst und wahrhaft königlich nachholen will, ja wohl auch aufgebracht über den vor ihm stehenden höchsten Staatsmann, jene Belohnung verabsäumt oder absichtlich hintertrieben zu haben, legt er diesem die Frage vor, was einem Manne wohl geschehen müsse, den der König durch besondere Würde geehrt wissen wolle? In der stolzen Meinung, daß er dieser Mann sei, thut Haman den kühnsten Vorschlag. Aber wie Donnerschlag trifft ihn hierauf der ernste, heftige, muthvermischte Befehl: Schnell (רָחֵק) nimm Gewand und Ros, wie du gesprochen und thue also mit dem Juden Mordechai, der an der königlichen Pforte sich aufhält, und lasse

\*) ע. שער המסקד in יסוד ושרש העבודה Cap. 5.



nicht das Mindeste fehlen von Allem, was du vorgeschlagen! — So war seiner Uebergang nicht nur der wundervollste, sondern auch der schnellste; Alles folgte in gedrängter Eile ohne Verzug auf einander; da schon war der Verräther, Gott hatte ihn hergeschickt.

2.

Dazu kommt aber noch, daß so eben seinem Ehrgeize das erste Opfer fallen sollte. Die Schnelligkeit des Ueberganges wäre bei weitem nicht so bemerkbar gewesen, besonders für den Verräther und Alle, die um seinen Anschlag gewußt hatten, wenn er nicht eben erschienen wäre, seinem Ehrgeize und zwar denjenigen zum Opfer zu bringen, der ihm jetzt zur eigenhändigen Verherrlichung übergeben wurde. — Denn das ist der wahre Uebergang von Leid zur Freude, wenn er überrascht, wenn er nicht durch langsames Einschreiten das Unglück allmählig verwischt. Noch muß die Thräne der Bedrängniß unsere Wangen wehen, und schon muß die glückliche Veränderung Freudenthränen entlocken. Und war es nicht so in unserer Festgeschichte? Kam der Verräther nicht so eben, seine Rache an Mordechai zu vollführen? wollte er nicht so eben in Israel einen erschreckenden Beweis seiner Macht und Herrschaft geben? und drohte nicht mit der Vertilgung Mordechai's dem ganzen Hause Israel der unvermeidliche Untergang? — Aber siehe da, welchen andern, unerwarteten Zweck wußte Gott dem so frühen Erscheinen Hamans bei Hofe zu geben! Nicht das Sterbegewand sollte er dem ihm verächtlichen Juden anziehen, sondern den Erbnungsmantel seines Monarchen! Nicht den funfzig Ellen hohen Galgen, sondern das Prachtroß des Königs sollte er ihn besteigen lassen! Nicht dem Hohngelächter des Pöbels sollte er ihn preisgeben, sondern der Volksmenge für ihn ehrfurchtsvolle Verbeugungen gebieten! Und darum eilte auch der schrecklich Ueberraschte nach der beendigten, ihn tief entehrenden Feyerlichkeit, von Schande getrieben, traurig und verhällten Hauptes in sein Haus zurück. Schneller als in unserer Festgeschichte kann keine Veränderung eintreten. Die bildliche Rede unserer Weisen deutet aber auch dies an.

Denn sie lassen den ehrengekrönten Mordechai und seine Schüler in den Lobgesang des Psalmisten ausbrechen: (Ps. 30, 6.) „Am Abende noch übermachtete Geweln und am Morgen schon Gesang.“ Dem Verräther aber legen sie den darauf folgenden Vers in den Mund: „Ich dachte in meinem Wohlstande, ich würde ewig nicht wanken.“ — Diese so fast beispiellose Schnelligkeit des Ueberganges lag nicht nur in dem ungerufenen Erscheinen Hamans, sondern auch in dem Plane, welcher ihn herbeigeführt hatte.

### III.

Aber auch wohlthätiger kann kein Uebergang sein, als in unserer Festgeschichte. Denn

- 1) raubte er dem Verräther den Muth,
- 2) belebte er die Hoffnung der Unterdrückten.

#### 1.

Beides waren Wohlthaten, beides Wahrzeichen eines für Israel glücklichen Ausganges der Geschichte, wenn auch dieser Ausgang selbst noch nicht da war, und die hamanschen Mordbefehle noch immer in gültiger Kraft waren. Zu klug, andächtige Zuhörer, war jener große Staatsmann, als daß er nicht in jener unerwarteten Veränderung, für sein Vorhaben ein besseres Zeichen gesehen und ihm nicht der Muth auf dessen Ausführung gesunken sein sollte. — Gewiß! in seiner traurigsten Zerrissenheit stand ihm sein großer Mordplan vor Augen, als er damals so besürzt nach seiner Behausung eilte. Und wenn ja noch ein schwacher Stern des Muths zur Ausführung seines Vorhabens in seiner Seelen- nacht flimmerte, so mußte wohl auch dieser noch erlöschen, und das in seiner eigenen Behausung, und das im Kreise seiner eigenen Familie, seiner besten Freunde und Verwandten, als diese — jetzt nur seine Weisen \*) genannt — ihm die merkwürdigen Worte sagten: Wenn Mordechai, vor welchem du zu fallen anfingst, von dem Geschlechte der Juden ist, wirst

\*) Nicht mehr wie früher Cap. 5, 14. (חַבְדִּים) seine Freunde. — E. Aben Ezra zu der Stelle und שׂוֹרֵי יָד Th. 2. Abschn. 12. Cap. 14.

du ihm nicht bekommen, sondern ganz und gar vor ihm fallen.“ (Ester 6, 13.) „Wenn die Freunde Hamans,“ bemerkt sogar ein nichtjüdischer Ausleger\*) zu dieser Stelle, „die Beschäfte der Juden kannten, so konnten sie sich durch mehrere Beispiele überzeugen, daß der Jude unter dem besonderen Schutze seines Gottes stehe und nicht so leicht könne zu Grunde gerichtet werden.“ — Und so liegen denn nicht mit Rechte auch unsere Wesen jenen Wahrsägern Hamans die Worte in den Munde: „Als wir dir verhien, den Mordechai an des Holz zu schlagen, glaubten wir, es gebete nicht zu dem Verbrechen des einzigen Gottes; da wir nun aber erfahren, daß er ein Mächtiger des jüdischen Volks sei, daß er zu denen gehöre, die in Rastfen geworfen und gerettet, in Löwengruben geschleudert und unverfehrt geblieben waren; so wisse: du wirst gegen ihn nichts ausrichten.“ (Midrasch Esther.) So von eigener Verwandten und Freunden eines Bessern belehrt, mußte der Betrüder doch wenigstens seinen Muth zur Ausführung seines Planes aufgegeben haben; sein Stolz war zu tief gebeugt, zu empfindlich umgegriffen, als daß ihn der Muth nicht sollte verlassen haben. Wie wohlthätig aber schon seine Entmuthigung war, braucht wohl kaum erachtet zu werden. Denn nun fehlte seinem Unternehmen schon das mächtige Triebrad seiner kühnen Leistung: des Unternehmens. Schon mußte er fürchten, der Monarch sei für Mordechai gewonnen; schon mußte ihn selbst sein Vorhaben vor dem Könige in Furcht setzen, ja schon mußten ihm Gedanken anwandeln, wie er sich diesem Vorhaben ganz entziehen oder demselben irgend eine andere Wendung geben könnte. —

2.

Jener Uebertgang war aber auch dadurch wohlthätig, daß er das bedrängte Israel mit neuer Hoffnung besetzte. Freilich bestand der Plan ihrer Vertilgung noch in seiner ganzen

\*) Die heilige Schrift von Brentano, fortgesetzt von Dereser, zum Buche Ester.

Kraft, und unwiderruflich war ein vom König unterzeichnetes Ge-  
 setz nach persischer Sitte. Aber welche Gefühle der schäbsten Hoff-  
 nung auf den Ausgang der Dinge, durften sich nicht der Israe-  
 liten zu Susa beim Anblicke der feierlichen und öffentlichen Ver-  
 ehrung Mordechai's bemächtigt haben! Wie erstlich muß nicht  
 später für ganz Israel die davon sich verbreitende Nachricht gewesen  
 sein! Daß der Mordplan nicht zurückerzogen werden durfte,  
 darnach dächten gewiß Wenige, theils weil die verläufige Freude  
 die Furcht vor einem noch fernem Unglücke verdrängen mußte,  
 theils weil die unbenutzte Erscheinung Säbers vor ihrem künftigen  
 Gemahl, trotz des darauf gesetzten Todesstrafe, dasselben entging, theils  
 weil die Unwiderruflichkeit der künftigen Edikte nicht so allge-  
 mein bekannt gewesen zu sein sichten, indem in die Thaten selbst  
 (Ezther 8, 5.) um das Widerrufnen des Mordbefehls beim Kö-  
 nige anhielt, und sie erst über die eigentliche Unwiderruflichkeit  
 desselben (V. 8.) belehrt werden mußte. — Gewiß, es ist kei-  
 nern Zweifel unterworfen, daß der so erstrahlende Wendepunkt un-  
 serer Festgeschichte die Hoffnung des muthlosen Israels befehlte;  
 und sehr drücken sich hierüber unsere Weisen im Midrasch aus,  
 wenn sie sagen: Was sprach wohl Israel, als es Mordechai un-  
 ter so lautem Jubel durch die Residenz führen sah? Es brach  
 in die Worte des heiligen Sängers aus: (Ps: 30, 12.) »Du hast  
 meine Trauer mir zum Reigen verwandelt und meinen Saal ge-  
 lacht und mich mit Freude umgürtet.« — Israel hatte also schon  
 Freude, und lebte in fräher Hoffnung auf, ehe noch die rechte  
 Zeit seiner vollen Befreiung gekommen war. Es konnte der fro-  
 hen Hoffnung Raum geben, daß, da nun der König erst auf die  
 Verdienste eines Israeliten aufmerksam geworden war, er wohl  
 für Israel auch weiter zu gewinnen sein würde, und daß Gott  
 die bereits begonnene Hülfe wohl auch glorreich ausführen werde.  
 Auch wohlthätig also war jener Uebergang, denn er entmuthigte  
 den Tyrannen und stülte den Unterdrückten neue Hoffnung ein.

#### IV.

Endlich war er auch der folgenreichste; denn zur Folge  
 hatte er:

- 1) eine allgemeine und mannigfaltige Rettung,
- 2) ein unvergängliches Freudenfest zum Andenken.

1.

Der glückliche Ausgang unserer Festgeschichte war eine allgemeine Rettung, denn ganz Israel wurde vom Untergange gerettet. Das ganze damalige Israel stand unter persischer Herrschaft. Ahasveros herrschte von Indien bis Aethiopien. In dieser Länderstrecke befanden sich sowohl die zehn Stämme, als auch die zwei Stämme, die bereits seit Cyrus wieder das gelobte Land bewohnten. Und wurden diese sogar durch Ahasveros an der Erbauung des Tempels gehindert. (Ezra 4, 6.) Geschichtlich richtig ist daher die Bemerkung des Talmuds (Megilla S. 12.) daß die ganze damalige israelitische Welt \*) in dem Nordplane Hamans bedroht war; so wie auch die Bemerkung des Midrasch: (Beresch. Rabba Cap. 78.) -Hätte sich Gott nicht erbarmt, es wäre seine ganze Heerde (Israel) unter Haman umgekommen.- \*\*) Nie gab es eine Zeit, in welcher ganz Israel, Jung und Alt, Frauen und Kinder (Esther 3, 13.) in Lebensgefahr schwebten, wie in unserer Festgeschichte, und dies wäre nicht der folgenreichste Uebergang? In Aegypten waren unsere Väter Sklaven, aber sie waren nicht einer so schändlichen Ausrottung bestimmt. Ist ein Sklavenloos auch schimpflich, so ist doch Hoffnung auf eine einstige Befreiung, die auch in Aegypten nicht ausblieb, vorhanden. Und darum sagte ja wohl die Königin Esther in ihrer Anklage Hamans: (Esther 7, 4.) -Wir sind der Vertilgung, Erwürgung und Ausrottung verkauft; ja, werden wir zu Knechten und Mägden verkauft worden, würde ich geschwiegen haben!- — Aber die Rettung war nicht nur durch ihre Allgemeinheit folgenreich, sondern auch durch ihre Mannigfaltigkeit, es war ja nicht nur das Volk gerettet, sondern auch das Gesetz. Das Gesetz, die jüdische Religion, war dem Verräther verhaßt, darum suchte er sie gleich bei

\*) אם כן בשושן יהרגו, של כל העולם כלו אל יהרגו? \*

\*\*) אלולי רחמים של הקב"ה, כבר מתו כל הצאן בימי המן. — \*\*)

seiner ersten Verkündung anzuschwärzen. Er sagt, die Gesetze der Juden zeichnen sich von aller Welt aus, sie fügen sich in die Staatsgesetze nicht. Es lassen unsere Weisen (Megilla S. 13.) ihn mit Recht diese allgemeine Anklage noch genauer auseinander setzen. Das Gesetz, heißt es daher sehr richtig im Midrasch, habe damals gleichsam mit Israel zugleich zu Gott um Rettung gerufen. — Und sehr passend erklären unsere Weisen die Stelle: (Esther 8, 16.) wenn sie darin die geistige Freude Israels über das gerettete Gesetz und dessen Vorschriften angedeutet finden. \*) (Megilla S. 16.) Mit einem Worte, auch die Religion feierte ein Fest der Rettung, denn auf ihre Ausrottung war es ganz besonders abgesehen.

Aber auch der Tempel war gerettet. Der Bau desselben wurde unter der Regierung des Ahasveros untersagt: welches Verbot unsere Weisen wohl nicht unrichtig dem Haman zuschreiben. Die Rettung des Volkes war daher auch die seines Tempels.

Endlich war die Rettung auch in sofern von allgemeiner Wohltätigkeit, als sie auch Nichtisraeliten der wahren Gotteserkenntnis zuführte und so das Judenthum mit neuen Anhängern bereicherte. Wie einst in Aegypten (2. Mos. 12, 38.) sich eine große Menge Aegyptier zu Israel schlug, als dessen Befreiungssünde geschlagen, so war es auch in der Geschichte unseres Festes, es heißt darin: (Esther 8, 17.) — Und Viele von den Bülkern des Landes bekannten sich zum Judenthume. — Und wie herrlich klingt nicht jenes vom Könige der Juden damals gegebene Zeugniß: (Stück in Esther Cap. 7.) \*\*) Wir haben aber gefunden, daß die Juden, welche jener Abschwicht zur Vertilgung bestimmte, keine Verbrecher, sondern ruhige Staatsbürger sind, die nach den gerechtesten Gesetzen leben u. s. w. Also der folgenreichste Uebergang liegt in der Geschichte unseres Festes; denn er bewirkte eine allgemeine und mannigfaltige Rettung.

\*) Die sprachliche Richtigkeit jener Auslegung habe ich deutlich nachgewiesen in einem Vortrage: „Das neugeborne Zeitalter,“ am Sabbath Sachor 5506.

\*\*) ἡμεῖς δὲ τοὺς ὑπὸ τοῦ τρισαυτηρίου παραδεδομένους εἰς ἀπιστίαν Ἰουδαίους εὐρίσκομεν οὐ κακούργους ὄντας, δικαιοσυνῶν δὲ πολιτευομένους νόμοις etc. etc.

2.

Endlich hatte er aber auch ein unvergängliches Freudenfest zur Folge. Wir feiern zwar mehrere Feste als Denkmäler großer Begebenheiten; aber es wird eine Zeit kommen, sagen die Propheten, wo neuere Wunder das Andenken an die ältere verdrängen werden. \*) Unsere heutige Festbegebenheit soll aber eine Ausnahme machen; denn es heißt bei unsern Weisen: »Wenn auch alle Feste einst aufhören werden, so werden die Tage Purim nicht aufhören;« denn so heißt es: (Esther 9, 28.) »Und diese Tage Purim werden unter den Juden nie aufhören, und ihr Andenken von deren Nachkommen nie aufgehoben werden.« \*\*) Sie werden ein nimmer vergängliches Denkmal jener großen Zeit der Geschichte unseres Festes bilden. Und in der That verdient auch ein Ereigniß, in welchem eine ganze Nation in solcher Gefahr schwebte, in unendlicher Erinnerung gefeiert zu werden; ist dies aber der Fall, so habe ich nichts übertrieben, wenn ich behaupte, daß der Uebergang in unserer Festbegebenheit nicht nur der wundervollste, schnellste und wohlthätigste, sondern auch der folgenreichste war.

In jenem Uebergange muß daher das göttliche Eingreifen in die Geschichte unseres Festes erkannt werden. Diesen Uebergang aber von Leid in Freude uns fühlbar zu machen, hat die Religion mit Recht den Eingang zum bevorstehenden Feste zu einem Fasten bestimmt. Auch wir sollen also das Wohlthätige eines solchen Ueberganges empfinden. — Das Fest legt uns aber noch andere Pflichten auf, als die strenge, allen Obliegenheiten vorgehende Pflicht des Lesens des Buches Esther, so wie die Armen mit unsern Gaben, als auch überhaupt uns gegenseitig durch Geschenke zu erfreuen. Denn so wie die Rettung in jener Geschichte eine allgemeine war, so soll es auch die Freude in dem festlichen Andenken derselben sein.

Ueberhaupt, m. Z., muß dieses Fest auch einen wohlthätigen, moralisch-religiösen Einfluß auf uns haben, so deuten es unsere Weisen in einer eigenen Stelle an. (Beresch. Rabba Cap. 30. zu Ps. 102, 19.) Denn eine solche moralisch-religiöse Besserung brachte eben jene Geschichte zu Stande. — Müde uns aber das Fest auch zum Troste für die Gegenwart dienen. Man klagt, daß Israels Verdienste nicht anerkannt, daß wir in jedem Betrachte von den Staaten zurückgesetzt werden. Einen tröstlichen Wink aber hierüber giebt uns die Festgeschichte, auch Mordechai hatte sich um den Staat verdient gemacht; sein Verdienst blieb lange unberücksichtigt; es kam aber endlich doch eine Zeit, wunderbar von Gott herbeigeführt, in der jenes Verdienst hervorgesucht und glänzend belohnt wurde; es kam eine Zeit, die ihn zur höchsten Würde erhob! — Auch wir wollen der Zeit nicht vorgreifen, sondern ruhig die Tage abwarten, in denen man das Verdienst nicht nach dem Glauben, sondern nach dem Menschen beurtheilen und belohnen werde. —

\*) Wir sangen daher im heutigen Psut: אל תזכר ראשונות, כינו שועות אחרונות זכור

\*\*) Midr. d. Epr. zu Epr. 9, 1. S. dies. Reden Jahrg. 1. Rede 18. S. 284.

Lernt aber auch von eben jenem Helden unserer Geschichte treue Vaterlandsliebe! Der Israelit muß auch ein guter Bürger, ein treuer Untertban dem Staate sein, der ihm Aufenthalt und Schutz gewährt. — Lernt aber auch von eben diesem Helden eitle Ehre und Glanz verachten. Denn kaum war die feierliche Ehrenbezeugung, mit der der König ihn belohnte, vorüber, kehrte jener echte Israelit wieder in seinen alten Zustand, ja zu seinen jüdischen Büßmitteln zurück und erfüllte die Lehre des Weisen (Koholeth 10, 4.) „Wenn der Geist des Herrschers auf dich aufmerksam wird, so verlasse dennoch deinen Standpunkt nicht.“) — Endlich laffet uns, dem Inhalte des heutigen Vortrages gemäß, auf den Wechsel in unsern Schicksalen achten. Wie Mancher würde dadurch auf seinen Lebenswandel aufmerksam werden, und nicht erst dann zur Besinnung kommen, wenn bereits seines Schicksals Wechsel eingetreten ist.“) Hätte der Verräther in unserer Festgeschichte jenen Uebergang erwogen, hätte er, das böse Zeichen beachtend, auf Aenderung seines Vorhabens gesonnen, hätte er, noch eh' er zum Gastmable geholt wurde, der Königin, was er später gethan, seine Reue eröfnet, er wäre nicht so tief gefallen. Aber erst dann stürzt er stehendlich zu ihren Füßen, als bereits eine Welt von Ungewittern sich über seinem Haupte zusammengezogen hatte. Jetzt war's zu spät, jetzt gereichte selbst diese Zusucht ihm zum Unglücke, denn der König, ihn zu Füßen seiner königlichen Gemahlin liegend, ruft in rascher Wuth aus: Wie? willst du auch der Königin, und das in meiner eigenen Behausung, Gewalt anthun? und schon war des Verbrechers Gesicht verhält! So liegt hingegen Mordechai in der Geschichte unseres Festes keine Erscheinung unbeachtet. — Schon daß Esther in den Harem mit aufgenommen wurde, war ihm kein gleichgültiges Ereigniß, sondern ein beachtenswerther Wink. Er ging darum, so lehren unsere Weisen (Meehiltha מֵחִילְתָּהּ חֵן) täglich im Vorhose auf und ab, indem er dachte: Wer weiß! ist nicht über Israel ein hartes Schicksal beschlossen, und soll ihm durch jene fromme Israelitin Hilfe entstehen! — Doch so ließ er ihr ja deutlich durch ihren Boten sagen: (Esther 4, 14.) „Wer weiß, bist du nicht um der jetzigen Zeit willen zur königlichen Würde gelangt! —

Auf die Winke des Höchsten in den Uebergängen unserer Schicksale laffet uns achten! denn in diesen zeigt sich Gottes Finger. Er ist der Herr und Schöpfer der wechselnden Weltbegebenheiten; er führt uns von Zustand in Zustand; er leitet uns hienieden; er führt uns auch einst von unserem irdischen Zustande in einen Höhern; er führt von Knechtschaft zur Freiheit, von Kummer zur Freude, vom Fasttag zum Festtag, von Finsterniß zu großem Lichte, und wir singen ihm dann Hymnen der Freude und der Begeisterung. Halleluja!

A m e n!

\*) S. Schemoth Rabba Cap. 38.! —

\*\*) S. Jahrg. 2. Heft II. S. 36.



## XVI.

# Des Ehestandes Schutzgeist.

## R e d e,

gehalten zur Vermählungsfeier des Herrn M. Lazarusson aus Altstrelitz, mit Fr. S. Salinger aus Mittenwalde

(den 13. Decbr. = 5. Tsveth 5597)

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

---

Eintracht, mein hochverehrtes Brautpaar, heißt der große Schutzgeist ganzer Völkerschaften und Länder. Wenn aber schon die Wohlfahrt der Menschheit überhaupt von gefelligem Umgange, von einem friedlichen und vertraulichen Miteinanderleben abhängt, wie nothwendig wird dies erst für solche sein, die mit einander in eine noch engere Verbindung und Freundschaft, besonders in dasjenige Verhältniß treten wollen, welches wir Ehestand nennen! Ein Stand, in welchem wir die größte Wohlfahrt, die reinste Glückseligkeit genießen und zum wahren Bewußtsein des Lebens gelangen wollen!

Zu solchen Personen rede ich aber jetzt eben, ich stehe hier, einem solchen, in jenes engste Verhältniß menschlicher Freundschaft und vertraulicher Geselligkeit tretenden Paare, seine Weihe zu geben, nach dem Gesetze Moses und Israels. Es wird also ganz vorzüglich Eintracht sein, die ich Ihnen zu Ihrer eigenen Wohlfahrt und würdigen Behauptung in der göttlichen Anstalt jenes Standes, in den Sie so eben treten, zu empfehlen habe. Auf dem Boden jener Tugend allein gedeihen die herrlichen Pflanzen des häuslichen Paradieses am schönsten. Auf diesem Boden allein blühen

Sie auf das Erfreulichste, die Blumen sittlicher Tugend und Gottesfurcht, ja auf diesem Boden reifen die erquickenden Früchte der Demüthung und des Fleißes in der Fülle göttlichen Segens, Gott und Menschen erfreuend. Ja am Tische der Eintracht schmeckt die einfachste Kost süßer, denn die ausgesuchtesten Leckerbissen an den Tafeln der Uneinigkeit und des Zwistes. Denn es heißt (Spr. 15, 17, 17, 1.) »Besser ist ein Gericht Kohl in Eintracht genossen, als gemästete Rinder in Zwistigkeit; besser trockenes Brod in Frieden, als Gastmähler vollauf, in Häusern der Uneinigkeit.« Denken Sie nur an den diesmaligen Wochenabschnitt! \*) Wie ganz anders ist da das Verhältnis zwischen dem wiedergefundenen Joseph und seinen mit ihm befreundeten Brüdern, als das frühere, in welchem sie mit ihm nicht freundlich zu reden vermochten; welchen Fluch, welches Unheil im Hause' erzeugte jenes; welchen Segen, welche unaussprechlichen Freuden hingegen dieses, das Verhältnis nämlich der Eintracht.

Doch bestimmter noch werden wir in unserer diesmaligen Gastora auf die hohe Wichtigkeit geselliger Eintracht hingewiesen. Und eben darum lege ich aus derselben folgenden Vers unserer Betrachtung zum Grunde:

Text:

Ezechiel 37, 17.

וְקַבַּב אֹתָם אֶחָד אֶל־אֶחָד לָהֶן לְעֵץ אֶחָד וְיָדוּ  
 לְאֶחָדִים בְּיָדָהּ :

»Du bringe sie einen an den andern, die zu einem Stabe zusammen, und sollen sie in deiner Hand vereinigt werden.«

Es mußte nämlich der Prophet zwei Stäbe nehmen, sie gleichsam zu einem verbinden, und so die Vereinigung des zerstreuten Volkes Israel bildlich andeuten. Dies sei, sagte er, das Zeichen, daß ein Geist, ein Sinn in Israel herrschen, und die Quelle eines unendlichen Wohlstandes werden würde.

\*) ויגש.

Damit aber auch Sie, mein theures Brautpaar, wahre Ver-  
einigung erkennen, die nur durch Eintracht geschaffen werden  
kann; ja damit Sie erkennen, wie nöthig Ihnen heute, als an  
einem Tage, der Sie auf immer vereinigen soll, der Entschluß  
zur Eintracht sei, gebe ich Ihnen nur drei Wahrheiten zu bemerken.

Die eine heißt: Die Trauung trennt Verbindungen.

Die andere: Frieden ist des Lebens größtes Glück.

Die dritte: Gott soll sich wüßten unter den Gatten wohnen

Die Trauung trennt Verbindungen.

Schon unser Wollen führte der kurzen, aber sinnreichen  
Spruch im Munde:

אֲנִי וְאַתָּה יְהוָה אֱלֹהֵינוּ

Gefelliger Vereint,

oder gar nicht!

Darin gibt Gott uns Eltern und Geschwister zu unsern frühe-  
sten Freunden; darin schließt er später andere Freunde oder Freun-  
dschaften uns an die Seite, ist deren Umgang wie des Lebens froh  
werden. Wir aber für uns die Stunde der ehelichen Verbindung  
schickt hat eben darth für jene Freundschaften die Stunde der  
Trauung geschlagen. Heraus aus dem leuzlichen Gebiete jugend-  
licher Eöthigkeit, aus den Hellen lieblicher Ergieher und Ber-  
süger, heraus aus dem Kreise ihrer ersten kindlichen Verbindun-  
gen soll die heiligste Braut, wenn sie den großen Schritt zum  
Trauhimmel thut; und auch der Brautigam, der, so steht ge-  
schleht, verläßt seinen Vater und seine Mutter, hängt seiner  
Gade an und wird mit dieser eine Person. Jenen Heraus-  
treten aus dem Kreise früherer Verbindungen, findet aber am so  
mehr and schäwer da statt, wo die eine oder die andere  
Geschichte; im buchstäblichen Sinne, ihre heimathlichen Eltern  
verläßt und in die Ferne zieht. Aber selbst, wenn wir früheren  
Verhältnissen nicht ganz entzissen werden, werden diese Verhält-  
nisse, wenn wie in den Bestand treten, immer doch schwächer,  
immer lockerer, und von immer minderm Interesse, als sie früher

waren. Wir sehen uns durch die Nothwendigkeit getrieben, alle unsere Liebe, Treue und Anhänglichkeit auf den engeren Kreis zu beschränken, in den uns die Vorsehung als in unsere eigentliche Bestimmung versetzte. Wir haben unsere Welt nun für uns, und es heißt jetzt: (Spr. 5, 16.) „Nur trinke Wasser aus deiner Pfanne, die allein sei der Genuß und keinem Fremden neben dir.“ Ich sage, jede Trauung trennt Verbindungen, und um so mehr, wenn sie Gatte oder Gattin von jenen Verbindungen sichtbar und wirklich entfernt und nach einem fremden Orte fährt.

Aber nun, meine Theuren, denken Sie sich den schmerzlichen Gedanken: Von Eltern scheiden, Verwandten verlassen, von geliebten Freunden sich trennen, und anstatt das Verlorene unter anderer Gestalt wiederzufinden, in einem Zustand gerathen, der keine Verbindung ist, der statt der freundlichen Züge eines liebreichen Vaters, einer zärtlichen Mutter, uns eine stets düstere Miene gegenseitigen Hasses und heillosen Feindseligkeit zeigt! — Ach! wie freudenlos, ja wie grausenerrögend ist der einsame Aufenthalt in solcher Wüste des Lebens! Wie furchterlich ist's, in seiner nächsten Umgebung kein treues Herz zu haben, dem man sich mittheilen und von dem man warme Theilnahme erwarten könnte. Ja wie furchterlich ist's, wie entsetzlich, gerade in einem Stande sich so verlassen zu sehen, wo schon die größten Sorgen für's Leben uns Theilnahme nöthig machen, in einem Stande, wo Liebe und Treue, wo Hülfe und Beistand so sehr Noth thun! Selbst die Möglichkeit — wenn diese erst vorhanden ist — in frühere Verhältnisse zurückzukehren, welche traurige Nothwendigkeit wäre sie; wie unerfrölich, welcher Streich durch die Rechnung des Lebens! Darum helfe ich Sie heute ernstlich zur Eintracht sich entschließen, damit Sie für ihre frühern Verbindungen, die Sie heute aufgeben, einen Ersatz finden! damit Sie nimmer sich gedrungen fühlen, mit jenem bangenden Dulden auszurufen: (Hob 29, 2.) Ach! könnte ich doch zurück in jene frühere Lage, in jene glücklichere Vorzeit! Könnte ich doch wieder in den Armen meiner Eltern, an dem Busen meiner Fremden liegen! — Ach! und haben ja nicht Alle selbst diese Aussicht, in frühere Verhältnisse zurückzukehren. So haben Sie, meine theure

Bräut, zwar das Glück, heute einen guten — wenn auch an Jahren schon vorgerückten Vater noch umarmen zu können, aber hat es doch der Himmel Ihnen versagt, heute noch um den Hals einer Mutter zu liegen! — ! — Es sei zwar fern von mir, durch solche trübe Erinnerungen Ihre Freude an Ihrem heutigen Vermählungsfeste zu stören; aber die Erinnerung an eine Mutter dürfte wohl eine Ausnahme machen! — Eine Mutter ist es wohl werth, daß eine Tochter an solchem Tage, wie der heutige, ihr eine Thräne dankbarer Erinnerung und Nahrung zollt! — Und wer weiß, ist jene Selige jetzt fern von Ihnen! Wer weiß, umschwebt uns die Verklärte nicht; wer weiß, betet sie nicht jetzt eben für Sie den allgegenwärtigen an und giebt Ihnen in Himmelslauten ihren mütterlichen Segen! — — Schon weil die Trauung Verbindungen trennt, sollen Sie sich im Ehestande durch Eintracht, diese zu ersetzen suchen.

## II.

Frieden ist des Lebens größtes Glück.

Das ist der andere Grundsatz, den Sie, mein theueres Brautpaar, heute bedenken, und zur Eintracht sich entschließen sollen. Schon unsere Weisen führten den kurzen aber sinnreichen Spruch im Munde

אם אין שלום, אין כלום!

-Ohne Frieden,

Kein Glück hienieden.-

Und so ist es auch. Wer, so ruft der heilige Sänger aus, wer wünscht Glückseligkeit? Er suche Frieden und strebe ihm nach. (Ps. 34, 15.)

Aber ohne Frieden

Kein Glück hienieden!

Ja, und wenn deine Behausung ein Labyrinth von Zimmern und Prunkstuben, deine Tafel eine königliche ist, dein Geschäft die entferntesten Meere verbindet und Segen und Gewinn sich unendlich in jeder deiner Unternehmungen häufen, daß alle Welt dich anfaunt, und du kennst den Frieden nicht in deinem

Haufe und nicht der Eintracht seligen Genuss: nicht beneidenswerth ist dein Loos auf Erden; wir lassen dir dein vermeintliches Glück; wir ziehen die niedrige Hütte, um die der lächelnde Friede seinen goldenen Haufen gezogen, deinen stolzen Säulen vor — denn

süße Frieden,  
kein Glück hierieden.

Der Friede ist des Lebens größtes Glück. Denn ist uns ein glückliches Loos beschieden, was kann uns dasselbe genießen, was kann uns seiner froh werden lassen, wenn nicht der gemeinsame Genuss mit einem wahren Freunde, der uns unser Glück getreulich nicht missgönnt? Was kann von Genuss der Lebensgüter uns verdoppeln, verschönern, verheln? was jede Vermischung unangenehmer Gefühle davon sondern, ja was unsrem Freuden gleichsam das Festgewand anlegen, wenn nicht das friedliche Verhältniß mit der Gattin, wenn nicht die goldene Eintracht des zur Vereinigung zweier Seelen von Gott eingesetzten Ehestandes? — Und ist unser Loos kein glänzendes, oder treten Lage der Prüfungen ein, die in keines Menschen Leben zu fehlen pflegen; was kann uns dann wohl aufrecht erhalten, was uns mit Muth, mit liebender Beharrlichkeit gegen die Härte der Prüfung ausrücken, wenn nicht der eiserne Arm der Eintracht, der Hülfe der Eintracht und des Friedens? Dann schick dich einem Herzen, welches mit dir in Einklang lebt, mittheilen kannst, schon das muß ja die Last der Sorgen zerstreuen und deinen Kummer erträglich machen! — Nein, dies kann ein Ehestand nicht gewähren, in welchem es an jenem Gemeinfinne mangelt, ein Ehestand nicht gewähren, in dem die neben einander und doch so fern von einander wohnenden Gatten in stummer Verschlossenheit, Wohl und Weh in der eigenen Brust verschließen; ein Ehestand nicht gewähren, in welchem man dem Gatten es von der Stirne lesen kann: Ich will weder deinen Honig noch deinen Stich! (Tanchama p. 2). Der Friede nur: ist des Lebens größtes Glück. Weil aber der Ehestand das größte Lebensglück uns gewähren soll, als derjenige Stand, der zwei Seelen zur innigsten Geselligkeit und Eintracht verbinden soll, darum mahnen Sie heute zu eben diesen Tugenden, die Ihrem Ehestand

seines Namens werth machen sollen, sich entschließen und so den sichersten Grund zu Ihrer künftigen Wohlfahrt legen.

### III.

Gott selbst will unter den Gatten wohnen.

Das ist endlich der dritte Grund, der Sie zu jenem Entschlusse nicht nur auffordern, sondern lebhaft entflammen sollte. Es ist wieder ein kurzer, aber hinreichender Spruch, den unsere Weisen im Munde führten: (Pirke A. Elieser Cap. 12.)

איש ואשה זכו  
שכינה שרויה ביניהם.

-Wo zwei Gatten friedlich wohnen,  
Will die Gottheit selber thronen.-

Und darum ist die Ehe eine Stiftung Gottes, denn Gott weilt gern unter den Menschen. (Spr. 8, 12.) Er kann aber nur weilen, wo Friede ist, wo gesellige Einheit die Menschen verbindet. Die geselligste Einheit kann aber nur im Ehestande wohnen. Darf aber da der Mensch Anlaß geben, daß die Gottheit aus seiner Nähe verdrängt werde, ist da nicht Zwietracht ein Verbrechen gegen die Majestät Gottes? Allerdings; und darum heißt es beim Propheten (Maleachi 2, 15.) \*) -Der Ewige schuf das Ehepaar zu einer Person; darum mögen Sie wohl sich hüten vor dem Geiste der Untreue; solcher Verrath, sagt der gedachte Prophet, gegen die Gattin, überschwemmt den Altar Gottes mit Thränen, mit Gewein und Seufzen, er kann es nicht unbefraßt lassen. Ja darum lehren unsere Weisen: -Der Mensch nehme sich ja in Acht, seine Gattin nicht zu kränken, denn weil sie leicht zu Thränen gereizt wird, tritt auch Gott bald als Rächer derselben auf.- (Bava Mezia 59.) Darum lehren unsere Weisen: -Wer seine Frau feindselig behandelt, ist als Mörder

\*) Das Genauere giebt eine Rede: -Eintracht, die größte Heilquelle, - am Sabbath וירי 5597.

zu betrachten. (Mass. Derech Erez. Cap. 9.) \*) Darum lehren sie: (Glittin S. 6, b.) - Der Mensch sei kein Wüthelich in seinem Hause u. s. w. - Gott, mit einem Worte, liebt nichts so sehr, als Frieden und Eintracht, er selbst nennt sich Gott des Friedens; und nichts vermag ihn so aus unsern Häusern zu verdrängen, um diese in Wohnsitze böser Fluchgeister zu verwandeln, als der Geist des Unfriedens. Ach! und dieser schreckliche Geist pflegt gerade in die heiligsten Betten und Stunden sich einzudrängen, in denen Gott mit vorzüglich liebreicher Gunst bei uns weilen will. Gerade wenn Tage der Ruhe, wenn Feste anbrechen, wenn mühsam alles zubereitet ist und wir die Ruhe sechstägiger Arbeit genießen wollen, wenn Ruh- und Festtag gleichsam dem Ehepaare das Sammet- und Seide-Kissen sanfter Erholung hinbreiten wollen; da, da gerade fängt, wie vom bösen Feinde herbeigeführt, die Flamme wüthender Zanksucht aufzulobern an, und macht den Freudengenuss der Religion uns zum Gifte! \*\*) — O! behüte Gott Sie vor diesem Ungeheuer, das vor die Pforten des Paradieses seine flammenden Dolche hinpflanzt, vor diesem Ungeheuer, das das Menschenleben in einen Pfuhl des Unheils und Verderbens verwandelt! — Unsere Häuser sollen Tempel, sollen Gottesstie werden und Eintracht und Frieden sollen sie dazu erheben.

Und welches sind die Schöpfer und Begründer jenes segensreichen Geistes der Eintracht, den ich heute Ihnen empfehle? Es sind diejenigen Tugenden, die gegenseitige Neigung erwecken und dasjenige verhüten, was solche Neigung abt. Jene Eintracht schaffen und erhalten Sie, wenn Ordnung und Fleiß, wenn Umsicht und Sparsamkeit die guten Engel des Hauses sind. Jene Eintracht schaffen und erhalten Sie, wenn Sie Ihren Wünschen einander zuvorzukommen suchen, wenn Sie stets einer schlichten Einfachheit Sich befleißigen, Stanlichkeit und jegliche gesäßliche Leidenschaft kräftig besiegen, Eintracht schaffen und erhalten Sie, wenn Sie Sich gewöhnen bei vorkommenden Fehltritten, die nirgends ganz vermieden werden können, sich einer liebreichen Nachsicht zu

\*) השווא אשתו שופך דמים. Bergl. auch Ber. Rabba Cap. 71.

ויהר אף יעקב וכו' טו (1. Mos. 30, 2.)

\*\*) S. Glittin S. 52. הנהו כי תרי דאגרי בהו שאן וכו'.



befestigen, und besonders schaffen und erhalten Sie den Geist des Friedens und der Eintracht, wenn Sie den der Gottesfurcht in Ihre Behausung verpflanzen. Denn es heißt: (Ps. 119, 165.) -Großen Frieden haben die Freunde deiner Lehre und kein Unfall trifft sie.- Ja, wenn ein religiöser Sinn im Hause herrscht, wenn ein Geist des Glaubens und der Gottesfurcht den Gemahl wie die Gemahlin durchdringt, dann ist das häusliche Leben ein Paradies, durchweht von den süßen Däften der Zufriedenheit, in allen Lagen und Umständen; und dann heißt es da mit dem Sänger des allerheiligsten Liedes: Erwache Nord! (Geist der Gottesfurcht נִדְרָה) komme Süd! (Geist der Liebe נְחִמָה) durchweht mein Gärtlein, daß seine Däfte entfließen! Es kommt dann mein Trauter in seinen (ihm geweihten, seiner würdigen) Garten, und genießet die Frucht seiner Süssigkeiten! — Ja, ein Heiligthum ist da unsere Behausung, ein Tempel des Herrn, der uns in solcher Fülle sowohl geistige als zeitliche Freuden spendet. Denn wo Liebe zur Religion ist, ist Frieden, und wo Frieden ist, kann es auch an der Freude, kann es an dem Segen Gottes nicht fehlen. Doch lasse mich, theures Brautpaar, diesen noch, ehe ich dem Vortrag das Amen sage, nach Anleitung der heiligen Schrift über dich aussprechen:

Dir werde Gottes Vater segnen,  
 Er hüte dich auf allen Wegen!  
 Erleuchte dir sein Angesicht,  
 Es mangle seine Gunst dir nicht!  
 Sein Antlitz woll' er zu dir wenden,  
 Und dir auch seinen Frieden spenden!

A m e n !

## Collectionen

biblisch-exegetischen Inhalts.

### Psalm 17.

(Schluß.)

(V. 14.) רשע הרבך entspricht dem früheren צפונך ihr Theil, alles, was ihnen zugefallen ist in diesem Leben, selbst צפונך das Verborgene, was du aufzusparen pflegst, Seligkeit, (Ps. 34, 20.) auch das soll oder pflegt ihren Bauch zu füllen, d. h. das nehmen sie lieber hier in sinnlichen Genüssen hin; eine Fülle von Kindern u. Vergl. Hiob 21, 8—13. Epher 5, 11. \*) — (V. 15.) בארץ durch meine Gerechtigkeit. [V. 1.] בהרץ beim Erwachen, d. h. mit frühem Morgen [Ps. 5, 4. Ps. 130, 18.] אשבעה zum Gegensatz von dem sinnlichen ישבע V. 14., wie denn der ganze Vers solchen Gegensatz bildet.

### Psalm 19.

Inhalt. Der Psalm zerfällt in drei Hauptabtheilungen, die jedoch genau zusammenhängen; (s. Anh. zu m. Apokr. S. 79 u. 80) sie sind:  
Firmament (Sonne), Gesetz, der Sänger selbst.  
Es sind nämlich zwei Eigenschaften, die der Sänger am Firma-

\*) So läßt Ps. 49, 19. die Frevler ihre Seligkeit absichtlich schon bei Leibes Leben im Sinnengenusse aufzehren, und sagt: ירדך כי תשיב לך „Es soll dir, Frevler, Beifall werden, wenn du dir damit wohlgethan. — Ganz wie Hiob 40, 14. — Nein, (V. 20.) - sie geht (seine Seele) dann zum Geschlechte seiner Väter ein, welche ewig kein Licht sehen;“ weil sie eben solches, für die Zukunft Aufgehobenes, schon in zeitlichen Gütern verzehrten. So ist jene schwierige Stelle sehr einfach zu fassen.



(B. 7.) ואין נסתר וכו'. Doch kann ihrer Höhe Niemand entgehen. Der Sänger beschließt das Sonnengemälde mit diesem Makel, um zu der höheren, makellosen (תמימה) Vollkommenheit des Gesezes überzugehen. [Vergl. Buch der Weisheit 7, 29, 30.] — (B. 8.) תמימה \*) wie die Sonne vollkommen, ganz, ist das Gesez; doch nicht wie jene durch ihre Höhe schwächend, sondern umgekehrt משיבת נפש erquickend, labend; das Gesez ist wie jene Himmelskönigin beständig, pünktlich, (נאמנה) doch nicht, wie jene, durch ihre Höhe, in den Erdenwesen Bahustien erzeugend, sondern umgekehrt, die Einfältigen weise machend. (מחכימה פתי). — (B. 9.) Gottes Gebote sind wie die Sonne bestimmt, immer dieselben bleibend, (ישרים) (Buch der Weisheit 7, 27.) aber doch nicht wie jener Himmelskörper durch seine Glut abspannend, Verdruß und Mißbehagen weckend, sondern (משמחי לב) herzerfreuend, aufheitend; — Gottes Gebot ist wie die Sonne klar, lauter (ברור) Hohelied 6, 9. Buch der Weisheit 6, 13.) aber nicht wie jener der Sehkraft schädlich, blendend, das Auge verdunkelnd, sondern bei all' seiner Lauterkeit (טוהרת) die Augen erhellend, erleuchtend. — (B. 10.) Gottesfurcht ist wie die Sonne, rein (טהורה), aber nicht wie jene untergehend, verschwindend, wenn sie ihren täglichen Lauf vollendet hat; sondern ewig bleibend (עמדת לעד). — Das Gesez enthält zwar auch strenge Vorschriften משפטים Gerichte, aber sie sind sämtlich gerecht. Ja, sogar \*\*)

\*) Die drei obigen Prädikate des Gesezes: תמימה, נאמנה, ישרים deren allgemeine Grundbedeutung Zuverlässigkeit ist, sollen an die obgedachte Beständigkeit des Sonnenlaufs erinnern. Die folgenden zwei: ברור und טוהרת an die obgedachte Klarheit, Lauterkeit. — S. auch R. M. Cordova אלימה Abschn. שומר אמונים Cap. 3. und R. Jos. Irgas. שומר אמונים Disput. 2. §. 11. — (Auch מגיד מישרים Ende.)

\*\*) Zu einer mich in Erstaunen setzenden Ueberraschung wurde ich nach Jahren einer der meinigen beinahe ganz entsprechenden Deutung der Verse 8, 9, 10. ansichtig, in dem Gebetbuche נהורא שלם zu obigem Psalm. Dieses vortreffliche Gebetbuch hat in der modern umgearbeiteten, unter dem Namen עבודת הלב erscheinenden Ausgabe an innerem Gehalte unendlich viel verloren. Auch trug

(B. 11.) lebenswerdiger Hund sic. (zu פתח צדק vergl. Sota Cap. 9, 12. und die Ausleger]. Auch in den Bildern כבוד, אור mochte dem Psalmisten der Sonne Glanz vorgeschwebt haben. — (B. 12.) אור ist absichtlich gebraucht, als ihm אור Glanz zum Grunde liegt, was uns wieder an's Firmament erinnert. [Daniel 12, 3.] — (B. 13.) Uebergang von der Betrachtung des Gesetzes auf den Seelenzustand des Dichters. Auch er möchte so: getreu beständig und lauter sein, wie Gesetz und Sonne; aber wer kann Fehlern etc. mache du mich rein von den mir tief inwohnenden Sünden. אור אור Fehler, die dann und wann geschehen (אור אור öfteres, bedeutenderes Fehlen) נסתרות Verbergungen, die z. B. in den bewußtlosen Zuständen geschehen. Vergl. Raschi Koheleth (Schluß) und Mischna Kerisoth 61, 3. Kiduschin 1, 2. — (B. 14.) אור concret. pro abstracto. אור אור dann werde auch ich beständig — אור אור werde auch ich rein sein. Ersteres hat auf die muthwilligen, letzteres auf die geheimen Vergehungen Bezug. — (B. 15.) אור אור Bezeichnung der muthwilligen, die man kennt und bekennen kann, אור אור der geheimen, die man nur vermuthen und daher nicht immer wahrlich bekennen kann. Diese Deutung giebt einigermassen schon Kimchi — doch sie hat schon ein noch älterer Ausleger; das Buch Sohar (zu ויראהו S. 169, a.) \*) So nennt der Dichter seinen Gott in Bezug auf die ihm bewußten Sünden אור אור, als er sich, seiner Schulden klar bewußt, vor ihnen Zuflucht aufsuchen kann, in Bezug aber auf die geheimen, אור אור, als Gott,

der aufgeklärte Herausgeber sein Bedenken, nicht nur jenem frommen Gebetbuche nicht ganz entsprechende, wenn auch in poetischer Hinsicht herrliche, dem Buche Melizath Jeschurun von S. Levinohn entlehnte Auslegungen zum Liede Moses (Exod. 15.) und zu Ps. 30. jenem Gebetbuche einzuverleihen, sondern diese sogar, weil er das Unschickliche gefühlt haben mochte, mit einem fremden, rücksichtlosen Namen und nicht dem des Verfassers zu unterschreiben. —

\*) Vergl. obige Anmerkung zu B. 3. אור אור — Denn gewöhnlich pflegt der Psalmist — was schon Joel Leve im Commentar oft bemerkt, — mit Gedanken zu schließen, mit denen er begonnen. (אור אור אור)

der allein sie kennt, zuvorkommend, das Dichter ansuchen müsse.  
Vergl. zu וַיֵּרָא und וַיִּבְרָא, nach (Ps. 78. 35. und descl. 36, 27.)  
כַּסְפָּהּ und עֹלָהּ und Job 19, 24, 25. —

### Psalm 24.

**Inhalt.** Dem Herrn gebet der ganze Erdboden, und alle, die ihn  
bewohnen. Aber wenn auch noch so Viele in dieser Welt des  
Herrn wohnen, den Berg des Herrn, in sein Heiligtum kann nicht  
Jeder besitzgen, geschweige demohnen. \*) (V. 1 — 3.) — Nur  
Unschuldige können's, nur die emsig nach dieser Gottesnähe streben.  
(V. 4 — 6.) Auf diesem Berge verweilend, fordert der Säng-  
er die Pforten des Heiligtumes auf, trotz ihrer Weigerung, sich de-  
nen zu öffnen, die Gott aus bloßer Furcht noch nicht emsig sa-  
chen, (וַיִּירָא) den erst hinaufsteigenden, die ihn nur als  
den Mächtigen, Gewaltigen, fürchten. (V. 7. u. 8.) Die Pfor-  
ten wollen aber klein Knechten sich nicht öffnen. Aber durch die  
Schuld dieser Furcht Hindernis, ergohe eine göttliche Aufforderung, sich  
mit leicht'er Mühe, das reifen, schon die Liebe Gottes erken-  
nenden, dabei emsigen suchenden (יְדַבְּרוּ) Beteuern, die  
im Heiligtume schon wohnen können, aufzustehen, denen, welchen  
Gott nicht mehr, Kriegsheh, sondern Herr der Herrschaffen  
(Bezeichnung der Liebe) ist.

(V. 1.) אֲדָמָה dem Herrn, d. h. es ist der Schöpfer des Welt-  
gebäudes, nicht Menschen, die Bewohner des Erdb, haben sich  
diesen ihren Wohnsitz geschaffen. Der Beweis, daß Gott das  
Weltgebäude geschaffen, ist: (V. 2.) daß er auf Meere ihn ge-  
gründet, auf Ströme festgesetzt. Menschen können auf so un-  
sicherem Grunde kein Gebäude auführen; nur Gott konnte den  
Erdball so an Nichts hängen. [Hiob 26, 7.] °°). — (V. 3.)

\*) וַיֵּרָא und וַיִּבְרָא. Diese Doppelausdrücke, wo ersteres Ankünder,  
das andere die reiferen Gottesverehrer bezeichnen, werden zu  
den folgenden Doppelausdrücken und Bildern vor, zu וַיִּירָא und  
מִבְּקִשֵׁי; וַיִּשְׂאוּ und וַיִּבְרָא; וַיִּבְרָא und וַיִּבְרָא. —

°°) Vergl. den auf dieses Wunder sich beziehenden täglichen Segens-  
spruch Israels: וְיִבְרָא עַל הַיָּם

Wenn aber auch auf der Erde des Herrn (Spr. 78, . Esaiel  
 , .) Wesen möglich wären, wer dürfte über den Berg  
 des Herrn bestiegen? oder wer gar Bestand haben an sei-  
 nem heiligen Stätte, in seinem Heiligthume? — (W. 4.) **וְאֵי**  
 Wer seiner Hand ist, wer unbesiegt an Thaten und Gesinnun-  
 gen ist. — (W. 5.) **וְאֵי** Nicht: den wird empfangen, sondern  
 Bekräftigung des Angendgewisses und mit dessen letzterem Zuge zu-  
 sammenhängend, und heißt: wer davon dem Herrn seinen Ge-  
 gen entsetzt, Großmuth von dem Gotte seines Heils, d. h. dem  
 kenne, den nicht spürt zum Betrage, nicht eigenmächtig sich  
 Gewinn verschafft, sondern denselben nur von Gott als Segen  
 in der Gnadengeschenk empfangen will. \*) [Berach. 5. Miq. 8,  
 18.] **וְאֵי** bedeutet Großmuth gegen Jomoth, unwürdiges  
 Wohlwollen. — (W. 6.) **וְאֵי** bezieht sich auf den ohgedachten  
 Gottesberg und Ort, der gleichsam als Ziel der Wallfahrt auf-  
 gestellt wurde. — Hier, da, ist **וְאֵי** die Wohnung, Aufsteh-  
 halt [W. 11, 5. Jer 38, 12.] **וְאֵי** [Beispiet mit **וְאֵי**]  
 Bezeichnung der des Gottesberg: erst **וְאֵי** stehenden, ihn noch  
 nicht so enge: sehenden, daher auch das **וְאֵי** der dritten Per-  
 son, die Entfernung ihres Aufstehens von Gott andeutend, \*\*)  
 er ist ihnen noch verborgen. **וְאֵי** **וְאֵי** bezeichnen hingegen  
 die schon Vorgeschiedenen, aus dem Gottesberge schon Verwei-  
 lenden und Bestand habenden. [W. 3. — Es folgt nun (W. 7.)  
 wie bereits angedeutet, eine in Bezug auf jene zwiefache Stand-  
 punkte des der Annäherung an Gott, an die Tempelorten auf  
 dem Berge des Herrn ergehende, zwiefache Aufforderung, sich zu-  
 vordereit denen schon zu öffnen, die als Bewilligte auf dem Wege

\*) Trefflich wendet daher der Talmud (Berach. S. 35.) den ersten  
 Vers unseres Psalms zur Lehre an: die göttlichen Segensgaben  
 nicht ohne Segensspruch von Gott zu genießen, als geben wir sie uns  
 selber; nein, des Herrn ist die Welt und was sie füllet, wer sie  
 ohne Segensspruch genießt, will gleichsam Gott berauben, d. h.  
 ihm das Eigenthumsrecht an der Welt theilhaftig machen. —

\*\*) So im Abendgebete: 'וכו' מלכותו ראו וכו' und 'וכו' מלכותו  
 Bezeichnung der Furcht und Liebe, Diener- und Kinder-  
 standpunkt, im Verhältnisse zu Gott.

zu Gott sich ihm aus bloßer Furcht nähern. **קדושים**, das Mi-  
 phal drückt wie oft eine Handlung mit Selbstüberwindung  
 aus. Jene Wallfahrer suchen Gottes Antlitz, die Tempelpforten  
 sollen sich öffnen und Gott einzulassen lassen, wiewohl jene Unrei-  
 fen ihn noch ohne rechten Willen, sondern aus bloßer Furcht,  
 als einen mächtigen, gewaltigen Kriegshelden suchen. —  
 Daher (V. 8.) Wer ist er? fragen die Pforten den Aufforber-  
 tern: Kennt Ihr diesen König des Ruhms, daß Ihr so nach  
 ihm fraget? — Sie erwidern: Ja wohl, es ist der Mächtige  
 u. s. w. Die Tempelpforten aber wollen sich diesen Unreifen  
 nicht öffnen — denn schwer ist's zu ersteigen den Berg des  
 Herrn; nicht Jeder kann da wohnen.\*) Die Wallfahrer sind in-  
 des dem Heiligthum näher gekommen und fordern die Tempel-  
 thore zum zweiten Male auf: (V. 9.) Erhebt er. **קדושים** Ihr  
 Thut er euch nun ohne weitere Ueberwindung leicht und gutwillig  
 öffnet und uns einzulassen lassen den König des Ruhms. Die  
 Pforten fragen wieder: (V. 10.) Wer ist er. — Die Gott nun  
 näher stehenden, ihn schon liebenden Beseher antworten:  
 Der Ewige der Heerschaaren, (**יהוה צבאות**) der ist er. Be-  
 zeichnung der göttlichen Gnadeneigenschaften.\*\*)

Und so öffnen denn die Pforten des Tempels sich still-  
 schweigend; — was der Psalmist dadurch bezeichnet, daß er  
 selbst nun plötzlich die Unterredung abbricht, schweigt und schließt.  
 Das Heiligthum hat ihm nichts mehr einzuwenden. —

(Fortsetzung folgt.)

\*) Das Heiligthum öffnet sich nicht so leicht. S. Jahrg. 1. Stüb-  
 XXI. S. 333.

\*\*) Die rechte Bezeichnung also des **מלך הכבוד** S. Resch.  
 Chochma Porta **יראה** Cap. 2. herrliche Bemerkungen über **השם**  
**הנכבד והנורא** (5. Mos. 28, 58.). Vergl. zu diesem ganzen  
 Gemälde von den Tempelpforten und der Furcht und Liebe,  
 eine herrliche Deutung des Sohar **ויקרא** S. 8, b. zu der Stelle:  
 (Berachoth S. 8.) **לעולם יבנם אדם שער שני פתחים**  
**ואח"כ יתפלל.**



XVII.

**Der Gerechte lebt in seinem  
Glauben.**

**R e d e,**

gehalten am Ueberschreitungsfeſte (MOB) 5596

v o n

**Salomon Plessner,**

Religionlehrer.

O, daß ſie recht bald wieder aufginge, und  
Iſraels Wohnungen mit ihren heilverkündenden  
Strahlen begrüßte, jene Sonne des Glaubens,  
die in der Geſchichte des heutigen Feſtes unſere  
Väter aus einem langen Schlummer leiſtlichen  
und geiſtigen Zuſtandes weckte! O daß ſie auch  
recht bald uns weckte aus tiefer Leibensnacht,  
und den ſchönen und ewigen Tag brächte, auf  
den keine Nacht mehr folgen wird. Amen!

**B**erſetzt euch mit mir, meine Zuhörer, in jene große Mitter-  
nacht der Bewahrung, und ſeht da im Gemüthe der Hunderttau-  
ſende den vielbeſchäftigten, zum raſchen Abzuge getriebenen und  
treibenden Moſes in der Mitte ſeines Volkes! — Seht ihn hier  
den gedemüthigten Tyrannen ſegnen, dort zum Abmarſche befeh-  
len; ſeht ihn im Triumphe ſeines glorreich ausgeführten Werkes  
an Iſraels erſtem Feſtſchabende, und verfolgt ihn im Geiſte zu-  
rück an den Dornbuſch auf harmloſer Flur, wo er noch mit  
dem Hirtenſtabe Lämmern, noch nicht Menſchen hütete, und be-  
denkt, es iſt derſelbe Moſes, der an jenem Dornbuſche einſt an  
der Ausführung dieſes Werkes gezweifelt, derſelbe Moſes, der

Bedenken auf Bedenken getragen, den ihm gewordenen Auftrag zu übernehmen, derselbe ängstliche Hirte, welcher gerufen: - Herr, sie werden mich nicht glauben, sie werden sagen, der Herr ist dir nicht erschienen. - Und wenn Israel nicht hört, wie wird Pharaos hören? und wer bin ich, daß ich vor Pharaos erscheine, und Israel aus Aegypten erlöse? - Die Nacht der Bewahrung gab auf diese Fragen die entscheidendste Antwort. - Israel wurde durch Moses erlöst, und es ist gerade durch seinen Glauben der Erlösung würdig geworden. Schon die erste Ankündigung seiner Befreiung nahm es gläubig auf, und in diesem Glauben behauptete es sich bis an's Ende; ja in diesem Glauben vertauschte es das fruchtbare der Länder mit einer dürrn Steppe, es folgte dem Ewigen auf den unwirthbaren Boden einer einsamen Wüste. Schon unsere Weisen bemerken: Entblüht zwar war Israel an Tugenden, die es seiner Befreiung würdig machen konnten; aber sein Glaube allein war hinreichend der Grund seiner Erlösung und aller damit verbundenen göttlichen Wohlthaten zu werden.

Spielt aber der Glaube die wichtigste Rolle in der heutigen Festgeschichte, was liegt näher, als am heutigen Feste jene Quelle desselben genauer kennen zu lernen? Was liegt aber auch in Absicht unseres Zeitgeistes näher als dieses? Denn zu welcher Zeit war der Glaube in Israel schwächer, zu welcher Zeit die Folgen dieser Glaubenschwäche sichtbarer und schädlicher als in unseren Tagen? Denn ist es nicht diese Schwäche des Glaubens, der das leichtsinnige Uebertreten der wichtigsten Religionspflichten zuzuschreiben ist? O! vielleicht gelingt es mir durch den Beistand Gottes, das heutige Fest uns recht segens- und einflußreich zu machen; vielleicht gelingt es mir, wenn auch nur einen kleinen Theil von Israeliten aus dem Aegypten des Unglaubens, aus dem innern Aegypten zu erlösen, in welchem nicht minder ein Tyrann sitzt, welcher höhlich ruft: - Wer ist der Herr, daß ich seiner Stimme gehorche? Ich kenne keinen Herrn und meine Sklaven nicht frei. - An die Tilgung dieses innern Tyrannen erinnert ja eben die Hinwegräumung des Saues-

zeige; die bekanntlich unserm Feste vorangeht. \*) Lasset mich daher in dieser festlichen Stunde auf jenen Wink, den uns die Geschichte unseres Festes giebt, genauer aufmerksam machen, oder, mit andern Worten, es darstellen; wie nur der mit einem thätigen Gottesdienste verbundene Glaube die rechte Aufgabe sei, die der Israelit zu lösen habe. Dem Vortrage lege ich folgende Stelle bei unseren Weisen zum Grunde:

¶ ¶ ¶ :

Mechiltha מֵחִילְתָּה Cap. 14.

(zu 2. Mos. 12, 39:)

גַּם צִוְיָה לֹא עָשׂוּ לָהֶם . לְהוֹרִיעַ הַקַּב"ה שְׂבָחוֹ שֶׁל  
יִשְׂרָאֵל , עַד שֶׁלֹּא אָמְרוּ לְמֹשֶׁה הַאֵיךְ נֵצֵא  
לְמַדְבָּר . וְאֵךְ לֵנוּ צִוְיָה לְרֹדֵד , אֵלֶּיךָ הָאֲמִינוּ  
וְהִלְכּוּ אַחֲרַי מֹשֶׁה . וְעֲלִיחֵם מְפֹרֵשׁ בְּקַבְלָה הַלֹּךְ  
וְקִרְאָתָא בְּאֲזֵנֵי יְרוּשָׁלַיִם לֵאמֹר כֹּה אָמַר ה' הַלֹּךְ  
וְקִרְאָתָא בְּאֲזֵנֵי יְרוּשָׁלַיִם לֵאמֹר כֹּה אָמַר ה' זְכַרְתִּי  
לְךָ חֶסֶד נְעוּרֶיךָ אֲהַבְתָּ כָּל־לְוִלוֹתֶיךָ לְכַתֵּר אַחֲרַי  
בְּמַדְבַּר בְּאֶרֶץ לֹא זְרוּעָה . מִה שֶׁכֶּר גִּטְלוּ; קִדְשׁ  
יִשְׂרָאֵל לָהּ הָאֵשֶׁת חֲטֹאתָו כָּל אֹכְלֹי וְיֹאשְׁמוּ וְסוּ.

» Auch mit Vorrath hatten sie sich nicht versehen, «  
» In dieser Stelle giebt Gott Israel ein rühmliches Zeug-  
niß. Es habe nämlich nicht zu Moses gesagt: Wie  
sollen wir in die Wüste hinausziehen, wir sind mit kei-  
nen Lebensmitteln versehen? sondern sei dem Moses  
gläubig nachgefolgt. Dies ist es, was deutlicher jene  
prophetische Stelle sagt: (Jer. 2, 2.) » Gehe hin und  
rufe in die Ohren Jerusalems wie folgt: Also spricht  
der Herr: Ich gedenke dir die Huldlosigkeit deiner Ju-  
gend, die Liebe deines Brautstandes, daß du mir in die  
Wüste nachfolgest, in ein Land, das nicht besäet ist.«

\*) Ber. Rabba Cap. 34. Sohar מֵיָרָב ע: 40, a.

Und welchen Lobu empfangen sie dafür? Denn, der im folgenden Verse (3) ausgesprochen ist: »Ein Heiligthum ist Israël dem Herrn, Erstlinge seines Ertrages; Alle, die es verzeihen, machen sich eines Verbrechens schuldig, Unglück überkommt sie, spricht der Herr.«

Die Stelle, auf welcher unser rabbinische Text beruht, ist schwierig. Denn sie lautet im Zusammenhange wie folgt: »Sie bückten den Teig, welchen sie aus Aegypten mitgenommen hatten, zu ungesäuerten Kuchen; denn er hatte nicht gesäuert; denn sie wurden getrieben aus Aegypten, und konnten sich nicht verweilen, auch hatten sie keinen Vorrath sich bereitet.« Die Stelle ist schwierig. Denn wie kann das Verfahren Israëls ihm zum Ruhme angerechnet werden, es konnte sich ja nicht verweilen, es hätte ja nicht Zeit, sich mit Vorrath zu versehen? —

Es werden aber in dieser Stelle zwei Dinge erzählt. Das erstere war allerdings keine freiwillige, zum Ruhme anzurechnende Tugend. Sie mußten ungesäuertes genießen, weil sie nicht säumen konnten. Wohl aber gereicht ihnen das andere, nämlich, daß sie mit keinem Vorrathe sich versehen hatten, zum Ruhme. Denn dies bezieht sich nicht auf den Augenblick ihres Ausganges aus Aegypten, wie das frühere Gemälde, sondern auf die letztern Tage ihres Aufenthalts in Aegypten, in denen sie sich mit Lebensmitteln auf die Reise versehen konnten; sie thaten es aber nicht, weil sie glaubten, Gott werde schon für sie sorgen.) — Mit Recht wird in unserem Texte das Rühmliche nicht auf die ganze Stelle, sondern nur auf den Schluß, wo von dem Vorrathe die Rede ist, gegründet. Der Beweis, daß dieses letztere Gemälde sich nicht auf die letzten Augenblicke ihres Aufenthalts, sondern auf längere Zeit bezieht, ist, daß unser Text sagt: sie hätten nicht zu Moses gesagt, wie sollen wir in die Wüste hinausgehen. Denn in der Erlösungsnacht hätten sie dies nicht zu Moses, sondern zu den treibenden Aegyptern sagen müssen. —

\*) Dies besagt schon das Wörtchen וַיִּזְכְּרוּ. Sinn: Zwar konnten sie zuletzt wegen großer Eile kein gesäuertes Brod mitnehmen, aber sogar (früher schon) hatten sie mit Vorrath sich nicht versehen.

Jetzt war ihr Ausgang schon Werk des Zwanges; früher aber war ihr Entschluß, dem Moses aus Aegypten zu folgen, ein Werk der Liebe und Hofseligkeit. Dieses ist's auch, was der Text hinzusetzt: in Aegypten auf dieses Letztere rühmte der Prophet von ihnen: Ich denke dir die Gnade deiner Jugend u. d. h. die Zeit, wo das Nachfolgen in der Wüste nicht Zwang, sondern freier Antrieb war. Welchen Lohn aber, führt unser Text fort, empfangen sie dafür? Den, sagte er, der im folgenden Verse des Propheten ausgesprochen ist: ein Heiligthum ist Israel u. s. w. — Aber in wiefern bezeichnet dieser folgende Vers, der Israel mit geheiligten Früchten vergleicht, die angemessene Belohnung dafür, daß Israel, ohne sich mit Lebensmitteln versehen zu haben, dem Herrn in die Wüste folgte? In so fern, als sich nicht Israel mit eigenen, natürlichen Lebensmitteln versorgte, sondern das Vertrauen hatte, daß Gott es gleichsam in ihr Leben, göttlicher Speise versorgen werde. — Und so will denn auch Gott Israel selbst als solche gottgeweihte Speise betrachten, daß Jeder, der sie verzehret, sich der Strafe schuldig machen soll; wie jeder Ungeweihte, der gottgeweihte Frucht, essen zehret. — (Vergl. auch Ps. 14, 4.)

Wie entnehmen wir aus der Beschreibung des heiligen Geistes, daß ein mit einem thätigen Gottesdienste verbundenen Glaube die rechte Aufgabe sei, die Israel zu ihm habe. Ich sage ein mit einem thätigen Gottesdienste verbundenen Glaube; beide das Judenthum kennt keinen Glaube ohne gottesdienstliche Thätigkeit, keinen frommen Wohlthun, da welchem der Mensch ohne faste, einen gefährlichen Schaden vom Raube zu werden

\*) Beiläufig bemerke ich, daß der Prophet Jeremia gleichsam zu seiner eigenen Beschämung gerade mit Israels jugendlicher Nachfolge auf den Aufruf Gottes seine prophetischen Reden eröffnen mußte, weil er, wie es Kinga. Vers. 1. früher heißt. (Cap. 1, 6.) seine Jugend als Grund anführte, dem an ihn ergangenen göttlichen Aufruf zur Prophetenwürde abzulehnen, und Gott ihm erst diese Unhaltbarkeit dieses Grundes in den Worten zu erkennen geben mußte: Sage nicht: Ich bin noch Jüngling u. Mit Freude bemerke ich ferner, daß der gelehrte Verf. des *פירוש חזקוני* (Pastora. 1713) sich dieser Deutung nähert.

Wir haben die richtigen Grundsätze: Nur die Bemühung ist der Lohnes werth! Nicht das Forschen ist die Hauptsache, sondern die That.

Aber in wie fern ist jener wahre Glaube die rechte Aufgabe Israels? Darum, meine Zuhörer, weil er:

- 1) dem Ursprünge unserer Religion,
- 2) dem Verhältnisse der Menschen zu Gott,
- 3) dem Wesen unserer Gesetze,
- 4) der rechten Beobachtung derselben,
- 5) der großen Bestimmung Israels entspricht.

1.

Wenn eine Religion ihre Aufgabe recht lösen soll, muß sie zunächst ihrem Ursprünge entsprechen. — Religionen, die im Laufe der Zeiten sich von ihrem ursprünglichen Bestimmung entseht und eine solche angenommen haben, die ihre eigenen Sitten, wenn sie wieder im Leben erschienen, nicht mehr erkennen können, lösen ihre Aufgaben nicht recht. Es können zwar Männer aufstehen und sich Mühe geben, solche Religionen auf ihre ursprüngliche Beschaffenheit zurückzuführen; dies Unternehmen dürfte aber bei Religionen und Glaubensansichten, die bereits mit dem öffentlichen Leben in vielfach-berwickelte Beziehungen getreten, mit Religionen, die mit den weltlichen Zuständen ihrer Befenner schon allzuverwebt, und mit der Zeit gewohnt feste unumstößlich gewordene Gewohnheiten, die fast mit Schmutz und Gelübde übernommen worden, angenommen haben, schwerlich auszuführen sein. —

Die jüdische Religion, als die eines Volkes, das immer zurückgedrängt geblieben, lernte alle jene vom Ursprünge losreisende Veränderungen nicht kennen. Denn selbst der Verlust unseres ehemaligen Vaterlandes raubte der Religion nur einen Theil von Gesetzen, und zwar gerade denjenigen, dem ohnehin nur ein beschränkter Werth beigelegt wurde, als z. B. Opfer u. dgl. — Im Ganzen ist unsere Religion dieselbe, die sie immer war, ist ganz im Sinne Gottes, ihres großen Stifters, geblieben. — Selbst

Das, was das mündliche Gesetz uns hinzusetzen zu haben scheint, ist zum Theil so alt, wie die Religion selbst, zum Theil der Stamm im das Alte, Ursprüngliche, durch welches es unbeschädigt erhalten wurde.<sup>\*)</sup> Stünde heute unser Gesetzgeber Moses, der Knecht Gottes, auf, und besuchte die Wohnungen seiner Bekennet in ihrer noch so großen Zerstreuung in allen Weltgegenden, er fände da noch den Festlich des Pessach, wie er vor Tausenden ihn angeordnet. — Geseht aber, er fände noch einige Gebräuche mehr, von seinen frommen Nachfolgern hinzugesetzt, so dürfte ihn dies nur von Israels großem Eifer und püblicher Hältsorge für das Gesetz und dessen Erhaltung überzeugen; er könnte diese Zusätze so wenig scheltend finden, als Eltern, deren gehobenes Kind mehr kindliche Pflichten erfüllt, als es gesetzmäßig bedarf, und noch darüber mehr erfüllt, um die Gewißheit zu haben, daß es dadurch wenigstens seine Pflicht ihrer erfülle.<sup>\*\*)</sup> und so

Es ist uns aber sehr leicht, dem Ursprunge Gatt zu entsprechen, wenn wir uns eines mit einem Häligen Gottesdienste verbundenen Glaubens befleißigen. Denn wo ist der Ursprung unserer Religion zu suchen? Zunächst in dem Leben Abrahams, dann in der Geschichte des heutigen Festes. In Abraham, denn ihn nennt die Schrift unsern Vater. (1. Mos. 11, 26.) Und das Fest im prophetischen Gesetze unsere Religion schon vorkam und in einem gewissen Sinne schon beobachtet ist eine That der Weisheit: (Kidduschin Schluß.) Wir finden, daß Abraham, unser Vater, das ganze Gesetz ausübte, ehe es noch gegeben wurde. Denn es heißt: (1. Mos. 26, 5.) Abraham beobachtete meine Aufträge, Gebote, Gesetze und Lehren. — Wie sollte wohl diese Bemerkung buchstäblich zu nehmen sein? *Wann ein Ge-*

\*) Daher mit Recht der Tradition ein noch größerer Werth als dem schriftlichen Worte beigelegt wird. (Mischna Sanhed. 11, 8.)

\*\*) Die Warnung: „Du sollst nichts hinzuthun und abnehmen“ entspricht der bekanten Lebensart: „Rechte nicht rechts, noch links,“ und verbietet uns ein Hinzuthun zum Gesetze, mit welchem man dem Gesetze einen Abbruch thun will, ein Hinzuthun, welches mit dem Abnehmen eine gleiche Absicht, ein Abweichen vom Gesetze zum Zwecke hat. —

sehen beobachtet werden, das noch gar nicht erschienen war? beobachtet werden, während die Verhältnisse alle, an die es geknüpft war, noch gar nicht ins Leben getreten waren? \*) Und doch thut der Talmud den lähnen Ausdruck: (Joma S. 28.) - Abraham beobachtete sogar schon die Sitte des Erub Tavschilin- (ערוב תבשילין). Welcher Ausdruck! \*\*) Wie kommt der Talmud gerade auf diese Sitte? — Es scheinen mir aber unsere Weisen hiermit etwas sehr Wichtiges anzudeuten; anzudeuten, wie es eigentlich mit dem Mosaismus Abrahams zu nehmen sei. Aber, der Blick unseres weisen Talmuds, bedarf wie gewöhnlich, unter Gottes Beifand, einer richtigen Entzückung. Es scheint mir aber mit dieser Bemerkung folgendes Bewandnis zu haben.

Das Gesetz war, unter Abraham noch nicht erschienen, er kannte es daher nicht im buchstäblichen Sinne beobachten. Aber wie kann diese Beobachtung ihm zugeschrieben werden? Sie kann es darum, weil Abraham, der erste Glaubensheld war, und diejenige Eigenschaft oder Tugend im höchsten Grade besaß, durch welche allein Befehl eines unsichtbaren Wesens beobachtet werden können; \*\*\*) Abraham hatte nämlich Glauben an Gott.

\*) Vergl. meinen eigenhändigen Anhang zu den Apokryphen S. 100. 101. S. 19. — u. S. 21. Dief. läßt der Midrasch (Ber. Rabba Cap. 61. den Abraham auf die Gesetzeswahrheiten durch seine eigene Bemühung kommen, und so läßt er ihn solche (Beresch. Rabba Cap. 64.) wissen, wenn auch gerade noch nicht beobachten.

\*\*) Schon die Tosaphoth finden es schwierig, warum gerade diese Sitte angeführt ist. Aber es scheinen mir diese die Schwierigkeit durch nichts völlig genügend zu lösen, als *נ"ו* und die im *פסוק* angegebene Deutung.

\*\*\*) Dies liegt auch jener Lehre R. Simlai's — die man so gern mißverstehet. — (Maccoth S. 24.) zum Grunde: „613 Vorschriften wurden dem Moses mitgetheilt; da erschien David, reduzierte sie auf elf u. c., endlich Habakuk auf eine, indem er sagte: (Hab. 2, 4.) Der Gerechte lebt seines Glaubens.“ Der Sinn ist: Wer Glauben hat, besitzt allerdings nur eine Eigenschaft, auf der aber die Beobachtung sämmtlicher 613 Vorschriften beruhen kann. Der Gläubige nur kann Alles befolgen, ihm allein ist das Gesetz nicht zu schwer.



(1. Mos. 15, 6.) In diesem Glauben beobachtete er die ihm gewordenen Aufträge Gottes; in diesem Glauben aber würde er noch mehrere, würde er das ganze Gesetz beobachtet haben, hätte Gott es ihm gegeben. — Gott braucht nur den Willen zum Beweise, ist der da, so ist in Bezug auf Gott die Handlung so viel als geschehen. (S. Sabbath S. 63.) Was wäre auch einem Manne zu thun unmöglich, der sogar einem Befehle gehorchte, der sein einziges Kind zum Opfer verlangte!\*) — Wer solches Gebot bereitwillig erfüllt, dem ist gewiß das ganze Gesetz nur ein Kleines, unbedeutendes Gebot. Abraham besaß also nur die eine und dem Anscheine nach doch nur geringfügige Tugend des Glaubens; aber in dieser Eigenschaft allein liegt gerade alle Beobachtung der noch so zahlreichen göttlichen Vorschriften. In so fern war also das Leben Abrahams die Vorschule der mosaischen Religion, sie bereits im Geiste in sich tragend und auf ihre sichtbare Erscheinung bei den Nachkommen vorbereitend.

Was die obgedachte Sitte des Erav Tavschilin betrifft, so tritt sie beknäulich in Ausübung, wenn ein Fekertag dem — weit bedeutendern — Ruhetage vorhergeht. (Mischna Beze Cap. 2.) Es ist da die Zubereitung von Speisegenüssen von jenem Tage auf diesen untersagt, jedoch vermittelt jener Sitte gestattet, die in dem Zubereiten eines — noch so kleinen \*\*) — Gerichtes am Rüsttage des Festes besteht. Ist diese, wenn auch noch so geringe Zubereitung getroffen, dann kann vermittelt derselben von dem Kleinem auf den größern Fekert- oder Sabbathstag Speisegenuss in noch so zahlreicher Menge zubereitet werden.

Abrahams Leben war ein Fekertag vor einem Fekertage, \*\*\*) ein Kleinerer vor einem größern; er war die Vorfeier des Mo-

\*) Daher die richtige Bemerkung des Sikri zu 5. Mos. 32, 10: אפילו בקש המקום מאברהם אבינו גלגל עינו, היה נותן לה, ולא גלגל עינו בלבד, אלא אפילו נפשו.

\*\*) Beze S. 10. אפילו ערשם שבשלי קררה — שמנוניה על גבי סכין סומך עליו משום ערובי תבשילין.

\*\*\*) Tief läßt der Talmud sogar die Feste selbst durch die Verdienste Abrahams uns zu Theil werden. (Chagiga S. 3.) nennt Israel, in Ansehung seiner Feste, Tochter Abrahams (mit Bezug auf

falsch, das Judenthum vor dem Judenthume. Aber er beobachtete das Gesetz nicht in der Wirklichkeit — was auch schon der Talmud (Joma n. a. D.) zu verfahren nicht umhin konnte — sondern er pflegte eine Tugend, die der Grund aller Religion ist, er pflegte den Glauben an Gott. — Das war das Vorbereitungsgesicht, auf welches aber noch so viele folgen konnten, hätte Gott sie ihm zur Pflicht gemacht, alle wären sie ihm zugubereiten ein Gerüthiges gewesen, wie das, welches dazu vorbereitet. — Mit Recht steht daher der Talmud hinzu: „Meine Lehren, sowohl die des schriftlichen, als des mündlichen Gesetzes beobachtete,“ u. d. h. hätte Abraham gleichsam beobachtet, dafür bürgte sein Glauben.“ \*)

Glaube also war der Ursprung unserer Religion, in Abraham, dem ersten Glaubenshelden, und Glaube war es auch in der Geschichte unseres heutigen Festes, in welchem unsere Religion als die eigentliche mosaische begonnen. Im Glauben nahmen unsere Väter den ersten göttlichen Gruß auf, im Glauben folgten sie ihm auf stürmische Meeresfluthen und unwirthbare Wüsten, im Glauben bereiteten sie sich zur Gesetzgebung vor, und sprachen: Alles, was der Herr gesprochen, wollen wir thun

(Ps. 47, 10. und Hohelied 6, 12.) denn Israel verließ an den drei Festen Heimath und Familie, im Glauben auf Gottes Verheißung (2. Mos. 34, 24.) und wallfahrte zu Gott; gerade wie Abraham, der erste Glaubensheld (תחלה לגרים) gethan, als an ihn eine ähnliche Aufforderung erging. — (1. Mos. 12, 1.) So muß die dortige Talmudstelle verstanden werden. — !

\*) Vergl. die hierher gehörigen wichtigen Stellen: Vajikra Rabba Cap. 2. Schluß. — — Ueberraschend aber und höchst erfreulich war mir, längere Zeit nach Abfassung vorliegenden Vortrags, folgende Stelle des Sohar: (זו רעיא מהימנא) בת היתה לו לאברהם ובכל שמה, ובה כי תצא קיים כל אורייתא כלה, ואפילו עירובי תבשילין, הה"ד וישמר משמרתו וכו', ואיהו היה לגביה אומן וכו'. — Das chaldäische בת bedeutet hier so viel als מדה Eigenschaft, בכל, weil diese Eigenschaft Alles enthält — und vermöge dieser Eigenschaft heißt Abraham אומן weil sie im Glauben (אמונה) bestand. — !

und beachten; im Glauben, und das in einem thätigen, gottdienenden Glauben sollen wir daher als Israeliten unsere Aufgabe haben, und so insbesondere dem Ursprunge unserer Religion entsprechen. So laßt uns eines thätigen Glaubens uns befleißigen.

2.

Jener Glaube ist aber auch in so fern die wahre Aufgabe des Israeliten, als er dem Verhältnisse des Menschen zu Gott entspricht. Auf zwei Grundfesten beruht die Gottesverehrung unter den Sterblichen, auf Glauben und Erkenntniß. Erkenntniß Gottes ist nur durch Betrachtung der Natur, besonders aber durch das Erkennen seiner höher mitgetheilten Eigenschaften zu erlangen. Mit Recht heißt es ja aber: (Hlob 11, 7.) - „Himmels Höhen, was willst du wissen, Höllentiefen, was willst du erfassen!“ — Hätte uns Gott nicht selbst belehrt, hätte er nicht Propheten uns geschickt, wir würden auch das nicht erkannt haben, was wir bereits von ihm kennen. (Buch der Weisb. 9, 16, 17.) Was muß aber sein zu einer Gotteserkenntniß, die die Offenbarung lehrt? Glauben, mein Zuhörer, glauben mußst du, daß jene Offenbarung das Wort Gottes ist, und nicht ein Hirngespinnst derer, die es dir mittheilten; glauben, daß die Wege, die jenes Wort Gottes Wege nennt, es auch sind; glauben, daß das Wesen Gott ist, das dir die Schrift als solchen beschreibt. Denn wie willst du sonst Gott erkennen? Etwa durch deine Vernunft? Kennst du aber nicht die Kurzsichtigkeit deiner Vernunft, die kaum das Sichtbare auf Erden erfass, und sie will aus sich selber das Unsichtbare erkennen? Oder wie? du willst Gott unmittelbar, willst ihn aus höhern Quellen, die unmittelbar in deine Seele abfließen sollen, erkennen? willst selber der Prophet sein? Aber bist du so fromm, so heilig, daß dir solche klare, über allen Zweifeln erhabene Mittheilungen zu Theil werden könnten? Diese klare Quelle ist allerdings der sicherste Weg zur Erkenntniß Gottes und zur reinsten, festesten, unerschütterlichsten Ueberzeugung von allem dem, was das schriftliche und mündliche

Gefeh von Gott leht; und darum wünschte ja schon Moses, das jene Quelle für Jedermann fließe, wenn er ausruft: (4. Mos., 14, 29.) »Wer wollte, daß das ganze Volk des Herrn Propheten wären und Gott seinen Geist ihnen schenkte!« — Und dies wünscht auch jenem frommen Dulder sein Freund Josafat: (Hlob 11, 5, 6.) wenn er sagt: »Wer wollte, Gott selbst redete mit dir u.« Der Sinn ist: da du den Schilderungen Anderer von Gott nicht Glauben bemessen willst, so bleibt allerdings nichts übrig, als eine unmittelbare Offenbarung Gottes; aber, wisse, daß dir Gott solche unmittelbare Enthüllung der Weisheit versagen muß deiner Sünde wegen. (NW<sup>1</sup>, der Sinn ganz wie Cap. 39, 17.) Da dies nun also deiner Sünden wegen nicht möglich ist, fährt jener Redner fort: was willst du ausrichten mit Himmelsböden u. s. w., d. h. wie willst du den Allerhabensten erfassen? Glaubst du aber, daß Gott, weil er in Himmelsböden thronet, auch dich nicht bemerkt? Nein, fährt der Redner fort: (B. 11.) »Er bemerkt wohl die nichtigen Menschenlein, er sieht die trägerischen Wesen, ohne erst sie mühsam betrachten zu dürfen.« Und als Gott nun wirklich dem Dulder erschienen war, wurde er auch in der That anderer Ansichten und sprach: (42, 5, 6.) »Ich habe bisher von dir nur Kunde vernommen, jetzt aber hat dich mein Auge gesehen, darum verachte ich und thut mir's leid, daß ich nur Staub und Asche bin, (wie 1. Mos. 18, 27.) und als solcher bisher jenes Anblickes nicht gewürdigt wurde. (Vergl. Hlob 19, 26.) — Das ist's ja auch, was der Prophet in jener berühmten Weissagung meinte: (Joel 3, 1—4.) »Hernach werde ich meinen Geist auf alles Fleisch ausgießen, eure Ebnen und Täbcher werden weissagen, eure Greise und Jünglinge Erscheinungen sehen u. u. Ich werde Zeichen geben im Himmel und auf Erden, Blut, Feuer und Rauchsäulen. Die Sonne wird in Finsterniß, der Mond in Blut verwandelt werden u. s. w.« Der Sinn ist: damit die Welt einß zur Wahrheit komme, wird Gott sich in Wirklichkeit offenbaren, höhere und nicht mehr natürliche Erkenntnisquellen eröffnen, verfinstern wird er Sonne und Mond, diese gewöhnlichen Quellen natürlicher Gotteserkenntnis — damit die Welt genöthigt sei, sich an die andere, höhere Quelle

zu halten. Nur die unmittelbar prophetische Anschauung des Göttlichen wird die größte Ueberzeugung geben.\*) Das ist auch der Sinn der letzten Weissagung in den prophetischen Büchern (Maleachi 3, 23.) „Ich werde euch den Propheten Elia schicken u.“ d. h. ich werde euch Weissagung wiedergeben,\*\*) da erst wird Gott wahrhaft erkannt werden.

Ich sage, diese unmittelbare Anschauung ist allerdings die sicherste Erkenntnisquelle Gottes. Aber kann diese Quelle so ohne Weiteres für gewöhnliche Menschen steifen? Würden wir da nicht eine andere Natur annehmen? Hat denn schon Gott seinen Geist über alles Fleisch ausgegossen? Sehen unsere Jünglinge und Greise schon prophetische Erscheinungen? Weissagen schon unsere Ebnen und Töchter? Daß diese Zeit noch nicht eingetreten, müssen uns ja selbst solche zugestehen, die in Absicht der messianischen Weissagungen mit uns uneinig sind. Denn in der eben gedachten Weissagung ist ja nicht die Rede von dem Herabkommen des göttlichen Geistes auf einzelne Personen, sondern auf alles Fleisch. —! Noch ist das Verhältniß der Weisen zu Gott das rein menschliche, natürliche und allgewöhnliche, und daher der mit einem thätigen Gottesdienste verbundene Glaube immer noch die rechte Aufgabe, die wir zu lösen haben.

### 3.

Er ist's aber auch in so fern, als er dem Wesen unserer Gesetze entspricht. Gott und das Gesetz sind gleichsam ein Wesen. Denn sein Wille ist im Gesetz ausgesprochen, der Wille aber eines Wesens ist das Wesen selbst. Das Gesetz aber ist auch die tiefe, unbegreifliche Weisheit Gottes; der Psalmist schon betet daher so oft um Erleuchtung in diesem Gesetze. Ja, des Gesetzes Vorschriften sind größtentheils solche, die wir mit unserer Einsicht nicht begreifen können. Unser Gesetz ist nicht die Frucht menschlicher Einbildungskraft, nicht das Erzeugniß einer kalten Vernunft, nicht

\*) Vergl. das tiefe Wort (Beresch. Rabba Cap. 53.) הכל כחוקת סומין עד שמאיר הקב"ה. — —

\*\*) S. Jahrg. 1. Note XV. S. 255.

eine Schriftenammlung, nicht eine Lehre einer gewöhnlichen oder übertriebenen Moral. Selbst die Geschichtsbegebenheiten, die es enthält, sind nur Schatten um eine verborgene Frucht, die keine gewöhnliche Hand zu lösen vermag; unser Gesetz ist aber auch keine bloße Glaubenslehre, sondern eines Glaubens, der mit Handlungen, mit einem thätigen Gottesdienste verbunden ist. Und je mehr du, m. Z., dich solchen Glaubens befleißigst, desto mehr entspricht du dem Wesen des Gesetzes, als erhabenes unbegreifliches Wort Gottes; desto mehr entdeckt es dir seine Geheimnisse; je mehr du aber mit deinem klügelnden und grubelnden Verstande die Manern, die Gott um dasselbe gezogen, erschärfen willst, desto mehr widersehen sie dir, unter desto dichtern und undurchdringlicheren Verschanzungen stüchtet sich das Ehtliche. Nur Glaube und thätiger Gottesdienst können dir seine Dunkelheiten aufhellen.\*) Das ist auch das Geheimniß im hohen Liede, aus welchem der Geist unserer heutigen Festgeschichte spricht. Alles Dringen des dortigen bildlichen Brautigams in die Weisheit seine Braut, ihm ihre Geheimnisse zu entdecken, war fruchtlos. Erst, wenn er ihr nachfolgen werde in's Feld, durch Dorfer, erst dann will sie ihm ihre Freundschaft schenken, ihre Geheimnisse mittheilen. So theilte Gott Israel erst dann sein Gesetz mit, als es ihm in die Wüste gefolgt war. Ich sage, nur ein mit einem thätigen Gottesdienste verbundener Glaube entspricht auch dem Wesen unseres Gesetzes, und löst uns die rechte Aufgabe lösen, die uns als Israeliten geworden ist.

4.

Aber auch der rechten Beobachtung des Gesetzes kann nur jener Glaube entsprechen. Ich habe es schon erwähnt, m. Z., unsere Religion lehrt nicht einen bloßen Glauben, der nur den innern Sinn beschäftigt, sie nimmt den ganzen Menschen in Anspruch. Wir haben daher nicht nur für eine religiöse Bestimmung zu sorgen, die dem Wesen des Gesetzes an sich, sondern die

\*) Beweise für diese Behauptung liefert eine meiner Reden über den Ausruf *נשמע ונשמע*,

zugleich der Beobachtung des Geschehes entspräche. Ja, die Beobachtung, Ausübung, das Sichtbare in der Religion, das, was uns das Ansehen wirklicher Diener Gottes giebt, das ist es auch gewöhnlich, wogegen sich der Ungläubige sträubt, was der Aufgeklärte tadelt, worüber der Genosse anderer Religionen lächelt. So lassen daher auch unsere Weisen in Bezug auf die am heutigen Feste üblichen Gebräuche den Absewicht fragen: **מַדּוּ הָעֲבוּרָה הַזֹּאת לָכֶם** - Was soll euch dieser Dienst? - Der Frevler begreift nicht, wozu es vor Gott eines außer dem Glauben noch sichtbaren Dienstes bedarf. — So läßt aber schon der Prophet (Maleachi 3, 14.) die Gottlosen reden: - Es ist vergeblich Gott zu dienen, nutzlos seine Aufträge zu beobachten u. s. w. - Er schließt diesen Verweis mit den Worten: - Die Frommen aber werden die Meinsigen sein, an jenem Tage, wo ich mir sie zum Kleinode machen werde, und ich werde mich über sie erbarmen, wie Jemand sich über sein Kind erbarmt, welches ihm dient. - Ohne mich mit Angabe der Schwierigkeiten in diesen Stellen aufzuhalten, bemerke ich blos: Es giebt zweierlei Dienst, den des Sklaven vor seinem Gebieter und den des Kindes vor seinem Vater. Mit diesen Gedanken erklopfete eben dieser Prophet seine Weissagungen: (Cap. 4, 6.) - Der Sohn ehrt seinen Vater und der Knecht seinen Herrn - u. s. w. Die Zeitgenossen des Propheten nannten den Gottesdienst einen Sklavendienst, sie sagten, es ist vergeblich Gott zu dienen, zwecklos seine Aufträge, wie die eines Gebieters zu beobachten, und mit knechtischer Beugtheit (**הַלֶּךְ קְדוּרָנִית**) vor ihm herzuwandeln; wenn Gottesfürchtige sich über ihn nur unterhalten, (**נִרְבְּרוּ**) auch das schon würde er wohl aufnehmen, erheben, wie ein Gebet, als von Leuten, die ihn fürchten und seines Namens gedenken, (**חֹרְשֵׁי שְׁמוֹ**) d. h. ihn innerlich ohne weitem Dienst verehren. \*) Darauf aber erwidert der Prophet: (W. 17.) Der Herr werde den Dienst seiner Verehrer nicht wie Sklavendienst, sondern wie den eines Kindes an seinem Vater, wie einen Liebesdienst, betrachten und belohnen. \*\*) —

\*) S. Jahrg. 2. Rede XIII S. 194. die Note.

\*\*) S. Asulai **חֹסֶד לְאַבְרָהָם** 4, 47. (Mitte.)

Die rechte Betrachtung des Gesetzes bedarf oft der Ueberwindung unserer Bequemlichkeitsliebe, ja oft bedeutende Opfer unseres Vermögens (Sohar מדרן S. 128.); aber wer wird sein Vermögen, wer sein Vergnügen der Religion aufopfern, wenn nicht der Glaube ihm dazu Kraft und Muth verleiht? Die rechte Beobachtung des Gesetzes erfordert eine Gleichachtung aller Vorschriften, ohne darin diese vorzuziehen, andere zu verwerfen; aber wer wird diesem Folge leisten, wenn nicht sein Glaube die Obergewalt über die grübelnde Vernunft gewonnen? Die rechte Beobachtung des Gesetzes ist ein liebevolles Ausüben auch der Gebote, deren Grund uns nicht einleuchtet; aber wer vermag dies, wenn er nicht vom Standpunkte eines gehorsamen Glaubens aus die Religion ehrt und beachtet? Die rechte Beobachtung des Gesetzes ist diejenige, die mit Freude geschieht; wer aber anders kann religiöse Freude empfinden, als der Gläubige, als der, der Gott, wie unsere Väter in der heutigen Festgeschichte, in kindlichem Zutrauen folgt? Ja, die rechte, vollkommene Beobachtung des Gesetzes erfordert, daß wir auch die Lehren des mündlichen Gesetzes, das eigentliche Judenthum, (Mischna Chetuboth 7, 6.) nicht aus der Reihe der israelitischen Religionspflichten stoßen; erfordert, daß wir eine gewisse Falschheit, die uns gewöhnlich im Umgange mit Menschen anhängt, nicht bei Gott brauchen; — denn eben darum ja heißt es: derjenige, der bei den Menschen nicht beliebt ist, ist auch bei Gott nicht beliebt; weil dasjenige, was uns im Umgange mit Menschen, also stets eigen ist, uns zur Natur wird, und uns darum auch gewiß in unserm Verhältniß zu Gott anhängt. Meinen wir's mit Menschen ehrlich, so meinen wir's in religiösen Handlungen auch mit Gott aufrichtig. Kennen wir aber vor Menschen nur leere, die innere Falschheit übertünchende Verbeugungen, so ist das Aehnliche auch im Gottesdienste unvermeidlich. Solche Menschen, sie mögen im Bethause oder sonst gottesdienstlich beschäftigt sein, werden nur immer von dieser Beschäftigung fortellen wollen, wenn sie sie kaum begonnen haben, und von der Stirne wird man's ihnen lesen können: Gott und Religion! Ihr seid uns zwar nicht verhaßt; aber doch kommt uns nicht zu oft! Prediger! wir hören eure Vorträge zwar gern; aber meint es nur nicht zu ernst, macht uns nicht zu gottesfürchtig! Lehrer der Jugend! wir trauen euch wohl unsere Kinder zum Religionsunterrichte an, aber doch lehret ihnen das Judenthum nicht so, wie es gelehrt werden soll, sucht wo möglich ein eigenes



Judenthum zu schaffen, welches — man erlaube mir den talmudischen Ausdruck — über unsere Jugend wie die Taube um ihr Nest schwebt, sie berührend und doch zugleich nicht berührend. — Ich sage, die rechte Beobachtung des Gesetzes erfordert eine Befolgung desselben, ohne falsche und zweideutige Gesinnung; aber wer wird dieser Forderung genügen können, als der, der Gott mit gläubigem Herzen dient? Denn nur ein, mit einem thätigen Gottesdienste verbundener Glaube entspricht der rechten Beobachtung des Gesetzes.

5.

Endlich entspricht nur solcher Glaube auch unserer großen Bestimmung. Die Bestimmung Israels war zunächst eine in der Geschichte beispiellose, seine Welt war eine ewige Schule der Prüfungen. Was konnte es aber immer und kann zum Theil noch es aufrecht erhalten, daß es sich nicht selbst aus der Welt schaffte oder seinem Gotte untreu wurde? Nichts, m. Z., als der Glaube, der mit einem thätigen Gottesdienste verbundene Glaube. Dieser erhielt es in seiner Anhänglichkeit an Gott, dieser ließ ihm seine Schicksale als höhere Bestimmung anerkennen, und die damit verbundene gottesdienstliche Thätigkeit zerstreute es, ließ ihm gleichsam gar nicht Zeit, über seine Leiden sich einem qualenden Nachdenken hinzugeben. — Seht auch, wie unglücklich in jenen Umständen ungläubige Israeliten sind; seht, wie sie, weil sie darin nicht Gottes Finger erkennen, ihren Drang doppelt empfinden, wie sie jede Zurücksetzung tief kränkt und empört und zum Abfalle von ihrer Väterreligion bewegt! Wie ganz anders denkt bei solchen Zurücksetzungen der Gläubige! Du mußt und kannst, denkt er, solche weltliche Zurücksetzung erdulden, nicht nur weil sie göttliche Bestimmung ist, sondern weil du dafür geistig groß bist, weil Gesetz und Wahrheit, weil Gottesnähe und Erleuchtung und eine Anzahl von innern Schätzen und Würden dein Eigenthum sind. An zwei Tischen zugleich kannst du in diesem unvollkommenen Lebenszustande nicht genießen. So beruhigt ihn sein thätiger Glaube über tausend unangenehme Erscheinungen in seiner zeitlichen Bestimmung. \*)

Unter Bestimmung, and. Z., verstehe ich aber besonders das Ziel unserer vieljährigen Leidenszeit. Auch diesem aber können wir nur durch einen, mit einem thätigen Gottesdienste verbundenen Glauben entsprechen. Einstimmig haben uns die Propheten auf eine große, unsere langwierigen Leiden vielfältig belohnende

\*) Vergl. Jahrg. 2. Rede XII. S. 189.

Zukunft hingewiesen. Wie Gott dem Abraham die Geschichte unseres heutigen Festes, Israels Knechtschaft und Erlösung, und wie er die babylonische Gefangenschaft und Befreiung vorher verkündigte, also hat er auch überall von einem Ende der Tage geredet, auf welches er uns alle unsere Hoffnungen richten ließ; und je mehr der Israelit zurückgesetzt ist, und das geweissagte Unglück an sich in Erfüllung gehen sieht, desto lebendiger muß er überzeugt sein, daß die Gegenwart immer noch das ihm gesteckte Ziel nicht ist, und daß eine Zeit kommen werde und müsse, wo auch die ihm verkündigten Glücksw Weissagungen in Erfüllung gehen werden. Ein Gott, der ihm dreimal geholfen, kann's wohl auch ein viertesmal, (Hosea 6, 2.) und wird es wohl hoffentlich auf die glänzendste Weise. Was erfordert also die geweissagte, große Zeit? Sie erfordert Glauben, m. Z., Glauben, der mit einem frommen-Gottesdienste verbunden, der besonders jener Zeit uns würdig machen soll. Hier heißt es mit jenem Monarchen: (2. Chron. 20, 20.) -Glaubt an den Ewigen euren Gott! Glaubt an seine Propheten, und ihr werdet glücklich sein.- Ja, an seine Propheten; an Gott glauben ist zu wenig; dazu braucht man nicht erst Israelit zu sein. Der Israelit muß auch den Propheten glauben. So heißt's auch in der Geschichte des heutigen Festes von Israel, als es an den Ufern des Meeres stand: sie glaubten an Gott und an seinen Diener Moses. —

Wer aber glaubt, sagt der Prophet, (Jes. 28, 16.) der eilt nicht, der treibt nicht; der Glaube ist ein ruhiges Abwarten dessen, was da kommen soll, und säumte es noch so lange. Das ist's auch, was ein anderer Prophet (Habakuk 2, 3, 4.) sagt: -Das Ziel wird nicht trügen, säumt es auch, harre seiner, es kommt gewiß und bleibt nicht aus. Wer mit Bestürmung — stürmisch auf's Ziel treibt, — (wie 4. Mos. 14, 44.) meint es nicht redlich; der Gerechte aber lebt in seinem Stauben. —

Schon, m. Z., küß der Herr an, sein Volk zu bedenken, schon ist es der Gegenstand einer erfreulichen Aufmerksamkeit geworden. Die Zukunft aber wird noch größere Wunder zeigen. — Ich bin noch derselbe Gott, heißt es, aus dem Lande Aegypten her. Wie in deinen Ausgangstagen aus dem Lande Mizraim, werde ich Wunder zeigen, wie dort vor dir herziehen, ewige Freude wird auf allen Häuptern krablen, Bönne und Jubel herbeistellen, Gram und Kummer die Flucht ergreifen!

A m e n!

## Collectionen

biblisch, exegetischen Inhalts.

### Psalm 24.

(Schluß.)

So weit meine Auslegung dieses Psalms. Ohne aus Rabbinen geschöpft oder Belege gesucht zu haben, hatte ich auch diesmal die Freude, meine Auslegung des Psalms bei ihnen bewährt zu finden, und ich glaube daher die richtige Erklärung jenes Gesanges geliefert zu haben. Denn unstreitig waren die Rabbinen die tiefsten Kenner des Hebräischen, und ist der Grundsatz: (Bamidbar Rabba Cap. 19.) „Die Gesetzeschriften bedürfen eine der andern,“ d. h. erklären einander sich am richtigsten, sehr wahr. — !

In יְעֹלָה und יָקוּם und den andern Doppelausdrücken des Psalms fand ich zwei sich Gott nähernde Klassen, deren andere die Wichtigere angedeutet. — Dies bewährte mir eine von mir später aufgefundenene Stelle in dem alten rabbinischen Buche Sifri (zu 5. Mos. 1, 10.) כֹּת שְׁשִׁית, מִי יְעֹלָה וְכוּ' — — — כֹּת שְׁבִיעִית מִי יָקוּם וְכוּ'. also eine deutliche Hinweisung auf zwei Klassen in jenen Ausdrücken. —

Ich ließ die Tempelpforten nicht auf die erste Aufforderung der Unreifen, sondern erst auf die zweite, Gott liebende, sich aufthun; — so läßt aber auch der Talmud (Sabbath 23, b.) zu unserm Psalm die Tempelpforten sich nicht nur nicht bald aufthun, sondern sie sogar den Aufforderer wüthend verderben wollen. (Vergl. die Stellen: ה' עוֹז וְגִבּוֹר וְכוּ' Sie lassen aber das Heiligthum sogleich sich öffnen, als der Aufforderer der Liebe חֲסִדִי 2. Chron. 6, 42. Bedeutung des צְבִאוֹת ה'.) gedenkt. — Die ganze dortige talmudische Darstellung ist wie gewöhnlich, eine bildliche, aber richtige Auslegung unseres Psalms.

\*) כל דברי תורה צריכין זה לזה E. auch mein „Wort zu seiner Zeit.“ S. 20 — 27.

Daß der Name **צבאות ה'** Gottes Liebes Eigenschaft bezeichne, vermuthete ich nur als den wahrscheinlichen Gegensatz des früheren **עזון וגבור וכו'**; fand aber auch diese meine Erklärung zu meiner wahren Freude bewährt (Chagiga S. 15, b.), wo der Ausdruck **צבאות ה'** durch die Stelle: (1. Rbnige 19, 11.) - Der Herr ist nicht im Sturme, sondern in der sanften Stimme, - erklärt ist. — Was der Talmud (Berachoth S. 31, b.) richtig bemerkt, daß Channa (eine Frauensperson —!) in ihrem Gebete (1. Sam. 1, 11.) den Ausdruck **צבאות ה'** zuerst gebrauchte, hatte wahrscheinlich auch in der Liebesbedeutung des Namens, da jene Unglückliche Gottes Mitleid rege machen wollte, seinen Grund. —

Der erfreulichste, meine Erklärung jenes Namens buchstäblich bewährende Fund war mir folgende Stelle und Grundfaß des tief sprachkundigen Sohar: (ואתחנן, S. 269, b.) **בזמנא דכתיב כה אמר ה' צבאות, קרוק מלה** - **אצוא ברחמי וכו' באתבסמותא** - ! — Wo **צבאות ה'** gebraucht ist, ist von Liebe und Freundlichkeit die Rede. — ! \*)

Ich kann endlich eine, wenn auch kabbalistische Stelle, nicht unerwähnt lassen, die meine Bemerkung zu **שאר** und **והנשא** und daß ersteres gegen die niedrigere, letzteres gegen die höhere Klasse der sich Gott Nähernden gerichtet sei, bekräftiget. \*\*)

Recht hat also Th. Hackspann (Proleg. not. Philol. Theol.) und könnte man seine Worte dreist auf das ganze Alte Testament ausdehnen: *Leges Hebraico populo .... nemo rectius explicabit, quam Iudaeus, nec minus de istis .... consulimus Iudaeos, quam de XII. tabulis, Romanis, Athenienses de Atheniensium et Muhamedanorum leges a Muhamedanis discimus* — ! —

\*) Ueber andere Bedeutungen und Verbindungen jenes Namens siehe das kabbalistische Buch **שערי אורית** Porta 3 und 4.

\*\*) (חקון לאה גן שערי חקון חצות מ) **ט"ה הכונות לארץ** (17) **שערי פני עץ חיים** in **ה' חיים וישראל** Porta 17. Cap. 3. (Mitte.)

## XVIII.

## Die Nächstenliebe.

## R e d e ,

gehalten am Sabbath Kedoschim (קדושים) 5595

v o n

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Nur die gegenwärtigen Wochenabschnitte darf lesen, wer dem mosaischen Geseze die Lehren echter Moral absprechen will. Gesetzgeber und Stifter von Religionen, die später entstanden sind, haben daher mit ihren Morallehren der Welt nichts Neues mitgetheilt, haben nur diese Lehren aus dem mosaischen Geseze buchstäblich wiederholt; und läßt sich überhaupt in diesen Lehren wenig Neues sagen, wenn wir von der Menschheit nicht zu viel fordern und nicht uns selbst der Gefahr aussetzen wollen, in vor kommenden Fällen gegen unsere eigenen Lehren zu verstoßen: \*) — Darum sind alle Vorschriften unseres Gesezes nur auf menschliche Kräfte berechnet; daher ja auch der bekannte Grundsatz unserer Weisen: (Berach. S. 25, b.) \*\*) „Das Gesez ist an Menschen und nicht an Engel gegeben worden.“ (Vergl. auch Mischinha בשרלך zu 2. Mos. 16, 4.) Ja, daher Gottes eigenes, mitleidiges Wort: (1. Mos. 6, 3.) „Mein Geist streute nicht ewig mit dem Men-

\*) S. אמונה חוק Th. 2. §. 37. in Bezug auf Matth. 5, 39. Luc. 6, 27—29., welchem entgegen Matth. 21, 19. Joh. 18, 22, 23. Act. 23, 3. — —

\*\*) Auch Joma S. 30. Kidduschin S. 54. Meila S. 14.

schen, ja er ja nur Fleisch ist; — und jene Stellen bei dem Psalmisten: — Er gedachte, daß sie nur Fleisch sind. Er kennt unsern Sinn, ist etngehend, daß wir nur Staub sind. — Eben darum ist die Moral, die unser Gesetz als das Wort des Schöpfers selbst lehrt, eine wahrhaft väterliche Lehre; wenn sie auch andererseits, die bessere Anlage des Israeliten für religiöses Leben beachtend, eine eben so väterliche Erziehung im strengern Sinne des Wortes ist, und uns eine Aufgabe zu lösen giebt, die unserer würdig ist. \*)

Daß aber diese Lehren gerade in den gegenwärtigen Wochenabschnitten vorgetragen sind, scheint mir nicht minder eine lehrreiche Absicht zu haben. Denn febt, in den, diesen moralischen Abschnitten unmittelbar vorhergehenden, wird die Einrichtung der Stiftshütte und der darin zu verrichtende Opferdienst ausführlich gelehrt. Damit nun aber Israel nicht auf den Gedanken komme, daß jener äußere Gottesdienst, Tempelbesuch und Opfer das Ganze und Vorzüglichste sei, das Gott von uns fordere, fügt das Gesetz unmittelbar seine Lehren über Tugend und Sittlichkeit hinzu, gleichsam sagend: Seht, das ist Ziel und Zweck des bisher beschriebenen Gottesdienstes; Menschenliebe ist das Buch des Herrn, das andere gleichsam die Einleitung dazu, oder wie jener Rabbi sich ausdrückt: Menschenliebe ist der Text, ist das ganze Gesetz, und alles andere gleichsam nur die Auslegung dieses Textes.

Ist aber die Grundlehre alles religiösen Lebens im heutigen Wochenabschnitte enthalten, so liegt wohl keine Stelle darin unserm Nachdenken näher als diese. Lasset uns daher, in dieser Stunde über die Pflicht, für unsere Mitbrüder zu leben wie für uns selbst, nachdenken. Ich lege der Betrachtung zuoberst diese Lehre selbst zum Grunde:

\*) S. Jahrg. 1. Rede XXIV. S. 388.

Text:

3. Mos. 19, 18.

ואהבת לרעך כמוך

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Ich verbinde aber damit folgende Stelle bei unsern Weisen:

Midrasch Schocher Tov, zu Ps. 7, 10.

אין אדם נקרא צדיק אלא אם כן הוא טוב

»Es verdient Niemand ein Gerechter zu heißen,  
»der nicht ein guter Mensch ist.« \*)

Die Pflicht, andächtige Zuhörer, für andere zu leben: wie  
für sich selbst, ist unsterklich

I. eine der schwierigsten, und doch

II. eine der nöthigsten, aber auch

III. eine der belohnendsten

Pflichten in dem Gebiete unserer Obliegenheiten.

### I.

Sie ist eine der schwierigsten.

Daß sie dies ist, wird uns einleuchten, wenn wir bedenken,  
daß sie

1) zum Theil schon unsern Verstand,

2) unser Herz aber ganz gegen sich hat.

Schon unser Verstand muß sich gegen eine Pflicht sträuben,  
die uns für Andere das leisten heißt, was wir für uns selbst le-  
isten. Der Vernünftige fühlt wohl den menschlichen Beruf

\*) In einem Vortrage: „Das neue Herz und der neue Geist,“  
am Neujahresfeste 5597, wo dem neuen Herzen auch ein gutes  
zu sein zur Pflicht gemacht wird, habe ich an das **לכ טוב**  
(Spr. d. Wät. 2, 10.) so wie an das **אשר ברוך סבביאם טובים**  
(welches in meinen Noten zum Gebetbuch erklärt wird, siehe vor-  
liegende Rede S. 313), an **כל טובי** (2. Mos. 33, 19.), an **כטוב**  
**נרון** (Spr. der Wäter 3, 15.) und an mehrere, den Gegen-  
stand bewährende Stellen erinnert. —

auch Andern wohlzuthun, zumal dann, wenn sie seiner bedürfen, und er im Stande ist, ihnen hülfreich die Hand zu bieten. Aber der Grundsatz ist doch wohl auch ihm Gesetz: Jeder bleibt doch immer sich selbst der Nächste. Ja, lehren dies doch unsere Weisen, (Sifra בְּרַךְ) sich auf die Schriftstelle stützend: **וְחַי אִמְךָ עִמָּךְ** - dein Bruder lebe mit dir, (3. Mos. 25, 36.) in den ausdrücklichen Worten: **חַיִּךְ קוֹרֵמְךָ לְחַיֵּי חֲבֵרְךָ** - Dein Leben geht dem deines Nebenmenschen vor. - Findet doch der Verstand das Wohlthun an Andere überhaupt schwierig und fragt sich mit jenem Freigeist: (Bava Ba'hra S. 10, a.) - Wenn Gott die Armen liebt, warum ernährt er sie nicht? z. geschweige die Pflicht, seinen Nebenmenschen zu lieben wie sich selbst, Jedem und in jedem Betrachte zu lieben wie sich selbst. - Diese Schwierigkeit der Pflicht, für Andere so wie für sich zu leben, ist es eben, auf die uns jene bekannte Begebenheit aufmerksam macht. (Sabbath S. 30, b.) - Ein Heide kam einst zu Sammai und sagte: Rabbi! ich möchte mich zum Judentum bekehren, aber du mußt das ganze Gesetz mir in einem Grundsatz beibringen. - Der Rabbi stieß ihn mit dem Maassstab von sich, den er in der Hand hatte. Der Heide begab sich hierauf zu Hillel, trug ihm sein Anliegen vor, und jener bekehrte ihn, indem er sprach: Was dir unlieb ist, thue auch deinem Nächsten nicht; das ist das ganze Gesetz, gehe hin und lerne. - Es verdient verstanden zu werden, was diese Erzählung eigentlich mittheilt. Denn sollte Sammai das nicht auch gewußt haben, was Hillel gelehrt? Wozu wird jenes Maassstabes in der Hand des Erstern Erwähnung gethan? Endlich, wie ist es gemeint, daß Menschenliebe das ganze Gesetz sei? Allein der Maassstab, den Sammai in seiner Hand hatte, ist, wie es scheint, der bildliche Ausdruck für die strenge Ansicht, die er von der Religion hatte. Dieser gemäß konnte er dem Fremden seinen Wunsch nicht gewähren. Hillel, der sanfterer Gemüthsart war, maß dem Fremdling einen leichten Weg und doch den schwierigsten vor. Das israelitische Gesetz ist schwer auszuüben, die schwierigste seiner Vorschriften ist die unseres Textes. Hat aber erst einer das Schwie-





sagte: die Stelle »das ist das Buch der Geschlechtsfolge Adams (1. Mos. 5; 14.) ist ein noch größerer Grundsatz.« In dem letzteren Verse nämlich, so erklärt Wessely richtig, kommt die Stelle vor: Gott habe den Menschen in seiner Ähnlichkeit geschaffen. Und dies muß man anerkennen, vor Augen haben, ehe man zu jenem andern Grundsatz kommt. Denn in dem gemeinschaftlichen Ursprunge der Menschen aus Gott, in der Gottähnlichkeit, die ihnen allen gemein ist, beruht die Pflicht der Nächstenliebe. (Maleachi 2, 10.) Aber die Menschen ahnen diese ihre verborgene Verwandtschaft nicht. Sie lieben einander meist dem Aeußern nach, und nehmen den innern Grund der Nächstenliebe nicht wahr; daher die Pflicht unseres Textes ihnen eine schwierige Aufgabe ist, schon der Verstand sträubt sich dagegen. Sie hat aber

2.

unser Herz ganz gegen sich.

Der ganze Mensch mit Verstand und Gefühl, und jede Leidenschaft wirkt eifrig mit, wenn er für sein eigenes Ich etwas unternimmt. Die Empfindung schon seines Bedürfnisses setzt alle Triebkräfte seiner Thätigkeit in lebendige Bewegung. Langsam aber bewegt sich dieses Rad, wenn fremdes Bedürfnis ihn in Anspruch nimmt. Ist er von Natur hartherzig, dann können auch oft Thränen ihn nicht bewegen. Ach! und wie gleichgültig wirken wir für Andere, selbst wenn ein wärmeres Gefühl für die Menschheit uns treibt, wie bald lassen wir uns abschrecken in unsern Bemühungen für Andere, wenn der angesprochene Menschenfreund uns die Gewährung unserer Fürbitte verweigert! Wie empfindlich sind wir, wenn man uns selbst beleidigt, und können so leicht in Zorn gerathen; wie ruhig aber hören wir's an, wenn man in unserer Nähe Andere tadelt; ja wo wir nicht gar in diesem Tadel ein stilles Lob für uns finden und ihn gern mitanhören. Aber man soll ja für Andere leben, wie für sich selbst! mit demselben Eifer sich für sie verwenden, mit derselben Abneigung sie tadeln hören, mit denselben Aufopferungen ihnen wohl-

thun und dienen; zumal es sich für Andere bei Andern mehr thun läßt, als für sich selbst. Nicht Wind und Wetter, und in unsern Tagen, leider! auch nicht Ruh- und Festtag, nicht Tugend und Religion, nicht die Ehre und den Willen unserer lebenden oder verstorbenen Eltern, nichts schonen wir, wo nur Gewinn zu hoffen ist; es ist uns ein Kleines, die größten Schwierigkeiten zu überwinden; — aber wenn uns die Pflicht für Andere ruft, da treten lauter Hindernisse uns entgegen und das Kleinste wird berücksichtigt. Da soll man uns am Tische nicht führen, da nicht von der Mittagsruhe abhalten, da wollen wir in der Gesellschaft nicht gestört sein; bald wohnt uns der ärmere Mitbruder zu schlecht, als daß wir ihn zu besuchen und überwinden könnten, bald macht er zu oft auf unsere Güte Anspruch, bald hat er unsere Gunst verschmerzt, weil er uns nicht höflich genug dankte. Mit einem Worte, nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz hat die Pflicht, für Andere so wie für sich zu leben, gegen sich. Und doch, meine Zuhörer, ist keine Pflicht

## II.

nöthiger als diese.

Denn sie

1) liegt nicht nur im Plane der Schöpfung, sondern ist

2) in Israel ein unbedingtes Erforderniß.

### 1.

Die Pflicht, für Andere so wie für sich zu leben, ist eine der nöthigsten; denn sie lag schon im Plane der Schöpfung. — Gott schuf die Welt für die Menschen, daß sie darin neben und mit einander, ja für einander leben sollen. Er machte von einem einzigen Menschen oft Viele abhängig. So lebt ein Familienvater nicht nur für sich, sondern auch und vorzüglich für die Seinen. Und so besonders Menschen, die auf ihre Mitwelt einen Einfluß haben, oder überhaupt die Pflicht der Nächstenliebe

mehr als Andere erfasst haben. So schlägt Abraham (1. Mos. 14, 23.) ein vortheilhaftes Anerbieten für sich aus, setzt aber hinzu: -Jedoch was die Knaben verzehrt haben, die mit mir gegangen u. s. w. diese mögen ihren Theil nehmen.- So wollte Moses sich zum Opfer für das Volk hingeben (2. Mos. 32, 32.) und mit Recht legt ihm der Midrasch (מדרש) die Worte in den Mund: -Herr, möge ein Moses und hundert seines Gleichen sterben, ehe einem Einzigen aus Israel ein Nagel gekrümmt werde.- Bedenkt nur, wie unglücklich würden wir in dem hilflosen Zustande der Kindheit sein, wenn uns nicht Gott mit Menschen umgeben möchte, die mehr für uns, als für sich leben, die in der Fürsorge für uns, sich und ihre Bedürfnisse ganz vergessen können. Bedenkt aber noch, wie oft Zeiten eintreten, wo der Einzelne sogar sein Leben auf's Spiel setzen muß, um das Leben und die Wohlfahrt der Gesamtheit zu erhalten. Wie traurig würde es um einen Staat stehen, der in Zeiten des Krieges lauter Untertanen hätte, deren Jeder nur für die Erhaltung seines und nicht für das Leben der Gesamtheit denken wollte! Denn in solchen Zeiten heißt es ja wohl mit Recht: Rüstet euch zum Kampfe für König und Vaterland, für Eltern und Kinder, für Gattinnen und Greise, für Freiheit und Religion! Einer für Alle und Alle für Einen! Es gilt die Erhaltung der Gesamtheit! Ich sage, es treten sogar oft Zeiten ein, wo wir mehr für Andere leben müssen als für uns selbst. Für Andere aber wie für sich zu leben, dies lag schon im Plane der Schöpfung. Mit Recht hatte daher der obgedachte Lehrer der Nächstenliebe, Hillel, (Spr. der Wdt. 1, 14.) zum Sprichworte: כשאני לעצמי מה אני -und wenn ich schon für mich allein etwas bin, was bin ich?- ich muß auch für Andere sein, was ich für mich bin. Nun ist aber diese Pflicht besonders

2.

in Israel ein unbedingtes Erforderniß.

Wenn es schon des Menschen Pflicht überhaupt ist, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, so ist sie es gegen unsere Glau-

bensgenossen ganz besonders. Je gewisser es war, daß die Völker alle Israel feindlich gegenüber stehen werden, desto inniger mußte Israel untereinander verknüpft werden, um in sich das zu finden, was es bei Andern würde entbehren müssen. Wer auf fremde Unterstützung nicht zu rechnen hat, muß sich selbst Alles in Allem sein; aus eigenen Mitteln mußte Israel zu jeder Zeit seine Armen, seine Wet- und Lehrhäuser und sämtliche Anstalten zu erhalten suchen. Darum ist die Lehre, liebe deinen Nächsten wie dich selbst, zwar in einem weitem Sinne auf die ganze Menschheit auszudehnen; \*) doch im strengeren Sinne nur auf Israel passend. Als daher jener Heide Israelit werden will, empfiehlt ihm, was doch höchst merkwürdig ist, der Weise Hillel das Gebot der Nächstenliebe, was ja eigentlich ein reines Vernunftgebot ist, zu welchem man nicht erst Israelit zu sein braucht? — Allein es ist eben hierin der Wink gegeben, daß dieses Gebot recht eigentlich ein israelitisches ist; wer den Mosaismus annehmen will, tritt recht eigentlich in jene Verpflichtung ein, für seine Glaubensgenossen so wie für sich zu leben. — Es heißt daher nicht mit Unrecht: (Sota S. 13, b.) „Das Gesetz beginnt und schließt mit einer Handlung der Menschenliebe“ u. Es heißt: (Jevamoth 79. Jerus. Kiddusehin Cap. 4.) „An drei guten Kennzeichen erkennt man den Israeliten u. u.“ Ja auf diesem Gemeinssinn im Hause Israels beruht auch wohl die Lehre: \*\*) כל ישראל לויים זה בזה. — Ganz Israel leistet für einander Bürgschaft. — Denn ganz Israel ist eine Person, und Pflichten, die dem Einzelnen obliegen, liegen ihm auch für seine Nebenmenschen ob. Wie traurig wäre auch die Lage unseres Volks gewesen, wäre nicht das Gesetz der Nächstenliebe so

\*) Der Ausdruck רייע ist auch vom Egyptian gebraucht (2. Mos. 11, 2.) — und ist's auch deutlich untersagt, diesen und den Edomiter zu hassen. (5. Mos. 23, 8.) Vergl. Jahrg. 2. Rede XIII. S. 222. und Gittin S. 60. מפרנסים עניים גוים וכו'.

\*\*) Sifra בחקותי. Sanhedrin 27, a. Schebuoth 39. Tanchuma נצבים (Anf.) Pesiktha suthrathi עקב zu 5. Mos. 11, 2.

musterhaft in seiner Mitte ausgeübt worden! Wer hätte seine Armen unterstützt, wer die Lehrer seiner Jugend, die Diener seiner Religion besoldet, wer seine Anstalten errichtet und zu erhalten gesucht? — Doch in der Aufgabe Israels lag noch mehr; es sollte mehr für Andere, als wie für sich leben. Es ward in alle Welt zerstreut, um als Reich von Priestern stillschweigend den Völkern Lehrer und Muster zu sein und im Geiste eines priesterlichen Volks der Völker Sünden zu tragen und für sie zu leiden. \*) Die Pflicht, für Andere wie für sich zu leben, sage ich, ist eine der nöthigsten, weil sie nicht nur im Plane der Schöpfung lag, sondern in Israel unbedingt erforderlich ist. — Es ist aber eben diese Pflicht auch

### III.

eine der belohnendsten.

Denn

- 1) gewährt sie ein frohes Bewußtsein,
- 2), sichert sie uns einen guten Ruf auf Erden.

#### 1.

Sie gewährt ein frohes Bewußtsein.

Wenn der Grundsatz: Vermöge der Anstrengung wird auch der Lohn sein, (Spr. der Väter 5, 23.) sich niemals bewährt, so bewährt er sich bei der in Rede stehenden Pflicht, die eine der schwierigsten ist, auf das erfreulichste; schon darum, weil sie uns mit einem frohen Bewußtsein belohnt. Ein frohes Bewußt-

---

\*) Die genaueren Nachweise für diese Bemerkung enthält meine Auslegung des bekannten 53sten Capitels beim Propheten Jesaias; es ist dieses streng mit Cap. 52. zusammenhängend, und wie dieses ein Leidensgemälde Israels, und zwar im Bilde eines von Gott unter die Völker hingeworfenen Knechtes, der durch und für sie leiden, zuletzt aber reichlich belohnt werden soll. — Vergl. auch dieser Reden Jahrg. 2. Rede XXIV. S. 380. und Jahrg. 2. Rede VI. S. 93. Rede IX. S. 144.

sein ist unstreitig die größte Glückseligkeit, die uns in diesem Leben werden kann. Das Gefühl eines frohen Bewußtseins grenzt an das der Nähe Gottes. Ja es würdigt uns der Nähe Gottes, denn so heißt es: (Pesachim S. 56.) »Des Geistes Gottes wird man nicht durch Traurigkeit, sondern durch religiöse Freude theilhaft.« Traurigkeit aber ist das Merkmal des bösen, religiöse Freude hingegen das des guten Gewissens. Aber nichts kann uns ein so frohes Bewußtsein gewähren, als die Ausübung von Liebespflichten an unsere Nebenmenschen. Es macht uns zwar einerseits Sorge, außer uns noch Andern verpflichtet zu sein; es ist für uns mit manchen Nachtheilen und oft schwierigen Aufopferungen verbunden; aber es hat doch zugleich etwas sehr Erhebendes für uns, so, daß wir nicht selten geneigt sind, auf unsere Fürsorge für Andere stolz zu sein. Es macht dir als Familienvater allerdings Kummer, der Versorger einer Gattin oder gar eines Häufleins von Kindern zu sein, aber bist du nicht gewissermaßen stolz darauf, wenn du dich mit jenen Einzelwesen vergleichst, die nur für ihr liebes Selbst Sorge zu tragen haben? Bist du nicht stolz darauf, daß du ein Haus auf Erden aufbaust, daß du der Vorsteher deiner häuslichen Welt bist, daß du vielleicht der Ahn unzähliger Geschlechter werden dürftest? Ja bist du nicht eben dadurch erst Mensch, Abbild des großen Familienvaters im Himmel? \*) Es ist wahr, es raubt dir Zeit, und zieht dir vielleicht manche Unannehmlichkeiten zu, wenn du zum Vorsteher deiner armen Mitbrüder berufen bist, und doch macht es dir wohl Freude, dir eine Verwaltung anvertraut zu wissen, die dich zum Wohlthäter der Menschheit macht, und gewährt dir unstreitig die Beschäftigung mit dem Gemeinwohl, ein angenehmes Gefühl, das

---

\*) Es hieß das erste, von Menschen erzeugte Kind קין. Denn sagte die Mutter: 'קניתי איש את ה' „Ich habe einen Mann (Knaben, 1. Mos. 4, 1.) mit dem Ewigen erworben. Ich bin gleichsam wie er eine Schöpferin geworden.“ (Jerus. Berach. Cap. 9.) לשעבר אדם נברא מאדמה, והיה נבראת מאדם מכאן Bergl. ואלך בצלמנו לא איש וכו' ולא שניהם בלא שכינה. Nidda S. 31. auch Sohar צו S. 34, a. (in רעיא מהיכבא)

du dir nimmer verbergen kannst. \*) Es ist unglaublich, wie sehr sich die Pflicht, für Andere zu leben, schon durch das frohe Bewußtsein belohnt! Wie rein, wie sich des Beifalls Gottes bewußt und davon durchdrungen ist unsere Freude, wenn wir einem Hilfsbedürftigen geholfen, einen Kranken gestärkt, einen Gesunkenen aufgerichtet, den Schmerz der Wittwe gelindert, einer verlassenen Waise Beistand geleistet! Nein! solche Freude kann kein irdisches Vergnügen, kein Genuß der Erdengüter uns verschaffen. Ein Beweis, daß der, welcher für Andere lebt, solch ein frohes Bewußtsein empfindet, ist: daß er oft an sich selbst und die Seinigen ganz vergessen kann, wenn ihn Wohlthaten für Andere beschäftigen. — Dies ist gewiß ohne frohe Begeisterung für das fromme Vorhaben unmöglich. Dieser Tugendhelder ist es, der im Eingange des Hoheliedes besungen zu sein scheint, in den Worten: (Hohelied 1, 6.) »Man hat mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt, (כרמים Plur.) meinen Weinberg aber, der der Meinige ist (כרמי שלי), habe ich nicht gehütet.« — Der Sinn ist: während ich für Andere, für meine Mitbrüder (בני אמי) wirkte, vernachlässigte ich das Meinige. Damit hängt nun genau der Schluß jenes heiligen Buches zusammen, \*\*) da heißt es: (nachdem das eigentliche Lied mit den Worten שלום geschlossen) \*\*\*) »Einen Weinberg hatte Salomo u. Mein Weinberg, der Meinige, gebührt nun mir, (כרמי שלי, לפני) u. d. h. wiewohl ich früher meinen eige-

\*) S. (Jerus. Biccuring Cap. 3.) 'שלשה מוחלין וכו' פרנס וכו' Vergl. Midr. Sam. Cap. 17. und Jalkut zu 1. Sam. 13, 1. S. auch (Tanchuma בעליון ענה) יום מנוי הנקנים היה חביב לפני הקב"ה כיום מתן תורה. So wird in vielen Talmud- und besonders Soharstellen über die Wichtigkeit der Armenvorsteher gesprochen. S. auch Sanhedrin 14.

\*\*) Was die neueren Ausleger, weil Wenige nur in das Buch eingedrungen, nicht bemerkten. So pflegen auch die Psalmen mit Gedanken zu schließen, mit denen sie beginnen, wie Joel Levo auch richtig bemerkte. S. Jahrg. 2. Rede XVI. S. 273. Note.

\*\*\*) Schebuoth S. 35, b. Sohar פקודי S. 227, a.



nen Vortheil um Anderer willen vernachlässigt habe, so habe ich zuletzt doch keinen Schaden davongetragen; ich bin nun im Besitze des Meinigen, und habe doch zugleich Andern Gewinn gebracht, es ist alles nun zur Zufriedenheit ausgeglichen. Wer in der Fürsorge für Andere auch sich selbst vergift, trägt doch zuletzt einen reichen Lohn davon. — Man denke an die talmudische Lehre (Bava Kamma S. 92.) »Wer für seinen Nebenmenschen betet, aber selbst des erbeteten bedürftig ist, der findet zuerst Erbhörung.« Man erlaube mir dies noch durch eine Thatsache nachzuweisen. »R. Elieser aus Bartotha,« heißt es: (Taanith S. 24.) »so oft ihn die Almosensammler erblickten, verbargen sie sich vor demselben, indem er ihnen Alles hingab, was er bei sich hatte.\*) Einst gieng er aus, für die Bestattung seiner Tochter Einkäufe zu machen, da erblickten ihn die Almosensammler und suchten ihm aus dem Wege zu gehen. Er aber gieng ihnen nach und fragte sie, zu welchem Zwecke sie jetzt das Almosen einsammeln? Sie erwiederten: zur Bestattung eines verwaisten Brautpaares. Da erwiederte der Rabbi: dieses geht meiner Tochter vor; und gab den Almosensammlern Alles hin, was er zum Einkaufe bei sich hatte. Gott aber belohnte den Rabbi mit einem sehr reichen und wunderbaren Segen.« \*\*) — Denn wenn auch religiöse oder gottesdienstliche Handlungen hienieden nicht belohnt werden, \*\*\*) so pflegen doch die tugendhaften, an unsere Nebenmenschen verübt, hienieden nicht unbelohnt zu bleiben. (Mischna Pea 1. Tana Elia Sata Cap. 2.) Keinesweges aber bleibt dafür die Belohnung des frohen Bewußtseins aus.

\*) Daher (im heutigen Perok) der Grundsatz dieses Rabbi: לֹא מַשְׁלֵי וְכֹרִי  
(Sprüche der Väter 3, 7.)

\*\*) Vergl. ein ähnliches Beispiel einer seltenen und eben sehr reichlich belohnten Milthätigkeit des Abba Judan: Jerus. Horajoth 3, 4. Vajikra Rabba Cap. 5. und 37. Koheleth Rabba zu Pred. 5, 18. Debarim Rabba 787. —

\*\*\*) S. dieser Neben Jahrg. 2. Rede VIII. S. 134.

2.

Ein guter Ruf auf Erden

ist endlich eine zweite, der Nächstenliebe sicherlich zu Theil werdende Belohnung. Daß ein guter Ruf eine höchst erfreuliche Belohnung unserer Tugenden ist, wer dürfte dies in Abrede stellen? \*) »Wer einen guten Ruf erwirbt,« heißt es daher mit Recht, »erwirbt ihn sich selbst.« (Spr. der Wdt. 2, 8.) Er hat sich etwas sehr Wichtiges hierin erworben. »Besser ist,« sagt Salomo der Weise, (Spr. 22, 1.) »ein guter Name, als großer Reichthum, und holde Gunst besser als Silber und Gold.« »Besser,« so sagt derselbe Weise, (Pred. 7, 1.) »ist ein guter Name als gutes Del.« Was ist denn auch unser ganzes Ringen und Streben, als bei der Welt in Ehre und Achtung zu stehen! Wie schmerzt es uns nicht, von ihr verachtet, übersehen, oder gar feindlich zurückgesetzt zu werden! Sagt nicht, der Hang im Rufe zu stehen sei nur Kleinen Geistern, nur unbedeutenden Menschen eigen, sei nur denen eigen, die keine Verdienste haben; nein, gerade den talentvollsten Männern, den geistreichsten Personen, die in Kunst und Wissenschaft, oder sonst in großartigen Unternehmungen ausgezeichnete Geisteskräfte darthun, ist der Ruf am wenigsten gleichgültig, ja sie pflegen oft diesen allein bei ihren Unternehmungen im Auge zu haben. Sagt doch Gott selbst gleichsam rühmend von sich: (Maleachi 1, 11.) »Vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange ist mein Name groß unter den Heiden!« Aber was sichert uns dieses Gut aller Güter, dieses einzig bleibende Denkmal auf Erden? Etwa unsere hinterlassenen Güter? Nein, diese sterben gleichsam mit uns aus, und selbst bei unsern Erben werden wir leicht vergessen. Oder erlangen wir unsern Ruf durch tyrannische, welterschütternde Thaten? Diese schaffen uns einen Ruf, aber keinen guten. Oder wie? erwirbt uns unsere Gottesfurcht und Frömmigkeit einen guten Na-

---

\*) S. Jahrg. 2. Rede XIII. S. 229. u. Tanchuma תנחומי (Auf.)

men unter den Menschen? Nein, m. J.; denn Pflichten, die wir Gott allein abtragen, davon zieht die Welt keine Vortheile; es müßte denn unsere Gottesfurcht eine außerordentliche sein, deren Verdienste auch Andern beistehen könnte; (Joma 38. Ber. 18. Sohar 271 S. 189.) aber auch diese sichert nicht sogleich unsern Ruf bei der Welt; denn solche wahrhaftige Gottesverehrer dienen Gott im stillen Kämmerlein und bleiben absichtlich der Welt unbekannt; sie darf's nicht gewahr werden, durch wessen Verdienst sie lebt und glücklich ist; wer im Verborgenen für sie wirkt und und betet, um den Verdienstlosen dieses und jenes Leben zu verschaffen, der unbemerkte Weise rettet die ganze Stadt durch seine Weisheit und kein Mensch denkt dieses armen Mannes. — Soll dir ein Ruf, ein baldiger Ruf auf Erden werden, so mußt du Dasjenige leisten, wovon die Welt einen sichtbaren Vortheil hat; du mußt ihr unmittelbar deine Pflichten, nämlich die Pflichten der Nächstenliebe, abtragen, du mußt ihr Lehrer und Freund und Beistand sein. — Aber wie? du meinst, auch das sichert dir ihre Achtung nicht? Du meinst, die Welt sei dennoch undankbar? Nein, klage sie nicht an, sie ist es nur darum, weil sie es eben nicht gewohnt ist, daß man ihr die Pflichten der Nächstenliebe aufrichtig erfülle. — Warum herrscht denn Liebe und Dankbarkeit zwischen Gatte und Gattin, Eltern und Kindern? Weil es da mit den Liebespflichten enger gemeint ist. Sei Vater, sei aufrichtiger Wohlthäter der Menschheit, und auch sie wird dich ehren und lieben. Aber du willst Huldigungen von der Menschheit, weil du dann und wann von deiner reichbesetzten Tafel dem Armen ein Stück Brod verabreichst, oder ein abgelegtes Kleid aus deinem überfüllten Kleiderschrank ihm hingiebst, wenn du es nicht mehr tragen magst, oder dann und wann dich ihm gefällig zeigt, ohne daß dieser Liebesdienst dich mehr als ein paar Schritte oder Worte kostet. Nein, solche keine Tribute an unsere Nebenmenschen dürfen auf keine so hohe Belohnung Anspruch machen. — Wer es mit der Menschheit aufrichtig meint, wer die Nächstenliebe als einen Hauptbestandtheil der Gottesverehrung betrachtet, was sie auch in der That ist, der muß früher oder später der Menschheit Ehre und Dank davontragen.

Herrlich ist jene Bemerkung unserer Weisen: (zu 5. Mos. 33, 21.) - Er (Moses) steht an der Spitze des Volks, er übte göttliches Wohlthun u. s. w. - in folgender Auslegung: (Sifri 3. a. D.) - Er steht u. d. h. Moses wird einst an der Spitze jeglicher Gesellschaft stehen und mit jeder besonders seinen Lohn davontragen; denn so heißt es: (Jes. 53, 12.) \*) Darum werde ich ihm seinen Theil unter Vielen geben u. - Er übte göttliches Wohlthun u.; - aber welches Wohlwollen konnte Moses an Israel üben, hat ja Gott ihnen in der Wüste alle Bedürfnisse bescheert? Allein er lehrte: (5. Mos. 15, 7.) - Wenn es in deiner Mitte einen Dürftigen geben wird u. - (dann sollst du ihm deine Hand nicht verschließen u.) Der Sinn der Stelle scheint mir, Moses habe sich bei der Welt einen guten Ruf, habe sich deren tiefe Achtung erworben, so erworben, daß er, d. h. seine Lehre allen Gesellschaften, allen Religionen und Confessionen an der Spitze stehen, d. h. zum Grunde gelegt werden wird. Die Stifter aller bessern Glaubensanstalten unter den Völkern werden dieselbe auf Grundsätze der mosaischen Religion errichten. Aber dies wird er nicht sowohl durch seine Lehre überhaupt, als vielmehr durch seine Lehre des Wohlwollens und der Nächstenliebe, besonders gegen Hilfsbedürftige, verdient haben; denn diese Lehre steht bei aller Welt in Achtung. \*\*) — Die Pflicht, für Andere wie für sich

\*) Unter den Knecht Gottes (Jos. 52; 13.) soll nämlich noch (Sota 14.) Moses gemeint sein.

\*\*) Daher sie auch Hillel dem Heiden empfiehlt. S. auch Bava Bathra 10, b. zu Spr. 14, 34. — Ähnlich der obigen Bemerkung scheint mir eine andere: (Kiddaschin S. 31.) „Als die Könige der Erde von den zehn Geboten (deren erste Hälfte nur die Pflichten an Gott enthält) hörten, dachten sie, Gott suchte durch die Gesetzgebung nur seine eigene Ehre; als sie aber von dem Gebote: ehre deinen Vater und deine Mutter (d. h. das erste Gebot von der größeren, letzteren Hälfte des Dekalogs, die lauter Pflichten an die Menschheit enthält) hörten, erkannten sie auch die ersten Gebote (die ersten vier Gebote) an —! und glaubten, daß sie alle das Wohl der Menschheit bezwecken. — Also Nächstenliebe verschaffte dem Mosaismus auch in's Heidenthum einen ehrenvollen Eingang. —! — Man erlaube mir noch eine hierher

zu leben, ist zwar eine der schwierigsten, aber auch eine der nöthigsten und belohnendsten.

Wer von Euch erinnert sich nicht meines letztern Vortrages am Purimfeste, wo ich in der Erklärung der Worte Eßbers:

נפשי בשאלתי ועמי בבקשתי

zeigte, wie jene fromme Königin mehr auf ihr Volk, als auf ihr eigenes Leben bedacht war! \*) Doch es wird dasselbe von ihrem

gehörige Bemerkung. Schwierig ist die bereits oben angeführte bekannte Gebetsformel, die der Hastera vorangeht: אֲשֶׁר בָּחַר בְּנִבְיָאִים טוֹבִים, וְרָצָה בְּדַבְרֵיהֶם, הַנֹּאמְרִים כְּאֵמֶת. Was hat die Güte mit den Propheten gemein? Wie paßt die Lebensart, Gott habe Wohlgefallen und zwar an ihren Worten? Als wenn die Propheten ihre eigenen Worte und nicht die von Gott ihnen in den Mund gelegten verkündigten? Und was heißt das, sie hätten ihre Worte in Wahrheit ausgesprochen? sie trugen ja Gottes Worte vor, die doch wohl keine Lügen sind? Allein schon unsere Weisen machen (zu Jes. 15, 10. 16, 11. im Midrasch und Tanchuma כלל) auf den Unterschied der israelitischen und heidnischen Propheten aufmerksam. Jene brachen mitten in den härtesten Weissagungen über die Heiden in Ausdrücke des Mitleids aus, in Ausdrücke, die ihnen ihr eigenes menschliches Gefühl eingab. Nun waren zwar die falschen Propheten auch an solchen menschenfreundlichen Ausdrücken kennbar, allein es waren dies eben die Beweise ihrer Unächtheit, sie verkündigten Frieden, wo keiner war. (Jer. 6, 14.) Der Sinn obiger Formel ist also, Gott habe Propheten erwählt, die an sich von gütiger Natur waren, so daß Gott oft an ihren eigenen Worten, die sie mittheilsvoll zu den seinigen hinzuzuhaten, seine Freude, sein Wohlgefallen hatte; — und diese Worte waren nicht wie die der falschen Propheten von der Lüge eingegeben, sondern in der Wahrheit, d. h. ohne irgend eine niedrige Absicht, sondern in einem reinen, aufrichtigen Mitleidsgefühl ausgesprochen. — — Vergl. hierzu noch unsere obige Textstelle: „Es verdient Niemand ein Gerechter zu heißen, der nicht zugleich ein guter Mensch ist.“ —

\*) S. Jahrg. 1. Rede XIX. S. 325.

Oheim, von Mordechai gerühmt. Es heißt nämlich am Schlusse des Buches Esther: „Denn Mordechai der Judeer war zweiter Regent nach dem König Ahasveros und groß vor den Juden und beliebt bei der Fülle seiner Brüder, erstrebend das Gute für sein Volk und Frieden redend für sein ganzes Geschlecht.“ Welche ächte Menschenliebe wird in diesem scheinbar unnötig wortreichen Schlusse des Buches Esther von Mordechai gerühmt! Es war Mordechai zweiter Regent im Staate, dabei aber auch bei den Juden angesehen und beliebt. So lautet also die eine Hälfte des Verses; und der Sinn ist: Viele nämlich, wenn sie hohe Stufen ersteigen, schämen sich dann der Ibrigen, besonders jüdischer Glaubensgenossen, und ziehen sich daher auch den Haß derselben zu. Mordechai nicht so; er war zweiter Regent, dabei aber blieb er doch seinen jüdischen Glaubensgenossen achtungswerth, ja beliebt sogar bei dem großen Haufen seiner Mitbrüder (יְהוּדֵי אֶרֶץ שׁוּשַׁן wie Spr. 20, 6.), bei den niedrigsten Volksklassen, \*) er war es nicht, wie sonst Vornehme nur bei dem kleinern Theile gleichen Ranges, sondern bei dem größten Theile des jüdischen Volkes. — Aber wodurch erlangte er dies? Das setzt die andere Hälfte des Verses hinzu: Er erstrebte Gutes für sein Volk u.; er war in seiner Größe herablassend) (R. Chochma P. יְהוּדֵי אֶרֶץ שׁוּשַׁן) er erstrebte Gutes für sein Volk, redete um Frieden an für sein ganzes Geschlecht. (יְהוּדֵי אֶרֶץ שׁוּשַׁן wie Esther 6, 13.) \*\*)

Es wird ihm in dieser Stelle absichtlich der Name Jehudi, wenn die Geschichte ihn auch schon ohne denselben genannt, wieder beigelegt, weil er dieses Namens besonders durch seine men-

\*) יְהוּדֵי אֶרֶץ שׁוּשַׁן wie רַצְוֵי אֶרֶץ שׁוּשַׁן 5. Mos. 33, 24.

\*\*) Wenn יְהוּדֵי אֶרֶץ שׁוּשַׁן hier seine Nachkommen bedeutet, so könnte der Vers andeuten, daß er seinem Volke Glück und Wohlergehen, (אֲשֶׁר) seinen Kindern aber nur Frieden (שָׁלוֹם), ungefährdete Existenz erstrebte; daß er für's Volk die Wohlfahrt emsig erstrebte (דָּרַשׁ), für seine Nachkommen aber nur darum anredete (דִּבְרָה) gleichgültiges Reden, Hiob 2, 13. vergl. hingegen Psalm 83, 9.) —

schenfreundliche Handlungen, auch in seinem vornehmen Stande, wie früher in seinem niedrigen, sich wieder von Neuem würdig gemacht hatte. Denn nur ein guter Mensch kann auch ein guter Israelit sein; darum ist auch die Nächstenliebe des Gesetzes Hauptlehre. Der böse Mensch hingegen kann auch seine Pflichten an Gott nur mit innerem Widerwillen und heimlichem Grolle erfüllen, und von ungünstigen Schicksalen leicht zum gänzlichen Abfalle davon bewogen werden. Tief ist das Wort unserer Weisen: (Nedarim 22, b.) »Wer zürnen kann, in dessen Augen ist die Gottheit selber nicht geachtet.« — Ja darum trug in jener bekannten Frage, (Spr. der Wdt. 2, 10.) welches wohl die beste Eigenschaft sei, die der Mensch zu wählen habe? der Schüler den Preis davon, der da sagte: **לב טוב** »ein gutes Herz;« denn in diesem seien, erwiderte der Lehrer, alle die von den andern Schülern genannten Eigenschaften enthalten; nur das gute Herz sei alles Guten fähig. — Im Judenthum also gerade kommt so viel auf Nächstenliebe an. —

Sucht also nicht, meine Zuhörer, in weiten Fernen, was Euch so nahe liegt, sucht nicht in fremden Glaubensanstalten, was Euch Moses, Propheten und Talmudisten gelehrt, \*) sucht nicht ächte Moralität außer dem Gebiete des jüdischen Gesetzes; gerade dieses ist's, welches die Menschenliebe aller Religion zum Grunde legt. Auf unserem Grund und Boden ist also diese Lehre gewachsen; unsere Weisen \*\*) lehren, wenn einer noch so viel gelernt und Umgang mit Weisen genossen, aber die Menschen unfreundlich behandelt, in seinem Geschäfte unredlich ist, auf den rufe man mit Recht aus: Wehe ihm! daß er das Gesetz erst gar gelernt! und wehe denen, die es ihn gelehrt!! Auf ihn wende man die Stelle an: (Ezechiel 36, 20.) »Das ist ein Volk Gottes, taugt aber für seine Erde nichts.« Wer aber, so fährt der Talmud fort, das

\*) S. חוקי אמונה Th. 2. §. 54. —

\*\*) Joma 86, a. Tan. Elia Cap. 28. Anf. S. Jahrg. 1. Heft XII. S. 184 und 185.

59  
 Gesetz forscht, dabei aber auch mit den Leuten sanft umgeht und redlich in seinem Geschäft ist, dem wird das wohlverdiente Lob: Wohl ihm, daß er das Gesetz gelernt! Wohl! wer es ihn gelehrt! auf ihn wird mit Recht jene prophetische Stelle angewendet: (Jes. 49, 3.) -Du bist mein Knecht, du ein Israelit, damit dem ich mich rühme.\*)

Eingedenk dieser herrlichen Lehre, wollen wir uns aufrichtig der Nächstenliebe befleißigen; wollen nicht, während wir mit so manchen Aufopferungen andere Pflichten erfüllen, die größte und wichtigste des Gesetzes vernachlässigen, und das Gesetz einem Verdachte aussetzen, den es in keinem Betrachte verdient. Beweisen vielmehr wollen wir's, daß jene alte, von allen Völkern anerkannte und gekürzte israelitische Menschlichkeit und Milde\*\*) noch jetzt dieselbe sei! Und so nur wird unser Lebenswandel dem Gesetze Ruhm, seinen Bekennern Ehre, und der Menschheit Freude bringen; und erfüllt werden wird jene Weissagung: (Jes. 61, 9.) -Ihr Saame werde den Völkern, ihre Nachkommen den Nationen bekannt werden; alle, die sie sehen, werden an ihnen ein Geschlecht erkennen, welches der Herr gesegnet hat.-

A m e n!

\*) Bergl. Sifri לראה zu 5. Mos. 12, 28. Berachoth S. 17. שלם יהא אדם קורא ושונה ובושט באביו ואמו וכו'. Aboth R. Nat. Cap. 16. 22. 24. Sohar שמות S. 5, b.

\*\*) S. 2. Rünge 6, 22, 23. Cap. 20, 31, 32. 2. Chron. 28, 15.



## XIX.

# Innerer und äusserer Gottesdienst.

Rede,

gehalten am Sabbath Emor (אמור) 5593

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

In der kunstreichen Verbindung unseres unsterblichen Geistes mit seiner hinsälligen Wohnung, dem Körper, ist uns für die Richtung, die unser Lebenswandel zu nehmen hat, ein beachtenswerther Wink gegeben. Bemerket und verstanden, erkannt und gewürdigt sehen wir diesen Wink bei denjenigen Menschen, die ihrem zeitlichen Berufe gewissenhaft vorstehen, aber auch ihre geistigen, religiösen Obliegenheiten nicht vernachlässigen, die selbst in ihrem Gottesdienste sich nicht jener unvernünftigen und wider-natürlichen Einseitigkeit schuldig machen, alle Religion nur auf äussere Andachtsübungen oder auf den bloßen Gedanken zu beschränken. Vernachlässigt sehen wir jenen Wink bei jenen einseitigen, entweder bloßen Weltmenschen oder reinen Geistesmenschen, die in ihren Bestrebungen nur entweder die flüchtige Gegenwart oder bloß die Zukunft im Auge haben. \*)

\*) Ich verweise auf meine Rede: „Der Versöhnungstag, oder Leben, Tod, Unsterblichkeit“ S. 7., wo ich in Bezug auf die obgedachte Zwiefachheit der Pflichten — unter denen den geistigen Vorzüge einzuräumen sind — die schwierige Stelle (Berachoth S. 8.) erklärte: לעולם ישלים אדם פרשיותיו עם / ואחד תרגום וכו' / הצבור שנים מקרא, (vergl. Kidduschin S. 29. געולם ישלשוכו.) Der Mensch theile seinen Lebenswandel ein (עם הצבור) mit der Welt, so daß er sich des Geistigen (מקרא) zweifach, des Weltlichen (תרגום) einfach bestreibe.

Ja, der Gottesdienst, der uns vorgeschrieben, ist nach richtiger Beachtung jener Doppelbestandtheile unseres Wesens, von doppelter Art. Auch er vereinigt Geist und Körper, er enthält, wie jener Weise sie nennt, Körperpflichten und Herzenspflichten. Aber wir glauben, zu unserem größten Nachtheile, diese nicht vereinigen zu können oder zu dürfen. Der Eine will nur von einer Gottesverehrung im Herzen, von einem unthätigen, müßigen Gedanken an Gott wissen; ein Anderer wieder setzt allen Werth in äußere, leblose Andachtsübungen, bei denen das Herz kalt und leer ist, und kennt demnach den innern Gottesdienst (פולחן פנימא) gar nicht. —

Nicht nur, weil dieser Gegenstand durch seine tägliche Erscheinung einen immerwährenden Stoff zur Betrachtung darbietet, sondern weil wir im letztern Vortrage ihn gleichsam zu behandeln begonnen haben, will ich die gegenwärtige Andachtsstunde einer genauern Untersuchung desselben widmen. Ich lege derselben aus dem heutigen Wochenabschnitte die Stelle zum Grunde:

Text:

3. Mos. 21, 12.

וּמִן הַמִּקְדָּשׁ לֹא יֵצֵא וְלֹא יִחַלֵּל אֶת מִקְדָּשׁ אֱלֹהֵינוּ בִּי טֹר שָׂמֵן מִשְׁחַח אֱלֹהֵינוּ עָלֵינוּ אֲנִי ה' :

»Und aus dem Heiligthume gehe er nicht hinaus und entweihe nicht das Heiligthum seines Gottes, denn die Krone des Salbungsoels seines Gottes ist auf ihm, ich der Ewige.«

Er verbinde einen hohen religiösen Standpunkt (עטרת) (Sohemoth Rabba Cap. 51.) mit der Sorge (רובין) für die Welt. Dann ist sein Lohn ein doppelter, ein zeitlicher und ewiger (ימיו ושנותיו). Selbst seine Weltgenüsse haben dann ihren Lohn. — Mit Recht wird daher in eben jener Stelle selbst den sinnlichen Genüssen am Neüstage des Veröhnungstages gleicher Werth wie dem Fasten des Veröhnungstages beigelegt, und dadurch gleichsam das Geheimniß jener Stelle angedeutet — ! Vergl. Koori 2, 50. 3, 1. Chovoth Halevavoth 3, 3. 8, 3. Maschal 25. (Mitte.) Auch Berachoth 35, b. 'הרבה עשו כרש"בי וכו' במשוחה וכו'.

Mit diesem Babelerte verbinde ich aber eine Stelle aus der Mischna. (Rosch Haschana Cap. 3, 8.) Es heißt: (2. Mos. 17, 11.) »Wenn Moses seine Hände nach der Höhe hob, siegte Israel, wenn er sie aber sinken ließ, siegte Amalek.« Aber hingen denn von den Händen Moses Sieg und Niederlage ab? Der Sinn aber ist: Wenn Israel nach oben schaute (so oft Moses seine Hände zum Himmel hob) und sein Herz seinem Vater im Himmel unterwarf, siegte es; wo nicht, so unterlag es. So war es auch mit jenem Aufblicke zur ebernen Schlange; (4. Mos. 21, 9.) die Schlange tdtete nicht und belebte nicht; aber so oft Israel gedemüthigt zum Himmel aufschaute, genas es, und wo nicht, so mußte es in seinen Schmerzen erliegen.«

Zwei Fragen hat unser Vortrag zu beantworten:

- 1) In wiefern der äußere Gottesdienst nothwendig ist.
- 2) Warum er über den innern die Oberhand gewonnen?

Zuvörderst aber haben wir darzustellen: was unter Gottesdienst überhaupt, und dann unter innern und äußern Gottesdienst zu verstehen sei.

Unter Gottesdienst versteht man in Israel Alles, was zur Ehre Gottes geschieht; wenn wir auch mit diesem Namen die Verehrung Gottes durch das Gebet besonders bezeichnen. \*) In Israel heißt die Ausübung jeder religiösen Pflicht Gottesdienst, selbst das Studium des Gesetzes, wenn es zur Ehre Gottes geschieht. \*\*) Ob es nun auch heißt: מצות אינן צריכות כונה »Die Ausübung der Religionspflichten bedarf der andächtigen Gesinnung nicht,« und es reiche die bloße Handlung hin; so soll dadurch bloß den Unkundigen und durch Sorge Zerstreuten eine gewisse Beruhigung gegeben werden; in der That aber ist beim Gottesdienste, besonders beim Gottesdienste im engeren Sinne, beim Gebete, (Sohar ויקרא ע. 201.) eine andächtige Gesinnung oder eine Theilnahme des Innern nöthig. Und hierauf beruhen wohl

\*) מצוה bezeichnet die öffentliche Gottesverehrung in dem Priester- und Levitendienst im Tempel. Dessen jetziger Stellvertreter ist das Gebet und heißt עבודה (Sifri zu 5. Mos. 11, 13. u. Tanith 2.)

\*\*) S. Jahrg. 2. Heft VII. S. 104. die Note, und Sohars ויקרא ע. 136. Resch. Chochma Porta אהבה Cap. 10.

auch die entgegengesetzten, strengeren Grundsätze: מצות צריכות כונה und אחר כונת הלב הן הן הדברים \*). Unter äußern Gottesdienst wäre demnach das Sichtbare in jeder gottesdienstlichen Handlung; unter innern aber die mit der Handlung zu verbindende fromme Gesinnung, oder Gottesfurcht, Liebe, Freude, Erkenntniß, so wie überhaupt die fromme Sammlung der Gedanken und Richtung des Herzens zu Gott, zu versetzen sein. Der äußere Gottesdienst darf nicht vom innern, und dieser nicht von jenem getrennt sein, wenn auch der äußere seine Zeit hat, der innere aber uns stets beschäftigen muß. —

Nach Vorausschickung dieser Bemerkung schreiten wir zur Beantwortung obgedachter Fragen.

## I.

In wiefern der äußere Gottesdienst nothwendig ist?

Es ist der äußere Gottesdienst in sofern nothwendig, als er

- 1) Mittel zur Erweckung, so wie zur Erhöhung des innern,
- 2) das beste Band gleicher Glaubensgenossen,
- 3) der kräftigste Widerstand gegen religiöse Schwärmerci,
- 4) dem Begriffe Gottesdienst entsprechend ist.

### 1.

Er ist Mittel zur Erweckung und Erhöhung des innern Gottesdienstes.

Wären wir nicht sinnliche Geschöpfe, dann dürfte allerdings für uns eine rein geistige Gottesverehrung die rechte sein. Aber wir sind sinnliche Wesen, wir bedürfen des Sichtbaren Anschau-

\*) Berachoth 13, a. S. Bartenora zu Mischna Berachoth 2, 1. Rosch Hoschana 28. Succa 42. und die dortigen Tosaphoth. Auch Tos. Jom Tov zu Mischna Succa Cap. 3, 14. Orach Chaim §. 60, 4. Resch. Chochma פרק המצות Porta 7. (und Porta 17. קדושה Cap. 6. Anf.) אמרו לאברהם 2, 44. und Mendelssohn Jerusalem Abschn. 1. S. 27: „Die Religion kennt keine Handlung ohne Gesinnung, kein Werk ohne Geist u. s. w., religiöse Handlung ohne religiöse Gedanken ist leeres Puppenspiel, kein Gottesdienst.“ —

Itchen, äußerlich Anziehenden, dessen, was zunächst auf Aug und Ohr, und die untern Kräfte einwirkt. Wir bedürfen der sichtbaren Mittel, an welche sich unsere Andacht knüpfen und sich so allmählig zu reinen, selbstständigen Gedanken erheben kann. Wer war wohl für Andachtsgefühle geschickter, wer derselben fähiger, als der Hohepriester, wer war mehr als er an das Ueberfinnliche gewöhnt? Was führte ihn, seinen Gott stets vor Augen und im Innern zu haben und ihn zu verehren? Und doch wird ihm in unserem Texte befohlen, sich aus dem Heiligthume nicht zu entfernen und das bloß sinnliche Mittel des Aufenthalts im Tempel ihm zur Erhaltung seiner innern Heiligkeit zur Pflicht gemacht. Er war nur Mensch, und bei aller seiner Fähigkeit und Würdigkeit konnte sein Hinaustreten in das geräuschvolle Leben ihn um seine Heiligkeit bringen.

Nicht die gehobene Hand Moses, auch die eberne Schlange nicht, waren Gottesdienst, aber es waren Mittel zum Gottesdienste. Es waren Fingerzeige zum Himmel, vermittelt deren zunächst das Auge des Volks aber eben dadurch auch sein Herz zum Himmel emparschaute. Ja Moses selbst hatte jenes Mittel nöthig zur Erinnerung, sich in seiner Andacht zu erhalten. Auch er war nur Mensch. Ja er mußte dieses sinnliche Mittel sogar künstlich zu erhalten suchen und nach eingetretener Ermüdung sich dazu Bestand leisten lassen. Und das ist auch der Zusammenhang der dortigen Bibelstellen: „Und es war, als Moses seine Hände erhob, so siegte Israel, und wenn er seine Hand sinken ließ, so siegte Amalek.“ Nun fragt es sich aber, warum ließ er seine Hand sinken, wenn er Israel dadurch schadete? Doch darum, setzt eben die Schrift hinzu, (1. Mos. 17, 12.) „und die Hände Moses waren ermüdet,“ d. h. die Hände sanken ihm unwillkürlich) und er konnte nicht umhin, sich unterstützen zu lassen.

Wenn nun aber Moses, der göttliche Mann, wenn sein Zeitalter solcher äußern Mittel bedurfte andächtig zu sein, könnten wohl wir sie entbehren? wir, die wir so vielfach mit der Welt verwickelt und so wenig mit Gott und göttlichen Dingen vertraut sind? Nur der äußere Gottesdienst ist's, der in unserer Mitte Wunder thun und aus Falken, verweltlichten Menschen,

Fraktionen und Gottesverehrer schaffen kann. Und dies thut er auch. Erinnert euch nur, wie oft ihr kalt und unvorbereitet, voll von Gedanken des Lebens und Berufs, in Gottes Haus tratet— und doch kaum empfing euch die heilige Stille des Tempels, kaum erdffnete der Vorsänger das Gebet, so wart ihr wie umgeschaffen und finget an, ganz anderer Bestimmung zu werden. Der Anblick schon des Gotteshauses, die Getrenntheit von der Außenwelt, der Anblick des Gebetbuchs und seiner todtten Buchstaben, die brennenden Lichter, der blühende Festschmuck, der betende Schulnachbar, eine einbringende Sangweise, die lautgewordene Betstimme eurer selbst, wirkten auf euch, und versetzten euch in eine fromme, andächtige Stimmung. — Und das gilt von jeder Pflicht, das Außere dabei führt zum Innern, die Nebensache zur Hauptsache. Darauf beruht ja auch der Grundsatz unserer Weisen: „Der Mensch beschäftige sich nur mit Geschändium und der Pflichten-erfüllung, wenn auch nicht aus rechter Absicht, denn die un-rechte führt zur rechten.“ \*)

Kann aber der äußere Gottesdienst den innern wecken, kann er in dem eiskalten Herzen auf wunderbare Weise eine fromme Wärme hervorruufen, so wird er um so mehr das Andachtsge-fühl erhöhen können, wenn es bereits da ist; und so ist es auch, meine Zuhörer: Das Andachtsgefühl muß nicht bloß geweckt, son-dern auch genährt und erhalten werden. Ja, es muß immer le-bendiger werden und unserer Seele einen immer höheren Schwung zu Gott, dem Unendlichen, geben. Unsere Seele gehört einem Vaterlande an, das keine Grenzen kennt, sie will, ihrer Natur nach, sich immer höher und höher, nach ihrem Geburtslande, im Reiche der Unendlichkeit, auf den Fittigen frommer und theurer Andacht emporerschwingen. \*\*) Diesen Schwung aber giebt die am schwächsten der äußere Gottesdienst, das laute Wort des Ge-bets und des Gesanges, die lebendige Beschäftigung mit den le-bendigen, für Seele und Körper heilsamen Mitteln, zur Gottse-

\*) Vergl. Jahrg. 2. Heft VIII. S. 122. Note 1. und Pesachim 50, b. Nasir 23. — † Sota 47. Erechin 16. Jeruschalmi Cha-giga 1, 3. —

\*\*) S. Jahrg. 2. Heft XIV. S. 222.

Wegheit. Freilich gehen wir oft hinein zu weit und streben nach einer allzufeyerlichen Art des Gottesdienstes, die, wie alle Gegenstände, von gleicher nachtheiliger Folge mit dem gänzlichen Mangel aller äußern Gottesverehrung hat. Wenn das Äußere zu stark anspricht, sind die äußern Sinne dermaßen beschäftigt, daß der innere Sinn gar keine Zeit gewinnt, sich seiner übersinnlichen Empfindung hinzugehen, und eine flüchtige Nahrung ist am Ende Alles, was gewonnen wird. Auch für's Gotteshaus gilt die Regel des Gesetzes: (4. Mos. 15, 30.) »Ihr sollt nicht euren Herzen und euren Augen nachhängen etc.« Ohne Uebertreibung des Sinnlichen ist aber der äußere Gottesdienst von vortheilhaften Eindrücken, sowohl für die Erweckung, als die Erhöhung des innern Gottesdienstes. Es dürfte aber kein

2.

besseres Band gleicher Glaubensgenossen geben, als den äußern Gottesdienst, was Stand und Beruf im Leben von außen trennen, das vereinigen die Mauern des Gotteshauses. Ich erinnere hier an die Worte jenes, in Israel beliebten, in unsern Neben oft gedachten Sängers, (Hartwig Wenzely) in einem wenig bekannt gewordenen Oratorium: \*)

\*) Gesänge beim Einweihungsfeste der Synagoge von der Gesellschaft der Brüder zu Breslau den 23. October (הושענא רבה) 5557. Hier die obgedachten herrlichen Stellen im hebräischen Original:

אך לאדם על בית מועד צוית,  
 בעבוד יצר לבם, בו יתהוללו;  
 כל היום נפרדים אלה מאלה,  
 כי מעשיהם ומועצותם נבדלו;  
 זה עשיר, זה רש, זה רם, זה בשפל,  
 על כן לאהוב איש את רעהו חדרו;  
 רק בית מועדם יורם טוב ויחברמו,  
 כי חבר אחים הם, שם לא יסכלו;  
 כי שם עם עם מלכו לך יתחברו,  
 ושפלים עם רמים לך יתפללו.  
 איש איש אשר נגע לבו יודע,  
 ממך עזר, ממך מרפא ישאלו.  
 שם עצתם שוה, מחשבתם אחת,  
 דבר לך התעונים, יחדיו נקהלו.

Den Sterblichen jedoch befehlt du, die ein solch Versammlungshaus zu bauen zc., weil Thorheit stets den Menschen vom Menschen trennt, ihr Stand im Leben so verschieden ist; der reich und jener arm, dieser hoch und jener niedrig ist. Nur das Andachtshaus belehrt, vereinigt sie; nur dort knüpft die Brüder das Band der Liebe zc. zc.“ Was in diesen Worten über das Haus Gottes in Bezug auf das Gebet gesagt ist, läßt sich vom äußern Gottesdienste überhaupt sagen. Er ist das beste Band gleicher Glaubensgenossen. Denn die innere Religion ist bei allen Völkern dieselbe. Was aber Völker von Völkern unterscheidet — und diese Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit ist nöthig, ist naturgemäß, und gehört, wie schon Mendelssohn lehrte, zu den Reizen des Lebens — was gleiche Glaubensgenossen zusammenhält und ein wohlthätiges Band um das Ganze schlingt, das ist der äußere Gottesdienst, oder die Sitten und Gebräuche, die irgend einer Religion besonders angehören. Denkt euch nun aber dieses Band aufgelöst, denkt euch Jedem die Art und Weise des Gottesdienstes überlassen, denkt euch die Religion nur als ein bloßes Denken an Gott, denkt euch die religiösen Zusammenkünfte alle aufgehoben! Welch' eine Entzweiung der Gemüther, welche Zerrüttung des Gemeinnsinn müßte da die Folge sein! Und nun überlegt, was erst aus Israel geworden wäre, wenn es der äußere Gottesdienst nicht so wunderbar zusammengehalten hätte! — Wie wohlthätig für die Erhaltung des Gemeinnsinnes waren nicht die jährlichen drei Wallfahrten zum Heiligthume! \*) Diese durch den äußern Gottesdienst der Wallfahrten bewirkte Verbrüderung Israels war es ja auch, welche den heiligen Sänger zu dem Ausrufe begeisterte: „Wie schön, wie thätlich ist's, wenn Brüder so

כלם לך יקראו אבינו אתה,  
 וכלעדיך, בנים קום כל יוכלו;  
 אם אביהם אתה, אך אחים המה,  
 אם אחים הם, מעשי אחים יפעלו.

Berfasser vorliegender Reden ist, wie bereits in dieser Reden Jahrg. 2. Rede XI. S. 180. Note. erwähnt, im Besitze eines bei jener Gelegenheit von dem seel. Dichter an den als Gelehrter bekannten seel. M. Brösse in Breslau abgefaßten eigenhändigen Schreibens.

\*) S. Jahrg. 1. Rede I. S. 13.



in Eintracht wohnen! u. u. Gewiß, je mehr gewisse äußere, tragend einer Menschenklasse eigenthümliche Sitten dieselbe von anderen unterscheiden, desto inniger verbindet sie sie selbst untereinander und fördert die heilsamsten Folgen der Eintracht und Bruderliebe zu Tage, während eine innere Verehrung Gottes kein äußeres Zusammenkommen der Menschen nöthig macht, und jeder sich von der Gesellschaft zurückziehen kann und mit der Zeit wirklich den Seinen immer mehr entfremdet wird und sie nicht mehr kennt. \*) Nur der äußere Gottesdienst schlingt das wohlthätige Band der Eintracht um die zusammengehörigen Glieder einer Gesellschaft. Er ist aber auch

3.

der kräftigste Widerstand gegen religiöse Schwärmerei.

So sehr die Verehrung Gottes im Geiste auch Hauptsache ist, so ist sie, wenn sie die äußere Gottesverehrung ausschließt, gefährlich; sie führt, man erlaube mir den Ausdruck, zu einem frommen Wüßhange; sie läßt allerlei Grillen fangen, und sich Einbildungen hingeben, die nicht eine Verehrung, sondern eine Entehrung Gottes genannt zu werden verdienen. Das sind sie, jene übertrieben Fröhlichen oder frommgebeugten Schwermüthigen, die so weit von wahrer Religion entfernt sind. Das Judenthum läßt zu allen solchen Schwachheiten und Irrungen des Geistes nicht kommen; es giebt kräftige Heilmittel dagegen, und macht seine Bekenner weise und verständig. Und wodurch? eben durch die Beschäftigung, die es ihnen giebt, durch die Beschäftigung mit dem äußern Gottesdienste. Die Ausübung der göttlichen Vorschriften, Gesetze und Lehren, verbütet den religiösen Wüßhange, sie läßt nicht zu thörichter Freude, nicht zu misgünstiger Abgeschlossenheit kommen, und erhält uns, bei aller Wärme für Religion, auf dem Standpunkte vernünftiger und ruhiger Besonnenheit. Das ist es, was der Gesetzgeber sagt: (5. Mos. 4, 6.) »Beschachtet und übet aus, denn das ist eure Weisheit und Vernunft u. u.« Das ist's besonders, was eine andere Stelle sagt: (5. Mos. 10, 12.) »Und nun Israel, was fordert der

\*) S. Jahrg. 1. Heft II. S. 29.

Herr von die anderes, als ihn zu fürchten, in seinen Wegen zu wandeln, ihn zu lieben u. — Es steht aber der göttliche Gesetzgeber in dem folgenden Verse [13.] besonders hinzu: »Zu hüten die Gebote des Herrn, seine Gesetze und Vorschriften, die ich dir heute befehle, zu deinem Wohle.« Aber warum wird diese Beobachtung der Vorschriften zu den vorübergehenden Lehren der innern Gottesverehrung durch Liebe und Ehrfurcht so besonders hinzugesetzt, und noch mit dem Zusatz: לְטוֹב לָךְ zu deinem Wohle? Der Sinn aber ist: Der innere Gottesdienst ohne äußeren ist bedenklich, ist gefährlich; Liebe und Ehrfurcht, Freude und Anhänglichkeit an Gott sind schwindlichte Höhen, wenn sie die gewöhnliche Religiosität der thätigen Pflichtenerfüllung ausschließt. Diese äußere Religiosität erst schützt und macht die innere gefahrlos; sie ist ein Dienst zu unserm Wohle, läßt uns nicht verfeigen, nicht unten in der Tiefe straucheln, während wir nach oben zum Himmel schauen. Hierauf deutete wohl auch der Wechseldienst des Priesters, genannt: עֲבֹדַת פְּנִים, עֲבֹדַת הַיּוֹן. Der äußere Dienst schützt vor allzugroßer Innigkeit, vor heftigen Ausbrüchen des begeisterten Gefühls und läßt den in Gott schwärmenden menschlichen Geist, man erlaube mir den Ausdruck, sich immer wieder orientiren. \*) — Dies giebt uns zugleich Licht über eine schwierige Erzählung im Talmud: (Berachoth 30, b.) »R. Jeromia saß vor Rav, da bemerkte er, daß derselbe sehr fehblich war. Hältst du es, fragte er ihn verwundert, mit jener Lehre nicht: Jeder Ernst hat seinen Vortheil? (Spr. 14, 25.) Ja wohl, erwiderte Jener, aber ich habe die Denkriemen (תַּבְּרִיךְ מִנְחָנָא) angelegt.« Rav nämlich, der berühmte, stets in Gott lebende Chasid, \*\*) befand sich in einer sehr frohen religiösen Stimmung. R. Jeromia fürchtete von dieser Stimmung des bloßen innern Gottesdienstes Gefahr und erinnerte den Rabbi, eine ernstere anzunehmen. Der Rabbi aber erwiderte: Sei meinethwegen unbekümmert, denn ich bin ja gleichzeitig mit dem äußern, thätigen Gottesdienste beschäftigt, der in meiner Freude Schutzmittel ist. — Hierher gehört wohl auch der Wunsch jenes Weisen: (Berachoth 16.) »Wägen wir Freiherren im Gesetze, unterrichtet aber durch

\*) Vergl. das Aehnliche im Gottesdienste der unsterblichen Geister: (Ezechiel 1, 14.) וְהָיְתָה רִצְוָא וְשׂוֹב כְּמֵרָאָה הַבּוֹק.

\*\*) S. Jahrg. 2. Rede III. S. 40.

die göttlichen Gebote seien! (אלוהינו בתורה, ומכלים במצות) d. h. Wenn das Gesehstudium uns auf freie hohe Standpunkte der Gottesnähe schwingt, (Beraitha תורה קנין תורה 2) so möge die Beobachtung der äußern Vorschriften dem Schwünge immer wieder Einhalt thun, ihm heilsame Grenzen setzen! —

Auf diese Verbindung des äußern und innern Gottesdienstes deutet aber schon jene bekannte prophetische Stelle hin: (Micha 6; 8.) »Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und der Herr von dir fordert: thun was Recht ist und Gnade lieben und bescheiden wandeln vor deinem Gotte.« Recht צדק bezeichnet die gewöhnliche thätige Frömmigkeit im äußern Gottesdienste (צדק); Gnade (רחם) die höhere innere (רחמי); bescheiden wandeln d. h. ohne lähne Aufopferungen des Schwärmers. Es sagte nämlich der Prophet früher, (B. 7.) Gott verlange nicht Tausende von Widbern, Myriaden Ströme Oels oder gar unsere Lebensfrucht zum Opfer; er hat kein Verlangen an solchen schwärmerischen Gottesdienst. Die Ausübung des Rechts mögliche daher den gefährlichen Aufschwung des lähnen begeisterten Gottesverehrsers. — Der äußere Gottesdienst, sage ich, ist auch der kräftigste Widerstand gegen religiöse Schwärmeret. Er ist endlich

#### 4.

dem Begriffe Gottesdienst entsprechend.

Allerdings bedarf Gott, der Herzenskundige, unseres äußern Dienstes nicht, er versteht unseres Herzens tiefste Regung, er kennt die geheimsten Falten unseres Herzens und bedarf nicht im geringsten unserer sichtbaren Verehrung. Aber es ist diese Verehrung unseres Andachtsgeföhls für uns nöthig, nicht nur daß dadurch unsere Andacht erweckt und erhöht werde, sondern weil unsere Andacht ohne die sichtbare Verwirklichung derselben in Bezug auf uns kein Dienst ist, uns nicht in Anspruch nimmt, uns keine Ueberwindung kostet, und auch darum kein Verdienst hat. Hier heißt es mit Recht: Nur nach der Anstrengung werde das Verdienst gemessen. Soll unser Gottesdienst Werth haben, soll er seiner wahren Bestimmung entsprechen und den ihm gestellten Zweck erreichen, so muß er ein Dienst, eine Arbeit sein vor dem Herrn. Darum heißt es auch: Erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm mit ganzem Herzen und williger Seele. Erkennen bezeichnet die innere, dienen die äußere Gottesverehrung.

Ein bloßes Trachten über Gott ist kein Dienst, und macht uns zu keinen Knechten Gottes. \*) Was ist an dem flüchtigen Gedanken des flüchtigen Menschen? Muß doch selbst der Engel — in der heiligen Sprache der Schrift Bote — seine Gottesverehrung durch die That beweisen; und tief ist das Wort unserer Weisen: (Sabbath 85, a.) »Als Israel bei Sinai ausrief: Wir wollen thun und vernehmen! da erkünte eine Stimme von oben und sprach: Wer entdeckte meinen Kindern dieses Geheimniß, dessen die Engel sich bedienen, denn es heißt: (Ps. 103, 20.) seine Engel thun sein Geheiß und vernehmen u.« Der Sinn ist: Scheinbar sollte in dem Gottesdienste jener Unsterblichen von äußerer Thätigkeit gar nicht die Rede sein; — und doch bestrebet, merkwürdiger Weise, auch ihre Gottesverehrung zuvörderst in der That; — um so glücklicher und natürlicher war also die Wahl jener Sterblichen — Israel — wenn sie zunächst zur That sich entschlossen. — Wer Gott nicht dienen will, der kann unmbglich von Andacht erfüllt sein. Wenn in uns nichts hinaus will, so muß auch nichts in uns sein. Fühlst du keinen Drang zu beten, zu singen, zu weinen, will in dir nichts sichtbar und laut werden durch Wort und Geberde, so kann auch kein Andachtsgefühl dir inwohnen, und wenn da dennoch sagst, ich verehere Gott im Geist und in der Wahrheit, so willst du entweder dich selbst oder Andere täuschen. Denke nur an die Worte der Schrift: »Warm ist mein Herz, in meinem Innern, in meinem Gefühle lodert ein Feuer, ich muß reden mit meiner Zunge.« (Ps. 39, 4.) »Mein Inneres ist wie ungeöffneter Wein u. ich bin voll der Worte, mein Geist treibt mich, ich muß reden, damit mir Raum werde.« (Hiob 32, 18—20.) Es heißt daher mit Recht bei einem Gelehrten neuerer Zeit: »Zum äußern Gottesdienste fühlen wir schon in uns selbst das Bedürfniß; denn wen wir recht herzlich lieben, von dem sprechen wir auch gern oft, den loben wir auch gern oft und bei jeder Gelegenheit. Wovon das Herz voll ist, das geht in Mund und Handlungen über.« Der äußere Gottesdienst ist Aus- und Abdruck des Innern.

Nothwendig also ist der äußere Gottesdienst; er erweckt und erbht den innern, er ist das beste Band gleicher Glaubensgenossen, er widersteht dem religiösen Schwärmen und ist endlich dem Begriffe Gottesdienst entsprechend.

\*) S. Jahrg. 2. Rede XVII. S. 234. Sohar 772 S. 112, a.

Wir hätten es nun mit der Beantwortung der zweiten Frage zu thun, nämlich:

## II.

Warum der äußere Gottesdienst über den innern die Oberhand gewonnen?

Der äußere Gottesdienst konnte über den innern die Oberhand gewinnen, weil bei dem äußern Gottesdienste

- |                      |                      |
|----------------------|----------------------|
| 1) die Unwissenheit, | 3) die Heuchelei,    |
| 2) die Trägheit,     | 4) der Selbstbetrug. |

am besten ihre Rechnung finden konnten.

### 1.

#### Die Unwissenheit.

Äußere Uebungen bedürfen des Verstandes nicht; auch die Thiere können sie uns absehen und nachahmen. Das Innere aber erfordert ein Auge der Einsicht, will verstanden und erkannt werden. Die Einsicht in das Wort der Andacht, der Gedanke, der mit der Ausübung einer Pflicht verbunden ist, ist der innere Gottesdienst. Dieser Gedanke aber besteht in dem Erkennen und geistigen Einschaun in das religiöse Vorhaben, welches uns beschäftigt. So ist Ehrfurcht vor Gott innerer Gottesdienst; aber setzt nicht diese Erkenntniß voraus? Heißt es nicht, Gottesfurcht ist Weisheit? du wirst verstehen Gottesfurcht? Innerer Gottesdienst ist Liebe zu Gott, aber können wir etwas lieben ohne es zu kennen? Muß einer da nicht Gotteslehren, muß er nicht Natur und Offenbarung verstehen, um seinen Schöpfer lieb zu gewinnen? Innerer Gottesdienst ist die Kenntniß des Wesens und der Bedeutung der göttlichen Vorschriften, die wir ausüben; aber muß dazu nicht Kunde der Religion sein? Muß da einer nicht mit mannigfachen Schriften bekannt sein, die über das Höhere Aufschluß geben? Und heißt es nicht eben darum: (Sprache der Väter 2, 6.) - Ein Unwissender kann kein Gottesverehrer sein! - Innerer Gottesdienst ist ein geweihter heiliger Sinn, eine fromme Fülle der Seele; kann diese aber auf dem dürren Boden der Unwissenheit erwachsen? Was sollen wir denn fühlen beim Gottesdienste, wenn wir weder die Tiefe der hebräischen Sprache, noch die Ausdruckswahl, weder den schönen Zusammenhang in unserm Gebetbuche, noch den Wortsinn in unsern Gebeten und Lobliedern verstehen?

Nun dürfte es wohl einleuchten, warum der äußere Gottesdienst über den innern die Oberhand gewonnen hat. Wo man sich nicht wissenschaftlich bemühen darf, und doch als Gottesverehrer erscheinen kann, wo man nicht Geist und Herz anzufordern braucht und doch mit allen Formen eines feinen Gottesverehrer's die Pflichten des Glaubens erfüllt, wo jeder Theil nehmen kann, an der Gottesverehrung, ohne daß seine Blöße an Erkenntniß sich äußerlich kund thut, ja wo man bei noch so großer Unkunde sich dadurch, daß man im äußern Gottesdienste es den gelehrtesten Gottesverehrer'n gleich thun kann, ein gelehrtes Ansehen zu geben vermag; da muß natürlich Alles hinellen und sich einen Bekenner der Religion und Gottesverehrer nennen. Schon weil die Unwissenheit beim äußern Gottesdienste ihre Rechnung findet,

musste diese sich die meisten Anhänger verschaffen und über den innern, schwächerern, die Oberhand gewinnen. Aber auch weil

2.

die Trägheit

dabei ihre Rechnung fand. Jeder Religionspflicht, die mit Bewusstsein erfüllt werden soll, also jeder innern Gottesverehrung, muß eine Vorbereitung vorangehen, in der wir uns gleichsam in eine übersinnliche Welt, in eine Stimmung versetzen, die des Umganges mit Gott würdig ist. Der Gottesdienst im Innern, d. h. mit ganzem Herzen und ganzer Seele, macht nöthig, daß der Mensch zu sich selbst komme, daß er zu einem wahren Selbstbewusstsein erwache und sich allen den Gedanken und Einbildungen entschwinde, die ihn in den so verschiedenen Zuständen des Lebens erfüllen. So bedürfen besonders die Stunden des Gebets, wenn sie diesen Namen durch Theilnahme des Herzens verdienen sollen, einer lebendigen Vorbereitung und Aufmerksamkeit auf sich selbst. Alle diese Bemühung und Umstimmung des Innern hat der blos äußerliche Gottesverehrer nicht nöthig. Er kann mit aller Bequemlichkeit aus seinem ihn noch so zerstreueten Lebensberuf nach dem Gotteshause gehen, oder sich betend hinstellen, er kann unvorbereitet, kann mit aller Gemächlichkeit dasitzen oder gar sitzen und aufliegen, ja halb im Schlafe sogar seinen Gottesdienst verrichten, denn es bedarf ja blos einer Bewegung des Mundes. — Ja er kennt ihn nicht, jenen schweren Kampf gegen sich selbst, durch welchen der innere Gottesverehrer sich seine Andacht abringt und sich mitten in den dunklen Tiefen des Lebensmeeres einen Weg bahnt zu des Himmels lichten Höhen, wo tausendmal tausend, wo unzählige Myriaden den Unendlichen anrufen; er kennt diesen Kampf nicht, sein Gottesdienst ist ein ruhiger, sein Geist giebt einen mäßigen Zuschauer ab, wenn sich träge seine Lippe bewegt oder seine Hände irgend eine religiöse Handlung verrichten. Aber eben darum konnte es auch dem äußern Gottesdienste gelingen, über den innern die Oberhand zu gewinnen; denn wohl mußte es den Menschen vollkommen sein, als Gottesverehrer dastehen zu können, ohne jedoch ihre Trägheit überwinden zu dürfen. Der äußere Gottesdienst mußte aber auch

3.

der Heuchelei

sehr willkommen sein und daher sich weit mehr Anhänger schaffen, als der innere sich zu verschaffen im Stande war. Von je her mußte die Religion sich zum Deckmantel der Heuchler hergeben. Sie wurde zu einer Hülle gewählt, unter welcher der scheinwillige Betrüger oft die entsetzlichen Unarten verübte. Aber was war's für eine Religion? Es war die blos ceremonielle, die Außenseite der Gottesverehrung. Der fromme Anschein dieser äußern Uebungen mußte den Betrüger gegen jeden Angriff schützen und ihn Ansehen verschaffen. Keine Sünde war ihm zu groß, die er nicht im Stillen verübte, keine Uebertretung sowohl des Sitten-, als Offenbarungsgesetzes; ihm zu unbedeutend, deren er sich nicht schuldig machte; aber wenn der Heuchler im Bethause erschien, wußte er durch einen, Kopf und Leib verhallenden, mit recht langen, den Boden berührenden Schaafäden, versehenen Betmantel, durch auffallend große Doktrinen und Gebetbücher sich das ehrsüchtige

gebietende Ansehen eines frommen Rabbi zu geben. Ist es aber ein Wunder, daß ein Gottesdienst, der dies vermag, viele Anhänger gewinnen mußte? Denn ist es nicht den Reichen mehr um das fromm scheinen, als um das fromm sein zu thun? Wollen wir nicht alle für Gottesverehrer gelten, wenn wir auch keine sind? Daß es nicht für den Verdienstlosen ein erwünschter Fund sein, Ehre und Vortheile sich durch die einfachste Bemühung zu verschaffen? D! laßt es uns gesehen, daß der äußere Gottesdienst die Oberhand gewinnen mußte, weil die große Menge dabei ihre Rechnung findet; durch den äußern Gottesdienst erscheint der Unwissende gelehrt, der Träge rüstig, der Heuchler gottesfürchtig, und Alles Verwerfliche konnte sich dadurch rein waschen und ehrenwerth erscheinen. — Endlich kann der äußere Gottesdienst auch

4.

dem Selbstbetruge

Schutz gewähren. Der aufrichtige Gottesverehrer mit Herz und Geist erschrickt vor dem Gedanken, sich selbst zu täuschen. Darum betet der heilige Sänger: (Ps. 119, 80.) »Wäge mein Herz aufrichtig sein in deinem Gesetze, damit ich mich nicht meiner selbst schämen darf.«\*) Der innere Gottesdienst erträgt den Selbstbetrug nicht. Denn er ist ein Dienst in der Wahrheit; der Gottesverehrer mit Herz und Geist kann sich nimmer bereuen, Gott gedient zu haben, wenn sein Dienst nicht der lebendige Abdruck seines Gefühls war. Leblosen Worten und todten Geberden legt er nicht den Namen Gebet bei. Der äußere Gottesverehrer aber ist mit dem Selbstbetruge vertraut. D laßt es uns gesehen, w. 3., wie oft dienen wir Gott und sind es uns klar bewußt, daß wir ihm nicht dienen; wie oft beten wir und wissen es wohl, daß unser Herz abwesend ist; wie oft verrichten wir gottesdienstliche Sitten und Gebräuche, ohne irgend einen Sinn damit zu verbinden; und doch bereuen wir uns, gebetet und Gott gedient zu haben, ob wir's auch recht gut wissen, unsere Gottesverehrung war eine Schale ohne Kern, war ein geistloses Gewebe von Bewegungen und Geberden; ist das aber nicht Selbstbetrug, ist das nicht lächerliche Selbsttäuschung? Wäre der äußere Gottesdienst nicht, der den Mangel am innern Leben so glücklich vermäntelt, es würden die religiösen Selbstbeträger gewiß nur sehr wenige gewesen sein; aber daß der Gottesdienst auch solche Augenfehlen hat, daß man auch darin den Schein für die Sache, den Schatten für das Wesen nehmen kann, dadurch begünstigt er den uns inwohnenden Hang zum Selbstbetruge. Da wir uns nun aber so gern selbst täuschen, welch Wunder, daß der äußere Gottesdienst bei der großen Menge die Oberhand über den innern gewann! Warum wird die Menschheit nicht einem Dienste huldigen, der eine ihrer größten Lieblingsgewohnheiten so sehr in Schutz nimmt! — Der äußere Gottesdienst konnte also darum dem innern den Rang ablaufen, weil er die Unwissenheit, die Trägheit, die Heuchelei und den Selbstbetrug unter den Menschen begünstigt.

\*) כבודו pflegt die Schaam vor sich selbst, כבודו die vor Andern zu bezeichnen. Vergl. Midr. Schocher Tov zu obiger Psalmstelle.

Lasset uns aber auf die Lehren unseres Textes merken und uns an den innern Gottesdienst — der die Hauptsache ist — halten, aber auch den äußern nicht vernachlässigen. Denkt an die Lehren unserer Weisen: (Tikuno Sohar Cap. 10.) „Alles Beten, Geschwätztum und Ausüben der Gebote, dem es an frommer Andacht fehlt, fehlt es an Fähigkeit, sich zu Gott emporzuschwingen.“ Denn: „Es giebt eine Gottesverehrung, die in Handlungen — in körperlicher Thätigkeit — (eine äußere) besteht, und diese ist ein Dienst; es giebt aber auch eine innere Gottesverehrung, die die Hauptsache ist: und so ist das Gebet ein Dienst des Geistes.“ \*) Merken wir uns diese Lehren und bemühen wir uns, den innern Gottesdienst dem äußern vorzuziehen; doch nicht diesen vor jenem zu verdrängen; nein, denn er gehbt mit zum Gottesdienste der Menschen, wie der Körper zur Seele, und giebt unsern religiösen Beschäftigungen die ihnen nöthige Ganzheit und Vollkommenheit; er läßt sich sogar nicht verdrängen; denn er ist die nöthige Ausübung des Andachtsgefühls, wenn anders dieses Gefühl uns belebt.

Denkt aber auch an die Ermahnung des Weisen: (Pred. 4, 17.) „Hüte deinen Fuß, wenn du nach Gottes Haus gehst, und nähre dich mehr dem Gehorsam, (ganz wie 1. Sam. 11, 22.) als dem Opferspenden der Thoren; denn sie wissen nicht zu verrichten das Böse.“ Opfern ist äußerer Gottesdienst, Gehorsam aber innerer; jener ist leicht, \*\*) dieser schwer. לעשות רע heißt das Böse zu verbessern. (5. Mos. 21, 13.) Der Sinn also ist: Gebrauche Vorsicht, Besonnenheit, wenn du zum Gottesdienste gehst, gebrauche da eher Verstand und Gefühl, als die bloße Opferspende thörichter (beim Gottesdienste die Einsicht ausschließender) Menschen, die den Zweck des Opfern, nämlich die Verbesserung des Bösen, verfehlen. \*\*\*) So lasset Erde und Himmel in uns zu vereinigen suchen, und unsere Pflichten nicht auf die eine oder die andere Weise einseitig erfüllen, sondern laßt uns vollkommen, laßt uns mit Leib und Seele dem Ewigen dienen, \*\*\*\*) dienen im Geiste jenes Ausrufs: (Ps. 35, 9, 10.) „Meine Seele freut sich des Herrn; aber auch alle meine Gebete sprechen, Herr, wer ist dir gleich?“

### A m e n !

\*) תא חיי, אית פולחנא דקב"ה דקיימא בעובדא, דאיהו פולחנא דקיימא בעובדא דנפא, ואיהו פולחנא; ואית פולחנא דקב"ה דאיהו פולחנא פנימאה יתיר, דאיהו עיקרא דכלא זכור. (Sohar ויקהל §. 201.)

\*\*) Daher der Ausdruck נתן (תת). 1. Rön. 3, 6. Esther 5, 3. besonders (Ps. 51, 13.) meine Apokr. Anhang §. 102.

\*\*\* ) Daher Berachoth 23, a. richtig bedeutet durch אינו עושין תשובה

\*\*\*\*) Bergl. קבלת עול מלכות שמים שלימה (Berachoth 14) und רבינו יונה zu dieser Stelle.



# Das Fest der Wachsamkeit.

R e d e,

zur

Vorbereitung auf das Geseßgebungsfest,

gehalten

am Sabbath Bechukothai (בְּחֻקֹּתָי) 5595

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Wald, meine Zuhörer, bald sind wir am Ziele derjenigen Wochen, die uns zu dem bevorstehenden Feste vorbereiteten. Bald werden wir es feiern, dieses Fest der Feste, welches uns an den denkwürdigsten Tag erinnert, den je die Welt gesehen, den Tag der Erscheinung des Geseßes. Es soll aber dieses Fest uns an die Erscheinung des Geseßes nicht nur erinnern, sondern es soll sie uns erneuern, es soll von neuem wieder uns das Geseß empfangen lassen, von neuem wieder uns gewinnen für die große Sache des Judenthums, von neuem wieder uns begeistern zu jenem Ausrufe unserer geseßempfangenden Väter: „Alles, was der Herr gesprochen, wollen wir thun und vernehmen!“ (2. Mos. 24, 7.) Noch gewissermaßen ist dies Fest uns, was es im Ursprunge gewesen. Es war der nächste Zweck des Ausganges aus Egypten, der Zweck aller der zwischen diesem Ausgange und der Geseßgebung verstrichenen Wochen. \*) Es ist aber noch in unsern Tagen der Zweck aller der nunmehr zurückgelegten, ihm entgegen-

\*) Nachweise enthält mein Vortrag: „Die Zahlwochen,“ am Sabbath Kedoschim 5597. (Mserpt.) „Wenn du das Volk aus Egypten geführt haben wirst,“ heißt es, (2. Mos. 3, 12.) „werdet ihr an diesem Berge Gott dienen.“ Dienen, d. h. da wird für den Egyptischen Frohndienst der Gottesdienst eintreten.

gezählten Wochen seit dem Ueberschreitungsfeste. Wie aber in der Geschichte dieses Festes der Geseßgebung, außer allen den bis dahin getroffenen Vorkehrungen, noch eine besondere in Wort und That voranging, so wird es wohl auch uns, sollen wir den hohen Segen und Einfluß dieses Festes empfinden und nicht vergeblich ihm eine so bedeutende Reihe von Wochen entgegen gezählt haben, obliegen, uns jetzt noch besonders zu dem Feste vorzubereiten. Woch' dies ist es eben, wozu ich die gegenwärtige Andachtsstunde bestimmt habe. Ich weiß sie nicht schicklicher und der Gegenwart angemessener zu verwenden, als zu einer Vorbereitung auf das bald eintretende Fest im engeren Sinne jenes Ausdruckes. Ich will es einleuchtend zu machen suchen: wie es unsere Pflicht sei, das bevorstehende Fest vorzugsweise mit sorgfältiger Wachsamkeit zu verleben. Schon die alte Sitte, daß die erste Nacht des Festes beim Geseßstudium verbracht wird, scheint ein Wink zu jener diesem Feste angemessenen Wachsamkeit zu sein. Die Nothwendigkeit aber solcher Wachsamkeit für das bevorstehende Fest dürfte uns einleuchten, wenn ich erinnere:

- 1) an die dem Feste vorangehende große Vorbereitung,
- 2) an das feierlich Ernste seiner Bedeutung,
- 3) an den Mangel äußerer Gebräuche an demselben,
- 4) an seine Kürze.

Unserer Betrachtung aber lege ich folgenden Midrasch zum Grunde:

Midrasch zu Hoheslied 1, 12. \*)

(Ueber S. Mos. 19, 10.)

2

»Und es war am dritten Tage, als der Morgen  
 »grauete etc.« »Ein König setzte einst sein Eintreffen in  
 »eine seiner Provinzen auf einen bestimmten Tag fest.  
 »Unbekümmert um des Königs Ankunft schliefen die  
 »Einwohner der Provinz die jenem Morgen vorangehende  
 »Nacht durch. Als der König nun eintraf und Alles  
 »im tiefen Schlafe fand, ließ er Drommeten und Po-  
 »sauern ertönen; und sofort rüstete der Befehlshaber

\*) Zum Theil auch in Pirke R. Elieser Cap. 41. (Mitt.) Bergl.  
 auch Abon Eara zu 2. Mos. 19, 11. וְלִי לָא אֶשְׁרֵי

»jener Provinz die überraschten Einwohner zum Auf-  
 »bruche aus und führte sie dem Aufzuge des Königs  
 »entgegen. Also setzte auch Gott seine Erscheinung auf  
 »Sinai auf den dritten Tag fest. (2. Mos. 19, 11.)  
 »Israel schlief aber die ganze vorübergehende Nacht —  
 »denn süß ist der Schlummer in den kurzen Nächten  
 »um die Zeit des Wochenfestes —; als nun aber der  
 »Höchste erschien und das Lager in tiefem Schlafe fand,  
 »ließ er über denselben seine Trommeln erschallen;  
 »das ist's gleichsam, was die Schrift erzählt: und es  
 »war am dritten Tage, als der Morgen gräuelte, da  
 »waren Donner und Blitze. Sogleich ließ Moses Israel  
 »aufbrechen und führte es dem Könige aller Könige ent-  
 »gegen, wie es denn auch heißt: Und es führte Moses  
 »das Volk Gott entgegen.«

So groß und weitläufig also Vorkehrungen sein mögen, die  
 Menschen zu gewissen Zwecken zu treffen pflegen, so pflegen sie  
 doch gewöhnlich gerade den letzten und wichtigsten Augenblick zu  
 verändeln.\*) — Dieses Fehlers sollen, nach der Bemerkung un-  
 seres Textes, sich auch unsere Vorfahren in der Nacht vor der  
 Gesetzgebung schuldig gemacht haben.\*\*\*) Es ist aber eigentlich  
 die innere, geistige Wachsamkeit, in der ich das bevorstehende  
 Fest von euch verlegt haben möchte. Daß sie nothwendig ist, be-  
 weist, sage ich, schon

1.

die Vorbereitung, die dem Feste vorangeht.

Schon in der großen, sieben Wochen langen Vorbereitung,  
 die ausdrücklich für dieses Fest verordnet ist, (3. Mos. 23, 15.) ist

\*) Vergl. Jahrg. 2. Hebe V. S. 65. und 66.

\*\*\*) Die Sitte, die Nacht zum Gesetzgebungsfeste gottesdienstlich zu durch-  
 wachen, (Sohar Emor S. 98.) beruht wohl auch auf obigem  
 Midrasch, wie auch richtig bemerkt מדרש חיים zu Orach  
 Chaim S. 494; wir sollen jenen Fehler gleichsam verbessern. S.  
 Jahrg. 1. Hebe III. S. 48. 49. In der dortigen Note S. 49. für:  
 aus Midr. zu Ruth 3, 13. lies: Jerus. Chagiga Cap. 2, 1,  
 wannus geschon Midr. zu Ruth 3, 13.

eins ein Wink auf die Wichtigkeit des mit diesem Feste zu erreichenden Zieles gegeben. Solche lange Vorkehrung kann nur das Mittel zu einem großen Zwecke sein. Es ist aber diese Vorbereitung uns nicht nur vorgeschrieben, sondern schon in der Geschichte dieses Festes begründet. Die Gesetzgebung oder der Gottesdienst — auch Fest genannt (2. Mos. 5, 1. 10, 9.) — am Berge Sinai, wurde als der nächste Zweck des Auszuges aus Egypten angegeben. Sieben Wochen mußten zur Vorbereitung auf diese hohe Feier verstreichen, daß während dieses Zeitraums das gleichsam neugeborene Israel leiblich \*) und geistig \*\*) erstarke und so für die Empfangnis des Gesetzes fähig werden sollte. — Zu dieser allgemeinen kam noch eine besonders anbefohlene, unmittelbare Vorbereitung zur Gesetzgebung hinzu, welche in einer geistigen und leiblichen Reinigung bestand und zwei volle Tage anhalten mußte. (2. Mos. 19, 10.) Ja es ist nicht unmerklich, daß das Wochenfest, so oft es auch im Gesetze erwähnt ist, immer durch besondere Lehren ausgezeichnet wird. (3. Mos. 23, 22. 5. Mos. 16, 12.) Es ist dies ein unverkennbarer Wink auf dieses Festes hohe Wichtigkeit. Verstanden und gewürdigt war auch dieser Wink von unsern Vätern. So heißt es: (Pesachim 68.) »Der Sohn Ravina's zählte das Wochenfest unter die drei Tage des Jahres, an denen er nicht fastete, weil an denselben das Gesetz gegeben wurde.« — R. Joseph ließ sich am Gesetzgebungsfeste ein gutes Mahl zubereiten, denn er sagte: Wenn dieser Tag nicht wäre, dem ich meine Gelehrsamkeit verdanke, wie Viele meines Namens laufen auf der Straße umher! — d. h. würde ich wie jeder andere Alltagsmensch, der mit mir einen gleichen Namen hat, gewesen sein. Wenn daher alle Feste heilig verlebt werden müssen, denn alle heißen sie ja Feste des Herrn, heilige Zusammenkünfte, um wie viel mehr wird es unsere Pflicht an diesem sein! Ausnahmsweise heißt es auch im Gesetze von diesem Feste: (5. Mos. 16, 11.) »Du sollst dich freuen vor dem Ewigen, deinem Gotte,« deine Freude soll an diesem Feste besonders eine heilige, eine gottgeweihte sein. »Das Wochenfest,« heißt es bei Mai-

\*) Midr. zu Hoheslied 2, 5. — \*\*) Sohar Emor S. 97.

monides, (סוּרָה נְבוּכִים 3, 43.) - ist der Tag der Gesehgebung; und der Wichtigkeit dieses Tages wegen, werden die Tage zwischen diesem und dem ihm vorangehenden Ueberschrittungsfeste gezählt, wie man, wenn man die Ankunft seines besten Freundes erwartet, die Tage und die Stunden zählt; dies ist der Grund jenes Tagezählens vor dem Gesehgebungsfeste; denn die Gesehgebung war der Zweck des Ausganges aus Egypten, wie es denn auch heißt: (2. Mos. 19, 4.) Ich habe euch zu mir (hierher zum Sinai) gebracht. Geseht aber, meine Zuhörer, wir kennen den Werth irgend eines Zweckes gar nicht, so reicht schon der Anblick großer Vorkehrungen, die dazu getroffen werden, hin, uns auf jenen Werth aufmerksam zu machen; wir können schon durch die Größe der Vorbereitung schließen, daß es mit dem dadurch erzielten Zwecke nichts Geringses sei, und daß er, wenn er eingetreten, unsere ganze Aufmerksamkeit verdiene. So können wir von den langen Vorkehrungen, die dem bevorstehenden Feste vorgehen, auf dessen hohe Wichtigkeit und Bedeutung schließen, es mag uns diese noch so unbekannt sein. So wollen wir denn jener Vorbereitung dadurch das Siegel der Vollkommenheit aufdrücken, daß wir auch den fünfzigsten Tag, wie es im Gesehe (3. Mos. 22, 16.) gewissermaßen angedeutet ist, auch das Fest selbst noch in unsere fromme Vorbereitung einschließen, daß wir es mit sorgfältiger Wachsamkeit erleben; dann haben wir jene Lehre erfüllt: - Wer eine Pflicht auszuüben angefangen, dem heißt man sie auch beschließen. \*) Ja, dann verdienen die dem Feste entgegengedählten Wochen vollständige (תמימות) zu heißen, wie das Geseh es haben will. Ich sage, schon die Vorbereitung, die dem Gesehgebungsfeste vorgeht, verpflichtet uns stillschweigend, dieses Fest mit sorgfältiger Wachsamkeit zu feiern. Dazu verpflichtet uns aber auch

2.

das feierlich Ernste seiner Bedeutung.

Dies Fest soll uns den Akt der Gesehgebung vor die Seele führen, es soll uns dahin versehen, wo Hunderttausende, von

\*) נצקים S. Midrasch המתחיל במצוה אומרים לו נצקר.

Gottes Nähe tief erschüttert, zu den Füßen des Höchsten lagen, seine heiligen Lehren empfangend; (5. Mos. 33, 3.) es soll Befähle in uns wecken, wie es in unsern Vorfahren weckte, es soll in uns die Stimmung einer frohgerührten, mit Ehrfurcht und Ernst vermischten Begeisterung hervorrufen, die man in der Nähe des Ewiggen empfindet. Das bevorstehende Fest soll weder mit rein sinnlicher Freude, noch mit verflummter Wehmuth gefeiert, sondern soll in einer eigenen feierlichen Stimmung verkehrt werden, in der sich über sinnliche Freude mit frommem Ernste paaren, in einer Stimmung, wie die unserer Vorfahren an jenem denkwürdigen Festsiegen Sina's, wo sie von der Herrlichkeit der göttlichen Erscheinungen bald zu himmlischer Banne, zu freudiger Entzückung gehoben und begeistert, bald von der allgewaltigen Stimme des Schrecklichen in die Tiefe der Furcht und des Entsetzens geschleudert wurden; wie sollen empfinden den hebenden, begeisternden und zugleich erschütternden Eindruck, den schon die Worte machen: \*) Du erschienst in der Wolkenhülle deiner Glorie über deinem heiligen Volke, mit ihm zu reden. Vom Himmel herab ließest du deine Stimme hören und offenbarest dich in erhellten Wetterwolken, daß das ganze Weltall von deinem Anblicke erzitterte und uralte Geschöpfe sich vor dir entsetzten, als du — unser König — erschienst auf der Höhe Sina's, deinem Volke zu lehren Gesetze und Vorschriften, hören ließest die Majestät deiner Stimme, deine heiligen Reden aus Flammen des Feuers; unter Bliz und Donnerstimmen erschienest und unter Posaumenton erstrahltest u. Dieser feierliche Ernst lag auch schon in der Vorbereitung zur Gesetzgebung, in der Anrede Moses in derselben, in dem Gebote der Enthaltfamkeit, (2. Mos. 19, 15.) in der Verdamnung des Berges, in den erschreckenden Umgebungen, in denen der Allmächtige einem Ehrfurcht gebietenden Greise gleich erschien, besonders in der feierlichen Stille, die in dem weiten unermesslichen Reiche der Natur herrschte, als der Allerbahene die Zehngebote eröff-

\*) Im Neujahrsgebete: שמעו נגילת בעני כבוד וכו' וכו'.

wete. \*) In solcher feierlichen Stimmung frommen Ernstes soll auch uns das bevorstehende Fest versetzen. Hierauf beruht auch die Ähnlichkeit dieses Festes mit dem Jubel- oder Festschreits-Jahre, welchem eben die heilige Zahl 7 mal 7 entgegengezählt wurde, und das eben, wie die Befehlsgebung, durch die Stimme der Posaune (3. Mos. 25. 9.) angekündigt wurde. Denn das Gesetz brachte in eben Freiheit, wahre Freiheit (Boraitha מרינו מצי 2. Aboda Sara 5. Vajikra Rabba Cap. 18.) und mit ihm war die Freiheit von dem ägyptischen Drucke völlig errungen. Darum heißt es auch bei der wiederholten Einsetzung des Wochenfestes: (5. Mos. 16, 12.) -Du sollst gedenken, daß du Knecht warst im Lande Egypten u. c. \*\*) Und daran knüpft sich denn auch jene Weissagung von der künftigen Befreiung Israels: (Jes. 27, 13.) -Und es wird sein in jenen Tagen, wird geblasen werden die große Posaune und es werden kommen die Berlorenschweifenden aus Assyrien u. und anbeten den Herrn am heiligen Berge u. c. \*\*\*) Jenem feierlichen Ernste unseres Festes entsprechen auch die beiden Haftoroth, die in Bezug auf beide Festtage gewöhlt worden, das feierliche Gemälde der Erscheinung Gottes. (Ezech. Cap. 1.) und das erschütternde Gebet: Herr! ich hörete deinen Ruf und entsetzte mich u. c. (Habakuk Cap. 3.) Sogar Gesänge — man erlaube mir diese den Gegenstand vielleicht übertreibende Bemerkung — und Sangweisen dieses Festes haben etwas Eigenthümliches, das in eine Stimmung süßer Schwermuth und feierlichen Ernst versetzt. In dieser Stimmung ist jener erhabene, in der feierlichen Targumsprache verfaßte Hymnus <sup>1)</sup>] geschrieben, und in solche Stimmung versetzt er auch den, in dem noch Funken des Obdtlichen gläuben. So versetzt uns denn Alles an diesem Feste hin nach jenem eindruckreichen Befehlsgebungsmorgen, wo unsere Väter zwischen Furcht und Freude schwebten, von den prächtigsten Erscheinungen festlichen Ablichts.

\*) S. dieser Neben Jahrg. 2. Rede XII. die Note (Schluß), und vergl. zu der dort angeführten Stelle noch Pirke R. Eliazer Cap. 41.

\*\*) Es wird auch bei der Einsetzung des Jubeljahres (3. Mos. 25, 1.) des Sinai besonders gedacht. —

\*\*\*) Vergleiche die Stelle bei der Befehlsgebung (2. Mos. 24, 1.)

1) אקדמות. — —

והשתחויתם מרחוק.

war umgeben, aber auch von Flammen umspielt und Donnerstimmen umtost waren; und dieses Feuer Gottes zündete in ihnen selbst \*) ein Feuer frommer Liebe und Begeisterung an, daß sie jene Erscheinung gefahrlos ertragen konnten. Und es hat noch in spätern Zeiten solche Feuerkraft des Geschehens an würdigen Befen- nern desselben sich bewährt, \*\*) und besonders an dem bevorstehenden heiligen Feste, so sehr dies auch unser natürliches Zeitalter unmdg- lich finden und durch seinen Unglauben nur seine Unkunde in wahrer Gotteserkenntniß bekunden mag. — Wachsamkeit über un- ser Inneres ist's also, was uns an diesem so wichtigen Feste ob- liegt; sollen wir im Stande sein, es in jenem Gefühle feierlich- en Ernstes zu verleben; nicht vergessen dürfen wir uns, keiner trüben Zerstreuung uns hingeben, sonst ist es um alle ernste Sammlung des Geistes und alle Feierlichkeit der Stimmung ge- schiehen; stets muß uns an diesem Feste die große Erscheinung am Sinai und unhausförllich die zurückgelegte lange Vorbereitung vorschweben, und beständig müssen wir es uns gleichsam vorsagen: Sei vorsichtig jezt am Ziele, halte, schon, genieße, werde die bewußt, was du so mühsam veranstaltet hast. Schon das feier- lich Ernste, das unserem Feste eigen ist, erfordert, daß wir es in sorgfältiger Wachsamkeit verleben. Diese Pflicht hat aber auch

3.

in dem Mangel äußerer Gebräuche

an dem bevorstehenden Feste ihren Grund. An andern Festen hat die Religion dafür gesorgt, daß wir ohne besondere Mühe und Anstren- gung erinnert werden, daß wir Tage des Herrn oder Feste feiern: sie hat Anstalten getroffen, die uns in dem Bewußtsein der heiligen Gegenwart der Festfeier erhalten; sie hat uns gewisse, dem Feste eigenthümliche, an dessen Ursprung und Wesen erinnernde Sitten

\*) Vergl. die Midraschim zu  $\text{לֹא יָרָא אֱלֹהִים} (5. Mos. 33, 2)$

\*\*) S. Jerus. Chagiga Cap. 2, 1. Tosaph. Chagiga S. 15. Ti- kunim Cap. 70. S. 134, b. Midr. zu Ruth 1, 13. Midr. zu Koheloth 7, 5. Magid Meseharim Vorrede und  $\text{וְלֹא יָרָא} S. 180.$  Das Genauere giebt ein eigener Vortrag: „Das ewig neue Ge- fetz,“ am Sabbath  $\text{וְלֹא יָרָא} 5586, (Manuscript.)$



und Gebräuche gegeben Nehmt das Ueberfchreitungsfeſt. Schon die Einſchränkungen der Genüſſe an dieſem Feſte laſſen uns an das Feſt nicht vergeſſen und ſchützen vor einem widerfeſtlichen Verfahren. Dazu kommen noch andere äußere ſinnliche, ſichtbare Zeichen, die uns bei der Feter dieſes Feſtes zu Hülfe kommen. Daſſelbe gilt vom Laubbüttenfeſte. Es hat ſeine äußeren Zeichen und Merkmale, die uns erinnern, daß wir dem Ewigen ein Feſt feiern. Und was ſoll ich erſt von den Bußfeſten, Neujahrs- und Verſöhnungstage ſagen, die uns, wie ſtrenge Lehrer, nie außer Acht laſſen, uns faſt nur an's Haus Gottes feſſeln und dadurch jeder Unterbrechung des Feſtſinnes vorbeugen.

Welche Zeichen aber, welche ſichtbare, eindrucksvolle Erinnerungsmittel gehen am bevorſtehenden Wochenfeſte uns ſo häßlich zur Seite! — Nichts, gar nichts kommt von außen uns bei dieſem Feſte zu Hülfe, kein ſichtbares Band feſſelt uns an das Heilige. Wir ſind, als wären wir mehr als Menſchen, uns ſelbſt überlaſſen; es iſt das Feſt ein geiſtiges, das nur durch ſich ſelbſt wirken ſoll, geiſtig gleichſam wie die Weisheit, die uns an dieſem Feſte erſchien, geiſtig wie der, durch den ſie uns mitgetheilt wurde und zu jener Zeit 40 Tage keine Speiſe zu ſich genommen. Es hat dieſes Feſt Ähnlichkeit mit dem Verſöhnungstage, deſſen Feter in ſofern rein geiſtig iſt, als er ohne leiblichen Genuß nur vor Gott verlebt wird. \*) Aber ſo wichtig auch jene Geiſtigkeit für unſer Feſt iſt, ſo bedenklich iſt ſie für uns ſinnliche Menſchen, denen ſinnliche Zeichen

---

\*) Vergl. die Stelle (Pesaachim 68.) הכל מודים בעצרת דכעין נמי לכם. als waltete noch ein Zweifel ob, ob an dieſem Feſte Speiſegenuß erlaubt ſei. — Es dürfte daher folgende Bemerkung nicht auffallen, meine obige Behauptung aber unterſtützen: (Tikunim Cap. 20. §. 48, a. שבועות) ואחזקריאת . . . ביומא דחמשין . . . מתן תורה . . . דאחזקריאת בחמשין יומין דשבועות . . . ואיהו עלמא דאתי דלית ביה אכילה ושתיה וכו' וכו'. Die Ähnlichkeit des Geſetzgebungſeſtes mit dem der Verſöhnung findet auch eine Beſtätigung in folgender Stelle: (Jerus. Rosch Haschana Cap. 4, 8.) ככל הקרבנות כתיב חטא חטאת) ובעצרת אין כתיב חטא, אמר להן הקב"ה מכין שקבלתם עליכם עול תורה, מעלה אני עליכם כאלו לא חטאתם מימיכם. — §. 58. — תולעת יעקב; ויפה מראה.

pflichtig sind, woran sie ihre Andacht, ihren innern Gottesdienst knüpfen müssen. \*) Da nun dieses Festere unserm Feste abgeht, so müssen wir's durch eine verstärkte innere Heiligkeit, durch eine sorgfältige Wachsamkeit zu ersetzen suchen. Eben der Mangel an äußern Erinnerungsmitteln ist ein Blitz an uns, uns selbst zu erinnern. Es kann, wenn wir an den Mangel jener äußern Gebräuche denken, nicht befremden, daß es Menschen giebt, die am dem Nachtgottesdienste dieses Festes nur darum Theil nehmen, um den Festmorgen auf Spaziergängen in Gärten und solchen Vergnügungen daselbst zu verleben, die nicht ohne ein israelitisches Fest entwürdigende Verbote genossen werden können. — Solchem Fehlritte ist fast nur das Wochenfest und nicht die andern ausgesetzt, theils durch deren schirmende Gebräuche, theils weil keines in solche günstige Jahreszeit trifft, wie das bevorstehende. Mit einem Worte, auch der Mangel an äußern Gebräuchen heilt uns dieses Fest mit sorgfältiger Wachsamkeit verleben. Endlich liegt diese Aufforderung auch

4.

in seiner Kürze

Wer in den ersten Tagen des Ueberschreitungs- oder Laubbüttenfestes die den Festen überhaupt \*\*) gehörnde Wachsamkeit vergißt, kann sie an diesen mehrwöchigen Festen noch nachholen. Wer, wie sogar unsere Weisen lehren, das Menjabresfest unermüdet vertieft, kann bis zum Versöhnungstage seinen Fehler verbessern. Ja zu solcher Verbesserung begangener Festfehlritte sind sogar nach dem Ausscheiden des Ueberschreitungs- und Laubbüttenfestes drei Fasttage eingesetzt. \*\*\*) Dies Alles geht uns an dem bevorstehenden Feste ab. Es ist kurz, es ist das Kürzeste unserer Feste, kaum daß dieses sieben Wochen lang vorbereitete Fest erschienen ist, ist es auch schon dahin, so daß wir uns kaum seiner bewußt werden. Gemüß seinem rein geistigen Wesen erscheint es uns und verschwindet. — Man denke an jene Stelle: כִּי תִּזְכֹּר אֶת יְמֵי עַבְדְּךָ

\*) Vergl. die letztere Note, so wie die am Gesetzgebungsfeste, in Absicht des Geistes, übliche Sitte. (Oraoh Chaim §. 434. fin.)

\*\*) Resch. Chochma porta תשנ"ד Cap. 12. S. 198.

\*\*\*) תשנ"ד תשנ"ה תשנ"ו.

ראי אמרה הגם היום ראיתי אחרי ראי (1. Mos. 16, 13.) d. h. Sagar rief aus: du bist ein Wesen des Erscheinens; nämlich ein göttliches Wesen, ein Geist, der nur erscheint, nur sich sehen läßt und sich sogleich unsichtbar macht. Denn sie dachte: Habe ich den hier noch gesehen nach der Erscheinung?\*) Das Göttliche willt nicht, und läßt nur auf Augenblicke sich sehen. Das ist auch der Sinn jener Stelle: (2. Mos. 34, 6.) 'ועבר ה' על פניו וימהר משה וכו' der Herr fuhr (eilte) seinem Angesichte vorüber. \*\*) Daher auch Moses in Eile zur Erde stürzt וימהר משה וכו' (daf. B. 8.). Solche Flüchtigkeit ist auch guten Gedanken eigen, sie erwachen kaum und sind auch schon dahin, daher auch Behendigkeit (זריזות) solche Gedanken zu fassen und durch die That zu verwirklichen, weil sie da sind, ein Hauptgesetz in der Religion ist. \*\*\*) Und selbst diese Kürze unseres Festes muß zu der feierlich ernstern Stimmung, in der es gefeiert worden soll, beitragen. Denn in eine solche versetzt uns der Gedanke, daß dieses so herrliche, lange vorbereitete, in die schönste Jahreszeit treffende Fest nur von so kurzer Dauer ist. Der Kürze dieses Festes wegen wurden ~~Man~~ während des Tempel noch stand und man mit dem Gottesdienste zurückblieb, noch sechs Tage nachträglich eingeräumt. \*\*\*\*) Wir, meine Zuhörer, haben aber auch solche Nachfeier nicht, und es legt darum die Kürze dieses Festes uns eine doppelte Sorgfalt und Wachsamkeit auf. Unersichtlich, verloren ist jeder Augenblick, den wir an diesem Feste un- nütz verändeln. Denn es verweilt nur eine sehr kurze Zeit in unserer Mitte. Die Aufforderung also, das bevorstehende Fest mit sorgfältiger Aufmerksamkeit zu verleben, liegt zum Theil in der langen Vorbereitung dazu, zum Theil in dem feierlichen Ernste seiner Bedeutung, zum Theil an dem Mangel an religiösen Gebräuchen desselben, endlich in der Kürze seines Daseins.

\*) ראי ist nicht Partizipium, sondern ein Substantivum in die Pausaform ראי mit Cholem punktiert, verwandelt. Vergl. auch Mich. 13, 21.

\*\*\*) Vergl. in dem mosaischen Buche Hiob 4, 15. Cap. 9, 11. Cap. 23, 8, 9.

\*\*\*\*) Jene Eigenschaft behandelt ein eigener Vortrag: „Die gottesdienstliche Behendigkeit.“ (Manuscript.)

\*\*\*\*\*) עזרת יש לי חשומין כל שבועה S. Mischna Chagiga Cap. 1, 3, 6. Cap. 2, 4. Talin. Rosch Haschana S. 4, b.

## II.

Es läge mir nun noch ob, in aller Kürze die Mittel anzugeben, die uns in den Stand setzen, der obgedachten Aufforderung nachzukommen, oder mit andern Worten, die Bestandtheile jener Wachsamkeit anzugeben. Sie sind

### 1.

Das Fest nicht ohne die besondern festlichen Vorbereitungen anzutreten.

Sollen wir das bevorstehende Fest in sorgfältiger Wachsamkeit zu verleben im Stande sein, so dürfen wir, obwohl wir durch eine Reihe von Wochen eine allgemeine Vorbereitung dazu getroffen haben, es dennoch nicht ohne die besondern Vorbereitungen antreten. Es ist bekannt, daß an jedem Rüsttage (עֲרֻב־הַיּוֹם) eines Festes, gewisse besondere Vorbereitungen getroffen werden, die dem Feste, dem er vorgeht, angemessen sind. Denn nicht nur die leiblichen, sondern auch die geistigen Festgenüsse wollen vor dem Eintritte der Festfeier vorbereitet sein. Der Einfluß, den das Fest auf unser Inneres hat, richtet sich nach der Art und Weise, wie wir dem Feste entgegenkommen, wie wir es antreten. Nichts verfehlt so sehr den Zweck der Feste und schon des allmöchentlichen Ruhetages, als das unmittelbare Eingehen in dieselben von Geschäft und Handthierung. Ja unsere erfahrenen Weisen sprechen ohne Weiteres solchen Geschäften, die unnötig an den spätern Nachmittagsstunden der Sabbaths- und Festrüsttage verrichtet werden, allen Segen ab. (Pesachim 50, b.) Denn daß es auch Gewinne ohne Segen giebt, wer könnte dies in Abrede stellen? — Was aber solche besondere Vorbereitung zum Feste betrifft, so besteht sie zunächst in der sichtbaren, sinnlichen Reinigung unseres Körpers, welche Reinigung an dem bevorstehenden Feste gewissermaßen geschichtlich begründet ist; denn ganz Israel mußte sie mit sich vornehmen, (2. Mos. 19, 10.) es heißt daher mit Recht in Bezug auf das bevorstehende Fest: \*) Man ist verpflichtet, sich vor dem Eintritte jedes Festes zu reinigen,

\*) מְטַהֵר אֶת-בְּרִיתוֹ ע. 123, b. u. שִׁלֵּחַ ע. 179, b. S. auch Sohar טוֹמֵא ע. 98.

geschwelge vor dem Eintritte des Gesetzgebungsfestes, in dessen Geschichte es ganz Israel zur Pflicht gemacht wurde. Aber wie sollen mit dieser Körperlichen auch eine geistige Vorbereitung verbunden, wir sollen begangene Fehler bereuen, gute Vorsätze fassen und bei dem Eintritte des bevorstehenden Festes besonders den Vorsatz: ich will nun von neuem mich dem Gesetze weihen, von neuem mich meiner Religion mit Herz und Seele anschließen; dieser Gedanke muß uns durchdringen, wenn wir am Eintritte des Festabends die Worte des Gebets aussprechen: \*) -Gesetz, Gebote und Vorschriften hast du uns gelehrt; darum, Herr, wollen wir, wenn wir uns niederlegen und aufstehen, in deinen Gesetzen unterhalten, uns freuen mit den Worten deiner Lehre und deinen Geboten immer und ewig; denn sie sind unser Leben hienieden und dort, und mit ihnen wollen wir uns beschäftigen Tag und Nacht. —

2.

Die erste Festnacht im Gottesdienste zu durchwachen,

Dies wäre ein zweites Mittel zu jener, dem Feste gebührende sorgfältige Wachsamkeit für diejenigen, die es, ohne Nachtheil davonzutragen, anzuwenden vermögen. — Diese Sitte ist alt, wie wohl sie in früher Zeit nur von besonders frommen Männern ausgeübt und später allgemeiner wurde. Wie viel aber auch so manche Kinder des Zeitgeistes, die nach einem Reformatorenrufe in Israel ringen, und deren Kraft nur im Vermindern und nicht im Vermehren des religiösen Gefühls und der Nähe Gottes in Israel besteht; \*\*) — wie viel diese auch gegen jene Sitte einzuwenden haben mögen, so kann derjenige Religionslehrer, der mit Judenthum und religiösem Einflusse besser vertraut ist, es nur bedauern,

\*) In dem Gebet אהבה עולם. Gewiß, es ist nicht ohne Einfluß in denjenigen Gemeinden, wo es Sitte ist, daß dieses Gebet am ersten Abende des Gesetzgebungsfestes vom Vorsänger mit besonderm Nachdrucke vorgetragen wird, hier heißt es: ודבר בעתו מה טוב „Schön ist ein Wort zu seiner Zeit.“

\*\*) S. Jahrg. 1. Heft III. S. 48 und 49.

daß man nur zwei solcher Nächte im Jahre hat. Es ist traurig genug, daß höhere Religiosität und Gotteserkenntniß so abgenommen, daß Niemand von der Wichtigkeit solcher nächtlichen Gottesdienstes, von dem schon im ersten Abschnitte unsers Behenslehrbuchs (Oran Chaim S. 1, 2, und S. 238.), ja schon im ersten Psalm (V. 2.) die Rede ist, etwas wissen will und weiß.\*) Es versteht sich von selbst, daß jene Festnacht dem Gottesdienste geweiht und nicht mit andern leeren Gesprächen oder gar sündhaften Reden, als Spott und Verldumdung veräußert werden muß. Eben darum müssen wir würdige Versammlungen zu bilden suchen und den heiligen Zusammenhang der verschiedenen Gesehsbestandtheile, die an diesem Abende verbunden werden,\*\*) durch keine Einmischung unheiliger Reden unterbrechen.\*\*\*) Ich rede hier von einem Zusammenhang verschiedener Gesehsbestandtheile; denn es verräth Unkunde des Heiligen, wenn Manche der Meinung sind, es sei gleich, was auch da von dem Gesehe gelernt werde. Der Einfluß, der an diesem Feste erreicht werden soll, setzt in unserm Gesehsstudium die sogenannte Verkettung (דִּקְדּוּק) aller Bestandtheile des Gesehes voraus.\*\*\*\*) Haben wir dieses gottesdienstliche Verwachen der bevorstehenden Festnacht für keine geringe, nichtsbedeutende Sitte; sie ist das Siegel, das heilige Siegel der so langen Vorbereitung, die bisher getroffen wurde; sie schützt und bewahrt dieselbe; sie reißet den Festtag, als den funktigsten und letzten in der Reihe seiner Vorgänger, denselben als deren Ziel und Zweck an; sie läßt die innere Sonne der erungenen Heiligkeit nicht untergehen, (Ps. 139, 18.) gebietet ihr, wie jener Feldherr, Stillstand, verbessert gleichsam die Nachlässigkeit unserer Verfahren, die unser Text beschreibt, und verwandelt, wie das Geseh es gethan, (Tanchuma וַיִּבְרַח) Nacht zu Tag, Finsterniß zum Lichte. (vergl. Moed Katon S. 25, a.) Auch das gottesdienstliche Verwachen der bevorstehenden

\*) S. Jahrg. 2. Rede VII. S. 104 und 105.

\*\*) Tikun. Sohar Cap. 19. S. 38, a.

\*\*\*) S. וַיִּבְרַח פּוֹדָה S. 124. ה"שׁ S. 149.

\*\*\*\*) Worüber ausführlich mein obgedachter Vortrag: „Das ewig neue Geseh.“ S. vorl. Rede S. 340.

Festnacht ist für den, der keinen Nachtheil davon fürchtet, etwas sehr heilsames für die geistige Wachsamkeit, mit der das Fest verlebt werden soll.

3.

Des Festtages erste Hälfte im öffentlichen Gottesdienste zu verleben.

Dies ist gewiß erforderlich, wenn das bevorstehende Fest mit sorgfältiger Wachsamkeit gefeiert werden soll. Zwar gilt die Pflicht, die Vormittage dem öffentlichen Gottesdienste zu weihen, schon für jedes andere Fest, denn wenn wir auch an dem allwöchentlichen Ruhetage, selber! den Gottesdienst in stüchtigen Festhandlungen (תפילות) schnell abfertigen, so sollten doch wohl die Feste eine Ausnahme machen, bei jedem Israeliten eine Ausnahme machen. Und dies war ja auch unter andern die vernünftige Absicht der Verfasser unserer Piutim. \*) Jedoch das bevorstehende Fest; denn ein Fest, zu dem eine so bedeutende Vorbereitung getroffen wurde, ein Fest, das in eine feierlich ernste religiöse Stimmung versetzen soll, ein Fest, das sonst nichts von äußern religiösen, den sinnlichen Eindruck verstärkenden Gebräuchen darbietet, ja ein Fest, das nur von so kurzer Dauer ist, muß man nicht noch kürzer, noch leerer an religiöser Beschäftigung, noch eindruckloser in Absicht der Gottesverehrung machen. Nur das größere Gotteshaus und die zahlreichere Versammlung kann uns in den Augenblicken, wo die Geschichte der Gesetzgebung und der Zehngebote feierlich verlesen wird, an den Sinai versetzen und uns mit den für dieses Fest passenden und angemessenen Empfindungen erfüllen. \*\*) Das enge Gotteshaus und die dürftige Versammlung kann auch nur dürftige Eindrücke hervorbringen; es versündigt sich daher an dem Feste und beraubt sich seines Segens, wer im Stande ist, es in großer Versammlung zu feiern, sich aber von der größeren Zahl seiner Mitbrüder ausschließt, und mit seinem Gottesdienste bereits fertig ist, wenn der Festmorgen kaum angebrochen ist. Und warum sollen wir die Festgesänge oder Piutim, die so herrlich und begeisternd die Sache der Gesetzgebung erklären, nicht mitsingen und beten? Sind es doch diese Gesänge allein, die das Eigenthümliche eines jeden Festes auf die edelste und erhabenste Weise empfinden lassen, daß wir wirklich, wie es (Midrasch וברא) heißt, das Haus Gottes mit reichem Segen beladen verlassen. — Außer dem Hause Gottes dürfte nicht bald eine Umgebung würdig unserer Feste sein. Das Festge, was wir noch in unsern Tagen von den göttlichen Einflüssen der Feste empfinden, kann nur der Aufenthalt im Hause Gottes gewähren. Aber es sollen ja auch unsere Wohnungen Tempel Gottes sein. Doch eben darum erfordert die sorgfältige Wachsamkeit an dem bevorstehenden Feste noch etwas; sie erfordert nämlich, daß wir endlich auch

\*) Was ich in meinen Abhandlungen über das Gebet, bei Erörterung des äußern Werthes der Piutim, genügend nachgewiesen habe.

\*\*) S. וְשָׂרָשׁ הַעֲבוּדָה Cap. 10. Ende.

4.

des Festtages andere Hälfte nicht ganz ohne Beschäftigung mit dem göttlichen Worte verleben.

Und welches Fest dürfte wohl größeren Anspruch an unsere Beschäftigung mit dem göttlichen Worte haben, als dieses, an welchem uns jenes Kleinod erschienen ist! mit welcher würdigeren und angemesseneren Beschäftigung könnten wir so manches freie Stündchen desselben ausfüllen! Ich sage, so manches; denn die uns obliegende Wachsamkeit an diesem Feste schließt keinesweges eine andere Pflicht an demselben, nämlich die der Freude, aus. Es ist eine deutliche Aufforderung des Gesetzes für das bevorstehende Fest: (5. Mos. 16, 11.) Du sollst dich freuen vor dem Ewigen deinem Gotte, wiewohl der Ausdruck, vor dem Ewigen, daran erinnert, unsere Freude zugleich durch eine der Gottesnähe würdige ernste Stimmung zu mäßigen. Und darum lehrt wohl auch jener Weise von unserm Feste: \*) - Und was die Freude dieses Festes betrifft, so sei sie mit Ehrfurcht vermischt, mit Dank an Gott, der uns das Gesetz gegeben, mit dem lebendigen Entschlusse, immer heiliger und besser zu werden und besonders uns ernstlich mit dem Gesetze zu beschäftigen. - Ja mit der Geschichte dieses Festes erhielt das ganze Weltall seinen sicheren Bestand, denn es heißt bei unsern Weisen: (Sabbath S. 88, a.) - Es habe Gott zu Israel auf Sinai gleichsam gesagt: Wenn ihr das Gesetz nicht empfangen wollet, so verwandele ich die Welt in ihren wüsten Zustand zurück. - Israel aber empfing das Gesetz und fest steht das Weltall und wanke nicht und geht immer mehr und mehr seiner erfreulichsten Vollkommenheit entgegen.

Und so laßt uns denn dem Feste mit frommer Vorbereitung entgegen gehen und es auf die in unserem Vortrage vorgeschriebene Weise empfangen und feiern. Und so wird denn auch Gott das Fest uns zum Segen herbeiführen, und uns mit demjenigen Geiste erfüllen, der der Feter jenes heiligen Festes würdig ist, ja mit demjenigen Geiste erfüllen, den er an jenem denkwürdigen Morgen der Gesetzgebung auf unsere Vorfahren ausgegossen, als sie einknirschig und freudig erschüttert den großen Entschluß faßten: Alles, Alles, so der Herr gesprochen, wollen wir thun und annehmen.

A m e n!

\*) Emek Beracha S. 124. והשמחה כתיב, והשמחה תהיה שמתה רחמינית והוריה והלל לה' שנתן לנו התורה, מתעורר מאד להתקשר ולתקן מעשיו ולקיים והגית בו וכו'.

W a g e r i n n e r u n g.

In Rede XIX. S. 327. Zelle 2. lies: ומסבלים



## XXI.

# Göttlichkeit und Gültigkeit der Lehre Moses.

R e d e ,

gehalten am Feste der Gesetzgebung (שַׁבְּעֹת) 5593

v o n

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

Möchten auch wir das Gesetz in dem Lichte schauen, in dem unsere Vorfahren an jenem denkwürdigen Morgen, an den uns das heutige hohe Fest erinnert, es erblickten, in dem Himmelslichte seines göttlichen Ursprunges; möchten wir's aber auch als das unvergängliche Wort Gottes erkennen und beobachten, als die Lehre und Weisheit, die von Ewigkeit war und in Ewigkeit sein wird.

Denn seitdem, andächtige Zuhörer, eine falsche Auffassung, Hochmuth und Eitelkeit von der einen, und Irrthum und Befangenheit von der andern Seite in unserer Mitte das Haupt zu erheben anfangen, hat es unser Gesetz mit zwei Klassen von Gegnern zu thun, an deren Entwaffnung uns nicht wenig gelegen sein muß. Die einen, n. B., die doch im Range zu einem unbeschränkten Lebensgenusse einen Anspruch des Rechts zu geben suchen müssen, sprechen dem mosaischen Gesetze seinen göttlichen Ursprung ab und geben es für das Werk und die Erfindung dessen aus, dessen sich Gott als Boten zur Mittheilung seiner Lehre

bediente, für das Werk Moses; \*) obwohl es ausdrücklich heißt. „Dies ist die Lehre, die Moses den Kindern Israels vorlegte auf Befehl Gottes durch Moses.“ (5. Mos. 4, 44.) Und allerdings kann jene Klasse, die eine uneingeschränkte Lebensart wünscht, sich das Joch unsers, den Genuß beschränkenden Gesetzes unter keinem bessern Vorwande abschütteln, als unter dem, daß es nicht von Gott sei, nicht von einem Wesen sei, dem man unbedingten Gehorsam schuldig sei, sondern nur von einem Sterblichen herrühre, der sich aber nicht erlauben dürfe, über seine Nebenmenschen solche Herrschaft ausüben zu wollen. Was Menschen gebunden haben, können wohl auch Menschen wieder lösen. —

Die andere, feinere Klasse von Gegnern ist zwar besser, als die erstere; sie läugnet nicht den höhern Ursprung der Lehre Moses, sie erkennt, wie jeder Frommgläubige, mit aufrichtigem Herzen an, daß Gott und nicht Moses Gesetzgeber sei; aber sie stellt doch des Gesetzes Gültigkeit in Abrede; sie hält es für nicht mehr bindend, sie läßt es nur für einen Elementarunterricht \*\*) in der Schule der Religion gelten, und das Haus Israels bereits seit Jahrhunderten davon entbunden sein. Mit zwei Klassen von Gegnern hat es also das Gesetz zu thun, die ihm theils seinen Adel, seine hohe Abstammung, theils seine noch bindende Kraft streitig zu machen suchen.

Welches Fest aber fordert uns wohl bringender auf, diese Ansichten einer Prüfung zu unterwerfen, als das heutige, an dem wir das Andenken an die Erscheinung unseres Gesetzes erneuern? Und welcher Gegenstand liegt wohl heute näher und verdient unsere Aufmerksamkeit mehr, als eben dieser? Gewiß, es dürfte keine angemessener Betrachtung für die gegenwärtige Stunde geben, als die, die jenen Hindürfen zu begegnen, jene Klassen zu widerlegen sucht. Und es ist mir unter göttlichem Beistande auch gar nicht schwer worden, dem Klainode, (Eyr. der Bät. 3, 14.)

\*) S. dieser Reden Jahrg. 2. Rede 1. S. 8.

\*\*) S. diesen Reden Jahrg. 2. Rede XXIV. Auf.

das wir am heutigen Tage empfangen haben, auch in dieser doppelten Beziehung das Wort zu reden, und, in so weit es solcher Vortrag gestattet, sowohl den göttlichen Ursprung als die noch gegenwärtige Gültigkeit der Lehre Moses meinen Zuhörern möglichst einleuchtend zu machen. Es gehören bekanntlich beide unter die Glaubensartikel, und das ist die wichtigere Glaubensartikel unserer Religion, und können uns Beweise dafür unmöglich gleichgültig sein. Wir werden in einer ersten Abtheilung des Vortrages die Gültigkeit, in der zweiten und letzten die Gültigkeit des Gesetzes in Erwägung ziehen.

Der Betrachtung lege ich zwei Stellen aus der heiligen Schrift zum Grunde, zuvörderst:

Maleachi 3, 22, 23.

זָכְרוּ הוֹרַת מֹשֶׁה עַבְדִּי אֲשֶׁר צִוִּיתִי אֹתוֹ בְּחֶרֶב עַל-  
כָּל-יִשְׂרָאֵל חֻקִּים וּמִשְׁפָּטִים : הִנֵּה אֲנִי שׁוֹלַח לְכֶם  
אֶת אֱלֹהֵי הַנְּבִיא לִפְנֵי בֹא יוֹם ה' הַגָּדוֹל וְהַנּוֹרָא :

»Gedenket der Lehre Moses, meines Knechtes, die  
»ich ihm befohlen habe am Horeb im Weisem ganz Israels,  
»Gesetz und Rechte. Siehe, ich sende euch Elia den  
»Propheten, ehe da kommt der Tag des Herrn, der  
»große und furchtbare.«

Damit verbinde ich

Psalm 119, 152.

קָדַם יְרַעְתִּי מֵעוֹדֶיךָ  
כִּי לְעֹלָם יִסְרָתָם :

»Von jeher weiß ich es von deinen Zeugnissen, daß  
»du sie für die Ewigkeit gegründet hast.«

Mit unserem Textpropheten Maleachi, dem letzten der Pro-  
pheten, und besonders in unserem Texte, als den Schlusswor-  
ten seiner und aller Weissagungen, ahmt die Weissagung (נְבוֹאָה)

Abschied von Israel, und sagt, wie eine scheidende Mutter in den letzten Augenblicken ihres Lebens ihren umstehenden Kindern, die letzten, gewichtigsten und nöthigsten Worte. — Es verdient daher unser Text unsere ganze Aufmerksamkeit, eine Untersuchung desselben im strengsten Sinne ist unsere heiligste Pflicht. Den Wortsinu wollen wir im Vortrage selbst verfolgen, eine Uebersicht aber über denselben wollen wir jetzt gleich voranschicken, \*) besonders die Beantwortung der Frage: Warum nimmt die Weissagung gerade mit den Worten unseres Textes Abschied?

Zweifacher Mittel aber bediente sich die Vorsehung zur Erziehung Israels: früher des unmittelbaren durch die prophetischen Vorträge, später des mittelbaren durch das Gesehsstudium. So lange die Propheten lehrten, war es weniger nöthig, daß Israel sich selbst mit dem Geseze beschäftigte und sich der Bemühung eigener Untersuchung unterzog. Mit dem Aufhören der Propheten würde dem religiösen Zustande Israels große Gefahr gedroht haben, das Göttliche hatte auf Erden eine große Stütze verloren. Doch die Vorsehung, (Mogilla 13, b.) die gewöhnlich das Heilmittel bereitet, bevor sie noch die Wunde geschlagen, hatte auch hier für den Ersatz der Weissagung bereits gesorgt, und zwar durch das Gesez. Dieses mußte jetzt die erledigte Stelle der Prophetie ausfüllen. Und es konnte dies auch, da es ja mit keiner aus einer Quelle stammt \*\*) und einen gleichen Zweck hat. Hierauf beruht wohl auch jene Stelle: (Eyr. 29, 18.) באן חזון יפרע עם, ושומר תורה אשרו  
-Ohne Weissagung entartet das Volk, doch wer das Gesez hütet, Heil ihm!- Der Sinn ist: zwar ist der Mangel an Propheten für die Sittlichkeit des sich selbst überlassenen

\*) In hebräischer Sprache habe ich diese Uebersicht gegeben in der Einleit. zu meinen Apokr. S. 21, 22. Vergleiche auch dieser Neben Jahrg. 1. Heft XV. S. 229 die Note.

\*\*) Darum hebt auch der Text den göttlichen Ursprung des Gesezes so vielfach herans, gleichsam sagend, man könne ohne Bedenken es an die Stelle der Prophetenlehren setzen, da es eben höhere, göttliche Offenbarung sei und jenen gar nicht nachstehe.

Volkes gefährlich; doch wenn es nur nach dem Gesetze sich hält, dem Stellvertreter der Weissagung, kann es dennoch glücklich sein und seine Tugend und Religiosität aufrecht erhalten werden. Indes sollte die scheidende Weissagung nicht für immer aufgehört haben; sondern es soll diese Himmelsgabe, wie vielfache Verbesserungen bewelsen, (vergl. besonders Joel 3, 1.) einst wieder erscheinen und die Menschheit beglücken. —

• Diese nun vorangeschickte Bemerkung lehrt uns den eigentlichen Sinn unseres Textes. Mit Malcachi, unserem Textpropheten, hebt die Weissagung in Israel auf; aber eben darum waren es in diesem Propheten ihre letzten Worte: „denkt jetzt der Lehre Moses, meines Knechtes u.“ nehmt jetzt, will der Prophet sagen, zum Gesetze eure Zuflucht, werdet gleichsam eure eigene Lehrer und Propheten! — Doch glaubt nicht, die Weissagung scheidet auf immer von der Erde; — nein, sie wird einst wiederkommen; — und das ist's, was er hinzusetzt: „Siehe, ich schicke euch Elia \*) den Propheten u., der wird das Herz der Eltern den Kindern und das der Kinder den Eltern zuwenden.“ Die Weissagung nämlich wird über Kinder und Eltern sich ergießen (Joel 3, 1, 2.) und so in Absicht der Erkenntniß Gottes (vergl. מִקְרָא וְעַד גְּדוּלָה Jer. 31, 34) zwischen ihnen die eingetretene Zwietracht (Micha 7, 5—7.) aufheben und Eintracht stiften. (S. Mischna Edioth Schluß.)

Der Zusammenhang aber unseres Textes mit dem ganzen dortigen Abschnitte ist: Der jetzt euch geweissagten herrlichen Zeiten thut ihr nur durch die Beobachtung des mosaischen Gesetzes würdig werden, beobachtet ihr dieses Gesetz nicht, dann komme ich und schlage das Land mit dem Banne, d. h. verhängte Unglück statt des geweissagten Glückes. —

So laßt mich denn nun zur genauern Erklärung des Textes mit strenger Angabe seines Wortsinnes und seiner Redeweisen

---

\*) In Elia (אליה) ist gleichsam die Weissagung personifizirt, was ich in meinen Notizen zum Gebetbuche nachgewiesen. —

scheitern. Er verdient, wie bereits angebeutet, als letztes Abschiedswort der Befragung, unsere strengste Untersuchung und Aufmerksamkeit. Die Deutung des mit unserm Texte verbundenen Psalmverses habe ich für die zweite Abtheilung unsers Vortrages aufgehoben. Denn in der ersten wollen wir die Oblichkeit, in der zweiten die Götlichkeit des Gesetzes zu erkennen suchen.

## I.

רָאוּ - **Gedenket** - Habt vor Augen, nehmt in Acht, d. h. so viel als beobachtet; auch hier gilt jener Grundsatz unserer Wesen: gedenkt und beobachtet, sind eins in der Rede Gottes. Denn das Denken kann nur in sofern befohlen werden, als es die Ausübung zum Zwecke hat. (4. Mos. 15, 40.)

תּוֹרַת מֹשֶׁה - **Die Lehre Moses**. - Ich heiße euch nicht, die Lehre irgend eines Alltagsmenschen beherzigen, auch nicht die Lehre eines gewöhnlichen Propheten, sondern des unvergleichlichen Moses.

עַבְדִּי - **Meines Knechtes** - Ich heiße euch nicht, in jener Lehre Moses eine Lehre halten, die er, der bei all seiner Größe doch immer nur Mensch war, erfunden hätte, sondern als diejenige, die durch ihn als meinen Boten euch mitgetheilt wurde, dessen ich bei der Gesetzgebung, nur als Gesandten mich bediente. Der Ruf, den Moses sich durch das Gesetz erworben hatte, beruht nicht auf dem Wesentlichen jener Geschehnung, als hätte Moses das Gesetz selbst gemacht, er beruht nur auf Nebensachen und Unwesentlichkeiten jener Erscheinung. Moses war es, der mit der Mittheilung des Gesetzes sich beschäftigte. Er war der Bote, der Mittler zwischen Gott und Israel. — Dies scheint mir auch jene schwierige Stelle (Nedarim 38, 2. Jerus. Schekalim Cap. 5. zu 2. Mos. 34, 1.) sagen zu wollen: לֹא הָעֵשֶׂר מִשֶּׁה אֱלֹהִים מִפְּסוּלָתָן שֶׁל לִוְחֹת וְכוּ'. - **Moses wurde blos durch den Abwurf der Gesetztafeln reich**. - Das Anschauen, und zwar der zweiten Bündeltafel, war das Werk Moses; die Inschrift aber, als die Hauptsache, das Werk Gottes. Dies ist gleichsam eine Andeutung auf das ganze Verhältnis Moses zu der Gesetzgebung. Was ihm dabei

seinen Reichthum, d. i. Erbs, Würde, Ruf, erwarb, daß das Gesetz, Gesetz Moses heißt, bestand nicht etwa in der Hauptsache, daß er das Gesetz selbst verfaßt hätte, sondern nur in gewissen, mit der Hauptsache verbunden gewesenen Nebendingen, deren er vorzugsweise gemüthigt worden, also gleichsam den Spielern, die beim Ausschauen der Wandertafeln abspielen, (סורלתן על לוחות) verdankte er seinen Gesetzgeberthum. — Wer seinen Reichthum höher ansieht, thut ihm, Gott und dem Gesetze unrecht, und macht sich eines schrecklichen Irthums schuldig. — Moses war nicht selbst der Gesetzgeber, sondern nur Knecht des Gesetzgebers, nämlich Gottes.

אשר צויתי אורח בחרב - Die ich ihm ertheilt habe am Choreb. - Die ich ihm ertheilt, ich nenne ihn meinen Knecht, weil er eben nicht seine, sondern meine Lehre verkündigte, und nur in sofern nenne ich jene Lehre Lehre Moses, weil ich durch ihn sie mittheilte, und zwar

בחורב - auf Choreb, - einem, nach allen Berichten der Reisenden, \*) sehr niedrigen Hügel, wo Alles, was vorging, genau gesehen werden konnte — auf Choreb, einem öffentlichen Plage. \*\*) (5. Mos. 4, 9—12. 35, 36. Cap. 5.)

על כל ישראל - Im Wesen ganz Israels. - Alle waren sie Augenzugen der Gesetzgebung, vor Allen redete der himmlische Gesetzgeber mit Moses. \*\*\*) Und gewiß würden die

\*) Uebereinstimmung mit dem Talmud. (Sota S. 5.)

\*\*\*) Vergl. das heutige Bist: ממדבר נתנה מקום הפקר, נגד השמש לעין כל סוקר, שקי לא דבר ממסתרים וכו'. חורב, שממנו ירדה חורבה לא"ה. (Sabb. S. 89.) theils an, daß die Gesetzgebung dem abgöttischen Selbstthum den ersten Stoß gab, theils daß die Öffentlichkeit derselben allem Verachte desselben gegen die Gütlichkeit des Gesetzes steuerte. —

\*\*\*) Vergl. (2. Mos. 19, 9.) הנה אנכי בא אליך בעב הענן בעבור Der Sinn ist: Zwar dürftest du, der du die Nähe Gottes in größerer Klarheit ertragen kannst, nur in einer einfachen Wolfenhülle (ענן wie 2. Mos. 34, 5.) erscheinen, aber auch zu dir (אליך) will ich diesmal kommen in einer dicken Wolke, (עב הענן) da-

unruhigen Zeitgenossen Moses unter andern, dem Moses gemachten Vorwürfen auch den göttlichen Ursprung des Gesetzes angefochten haben, wären sie nicht Augenzeugen der Gesetzgebung gewesen. — Selbst der Empörer Korach ließ es sich mit seiner ganzen Rotte nicht einkommen, die Sache der Gesetzgebung anzugreifen. Im Gegentheil, sie wollten Gott näher stehen; sie wollten Alle Priester des Ewigen sein. Und tief ist's, wenn unsere Wesen den Ausruf Korachs: „Die ganze Gemeinde besteht aus lauter Heiligen u.“ (4. Mos. 16, 3.) ihn erklären lassen durch den Zusatz: **כֹּל־שָׁמַע בְּסִינֵי אֱלֹהִים**. „Alle, Alle haben sie am Sinai die gesetzgebende Stimme Gottes gehört.“ — So oft auch Moses sich auf die göttliche Offenbarung des Gesetzes berief, — und dies that er oft, weil er eben mit Augenzeugen redete — so wagte doch Keiner irgend ein Bedenken dagegen zu äußern. Doch dies ist's ja, was schon ältere Schriftausleger bemerkten \*) und in neuerer Zeit Mendelssohn: „Nur die öffentliche Gesetzgebung konnte befriedigende Gewißheit geben, weil kein Kreditiv des Gesandten nöthig war, indem die gesammte Nation den göttlichen Auftrag mit ihren Ohren vernommen hat u. u.“ — Die Öffentlichkeit der Gesetzgebung war der stärkste Beweis ihres göttlichen Ursprunges. Um aber jenen göttlichen Ursprung noch klarer, gleichsam aus dem Gesetze selbst nachzuweisen, setzt unser Text hinzu :

---

mit auch das Volk, (dem sich die Gottheit mehr verschließen muß) höre, wie ich mit dir rede. Wird es dies nur einmal gehört haben, dann wird es für immer (לְעֹלָם) auch (וְגַם) an dich glauben, d. h. auch wenn du allein ihnen in meinem Namen Gesetze mittheilen wirst, wird es glauben, daß du sie von mir empfangen hast. Hierauf erst stattete (וַיַּגִּד) Moses an Gott den Bericht des Volkes ab, den er zwar zurückgebracht, (וַיֹּשֶׁבֶט) versündigt, noch nicht ausgerichtet hatte. — ! — Warum aber Gott hier Moses unterbrach, lehrt ein anderer meiner Vorträge.

\*) 1. כוזרי, 87. מורה נבוכים 2, 33. Albo עקרים 3, 18. und besonders R. Jos. del Medico (ד"י קוריא) 60, 61. ! —



**חוקים ומשפטים** - Gesetze und Rechte. - Vielfache Abtheilungen giebt es bekanntlich in den Gesetzbefehlen. \*) Unter diesen bezeichnen **חוקים** Gesetze höherer Art, erhabene Willensmeinungen Gottes, die der Menschenvernunft unbegreiflich sind; **משפטים** zwar begreiflichere, aber doch sehr tiefe, und nicht von einem gewöhnlichen, unerleuchteten Menschenverstande zu fassende Aufgaben. - Deine Rechte, - (**משפטך**) sagt der Psalmist, (Ps. 36, 7.) - sind ein tiefer Abgrund. - — Darum will unser Text wohl auch durch die Wahl jener beiden Ausdrücke den höheren Ursprung des Gesetzes andeuten. — So zählt der Psalmist (Ps. 147, 14—16.) mehrere Naturerzeugnisse auf, die für alle Welt von oben herabkommen. Zu diesem Gemälde fügt er aber zuletzt hinzu: (B. 19.) - Seine Worte sagte er an Jakob, seine Gesetze und Rechte (**חוקיו ומשפטיו**) an Israel; also that er an keine Nation u. - Der Sinn ist: Aber noch eine Naturerscheinung, höher als die anderen, kam von oben auf die Erde, und zwar vorzugswelse für Israel herab, und das ist das Wort Gottes. — Der Psalmist gebraucht aber dieselben Ausdrücke, die unser Text gebraucht: **חוקים ומשפטים** — weil er vom Gesetze in derselben Absicht spricht, in Absicht seines höheren Ursprunges. —

Aber schon Nichtisraeliten haben aus dem Gesetze selbst dessen göttlichen Ursprung erkannt. \*\*) So hat ganz besonders der in unsern Vorträgen oft und rühmlich gedachte Schriftgelehrte Wessely \*\*\*) viele und schlagende Beweise für den göttlichen

\*) Vergl. Kimchi zu Ps. 119. und Luthers Werke, Leipzig 1729. Th. 4. S. 107. —!

\*\*) Vergl. Abarbanel zu 2. Mos. 12, 2. (latein. in Buxtorf Cosri Anhang S. 431. u. d. f.) Ptolemaeus summis laudibus, extulerit eum, qui invenit cyclum (עֵיבוֹר) istum etc. isralitarum, et scribat, hoc arguere, quos inter ipsos fuerit Prophetia. — Es wird wohl darum jene Wissenschaft im gestrigen Abendgebete (מערכות) besonders herausgehoben sein in den Worten: למד לעם קדושים, סדר תקופות וחודשים, וחשבון השעות. Vergl. auch J. D. Michaelis zum 2. Buch Mos.

\*\*\*) גן נעורל Th. I. Abschn. 7. —!

Ausführung des Befehles gegeben. Man erlaube mir oben hier noch manches andere zu einer kühnen Beleuchtung unseres Textes hinzuzusetzen. Wie würde Moses, der bekcheidende aller Sterblichen, (4. Mos. 12, 3.) sich Aeußerungen erlauben haben, die nur von dem tollkühnsten oder einem von der thörichtesten Anmaßung besessenen Menschen zu erwarten sind, Aeußerungen, bei denen er das ganze Gesez und seine eigene Ehre auf's Spiel setzte, bei denen er fürchten mußte, sein mühsam aufgeführtes Lehrgebäude mit eigenen Händen zu untergraben, wenn jene Aeußerungen geprüft und unwahr befunden würden? Wie konnte er als Mensch für gewisse Uebertretungen der Geseze die Strafe der Kinderlosigkeit androhen? (3. Mos. 20, 20, 21.) Wie konnte er Regen und Thau versprechen oder das Ausschleiben dieser in keines Menschen Gewalt stehenden Naturerscheinungen (Tanih S. 2.) verkündigen? (3. Mos. 26, 4. 5. Mos. 11, 14.) Wie konnte er das Sabbath- oder Erlassjahr (3. Mos. 25, 20 — 22.) mit dem bestimmten Versprechen einsehen, man würde dann in einem Jahre so reichen Segen davontragen, daß man vier Jahre davon zu zehren haben werde? Wie konnte er bei jener Wasserprobe des, des Ehebruchs beschuldigten Weibes von einem und demselben Wasser Tod und Leben, ja sogar Nachkommenschaft (4. Mos. 5, 27, 28.) versprechen? Wie konnte er wagen, idyllisch drei Malfahrten, die mit der Entfernung aller männlichen, waffenfähigen Personen von Haus und Hof, die dann nur wehlosen Menschen — und auch diesen nicht immer (5. Mos. 31, 12.) anvertraut wurden, verbunden waren, und das mehrere Male anordnen, (2. Mos. 23, 17. 34, 23.) und die kühne Verheißung auszusprechen wagen: (das. B. 24.) „Und Niemand soll dein Land gelassen, wenn du hinaufziehen wirst zu erscheinen vor dem Herrn drei Mal im Jahre?“ — — Wie konnte er so oft in Verlegenheit sein, wenn ihm Fragen vorgelegt wurden und erst darüber selber sich Bescheld holen? (3. Mos. 24, 12. 4. Mos. 9, 8. und 15, 34. Cap. 27, 5.) War er der Gesezgeber und nicht Gott, warum setzte er nicht einen seiner Ehre zu seinem Nachfolger ein? Fand er sie unfähig, so konnte er ja den Josua ihnen an die Seite geben, wie Gott ihm an Ahron einen Gehülfen gab?

Warum beschleunigte er nicht, da er so sehrlich in das gelobte Land zu kommen wünschte, den Uebergang Israels über den Jordan, wenn er Israels Gott und Führer war; wozu brauchte er jenen Uebergang erst sich so zu ersuchen und ungeliche Worte zu machen? (3. Mos. 8, 22. u. d. f.)

Wären die Gesetze menschlichen Ursprungs, wie konnten sie bei so unerhörten Drangsalen ihrer Befolger bis auf den heuthigen Tag erhalten werden? Wären die Gesetze menschlichen Ursprungs, wie kommt es, daß sie jeder Menschenvernunft so sonderbar vorkommen; \*) daß nicht auch andere Gesetzgeber auf solche Ehren gekommen sind? Was Menschen erfinden, müssen wohl auch Menschen erfassen können; aber Gedanken Gottes sind nicht Gedanken der Menschen, seine Wege nicht unsere Wege und sind uns zu hoch wie der Himmel über der Erde (Jes. 55, 8.) und scheitern uns angedummt zu sein. (Ezech. 18, 25.) Aber sollte nicht auch schon das, daß die Offenbarung durch Moses in Ebnat nicht ausstarb, sondern, wie er selbst voraussagte (3. Mos. 18, 15.) in seinem Gesetze (1722) viele Jahrhunderte hindurch bis auf unsern Zeitpropheten fortbauerte, ein Beweis der Göttlichkeit der Lehre Moses sein? — Selt, ich habe hier nichts von Wundern und Zeichen als Beweise der göttlichen Sendung Moses angeführt; denn Wunder können, wie schon bekanntlich Maimonides, Albo und später Mendelssohn zeigten, so viel für die Göttlichkeit der Gesetzgeber nicht beweisen; die Wunder können aus mancherlei unheimen, trügerischen Quellen fließen. — Aber von Allem abgesehen, so bürgt schon die unläugbare Gesetzmäßigkeit und Kecklichkeit Moses, daß er nicht Gesetze, die er selbst erfunden oder von den Egyptern

\*) S. dieser Neben Jahrg. 1. Heft XIX. S. 323. die Note. — Wären die Gesetze ägyptischen Ursprungs, so würden die Prorsansarabanten jene Bewunderung über die Gesetze der Egypter, die ihnen doch weit eher, als die mosaischen, bekannt waren, in diesem verächtlichen Tone ausgesprochen haben. — Daß aber die mosaischen Lehren nicht ägyptischen Ursprungs sind, haben tüchtige Männer in sehr gelehrten Schriften bewiesen. S. diese Neben Jahrg. 2. Heft I. S. 8. die Note.

entlehnt hätte, für solche ausgegeben haben würde, die Gott ihm mitgetheilt habe. War doch seine Bescheidenheit so groß, daß er, wäre es darauf angekommen, alles Ansehen seiner göttlichen Sendung vermieden und sich geradezu als der Gottesnähe unwürdig erklärt haben würde, so wie er in der That diese Sendung erst nach langen Weigerungen mit großer Selbstüberwindung übernommen hatte. — (2. Mos. 4. Anf.)

Doch eben dies giebt uns Licht über eine sehr schwierige, in unser heutiges Fest und unsern Vortrag einschlagende, höchst sonderbare Erzählung des Talmuds. (Sabbath S. 89.) \*)

Als Moses (nach der Gesetzgebung) von Gott herabgekommen war, kam der Satan und sprach vor Gott, Herr der Welt, wo ist das Gesetz? Gott erwiderte: der Erde habe ich es gegeben. Der Satan ging zur Erde, und fragte sie: Wo ist das Gesetz? Sie sprach: Gott kennt den Weg dazu. (Hieb 28, 23.) Er ging zum Meere und fragte eben so an, es erwiderte: bei mir ist es nicht. (daf. V. 14.) Er ging zum Abgrunde, erhielt aber eben die Antwort: es ist nicht in mir. (daf.) Er kehrte hierauf wieder zu Gott zurück und sprach: Herr der Welt, ich suchte das Gesetz auf der ganzen Erde und fand es nicht. Hierauf erwiderte Gott: so gehe denn zu Amrams Sohn. (Moses.) Er ging zu ihm hin und sprach: das Gesetz, welches dir Gott gab, wo ist es? Dieser aber erwiderte: wer bin ich, daß Gott mir das Gesetz sollte gegeben haben? Da sprach Gott zu Moses: Moses! du gehst mit Unwahrheit um? Moses aber erwiderte: Herr der Welt, von dem Kleinode, das bei dir verborgen und dein tägliches Vergnügen war, sollte ich meiner Person etwas zueignen? Der Herr aber erwiderte ihm und sprach: weil du dich selbst so verkleinerst, soll das Gesetz mit deinem Namen benannt werden; denn so heißt es: (Maleachi 3, 22.) Gedenk der Lehre Moses meines Knechtes."

Diese Erzählung ist überhaupt und in ihren einzelnen Stellen schwierig. Sie ist keineswegs buchstäblich zu nehmen, sondern als Einkleidung einer wichtigen Wahrheit. \*\*) Zwar bemerken schon

בשעה שידר משה מלפני הקב"ה בא ששן חומר לפניו רבש"ע \*) S. Jahrg. 2. Heft X. S. 156. d. Note.  
 תורו היכן היא וכו'.

Rasohi und Tosaphoth, es sei auch hier unter Satan (Bava Bathra S. 16, a.) der innere Menschenfeind, der Reiz zur Sünde verstanden; aber damit ist die Erklärung dieses schwierigen Gleichnisses noch nicht erschöpft. Und was wollte denn der Ankläger, er sei ein äußerer oder innerer gewesen, mit dem Gesetze? Zu welchem Zwecke forscht er so demselben nach? Warum richtet er seine Fragen nur an Erde, Meer und Abgrund? Warum nicht auch an Berge und Bäume, an Thiere und Vögel? Denn so wie es heißt: (Hlob 28, 14.) der Abgrund sprach u., so heißt es ja auch daselbst, die Lehre sei auch von den Vögeln des Himmels verborgen? Ohne uns aber mit den Schwierigkeiten der Erzählung aufzuhalten, schreiten wir zur Erklärung.

Der Name Satan ist also die bildliche Benennung des innern bösen Sinnes. Aber auch die andern Ausdrücke der Erzählung, Erde, Meer und Abgrund, sind bildliche Bezeichnungen. Der Name Erde (אדמה) ist ein bildlicher Ausdruck für Länge (Hlob 11, 9.) und zugleich Bezeichnung einer Erfahrungserkenntniß, die erst durch längere Zeit erworben wird. (Hlob 11, 12.) — Der Ausdruck Meer (ים) ist Bild der Breite, (Hlob 11, 9.) und zugleich eines weiten Verstandes, der große Ideen fassen und mehrere in kurzer Zeit durchdenken kann. (1. Rbn. 5, 9. Ps. 119, 32.) — Der Ausdruck Abgrund (אפיקום) ist eine Bezeichnung der Tiefe und zugleich einer tief eindringenden, an prophetische Fernsicht grenzende Vernunft. (Hlob 11, 8.)

Noch ist zur Erklärung unseres Gleichnisses zu bemerken nöthig, daß, wie bereits angedeutet, die Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit Moses, die bis in die größte Selbstverläugnung überging, \*) der größte Beweis ist, daß er weit entfernt war, eine eigene Erfindung für eine göttliche anzugeben; ja es kann als ausgemacht angenommen werden, daß jener bescheidene Gottesmann sich sogar als Empfänger des Gesetzes verläugnet haben würde, wenn er zu fürchten gehabt hätte, man würde, wenn er erst den Empfänger sich heißen läßt, dadurch den Irrthum

\*) 4. Mos. 12, 3. Vergl. meine Apokryphen, Abhang S. 93.

haghen, ihn sogar für den Erfinder des Gesetzes zu halten. Doch eben darum verdiente er: der unmittelmässige Empfänger des Gesetzes zu sein; denn nur auf den Niedrigen und Demüthigen läßt sich die Gottheit herab. So läßt der Talmud, wie bereits angedeutet, dem Sinai nur seiner Niedrigkeit wegen der Gesetzgebung gewürdigt werden, und er scheint unter Sinai hier zugleich auf Moses, der dieselbe Eigenschaft besaß, anzuspielen, daß seine Demuth ihn für den Gesetzentwurf würdig machte. Durch diese Grundzüge vorbereitet, wird es uns wohl gelungen sein, unser talmudisches Gleichniß richtig deuten zu können.

Raum daß das Gesetz durch Moses gegeben wurde, so war auch schon der Keim zu einem, die Göttlichkeit des Gesetzes bezweifelnden Unglauben in solche gelegt, die bei der Gesetzgebung keine Augenzeugen waren, sondern nur fern davon gehet hatten. \*) Der Unglaube fiel zugleich auf den Gedanken, ob das höchste Wesen wohl der Erde würde ein Gesetz gegeben haben, ob nicht das Gesetz vielmehr irdischen Ursprungs sein mochte? Das ist's, was die Erzählung vom Anfange anzudeuten scheint. Der Satan ging erst zu Gott, sah sich aber gleich zur Erde angewiesen. Nun suchte er zuerst das Entstehen des Gesetzes in der langen Erfahrung des Gesetzgebers, der solche vielleicht auf mehrjährigen Wanderungen, im Aufenthalt unter verschiedenen Völkern sich erworben, wie er das eine Gesetz dem, wie anderes einem andern Volke abgesehen hatte, — wie denn der Unglaube auch wirklich die Gesetzgeberschaft Moses ihn theils in Egypten, theils in seinem vierjäh' oder noch mehrjährigen Aufenthalte in Midian erworben läßt. Allein der Zweifler überzeugte nach einiger Prüfung sich bald, das Gesetz könne nicht auf diesem Wege entstanden sein, das Maas des Gesetzes sei länger als alle Erfahrung, und unter den Völkern gab es solche Gesetze gar nicht. Der Zweifler wurde auf Gott zurückgewiesen. Doch er läßt sich bekümmert nicht so leicht in den Schoos des Glaubens verwecken. Er war ferner bemüht, dem Gesetze einen Ursprung auf Erden ausfindig zu machen,

\*) Herrlich ist daher die tiefe Bemerkung eines in den Tosaphoth zu obigem Gleichnisse chirtten Midrasch, daß der Satan bei der Gesetzgebung nicht zugegen war. Vergl. auch Sebachim 119, a.

und zwar in dem Verstande des Gesetzgebers. Denn, was die erfahrensten Geister nicht vermögen, kann ein Jüngling, der mit Geistesgaben ausgestattet ist; aber auch hier mußte der Zweifler sich abweisen lassen, das Gesetz, das fühlte er nach einiger Ueberlegung, ist weiter als des Menschen Verstand; denn gerade dem Verständigen erscheinen die Lehren des Gesetzes sonderbar, und oft ganz widersinnig. Darum mußte auch das Meer, welches vom Gesetz an Weite übertroffen wird, erwidern: in mir war das Gesetz nicht. — Nun blieb dem Zweifler noch übrig, das Gesetz, weil es eben über den Verstand hervorragt, in der unerforschlicheren Tiefe einer erfinderischen, das Geheime erspähenden, das seltenste und wunderbarste zu Stande bringenden Vernunft eines menschlichen Gesetzfinders, mit der sich das Räthselhafte der Gesetzlehren vereinigen ließe, zu suchen; allein bald fühlte er, daß das Gesetz noch tiefer als alle Vernunfttiefe sei. (Hiob 11, 9. Ps. 92, 6.) — Der Zweifler, beschämt, fühlte sich darum wieder an Gott zurückgewiesen, und konnte nicht umhin, ihm das Geständniß abzulegen:

חַמְשֵׁתִי בְכֹל הָאָרֶץ, וְלֹא מָצָאתִיהָ

-Herr! auf der ganzen Erde suchte ich das Gesetz, konnte es aber nicht auffindig machen, - d. h. ich konnte keinen irdischen Ursprung desselben ermitteln. — Nun erst giebt Gott einen bestimmten Bescheid: er habe das Gesetz an Moses gegeben. — Es kann also der Zweifler nicht umhin, zuletzt doch den Höhern Ursprung zu erkennen, und es muß ihm, wenn er jetzt hingebet und erst an Moses selbst sich wendet, d. h. über dessen Charakter nachdenket, erst recht klar werden, daß Moses das Gesetz nicht selbst erfunden und für ein göttliches ausgegeben habe; denn Moses läugnet ihm sogar, daß er der Empfänger, daß er der Bote Gottes bei der Gesetzgebung gewesen sei, d. h. wenn er über Moses nachdenkt, bringt sich ihm die unwiderstehliche Ueberzeugung auf, daß Moses, seiner unvergleichlichen Bescheidenheit nach, sich sogar für den Boten des Gesetzgebers als zu gering halten mußte, geschweige, daß er selber Gesetze geben und sie mit dreifacher Vermessenheit für göttliche ausgegeben haben würde. — Gott aber tritt jetzt in's Mittel und sagt:

»Moses, du gehst mit Unwahrheit um? Weil du dich so gering hältst, muß das Gesetz deinen Namen führen;« d. h. eben weil die Anspruchslosigkeit Moses bis in die größte Selbstverläugnung überzugehen vermochte, war er und kein Anderer werth, ein Gesetz vom Himmel zu empfangen und Gesetzgeber zu heißen; obwohl dies letztere den Zweifler zu dem Irrthume veranlaßte, des Gesetzes Ursprung auf Erden und im Geiste Moses zu suchen. Aber Gottes Wege sind gerade und darum verstehen sie nur Redliche, und Unredlichen sind sie anstößig. — (Hosea 14, 10. Spr. 10, 29.) [S. dies. Red. Jahrg. 1. Rede XVI. S. 251. die Note.]

So weit meine Deutung jenes Gleichnisses und zugleich die Erklärung unseres Textes, der auf den göttlichen Ursprung unseres Gesetzes aufmerksam macht. — Wir hätten nun noch einige Worte mit denjenigen zu reden, die dem Gesetze seinen höhern Ursprung zugestehen, aber ihm Gältigkeit abzusprechen wagen, und um derenwillen ich mit unserem Texte noch den Psalmvers verbunden:

## II.

»Von jeher weiß ich es von deinen Zeugnissen, daß du sie für die Ewigkeit gegründet hast;« \*)

Wiewohl schon unser Text auch diese Gältigkeit im zweiten Verse voraussetzt oder gar andeutet, wenn er sagt: »Sehe ich schicke euch Elia« u. u. was so viel heißt, als: nur wenn ihr die Lehre Moses beobachtet, könnt ihr der euch verheißenen, großen Zukunft würdig werden. Zwar ist auch dieser, in Absicht unseres Gesetzes sehr, ja höchst wichtige Gegenstand einer eigenen ausführlichen Betrachtung werth, allein es müssen uns für diesmal nur die kürzesten Andeutungen genügen.

Wohl weiß ich, andächtige Zuhörer, mit der bloßen Hinweisung auf obigen Psalmvers hätte ich die Gältigkeit unseres Gesetzes eben so wenig nachgewiesen, als dessen göttlichen Ursprung,

\*) Vergl. Philo über die Zehngebote S. 381. 447. Jos. Alterth. 4, 8.



weder ich nicht bemüht gewesen, diese auf mannigfachen Wege aufzufinden. Ich weiß allerdings auch, man kann fern, so wie die Wege zu gebenden Beweise eben bezweifeln, sie zu widerlegen, wo nicht gar lächerlich zu machen suchen. Denn was wagt nicht der menschliche Geist, und oft gegen seine eigene Einsicht, gegen Erfahrung und Geschichte, doch das darf uns eben so wenig abschrecken, das Kleinod, das am heutigen Feste uns geworden, in dem in Rede stehenden beiden Rücksichten zu verteidigen, als Andere von uns sich in der ehrenwerthen Mühseligkeit an dem Glauben abschrecken lassen dürfen, in dem Sr. Ver. Oberster presset hat. Ich werde darum kein Bedenken tragen, auch der ich so häufig angefochtenen Gültigkeit unseres Gesetzes das Wort zu reden, und so viel im meinen Reden steht — wenn auch ist der Lee Kürze — Beweise dafür zu geben.

Die unaufhörliche Gültigkeit, die Unveränderlichkeit des Gesetzes ist ausdrücklich im Gesetze selbst und bei dem Propheten verheißen. Schon im Gesetze selbst sind viele der ethischen Vorschriften als ewige, für alle Zeitalter und alle unsere Wohnplätze \*) uns bindende Religionspflichten anbefohlen. Mit dem Verlusse des gelobten Landes wurden nur einweilen diejenigen Vorschriften ungültig, denen ohnehin nur ein beschränkter Werth beigelegt wurde. \*\*) Doch das ist es eben, was der oben angeführte Psalmvers sagt: »Von jeher von der Zeit ihrer Einsetzung schon — weiß ich es von deinen Zeugnissen, daß du sie für die Ewigkeit gegründet hast.« Doch wem dürfte nicht eine andere ähnliche Stelle bekannt sein? Wer kennt die Stelle nicht: (Jes. 59, 21.) »Mein Geist und meine Worte sollen nicht von dir, noch von deinen Kindern und Kindeskindern weichen bis in Ewigkeit;« oder die Stelle: (Jas. 40, 8.) »Das Wort unseres Gottes besteht ewiglich,« oder: »So wenig die Befehle des Himmels weichen werden, so wenig soll die Nachkommenschaft Israels aufhören vor mir ein Volk zu sein alle

\*) חקת עולם, לדורותיכם, בכל מקומויכם.

\*\*) S. Jahrg. 2. Bd. XVII. S. 202. und Uebersetzung Jerusalem (Abschn. 2. S. 129.) besonders Mischna Kidduschin 4, 9.

Zeit: (S. auch Jes. 66, 22.) Ezechiel) der die Erbauung eines dritten Tempels für die späteste Zukunft weissagt, richtet ihn ganz nach den Lehren des Gesetzes wieder ein. Es ist mit einem Worte die Lehre der Unauflösllichkeit des Gesetzes so tief in der heiligen Schrift begründet, daß ihr eine Stelle unter den Glaubensartikeln gegeben wurde.\*)

Ja selbst die Weissagung, auf die man sich beruft, des Gesetzes Gültigkeit, freitig zu machen, zeugt für dieselbe, und beruht also jene Ansicht auf einem reinen Mißverständnis, wie denn oft solche Stellen, aus ihrem Zusammenhänge gerissen, gerade das entgegengesetzte ihres Inhalts bewiesen mußten. — Es ist wahr, es heißt beim Propheten: (Jer. 31, 31.) „Es werden Tage kommen und ich werde mit dem Hause Israels u. einen neuen Bund machen“ u. Aber was setzt denn der Prophet, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, hinzu? Setzt er nicht gleich im folgenden Verse hinzu: (B. 32.) „Was diesen Bund betrifft, den ich mit ihnen machen werde; ich werde nämlich, spricht der Ewige, mein Gesetz, die Thora, die bekannte, (תורה) ihnen einflößen?“ u. Der Ausdruck neu ist hier ja ein prophetischer, bildlicher, und eben so wenig buchstäblich zu nehmen, als es die andern prophetischen Ausdrücke: neuer Himmel, neue Erde, neues Herz, neues Gesetz (Jes. 66, 22. Ezech. 18, 31.) sind. Jene Stelle beweist also nicht nur die Gültigkeit des Gesetzes, sondern daß dasselbe erst wahrhaft tief und unverwundlich in Israel ernstet und eingepädgt werden würde.\*\*)

\*) Vergl. Maimonides zu Mischna Sanhedrin Cap. 11, 1. und R. Jos. Albo Ikarim, Abarbanel תורת משה besonders aber More Nebochim 2, 29. — Vergl. auch zu obigen Stellen noch Baruch 3, 37. wo, wie in mehreren Stellen, das Gesetz עולמית heißt.

\*\*) S. mein Wort zu seiner Zeit S. 24. die Note 14. das Genauere in meinem Religionsbuche. (Manuscript.) S. Ikanim 4, 42. 3, 14—20. und über: das Gesetz ins Herz schreiben, vergleiche 5. Mos. 6, 6. Ps. 37, 31. 40, 9. 119, 11. Sprüche 3, 3. Jes. 57, 7.

„Wer laßt uns von dem biblischen Alterthum hinwegsehen und einen Blick auf die spätere Zeit werfen, Das Gesetz war immer und ist noch jetzt in Israel — Uebertretungen Einzelner in der neuesten Zeit beweisen nichts — in gütiger Ausübung. Was Gott abgerufen hat, können Menschen, kann eine, eine schwache, zerstreute Nation gegen Gottes Willen nicht fest halten. — Wer kann etwas bestehen heißen, so der Herr nicht geboten?“ (Klagel. 3, 37.) — „Wie kann bestehen etwas, was du nicht mdgeß? wie etwas sein, so du nicht willst, daß es sein soll?“ (Buch der Weisb. 11, 24—26.) Ist denn der Herr nicht stärker als wir schwache Sterbliche? — Nein, für Israel scheint nicht er und Niemand das Gesetz abgerufen zu haben, wenn es, was auch natürlich, den belehrten Völkern nicht zur Pflicht gemacht wurde.\*) Ich sage, bisher wenigstens hat sich des Gesetzes Gütigkeit in Israel — dem allein es auch nur anvertraut wurde — bewährt, und gegen Gottes Willen konnte es gewiß durch Jahrtausende sich nicht erhalten. —

Zwar dürfte einzuwenden sein, Gott könnte wohl seit jener Zeit sich Israel feindlich abgewendet und es sich selbst überlassen haben; und auf solche Weise konnte das Gesetz längst abgerufen sein und doch gleichsam gegen den Willen Gottes fort dauern. Gegen diesen Einwand aber tritt — nicht zu gedenken der langwierigen Leiden Israels, die in Absicht unseres Gegenstandes es längst mit dem Allgütigen ausgesöhnt haben mußten, — vierfaches. Zuwiderst die Liebe Gottes und seine Aufmerksamkeit auf jede Seele, (Buch der Weisheit 11, 24.) aber auch die wunderbare Fortdauer Israels durch eben die letzten Jahrtausende; vorzüglich aber die frommen, ja die heiligen Männer in Israel in dem letzten Zeitraume, seitdem Gott Israel von der Lobre Moses entbunden hätte. Wie? es sollten Männer, die so wahrhaft in Gott lebten, in so beispiellosen Aufopferungen an Leib und Seele ihm Tag und Nacht dienten, dienten mit aller Selbstverläugnung, Ehrfurcht, Liebe und Wohlwollen; Männer, deren ganzes Streben in ihren heißesten Gebeten ist, zur Wahrheit zu kommen,

\*) S. dsk. Ned. Jahrg. 1. Rede XXIV. S. 387.

folchen mit Gott innigst verbundenen, sollte es eine so wichtige Sache, wie die Befreiung von den Pflichten des Gesetzes, vorzuziehen haben? Stimmt dies schon mit seiner Liebe zur göttlichen Menschenseele? Stimmt dies mit jener Lehre: „Das Geheimniß Gottes wird seinen Verehrern kund?“ — „Der Herr liebt die Gerechten?“ — Wenn es auch keine Propheten mehr giebt, so fehlt es ja doch der Allmacht an hohem Wissen nicht, seinen Verehrern seinen Willen mitzutheilen und sie zur Wahrheit zu führen! — Stimmt dies selbst mit Grundsätzen der Enfter der Orthodoxen? Man hat allerdings auch diese Fragen zu beantworten gesucht, aber gewiß mit Antworten, die aus keiner — ich will nicht sagen reinen Vernunft — rechten Gotteserkenntniß fließen konnten. — „Gott ist Allen gut und seine Barmherzigkeit erstreckt sich über alle seine Werke“ (Ps. 145, 9.) und davon kann ja eben die Erleuchtung, die er auch dem Heidenthum beizubringen, zeigen, und er kann daher unmöglich dem ganzen Hause Israels, noch weniger aber den frommen wahrhaften Gottesmännern, deren es auch in späterer Zeit und heutzutage noch im Hause Israels nicht wenige giebt, eine Sache, wie die Ungültigkeit des Gesetzes, verschwiegen haben. — Doch ist dies schon ein Beweis der Gültigkeit des Gesetzes, so halte ich folgenden für noch stärker.

Eben auf dem Lebenswege nach dem Geiste des Gesetzes, eben auf dem Wege eifriger Befolgung der Lehre Moses stand Gott auch mit späteren Frommen in Israel in der vertraulichsten Nähe, auf diesem Wege verlieh er ihnen die höchste Weisheit, Erleuchtung und die herrlichsten Geistesgaben, ich möchte sagen Prophetengaben. Und eben dies, daß Gott auf dem Wege der Gesetzesbeobachtung als immer derselbe alte und die Verwandtschaft mit einer übersinnlichen Welt als noch immer dieselbe alte erkannt wurde, eben das bezeugte, und das wohl mit Recht, das Haus Israels in seinem Glauben an die Verheißungen, daß das Gesetz immer aufleben werde, so wie es dessen Gültigkeit darin immer von neuem sich bewähren sah. Die Gottseligkeit wird noch wie von Israel, **בבלי מקום שגדל** **שכינה עמו** und je strenger die Befolger des Gesetzes, desto inniger und beweiskräftiger zeigte sich in solchen Umständen seine

**Gottesherrlichkeit.** — Doch dies scheint eben der Zusammenhang unseres Textesalmverses mit dem ihm vorhergehenden zu sein. Es lautet dieser: (Ps. 119, 151.) »Nabe bist du Herr, und alle deine Gebote sind Wahrheit.« (eigentlich von Dauer)\*) Der Sinn ist: du bist uns immer noch nah, immer noch in demselben freundlichen Verhältnisse wie vormals, (5. Mos. 4, 7. 4. Mos. 23, 11.) es dauert jene Gottesnähe immer noch fort, und so sind auch alle deine Gebote noch von Dauer, noch immer bestehend. Hieraus schließt sich dann sehr einfach der folgende oder unsrige Psalmtextvers an: »Ja, von jeher wollte ich es von deinen Zeugnissen, daß du sie für die Ewigkeit — nicht für eine beschränkte Zeit, sondern für die Dauer — gegründet hast.« Ich sage, schon die gleichsam fortgesetzte Offenbarung an große Gottesverehrer in Israel, die ihnen rein auf dem Wege israelitischer Frömmigkeit wird, zeugt für die noch immer dauernde Gültigkeit des Gesetzes. — Doch laßt uns hierüber noch das reiflich erwogene Wort des bekannten jüdischen Weltweisen hören: \*\*) »Und noch jetzt kann dem Hause Jakobs kein weiserer Rath ertheilt werden, als eben dieser: Schließt euch in die Sitten und Verfassung des Landes etc., aber haltet auch standhaft bei der Religion eurer Väter. Traget beider Lasten, so gut ihr könnt.« Was erschwert euch zwar von der einen Seite die Würde des bürgerlichen Lebens um der Religion willen, \*\*\*) der ihr trenn bleibt. etc. etc. Haltet nichts desto weniger aus und laffet alles über euch hingehen, wie euch euer Gesetzgeber lange vorher verkündigt hat. — In der That sehe ich nicht, wie diejenigen, die im Hause Jakobs geboren sind, sich auf irgend eine gewissenhafte Weise vom Gesetze entledigen können. Es ist erlaubt, über das Gesetz nachzudenken etc., einen

\*) נָדָם = נָדָם das Dauerhafte, Feste, Bestehende; umgekehrt bezeichnet נָדָם und נָדָם das Lockere, Unhaltbare. Vergl. das hierauf beruhende Sprichwort: **אין נדבין אין נדבין**

\*\*) Wendelsohn Tract. Abshn. 2. 127. a. d. f. und dieser Neben Jahrg. 2. Heft IX. S. 154.

\*\*\*) Gottlob! in unserem und mehreren andern Staaten nicht mehr anwendbar.

Grund zu vermuthen, der vielleicht ic. verändert werden kann, wenn es dem allerhöchsten Gesetzgeber gefallen wird, uns seinem Willen darüber ic., so laut, so öffentlich, so über alle Zweifel und Bedenklichkeit hinweg, zu erkennen zu geben, als er das Gesetz selbst gegeben hat. So lange dieses nicht geschieht ic. kann uns unsere Vernunftsel nicht von dem strengen Gehorsam befreien, den wir dem Gesetze schuldig sind, und die Ehrfurcht vor Gott zieht Grenzen zwischen Speculation und Ausübung, die kein Gewissenhafter überschreiten darf ic. Hier heißt es offenbar, was Gott gebunden hat, kann der Mensch nicht lösen. Wenn auch einer von uns ic. \*)

Und so laßt uns den Werth unseres Gesetzes, als des göttlichen Wortes, so wie die Worte, die ~~welkathen~~ Worte in Bezug auf seine fortwährende Gültigkeit, beachten, und uns heute als an dem wichtigen Feste seiner Erscheinung von neuem ihm mit Leib und Seele weihen, es gleichsam von neuem empfangen und zu gewissenhafter Beobachtung übernehmen! Ja laßt uns den Entschluß heute fassen, mit neuer Liebe und frommem, lebendigem Pflichteifer, sowohl der Forschung als Ausübung des Gesetzes zu leben! Und so wollen wir ruhig und vertrauensvoll der Zeit entgegen gehen, die unser verkanntes Gesetz in seiner göttlichen, weltverleuchtenden und durchstrahlenden Glorie zeigen; der Zeit entgegen gehen, in der die zur Erkenntniß gekommene Welt die Tiefe und Weisheit der Lehre Moses mit Staunen erfassen; ja der Zeit entgegen gehen, wo der Herr mit seiner heilbringenden Lehre wie mit einer neuen, zum zweiten Male erscheinen wird und der Himmel jauchzen und die Erde seiner Ankunft frohlocken wird, wo er erscheinen wird, auch die Völker liebend, alle seine Heiligen an seiner Seite, jene aber ihm ehrfurchtsvoll zu Füßen liegen und seine Worte empfangen werden.

A m e n!

\*) Siehe die wichtige Fortsetzung das. S. 130. und 131., wo der Weltweise gründlich nachweist, wie der Austritt des Israeliten aus seiner Synagoge nicht nur ungewissenhaft, sondern offenbar gegen die Urgrundsätze der jetzt herrschenden Religion oder gegen den Willen und das Leben ihres eigenen StifTERS und ihrer ersten Verbreiter sei. — Vergl. dieser Wochen Jahrg. 1. S. 356. und die Note und Nat. 23, 3.

Collectionen  
biblisch-exegetischen Inhalts.

Psalm 49.

„Des Mannes Seelensölze  
ist sein Reichthum.“  
Spr. 13, 8.

Inhalt. Dem Psalm liegt, wie öfter, eine Stelle aus dem Pentateuch. (2. Mos. 30, 12. ic.) zum Grunde, nur dehnt er das dort erwähnte Seelensölzgeb. (כסף) auf wohlthätige Anwendung des Vermögens weiter aus. — Zuoberst feierlicher Aufruf — denn der vorzutragende Gegenstand ist von allgemeinem Interesse — an alle Welt, den Sänger zu hören. (B. 1—5.) Er fürchtet jene Gottlosen nicht, die ihre irdischen Güter, und nicht deren Anwendung zum Seelenheile, als Zweck des Daseins betrachten. (6—10.) — Obwohl sie aber auf solche Weise sich um die Fortdauer der Seele bringen, wähnen sie dennoch unsterblich zu sein, und zwar in ihren hinterlassenen Denkmälern sich mit dem Gedanken herübend, der Mensch selbst höre ja wie das Vieh mit dem Tode auf, (11—13.) — Doch es soll ihnen nach ihrem Tode auch in der That wie dem Vieh ergehen. (14. 15.) — Und darum also kann der Anblick reicher Frebler den Dichter nicht fürchten machen. (16—18.) — Denn jene nehmen hienieden in irdischen Genüssen ihre Seligkeit hin, und sind dann für die Ewigkeit unglücklich, (19, 20.) — Nein, nicht jeder, nur der unvernünftige Mensch hört wie das Vieh im Tode auf. (21.) —

(B. 2.) אֲנִי mit Aufmerksamkeit hören, weil der Gegenstand wichtig und tief ist. — (B. 3.) אִישׁ — עֶשְׂרָה — אַבְרָם

\*) Vergl. meinen hebräischen Anhang zu den Apokr. S. 80—83. — Zu Psalm 36. in vorl. Hebr. Jahrg. 2. Heft III. S. 38. 39. — Für meine dortige Auslegung zu B. 8., vermöge der der Psalmist die Ansicht der, die Güte Gottes übertreibenden Frebler (B. 6. 7.) widerlegt und Gottes Güte pretiös (יקר) sein und nur Würdige genießen läßt, fand Ich eine mir nicht gleichgültige Bestätigung im Talmud: (Succa S. 49.) חסד ה' מלאה הארץ, שמא כל חסד לקפוץ יקפוץ? תלמוד לומר, כה יקר חסד האומר, כל חסד לקפוץ יקפוץ. — ! — וכו'.

Weil auch in dem Stoffe, der dem Psalmisten vorlag, (2. Mos. 30, 15.) Reiche und Arme erwähnt sind. — (W. 4.) חכמות ותבנות weil der Sänger über jenen Stoff Betrachtungen anstellt und lehrreiche Folgerungen zieht. — (W. 5.) משל דרך weil er tiefe Gedanken mittheilen will, (Vergl. Spr. 1, 6.) \*) — So weit das Vorwort. Es folgt die Betrachtung selbst. (W. 6.) יראו fürchten, beneiden. Vergl. W. 17. ימי רע Tage, Glückszustand des Abseiwichts, wie Ps. 94, 13. ען וכו' wo das Laster, mir nachstellend, mich umgiebt, d. h. ich ihr frevelhaftes Treiben stets vor Augen habe. Eine schlagende Parallele zu unserer Stelle ist Ps. 3, 7. — ! — (W. 7.) הבוטחים (Ps. 62, 11. Hiob 31, 24.) Sie betrachten den Reichthum selbst als Zweck des Lebens, nicht dessen in der Schrift befohlene zweckmäßige Verwendung. — (W. 8.) לא יאן ist des Nachdrucks wegen vorgelegt, den Bruder sogar kauft Niemand los, (vergl. 3. Mos. 25, 49.) ja noch mehr, sein eigenes Absegeld (כפר) giebt er nicht an Gott. (2. Mos. 30, 12.) — (W. 9.) Zu theuer ist (ihnen) die Befreiung ihrer Selbst; חורל לעולם daß der Frevler lieber auf immer vergeht. Sein Vermögen ist ihm wichtiger als die Seligkeit seiner Seele, er giebt diese eher der Vernichtung im Tode Preis, als daß er sie davon für jene Abspende loskaufen sollte. הן bezeichnet hier das Aufstehen im Tode. (Hiob 10, 20. Ps. 39, 5. Jes. 38, 11.) — (W. 10.) ירוי עד וכו' Und dennoch will er ewig leben und keine Vernichtung schauen! Obwohl er die Mittel zu diesem Zwecke nicht anwendet, ist er dreist genug, demohungeachtet den Zweck erreichen zu wollen. וירא — יראו Fat. des Wollens. Aber in wiefern konnte er bei dem Bewußtsein seines Aufstehens dennoch der Hoffnung auf Fortdauer sein? Dies lehrt der folgende Vers. — (W. 11.) כי יראו Weil er sieht, daß Weise wie Thoren sterben ic. (Pred. Cap. 2. und 3.) aber Andern ihr Vermögen zurücklassen; so findet er hierin eine Verabigung, setzt sich in seinem ihn verblendenden Geize über die eigentliche Fortdauer hinweg und sucht diese in dem Zurückbleiben seiner Güter. — (Fortsetzung folgt.)

\*) ע. לכוך ין ע. 90, b. הן ע. 101, a. über Ps. 78, 2.



## XXII.

# Des Gesetzes Ansprüche.

N e d e,

gehalten am Sabbath nach dem Gesetzgebungsfeste 5593

v o n

Salomon Plessner,

Religionstheoret.

So ist denn das herrliche Fest, welches wir in diesen Tagen feierten, und mit ihm die ganze gottgeweihte, festliche Zeit, die durch eine Reihe von Monaten zu jenem hohen Feste vorbereitet, vorüber. In lebhaften Erinnerungen führte sie uns eine denkwürdige Vorzeit vor die Seele; erneuerte sie uns die große Sache der Erlösung aus Egypten, so wie die der Gesetzgebung. Sie machte mit der Lehtern den Beschluß, weil diese der nächste Zweck des Ausganges aus Egypten, ja der Zweck alles dessen war, was nur Gott mit Israel vorgenommen hätte. Denn so singt der Psalmist: (Ps. 105, 43—45.) - Er zog sein Volk mit Wonne heraus, mit Gesang seine Auserwählten, und gab ihnen Länder der Nationen u., damit sie seine Gesetze beobachten und seine Lehren behüten sollen. — Was was wir also jetzt aus der zurückgelegten festlichen Zeit — und dazu giebt uns das Gesetzgebungsfest als deren Ausgang und Zweck den Wink — ins Leben mit hinauszunehmen haben, das ist: uns von neuem wieder dem Gesetze anzuschließen. Denn dies ist gleichsam die Aufgabe, die jene Zeit uns zu lösen gab; hier heißt es mit jenem Weisen: - Der Zweck von Allem ist: Fürchte Gott und halte seine Gebote. - Haben wir diesen Zweck nicht zu erreichen gesucht, - so war nicht nur die ganze festliche Zeit, die wir jetzt seit Monaten zurücklegten, ver-

geblich, sondern es wäre unser Zustand überhaupt bedenklich. Denn aller Verfall des Judenthums von innen und außen entsteht nur aus der Vernachlässigung des Gesetzes. „Wer weise ist, heißt es bei jenem Propheten, (Jer. 9, 12) der prophezeit, und mit wem der Ewige spricht, der spricht's gut aus; warum das Land zu Grunde ging; darum, so spricht der Ewige, weil sie mein Gesetz verließen; welches ich ihnen gegeben.“ —

Ja wohl, meine Zuhörer, wer weise ist, wer mit seinem unbestochenen Auge sieht, der kann auch heute noch die Frage, warum Israel so gesunken ist, so verfallen in und außer sich, nicht anders beantworten, als: weil es das Gesetz verlassen. — Sonderbar klingt, aber sehr wahr ist jener Ausruf, den die Talmudisten (Jerus. Chagiga 1, 7. Midr. Boha Anf.) in Bezug auf die eben gedachte prophetische Stelle: „weil sie mein Gesetz verließen;“ Gott in den Mund legen: „Wer wollte! sie hätten mich verlassen, aber hätten nur mein Gesetz beobachtet!“ — Der Sinn ist: hätten sie doch alles Nachdenken über Gott, alles Philosophiren über das Wesen Gottes unterlassen, hätten sie das Gesetz gar nicht, um Gottes Willen beobachtet, hätten sie es nur beobachtet, weil diese Beobachtung des Gesetzes an sich vernünftig und heilsam ist; der Ewige würde auf seine Ehre ganz verzichtet haben!

Zweifelt daher gar nicht, meine Zuhörer, tragt gar kein Bedenken, mir zu glauben, daß das Leben nach dem Gesetze ohne alle Rücksicht auf Gott, den Gesetzgeber, für uns von großem Segen ist. Das Gesetz ist unser Leben, unser Art, unsre Weisheit und Einsicht, unsere Glückseligkeit, unsre Trost in Leiden, der Bewahrer unserer Nüchternheit und unseres Ehrgefühls, unser Leitstern in diesem, unsre Freude, unsre Ruhe, unser Seligkeitsgenuß im andern Leben.

Und diese Quelle alles Guten und Wahren und diesen Abglanz Gottes unter den Sterblichen \*) und dieses einzige kostbare

\*) Vergl. den scharfschen Spruch קב"ה ואורייתא כלל ח"ד welchen Gedanken ich aber schon in der talmudischen notorischen Auslegung zu מאני (Sabbath 103, b.) אבא נפשי כתבית יהבית finde. — Vergl. Jer. 59, 21. —

Andenken \*) aus unserem heiligen Alterthume, und dieses theuerste der Güter, das mehr werth ist als Erde und Himmel, dieses haben wir in neuerer Zeit so verachtet, so aus dem häuslichen Leben, so aus Synagogen, Schulen und Erziehungsanstalten entfernen können, und fragen und wundern uns noch, daß Israel so gesunken, daß so viele seiner Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, ohne Gott und Wahrheit durch's Leben gehen und bei aller Wissenschaft und Bildung dennoch Gott keinen erfreulichen (Jos. 10, 16) und dem Menschen keinen ehrenwerthen und Achtung gebietenden Anblick gewähren können! — Wehe dem Menschen! wenn er dasjenige verachtet, was ihn zum Menschen erst macht. — Wehe der Menschheit! wenn sie das Gesetz verschmäh't, so ruft gleichsam eine Stimme noch vom Sinai; (Boraitha **וְרָא תוֹרָה**) und diese Stimme hört und sieht der Weise und kann daher auch noch in unsern Tagen auf die Frage, warum Israel so gesunken sey, keine andere Antwort geben, als weil es das Gesetz verlassen.

Zu dieser Aufforderung, und heute von neuem für das Gesetz zu entschließen, veranlaßt mich aber schon mein letzterer Festvortrag über die Gütlichkeit und Gültigkeit des Gesetzes. — Daß das Gesetz sich in beiden Rücksichten bewährt hat, hat nach dem, was unser letzter Vortrag hierüber gelehrt, fast keines Beweises mehr nöthig. Denn hat in der That das Gesetz sich nicht meisterlich durch stammende Scheiterhaufen und die furchterlichsten Auftritte jener bluttriefenden Jahretausende hindurchgewunden? Hat es nicht bei aller Schwäche seiner Befenner, bei aller Verachtung, allen Verfolgungen und Schmähungen, die es erfahren, die Gesetze der gewaltigsten Nationen überlebt, sie zu Grunde gehen sehen, ohne selbst eine Beute der alles vernichtenden Zeit geworden zu sein? —

Aber worin wird eigentlich jene Aufforderung, und heute an das Gesetz von neuem anzuschließen, bestehen? Mit andern Wor-

\*) S. Sifra zu 3. Mos. 26, 44. **מִה נִשְׁחַיֵּיר לָהֶם? זֶה סֵפֶר תּוֹרָה**.  
Daraus geflossen ist jener bekannte Pisonvers: **רָאִין לָנוּ שִׁוּר**  
**רַק הַתּוֹרָה הוֹמָת** S. meine Apokryphen das 1. Buch Baruch  
S. 4. (unten).

ten, wozu werden wir durch die im letztern Vortrage nachgewiesene Gütlichkeit und Gütigkeit unseres Gesetzes verpflichtet. Die Beantwortung dieser Frage sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Ich lege derselben folgende Stelle aus der heiligen Schrift zum Grunde:

E r t:

2. Mos. 24, 12.

יִאמַר ה' אֶל־מֹשֶׁה עֲלֵה אֵלַי הַרְרָה וְהִיא שָׁם וְאָמַנְהָ  
לְךָ אֶת לַחַת הָאֶבֶן וְהַתּוֹרָה וְהַמִּצְוֹת אֲשֶׁר כָּתַבְתִּי  
לְהוֹרֹתָם:

»Der Ewige sprach zu Moses: komme zu mir her-  
»auf auf den Berg und verweile daselbst, ich will dir  
»geben die steinernen Tafeln und die Lehre und das Ge-  
»bot, welches ich geschrieben habe, sie zu belehren.«

## I.

Der vorgelesene Text spricht von mehreren Bestandtheilen des Gesetzes. Das Gesetz besteht aus drei Hauptbestandtheilen, aus Gesetzen, Geschichte und aus Weissagungen. \*) Der göttliche Ursprung des Gesetzes, den ich im letztern Vortrage darzutun mich bemüht habe, verbindet uns

- 1) das Geschichtliche mit einer ehrfurchtsvollen Aufmerksamkeit,
- 2) das Gesetzliche mit inniger Herzlichkeit,
- 3) das Prophetische mit gläubiger Hoffnung zu beachten.

### 1.

Schon der geschichtliche Theil unseres Gesetzes ist durch seinen göttlichen Ursprung etwas anders, als alle Erzählung, die

\*) Schon der Talmud findet in unserem Texte die vielfachen Bestandtheile des Gesetzes angedeutet. (Berachoth S. 5.) לַחַת הָאֶבֶן וְהַתּוֹרָה וְהַמִּצְוֹת אֲשֶׁר כָּתַבְתִּי אֵלַי הַרְרָה וְהִיא שָׁם וְאָמַנְהָ. — Es ist überhaupt vorliegende Rede in mehrfacher Beziehung nicht

wie in Alltagsgeschichten lesen. In dem Buche der Bücher liegt jeder Erzählung sogar ein höherer Wink zum Grunde, ist jede Person uns zum Muster oder warnenden Beispiele aufgestellt; hier handeln Männer aus Antrieb eines höhern Geistes, hier ist ein Finger Gottes, hier ein Eingreifen einer überfinnlichen Welt in die sichtbare, unverkennbar; hier geht mit einem Worte nichts ohne Beabsichtigung großer und heiliger Zwecke vor. Darum besitzen wir in der That noch keine rechte Geschichte des israelitischen Volkes; Alles, was wir besitzen und besonders neue Geschichtsforscher hierin zu Stande gebracht haben, ist nichts als eine Zusammenstellung theils nicht verstandener, theils missverständlicher Begebenheiten, lauter Mittheilungen von Thatsachen, deren Grund und tiefer Zusammenhang nicht aufgefaßt worden. Denn gewiß, so wie sich Israels Gesetze und Propheten von denen der Heiden unterschieden, also wohl auch seine Geschichte von jeder andern. Wie sehr täuschten daher sich und Andere solche Geschichtsforscher, die die Geschichte Israels mit demselben Auge betrachteten, mit dem sie die Geschichte anderer Völker untersuchten! Welcher Kunst, welcher Wort- und Sinnverdehungen mußten sie sich bedienen, um ihre oft sehr gottlosen Ansichten geltend zu machen und in jene Geschichte Dinge hineinzustellen, oder darin zu finden, an die kein Verfasser der biblischen Bücher gedacht hat! Gewiß, es ist keinem Zweifel unterworfen, daß auch der geschichtliche Theil unseres heiligen Gesetzes sich unendlich von aller andern Geschichte unterscheidet. Es kann daher gar nicht uneinleuchtend sein, was das heilige Buch Sohar \*) lehrt: „Wie liebenswürdig sind die Worte unseres Gesetzes, in jedem Worte liegen hohe Geheimnisse, selbst von den einzelnen Geschichtsbegebenheiten und Erzählungen darin gilt jener Grundsatz: (Sifra Anf.) Sie lehren nicht bloß sich selbst, sondern hängen mit dem Ganzen lehrreich zusammen. Und Fluch treffe den, der in jenen Begebenheiten nichts weiter als die Begebenheiten selbst findet!

gerade auf das Gesetz im engern Sinne, sondern auf die heilige Schrift überhaupt, Thora, Nebiim, Kethubim, anzuwenden.

\*) Sohar כהעליון S. 149. 152. Tikune Sohar Cap. 43. 69. Vrgl. diese Reden Jahrg. 2. Rede XI. S. 170. und 171.

Enthielten diese Begebenheiten nichts weiter als sich selbst, dann könnte unser Gesetz unmbglich die wahre und heilige Lehre Gottes heißen. Seht da, schon einem Könige würde es zu keiner Ehre gereichen, gleichgültige, mährchenhafte Dinge zu erzählen oder gar niederzuschreiben; und wie? der allerhöchste König, Gott; hätte aus keinen heiligeren Gegenständen sein Lehrbuch zu verfertigen gehabt, als aus jenen Geschichten, wie die Begebenheiten Esau's, Hagar's, Laban's, Balak's und Simr's; und dergleichen Alltags-Erzählungen? Eine solche Lehre würde eine wahre, vollkommene, zuverlässige und reine Lehre heißen? (Psalm 19, 8—10.) Nein! unser Gesetz ist heilig und erhaben, und selbst jene Erzählungen sind von höherer Bedeutung, tief mit dem großen Ganzen des Gesetzes zusammenhängend. Und Fluch treffe den, der jene äußeren Hüllen für das Wesen selbst ansieht! Dort sind Engel in menschlichem Gewande, es sind hohe Wahrheiten in sinnlichen Bekleidungen. Darum ruft auch der Psalmist aus: - Herr, öffne meine Augen, damit ich das Verborgene (תַּלְמוֹד) aus deiner Lehre erschau. (Ps. 119, 18.) Thoren halten sich an das äußere Gewand und schauen nicht tiefer ein. Es ist aber hinter jenem Gewande ein Körper, hinter dem Körper eine Seele und noch tiefer eine Seele der Seele. So wie der Wein in seinem Gefäße, so das Gesetz in jenen Gewändern; darum sehe man hinter das Gewand, denn alle Wörter und Erzählungen sind nur Gewänder.

Ist das nun aber mit dem geschichtlichen Theile so bestellt, dann sind wir wohl verbunden, das Gesetz nicht mit gleichgültigem Gefühle und träger Bequemlichkeit, \*) wie man andere Schriften zum Vergnügen und Zeitvertreib liest, sondern mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit zu lesen, ja zu forschen. Mit Aufmerksamkeit, damit wir die Winke, die darin uns gegeben sind, nicht übersehen, damit uns nicht Wahrheiten entgehen, die von unendlichem Werthe sind, damit wir den Verirrungen entkommen, die ein oberflächliches Lesen der heiligen Schrift nothwendig zur Folge haben muß. Aber auch mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit, weil wir ja dort in den scheinbar noch so gewöhnlichen Begeben-

\*) Vergl. über diese Sünde Sota 35, a. — קוצרים ומשתחיים הוי.

helten Gottes Wort lesen, Ereignisse lesen, die vor und mit und durch Gott vorgingen und die er selbst niederschreiben ließ, und zwar durch Gottesgeheilte Männer; aber auch weil die Gebetmüthe jener Begebenheiten der strengsten Aufmerksamkeit entgegen, wenn sie nicht zugleich eine andächtige ist und sich eines göttlichen Beistandes zur Enträthselung jener verdeckten Wahrheiten werth macht.

... Was vllgen Nutzen des dem geschichtlichen Theile der Schrift, ungeschichtlichen Geists, Willkühr und Unordnung vorzuwerfen; allein sie vergessen, daß auch jene Freiheit den eigenthümlichen, unsern Gesichtskreis übersteigenden, von aller andern Geschichte sich unterscheidenden Geschichtsgeist der Schrift bezeuget, daß auch hierin sich jenes Wort bewährt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken; (Jos. 55, 8.) daß jener Geist eben das rein Göttliche verräth, das sich an keine Regel, in die der beschränkte Menschengeist sich einzwängen muß, bindet, daß er aus der Urquelle der Begebenheiten in dicht gedrängter, noch nicht zertheilter und künstlich geordneter Fälle entspringt, wie das Weltall in Stoffreicher Vermischung aus des Schöpfers Hand entströmt! Und hierauf beruht der scheinbar widersinnige Grundsatz: **לא יקראו בזה סדר** - Im Gesetze kommt es auf die Angabe richtiger Zeitfolge nicht an. \*) Ja hierauf beruht jener wichtig, leider wenig bemerkte Midrasch, (Ber. Rabba Cap. 85.) der mehrere biblische Geschichtsbegebenheiten nennt, die die Schrift mit Verschweigung gewisser, anderswo erwähnter Zwischenbegebenheiten, in der Darstellung aufeinander folgen läßt, aus dem Grunde: **לא יאמרו רבוי פיוטין הם, כרי שירע הכל** - daß man sie nicht für poetisch, schön geordnete Darstellungen halte, und Alles vielmehr erkenne, sie seien im heiligen Geiste niedergeschrieben. - Der göttliche Ursprung des Gesetzes, sage ich, verbindet uns schon das Geschichtliche darin mit Ehrfurcht zu lesen, und

\*) S. Sikri zu 4. Mos. 9, 1. — Man vergleiche jedoch die Tikuna Sohar Cap. 28. — **אין מוקדם וכו' אבל בכרטיא כלו מתקין וכו'.**

## das Gesetzliche mit inniger Herzlichkeit.

Denn das Gesetzliche geht doch uns selbst an, denn in diesem Theile des Gesetzes, welcher die eigentliche Aufgabe des Gesetzes ist, macht ja Gott an uns gewisse Forderungen, thut uns seinen Willen kund, legt uns Verpflichtungen auf und zwar nicht zu seinem, sondern zu unserm Nutzen, zu unserer Glückseligkeit; was aber sollte der Mensch wohl herzlicher beachten, als das, was zu seinem eigenen Wohle nöthig ist? Habet meine Vorschriften, heißt es, (3. Mos. 18, 5.) die der Mensch ausübe und dadurch glücklich sei. Denn sind es Gesetze, die wir mit der Vernunft begreifen, deren Nothwendigkeit und Heilsamkeit uns einleuchtet, so ist es doch ohne Zweifel unsere Pflicht, sie mit inniger Herzlichkeit zu beachten, denn wer dies nicht thut, lebt ja mit sich selbst im Widerspruche und handelt seiner eigenen Einsicht zuwider. Und sind es Gesetze höherer Art, für welche Gott auch Israel eine höhere Beizung verheißt, so muß ja der wahre Israelit nicht schon um dieser Willen, sondern wohl auch darum sie mit Herzlichkeit beachten, weil es ihm erfreulich sein muß, sich durch solche höhere Liebesbände besonders an Gott und ein höheres religiöses Leben geknüpft zu sehen. Sehen ja auch Kinder selten die Wohlthätigkeit einer strengen elterlichen Aufsicht ein, obwohl ihre Glückseligkeit davon abhängt. Doch auch hier hören wir jenen Sänger ausrufen: (Ps. 119, 145.) -Mit ganzem Herzen rufe ich, antworte mir Herr, gern will ich deine noch so schwierigen Gesetze (קִפְּנִים) beobachten.- Wehe! wer in Israel dem bloßen Glauben leben will, ohne auch Gesetze und Vorschriften beachten zu wollen. Der Glaube an den geschichtlichen und prophetischen Theil der Bibel bildet noch den Israeliten nicht, der lebendige, thätige Glaube an den gesetzlichen macht ihn seines Namens werth. Ich sage, mit inniger Herzlichkeit müssen wir den gesetzlichen Theil des Gesetzes beachten. Dem treuen Diener muß es daran liegen, den Willen seines Herrn zu kennen, um ihm dienen; um ihn erfreuen zu können. Das müßige Herumschwärmen in Gott und gewissen Religions-Wahrheiten kann nur, wie ich jüngst erst gezeigt, entweder zu tiefsinnigem Aberglauben



oder zu Gottlosigkeit und Aberglauben führen. Auch Israel würde in unzählige Secten zerfallen sein, wenn der Glaube und nicht die That an der Spitze seiner Religion gestanden hätte. So aber ist glücklichster Weise seiner Einbildungskraft kein Spielraum gegeben. Das Lehrbuch seiner Religion dreht nun die einzige Lehre um sich: Lerne das Gesetz und übe seine Vorschriften! Fürchte Gott und halte Gebote; das ist die israelitische Religion, das ist ihr Wesen. Ich sage, der göttliche Ursprung unseres Gesetzes verbindet uns, den geschlichen Theil desselben mit inniger Hingeblichkeit zu beachten.

3.

Und endlich verbindet er uns den prophetischen Theil des Gesetzes mit gläubiger Hoffnung zu beachten. Schon in den Büchern des Gesetzes kommen Weissagungen vor. Die Weissagung hörte aber mit dem Tode des Gesetzgebers nicht auf, sie dauerte fort durch eine Reihe von Jahrhunderten, was auch in der That kein geringer Beweis, sowohl für den göttlichen Ursprung als auch für die sich immer von Neuem bewährende Gültigkeit des Gesetzes war. Daß Weissagungen, die nicht auf die letzte Zeit sich beziehen, sich bewährt haben und zu verschiedenen Zeiten in Erfüllung gegangen sind, hat uns die Erfahrung gelehrt. Glückliche Zeiten, so wie traurige, haben schon unsere Vorfahren erlebt, so, wie sie vorhergesagt wurden und nicht ermangelt haben, daher die heiligen Geschichtschreiber bei dem Eintreffen solcher Weissagungen zu bemerken: siehe, es geschah, wie es Gott durch diesen oder jenen Propheten geweissaget hatte. \*) — Hätten nicht die Weissagungen so oft sich durch das Eintreffen bewährt, es würde das Prophetenthum sich so lange nicht haben halten können. Es war aber zu gewiß, daß Gott durch ausgezeichnete Männer das Künftige voraus verkündigen könne. Man ist mit der Erfüllung solcher Weissagungen oft so überrascht und davon überzeugt worden, daß sich dagegen gar keine Zweifel erheben konnten. \*\*) Sogar

\*) Vergl. 1. B. Jos. 6, 26. mit 1. Kbn. 17, 34. 1. Kbn. 13, 2. mit 2. Kbn. 23, 16. u. d. g.

\*\*) Vergl. 1. Kbn. 8, 56. —

diese Menschen würden nicht das Verbrechen, welches die Männer  
 Gottes durch das Eintreffen ihrer Weissagungen sich erwarben, vom  
 Heile ergriffen, so daß sie ungerufen weisfagten und sich den Wahr-  
 ren Propheten gegenüber stellten, obwohl sie zuletzt gewöhnlich  
 entlarvt, ihre ihnen gebührende Strafe davon trugen. Haben wir  
 aber so oft die Erfüllungen von Weissagungen erlebt, dürfen wir  
 da wohl die Hoffnung aufgeben, auch das zu erleben, was die  
 Propheten von Israels letztem Zwecke vertheidigten? was sie von  
 einer großen Zukunft am Ende der Zeiten lehrten? was sie von  
 einer Zeit versprachen, die von Israel Schmach und Elend ab-  
 wälzen, es zu Ehren emporbringen und verherrlichen werde? gleich-  
 viel — so rufe ich sogenannten Aufgeklärten zu — wie diese  
 bessere Zeit sich gestalten wird, ob durch einen sterblichen oder un-  
 sterblichen Erbsen, ob unmittelbar, durch Gott, ob durch einen oder  
 viele gottbegünstigte Männer, \*) oder, nach dem Vorbilde einer bereits  
 vorgegangenen Erlösung, durch erleuchtete Könige und Regenten.  
 Denn so nannte Gott einst Cyrus seinen Gesalbten (Jes. 45, 1, )  
 weil er Israel sein verlorenes Vaterland, Volksthum und Freiheit  
 wieder gab. Die Erlösung gestalte sich auf welche Weise sie wolle,  
 immer ist und bleibt Gott selbst der Haupterbsen Israels (Jes.  
 47, 4. Cap. 63, 16) aus all seinen Nothen, auch wenn er, was  
 wir vermöge der Weissagungen treu und wahr hoffen,  
 sich eines menschlichen Boten bei dem großen Werke der Erlösung  
 bedienen werde. Das ist's ja wohl auch, was unsre Weisen in  
 Bezug auf (Jes. 35, 10.) lehren: (Midr. zu Ps. 107, 2.) -die  
 Erlösten des Herrn werden heimkehren, nicht die Erlösten Elid,  
 nicht die Erlösten des Königs Maschiach sondern die Erlösten  
 des Herrn. — Und das ist es ja wohl auch, was jenes, erst  
 heute gesungene Gebet sagt: -Es ist deines Gleichen nicht, Herr,  
 in dieser, Niemand außer dir, o unser König, in der andern Welt,  
 nichts außer dir, o unser Erlöser, in den Tagen des Messias,  
 und Niemand dir ähnlich, unser Helfer, bei der Auferstehung der  
 Todten! — Ich sage, gleichviel wie Gott diese Zeit veranstalten  
 werde, früher oder später wird dieses lang herbeigewünschte Ziel  
 unsrer Leiden eintreten. Der Herr wird erfüllen, was er verheißt.

\*) Vergl. Succa S. 52, b. zu Micha 5, 4. Sechafia 2, 3.

Noch müssen wir diesem wichtigsten Zeitpunkt entgegen sehen, noch ist er nicht eingetreten, noch dürfte es uns eine große, letter. vergebliche Mühe machen, eine ins Leben geweihte Erfüllung jener Befehlungen nachzuweisen, noch herrscht die Sünde unter den Menschen, noch ist der Ewige nicht im wahren Sinne des Wortes eins und sein Name eins, noch ist Israel nicht das erkannte und geschätzte Volk, noch hebt Volk gegen Volk Schwert und Bogen, noch wüthen Kriege an allen Enden der Erde, noch ist nicht der Heilende und das wahre Licht der Welt aufgegangen. Doch sah Haneh jenem Rabbi in einem frohen Lächeln nachrufen (Masooth. S. 24.): „Wenn die Flüche der Propheten eingetroffen, werden wohl auch ihre tröstlichen Verkündigungen wahr werden.“ Weil mit einem Worte das Gesetz, wie unsere letztere Betrachtung zeigt, göttlichen Ursprungs ist, fühlen wir uns aufgefordert, seinen geschichtlichen Theil mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit, seinen gesetzlichen mit inniger Hetslichkeit, seinen prophetischen endlich mit gläubiger Hoffnung zu beachten.

## II.

Aber wozu wird uns des Gesetzes Gültigkeit verbunden? Nachgewiesen, wenn auch nur in kurzen Andeutungen, hat es unsere letztere Betrachtung, daß unser Gesetz nicht abgerufen, nicht mit andern vertauscht, sondern als ein ewiges, unveränderliches eingesetzt wurde. — Dies aber, m. Z., verbindet uns wohl unfehllich

- 1) das Gesetz überhaupt fleißig zu forschen,
- 2) die ausüblichen Vorschriften um so eifriger zu befolgen,
- 3) gegen den Geist der Zeit auf unsrer Hut zu sein.

### 1.

Allerdings hängen viele Vorschriften unseres Gesetzes mit unserem ehemaligen Staat und Tempel zusammen. Sei es auch, daß vielen dieser Vorschriften schon von den Propheten, ja schon von Moses selbst ein minderer Werth als den andern stets ausüblichen beigelegt wird; nichts desto weniger ist es unsere

Pflicht sie kennen zu lernen, nicht nur weil schon die Forschung derselben ihren Lohn hat, und diese nicht nur in Absicht jener Gebote der Ausübung gleich, sondern noch, höher als diese geschätzt ist\*), sondern weil es für unsern religiösen Lebenswandel überhaupt sehr heilsam ist, uns in jene heilige Vorzeit zurückzuversetzen, und unsere ehemalige Würde nicht zu vergessen. Denn nichts ist für den Menschen so gefährlich, als seinen frühern besse- ren Stand zu vergessen. Nur der Gedanke an eine ehemalige Würde, kann uns schützen, daß wir nicht, dem Drange des Augenblicks nachgebend, ins Gemeine und das was unserer unwürdig ist herabsinken.\*\*) Denke stets daran, Israelit, auch du warst einst ein geschätztes Kind deines himmlischen Vaters, auch du be- fahest Eigentum und Herrschaft, auch du hattest Land, Tempel und öffentliche Anstalten zur Bildung und Vercultung des Geistes. Und das ist's ja, was der Prophet von dir, dem Knechte Gottes ausruft (Jes. 53, 8): -Von Herrschaft und Richteramt wurde er entrißen, und seinen Wohnort, wer kann den genug- sam preisen? denn aus einem Lande des Lebens wurde er verdrängt und wegen der Missethat der Völker traf ihn Plage. -  
 — Bedenke dies Israel und vergiß deine Würde nicht, auch wäh- rend wir an Babels Ströme saßen, gedachten wir Zions. Die Propheten lehrten das Gesetz, obgleich es nicht ausüblich war, und wir nicht singen konnten das Lied des Herrn auf fremdem Erdreich. Die Gültigkeit des Gesetzes, sage ich, verbindet uns das Gesetz fleißig zu forschen.

2.

Die ausüblichen Vorschriften um so eifriger zu be- folgen. Denn was heißt Gültigkeit des Gesetzes? Es heißt, daß das Gesetz noch seine alte Kraft hat in Rücksicht aller derjenigen Vorschriften, die gegenwärtig ausüblich sind. Was aber an der Ausübung der Staats- und Tempel-Gesetze uns abgeht, das sollen wir in der Befolgung der üblichen Gesetze gleichsam zu ersetzen

\*) S. Menachoth 110, a. Sohar IV S. 36, a. S. dieser Reden Jahrg. 2. Rede XIII S. 223.

\*\*) Vergl. Jahrg. 1. Rede XXI. Jahrg. 2. Rede XIII.

suchen. Doch, was rede ich von nicht ausüblichen Gesetzen? Alle Vorschriften unsers Gesetzes, selbst die sogenannten Unausüblichen sind, in einem gewissen Sinne des Wortes oder unter andern Umständen auszuüben möglich und sollen auch unter diesen Umständen ausgeübt werden. Wie? Wie haben keinen Tempel mehr? Aber wir haben ja Synagogen, Gotteshäuser im Kleinen; ehre sie durch deine Besuche, erhalte sie durch deine Unterstützungen. — Wie? Wir haben keine Priester und Leviten ihnen den Gehalt zu geben? Aber wir haben ja andre Lehrer, wir haben ja Diener der Religion, die auf unsere Gaben angewiesen sind. — Wie? die Reinigungen haben aufgehört? Dafür aber mögen wir um so mehr unser Inneres in Acht nehmen, daß es die Sünde nicht befeuchte. Wir haben keine Opfer? Desto andächtiger aber sollen unsere Gebete; wir haben keine Wallfahrten auf die Feste des Herren? Desto inniger aber müßten unsere geistigen Vorstellungen auf die Festtage; wir haben keine liegenden Gründe, keinen Ertrag der Felder, Gärten und Weinberge zu heben und Schätzen zu vertheilen? Desto milder aber sollten wir unter dem ähnlichen Namen von unserm Vermögen und Gewinnszen Gaben für die Hülfbedürftigen absondern, ehe wir selbst von dem Segen des Herren genossen haben; wir haben keine eigene Fürsten mehr, die Volk und Religion aufrecht erhalten? Desto eifriger sollen wir selbst diese zu erhalten suchen und desto größeres Vertrauen Männern schenken, die wir zu Volksvertretern und Vorständen uns gewählt haben. Und mit welchem Eifer, welcher Pünktlichkeit, welcher Gewissenhaftigkeit sollen wir erst der Ausübung solcher Gesetze uns befeisigen, deren Befolgung nicht an unsere ehemalige Selbstständigkeit gebunden ist! Ja, die Gültigkeit des Gesetzes verpflichtet uns die ähnlichen Vorschriften mit desto pünktlicherem Eifer auszuüben.

3.

Endlich heißt die Gültigkeit des Gesetzes uns gegen den Geist der Zeit auf unserer Hut zu seyn. Zwar wurde unser Gesetz zu allen Zeiten so angefochten. Der Ungläubige sprach ihm, wie ich im letztern Vortrage zeigte, seinen göttlichen Ursprung,

des Unselbstthümliche seine Unfähigkeit ab. Der Erstere verdient eigentl. keine Widerlegung. Der Letztere verdient solche Beachtung nicht, weil seiner Ansicht keine Nothwendigkeit zum Grunde liegt, als vielmehr theils ein gewisses gutmüthiges Streben mit Israel eins zu werden, theils der Mangel an wahrer Kunde der heiligen Schrift, theils gewisse herkömmliche Mißverständnisse über den eigentl. Plan den die Nothwendigkeit mit der Einsetzung der aus dem Judenthume hervorgegangenen Blüthenpflanzen hatte. — Aber so unschuldig jene Ursachen auch sein mögen, so liegt es dem Israeliten doch ob, dagegen auf seiner Hut zu sein. So mußte einst unser Stammvater Jakob seinem Brudern ein noch so gut gemischtes Aequivalent mit der größten Geduldserwartung anschlagen, weil es mit der Bestimmung, die er zu erreichen hatte, nicht zu vereinigen war. \*) — Gebrauch dabei Vorsetz, mein Bruder, vom Geiste der Zeit einem göttlichen Bündnisse nicht abwendig gemacht zu werden, dann wir vom Himmel her eiblich verpflichtet sind.

Euren eigenen Mitbrüdern geht kein Geheiß, die das Geseh euch verkleinern. Forschet das Geseh, suchet mit seinem wahren Sinne bekannt zu werden, um nicht durch künstliche, irrige und widersprüchliche Auslegung euch heidhren zu lassen. Schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist, ruft ein kräftiges religiöses Leben, im Geiste der uns gewordenen Offenbarung in euch hervor, damit Niemand ein solches Leben erst euch geben und Lehren zu müssen glaube. — Befleißigt euch, bei eurer Religiosität der wahren Eitlichkeit, damit Niemand einer vollkommenen Geseh der Unvollkommenheit anklage und das Bedürfniß fähle, auch zu stüllich guten Menschen bilden zu wollen. Haltet auf das Kleinod, das euch der Himmel beschiedet, und laßt's euch weder von sühlichen Reden und Versprechungen ablocken, noch von liebloser Härte gebieterischer Macht aus den Händen reißen. Hat Gott einmal das große Wort, den Schwur ausgesprochen, Israel soll nie aufhören vor ihm ein Volk zu sein, und seine Lehre nie von Israels spätkeren Nachkommen weichen, so liegt es uns ob, gegen

\*) S. Jahrg. 2. Rede X. S. 164. die Note.

heit Geist einer Zeit auf unserer Zeit zu sein, für jeden Arbeiter  
 ein Widerspruch und zutrogen ist. — Immer will mir, bei den  
 neuem Bemühungen, der Zeit und ihren Wünschen das Gedächtnis  
 der Erdensühnung zu erschüttern, mit Mühsal jene Stelle ein-  
 zu lesen: unsere Weisen dem Engel an Bileam in den Mund legen:  
 וְכִי יִשְׁאַלְךָ בְּיָמֶיךָ וְעָמַרְתָּ לָּאֵלֹהִים מִי־יִשְׁאַלְךָ וְעָמַרְתָּ לָּאֵלֹהִים  
 — Wie kann es eine Nation ausrotten geduldet, die jährlich das  
 Fest feiert? Ein tiefes Wort! Denn welche Nation und Religion  
 könnte uns solche, auf ihre Geschichte gegründete Freudentage,  
 welche Nation die Heiligkeit, das wahrhaft Göttliche und Er-  
 fahrungliche in unsern Festen wiedergeben? Wer kann die Israeliten  
 den hebr. Volk der himmlischen Heiligkeit, die deine Pflichten  
 nähert: verspricht, wenn die tiefe Bewegung dein Ernst und das Ver-  
 tragsgelübde deines Mannes, der die angenehme, furchtbare Gottesgabe  
 deines Veröhnungstages dir erstatten, wer dir die einmalige Empfindung  
 deines Geschehungsgeistes, was dir das höchst Erhabene deines Land-  
 höchstenfestes wiedergeht? Wer dir eine Religion geben, deren  
 Sonne, wie schon jener berühmte Dichter \*) sagt, nicht glänzend  
 am höchsten Himmel, sondern immer im Aufgehen glänzt, als  
 in der Tageszeit, die unserm Auge die angenehme ist!  
 — Denn auch das gehört zu den liebenswürdigen Eigenschaften  
 unsrer Religion, — und ist dies, leider so wenig bemerkt, — daß  
 sie eben, ohne dabei der geliebten Weisheit des erfahrenen Alters  
 zu ermangeln, in jeder Beziehung eine ewige Verpflichtung ist.  
 Noch lebt in der Synagoge die goldne Kindheit Israels, noch  
 lebt sie in den frohen, erheiterten Hoffnungen, dessen, was andere  
 schon genossen haben und schon Gleichgültigkeit dagegen empfin-  
 den. — noch ist sie nicht abgelebt und erfüllt, noch kennt sie die  
 Tage nicht des schwerfälligen Alters, das ängstlich zu allen Mit-  
 teln greifen muß, sich wieder auf allerlei Wegen der Kunst zu  
 verjüngen; noch lebt unsere Religion die Jahre der Jugend, und  
 einer immer noch werdenden, einem Ziele erst entgegengehen-  
 den Kraft und Hoffnung. — Aber alles dieß fordert nur um so drif-

\*) Herber, Geist der hebräischen Poesie. S. dies. Neben Jahrg. I.  
 Rede XXI. S. 368.

gender uns auf; auf unser Gesetz zu halten und gegen den Geist einer Zeit auf unserer Hut zu sein) der das Gesetz uns tauben will. Dieser Geist der Zeit aber ist ebenfalls eine Prüfung Gottes, weist durch diejenigen aus uns veranlaßt, die ohne alle Religion leben, und muß man allerdings solchen Irgehirne eine Religion geben um den Gefahren einer ausartenden Unvollständigkeit entgegen zu treten. Die Gültigkeit des Gesetzes, sage ich, heißt uns; das Gesetz forschen, die ausüblichen Vorschriften um so eifriger befolgen und gegen den Geist der Zeit auf unserer Hut sein.

Und so laßt uns denn m. J. zu dem Gesetze ernstlich zurückkehren, zu einem Gesetze, welchem, und wäre es weder göttlich noch göltig, immer noch Werth genug übrig bleibt, der es über alle andere Willergesetze und Lehrgedankte unendlich erhebt. Klingt euch, was ich hier sage, sonderbar, so hört jenen großen — sogar nicht im Hause Israels geborenen — Gelehrten, der in unserer heiligen Schrift, ohne Rücksicht auf ihren göttlichen Ursprung, wahr wahre Erhabenheit, vorzüglichere Schauhellen, reinere Sittenlehre, wichtigere Geschichte, vorerfrefflichere Beispiele der Dichtkunst und der Bekedksamkeit findet, als in allen andern Büchern, welche jemals in einer andern Sprache geschrieben worden sind; keines wären sie der heiligen Schrift an Form noch an Ausdruck ähnlich. \*)

Und so urtheilt nun selbst, ob ich dem Gesetze zu viel das Wort geredet? Urtheilt selbst, ob der Geist unsrer Zeit ein vernünftiger ist, wenn er unsre Jugend mit dem minder bedeutenden beschäftigt und das Buch aller Bücher unbeachtet liegen läßt? — Urtheilt selbst, ob solches Verfahren wohl Gott gefallen und uns frommen könne, urtheilt m. J. urtheilt, ob nicht Zeit ist, daß wir zur Besinnung kommen und zu unsrem Liebess- und ehrwürdigen Gesetze reuevoll zurückkehren?

A m e n!

\*) S. Jahrg. 1. Rede I. S. 16. Rede II. S. 34. Vergl. auch die Collectionen zum ersten Jahrgange dieser Reden.



## XXIII.

# Eintritt in den Ehestand.

Rede,

gehalten

am Vermählungstage des Herrn S. Alexander,  
Beglaupter der israel. Gemeinde zu Altstrelitz,  
mit Fr. F. Jacoby aus Mittenwalde,  
(den 14. Decbr. = 6. Tavoeth 5697)

von

Salomon Plessner,

Religionslehrer.

»Womit beschäftigt sich wohl Gott,« fragte einst eine Matrone einen berühmten jüdischen Weisen? »seitdem er die Welt geschaffen?« »Mit der Bestimmung der Ehen,« antwortete der Rabbi. \*) Es versuchte, fährt der Midrasch in der Erzählung fort, die Matrone selbst eine solche Verküpfertein von Ehen zu sein, aber sie wurde bald eines bessern belehrt, indem sie, statt des Friedens heiliges Band um die gewaltsam zusammengefügte Eheleute zu schlingen, nur unhaltbare Gewinde gegenseitigen Hasses und Unfriedens zu Stande brachte. — Gott, der die Menschen geschaffen, bestimmt auch die Paare für einander. Je besser aber Gatte oder Gattin, je mehr sie es verdienen, der göttlichen Aufmerksamkeit und Einwirkung auf ihre Lebensverhältnisse theilhaft zu werden, desto unmittelbarer aus Gott geht die Bestimmung ihres Ehestandes hervor. Denn, heißt es, der Herr bemerkt den

\*) Ber. Rabba Cap. 68. S. Jahrg. 1. Rede VIII. S. 118. die Note, wozu noch zu vergleichen Midr. zu Ps. 59. Sohar וידוי S. 229, a. ויין שרה zu רקנטי S. 383. vergl. S. 94. und 322. Obiges Gespräch erklärt einer meiner Vorträge: „Die verkannten Prüfungen,“ am Sabbath ק"פ 5595. (Manuscript.)

Weg der Gerechten, sie stehen unter seiner freundlichen, ja väterlichen Aufsicht. Und da läßt er denn, wie es im Talmud (Sota S. 2, b.) heißt) nicht die Geißel der Tyrannei auf dem Kopfe der Gerechten ruhen, (Ps. 125, 3.) er führt die würdige Gattin dem würdigen Gatten zu, als wäre sie, wie in der ersten Ehe, Fleisch aus seinem Fleische — und läßt sie dann leicht eine Person werden und nimmt selbst Wohnung unter ihnen. Den Ehestand von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, giebt es nichts Höheres, nichts in das Heilige nicht Eingreifendes und mit Gott mehr in Berührung stehendes, als jenen Stand. —

Aber woran erkennen wir solchen echten Ehestand? Welches sind die Merkmale und Kennzeichen, daß eine Ehe solch ein Werk Gottes ist, so daß sie im Entstehen schon als Veranstaltung Gottes Jedem Achtung gebiete? — Auf mehrfache Weise erkennt man hier den Finger Gottes. Man erkennt ihn, wenn die Ehegatten aus weiter Ferne einander zugeführt werden; man erkennt ihn, wenn Gatte oder Gattin, besonders wenn beide von gottesfürchtigen Eltern stammen und eine gottesfürchtige Erziehung genossen, wenn sie selbst ein frommes und tugendhaftes Leben führten, ohne durch Verletzung der Unschuld die Gottheit aus ihrer Nähe entfernt zu haben; man erkennt ihn auch, wenn besonders die weibliche Gehälft von väterlicher oder mütterlicher Seite verwahlet, und zu schlichten ist, daß der große Waisenvater der Verlassenen sich angenommen, ihr die Stelle der Eltern zu vertreten; man erkennt ihn, wenn Personen aus nicht vornehmerm Stande, in dem nicht selten nur des Goldes Glanz die Ehen zu stiften pflegt, sich einander die Hände geben, wenn nicht der Hang nach reicher Wittgabe oder die stüchtige Leidenschaft des Liebereizes den Jüngling in das Brautgemach lockte.

Erkennen Sie, meine Theuren, in allen Zügen dieses Gemäldes sich Selbst. — Ihre Vermählung ist nicht das Flittergewebe des Leichtsinnes oder das lockere Gebinde heftiger Leidenschaft, dieses fremden Feuers, so Gott nicht befohlen; auch nicht das Werk klugberechnender Habsucht; nein, Gott, Gott hat Ihnen Ihr Haus gebaut, Gott, der große Ehestifter seiner Erkorenen, Gott, der auch in andern Lebensverhältnissen Ihnen die wunder-

bare höhere Bestimmung zu erkennen gab, der führte. Sie an die heilige Stätte dieses Trauhimmels und legt hier Ihre Hände in einander.

Aber hier lassen Sie mich mit dem Vorworte: *welcher Kirche bleiben* und die Frage beantworten:

Wie man wohl in einen Ehestand treten müsse, dessen göttliche Bestimmung so durch mehrfache Merkmale unverkennbar ist?

Denn unmdglich können und dürfen solche, an Gottes Hand zusammengeführte, mit andern, durch Leichtsin. oder weniger durch eine höhere Bestimmung, zu einander sich gefundenen Brautleuten auf gleiche Weise ihre Lebensbahn antreten.

Dem Vortrage lege ich folgende Stelle zum Grunde:

Moed Katon S. 18.

»Aus den Büchern Moses, den Propheten und den andern Büchern der heiligen Schrift ist es erwiesen, daß die Frau dem Manne von Gott bestimmt sei. Aus den Büchern Moses; denn es heißt: (1. Mos. 24, 50.) Laban und Bethuel erwiederten: Die Sache ist von dem Herrn ausgegangen. Aus den Propheten; denn es heißt: (Nicht. 14, 4.) Sein Vater und seine Mutter aber wußten nicht, daß es von Gott dem Herrn sei. Und aus den andern Schriften; denn es heißt: (Spr. 19, 14.) Haus und Gut ist ein Erbtheil von Eltern, vom Herrn aber eine fluge Gattin.«

Schon das, meine Theuern, daß der Talmud in den Worten *מה' אשה לאיש* »Vom Herrn sei die Frau dem Manne bestimmt.« nicht wie sonst sich der göttlichen Beinamen *הקב"ה* oder *המקום* oder *מן השמים* sondern des eigentlichen, allerheiligsten oder vierbuchstabigen Namens Gottes sich bedient, \*) beweist die hohe Wichtigkeit des in Rede stehenden Gegenstandes, und besonders, daß bei unsern Weisen hierüber gar kein Zweifel

\*) Vergl. über diesen gewählten Gebrauch die Bemerkung des Talmuds (Menachoth S. 110, a.) woraus sich auch vielleicht der Grund obiger Wahl errathen läßt. —

abwählte. Indes ist in unserm Texte doch schwierig, in wiefern noch die dritte Stelle den göttlichen Ursprung des Ehestandes beweist. Denn es sagt in diese Stelle nur, daß ein Kluges oder klüderes Weib, aber nicht gerade, daß jede Gattin von Gott bestimmt sei? Ueberhaupt, warum werden nicht auch andere Ehen angeführt, in denen Gottes Finger nicht zu verkennen ist?

Alein der Sinn unseres Textes scheint ungefähr folgender zu sein. In jener kindlichen Zeit unserer Stammväter, als Gott noch so väterlich unter den Menschen wohnte und sich in jedes ihrer Verhältnisse, besonders in das häusliche Leben lieblich und sorgsam mischte, war die höhere Fügung des Ehestandes allgemein und selbst von Menschen anerkannt, die der Gottheit nicht so nahe standen. Später, als die göttliche Nähe unter den Menschen immer seltener geworden war und nicht mehr in das Familienleben sich so sichtbar einmischte, bemerkten oft selbst die nächsten Verwandten der Eheleute den göttlichen Finger in dem Entstehen der Ehen nicht. Noch später bewies gar kein auffallend sichtbares Zeichen die Verbindung der Eheleute; und nur wenn Jemand eine klüdere Gattin zuerkannt war, so wurde erst durch diese selbst ihre höhere Sendung klar; — durch den frommen Sinn, den Segen und die Glückseligkeit, welche der Gemahl an der Seite solcher Gattin genoß, erfuhr er gleichsam erst, es sei ihm seine Gemahlin nicht durch ein blindes Ungefähr, sondern von Gott zugeführt worden. Somit wäre denn der Sinn unseres talmudischen Textes erbärtet. Die Thora oder die fünf Bücher Moses führen in die früheste Zeit zurück. Die Propheten bilden gleichsam das biblische Mittelalter. Die anderen, nichtprophetischen Schriften (ספרים) sind gleichsam das Bild der späteren gewöhnlichen Zeiten. In jener Urzeit der kindlichen Vorwelt, in welche die Thora und besonders deren Patriarchen-Geschichte uns versetzt, wo die Gottheit stets im vertraulichen Umgange mit dem Menschen lebte, (Hiob 29, 3, 4.) merkten sogar Laban und Bethuel, obwohl sie nicht unter die Glaubenshelden der Vorzeit gehörten, schon im Entstehen jener Ehe Isaaks und ihrer Tochter Rebekka, den göttlichen Ursprung derselben, und konnten nicht umhin, das Geständniß auszusprechen, daß die Sache von Gott

ausgegangen sei. In der späteren, mittleren Zeit merkten selbst des Simson Väter und Mütter im Entstehen seines Ehebandes dessen göttliche Bestimmung nicht. — Endlich in der späteren, in unserer Zeit, wo die göttliche Fügung sich unserem sinnlichen Auge noch mehr verbüllt, pflegt man diese erst im Ehebande selbst, und zwar nur dann zu bemerken, wenn ein tugendhaftes Weib uns zugefallen, mit welchem die segnende und erleuchtende Gottesnähe in unsere Behausung tritt. —

Aber, frage ich wieder, wie man wohl in einen Eheband, dessen göttliche Bestimmung durch mehrfache Merkmale unverkennbar ist, treten müsse? Man muß solcher Eheband antreten:

- I. mit Freude,
- II. mit Vertrauen,
- III. mit Ehrfurcht,
- IV. mit dem Vorsatze, ihn sorgfältig zu erhalten.

## I.

Als der Hausverwalter Abrahams den Finger Gottes in dem Zwecke seiner Reise erkannte, fiel er von frohem Danke gerührt anbetend zur Erde nieder. — Ein Wink für Sie, mein theueres Ehepaar, in ihren gottbestimmten Eheband mit Freude zu treten. Allerdings, wenn Menschen das junge Ehepaar für einander bestimmen, ja wenn sie es in noch so glückliche Verhältnisse versetzen, so kann es dennoch nicht unbedingt der Freude sich hingeben. Wie? es versprechen Eltern oder Schwiegereltern für die Neuvermählten zu sorgen? O, wir wissen wie lange Sie solche Versprechungen zu erfüllen pflegen; wir wissen, wie von kurzer Dauer solche Fürsorge ist, wie sie erblast am schwirbelichten Rande der steigenden und immer mehr wachsenden Bedürfnisse des jungen Ehepaares, wie wissen mit welcher Verdräglichkeit und welchem Widerwillen solche Unterstützungen ihnen gereicht, und von Ihnen angenommen werden. — Oder wie? es sollte eine bedeutende Mitgabe die Quelle sein, aus der jene Freude fließt? O, schon unsere Weisen lehren (Kidduschin 70): »Wenn Jemand seine Gattin des Geldes Willen ehelicht: es vergeht ein Monat, es vergehen zwei und das Vermögen ist aufgezehrt und

verschwindet. — Hier heißt es mit dem heiligen Sänge:  
 -Trauet auf Menschen nicht; — und wenn das Vermögen er-  
 blüht, lehrt euch daran nicht. — Aber wenn Gott unser Ver-  
 mittler ist, wenn er die Gattin dem Gemahle zuführt, die er  
 selbst Beistand, Trost nennt, da können wir mit Freude in dem  
 Ehestand treten; denn solcher Ehestand wird uns gewiß nur bes-  
 ser, nur schuldloser, nur zufriedener und glückseliger machen.  
 Darum nennt die Religion auch den Vermählungstag in jenem  
 höhern Sinne, einen Tag herzlichster Freude (Hohelied 3, 11.)  
 Denn diesen Tag haben nicht Menschen, sondern es hat Gott  
 ihn den gottesfürchtigen Ehegatten geschaffen, darum können sie die  
 ses Tages froh sein (Ps. 118, 24.) Und wenn jeder Ehestand im-  
 mer mehr vortheilhafte und segensreiche als ungesegnete Selten  
 hat, geschweige solcher, der durch so mannigfache Merkmale seinen  
 göttlichen Ursprung zu erkennen giebt. Und für einen solchen  
 Ehestand, der der Freude werth ist, erkenne ich den Ihrigen m. Th.  
 Sie hat die Hand des Herrn einander bestimmt, ihre Verbindung  
 ist das Werk, das erfreuliche Werk eines allgütigen Wesens, das  
 Werk des großen Waisenvaters, der hat Sie, wie die Schrift sich  
 ausdrückt, in das Haus gesetzt, hat Ihnen diesen Tag geschaffen  
 und Sie können, mögen und sollen seiner frohlich sein.

## II.

Es helfen aber Vernunft und Religion Sie Ihren Ehestand  
 auch mit Vertrauen antreten. Denn mit welcher Zuversicht,  
 mit welchem fast können Vertrauen auf Gott geht Elieser der  
 Hausverwalter Abrahams hin, dem Sohne seines Herrn die Gat-  
 tin zu holen! Gott werde schon, so glaubte er mit fester Zuver-  
 sicht, seinen Engel vor ihm her schicken, und ihm gelingen lassen,  
 das Vorhaben seiner Reise. Ja, in diesem wichtigen Vertrauen  
 giebt er dem zuerst erschienenen, gütlichen Mädchen, die den  
 Merkmalen, die er an ihr erwartete, entsprach, ohne irgend  
 ihr Bedenken die kostbaren Geschenke. So stand, so gewaltig,  
 so über alle Zweifel erhoben war das Vertrauen, das er auf Gott  
 und dessen heilige Veranstaltung in dem Zwecke seiner Reise hatte.

Auch hierin m. Th. ist Ihnen in Bezug auf den Stand in dem Sie heute treten, ein beachtenswerther Wink gegeben; Sie sollen nämlich diesen Stand auch mit Vertrauen antreten. Zwar gehen Sie einer Zeit entgegen, die unfruchtbar enger als die ist, von der Sie heute Abschied nehmen. Sie gehen einer Zeit entgegen, die Ihre Sorgen steigert, weil sie dessen Bedürfnisse vermehrt; die Ihre Thätigkeit in größern Anspruch nimmt, weil nun nicht mehr Andere, sondern Ihnen selbst die Fürsorge für Sie obliegt; die Sie mit mannigfadem Kummer sogar für Andere erfüllen wird, weil Sie heute recht eigentlich erst als Glieder der menschlichen Gesellschaft aufgenommen werden. Hätten nun Menschen Sie solcher Zeit entgegen geführt und Sie in solches ernste Verhältniß versetzt, dann hätten Sie allerdings zu fragen Ursache gehabt: Sollten denn diese wohl auch die Schwierigkeiten dieses Standes berechnet haben? Werden diese wohl uns die Lasten des Lebens tragen helfen? — Ach, und dieser Gedanke schreift in der That auch viele vom Ehestande, dieser heilsamen Lebensanfalt zurück; niemoht nicht ganz mit Recht. Denn muß nicht der Ehestand schon darum einen segensvollen Einfluß auf uns haben, weil er uns mehr zur Thätigkeit anspornt? Muß er nicht schon darum unsern Kummer erleichtern, weil er eine Gehilfin (W) und Trösterin uns zuführt? Muß er nicht schon darum unser Freudt erhöhen, weil er ein treues Herz aus an die Seite schickt, dem wir uns mittheilen können, von dem wir in allen Umständen auf die räthliche Theilnahme hoffen können? Muß der Ehestand nicht schon darum unser ganzes Vertrauen verdienen, weil wir ihn allein — wie schon der Salmo bemerkt — reinen Sinn, Gottesdank, Segen, Schutz, Glückseligkeit und Frieden, ja weil wir ihn ganz eignen, mege und zwar die unschuldigsten und süßesten Freuden verdanken? Gott selbst ja eben darum einen Stand mit den Worten: du bist nicht gut ist's, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe in der um ihn lebenden Gattin schaffen. »Besser,« sagt jener Weise, »sind Zwei denn Einer.« Sie aber, m. Th., Abnen, was jenes Vertrauen betrifft, ja wohl gar nicht darüber verlegen sein; denn haben es je Menschen schon im ledigen Stande erfahren, wie des Herrn Macht nicht

zu kurz sei, uns mit seinem Segen zu erfreuen, so haben Sie es erfahren. Sie haben das Glück, theure Braut, einem Gemahle angetraut zu werden, den der Allgütige bereits für sein ganzes Leben mit Anstand und Ehren versorgt hat. Sie treten vom Trauhimmel in ein eingerichtetes Haus, das Sie durch seine Anmuth und Vollkommenheit überraschen und mit mannigfachen Sorgen überheben wird, die andere Gattinnen erst allmählig und unter vielen Schwierigkeiten zu beseitigen pflegen. Ja, Sie haben es erfahren, th. Braut, welch ein Versorger Gott ist, wie er Ihnen einen so würdigen zweiten Vater für Ihren früh entriffenen gegeben, einen Vater gegeben, der keine der väterlichen Pflichten gegen Sie verlehrt, der in keiner Hinsicht Ihnen den Mangel Ihres früh verbliebenen Vaters empfinden ließ — welcher jetzt im Chore der Unsterblichen für Sie betet und mit hellerem Blicke, als wir Sterbliche, die Freuden dieses Tages schaut, und an Ihrer Verbindung mit einem so gottesfürchtigen Gemahl den innigsten Antheil nimmt. Dies, so wie der Gedanke, daß der Allgütige Ihnen ja auch eine so gute Mutter gelassen, diese so erfreulichen Erinnerungen aus der Vergangenheit, sollten doch wohl im Stande sein, Sie auch für die Zukunft mit mächtigem Vertrauen auszurüsten. Auch Sie, th. Bräutigam, können in diesem Sinne heute in jene Dankformel einstimmen: „Bisher half mir deine Barmherzigkeit, verließ mich deine Gnade nicht — und du wirst mich auch ewig nicht verlassen,“ denn er hat Sie, wie es im nächsten Wochenabschnitte heißt: „geleitet von frühster Jugend bis auf diesen Tag.“ Denn gedenken Sie nur heute Ihres ersten Auswanderns aus Ihrer Heimath als unerfahrener Jüngling, Ihres Hinaustreten in die weite unbekante Welt, Ihres Hinaufstehens zum Himmel in dem Gedanken: Woher wird mir Hilfe kommen, und wie wird wohl mein Schicksal im Leben sich gestalten? Ueberlegen Sie nur, Sie haben nun in wenig Jahren, in einer nicht zu weiten Ferne von Ihrer Heimath, eine so herrliche und seltene Bestimmung erreicht. Sie haben sogar auch die Gattin schon gefunden, und mit Ihr den Wohlgefallen des Herrn. (Eyr. 18, 22.) Ja Sie kn-



nen. heute gerührt und unter Freudenthränen jenem frommen Säger nachrufen: \*)

Ein Führer warst du mir bis heut,  
Erhieltst mich voll Barmherzigkeit; —  
Ach welcher Andacht frommer Sinn,  
Reicht Gott an dich zum Danke hin?

Auch mit Vertrauen soll man also in einen Ehestand treten, dessen göttliche Bestimmung so unverkennbar ist.

### III.

Ehrfurcht aber ist der dritte Engel, an dessen Seite Sie in Ihres Ehestand treten sollen. Bemerken sie nur, wie der Hausverwalter Abrahams nur mit Gehet sich zu seinem Vordaden vorbereitet. So bereitete auch Isaak betend (וישח, 1. Mos. 24, 23) sich im Felde vor, als seine Braut ankam. In solcher Ehrfurcht stürzte auch seine Braut sich vom Kameel, als sie ihres Bräutigams ansichtig ward, und verschleierte sich.

Ist Gott der Stifter Ihrer Ehe, meine Theuern, was liegt Ihnen wohl mehr ob, als die Pflicht in solche Gottes-Anstalt mit Scheu und Ehrfurcht zu treten, ja mit frommer Scheu und Ehrfurcht darin zu leben. Manche glauben thbricht, der Ehestand öffne dem Leichtsinne und einer willkürlichen Selbstständigkeit Thür und Thor. Dort, hinausgetreten aus der Obhut einer elterlichen Aufsicht, könne jeder beginnen was ihm gut dünke. Nein, in Th., eben in jenem Stande kommen wir dem Ewigen näher, und in der Nähe des Allerheiligsten müssen wir's strenge mit uns nehmen, müssen uns strenger Sittlichkeit befehligen und in züchtiger Ehrbarkeit und Heiligkeit leben, wenn wir jenen großen Hausfreund nicht aus unserer Mitte verdrängen wollen. Ja, eben der Ehestand soll unserem ganzen Dasein eine höhere Richtung geben. Schon weil hier nicht auf Tage oder Wochen, sondern für unser ganzes Leben ein Freundschaftsbündniß geknüpft wird,

\*)

עד היום הזה החוקת ביד  
חיים וחסד עשית עמדי:  
לאלהי מרום כמה אקדם  
ובמה אכה לאלהי קדם:

darf es in diesem Stande nicht an der Ehrfurcht fehlen. Die eheliche Genossenschaft soll um zwei Personen ein unauf lösliches Band schlingen, es soll dieses Paar, das vor Gott sich die Hände giebt, einander ewige Liebe und Treue sich geloben. Aber was ist im Stande, den Reiz der Liebe so lange zu erhalten, was hier vor dem Verbrechen der Bundbrüchigkeit zu schützen, wenn nicht die Ehrfurcht, die Ehrfurcht sowohl vor Gott als die gegenseitige der Gatten unter einander! Nehmt die Ehrfurcht aus dem Gattenstande, und ihre Liebe ist nicht nur eine rein sinnliche dem Menschen entadelnde, sondern jede Stunde fördert ihre Auflösung, und führt in dem gesättigten unedlen Triebe bald gegenseitigen Ueberdruß mit all seinen traurigen Folgen herbei, die das häusliche Leben dem jungen Ehepaar in eine Stätte des Fluches und Elends verwandeln. Auch Ehrfurcht ist's, die ich Ihnen für eine Anstalt empfehle die der Ewige gestiftet.

#### IV.

Aber eben dies führt mich auf den vierten Punkt meines Vortrages, auf den Vorsatz, den Sie heute fassen sollen, Ihren Ehestand sorgfältig zu erhalten. Was Gott gebunden hat, sollen Menschen nicht auflösen, ja darüber sollen sie wachen, sollen alles zu seiner Erhaltung anwenden. Ich verweise Sie auf die Worte der die amaligen Gattora, die ich in dieser Woche erst einem Brautpaare zur Erinnerung auf ihre neue Laufbahn, in meiner Rede an dasselbe mitgab: \*) „Ich will mit ihnen einen Bund des Friedens stiften, der ihnen sein soll ein ewiges Bündniß.“ (Gen. 37, 1.). Ich verweise Sie aber auch auf die heute schon oft gedachte Ehebegebenheit Isaaks. Die heilige Schrift erzählt: Isaak führte seine Gattin in das Zelt seiner Mutter, sie ward seine Frau und er liebte sie und tröstete sich mit ihr nach seiner Mutter. Wohl erwarten wir die Darstellung umgekehrt: er liebte sie und sie ward seine Frau. Aber der Sinn ist, Isaak liebte seine Frau recht eigentlich erst im Ehestande, er gewann sie um so lieber, je mehr er ihre Tugenden als Gattin

\*) „Der Ehevertrag,“ Rede gehalten zur Vermählungsfeier des Herrn N. Benda.

und Nachfolgerin seiner würdigen Mutter erkannte. Er begab sich nicht bloß in den Ehestand, er suchte den Reiz dafür immer zu erhalten, und er konnte ihn erhalten, weil seine Liebe zu Rebekka eine kindliche, eine mit Ehrfurcht vermischte war. Mann und Frau sollen immer mehr eine Person werden. Wie wir aber sorgfältig auf unsere Selbsterhaltung denken, sollen wir's auch auf unsern Ehestand, denn wir erhalten ja darin uns selbst.

Aber was heißt das, seinen Ehestand sorgfältig erhalten? Es heißt diejenigen Pflichten beobachten, und zwar sorgfältig beobachten, die jenen Stand uns erhalten. Diese Beobachtung liegt aber beiden Ehehälften ob. Fassen Sie demnach den Vorsatz, die Ihnen als Ehegatten obliegende Pflichten beiderseits und gewissenhaft zu erfüllen, und so haben Sie eben den gefaßt, den ich den Vorsatz der sorgfältigen Erhaltung des Ehestandes nenne. Aber welche werden diese Pflichten sein? Es ist zuerst Religion, oder ein frommer gottdurchdrungener Sinn, verbunden mit der Verwirklichung dieses Sinnes durch die thätige Beobachtung des Gesetzes Gottes. — Denn Religion ohne die fromme Gesinnung bewährende That, ist ein Nichting. Es ist ferner die sorgfältigste Erhaltung des Hausfriedens, in welchem alles häusliche Glück besteht; es ist demnach die vorsichtige Vermeidung alles dessen was den Hausfrieden stört. Es ist ferner die Thätigkeit des Gemahls in seinem Lebensberufe oder seinem Gewerbe zur Erhaltung seiner Hausgenossen, es ist die Arbeitsamkeit und zwar der unverdroffene Fleiß der Gattin in ihrer häuslichen Welt; es ist beiderseitige Sparsamkeit, es ist Ordnungsliebe, es ist, nach aller Anwendung jener Mittel, die Zufriedenheit mit seinem Schicksale, es ist Gleichgültigkeit beim Anblicke reicherer Familien, es ist Schonung des Seinigen. Es ist aber auch beiderseitige Behutsamkeit oder mühsame Verhütung jeglicher Zwiffligkeit, es ist sich entgegen kommende Rücksicht, wenn, was in keinem Stande zu verhüten, bisweilen Fehltritte begangen werden, es ist die Vermeidung sich gegenseitig Vorwürfe zu machen, wenn durch irgend ein Verschulden, oder gar durch Niemandes Verschulden irgend ein Nachtheil entstanden; es ist die liebevolle aufrichtige Theilnahme in allen Umständen.

den des Lebens, es ist aber besonders die gegenseitige Liebe gegen beider Familien und Verwandtschaften, so wie wiederum die Mäßigkeit im Umgange mit Nachbarn oder die Vermeldung eines zu hftern Umganges mit sogenannten Hausfreunden oder Freundinnen, gegen welche schon die Stimme alter Weisheit (Sprach 11, 34.) warnt, so wie denn besonders ein zu großer Aufenthalt außer dem Hause, wovor nicht nur die Gattin die des Hauses stete Priesterin sein muß, (Ps. 126, 3. Spr. 31, 27. u. d. g.) sondern auch der Mann, so oft ihn nicht sein Beruf oder sonst eine Pflicht nöthigt, sich ängstlich zu hüten hat. Und die erste und letzte Pflicht ist Tugend und Frömmigkeit; welche die kräftigsten Waffen sind gegen alles Unheil, ja gegen jeden Geist ruhestörender Laune, der verderbenbringend sich in die friedlichen Verhältnisse des häuslichen Lebens einzudrängen strebt. Ich erinnere Sie an jenes große Wort: „Wenn der Herr nicht das Haus erbaut, bemühen sich vergeblich die Bauleute;“ so wie seinen Ausruf des berühmten Rabbi, den er im Namen der Gottheit rief: „Wenn ich da bin ist alles da, und wo ich fehle, da fehlt es an allem. (Suocca 53, a.)

Und so sei denn Ihr Ausgang auf Ihren neuen Lebensweg zu allem Segen, zu aller Glückseligkeit! Der Ewige gehe mit Ihnen und begleite Sie mit allen seinen guten Engeln! Er lasse Ihnen zu Ihrem Wohle alle Ihre Wünsche in Erfüllung gehen; er setze Sie in einen Stand, in welchem Sie noch in späten Erinnerungen des heutigen Tages froh werden mögen! Wenn einst schon Ihres Lebens Sonne sich zum Untergange neigt und aus dem irdlichen Himmelsraume Ihnen der Abend schon zur Ruhe winkend hereindämmert, möge das heutige Fest noch in seiner heiligen Glorie Ihnen vorschweben! Und dazu wolle Gott Ihnen heute seinen himmlischen Segen verleihen:

Es gebe Gott euch seinen Segen,  
 Und schütz' euch auf des Lebens Wegen;  
 Es leucht' euch seines Blickes Schein,  
 Auch wolle er euch gnädig sein;  
 Und euch sein Angesicht erheben  
 Und seinen holden Frieden geben!

A m e n

## Collectionen

### biblisch-exegetischen Inhalts.

## Psaln 49.

(Schluß.)

(B. 12.) קרבם - Sie denken dann, (wie Ps. 36, 2.) ihre Häuser seien ja ewig, ihre Wohnungen für und für, in denen sie auf Erden sich Namen gemacht haben. - In diesen, ihrer Meinung nach, für die Ewigkeit aufgerichteten Denkmälern sehen sie sich fortbauern und beruhigen sich über den Verlust einer wirklichen Fortdauer, die ja, wie sie glauben, Niemand zu Theil werde. Daher: (B. 13.) 'וְאֵם וְכֹ' hängt noch von dem vorhergehenden קרבם ab, und gehbt noch zu dem Gemälde, in dem die Frevler redend oder denkend eingeführt werden. - Denn der Mensch selbst, - so denken sie, - bleibt \*) doch nicht in seinem Glanze, er gleicht ja dem hinstarrenden Vieh, - d. h. sie beruhigen sich um so mehr mit ihrer Güterunsterblichkeit, als sie denken: es bleibt ja nur der Besitz und nicht der Besitzer da, denn des Menschen Tod ist ja wie der der Thiere, eine gänzliche Vernichtung der Lebenskraft. (Pred. 3, 19.) So weit die den Frevlern in den Mund gelegte Rede. Es folgt nun des Dichters Urtheil über jenes Verfahren. Er nimmt jetzt, nachdem er jene sprechen gelassen, das Wort und sagt: (B. 14.) 'הֲדַרְכֵם וְכֹ' Dieses ist ihre Weise! - o wie thbricht von ihnen! - (כֹּל nicht Zuversicht, sondern wie Pred. 7, 25. vergl. כֹּל oben B. 11.) Aber in wiefern thbricht? weil sie sich zum Schaden reden. Denn: 'וְאַחֲרֵיהֶם בְּפִיהֶם יִרְצוּ'. - Hinter ihnen, - nach ihrem Absterben, - werden sie für ihren Mund (Sprache) büßen, (יִרְצוּ büßen, ganz wie 3. Mos. 26, 34. die Erde wird, weil sie die Feterjahre nicht beachtete, von Noth getrieben feiern müssen.) das heißt: die Frevler sollen so büßen

\*) יָיָן bleiben, dableiben. S. meine Note zu Brief Jerem. B. 68.

wie sie selber gesprochen und sich ihr Urtheil gefällt haben. Sie sagten nämlich, der Mensch sterbe hin wie das Vieh — das sollen sie dann erfahren: — (W. 15.) 'כצאן וכו' - Die Schaaf u. s. w. ירעם der Tod wird sie treiben. ירדן ursprünglich von der strengen Behandlung des Viehs gebraucht. (1. Mos. 1, 28.) לבקר nicht: jeden Morgen, sondern inquisitio zur Untersuchung, Musterung, eben ein bei der Viehzucht üblicher Ausdruck im strengen Sinne. (Ezech. 34, 12. \*) Amos 7, 14.) — Meine Vermuthung fand ich in der rabbinischen Auslegung der Stelle (Midr. zu unserm Psalm) bestätigt: וצדיקים מבקרין וצורם לבלות - die Gerechten werden sie mustern. — וצורם לבלות Eine unserem unhebräischen Obre sehr schwierige, unverständliche Stelle. Mendelssohns freie, höchst gewagte Auslegung, nach welcher unser Sängler als ein viel zu abstrakter Philosoph erscheint, ist bekannt. צורם nicht für צורתם sondern wie gewöhnlich ihr Fels, aber hier als Bezeichnung der Festigkeit und Zuverlässigkeit ihres obgedachten, in trophenden Gebäuden und felsigen Denkmälern (Hiob 19, 25.) gesuchten Fortdauerns (W. 12.) überhaupt gebraucht. שאר ist Subject לבלות Infinit. für Verb. finit. יבלה. also: die Unterwelt, in die sie (W. 14.) wie die Schaaf getrieben werden sollen, wird ihre vermeintliche Fortdauer vernichten. מכול לו Vom Palaste zu ihm! zum Scheol hinab! Im Nu sollen die Ruchlosen von ihren obgedachten prächtigen geräumigen Schlössern in den Abgrund gestürzt werden. Diese Schnelligkeit ihres Wohnungswechsels soll hier die Kürze der Darstellung מכול לו ausdrücken. Vergl. Hiob 21, 13. 5, 3. \*\*) — (W. 16.) אך וכו' Gegensatz zu dem gedachten Scheolgemälde, und Sinn: Mich

\*) חלבדיקע, wofür oben בקר Vergl. das Chalbäische כפר = כפרה

\*\*) Auch kann צורם einfach auf die gedachten festen Gebäude allein sich beziehen, מ in מכול privativ sein und לו sich auf den Frevler beziehen, und demnach das Ganze heißen: Und der Abgrund wird ihre Beste (ihre Wohnung) vernichten, daß sie ihm (dem ruchlosen Einwohner) keine Wohnung mehr sei. —

aber wird Gott vom School befreien. \*) **כי יקחני** Denn er wird mich nehmen, mich aufnehmen; Bezeichnung der Seligkeit, des Eingehens zu Gott, als Gegensatz des Fahrens in die Unterwelt. (1. Mos. 5, 24. 2. Kön. 2, 3. Ps. 27, 10. Jon. 58, 8.) — — (**ו. 17.**) **אל תירא** ist 2. Pers. Sing. fut. auf das vorgedachte **נפש** Sie — meine Seele — fürchtet daher nicht. Denn mit dieser Stelle beginnt der Schluß und das Resultat des Liedes, daher, wie gewöhnlich in den Psalmen, wiederkehrende Gedanken des Einganges und hier des obigen [**ו. 6.**] **למה אירא**. — — (**ו. 18.**) **במותו** Im Tode nimmt er gar nichts mit u. Denn (**ו. 19.**) **בחיו** er hat bei seinem Leben bereits seine Seele gesegnet, d. h. sie mit irdischem Glücke überhäuft und so gleichsam seine Seligkeit hienieden genossen. (Vergl. dies. Red. Jahrg. 2. Rede XVI. S. 270.) — **וידרך כי תטיב** **לך** Diese schwierige Stelle, die den Auslegern große und vergebliche Mühe kostete, scheint mir durch eine schlagende Parallele: **אורך כי תושע לך ימינך** (Hiob 40, 14.) klar, und zwar Fronte zu sein. Es redet nämlich darin der Säng'er den Frevler an, sagend: -Man zolle dir Beifall, wenn du dir daran gut gethan;- daß du nämlich bei Leibes Leben so im Genuße schwelgest. Nein; du hast dadurch deine Seligkeit aufgezehrt. Denn (**ו. 20.**) **תבא** (sich wieder auf das oben gedachte **נפש** beziehend) -sie — seine Seele — wird nun kommen in die Wohnung seiner Väter, (welche) bis in Ewigkeit kein Licht schauen, - d. i. in die Unterwelt, und nicht in das Reich der Seligkeit, w'elch' der Sünd'er diese bereits verzehret hat. — — (**ו. 21.**) **אדם ביקר** Der heilige Säng'er belehret die Sünd'er, sich ihres eigenen Ausdruckes, <sup>1)</sup> [**ו. 13.**] aber mit einer lehrreichen Wendung bedienend. Ich, will der Dichter sagen,

\*) **לא פדה יסדה** Demnach würde vielleicht in (**ו. 8.**) **פדה יסדה** das Loskaufen in eben diesem Sinne zu nehmen sein. Niemand befreit seinen Bruder von der Unterwelt, giebt ein Almosen für ihn, um ihn bei Gott (vergl. das folgende **לא יתן לאלהים**) von der Seelenstrafe loszukaufen. Noch heute ist es Sitte, bei Beerbigungen, solche Almosen, zur Befreiung des Hingeshiedenen von der Unterwelt, zu vertheilen. <sup>1)</sup> Ähnlich Ps. 59, 7. u. 15. —

ich werde euch jenen Grundsatz richtiger lehren: Nicht gleicht der Mensch dem Vieh, weil er in seinem Besitze nicht bleibt, (כל ילקח) weil er stirbt, wie ihr [B. 13.] glaubtet, nein, der Mensch gleicht dem Vieh nur dann, wenn er von seinem Besitze unvernu[n]ftig Gebrauch macht, (ולא יבון) seine Seele damit nicht loskauft und darum wie das Vieh in die Hölle fahren muß. — Nicht die Sterblichkeit des Menschen, sondern Unvernunft, diese setzt ihn zum vernunftlosen Thiere herab. — (S. Jahrg. 2. Rede III. S. 39. oben.)

Durch diese unsere Erklärung vorliegenden Psalms erhalten wir auch Licht über einige schwierige Verse in den Sprüchen. (Spr. 13, 7—9.) Die Verse lauten daselbst:

יש מתעשר ואין כל מתרושש והוא רב : כפר נפש  
איש עשרו ורש לה שמע גערה : אור צדיקים  
ישמח ורשעים ידעך.

„Mancher bereichert sich und hat gar nichts, mancher verarmt und hat großes Gut.“ Aber wie ist das möglich? Dies sagt der zweite Vers: — Die Seelenlöhse des Mannes, (das Spenden, die Seele loszukaufen vom Untergange) die ist des Menschen Reichthum, und wo der Arme kein Schelten hört. Da verarmt Jemand an Almosen und hat doch viel gewonnen, ganz wie Spr. 11, 24. Cap. 28, 27. Kotheb. 66.

מלח ממן חסר Diesen Seelenreichthum und Seelenarmuth noch mehr heraushebend, ist der dritte, noch mit den frühern zusammenhängende Vers: Das Licht (Seele) der Gerechten freuet sich, die Leuchte der Frevler erlischt. Vergl. unsern Ps. B. 20. und Spr. 29, 27. 24, 20. Der Sinn ist: die Seele der Gerechten wird, weil sie durch jene Spenden sich vom Untergange losgelaufen hat, Seligkeit genießen, das Fünkeln aber von Sündenseele, das hienieden sich seines Reichthums erfreute, wird dort unglücklich sein. Mit der Idee des obigen Psalms hängt noch eine Stelle (Berachoth 62.) zusammen, welche mein Vortrag: — Die Selbsterneuerung auf's Ueberschreitungsfeß, — Sabbath Toruma 5593, erklärt.



XXIV.



# Die schädlichen Bedenklichkeiten.

**R e d e ,**

gehalten am Sabbath Pinchas (פנחס) 5594

v o n

**Salomon Plessner,**

Religionslehrer.

**Z**u groß, andächtige Zuhörer, zu wichtig war die Schlussbegebenheit des letzteren Wochenabschnittes, als daß sie Gott mit Stillschweigen hätte übergehen können. Von neuem ruft sie der heutige Wochenabschnitt uns ins Gedächtniß zurück, von neuem bringt Gott selbst diese große That des Eiferers in Erinnerung, und krönt sie mit einer glänzenden Belohnung. Denn in der That ist es merkwürdig, wie es mitten in einer so verderbten und aufrührerischen Gemeinde ein Einzelner wagt, an zwei so bedeutenden Personen Rache zu nehmen; eine That, die ihn von zweien Seiten mit Lebensgefahr bedrohte. Denn nicht nur den Stamm, dessen Fürsten er durchbohrt hatte, mußte er zu fürchten haben, sondern auch das Volk der gefallenen Prinzessin; darum mochte wohl auch dem Unfuge Niemand haben steuern wollen, und sah sich vielmehr Alles in bange Unthätigkeit und verzweifelnde Furcht versetzt. Alles stand, sagt die Schrift, müßig da, und weinte an der Thüre der Stiftshütte. In solchen gefährlichen Augenblicken konnte Pinchas allein es wagen, für Gott in den Kampf zu treten; der Gedanke, daß er allein dastehet, von der Menge eine Ausnahme mache, und offenbar einen gefährlichen Schritt thue, dieser Gedanke schreckt ihn nicht zurück; er bekämpft ihn vielmehr leicht und vollendet das Unternehmen zu seinem größtem Vortheile.

Wie beschämt, meine Zuhörer, müßen wir dastehen, wenn wir in unseren Tagen uns nach Erscheinungen umsehen oder darauf stoßen, die solche lähne Unternehmungen zur Ehre der Religion nöthig machen! Wie? sollte es jetzt denn so ganz und gar an tüchtigen Männern fehlen, welche der eingerissenen Unreligion steuern könnten, sollte denn das Gefühl für die beleidigte Sache Gottes ausgestorben und diese uns allen so gleichgültig geworden sein? — Ja, es hat allerdings solche Gleichgültigkeit überhand genommen und die Sache Gottes hat aufgehört uns eine Angelegenheit des Herzens zu sein. Daß es einzelnen Menschen nicht an einem guten Willen, nicht an einem bessern Sinne, nicht an einer richtigen Einsicht fehlt, wer wollte dies in Abrede stellen? Und doch sehen wir auch Einzelne sich nicht hervorthun, sehen auch Einzelne keine große Unternehmungen für die Zurückberufung eines besseren Geistes in Israel wagen. Welcher andere Grund könnte diese besseren Einzelnen von großen Unternehmungen wohl abhalten, als gewisse Bedenlichkeiten, denen sie nachgeben zu müssen glauben, und um derenwillen auch sie, bei ihrem besten Willen ein furchtsames Stillschweigen bewahren, und ihre besseren Gesinnungen unterdrücken. — Beschämend für solche, steht der große Mann unseres heutigen Wochenabschnittes da, der es genugsam beweißt — und unser diesmaliger Vortrag soll dies auch darzustellen versuchen —: was ein einzelner kraftvoller Israelit zu leisten vermag, wenn er über gewisse Bedenlichkeiten sich hinwegsetzen kann. Ich lege der Betrachtung sogar die Ermahnung eines sehr sanftmüthigen Rabbi zum Grunde:

Aboth 2, 5.

ובמקום שאין אנשים השתדל להיות איש:

»Wo es an tüchtigen Männern fehlt, bestrebe  
»du dich Mann zu sein.«

Daß auch der Eiferer unseres Wochenabschnittes nicht ganz unvorsichtig jenen Schritt gewagt, sondern vielmehr gezögert und

\*) Die nähere Erklärung, die der Rabbi hinzufügt, lehrt Talmud Barach. S. 63, a. באחרא דליה' פור וכו' בשעת המבויסין פור וכו' גבר וכו'.

zugesehen hatte, ob ihm nicht ein für das Unternehmen Befugterer zuvorkommen werde, habe ich in einem Vortrage bereits nachgewiesen. \*) Als er aber eben in jenem vergeblichen Harren die Erfahrung machte, es gebe keinen tüchtigen Mann an jenem Orte, da trat er als Mann auf und entfernte jede weitere Bedenklichkeit. — Was könnte aber nicht noch heute ein einzelner kraftvoller Israelit leisten, wenn er über gewisse Bedenklichkeiten sich hinwegsehen könnte! Doch es macht unsere Betrachtung die Untersuchung nöthig:

- I. welche jene Bedenklichkeiten wohl zu sein pflegen?
- II. welche Gründe wir hätten, uns über sie hinwegzusehen?

### I.

Die Bedenklichkeiten, die selbst einzelne kraftvolle Israeliten von großen Unternehmungen für Gottes Sache abzuhalten pflegen, sind:

- 1) die Furcht als Sonderlinge verachtet zu werden,
- 2) sich sogar Nachtheile zuzuziehen,
- 3) an ihren Unternehmungen selbst gehindert zu werden.

#### 1.

Unstreitig giebt es noch Israeliten unter uns, die Gesetzkunde genug besitzen und auch genugsam in Achtung stehen, um für ihren Glauben durch Wort und That etwas Ruhmliches leisten zu können. Aber auch solche gehen mit aller Welt auf der allgemeinen und großen Heerkraße des Lebens; sie unternehmen nicht nur keine Thaten für die Sache Gottes, sondern wagen nicht einmal ihr Zeitalter durch das Wort der Lehre anzugreifen. Die schweislosesten Uebertretungen des Gesetzes gehen vor ihren Augen vor, sie machen dennoch ihrem Zeitalter keinen Vorwurf, und bewahren ein tiefes Schweigen, und warum? Sie tragen Bedenken, der herrschenden Gesinnung entgegenzutreten, fürchten Aufsehen zu erregen, fürchten für altgläubige, für beschränkte Menschen

\*) S. Jahrg. 1. Heft VI. S. 91.

gehalten, mit einem Worte, als Sonderlinge verlacht zu werden. Aber ist es auch nur vernünftig, Befinnungen und Ansichten, für deren Werth die Geschichte und unser Gewissen spricht, jener Bedenlichkeiten wegen zu unterdrücken? Sagt, meine Zuhörer, wenn alle Lehrer und Gesetzgeber der thatenreichen Vorzeit jenes Bedenken getragen hätten, von ihren verderbten Zeiten für Sonderlinge angesehen zu werden, wie hätte jemals das Bessere gedeihen können? In welchen Zeitaltern sahen sich nicht Abraham, Moses, in welcher Umgebung nicht der Held des heutigen Wochenabschnittes, so wie der der Haptora \*) und doch liegen sie, von der Furcht in ihren Zeitaltern eine Ausnahme zu machen, sich von ihrem gottdurchdrungenen Wirken nicht abhalten. Doch seht da, wie der Prophet schon uns dies in einigen nicht unschwierigen Stellen andeutet. Es heißt: (Jes. 42, 18—21.) -Ihr Tauben höret, ihr Blinden schaut zu sehen, aber wer ist blind, als mein Knecht, wer taub als mein Bote, den ich sende, wer blind als der Vollkommene, als der Knecht des Herrn! Doch viele Erscheinungen (lasse ich die Propheten sehen) obwohl du nichts vernimmst; Ohren müssen (den Propheten, Jes. 50, 5.) geöffnet werden, obwohl man (ihn) nicht hören will; denn der Herr will's um seiner Gerechtigkeit willen, daß er so mächtig Belehrung häuft. — Der Sinn ist: Ihr, Zeitgenossen des Propheten, seid die Tauben und Blinden, und doch glaubt ihr euch die Hörenden und Sehenden, und seht meine Boten für die Tauben und Blinden an. Ich sollte daher Bedenken tragen, schon um die Ehre meiner Propheten zu retten, die ihr (Hosea 9, 7.) für beschränkte, dumpfsinnige Leute haltet, euch Lehren zu geben: allein dazu bin ich zu gerecht, und um meiner Gerechtigkeit willen sende ich so häufig meine lebenden Propheten (Jes. 50, 4. Jer. 7, 25.) und sehe ganz davon ab, daß ihr sie für Sonderlinge und wahnsinnige Schwärmer haltet. — -Widerrufe doch, was du gesprochen, was du gelehrt,“ riefen einst die Gelehrten dem Akabja zu (Edioth 5, 6.) -und wir setzen dich zum Oberrichter in Israel

---

\*) Elia (1. Kön. 19.)

ein! — „Rein, erwiderte der Rabbi, ich will lieber mein ganzes Leben lang bei euch für einen Narren gelten und nicht eine Stunde vor Gott ein Bösewicht sein! — Wir aber in unseren Tagen pflegen aus Furcht, für Sonderlinge angesehen zu werden, die Wahrheit zu unterdrücken, und diese Bedenklichkeit hält selbst die Bessern einzelnen ab, für Gott etwas Großes zu unternehmen.“

2.

Es ist aber auch die Bedenklichkeit, sich wirkliche Nachteile zuzuziehen. So unangenehm es vielen Bessergesinnten sein würde, für Sonderlinge gehalten zu werden, so würden manche vielleicht doch über diese Bedenklichkeit gesiegt haben, käme nicht die noch größere hinzu, man würde den Sonderling nicht nur verlachen, sondern auch mit Haß und Verfolgung strafen und ihm zu schaden suchen. Diese Bedenklichkeit hält schon Begüterte, geschweige die Armeren oder gar die von ihrer Welt abhängenden Lehrer der Religion von großartigen Leistungen für die Sache Gottes ab. Und so denkt denn auch mancher bessere unserer Geschlechter, es ist nicht rathsam die Wahrheit zu lehren, nicht Ung, herrschende Laster anzugreifen, denn solcher Eifer könnte dir Schaden bringen, könnte dich um die Gunst, in der du stehst, um die Einkünfte, die du hast, um den Hausfrieden sogar, den du genießest, bringen; deine eigene Familie würde es dir zum Vorwurfe machen, daß du es zu ernst meinst mit der Sache der Religion; und ist es allerdings auch sehr traurig, daß Religionslehrer in solche Fessel der Abhängigkeit sich geschmiebet sehen müssen. Denn in der That, wer nicht mit Moses und Samuel dem Volke ins Gesicht rufen kann: Sagt, von wem habe ich was genommen? der kann auch nicht in dem Geiste jener Männer auftreten und der Wahrheit so unumwunden das Wort reden. — — Aber sollten wir nicht in jener Bedenklichkeit zu weit gehen? Denn müssen wir denn gerade wüthen und alles um uns her aufbringen, wenn wir die Wahrheit reden? Gibt es denn nicht Mittel und Wege genug, herrschende Laster zu rügen? Und was ist denn auch, wenn wir dann und wann von unsern Einkünften, von der Gunst, in der wir stehen, dem Fre-

den, den wir genießen, Dem ein Opfer bringen, der der Herr ist alles  
 Besseres und alles Friedens? Und ist denn nicht eben die Kunst,  
 in welcher Religionslehrer beim Volke leben, heidnisch? Liebt  
 sie denn nicht ihre Redlichkeit in Verdacht? Lehnen denn nicht  
 unsere Weisen schon: (Ketuboth S. 106.) Das Gottesgelehr-  
 ten pflegt die Gemeinde nicht seiner Vortrefflichkeit  
 wegen, als vielmehr darum zu lieben, weil er sie über  
 religiöse Dinge nicht zu Rede stellt? \*) Glaubst nicht,  
 meine Zuhörer, daß es dem Religionslehrer so schwer sei, eine  
 gewisse Freiheit über sich selbst und die Gemeinde zu erringen,  
 und der Wahrheit redlich das Wort zu reden; er braucht nur sich  
 einer echten, ihn an sich über die Gemeinde erhebenden, strengen  
 Gottesfurcht zu helleisigen, einer Gottesfurcht, die ihm des Bei-  
 standes Gottes würdig macht, (Jer. 1, 17 — 19.) er braucht nur  
 seine Lebensart etwas zu vereinfachen, Neppigkeit, überflüssige Be-  
 dürfnisse zu bekämpfen, nur unnöthige Pracht und die Sucht, es  
 in jeder Hinsicht den vornehmen Gemeindegliedern nachzuthan,  
 ein Streben, das nothwendig den Lehrer zum Sklaven seiner Un-  
 tergeordneten macht, zu vermeiden, und er steht freien Fußes da  
 und kann mit Kraft und prophetischer Registrierung im Namen  
 Gottes die heiligsten Angelegenheiten der Menschheit, Tugend  
 und Religion, verfechten. — Ich sage, noch heute würden  
 einzelne kraftvolle Israeliten Großes leisten können, wenn sie sich  
 über die Bedenkllichkeit, sich Ungunst und Nachtheil zuzuziehen,  
 hinwegsetzen könnten.

3.

Aber ich werde ja dennoch nichts ausrichten, spricht ein Drit-  
 ter, wenn ich auch über Spott und Nachtheil hinweg bin, man  
 wird mich nicht hören, mich in meine Schranken zurückweisen,  
 und so an meiner Unternehmung selbst mir hinderlich sein;  
 ich werde mit der Welt nichts ausrichten.

Es ist wahr, Zuhörer, die Welt will das Bessere nicht, sie  
 verspottet und beeinträchtigt nicht nur den ernstesten Volkslehrer,

\*) S. Jahrg. 1. Rede IX. S. 142. und besonders Sifra PDW  
 Abschn. 1. §. 37. — —!

sondern verfolgt ihn auch. Schon die Propheten trugten Hekker, daß sie mitten in ihrem Vortrage die Zielscheibe der feindlichsten Mißhandlungen waren. So heißt es unter andern bei Hosea: (9, 7.) „Ein Thor ist auch der Prophet, ein Wahnsinniger der Begehrts und bei aller Fülle deiner Sünden ist die Anfeindung (gegen den Propheten) groß.“ Denn, setzt der Prophet in einer scheltbar scholerigen Stelle hinzu: (3. 8.)

צוּמַח אַפְרַיִם עִם אֱלֹהֵי  
נְבִיאָא — פֶּת יִקוּשׁ עַל כָּל דְּרָכָיו  
מִשְׁמַח נְבִיאֵת אֱלֹהֵיו.

„Der Seher Ephraims, bei Gott, (während er dessen Aufträge ausrichtet) der Redner, (der Prophet, während er spricht) werden Schlingen ihm auf allen Wegen gelegt, Anfeindung (wird ihm) selbst im Hause seines Gottes.“ Der Sinn ist: Ihr verspottet nicht nur die Propheten als Wahnsinnige, sondern feindet sie sogar — bei aller eurer Sündenfülle — an, und das im Hause ihres Gottes, mitten in ihrem heiligen Prophetenamte. — Es ist wahr, die lobenswertheften Absichten und Lehren der redlichsten Lehrer pflegen an dem Ungehorsame der Zuhörer zu scheitern und vereitelt zu werden. Aber ist es deshalb weniger unsere Pflicht, das Unseize zu thun? Sind wir denn für die Ausführung und das Gelingen unserer frommen Unternehmungen verantwortlich? Und müssen wir denn durchaus auf Alle und Viele merken? Ist's nicht verdienstlich genug, wenn auch nur Wenige durch uns gewonnen werden? Der Gedanke, ich richte ja doch nichts aus, entschuldigt uns nicht, nicht bei unserem Gewissen, noch bei Gott, und wie müssen jedenfalls unsere Pflicht erfüllen. \*) Hat ja die Welt nie das Bessere ohne Widerstreben angenommen, noch jezt wäre sie voll Evidenz, Sittenlosigkeit und Aberglaube, hätten die Besseren sich durch dieses Widerstreben von ihren Verbesserungen abschrecken lassen. Und gesetzt, es gebe jeder einzelne Bessere seiner Bedencklichkeit nach, so darf es der Lehrer vom Fache nicht. „Der Herr

\*) Vergl. Pirke Rabbi Elieser Cap. 29. כָּל עֹבְדֵי שְׂמֵחָא  
עִם אֲבֵרָהּ אֲבֵינוּ, לֹא נִתְקַיְמוּ לָא הֵם וְלֹא וְרַעַם בְּיִשְׂרָאֵל,  
וּמִנֵּי שְׂמֵלָן וְכו' וְכו' — — !

kommt ins Gericht mit den Aeltesten seines Volks und seinen Fürsten, heißt es (über Jes. 3, 14.) bei unsren Weisen: (Sabbath 55.) Aber was haben die Aeltesten verschuldet, wenn die Fürsten gesündigt haben? Sie sind schuldig, weil sie es den Fürsten nicht wehrten - u. \*) Auch hätte, mit einem Worte, würden einzelne kraftvolle Israeliten noch Großes für Gott anzurichten vermögen, wenn sie über die Bedenlichkeiten, als Sonderlinge verlacht oder beeinträchtigt, oder an ihren Unternehmungen selbst gehindert zu werden, sich hinwegsehen könnten.

## II.

Aber welches sind wohl die Gründe, jene Bedenlichkeiten zu besiegen und dasjenige mit Entschlossenheit zu unternehmen, wozu der einzelne kraftvolle Israelit von Gewissen und Religion sich aufgefordert fühlt? Er bedenke

- 1) Er selbst sei, wenn er Wahrheit unterdrückt, auf dem Wege ein Heuchler zu werden.
- 2) Andere warten nur auf Einen, der die Bahn bricht.
- 3) Was die Gegenwart sät, bringt gewöhnlich die Zukunft erst zur Reife.

### 1.

Schon um seiner selbst willen muß, wer sich zur Verherrlichung der Sache Gottes fähig fühlt, jene Bedenlichkeiten besiegen. Denn besiegt er diese nicht, so setzt er selbst sich der Gefahr aus, ein Heuchler zu werden. Allerdings wird man nicht bald zum Heuchler. Wer, um sich und Andere zu schonen, Bedenken trägt, seine Ansichten und Ueberzeugungen anzusprechen, wird allerdings eine Zeit lang sich überwinden und für sich immer noch die bessere Ueberzeugung festhalten. Doch über früh oder spät wird er gegen das, was er andern nicht leisten und glauben sieht, selbst gleichgültig und findet es vortheilhafter, den Zwang abzulegen und höchstens besser zu scheinen, als er ist. Er

\*) Vergl. die ganze Stelle: אמרה מרת הדין וכו' אם לפניך גלוי להם מי גלוי? והיינו דכתיב ויחלו באנשים הוקנים וכו'.  
S. auch das Midrasch zu Klagef. 1, 7. היו שריה כאילים



gefällt sich zuletzt darin, für einen geduldbigen Zuschauer dessen gehalten zu werden, das er nicht ändern kann, seine Lehren selbst werden zu Heucheleien, indem er nur der Welt zu gefallen redet, und es fast absichtlich zu verstehen giebt, wie er die Wahrheit umgebe, Laster beschönige, und wie er wünsche, man möchte solche Toleranz und Aufklärung an ihm erkennen und rühmen. — So wird er allmählig ein Heuchler, ein falscher Lehrer, ein Propbet, der lauter Frieden predigt und Frieden verheißt. Ueber solche Lehre klagt schon der Propbet, (Jeremia 9.) wenn er spricht: Selbst Priester und Propheten heucheln, ja selbst in meinem Hause fand ich ihre Bosheit. Ja dies klagt er besonders in folgender Stelle: (Klagel. 2, 14.)

נביאך חזו לך שוא ותפל  
ולא נלו על עונך להשיב שבותך  
ויהיו לך משאות שוא ומדוחים.

„Deine Propheten erschauten für dich Leeres und Schmachloses, sie deckten deine Sünde nicht auf, um dich von deiner Ausgelassenheit zurückzuführen, und sie erschauten für dich falsche und vergebliche Vorträge.“ Die letztere Stelle hat so manche Schwierigkeiten, denn es ist am Schlusse des Verses fast buchstäblich wiederholt, was bereits am Eingange gesagt ist, mit dem bloßen Zusatze des Ausdruckes מראש Vorträge? Auch bedarf der letztere Ausdruck מדומים der Deutung. Allein es ist hier gleichsam die Stufenleiter solcher gewissenloser Lehre geschildert. Erst lehrt der die Wahrheit umgebende Lehrer gleichgältige Gegenstände, erkünstelte, wagehalsige Auslegungen, philosophische, auf Leben und Religion einflußlose Ansichten, \*) um nur die Zeit des Vortrages auszufüllen und keine ernste Strafpredigt halten zu dürfen. — Berührt er auch bisweilen, von Amtes wegen, oder weil bessere Menschen ihn darauf aufmerksam machen, ein herrschendes um sich greifendes Laster, so berührt er es nur kalt, und nicht in der Absicht, davon zurückzuführen; aber eben dadurch kommt es mit der Zeit dahin mit ihm, daß er unwillfähr-

\*) Hierüber Rechenschaft gebend, rühmliche Ausnahmen einräumend, und jedem Mißverständnisse vorbeugend, ist mein Vortrag: „Ueber Predigthören,“ am Sabbath לך לך 5594. (Manuscript.)

lich und in Wirklichkeit in irrige Ansichten verfällt, die auf seine Jubler geschöliche Eindrücke machen. Denn woran der Mensch sich längere Zeit, auch nur zum Schein gewöhnt, das wiederholt mit der Zeit Ueberzeugung. Dies wäre es denn nun, was in jenem Verse liegt. Deine Propheten erschauten erst für dich Falsches und Gehaltloses, unterhielten dich in ihren Vorträgen mit gleichgültigen Dingen, und selbst, wenn sie bisweilen deine Vergehen rügten, war dies auch nur absichtslos, und geschah nicht in dem Vorsatz, dich von deiner Blindheit abzubringen; endlich aber sahen sie wirkliche Erscheinungen, die falsch und verführerisch waren; an deren Irrthum gewöhnt, hielten sie ihn zuletzt selbst für eine göttliche Eingebung, für Wahrheit. — Aber welcher Freund der Wahrheit wird nicht lieber des Lehrets strenge, aber wahre Worte einem heuchlerischen Zugefallenreden vorziehen? Wer wird — selbst den sogenannten Aufgeklärten nicht ausgenommen — nicht zu dem aufrichtigen Lehrer mehr Zutrauen haben, als zu dem, aus welchem keine Wahrheit redet? Es müssen Menschen schon sehr gesunken sein, wenn sie, was Religion betrifft, die leere Heuchelei dem echten Worte der Gerechtigkeit vorziehen sollten.\* (vergl. Spr. 27, 3. bes. 28, 23. [יָרֵא זָלֵקִי] —! —!) Der kraftvolle Israelit darf schon darum seine Ansichten auszusprechen kein Bedenken tragen, weil er sonst selbst auf dem Wege ist, ein Heuchler zu werden.

\* ) Man erlaube mir, einige gewissermaßen hierher gehörige, bekanntlich sehr schwierige Psalmverse aus Ps. 141. zu erklären. Es wünscht der Psalmist, Gott möge ihn vor dem gefälligen Umgange mit Nichtlosen hüten. Selbst ihre süßen Schmeicheln mag er nicht kosten. (V. 4.) Er fährt fort: (V. 5.) Es schlage mich lieber ein Gerechter mit Schmähung; (דָּוָן ע. Jahrg. 1. Rede IX. S. 143. und Pirke R. Elieser Cap. 10. Ende. und Pesiktha aubr. יוֹשִׁיעַ לְיָדוֹס Jona 2, 9.) nur jenes Hauptoel. (beste, Amos 6, 6.) berücke nicht mein Haupt; denn während dies, (וַיַּעַן, daß jene Heuchler mich mit ihrem saftigen Oel bestreichen) muß ich schon stehen. (Gott um Hülfe rufen) ob ihrer Mißhandlungen. Vergl. Ps. 55, 22. Spr. 5, 3, 4. Jer. 9, 7. — Aber was wird des folgenden Verses Sinn sein? Ein sehr einfacher. Der Dichter setzt ihmzu: וּשְׂמֵעוּ אֲזַי וְשִׁמְעוּ אֲזַי וְשִׁמְעוּ אֲזַי Das Wichtigste scheint mir: „Ihre Richter aber wer-

2.

Aber auch darum kann er jedes Bedenken entfernen, weil er darauf rechnen kann, daß andere nur auf einen warten, der ihnen die Bahn bricht; es wird also der kräftigste Israelit sein: Sondern bleiben, vielmehr der Erretter vieler anderen werden. Glaubt ihr, m. Z., daß es nicht in der Geschichte des heutigen Wochenabschnittes so war? Zwar war es Befehl Gottes, man solle sich zum Kampfe gegen Midian rüsten, aber würde sich denn alles so bereit gefunden haben, wenn nicht das Heilsgel des Pinchas die Bahn der Rache gebrochen hätte? Wer weiß, wie viele Befehlsgehorame nicht die Gemeinde zählte, aber sie warteten auf Jemand, der den Anfang machen werde.\*) — So streifte einst unser ehemaliges Vaterland unter Antiochus Epiphanes, keiner wagte für Gottes Sache in den Kampf zu treten. Kaum aber hatte ein Greis, Mattithahu, den ersten kühnen Schritt gethan,

den an Felsenzacken herabgestürzt, denn sie wollen nur Worte hören, die lieblich sind. Der Sinn: Ich, sagte ich, gehe mir die ernstesten Worte eines strengen Sittenrichters ihren süßen Schmeicheltreden vor. Sie nicht so. Ihre Richter, d. h. Männer, die es wagen, ihre Handlungen zu richten, werden von ihnen grausam gemißhandelt, (also Apposition zu  $\text{רְשָׁעִים}$ ) von Felsen herabgestürzt. (2. Chron. 25, 12. Jer. 51, 25. Vergl. auch Amos 5, 10.)<sup>1)</sup> Denn sie haben ein Ohr nur für süße Schmeicheltreden, und nicht, wie ich, für strenge Wahrheit des Gerechten. —  $\text{רַמְּסֵי}$  poetischer Plural für  $\text{רַמְּסֵי}$ . Gesen. Lehrg. S. 124, b. Bei dem folgenden  $\text{כִּמוֹ פֶלֶא וְרַקֵּעַ בְּאֵר}$  muß nicht mit den Auslegern an ein handwerkemäßiges Hohlspalten oder Steinbrechen, sondern vielmehr an das Durchbrechen kleiner Thierchen aus ihren Eiern gedacht werden, die auf dem Boden liegen und darum im Ru zertreten sind. Vergl. פֶּלֶא Job 39, 3., besonders B. 14 — 16. —  $\text{בְּקֶעַ$  Jer. 34, 15. 59, 5. Jer. 17, 11. — Also: »Die Fenes, welches durchspaltet und hervorbricht auf dem Boden, werden unsere Gebeine zum Scheol hingeschmettert;« oder auch: (כִּמוֹ kaum, Ps. 58, 10.) kaum aus dem Mutterleibe auf die Erde kommend, noch als Säuglinge, werden unsere Gebeine schon zerschmettert. Vergl. Ps. 137, 9. Jer. 13, 16. Hof. 14, 1. —

\*) Vergl. Philo vom Leben Moses 1. S. 648. Joseph. Alterthümer 4, 6. §. 12. — <sup>1)</sup> S. Bava Bathr. 15. דֶּר שְׂשׂוּמָה אֵת שְׂשׂוּמֵי

da stürzten Tausende ihm nach in den Kampf, und plötzlich sah sich der fromme Eiferer von einer Menge Berggenossen umgeben, die an seiner Seite sich des Sieges Vorbeeren erwarben.

Es aber könnte es auch noch in unsern Tagen sein. Wer sich besserer Grundsätze bewußt ist, wer den Beruf in sich fühlt, für Gott etwas zu unternehmen, fürchte nicht Sonderling zu bleiben, der Anfeindung zu unterliegen und zwecklos zu arbeiten. Denn ist sein Unternehmen gerecht, so wird er recht bald an Anhängern gewinnen, an Männern, die nur auf einen Anfänger warten, und wird von allen Seiten sich unterstützt sehen. Schon um solcher Besseren willen sollte daher der Mann von Beruf die Wahrheit nicht unterdrücken, denn sein Stillschweigen wäre der Grund, daß auch in Tausend anderen das Bessere unterginge.

Bei unserem Bessen (Mechilta 7772 Cap. 5. Sota 36, b.) lesen wir folgende Stelle: „R. Mair lehrte, als Israel am Ufer des rothen Meeres stand, wetteiferten die Stämme mit einander, und jeder wollte früher das Meer betreten; da sprang der Stamm Benjamin vor und betrat das Meer zuerst. (Ps. 68, 28.) Darauf erwiderte Rabbi Jehuda: nein, es wollte vielmehr keiner zuerst das Meer betreten; da sprang Nachschon, der Fürst des Stammes Jehuda, hinein, und dadurch machte dieser Stamm sich seiner Herrschaft in Israel verdient.“ (Ps. 114, 2.) Diese Stelle bedarf der Erklärung. Allerdings fand beim rothen Meere bei Israel eine Unentschlossenheit statt. (2. Mos. 14, 11, 12.) Und es war allerdings jener Uebergang für Israel eine Versuchung und gewagtes Unternehmen. Denn Gott hatte nur verheißen, (2. Mos. 14, 16.) Israel solle in's Meer hineingehen und werde da auf trocknen Boden treten, aber keinesweges mit dem Zusatze, es wäre glücklich durch bis an's jenseitige Land gelangen. Aus eben dem Grunde hebt wohl auch Moses in seinem Dankliede die Worte heraus: (2. Mos. 15, 16.) bis hinüber sein wird dein Volk, o Herr u. s. w. Er dankt nämlich am Schlusse für die Gnade, daß das Wunder anbleibt, bis das Volk am Jenseits war. Ja darum setzte er auch hinzu: du wirst es bringen, pflanzen auf den Berg deines Erbes u. s. w., d. h. so wie du hier uns ganz an's Ziel kommen ließeß, so wirst du uns wohl auch den Zweck des

Ausganges aus Egypten vollkommen erreichen lassen. Das glückliche Herauskommen aus dem Meere war also die Hauptsache. \*) Ja gewiß, schon daß Israel unter jenen Ungewittern sich ins Meer wagte, war eine große Glaubensprobe. Es ist aber natürlich, daß so sehr sie auch später, als sie von der Sicherheit des Wunderweges überzeugt waren, in ihrer Dreifaltigkeit gewetteifert haben mögen, so, daß selbst der geringste unter ihnen sich muthig hervorthat, so sehr werden sie wohl vor der Ueberzeugung gezaubert haben, bis erst der Mächtigste unter ihnen als Muster die Bahn gebrochen hatte. Benjamin war bekanntlich der Jüngste, Juda der Mächtigste; somit wäre nun der Widerspruch in unserer Talmudstelle gelöst. Die erste Meinung des kühnen Wettstreits, welche Benjamin den Anfang machen läßt, bezieht sich auf die später gewonnene Ueberzeugung des erkannten Wunders, die andere, welche die Stämme furchtsam sein und Juda den kühnen Schritt wagen läßt, versetzt uns in die ersten Augenblicke, wo Israel unter Donner und Bliz das umbunkelte Meer betrat, wo wirklich der Eingang in's Meer für Israel eine harte Probe war. \*\*) Die ganze Erzählung des Talmuds aber hat den Zweck, uns zu zeigen, wie oft Tausende nur auf den Augenblick warten, wo Einer ihnen die Bahn brechen wird; sie folgen dann alle gern und der Unternehmer sieht sich reichlich unterstützt und belohnt.

3.

Endlich bedenke noch der einzelne kraftvolle Israelit, daß auch der Gedanke, er werde ja dennoch nichts auswirken, man werde seinen Unternehmungen Hindernisse legen, ihn nicht berechtigt, von seinem Unternehmen abzustehen, denn er bedenke: was die Gegenwart aussetzt, pflegt erst die Zukunft zur Reife zu bringen. Seht in unseren Wochenabschnitt; Gott verheißt

\*) Daher auch der Psalmist: (Ps. 68, 23.) אֲשִׁיב מִמְצֹלוֹת יָם

\*\*) Darum vergleicht der Talmud das Aufbringen der Nahrungsmittel der Menschen, an Schwierigkeit, mit dem Durchzuge durchs rothe Meer קָשֶׁן מִדְּרוֹתָיו שֶׁל אָדָם כְּקָרִיעַת יָם (Pesach. 118, a.) Denn die Nahrung ist für den Menschen eine Prüfung. (2. Mos. 16, 49.) Jerus. R. Hasch. Cap. 1. zu Job 7, 18. Genaueres giebt mein Vortrag: „Die tägliche Prüfung,“ Sabbath וַיֵּצֵא 5593.

dem Eiferer das Friedensbündniß mit den Worten: „Es wird sein, ihm und seinen Nachkommen nach ihm, das Bündniß eines ewigen Paktbündnisses.“ Seine Nachkommen werden besonders genannt; denn gesetzt, er hätte diesen Lohn in seiner vollen Bedeutung auch nicht selbst erlebt, so konnten seine Nachkommen dieses Lohnes gewiß sein. \*) Wie arbeiten für unsere Nachkommen. \*\*) Mag es daher sein, das wir nicht gleich die Früchte

\*) Doch erlaube man mir über obigen Vers noch einiges zu bemerken. Er ist dem Anscheine nach ganz überflüssig; denn es heißt ja früher schon: (W. 11. u. 12.) „Pinchas hat meinen Zorn gewendet von Israel, als er meinen Eifer zc. Darum sprich: ich gebe ihm meinen Bund zc.“ Es werden jedoch diese beiden Verse durch obigen erst gedeutet. Pinchas hatte ein zweifaches Verdienst. Er machte Gott die Freude, nicht selbst eifern zu dürfen (קָנָא אֵת קְנֵאוֹתָי) und stellte zugleich seinem Volke einen Frieden her. Darum schließt Gott mit ihm auch den Bund des Friedens. (Vergl. Ps. 106, 30, 31. צְדָקָה mit Jes. 32, 17.) Denn Gott liebt mit Israel nur den Frieden, und wer diesen ihm bewirkt, ist sein theuerster Liebling. Ich erinnere beiläufig an jene scheinbar schwierige Stelle: (Jes. 27, 4 — 8.) חֲמָה אֵין לִי וְכוּ' מִי יִתְגַּבֵּי וְכוּ' אִו יִחְוִיק וְכוּ' הַבָּאִים יִשְׂרָשׁוּ וְכוּ' הַכְּמַכַּת מִכְּהוּ דְכוּ'. „Ich habe keinen Zorn, (gegen meinen Weinberg, Israel) zwar möchte ich das Unkraut (שִׁמְרִי וְשִׁית) darin ankämpfen und vertilgen. Doch wünschte ich, es griffe einer in meine Gewalt, hielt mich fest und stellte statt jenes Kampfes nur Frieden, selbst gegen jenes Unkraut, her! so daß Jakob emporkeimend (הַבְּרָאָה von הַבָּאִים) wurzle, Israel knospete und erblühete und die Welt mit Früchten füllete.“ — Der Prophet fügt nun den Beweis hinzu, daß Gott selbst gegen das strafbare Unkraut keinen Zorn habe, denn: הַכְּמַכַּת מִכְּהוּ דְכוּ' Schlug denn Gott es wie er seinen Schläger schlug? zc. zc. — ! Selbst wenn er die Schuldigen strafe, strafe er sie mäßig. (בְּכַסְדָּמָה.) — Pinchas machte sich also zunächst um Gott verdient, als er ihn des Eifers überhob, aber auch um Israel, als es ihm seine Erhaltung verkaufte. Darum verspricht Gott ihm, seinem Doppelverdienste angemessen, zwiefache Belohnung, ihm (dem Vater) und seinen Kindern; (לְו, וְלִזְרָעוֹ) ihm; אֲשֶׁר קָנָא לְאֵלֹהָיו; weil er Gott, dem Vater Israels, die Freude machte, ihn des Eifers zu überheben; und seinen Kindern; וַיִּכְפַּר עַל בְּנֵי יִשְׂרָאֵל; weil er die Kinder Israels ausföhnte. — —

\*\*) S. dieser Neben Jahrg. 2. Rede VIII. S. 135.

unserer Bemühungen genossen, die Nachwelt pflegt unsere Verdienste hervorzufuchen, und was wir beim Leben nicht zu bewirken pflegen, das pflegt nach uns seine Ausführung zu erleben. Darum lehrt schon der weiseste Sterbliche: (Pred. 11, 1.) Streu dein Brod auf's Wasser hin, denn erst in späten Tagen wirst du es wiederfinden. Der kraftvolle Israelit beseitigt daher alle Bedenlichkeiten bei seinen Leistungen; er bedenke, er selbst sei, wenn er die Wahrheit unterdrückt, auf dem Wege ein Heuchler zu werden; es warten Andere nur, daß einer die Bahn bräche, und endlich, daß das, was die Gegenwart sät, gewöhnlich erst die Zukunft zur Reife bringe.

Indeß kann ich nicht umhin, dem Vortrage noch einige kleinere Erinnerungen nachzuschicken. Daß der einzelne kraftvolle Israelit, besonders in unseren Tagen, trotz seines guten Willens, Großes zu leisten, dennoch Vorsicht nöthig habe, braucht wohl kaum erinnert zu werden. Hier gilt wohl besonders jene wichtige Lehre unserer Weisen: (Berach. 17, b.) »Der Mensch sei bei seiner Gottesfurcht vorsichtig« (D.V.). Die Entfernung der Bedenlichkeiten im Kampfe für die Sache Gottes darf nicht Tathäufigkeit werden. Ich erinnere an meinen vorabgehenden Vortrag über den in Rede stehenden Gegenstand unseres heutigen Wochenabschnittes, wo ich die Bedingungen angab, unter denen der Eifer für die Religion gerecht sei. Der kraftvolle Israelit, der für die Sache Gottes etwas leisten will, muß durch seine Person schon irgend einen Einfluß auf seine Mitwelt haben. Es muß der Beruf ihm gleichsam angehören sein. Wer war der Eiferer unseres Wochenabschnittes? Er war Priester, war Enkel Aarons. So war Elia Prophet, Natisjahu Priester und ehrwürdig schon durch sein Alter. Es hatten diese Männer nur Bedenlichkeiten zu entfernen, aber nicht erst sich Ansehen zu verschaffen; in diesem standen sie bereits. Man muß dem Eiferer nicht wie jene Nichtswürdigen dem Jünglinge Moses zurufen können: (2. Mos. 2, 14.) Wer hat dich zum Fürsten und Richter über uns gemacht? Der kraftvolle, thatenbegierige Israelit muß gerechte Sache haben; denn schon diese giebt ihm Muth, vermindert

die Bedenklichkeit und entmuthigt seine Gegner. Wer, ohne gerechte Sache zu haben, sich hervorthut, wird gewöhnlich das Opfer seiner Unternehmung und trägt selten Ehre davon. Unser Gesetz heißt nur Bedenklichkeit unterdrücken, wo das Unternehmen selbst Gott gefällig ist, und der Mensch gerechte Sache hat. — Denn so singt der Psalmist: (Ps. 45, 4, 5.) »Gürte, Held, dein Schwert um die Hüfte; deine Würde und deine Zierde ist, daß du dahersiehst um der Wahrheit und der gerechten Demuth willen, und so möge dich lehren Furchtbares deine Rechte.« Der Unternehmer muß drittens des Unternehmens, auch wenn er von Geburt an nicht für das Große berufen ist, würdig sein, es muß ihm wohl anstehen, ihm angemessen sein, sich vor anderen auszuzeichnen. Hier heißt es gewiß mit jenem Rabbi: (Eyr. der Bät. 2, 1.) »Welchen Weg wählte sich der Mensch? Den, der denen, die ihn einschlagen, wohl ansteht, und auch von Anderen als seiner würdig erkannt wird.« Endlich muß der kraftvolle, es noch so gut meinnende Israelit bei seiner Unternehmung überlegen, ob der Zweck seines kriegerischen Unternehmens Friede sein, oder ob er vielleicht erst recht Zwietracht und Unruhe stiften und er das locker gewordene Band Israels durch unüberlegten Eifer vollends auflösen dürfte. — Friede war der Zweck, den der Eiferer unseres Wochenabschnittes erstrebte, Friede Gottes mit Israel, Friede Israels unter einander, und Friede war der angemessene Lohn seiner schönen That.

Und so mögen wir denn, jeder in seinem Stande, uns bemühen, zur Ehre Gottes zu leben und zu wirken, mit friedliebendem Sinne das Gute zu fördern und keine Mühe zu scheuen, wo nur dazu sich Gelegenheit bietet, und auch uns wird Gott mit seinem besonderen Besätze lohnen, auch mit uns den Bund seines Friedens und seiner ewigen Glückseligkeit schließen.

A m e n!



## Einige Ergänzungen \*)

z u b e i d e n J a h r g ä n g e n .

---

### In Jahrgang 1.

In Rede III. S. 37. Zeile 4. von oben (zu Ps. 90, 1 — 6.)  
Sinn: Herr, du (אֱלֹהִים) warst von jeher eine feste Burg, und  
bleibest ewig der mächtige; — den schwachen Sterblichen  
aber (אֲנָשִׁים) bringst du bis zur Bestrafung (Tod) und sprichst:  
kehret (in den Staub) zurück. — Denn (Grund zu B. 1. u. 2.)  
tausend Jahre sind bei dir wie 10. Jene (Apostl. zu B. 3.) aber  
(die Menschen) treibst du stürmisch fort. 10. — Das. zu Num. 2.  
(zu B. 10.) Auch Sohar שְׂרָה עֵי שָׂרָה S. 124. und וְרֵי S. 217.  
stimmen mit meiner Erklärung zu רַחֲבֵם מִכֵּן וְלֵה לֵאמֹר לִית דְּרַגָּא לְאַתְקִימָא (לִית אַתְרַ לְאַתְמֶשֶׁךְ)  
Also רַחֲבֵם f. v. a. Ueberschuß, Zugabe.  
— Das. zu גַּז; eigentlich etwas schnell schwingen, fliegen las-  
sen. Daher mähren, eigentlich die Sichel rasch schwingen, über  
das Getreide dahersfahren lassen. Daher auch entreißen, trennen.  
Ps. 71, 6. —

Rede V. S. 76. zu הֲדַרְתָּ דָּהֵר דָּהֵר Daher Berachoth a. a. D. מְצִיָּק  
נַפְשָׁא als Erklärung zu הֲדַרְתָּ דָּהֵר anführt. Vergl. (Sabb. S. 10.)  
רַמִּי פּוֹחֵמְקִי, שְׂרֵי גְלִימָא.

---

\*) Schon Jahrg. 2. Rede X. S. 162, 6. Anmerk. 1. habe ich der  
zahlreichen Supplemente zu den bisher erschienenen Stücken erwähnt,  
die ich theils zum Vorworte des zweiten Jahrganges, besonders  
aber für eine zweite Auflage aufgehoben hätte. Man erlaube mir  
wenigstens einige derselben dem vorliegenden Jahrgange anzuhängen.

Rede VII. S. 114. Iles (statt seinem Weltweisen) - seinem isrl. Dichter, - und in Anm. 1. Iles (statt Mendelssohn) - Esr. Mos. Rub verbessert von Mendelssohn. - S. E. M. Rub hinterlassene Gedichte. Zürich 1792. 28 Bdchn. S. 196. u. d. f.

Rede XI. Anf. Strophe 2. Iles Hymnenklang. — Daf. S. 175. (Mitte) daß Gott den Propheten sich nur um Israels willen offenbarte. Vergl. Berach. 32. לך רר רר. Talm. Jerus. Tanith Cap. 3. מה יעשו גדולי הדור וכו'. Pesiktha Rabb. (Schluß). Midr. d. Psalmen zu Ps. 23. Sohar מצורע S. 55, b. Raschi zu 1. Mos. 31, 3. Vergl. auch R. Is. Abarbanel Commentar zu מורה נבוכים Prag 1831. Th. 2. S. 21. Die dortige Note citirt nicht aus der Quelle. Diese ist Mechiltha ברא (Anf.) Vergl. zu dem Ganzen dieser Anmerkung 1. Sam. 5, 12. נשא ממלכתו בעבור עמו ישראל.

Rede XII. S. 184. Anmerk. S. Sabb. 31. נשאת ונתת ועשת את הטוב בעיני שמים (ראח Sifri). באמונה כל מה (S. 5. שמות Sohar). והישר בעיני אדם וכו'. — Zu S. 188. ראשתדל וכו' ומסגל שבוק טבן וכו'. רשעים גמורים וכו' ושמא תאמר (Schluß. Erubin 31. ושם Sohar). ויגש S. 208. אבר טברם וכו'.

Rede XV. S. 237. Ueber die Aufforderung, die in dem Tempelweihfeste liegt, unsere Nachkommen für's Gesetz zu erziehen. Vergl. Sabb. S. 23, b. הרגיל בנר חנכה הויך ליה. — Daf. S. 238. Anmerkung 1. ואירת לי פירא דכוורי וכו' וכו'! — S. Taanith 24: — Daf. Anm. 2. über d. Einfluß der Kinder auf die Seligkeit ihrer verstorbenen Eltern. Vergl. noch Vajik. Rabba Cap. 36. Soh. Chadasch אחררר Seite 38. Midrasch. יסר בנך וכו' (ל"ב מוחת דרר יוסר). — Anf. פ' גדול בנים b. Resch. Choch. Absch. שיכניסך בג"ע וכו'. Ber. Rab. Cap. 29. (Schluß.) Besonders wichtig ist Sohar וישב S. 187. und 188. (zu Ps. 127, 3 — 5.) Sohar בחקותי (Ende) auch Sohar שלה S. 174, a. — Ueber das dortige Citat aus Mass. כלה verdanke ich dem geehrten Hrn. Dr. Zunz; die Mittheilung, daß die Erzählung von R. Akiba und dem Töbten auch

המוסר Cap. 7. pag. 85, a. aus Tanehuma citirt wird. — Zu der (in jener Rede) zu S. 239. (Schluß) citirte Nachforschelle, siehe auch Nachsor Comment. Ende. ויתן לך. Zum ganzen Gegenstande vergl. noch ס' חסידים §. 170.

Rede XVIII. S. 284. Anmerk. 1. S. 369. ס' חסידים. M. Kunitz מצרף S. 49., der auch Jalkut §. 944. citirt. Besonders siehe Mechilta בשלח (Ende) לא בא המן אלא זכר לדורות וכו'.

Rede XIX. S. 303. Anmerk. 2. Pirke R. Elieser Cap. 50. und Vajikra: Rabba Cap. 11. המן התחיל לעקור הגפנים וכו'. S. 306: vor dem Citat Sifri שופטים S. Mischna Sanhed. 2, 5. —

### Zu Jahrgang 2.

Zu Rede I. S. 15. Anmerk. 1. Vergl. Sohar משפטים S. 49, b. 95, a. Sohar בליק S. 186, b. Dort ist טיטא der Belname verflörter Geister, die den Sohariten auf Reisen erschienen und Gehelmsche mittheilten.

Zu Rede III. S. 39. zu Ps. 36, 10. Zeile 1. Die Wichtigkeit runder Erklärung geht hervor aus Succa S. 49. hervor: חסר מ' סלאה תארץ. שמה האמה כל תבא לקפוץ יקפוץ? — S. auch Midr. b. Ps. zu Ps. 65, 5. — Zu S. 46. Zeile 2. S. Bava Bathra 60, b. Das zu Anmerk. 3. S. eine merkwürdige Stelle des berühmten Rabballisten R. Jitzchak Loria bei R. Aron Berachia עבר יבק S. 153, b. אבן נמצא כתוב בשם האלהי וכו'. קרב תענת הארץ כל מה שתמצא ברברי וכו'.

Zu Rede V. S. 69. Anmerk. 2. So auch Raschi zu Berach. 31, b. כשהנבי ברין א. Das zu S. 74. Anm. 2. Es ist nicht zu übersehen, daß nur die Lohiter Jerusalems jene Heiligkeit veranfaßten, ferner, daß nach Sohar תרומה S. 135, a. die Sitte nur am 15. Av stattfand, nach welcher Deutung jedoch der

mischnasche Ausdruck **שכה** und das Targum zu **Matth. 1, 5**.  
 schwierig waren. — S. über die höhere Bedeutung seiner Feiertlichkeit  
**ראתחןן** (Ende) u. **קדושת לוי** (Ende) **ש שבעות פרי ע"ה**.

Zu Rede VI. S. 97. Daß der Satan an sich ein guter En-  
 gel sei, und schon hienieden großen Männern davon Beweise gegeben.  
 Vergl. zu den dort angeführten auch noch folgende, später von  
 mir aufgefundenen Beweisstellen: Erubin S. 26. Kethuboth S. 75.  
 Aboda Sara S. 29. Midr. **וילך** Anf. Sohar **יתרו** 68, b. —  
**ויקהל** 103, a. **תרומה** 149 u. 150. **תצוה** 184, a. **רעא**  
 S. 203, b. — **תזרע** 47 u. 48. — **אחרי** S. 63. (in **רעא**  
**חמדת צבי** u. **חמדת צבי** S. 174, b. **וישלח** auch Soh. **מהימנא**  
**וכן היתה** Tana d'be Elia Cap. 15. S. 87, a. — **ה' י"ט** u. **טור ברקת**  
**בעולם שמחה וכו'.** S. 499. (in **ר"מ**) S. 277, a. **תצא**  
 (Ende). Siehe besonders Sohar **חסד לאברהם** Abschn. 7. Cap. 9.  
 wobei auch zu vergl.: Asulai **חסד לאברהם** Abschn. 7. Cap. 9.

Zu Rede VII. S. 119. Anmerk. Vergl. **מורה נבוכים**  
 Bore. und Abschn. 1. Cap. 5. und R. Asar. **אמרי בינה** Cap. 10.  
 (Schluß) \*)

Zu Rede XIX. S. 137. Anmerk. 1. Bamid. Rabba Cap. 16.  
 Midr. Samuel (Anf.) **חסד לאברהם** 5, 2 und 6.

Zu Rede X. S. 168. u. **פר' 12, 9**. Auch die Rabbinen  
 haben an **פר'ם** gedacht. Vajikra Rabba Cap. 32. (Anf.)

Zu Rede XII. S. 197. über die wiederholte Einsetzung des  
 Ruhetages mit Angabe seiner höheren Bedeutung. Dies berührt  
 auch Sohar **ויקהל** S. 205, a. — Das. S. 204. zu meiner Er-  
 klärung der Stelle **נחלת יעקב** Vergl. den Ausdruck **ויאחזן**  
 1. Mos. 47, 27. besonders Sohar **ויחזן** S. 210, b. **יעקב קיים**

\*) Das. S. 120. u. **פר' 4, 7, 8**. Richtiger. **שכלנו** mit **עלנו** sei  
 dem **כלבי** entgegenge-  
 setzt. Sinn: Viele sprechen, wer läßt uns  
 zeitliches Glück genießen! Laß, Herr, deine Feiertage über uns  
 wehen. Doch wir gieb uns Herz; Freude u. Die Bösen wün-  
 schen einen äußeren Schimmer der Freude, Glanz der Glückseli-  
 gkeit; der Pfaffen wünscht zukunfts Freude der Gottlosigkeit. —

‘בתפנוקי מלכך, בענוגא וכו’ Denn Jakobs letzte Lebens-  
tage verlebte er in Ruhe; ist also schon insofern Bild der Sab-  
bathruhe, die mit Ausgang der Woche trifft; es wird also zum  
Lohne der Sabbathruhe ein für sich sorgloses, glückliches Alter,  
ähnlich dem des Patriarchen, verheißen. — S. Sohar תצא S. 277, b.

Zu Rede XIII. S. 218. Note 3. Bam. Rabba Cap. 15. וכיון  
וליה מלכים (ר"מ) S. 28, a. (in שווא עמד וכו'  
מאן דיליף (ר"מ) S. 253, b. (in פנחס and וכו'  
אורייתא וכו' אתקרי מלך.

Zu Rede XVI. S. 268. Zeile 3. von oben: Vergl. Sabbath  
S. 34, a. Gittin 6, b. besonders Taanith S. 4. מבעי ליה לאינש  
למילף נפשיה בניחותא וכו'.

Zu Rede XVII. S. 296. (zur Erkl. des Namens ה' צבאות  
Vergl. Sohar פקודי S. 258, b. wohin aber auch gehört Berach.  
S. 7. ה' צבאות . . . ראינו Denn daselbst ist von gött-  
licher Guld und Bejwingung seines Jornes die Rede. —

Zu Rede XVIII. S. 305. Zeile 8. von unten. Vergl. noch  
Bamid. Rab. Cap. 8. Debar. Rab. Cap. 3. and Midr. Samuel Cap.  
28. (Ende.) — Das. zu Seite 309. Numert. 2. vergl. Vajkra  
Rabba Cap. 37. (auf.) עבדא הוה סוד גבר וכו' Job. 34, 11. —

Zu Rede XIX. S. 327. (Wichtigkeit des äußeren Gottesdien-  
stes.) S. Sohar אמור S. 96, a. 100, b. Sohar כחולותך S. 149,  
a. חקת 183 und 184.

Zu Rede XXIII. S. 401. Ps. 49. V. 14. כפיהם kann auch  
(pars pro toto) heißen: durch sich selbst, an ihrer eigenen  
Person, sollen sie büßen. (Vergl. פ' Ps. 8, 3. Jer. 15, 19. Job  
8, 15. 33, 6.) Das Bild vom Wiehe, das sie zur Beschimpfung  
der Menschheit gebrauchen, soll sich an ihnen bewähren. Daher  
richtig der folgende Vers: כצא u. s. w.

# Verzeichnis

der

in diesem Jahrgange enthaltenen Reden.

## Erster Band.

	Seite
I. Gott ist gerecht (Betrachtung am Sabbath ק"ך)	1
II. Die traurigen Vorbedeutungen (am Sabbath ק"ח)	17
III. Die Hindernisse einer gründlichen Besserung (am Sabbath שופטים)	33
IV. Der doppelte Fest-Einfluß (am Renzjährestage 5596)	49
V. Wie muß der Versöhnungstag gefeiert werden? (Vorbereitung auf den Versöhnungstag 5596)	65
VI. Die sieben Erinnerungen (am Räubhüttenfeste 5596)	81
VII. Benutzung der Winterabende (am Sabbath ח"ב)	101
VIII. Der lohnflüchtige Gottesdienst (am Sabbath ח"ג)	121
IX. Israels Volksthumlichkeit (am Tempelweihfeste 5594)	137
X. Des Lebens gelobtes Land (Traunungsrede)	153
XI. Wie groß sind deine Werke Herr! (am Sabb. שמות 5593)	169
XII. Sabbath-Feier und Segen (am Sabbath י"ח 5594)	185

## Zweiter Band.

XIII. Die vier Kronen des Lebens (am Sabb. תרומה 5594)	209
XIV. Die gefährliche Genügsamkeit (am Sabb. כי תשא 5594)	229
XV. Der merkwürdigste Wechsel (am Sabb. וכוך 5594)	245
XVI. Des Ehestandes Schutzgeist (Traunungsrede 5597)	261
XVII. Der Gerechte lebt in seinem Glauben (am Ueberschretungsfeste פסח 5596)	277

<i>bachcharis 5375</i>		Seite
XVIII.	Die Nächstenliebe (am Sabb. קדושים 5595) . . . . .	297
XIX.	Innere und äußerer Gottesdienst (am Sabb. אמור 5593)	317
XX.	Das Fest der Wachsamkeit (am Sabb. בחוקותי 5595).	333
XXI.	Göttlichkeit und Gütigkeit der Lehre Moses (am Fest der Gesetzgebung שבועות 5593) . . . . .	349
XXII.	Des Gesetzes Ansprüche (am Sabbath nach dem Geset- gebungsfeite 5593) . . . . .	373
XXIII.	Eintritt in den Ehestand (Trauungsrede 5597) . . . . .	389
XXIV.	Die schädlichen Bedenklichkeiten. (am Sabb. פתח 5594)	405

---

Ein vollständiges Verzeichniß der in beiden Jahrgängen enthaltenen sämtlichen Auslegungen biblischer, talmudischer und midraschischer Stellen und Abschnitte behält Verf. einer zweiten Auflage vor.

## - E i n l a d u n g -

Da der Verf. von vielen Seiten her angefordert ist, die Herausgabe seiner Apokryphen, deren erster Theil sich eines allgemeinen Beifalles erfreute, fortzusetzen, Verf. aber solche nicht wieder auf dem ihm so sehr mühsamen und störenden Wege einer Abonnentensammlung veranstalten möchte, so fordert er hiermit ergebenst diejenigen Herren Buchhändler, die etwa geneigt wären, die Fortsetzung jenes Werkes — dessen erster Theil an 400 Abonnenten zählte — für ihre Kosten zu übernehmen, zu derselben mit der Bemerkung auf, daß er gern bereit sei, ihnen seine Bedingungen sehr billig zu stellen, nur möge, wer zu dieser Unternehmung entschlossen wäre, sich an den Verf. recht bald und in portofreien Briefen wenden. Zugleich aber bietet er ergebenst respekt. Unternehmern, eben zu sehr erträglichen Bedingungen, folgende seiner, bei ihm sich noch handschriftlich befindlichen Arbeiten an:

### H e b r ä i s c h .

- 1) עת האמר Hebr. Gedichte, Ibyllen u. dgl. (2 Bände.)
- 2) זורר חמה u. נולים מן לבנון (2 exeget. Werke.)
- 3) טל שמים oder Anmerkungen zum israelit. Gebetbuche.
- 4) מערכי לב Anmerkungen zu den Psalmen.

### D e u t s c h .

Die kostbare Perle, oder das Gebet. (Eine in mehrfacher Hinsicht sehr interessante, lehrreiche Abhandlung über das Gebet, in 13 Vorträgen, mit besonderer Rücksicht auf das israelitische Gebetbuch und die Psalmen, etwa 13 bis 16 Druckbogen.)

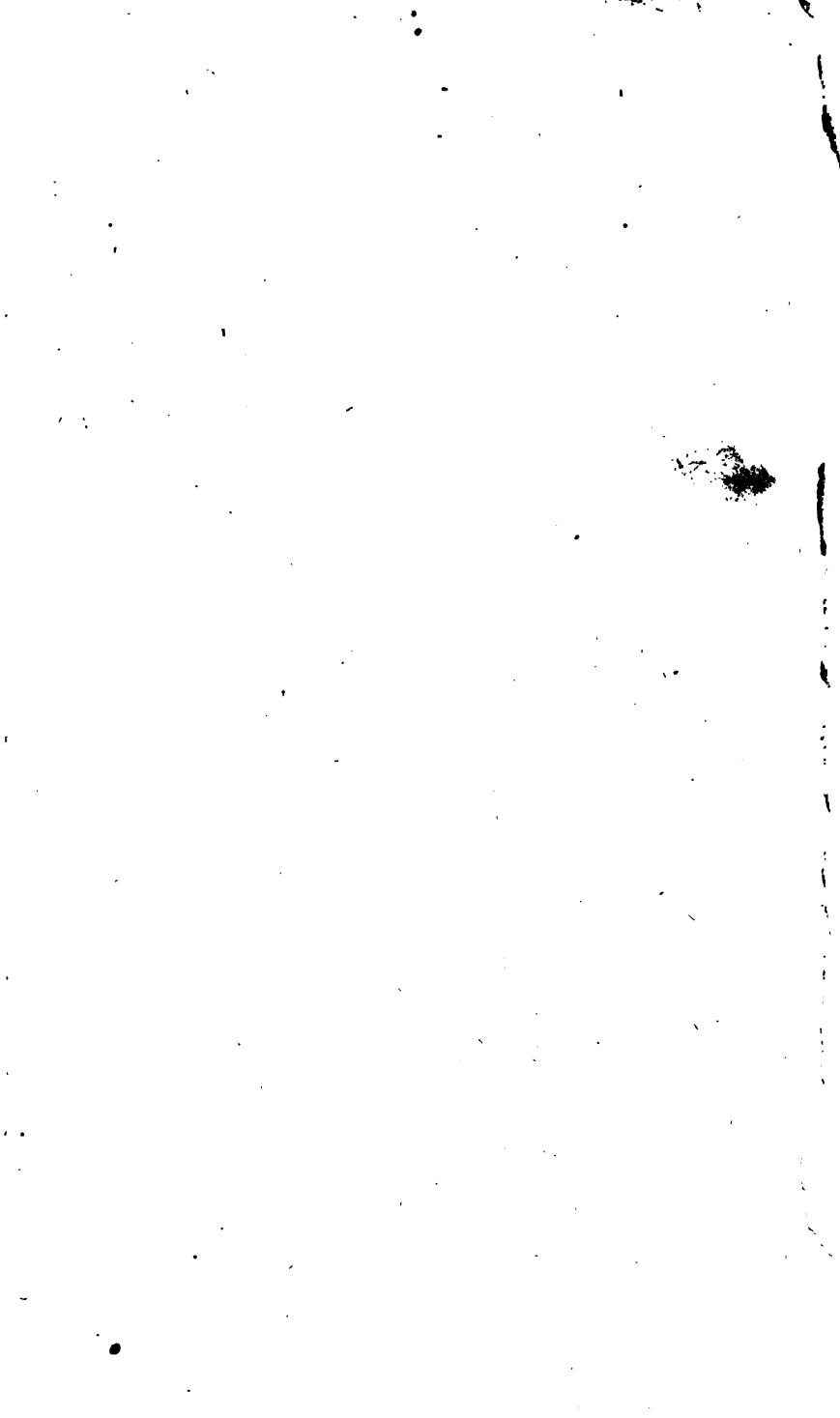
Der Prophet Hoseas. (Commentar des Buches.)

Genauere Präparation zu den chaldäischen Stücken der Bücher Daniel und Esra.

- Vollständiges Lehrbuch der mosaischen Religion.
- Hinterlassene hebräische u. deutsche Gedichte und Aufsätze von Isaak Pleßner (Bruder des Verf.).
- Vorliegende Reden werden einstweilen auf Kosten des Verfassers erscheinen.

Salomon Pleßner.













HU 5H00 .



